N12<525782544 021

ubTÜBINGEN

© 2006 Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim e.V.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISSN 0341-9975

jahrbuch für geschichte und kunst im bistum hildesheim _

77./78. Jahrgang _ Hildesheim _ 2009/2010

ZA 2592-77/78

Inhaltsverzeichnis

Stefan Amt
1_ Die Kirche zu den Heiligen Engeln in Peine
Neue Erkenntnisse zur Planungs-, Bau- und Sanierungsgeschichte

Anselm Cramer
41_ St Albans Abbey
Kunstverlag oder Dominici Schola Servitii?

Jutta Finke
63_ Klostergut und Pfarrgemeinde Marienrode im 19. Jahrhundert

Benno Haunhorst
117_ „Verschlagenheit, Täuschung und Elend des jetzigen Zeitalters"
Ein altes Propagandabild im Josephinum

Jürgen Huck
147_ Politisches Ringen in der Hildesheimischen Ritterschaft zur Zeit des Aufbegehrens der Bauern 1789–1800
und die Haltung der Vettern von Bock

Jürgen Huck
199_ Der Amtsdrost Karl von Bock (1746–1807) und seine geistliche Welt

Maria Kapp
225_ Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein: Neue Forschungsergebnisse

Maria Kapp
235_ Die Northeimer Pfarrchronik von Pfarrer Albert Feind

Thomas Scharf-Wrede
255_ Wilhelm Maxen (1867–1946). Seelsorger – Publizist – Politiker

Nikolaus Schwerdtfeger
293_ Engel im Museum: Alfred Pohl – Farbholzschnitte
Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung im Dom-Museum Hildesheim am 19. April 2009

Olaf Wittstock
305_ Der Hildesheimer Domherr Johann Friedrich Moritz von Brabeck im Lichte seiner verlorenen Bibliothek
Mit einer vorläufigen Charakterisierung der Brabeckschen Bibliothek durch Josef Nolte

387_ Autorenverzeichnis

388_ Abbildungsnachweis

390_ Impressum

Stefan Amt

Die Kirche zu den Heiligen Engeln in Peine

Neue Erkenntnisse zur Planungs-, Bau- und Sanierungsgeschichte

_ Einleitung / Kenntnisstand

Aufgrund der Autorenschaft des bekannten hannoverschen Architekten Conrad Wilhelm Hase[1] und wegen mehrerer mit Festschriften begangener Jubiläen liegt zur Kirche zu den Heiligen Engeln in Peine eine recht umfangreiche Zahl von Publikationen vor.[2]

Grundsätzlich ist der Kenntnisstand zur Planungs- und Baugeschichte damit als relativ konkret und abgesichert anzusehen. Im Rahmen von Voruntersuchungen zu anstehenden Sanierungen im Gebäudeinneren sind die erhaltenen Quellen nun jedoch nochmals gezielt und z.T. unter neuen Gesichtspunkten ausgewertet worden.[3] Dabei wurden einige Informationen erschlossen, die den bisherigen Kenntnisstand in einigen Details erweitern und konkretisieren aber auch verändern.

Zur Dokumentation des kontemporären Duktus hat sich der Verfasser entschieden, in den Text auch recht umfangreiche Zitate aufzunehmen, die als Transkriptionen und damit in der damals üblichen Rechtschreibung wiedergegeben werden. Auslassungen sind mit »...«, unleserliche Worte mit »??« markiert.

Abb. 1 _ Ansicht der Kirche von Nordwesten; Zustand Mai 2009.

_ Baubeschreibung

Der aus Backsteinmauerwerk gefügte Bau hat eine Gesamtlänge von ca. 35 m und eine Breite von ca. 13 m (*Abb. 1*). Der Turm ist rund 42 m hoch und mit zwei angelagerten Treppentürmen dem Schiff vorgestellt. Der Bau ist fünfjochig angelegt und gesüdet (*Abb. 2*). Der deutlich eingezogene und über ein Vorjoch angeschlossene Chor weist einen polygonalen 5/8-Schluß auf. Da die Höhe des Mittelschiffes und die der beiden Seitenschiffe annähernd gleich ist, ist der Bau vom Querschnittstyp her eine Hallenkirche (*Abb. 3*).

Ursprünglich war der Bau nach Norden und Süden mit Staffelgiebeln ausgestattet (*Abb. 4*), die erst 1973 entfernt wurden, nachdem der Diözesanoberbaurat Fehlig erklärt hatte: »... *Es handelt sich ... um einen Ziegelrohbau, der in neugotischer Form viele in Ziegelrohbau erstellte Verzierungen am Turm und an den Giebelflächen aufweist. Dieses architektonische Beiwerk kann zumind. im Bereich der beiden Giebel ohne weiteres abgenommen werden, ohne dem Charakter der Kirche zu schaden.* ...«.

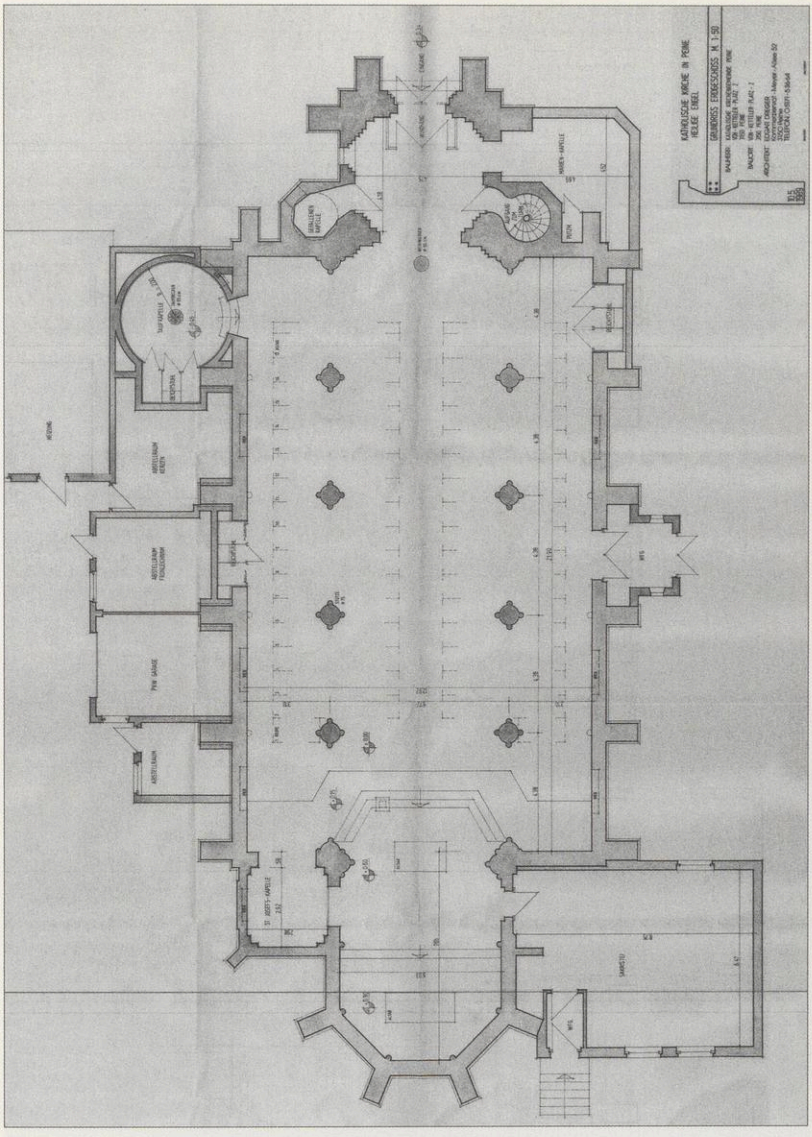


Abb. 2 _ Grundriss der Kirche vom Mai 1989, aufgenommen von Architekt E. Dreger, Peine.

Abb. 3 _ Ansicht des Innenraumes nach Osten, Foto aus den 1950er Jahren.

_ Planungsgeschichte

Ab dem Spätsommer 1859 sind die ersten Schriftquellen erhalten, die Mitteilungen zum beabsichtigten Neubau einer katholischen Kirche in Peine beinhalten. Zunächst waren zwei Aspekte bestimmend: die Klärung der notwendigen Größe sowie die Standortwahl.

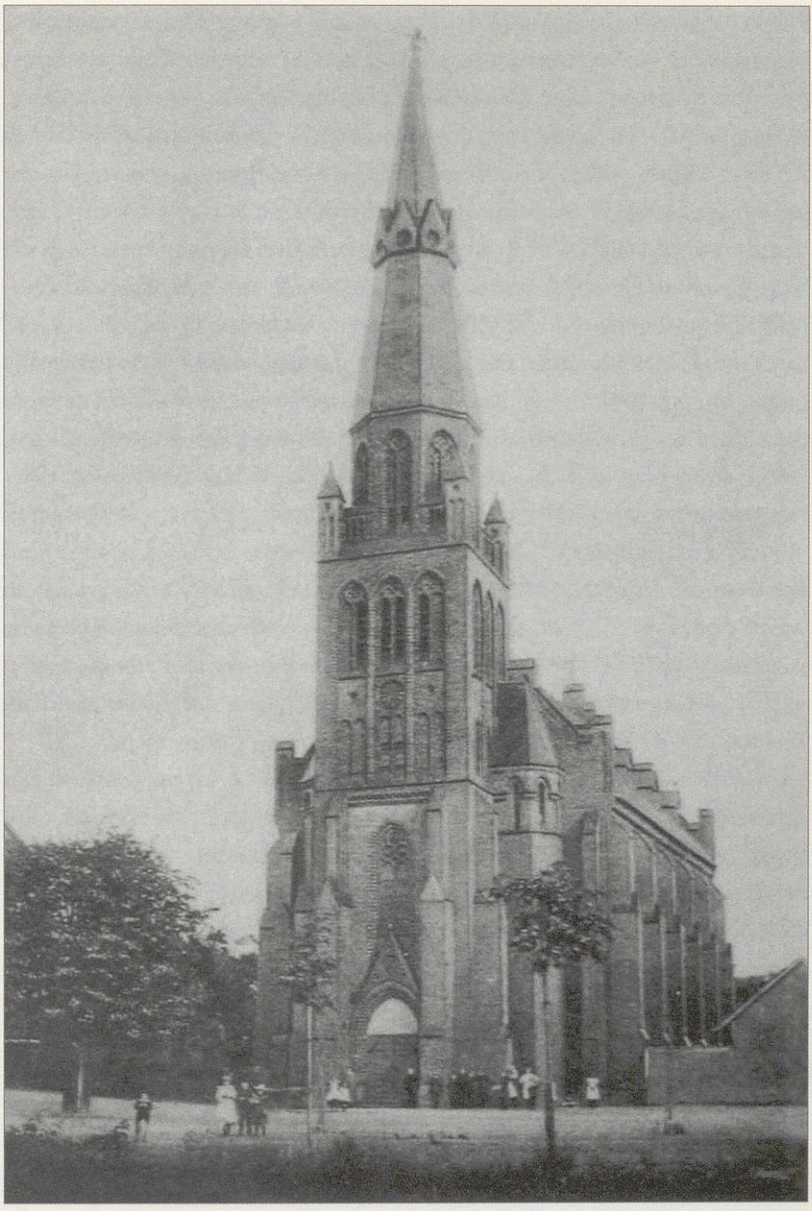


Abb. 4 _ Ansicht der Kirche von Nordwesten; Zustand 1910; Postkarte zum 25-jährigen Stiftungsfest des St.-Joseph-Vereins.

Hinsichtlich der Größe teilte das Bischöfliche Generalvikariat dem Konsistorium am 6. September 1859 mit: »... Was ... *schließlich den Langbau betrifft, so erlauben Wir Uns anheimzugeben, die neue Kirche thunlichst nach den Zeichnungen für den wohlgelungenen Kirchenbau in Lüneburg – wenn auch vielleicht mit den durch die Populationsverhältnisse gebotenen Modificirungen der Raumverhältnisse – auszuführen. ...*«.[5] Zur Standortwahl schrieb das Konsistorium an Pastor Biermann: »... *daß die neue Kirche nicht auf dem alten Bauplatze, sondern, wenn möglich, nordöstlich davon in den straßenwärts belegenen Beamtengarten gebauet und die Königliche Regierung um Abtretung dieses Gartens ersucht werden möge. In Folge von hieraus gegebenen Veranlassung hat der Lehrer Gaettgena den ... angelegenen Situationsplan eingereicht, bei dessen vorausgesetzter Richtigkeit es sich allerdings herausstellt, daß zur Gewinnung eines angemessenen Bauplatzes ein Theil des gedachten Gartens erforderlich sein wird ... Mit dem bischöflichen General Vicariate sind wir darüber einverstanden, daß die Wahl eines anderen Bauplatzes wünschenswert sei und dürfte ein solcher zu gewinnen stehen, wenn der zwischen der jetzigen Kirche und dem Schloßwalle liegende Raum erworben und eine angemessene Regelung der in Betracht kommenden Wege in der Weise eintreten könnte, daß die Kirche frei inmitten des Platzes zu stehen käme. ...*«.[6]

Am 10. Dezember 1859 wurde daraufhin der Realschuldirektor Coller vom Konsistorium beauftragt, die örtlichen Verhältnisse und vor allem den Baugrund zu untersuchen. Dessen relativ knapp ausgefallene Stellungnahme erfolgte fünf Monate später: »... *Wird die Kirche nicht im gotischen Style aufgeführt, so muß selbige mit Chor und Thurm 118 Fuß lang und 44 Fuß tief werden. Soll ein äußerst kostspieliger Pfahlrost vermieden werden, so ist es dringend nöthig, daß der Baugrund weder den Schloßgraben berührt, noch durch denselben geht. Die alte Kirche ist 100 Fuß lang und 33 Fuß tief und berührt mit dem Chorgiebel den Schloßgraben. Dieser Bauplatz kann also bei der neuen Kirche, welche 118 Fuß lang werden muß, nicht gewählt werden, weil sonst 18 Fuß dieser Länge in den Schloßgraben zu liegen kommen würden. Einer zweiten Stellung der Kirche in dem Garten des Amtsrichters tritt gleichfalls der Schloßgraben entgegen. Aus diesem Grunde ist also der Pfarrgarten der einzige Ort, der zum Bauplatz der Kirche gewählt werden kann. Ist auch hier, wie überall in Peine, der Baugrund kein ganz günstiger, so setzt er aber doch den Fundamentmauern der Kirche einen gleichmäßigen Widerstand entgegen und macht jeden Rost entbehrlich. ...*«.[7]

Das Konsistorium ordnete daraufhin am 15. Mai 1860 hinsichtlich der Standortfrage folgendes an: „... *1. Unserer Ansicht nach wird es am angemessensten sein, die neue Kirche unten in den Pfarrgarten zu erbauen, so daß zwischen derselben und den angrenzenden Häusern ein angemessener geräumiger Weg bleibt. 2. Die Kirche wird etwa 20 Fuß von der Straße zurückgebauet und der sich dadurch bildende kleine Vorhof durch ein Eisenwerk von der Straße abgeschlossen. ...*«.[8] In Hinblick auf die gestalterische Anlage des Kirchenbaus wurde im selben Schreiben ausgeführt: »... *Die Kirche wird in reinem Byzantinischen Style aufgeführt. Wir würden im Ganzen den Gothischen Styl vorziehen, indeß liegt in den dabei höhrnen Kosten ein Hinderniß. 4. Riß und Anschlag sind sofort anzufertigen und dabei die ... Mittel thunlichst zu berücksichtigen. ... 5. Die technische Aufsicht während des Baues ist so weit zu beschränken, als es mit Erreichung des Zwecks vereinbar erscheint; besonders wird es thunlich sein, die technische Mitwirkung auf gewisse Zeiten oder Bauabschnitte festzustellen. ... Als Architect wird der schon genannte Realschul-Director Coller ferner zuzuziehen sein, welcher überhaupt die geistlichen Bauten im hiesigen Bezirke leitet und dessen Zuziehung die wenigsten Kosten veranlaßt. ...*«.

Der hauptsächliche Aspekt dieser Diskussion waren die Verhältnisse des Baugrundes. Bereits der kleinere Vorgängerbau, die Schlosskirche (*Abb. 5*), stand mit ihrem östlichen Abschnitt direkt an der Grenze des ehemaligen Schlossgrabens (*Abb. 6*). Eine gleichartige Positionierung verbot sich demnach für den größeren Neubau, der aus diesem Grund nach Süden ausgerichtet wurde (*Abb. 7*).

Erst mit rund einem halben Jahr Abstand zu diesen Vorgängen ist ein Entwurf Conrad Wilhelm Hases in den Quellen fassbar. Der Zeitpunkt der Auftragserteilung an Hase ist jedoch bisher nicht konkret zu fixieren. Die Zeichnungen sind nicht erhalten[9], es liegt nur der zugehörige Kostenanschlag mit Vorbemerkung vor (*Abb. 8*). In dieser wird der Bau folgendermaßen beschrieben: »*Die im Nachstehenden veranschlagte Kirche, deren Fundamente aus Bolzberger Bruchsteinen und deren Freimauerwerk in Backsteinbau construiert ist hat eine lichte Weite von 44 Fuß, und eine äußere Länge incl Thurm, Chor und mit den Strebepfeilern von 132 Fuß. Die Kirche hat zwei Sakristeien neben dem Chore, einen Hauptaltar, zwei Seitenaltäre, eine Kanzel, zwei Beichtstühle, eine Orgel, eine Communionbank und für circa 400 Personen Sitzplätze. Der Thurm wel-*

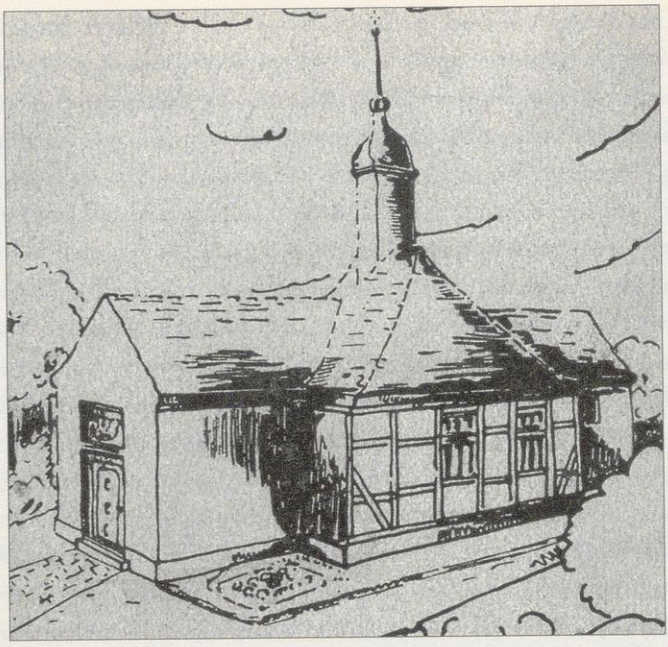


Abb. 5 _ Rekonstruktionsversuch der Schlosskirche.

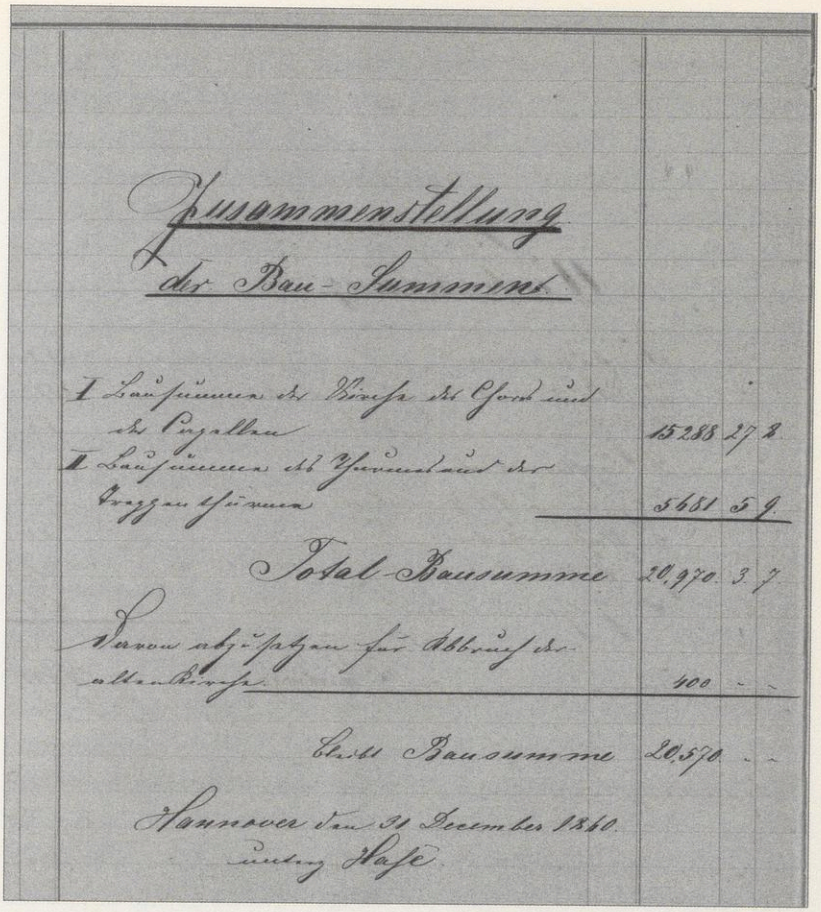
cher im organischen Zusammenhange mit dem Kirchengebäude aufwächst und eine Höhe von 145 Fuß erreicht, bietet im unteren gewölbten Geschosse eine angemessene Vorhalle, im zweiten ebenfalls gewölbten Geschosse eine geräumige Orgelempore, und im dritten Geschosse entsprechenden Raum für den Glockenstuhl. Das ganze Kirchengebäude ist mit Kreuzgewölben überspannt, und alle Constructionen sind in würdiger und solidester Weise hergestellt. Die Preise für Materialien und Arbeitslohn beruhen auf Angaben in Peine ansässiger Werkmeister. Die Kosten des Baues der Kirche und des Thurmes betragen 20.570 Thaler. ....«.[10] Hase übersandte seine Unterlagen am 3. Januar 1861 mit folgendem Begleitschreiben an die Gemeinde: »*Endlich kann ich Ihnen das Project übersenden. Ich hätte gern noch eine perspectivische Ansicht der Kirche beygefügt, und die einzelnen Blätter weiter ausgeführt, die kurze Zeit wollte aber bei allem angewandten Fleiße ein mehreres nicht zustatten. Wie Sie nun sehen, ist es nicht nöthig gewesen eine zweite Construction mit einem Dachreiter statt des Thurmes zu zeichnen, und ich hoffe die geringe Ueberschreitung von 500 Thlr wird den stattlichen Thurmbau nicht streichen. ...«.*[11]

Abb. 6 _ Stadtkarte von 1790; Deichmann-Plan; Ausschnitt; genordet.

Der Entwurf gab in der folgenden Zeit Anlass für eine heftige Diskussion um dessen Realisierungsmöglichkeit, bei der vor allem die veranschlagten Kosten im Zentrum standen. So reichte Coller im Mai 1861 eine sehr umfangreiche Stellungnahme zu dem Kostenanschlag beim Konsistorium ein, in der er die Massenberechnungen Hases für das Mauerwerk und die Bindemittel auf penibelste Weise überprüfte.[12] Er veranschlagte die Mengen neu und kam somit auf eine abweichende Kostenhöhe. Darüber hinaus

Abb. 7 _ Stadtkarte von 1912; Ausschnitt.

beanstandete er auch weitere Aspekte wie z. B. zu geringe Preisansätze für Ausstattung und Orgel sowie die Gemeinkosten (Gerüste etc.), woraus er die zu erwartenden Mehrkosten berechnete. Für die Kirche, den Chor und die Kapellen veranschlagte er diese mit 2.401 Rtlrn, wobei er darauf hinwies, dass die nach Aussage der Maurermeister Frankenberg und Sante zu niedrig angesetzten Arbeitslöhne dabei noch nicht berücksichtigt seien.



Zusammenstellung
der Bau-Summen.

I Bausumme der Kirche mit Thurm und der Capelle 15288 27 8
II Bausumme mit Ausschluß der Heizungsanlage 5681 5 9

Total-Bausumme 20,970 3 7

Davon abzuziehen für Abbruch der alten Kirche 400 - -

Total Bausumme 20,570 - -

Hannover den 31 December 1860.
Ludwig Hase

Abb. 8 _ Kostenanschlag von C. W. Hase; Ausschnitt der letzten Seite.

Bei seinen Berechnungen ging Coller von einer Veranschlagung der Baukosten auf 11.511 Rtlr aus, was jedoch nicht korrekt ist, da der vorliegende Kostenanschlag von Hase diese auf 15.288 Rtlr auswies. Die gleiche Beobachtung ist bei der Revision der für den Turm extra ausgewiesenen Baukosten zu machen. Coller berechnete hier einen Mehrbetrag von 629 Rtlrn und kam damit auf Kosten in Höhe von 5.729 Rtlr, die gegenüber den von Hase veranschlagten 5.681 Rtlrn jedoch nur eine geringe Steigerung darstellten.

Die von Coller veranschlagten Gesamtkosten beliefen sich auf 20.931 Rtlr. Hase hatte dagegen Gesamtkosten von 20.969 Rtlr veranschlagt

und die Baukosten durch den Verkauf von Abbruchmaterial der alten Kirche auf 20.570 Rtlr reduziert. Die von Coller vehement betonte Steigerung der Baukosten lässt sich somit an den erhaltenen Bauunterlagen nicht nachvollziehen. Es ist also möglicherweise davon auszugehen, dass zwischenzeitlich eine Reduzierung der ursprünglichen Kostenkalkulation Hases erfolgt war, die sich in den Akten jedoch nicht fassen lässt. Aber Coller hielt selbst die von ihm errechnete Summe für nicht haltbar und schrieb dazu »... *Auch für diese erhöhte Bausumme möchte ich die Ausführung des Baus nicht übernehmen. Nach einem Überschlage wird die Kirche mit dem Chore und den beiden Capellen auf 17.500 Rtlr der Thurm mit den Treppenthürmen auf 8.500 Rtlr also der ganze Kirchenbau 26.000 Rtlr kosten. Rechnet man hierzu für Risse, Anschläge und Bauführung 1.510 Rtlr so möchte ein Baucapital von überhaupt 27.510 Rtlr zur Verfügung gestellt werden müssen.* ...«.[13] Das Gutachten ging zum Schluß noch auf einige weitere von Coller als kritisch betrachtete Details ein und stellt damit eine deutliche Kritik am Entwurf und der Kostenaufstellung Hases dar.

Zusammenfassend teilte das Konsistorium dem Kirchenvorstand nach dieser Stellungnahme mit: »... *daß a, die Kosten für Materialien um 3020 rtlr erhöht werden müssen. b, eine Ueberschlagsbaurechnung zu einer ferneren Erhöhung der Bausumme von pptr 7000 rtlr führt und c, die mangelhafte Beschaffenheit des Baugrundes noch erhebliche Mehrausgaben befürchten läßt.* ...«.[14] Im Folgenden wurde angeordnet, die Bedenken auszuräumen oder aber eine andere Form der Vereinbarung zu treffen, zu der es heißt: »... *Wir wollen dem löblichen Kirchenvorstande andererseits jedoch überlassen, ob etwa mit dem Baurath Hase ein Vertrag zu schließen sei, nach welchem derselbe den Bau in Entreprise ausführt.* ...« Hierfür wurden einige Grundbedingungen genannt: die Reduzierung der Baukosten auf 16.800 Rtlr, die Berücksichtigung der in der Revision gemachten Anmerkungen, die Bauaufsicht durch einen Techniker sowie die Einräumung einer ausreichenden Sicherheit und die Fixierung des Fertigstellungstermins. Am Schluss des Schreibens heißt es: »... *Schließlich setzen Wir voraus, daß der löbliche Kirchenvorstand im voraus mit dem Baurath Hase darüber sich geeinigt habe, daß die für Anfertigung der Risse p. berechneten sehr bedeutenden Beträge nur dann bezahlt werden, wenn davon überhaupt Gebrauch gemacht wird; indem sonst die Genehmigung zu der hohen Ausgabe vorher einzuholen gewesen wäre,* ...«.

Nachdem der Kirchenvorstand einen Vertrag mit Hase vorbereitet hatte, meldete sich dieser im September mit folgendem Angebot bei der Gemeinde: »... *Daß ich die Bausumme um 1700 rthlr höher hinaufgerechnet habe wird ja wohl keinen Anstoß geben, zumal da ich damit* die *völlige Sicherheit des Auskommens verbürgen kann. Näher auf die Monita einzugehen hielt ich für bedenklich, da dann die Sache Anlaß zu nie endendem Streite gegeben hätte, der hoffentlich durch dies Entgegenkommen und theilweise Nachgeben vermieden ist; der Vorschlag den ich wegen der Contractierung der Arbeiten zur Sicherstellung bezüglich des Auskommens mit den Geldmitteln gemacht habe, wird hoffentlich Ihre und des Consistoriums Billigung finden; wegen der Constructionen, die theilweise auch in dem Kollerschen Schreiben angegriffen sind, wird doch das Consistorium mir wohl Kenntnisse, Erfahrungen und Ehrenhaftigkeit genug zutrauen, und, da ich gar nicht auf diesen Theil der Revision eingegangen bin, von der genügenden Sicherheit überzeugt sein. ...*«.[16] Obwohl das Angebot Hases aus diesem Schreiben nicht eindeutig zu erschließen ist, stellte das Konsistorium am 6. Dezember 1861 fest: »... *Wir ersehen, daß der Baurath Hase die Ausführung des dortigen Kirchenbaues nicht in Entreprise übernehmen will und leider mehre gegen den aufgestellten Anschlag erhobenen Erinnerungen haben zugestanden werden müssen, mehre aber ganz unerwähnt geblieben sind. Ganz abgesehen von diesen, stellt sich jetzt schon ein Bedürfniß von 19,228 p heraus und man kann, da die innere Einrichtung der Kirche ganz offenbar viel zu gering veranschlagt ist, auf 21,000 rtlr rechnen; wozu noch erheblich mehr kommen muß, wenn sich die Erinnerungen wegen des Baugrundes ... als richtig ergeben. ...*«.[17] Aus diesen Gründen wurde im Folgenden vorgeschlagen: »... *daß auf den vorliegenden Plan nicht eingegangen werden könne. Unter den abwaltenden Umständen wird, ... auf den Bau einer würdigen, auch im Äußeren schönen Kirche Bedacht zu nehmen, dabei aber dahin zu sehen sein, daß ... 16,000 rtlr, höchstens aber 17,000 rtlr verwendet werden ... . Um dahin zu gelangen scheint zunächst die Wahl des byzantinischen Baustyls räthlich und wird es sich fragen, ob eine Kirche mit 3 Schiffen hergestellt werden könne, oder ob der Bau auf ein Schiff zu beschränken sei. ...*«.

Offenbar kam es in der Folge zu dem Versuch, eine abschließende Regelung mit Hase zu finden, da dieser am 18. Juni 1862 eine Rechnung über 398 Rtlr für die Erstellung der Generalpläne und des Kostenanschlages einreichte. Im Begleitschreiben gab er seinem Ziel, der Ausführung

des Baues, mit folgenden Worten Ausdruck: »... *Für die nach dem Anschlage übrig bleibende Summe für die Lieferung der Detailzeichnungen u.s.w. bin ich verpflichtet demnächst den Bau auszuführen, mag sich der Bau 4 Jahre oder 10 Jahre hinausschieben. ... Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß es mir eine große Freude sein würde, wenn der Bau im Verlauf von 4 Jahren zur Ausführung käme, da das Plänemache ?? ?? erfreuliches ist. Indem ich mich der Hoffnung hingebe, daß auch Sie die Ausführung des Baues stets im Sinne behalten und auf baldigste Realisierung hinarbeiten werden ...*«.[18]

An der Honorarforderung Hases entzündete sich ein nächster Verwaltungsvorgang. Das Konsistorium vertrat die Ansicht, dass Hase die vereinbarten Baukosten überschritten habe, was als vertragswidrig zu gelten habe und sich darum eigentlich in einer Kürzung seines Honorars niederschlagen müsse. Der Kirchenvorstand setzte sich daraufhin jedoch für die Begleichung der Forderung ein, woraufhin das Bischöfliche Generalvikariat die Auszahlung des inzwischen auf 350 Rtlr reduzierten Honorars mit folgenden Bedingungen genehmigte: »... *daß 1. der Baurath Haase ... sein Eigenthum an den fraglichen Rissen und Anschlägen der gedachten Kirche abtritt ... 2, derselbe jedem Anspruche auf Ausführung des Baues entsagt und es ganz der kirchlichen Verwaltung überläßt den fraglichen Bau selbst nach den eingelieferten Rissen und Anschlägen durch andere ausführen zu lassen. 3. der Kirchenvorstand zu Peine für diese Ausgabe aus dem Vermögen der Kirche bis dahin haftbar bleibt, daß sich herausstellte, daß der fragliche von Baurath Haase eingelieferte Riss und Anschlag im Wesentlichen zur Ausführung kommet. ...*«.[21] Hase entsprach diesem Anliegen mit einer Verzichtserklärung hinsichtlich seines Eigentumsrechtes an den Unterlagen sowie dem Anspruch auf Ausführung des Baues.[22] Gemeinsam mit der notariellen Beglaubigung dieses Vorganges quittierte er am 21. April 1863 den Empfang seines Honorars.[23]

Die Bestrebungen zur Ausführung des Baues wurden jedoch konsequent weiterbetrieben. In einem Schreiben der Landdrostei an das Konsistorium heißt es: »... *so halten Wir für dringend erforderlich, daß einestheils hinsichtlich der vorkommenden ungewöhnlichen Constructionen an den Fenstern, an den inneren Pfeilern, so wie den Gewölben der Kirche, nicht weniger an dem oberen Geschoße, besonders an dem massiven Helm des Thurms, ausführliche Instructionen ertheilt, anderntheils bezüglich äuße-*

ren und der inneren Architectur, auch der einzelnen Theile der Ausstattung, viele Detailzeichnungen gefertigt werden, damit die Solidität des Gebäudes, namentlich bei der Anwendung von gebrannten Thon-Material, die fast durchweg beabsichtigt wird, keine Beeinträchtigung erleide, ferner der schöne gothische Baustyl, sowohl in den Hauptstücken als in den Gliederungen, keine Verunstaltungen erfahre. Es würde der einheitlichen Durchbildung des Ganzen jedenfalls zum Vortheil gereichen, wenn der Verfasser des anliegenden Bauplans alle nothwendigen einzelnen Anordnungen für die Ausführung zu besorgen hätte. ...«.[24]

Ziemlich genau ein Jahr später waren die Verhandlungen dann so weit fortgeschritten, dass das Konsistorium den Kirchenvorstand mit konkreten Vorbereitungen zur Ausführung des Baues beauftragen konnte, wobei darauf hingewiesen wurde, »... *daß die Zuziehung eines Architecten bei dem sehr wichtigen Bau nicht zu umgehen sein wird, wenn auch dessen Mitwirkung nur zweitweise und periodisch zu sein braucht. ...«.*[25] Ab September wurde aus diesem Grunde nun doch wiederum Hase einbezogen, der in einer umfangreichen Stellungnahme die wesentlichen Details für das weitere Vorgehen schriftlich fixierte: Durchgeführte Baugrunduntersuchungen hatten ergeben, dass 10 bzw. 12 Fuß Fundamenttiefe für die Kirche bzw. den Turm ausreichen würden, so dass eine Kostensteigerung in diesem Bereich nicht zu befürchten sei. Gleiches sah er durch einen Änderungswunsch bei den Gewölben gegeben, die nicht mehr verputzt, sondern nur gestrichen werden sollten, daher jedoch sehr ordentlich zu mauern sein würden. Änderung der Ausstattung wie die Verbreiterung des Mittelganges, die Vergrößerung der Orgel und Sängerprieche sowie die Einrichtung eines Windfangs zwischen Turm und Kirchenschiff stellte Hase in einem neuen Grundriss dar, der nicht erhalten ist. Die hierfür notwendigen Mehraufwendungen taxierte er auf 330 Rtlr. Mehrkosten in einer Gesamthöhe von 1.083 Rtlrn veranschlagte er für die beabsichtigte Verwendung von Glasursteinen bei den Wasserschlägen, den Sohlbänken sowie dem Turmhelm, die Einrichtung von Basen für die inneren Pfeiler sowie deren Verstärkung um ½ Fuß, die Erhöhung des Turmhelms um 12 und die der Treppentürme um 6 Fuß sowie die Verwendung glasierter statt nur gesmokter Dachpfannen. Hinsichtlich der Ausführung des Baues sah Hase eine Verlängerung der Bauzeit von 19 auf 23 Monate vor, wodurch Mehrkosten für die Bauaufsicht in Höhe von 160 Rtlrn entstünden. Mit einer aus dieser Rechnung resultierenden gesamten Steigerung der Baukosten um 1.358 Rtlr setze Hase den Finanzierungsbedarf

nunmehr auf insgesamt 22.358 Rtlr an. Da er außerdem eine Einsparungsmöglichkeit bei der Orgel in Höhe von bis zu 1.000 Rtlrn sah, gab er an, dass der Bau für 22.000 Rtlr sicher zu errichten sei. Der Kostenrahmen entsprach damit weitgehend dem bereits fünf Jahre zuvor vorgelegten Berechnungen, so dass ein einsichtiger Hintergrund für diese langfristige Auseinandersetzung um die Kosten nicht wirklich zu erschließen ist. Und wenn die Schlußerklärung Hases lautet: »... *Wie ich dem geehrten Kirchenvorstand bereits erklärt habe, bin ich gern bereit, eine Garantie dafür, daß die Summe bei der Ausführung nicht überschritten werde, dadurch zu geben, daß ich, in ähnlicher Weise wie ... in Ilfeld ..., die Ausführung des Baues auf eigene Rechnung für die gedachte Summe übernehmen würde. ...*«,[26] wird die Verwirrung noch weiter verstärkt, denn nach der unklaren Position Hases zur Übernahme des Baues als Entrepreneur im Jahre 1861 und dem Verzicht auf alle Rechte an dem Entwurf zwei Jahre später bot er sich nun doch als Unternehmer für den Bau an.

Bereits fünf Tage später genehmigte das Konsistorium die vertragliche Regelung mit Hase hinsichtlich der Übernahme der Oberbauleitung sowie der noch anzufertigenden Detail- und Werkzeichnungen.[27] Wahrscheinlich gehört in diesen Zusammenhang ein undatiertes Schreiben, in dem der Architekt Wilhelm Schultz[28] in Stellvertretung für Hase dem Kirchenvorstand mitteilte: »... *daß mir nach Maaßgabe einer vom Königlich Hannoverschen Consistorium zu Hannover mir zugebilligten und übrigens in unserem Lande allgemein gültigen ?? für obangedachte Leistungen ein Honorar von 4% der Bausumme zusteht, mithin für den Bau einer katholischen Kirche zu Peine (nach Abzug für Risse bereits erhaltene 350 rtlr) von 20000 rtlr der Betrag von 490 rtlr Courant ...*«.[29] Knapp zwei Wochen später wurde der Vertragsabschluß mit Hase vom Konsistorium bestätigt.[30]

Die Komplexität des Verfahrens wurde Mitte Dezember 1865 durch einen neuen Aspekt nochmals gesteigert. Das Konsistorium teilte mit, dass der »... *vorgelegte Baucontract von Uns nun deßwillen noch nicht remitirt ist, weil Wir bezweifeln müssen, daß mit den Ergänzungswahlen zu dem seit dem Jahre 1849 bestehenden Kirchenvorstande ordnungsmäßig verfahren und daß der letztere daher in seiner jetzigen, schon länger als 3 Jahre bestehenden Zusammensetzung noch befugt sei, jenen Baucontract abzuschließen. ...*«.[31] Die Anordnung einer Ergänzungswahl wurde beim Bischöflichen Generalvikariat nachgesucht.

Nachdem diese Wahlen bis zum Jahreswechsel stattgefunden hatten, wird in dem dazu vorliegenden Schriftverkehr deutlich, dass die Maurermeister Beikirch und Fütterer, die den Kirchenbau als Unternehmer ausführen sollten, Mitglieder dieses Gremiums waren. In der Folge erregte dieser Sachverhalt das Missfallen der Aufsichtsbehörden: »... *Wir erfahren, daß die erforderliche Neuwahlen zum Vorstande statt gefunden haben. Obgleich es unter den eintretenden Verhältnissen nicht als erwünscht bezeichnet werden kann, daß die Herren Mauermeister Beikirch und Fütterer abermals in den Vorstand gewählt sind, so liegt hierin doch kein rechtliches Hinderniß für den Abschluß des ... Baucontracts.* ...«.[32] Das Konsistorium ordnete daraufhin an: »... *daß die Herren Beikirch und Fütterer in allen den Kirchenbau betreffenden Angelegenheiten ihrer Theilnahme an den Berathungen im Vorstande sich zu enthalten haben werden und daß in dieser Angelegenheit ein gültiger Vorstandsbeschluß nur unter Mitwirkung der drei übrigen Vorstandsmitglieder gefaßt werden kann.* ...«.[33]

Mit dieser Information kann vermutet werden, dass die Ursache für die gesamte Komplexität der bisherigen Verhandlungen eventuell darin zu suchen sein wird, dass versucht worden ist, den beiden der Gemeinde nahestehenden Handwerkern den Zuschlag für dieses große Projekt zu sichern.

Am 6. Februar erfolgte die Kontraktierung mit den als Unternehmern auftretenden Maurermeistern Franz Beikirch und Alexander Fütterer.[34] Für eine Pauschalsumme von 22.000 Rtlrn. übernahmen diese sämtliche Materialbeschaffungen sowie den vollständigen Bau inklusive des Innenausbaus. Dabei waren sie für die Qualität der Ausführung wie auch der Baumaterialien voll verantwortlich und haftbar. Besonders wurde hierbei die zu beachtende Qualität der Ziegel betont, was im weiteren Verlauf noch besondere Relevanz bekommen sollte. Hase wurde mit der Oberbauaufsicht betraut und ein vor Ort anzustellender Bauleiter eingeplant. Die Kosten für diese Positionen wie auch das Honorar für den Rechnungsprüfer und für Werkzeichnungen entstehende Kosten waren voll von den Unternehmern zu tragen. Neben dem Bau der Kirche war auch noch die Translozierung des zum Pfarrhaus gehörenden Stalles Teil des Kontraktes. Als gesamte Ausführungszeit wurden zwei Jahre eingeräumt.

Am 17. Februar 1866 wurde der Kontrakt durch das Konsistorium genehmigt,[35] und vier Tage später gerichtlich beurkundet, worauf offenbar

die beiden Unternehmer bestanden hatten. Mit der am 10. März 1866 erteilten Baugenehmigung wurde die Planungsphase abgeschlossen.[37]

_ Bau

Den Baubeginn markiert die Grundsteinlegung durch Pfarrer Biermann am 15. Mai 1866. Während der Bauzeit war der Platz zwischen Pfarrhaus, Klostergebäude und Kirche behelfsmäßig überdacht. Im Kontrakt mit den Unternehmern heißt es hierzu: »... *§ 6. Für die ... Bausumme von 22000 rtlr haben sie Bauunternehmer ferner: 1, auf ihre Kosten den Platz vor der alten Kirche – behuf des zu celebrirenden Gottesdienstes während der Dauer des Kirchenbaues – in der Weise zu überbauen, wie durch besondere Vereinbarung mit dem Kirchenvorstande festgestellt ist, diesen Ueberbau auch bis zur Beendigung des Neubaues der Kirche zu unterhalten und demnächst wieder zu beseitigen; ...*«.[38]

Die weiterhin intensive Einbindung Hases in den Bau wird allein durch die beteiligten Personen deutlich. Mit der örtlichen Bauleitung wurde Heinrich Campe beauftragt, der ein langjähriger Mitarbeiter in dessen Büro war.[39] Auszugehen ist außerdem davon, dass zumindest die Werkzeichnungen im Büro Hase von Wilhelm Schultz anfertigt wurden. Von dem ursprünglich mindestens 14 Blatt umfassenden Satz sind acht Blätter erhalten (*Abb. 9*).[40] Die Darstellung einer Kreuzblume ist von Schultz abgezeichnet und auf den 3. März 1866 datiert.

Weiterhin verweist eine Anfrage an den Kirchenvorstand zur Beauftragung der Zeichnungen für das Interieur auf Hases Beteiligung an der Bauausführung.[41]

Einen interessanten Einblick in den Baufortgang und Schwierigkeiten mit den Materiallieferungen bietet ein Schreiben des Bauleiters Campe: »... *Sämmtliche für den Kirchenbau erforderlichen Formsteine sind bereits laut abgeschlossenem Contract vom 10. April 1866 mit Herrn B. Niemann zu Harsum bestellt. Nach diesem Contracte mußten sämmtliche Formsteine bis zum 1. Sept d. J. in Peine abzuliefern sein ... bei einer Strafe pro Tag der Verspätung von 10 rtlr Courant. Der Contract wurde nicht von Herrn B. Niemann inne gehalten, daher wurde Herr Buchholtz in Schwiecheldt zur Aushülfe hinzugezogen und mit diesem ein Contact*

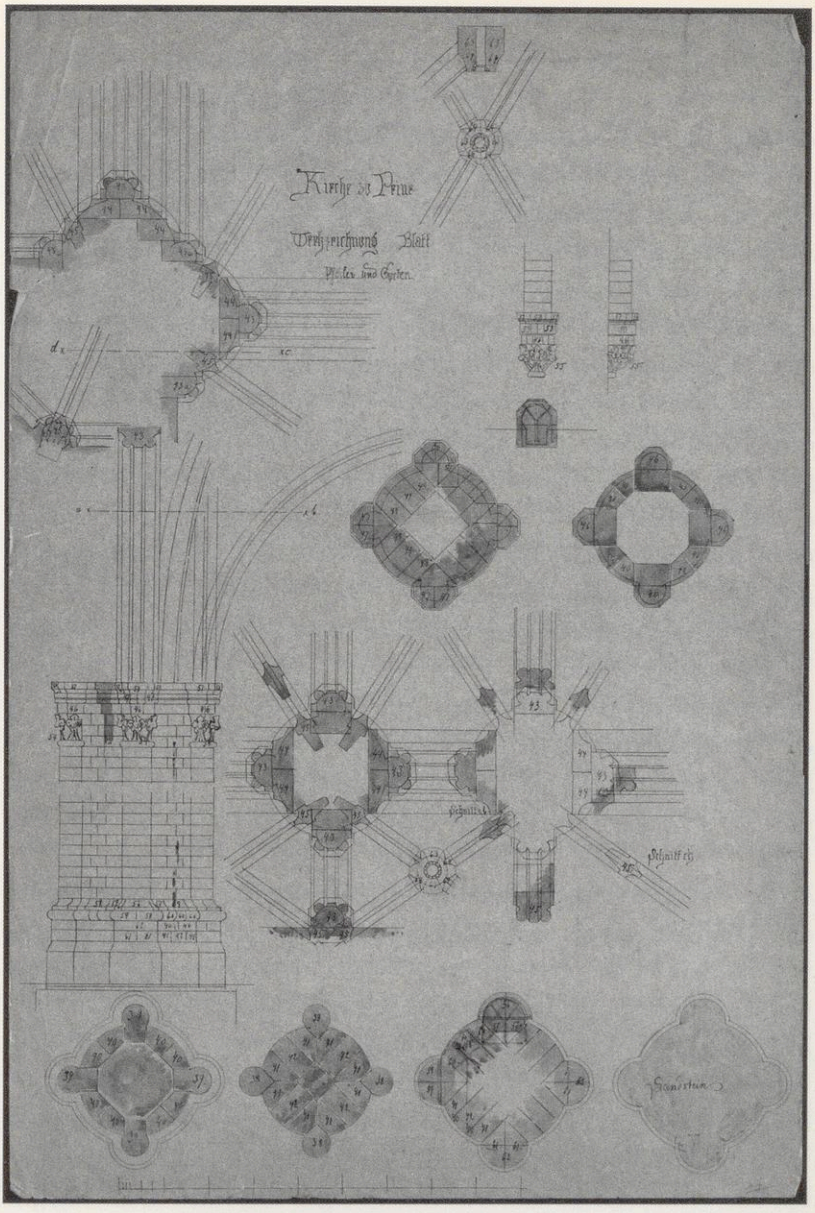


Abb. 9 _ Werkzeichnung vom Büro C. W. Hase; Formsteine der Pfeiler.

über Lieferung von Formsteinen am 12. Septbr 1866 abgeschlossen. Es haben darauf beide Fabrikanten bestendig, so lange wie der eintretende Frost es gestattete, an der Anfertigung von Formsteinen für den Kirchen-

bau gearbeitet. Am 31. December v. J. haben die Unternehmer Herr Beikirch und Herr Fütterer hier, mit Hr. B. Niemann abgerechnet und den Contract für ausgeführt erklärt; sie haben eine directe Geldbuße nicht eintreten lassen: Als ich wieder nach hier zu kommen war, habe ich die Unternehmer sofort auf die noch fehlenden Rippensteine für die Gewölbe aufmerksam gemacht und zugleich bemerkt, daß selbige am schnellsten aus Harsum, wo der Fabricant früher mit dem Formen der Steine beginnen wollte, zu beziehen seien. Mit ihrer Einwilligung habe ich die Steine darauf noch am selben Tag – am 5. April – bei Hr. Stiller in Harsum aufgegeben und ihm dann noch verschiedene Male die eilige Anfertigung derselben ans Herz gelegt. Herrn Buchholz in Schwiecheldt sind beim letzten Ziegelbrande im vorigen Jahre etwa 1000 Rundstäbe nicht gerathen, weshalb er gezwungen ist, diese augenblicklich zu vervollkommnen und weshalb wir gezwungen sind einzelne Theile des Mauerwerks am Thurm auf Verzahnung stehen zu lassen. Es ist allerdings in der Anfertigung der Steine darin eine Verzögerung eingetreten, in dem der geformte Thon bei den gehabten feuchten Tagen nur langsam zum Trocknen kommen konnten. Seit Mittwoch voriger Woche jedoch stehen 1500 Rippensteine auf dem Ziegelhofe in Harsum fertig. Trotzdem ich am Donnerstage nochmals ?? ?? ?? Steine nach der Vollendung ja sofort zu ?? ?? genommen jedoch als ich am Sonnabend nach dort komme, durch es zu ?? noch keine Anstalten getroffen.«[42]

Weitere Nachrichten zum Bauablauf enthält die Einlage des Knaufes auf dem Chordach, die bei Sanierungsarbeiten 1967 entdeckt wurde.[43] Darin wird geschildert, dass bis Anfang Juni 1867 das Dach bereits fertiggestellt und die Gewölbe größtenteils aufgemauert sowie der Turm bis zu einer Höhe von rund 20 Metern errichtet war.

Die Weihe des fertiggestellten Baues erfolgte am 25. März 1868 durch Bischof Eduard Jakob. Die gesamte Bauzeit betrug damit 22,5 Monate, was bei den vermutlichen Winterunterbrechungen auf einen recht zügigen Bauablauf hindeutet und erstaunlich genau mit Hases ursprünglichem Ansatz übereinstimmt.

Die Abnahme des fertiggestellten Baues nahm Hase am 30. März 1868 vor. Laut dem Anschreiben zur Rechnung für diesen Termin war allerdings keine vollständige Bauabnahme bei ihm in Auftrag gegeben worden. Seine Stellungnahme ist auf den 14. April datiert und beschreibt

folgende Problempunkte: »... *1. Die Bauarbeiten sind im Ganzen sehr untadelig und accurat ausgeführt. 2. Im Speciellen habe ich nur zu tadeln gefunden, daß die Glasuren an vielen Stellen z. B. an den Wasserschlägen und an den Sockelgesimsen durch den Frost beschädigt und abgesprungen sind. Es dürften die beschädigten Steine jedenfalls wieder herauszunehmen sein und durch neue fehlerfreie ersetzt werden. Da man den Glasuren eine etwaige Fehlerhaftigkeit von vorn herein nicht anzusehen vermag, so trifft die Bauführung Vorwurf in dieser Beziehung nicht. Da der Contractabschluß mit den Unternehmern gänzlich ohne mein Vorwissen abgeschlossen ist, so muß ich es dem Kirchenvorstande überlassen, zu ermessen, von wem der Schaden dieser Erneuerung der Glasursteine zu tragen ist. Nach der Besprechung, welche ich am 11t September 1865 mit dem Kirchenvorstande in Peine gehabt hatte, sollten verschiedene Abweichungen vom ursprünglichen Bauplane vorgenommen werden. Ich habe diese Abweichungen in meinem Schreibe de cod.dato an den Kirchenvorstand zusammengestellt, und darf mich daher auf dies quest Schreiben in dieser Hinsicht beziehen. Da die Pläne, der bezügliche Kostenanschlag und mein vorhin ?? Schreiben wegen Erbauung der dortigen Kirche die Grundlage eines mit den Unternehmern Beikirch und Fütterer abgeschlossenen Contractes gebildet haben, so habe ich aus diesem Gesichtspunkte die Abnahme beurtheilen müssen, und versehe ich nicht, das Nachstehende noch darüber zu bemerken: 1. ad Nr 3a meines Schreiben vom 11 September 1865 betreffen die Einrichtung der Gänge in der Kirche. ... Während das erstere von diesen Anordnungen ausgeführt ist, ist das Übrige unterlassen, und es ist somit den Unternehmern eine größere Arbeit aufgebürdet, als sie contractlich zu liefern verpflichtet waren. 2. ad Nr 3b desselben Schreibens. Es war bestimmt, daß die Orgelbühne in die Kirche hineinragen und von zwei hölzernen Säulen getragen erbaut werden sollte. Auch in dieser Beziehung ist später eine Abweichung vorgenommen, daß die zwei hölzernen Säulen fortgelassen und statt derselben 2 hölzerne weit ausladende Consolen angeordnet sind. Durch diese Abänderung dürften Mehrkosten nicht erwachsen sein. 3. ad Nr. 3 c. Es sollte für eine Windfangsanlage durch die Herstellung einer Abschlußwand zwischen Kirche und Thurm gesorgt werden. In dieser Abschlußwand sollten außer der Thür noch 2 Fenster angelegt werden. Diese Anordnung ist jedoch nicht ausgeführt bis auf den zu dieser Anordnung nothwendigen Blendrahmen. In meinem Berichte vom 11. September 1865 war gesagt, daß unter Gegenrechnung der durch die Beschränkung der Sitzplätze zu erzielenden Ersparungen die Windfangsan-*

lage einen Mehrkostenaufwand von 330 rtlr erfordere. Rechnet man diese durch Nichtausführung des Windfanges erzielte Ersparung gegen die sub No 1 ausgeführte Mehrverwendung hinsichtlich der Sitzplätze, so dürfte immerhin noch ein nicht unerheblicher Überschuß für die Unternehmer verbleiben«.[44]

Der letzte Satz dieses Abnahmeprotokolls deutet dabei bereits auf eine Auseinandersetzung hin, die sich an Nachforderungen der Unternehmer Beikirch und Fütterer entzündete und über drei Jahre bis 1871 hinzog.

Im frühesten erhaltenen Schreiben ist der Umstand folgendermaßen geschildert: »*Vortrag nebst Bitte der Maurermeister Beikirch u. Fütterer in Peine als Unternehmer des ausgeführten Neubaues der katholischen Kirche das. betreffend. die Nachzahlung von annoch 1749 rtlr 15 gg über Anschlag der ursprünglich festgestellten Bau-Ausführungskosten ... Dem wohllöblichen Kirchenvorstande ist längst bekannt, wie größtentheils von der Haseschen Bauführung durch ?? und eigenmächtige Anordnungen bei Ausführung ... die Baukosten dem Haseschen Anschlage zuwider überschritten wurden. Dagegen hatten die Bauunternehmer ... die Ausführung ... rücksichtlich der Baukosten nur nach den vorliegenden Haseschen Rissen und Veranschlagungen der Baukosten contractlich auszuführen; daher es selbstverständlich daß alle Bau-Abweichungen; insofern dafür eine Mehrausgabe, als in der Haseschen Veranschlagung festgestellt, erforderlich gewesen, extra ordinaire Bauunternehmer zu bonificiren sind. ...«.*[45]

Nur zwei Tage später nahm Hase zu diesem Anliegen Stellung. Dem Schreiben, das auf den Sachverhalt gar nicht besonders eingeht, sondern offenbar nur Forderungen Hases Nachdruck verleihen sollte, ist die angespannte Stimmung zwischen ihm und dem Kirchenvorstand deutlich anzumerken: »*Auf das ... an mich gerichtete Schreiben vom 30. v. M. verfehle ich nicht zu erwidern, daß die Seitens der Unternehmer eingeleitete Untersuchung über verbautes Baumaterial u. geleistete Arbeiten mich weiter gar nicht interessiert, u. zwar um so weniger als Kirchenvorstand den Contract mit den Unternehmern gänzlich ohne mein Zuthun abgeschlossen hat. Ich verstehe es deshalb nicht, in welcher Weise Kirchenvorstand die Haftung ... von meiner Untersuchung abhängig* machen *will. Dem Antrage des Kirchenvorstands entsprechend, will ich übrigens die gestellte Zahlungsfrist bis zum 15. d. M. verlängern, werde*

übrigens, wenn bis dahin nicht die Auszahlung der ... Summe erfolgt ist, sofort gerichtliche Hülfe in Anspruch nehmen. ...«.[46]

In einer weiteren Stellungnahme erläuterte Hase folgendes: »... *Die Nachforderungen der Unternehmer Beikirch und Fütterer zerfallen im Wesentlichen in 2 Haupttheile, u. zwar: 1, solche Forderungen, welche dadurch entstanden sind, daß angeblich zum Kirchenbau mehr Material geliefert worden, als in dem zugrunde gelegten Kostenanschlage vorgesehen worden. 2, solche Forderungen, welche veranlaßt worden durch Abweichungen vom ursprünglichen Bauplane die entweder vom Kirchenvorstande selbst gewünscht, oder doch von demselben gebilligt sind. Zu den Forderungen sub No 1 würde zu rechnen sein: a Mehraufwand von Glasur- und Formsteinen zu Fenster?? und Gewölbe?? 222/22/6 b, längere Bänke im Mittelschiff 45/-7- c, Thürbeschläge 30/-/- d, Verglasung der Fenster 215/-/- e, Mehrverwendung von Cement behuf Wandputz bis zum Fensteranfang 96/-/- Summe 608//22/6. Es bedarf keiner weiteren Erläuterung, daß nach § 1 des ... Contractes diese vorbemerkten Forderungen unberechtigt sind. Wenn Kirchenvorstand übrigens die Ueberzeugung hegt, daß die Unternehmer bei dem Kirchenbau nicht nur nichts verdient, vielmehr bei demselben Schulden gelitten haben, so dürfte es lediglich dem Ermessen des Kirchenvorstandes anheim zu stellen sein, ob u. wieweit obigen Forderungen entsprochen werden soll. Ich füge hier gleich an, daß die in meinem Abnahmebericht hervorgehobenen Mängel nach § 5 des Contractes von den Unternehmern unentgeltlich abzustellen sind. Die Forderungen sub 2 würden umfassen: a, Mehrarbeit am Glockenstuhl, indem statt der nach dem ursprünglichen Plane beabsichtigten 2 Glocken deren 3 angebracht sind 60/-/- b, Erhöhung der Plinthe um 2 Fuß 43/25/- c, Acht Stück Giebel am Thurmhelm 80/-/- d, Freitreppe an der Sakristei 41/-/- e, Fensterschweißrinnen 10/-/- f, Fliesenbelag statt Backsteinpflaster 142/25/- g, durch Sturm hervorgerufene Dachreparaturen 210/-/- h, nach mir mündlich von den Unternehmern mir gemachten Angaben nach die Procente an den vom Kirchenvorstande den Unternehmern abgenommenen Werken als Kanzel, 3 Altäre, 2 Beichtstühle eine Orgel zur Summe von 2550 rtlr davon 10% 255 rtlr Sa 1230/20/-. Wenn über diese vorbezeichneten Objekte vor deren Ausführung nicht besondere Verträge abgeschlossen sind, so dürfte übrigens über die Berechtigung dieser Forderungen kaum ein Zweifel abwalten, vorausgesetzt daß die für die einzelnen Objecte angesetzten Summen richtig u. wirklich verausgabt sind, was ich allerdings nicht genau beurtheilen kann, u. von den Unternehmern dem Kirchenvorstand noch*

nachzurechnen sein müsste. Wegen Veränderung der Bänke und Fortlassung des Windfangs erlaube ich mir nochmals auf meine Abnahmebericht ... hinzuweisen, nach welchem den Unternehmern noch ein nicht unerheblicher Ueberfluß verblieben war, der bei der endlichen Abrechnung in Anrechnung zu bringen sein dürfte. ...«.[47]

In weiteren Verlauf der Untersuchung wurde der Architekt W. Tochtermann mit der Untersuchung der Bauabrechnung und Prüfung hinsichtlich der Kostenerhöhung beauftragt.[48] Die Stellungnahme Tochtermanns ist auf den 21. August 1869 datiert und betitelt mit: »*Verzeichnis der durch Veränderungen pp entstandenen Mehrkosten beim Neubau der Kath. Kirche zu Peine. ...«.*[49] Hierin ist der Mehraufwand mit 1.749 Rtlrn beziffert.

Das Maß der konträr geführten Diskussion geht deutlich aus einer Stellungnahme des Bischöflichen Generalvikariats hervor, in der der Anspruch der beiden Unternehmer ablehnt wurde und in der es abschließend heißt: »*... Es geht hieraus klar hervor, daß die Bauunternehmer bereits mehr empfangen haben, als ihnen für jetzt zukommt, und daß sie sich mit Illusionen täuschen, wenn sie vor der Hand noch auf irgend eine Zahlung von Seiten der Kirche rechnen. ...«.*[50]

Ende November 1870 kam offenbar eine abschließende Reglung des Vorganges in Sicht, da für die Regulierung ein Vertragsentwurf zwischen dem Kirchenvorstand und den beiden Unternehmern in den Akten erhalten ist.[51] Die konkreten Bedingungen, die zur endgültigen Beilegung des Streites geführt haben, wurden im Rahmen der jetzigen Aktenauswertungen nicht erschlossen.

_ Umbau-/Sanierungsgeschichte

Nachdem Hase bereits in seinem Abnahmeprotokoll auf Materialmängel hingewiesen hatte, sind Reparaturnotwendigkeiten an der neuen Kirche bereits zehn Jahre nach deren Fertigstellung verstärkt aufgetreten und auch für die nächsten Jahre ein ständiger Begleiter der Gemeinde.

Die bis 1877 nachvollziehbaren Regelungen um die sogenannte Ehrenpforte für Pastor Biermann sind in dieser Hinsicht offenbar nicht anders

zu deuten, als dass damit der nachträgliche Einbau der im Bauabnahmeprotokoll als fehlend angemerkten Trennung zwischen Turm und Schiff erfolgte.[52]

Im folgenden Jahr ist eine Neueindeckung des Daches über dem Schiff in den Akten belegt. Der genaue Hintergrund dieser nur 10 Jahre nach der Fertigstellung erfolgten Maßnahme, die mit Kosten in Höhe von rund 500 Mark relativ aufwendig war, sind nicht eindeutig zu erschließen.

Eine Sanierung des Mauerwerks wurde im Februar 1880 begonnen. Mit der Begutachtung der Baumängel war der Maurermeister Sante beauftragt, der folgendes ausführte: »... *eine Deckung der schadhaften Mauerflächen durch Sandsteinplatten für höchst ungeeignet hält, dagegen zur Beseitigung der Bauschäden Folgendes in Vorschlag gebracht hat. Die defecten Theile werden entfernt; es werden die Flächen mit neuen Backsteinen von ?? Dauerhaftigkeit, z.B. aus der Lieke'schen Dampfziegelei vor Heisede bedeckt und darf zum Verbande nur Portlandcementmörtel zur Verwendung kommen. Der Cement ist entweder von Nordwohle oder von Lüneburg zu beziehen. Auch muß der dazu erforderliche Mauersand rein, körnig und gewaschen sein* ...«.[53] Die Arbeiten wurden am 22. August mit dem Maurermeister Beikirch kontraktiert und Sante mit der Bauaufsicht betraut. Im Januar 1881 wurden die Arbeiten, deren Kosten um einen nicht genauer definierten Betrag überschritten wurden, abgerechnet.

Im Mai 1895 wurde in einer Kirchenvorstandssitzung die Verausgabung von weiteren 5.000 Mark für die Sanierung der Kirche beschlossen. Die geplanten Maßnahmen umfassten nach einem auf den 24. Mai 1895 datierten Kostenanschlag von F. Behrens folgende Arbeiten: »*Maurerarbeiten. 249,18 qm Sockelmauerwerk der Kirche einschl. Thurm und Chor die ?? Steine auszuhauen und mit gut hartgebrannten Steinen auszumauern, sowie bei dem übrigen Mauerwerk die Fugen auszureißen und mit Portland-Cement zu fugen ... 10,00 qm Glasur des Sockelgesimses und der Fensterbänke auszustemmen und durch gute Glasuren zu erneuern ... 69 qm äußeres Mauerwerk der Westseite einschl. Thurm und Chor vom Sockel bis zur Dachtraufe die Fugen auszukratzen, das Mauerwerk mit schwacher Salzseure abzuwaschen du mit Portland Cement zu fugen* ...«.[54]

Bereits ein Jahr später, 1896, wurde eine Reparatur des Innenputzes unterhalb der Fenster notwendig und offenbar auch gleich bewilligt und durchgeführt.

Wegen des häufigen Auftretens von Mängeln ordnete das Bischöfliche Generalvikariat im Mai 1899 an, den Baurat Richard Herzig (1851–1934) mit der Begutachtung der Kirche zu beauftragen.[55] Dessen Gutachten ist nicht erhalten; anhand des folgenden Schriftverkehrs lässt sich jedoch erschließen, dass Herzig Reparaturen mit einer Aufwendungshöhe von 8.000 M veranschlagt hat. Die Anleihe für die hierfür notwendigen Mittel wurden im Juni 1901 bewilligt. Im Rahmen der im folgenden durchgeführten Maßnahmen wirft sich jedoch die Frage auf, wie weit diese über reine Reparaturen und Mängelbeseitigung hinausgingen. So wurden im Mai 1902 Entwürfen für die Fenster im Chor und den Schiffswänden übersendet und es scheint, als ob auch die Ausmalung erst in dieser Zeit entstanden sein könnte.[57]

Möglicherweise stammte auch der ehemals vorhandene Bodenbelag aus Terrakottafliesen aus dieser Phase, da Werbematerial für Fliesen genau dieser Art vom Mai 1895 in den Bauakten erhalten ist. Andererseits wird bereits im Bauabnahmebericht Hases ein Fliesenbelag erwähnt und es scheint nur schwer denkbar, dass dieser nach nur 35 Jahren bereits wieder ausgetauscht werden musste. Eine eindeutige Klärung anhand der Quellenlage ist somit bisher nicht zu leisten.

Nachdem die Kirche ab Juni 1903 an die Kanalisation angeschlossen worden war,[58] wurden am 12. Juli des selben Jahres der Turm und die Orgel durch einen Blitzeinschlag stark beschädigt. Im Rahmen der noch im September begonnen Reparaturarbeiten wurde der ursprünglich massiv genmauerte Turmhelm durch eine hölzerne Konstruktion ersetzt (*Abb. 10*). Die Fertigstellung der Arbeiten ist mit dem Antrag auf Schlußbauabnahme vom 23. Juni 1904 belegt.[59] Die angeblich zugleich vorgenommene Vergrößerung der Orgelempore ist über die Bauakten nicht zu belegen. Noch bis 1910 sind dagegen Arbeiten an der westlichen Dachhälfte in den Bauakten fassbar, die möglicherweise zur Beseitigung von Brandschäden am Turm nötig waren.

Am Tag nach dem Weißen Sonntag, dem 9. April 1945, erlitt die Kirche durch die Detonation von Sprengbomben und die Explosion eines Muni-

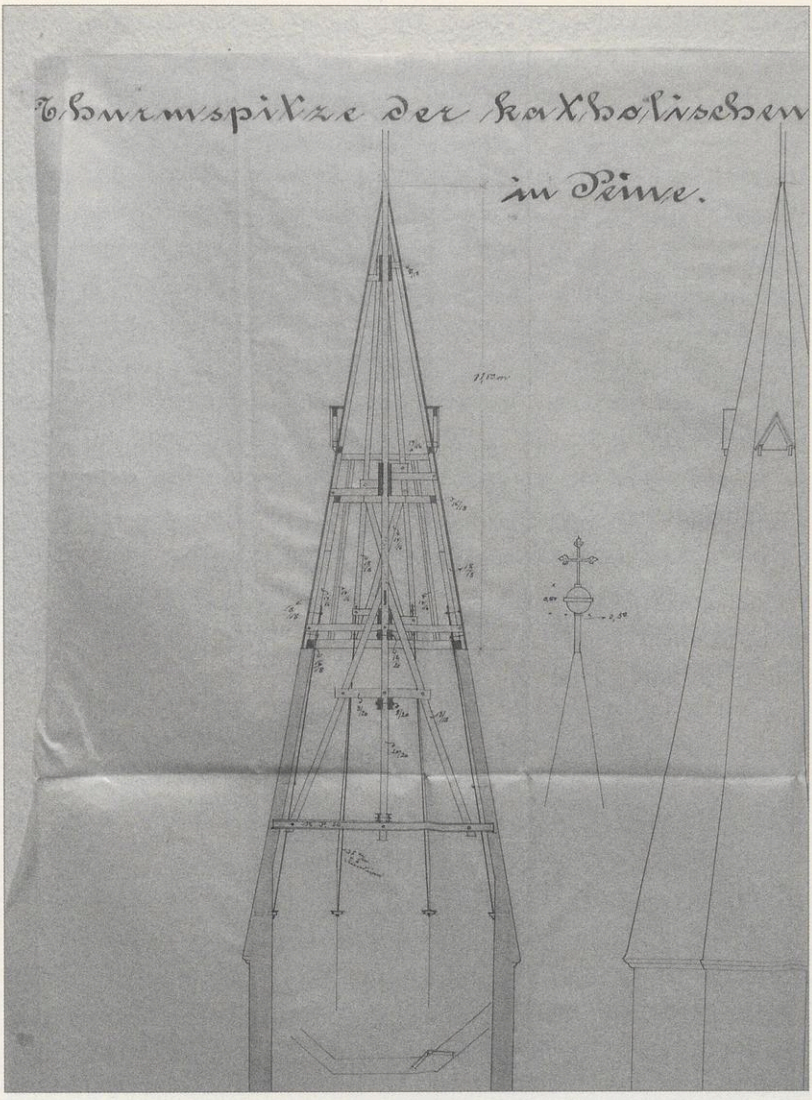


Abb. 10 _ Entwurf des Dachwerks für die Erneuerung des Turmhelms; 1903; Zimmermeister Bartels (Ausschnitt).

tionstransportes in Horst einige Schäden an den Gewölben, der Orgel und den Fenstern. Ob es sich bei einer 1950 unter Leitung des Architekten Fritz Filipschack durchgeführten Turmrenovierung jedoch um die Beseitigung dieser Kriegsschäden gehandelt hat, ist in den Akten nicht eindeutig überliefert.

In der zweiten Hälfte der 1950er Jahre begann dann eine umfangreiche Phase von An- und Erweiterungsbauten, durch die die Kirche z. T. in ihrem ursprünglichen Erscheinungsbild stark beeinträchtigt wurde.[60]

Nach der 1956 erfolgten Einrichtung der Gedächtniskapelle für die Gefallenen der Weltkriege war die Errichtung der Taufkapelle an der Westseite der erste dieser Anbauten. In einem gemeinsamen Baukörper mit einem Abstellraum und zwei Garagen wurde der Bauantrag im April 1957 genehmigt; die Gebrauchsabnahme erfolgte im November. Im November 1958 wurde der Bauantrag für den Windfang am östlichen Seiteneingang genehmigt; die Gebrauchsabnahme erfolgte im März 1959. Die an der Nordseite des Turmes angebaute Marienkapelle wurde von April 1964 bis November 1965 errichtet. Die ursprüngliche Sakristei an der Ostseite des Chores bot nur äußerst begrenzten Raum, so dass bereits 1909 ein Vorschlag für den Anbau einer weiteren Sakristei an der Westseite vorgelegt worden war, der jedoch nicht zur Ausführung kam. Der heute vorhandene Anbau wurde vom September 1965 bis zum November 1966 erbaut.

Im Zeitraum von 1973 bis 1975 erfolgte eine Renovierung der Kirche. Neben der Sanierung der Fugen wurde im Rahmen dieser Arbeiten die anfangs bereits erwähnte Abtragung der Staffelgiebel durchgeführt. Weitere in diesem Zusammenhang ausgeführte Arbeiten betrafen vor allem die Umgestaltung des Umgestaltung Altarraums und die Erneuerung des Fußbodens.

Von 1979 bis 1981 schlägt sich das Vorhaben der Neuvermalung des Innenraumes in den Bauakten nieder. Gegen ein von Prof. Gerlach vorgelegtes Farbkonzept legte der Baudirektor Wolfgang Lorke mit folgenden Worten Bedenken ein: »... *M. E. sollte nicht Decke- und Wandfläche, Schildbögen etc. im gleichen Ton gestrichen werden. Weiterhin sollten wir aufpassen, dass das Grau nicht zu unterkühlt wird. Der Begleitstrich unmittelbar neben der Rippe und in einem dem Rippenziegelstein entsprechenden Ton macht die Rippen sehr breit und nimmt die in der Gotik vorhandene Leichtigkeit. Gegen eine Veränderung der Kapitelle habe ich Bedenken. Der Maler sagt, diese ist ursprünglich. ... Da am Triumphbogen die Ornamentik so wie sie jetzt an den Kapitellen ist und dort bleibt, sollten wir sehr vorsichtig mit fremden Farben sein.*«[61] Zur Erhaltung der polychromen Fassungen äußerte er sich folgendermaßen:

»... *Wir sollten die Gewölbe-Zwickelmalerei nicht erhalten. Die Reste sind sehr gering und sehr schwierig wieder herzustellen. Ich halte sie auch nicht für so qualitätvoll. Wir hatten besprochen, daß die Malerei des Chorbogens erhalten bleibt. Der Polier hat die Reinigung bereits vorgenommen. Meines Erachtens brauchen wir hier nichts mehr zu ergänzen? Die Kapitelle müßten nur teilweise farblich ergänzt werden entspr. den gut erhaltenen. Bei der Emporenbrüstung sollten Sie versuchen etwas Farbe hereinzubringen. Auch die Emporendecke von unten müßte differenzierter werden, Balken und Felder.*« Im Rahmen dieser Sanierung wurde die heute noch vorhandene Glasfasertapete aufgebracht, die mit Dispersionskleber verklebt wurde und allein darum als nicht sachgerechte Art der Sanierung einzustufen ist.

In diesem Zustand wurde das Gebäude nach Mitteilung der unteren Denkmalschutzbehörde an die Gemeinde im August 1993 als Einzeldenkmal deklariert. Die Begründung stützt sich dabei ausschließlich auf die geschichtliche Bedeutung des Gebäudes.[62]

_ Wertung

Die Auswertung der zur Kirche in Peine erhaltenen Plan- und Schriftquellen haben eine wesentliche Konkretisierung sowie die partielle Erweiterung der Kenntnisse zu diesem Bau erbracht. Aufgrund der sehr guten Quellenlage sind der Planungs- und Bauablauf sowie die gesamte weitere Entwicklung annähernd lückenlos zu erschließen. Hierdurch war es möglich vor allem hinsichtlich der Beteiligung Conrad Wilhelm Hases neue Aspekte aufzudecken. Darüber hinaus belegen die im Haseschen Nachlaß aufgefundenen Ausführungszeichnungen die detaillgenaue Ausführung der Planung (*Abb. 11 und 11a*).

Die Grundlage für eine bauhistorische Bewertung des Objektes ist damit deutlich besser abgesichert und führt zu folgendem Ergebnis: Der Peiner Kirche ist im Œuvre Conrad Wilhelm Hases aus mehreren Gründen eine Sonderstellung beizumessen. Diese begründet sich an erster aber nicht so wesentlicher Stelle darin, dass Hase relativ wenig für die katholische Kirche gebaut hat. Relevanter ist jedoch, dass der Kirche vor allem hinsichtlich der Architekturauffassung Hases eine besondere Stellung zukommt. Da die Kirche zu den frühen Bauten gehört, in denen Hase die

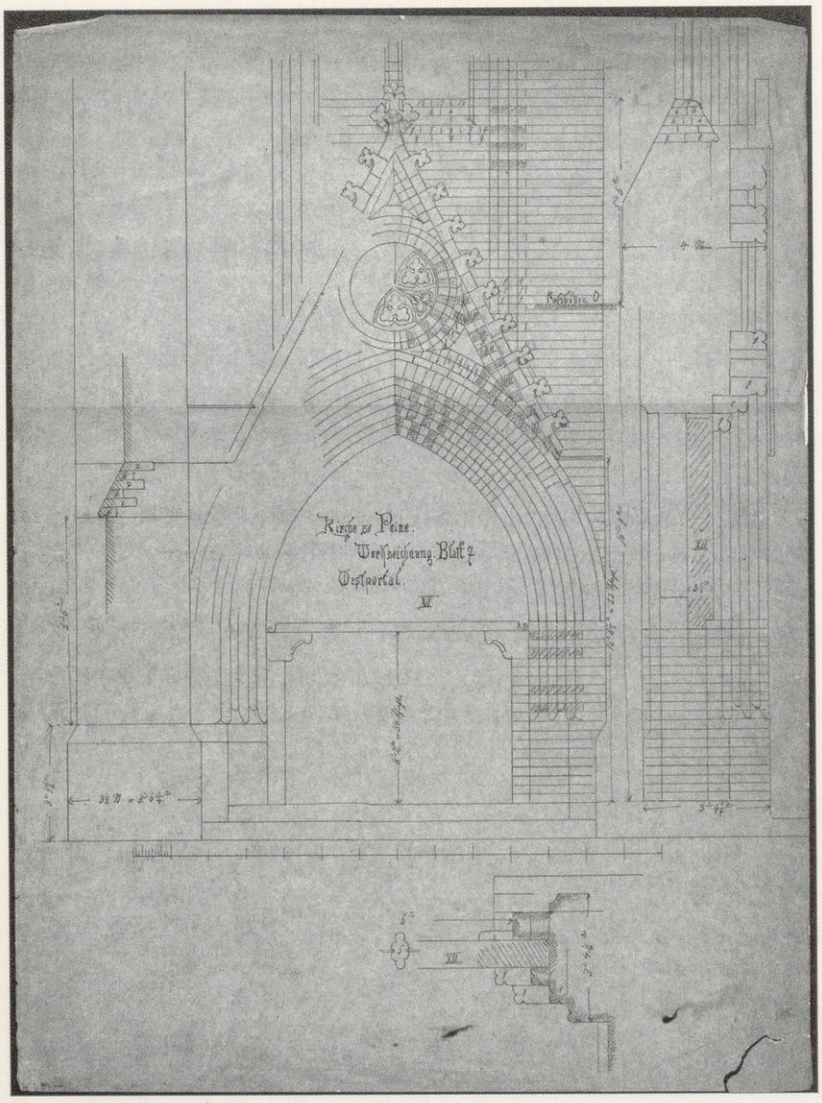


Abb. 11 _ Werkzeichnung vom Büro C. W. Hase; Nordportal.

reine Backsteinbauweise anwendete, ist sie richtungsweisend für die Hinwendung des Baumeisters zu einer puristischen Architekturauffassung. Bei etwas früheren Kirchenbauten, wie z. B. die ab 1858 geplanten und von 1859 bis 1864 ausgeführten Christuskirche in Hannover, verwendete er für Gliederungselemente und Bauschmuck noch Sandsteinelemente. Diese von ihm später als »Mischbauweise« titulierte Ausführungsart hat

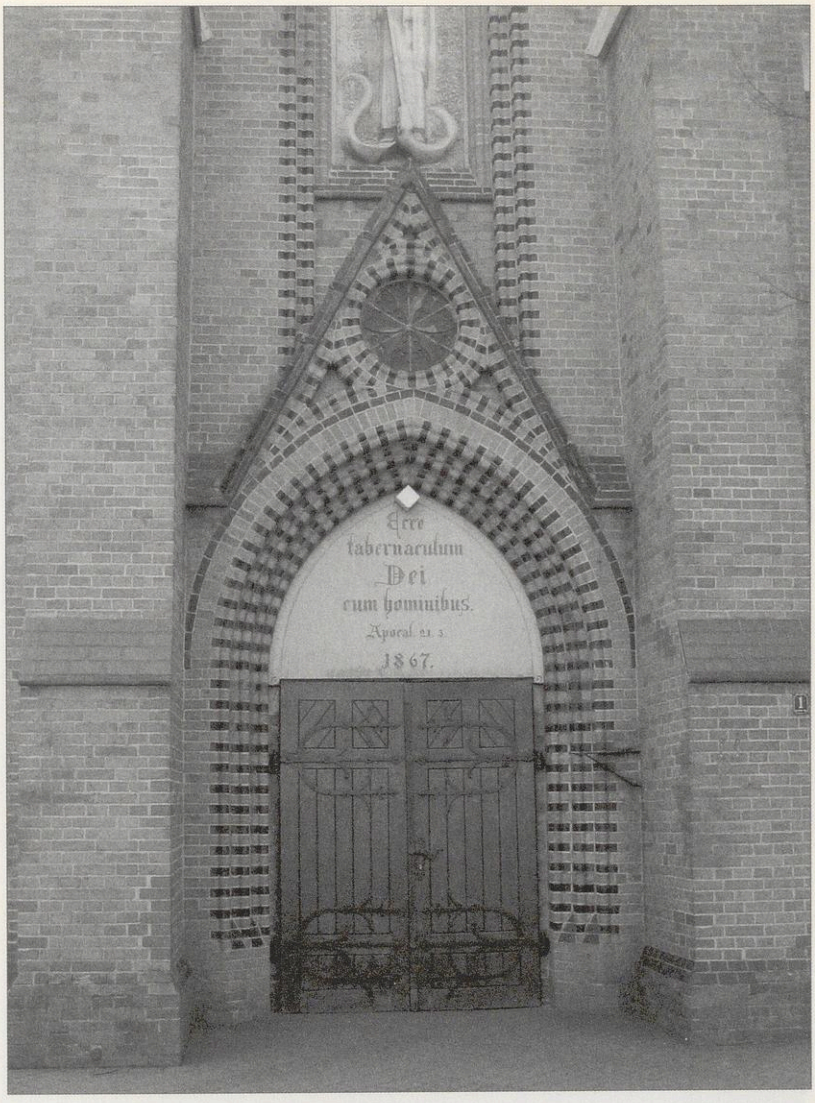


Abb. 11a _ Aktuelle Ansicht des Nordportals; Zustand Mai 2009.

er bereits während der Bauzeit der Christuskirche in einem Artikel der Zeitschrift des Architekten- und Ingenieurvereins abgelehnt. Als markierender Bau für den Umbruch gilt allgemein das 1860/61 errichtete Eigenhaus, die Hasenburg in Hannover. In seiner späteren Phase wandte Hase dann auch für gestalterische Elemente wie Friese etc. nur Elemente in der Größe der normalen Backsteine an, wodurch er sich z. B. von den

Neugotikern anderer Schulen (z.B. Berlin) absetzte. Das Gebäude in Peine muss nach bisherigem Kenntnisstand als einer der ersten Kirchenbauten Hases gelten, der dieser puristischen Manier konsequent folgt.[63]

In der Innengestaltung ist der Peiner Kirchenbau dagegen eher noch an klassischen Vorbildern orientiert, was sich vor allem an der Gestaltung der Kapitelle etc. bemerkbar macht, für die Hase in späteren Entwürfen, ab ca. 1870, auch freiere Formen anwendete.[64]

_ Aktuelle Sanierung

Nach seit längerem durchgeführten Vorbereitungen ist im April 2009 eine aktuelle Sanierung durch eine stratigraphische Untersuchung auf Polychromie im Chorbereich eingeleitet worden.

Der momentane Maßnahmenumfang umfasst die Erneuerung der Heizung und des Fußbodens sowie die Umgestaltung des Chores und der Organisation des Altarbereiches. Die Kreuzwegestationen werden umplatziert und die Schiffswände neu gefasst. Zusätzlich macht die Anschaffung einer Orgel aus England die statische Ertüchtigung der Orgelempore notwendig.

Die durchgeführte Untersuchung der farbigen Wandfassung erbrachte als wichtigstes Ergebnis, dass eine dekorative Ausmalung großflächig erhalten ist (*Abb. 12*). Die Datierung dieser Fassung ist relativ ungesichert auf 1903 anzusetzen. Für diese Datierung spricht der Fund einer unter dieser Fassungsschicht liegenden Schlemme, der als Hinweis darauf gedeutet werden kann, dass die Kirche anfangs wahrscheinlich nicht ausgemalt, sondern nur geweißt worden ist und die farbige Fassung erst später erfolgte. Während in den Gewölbeflächen über dieser Ausmalung drei weitere Anstriche aufliegen, sind in den untersuchten aufgehenden Wandbereichen bis zu sieben Fassungen festgestellt worden. Auch die Backsteineinfassungen von Öffnungen sind nachträglich übermalt worden. Damit ist der Eindruck des neogotischen Innenraumes gegenüber der ursprünglichen Konzeption vollständig verändert worden.

Im Rahmen der jetzt anstehenden Innensanierung wird die Ausmalung des Chorbereiches rekontruierend erneuert werden. Die an den Wänden

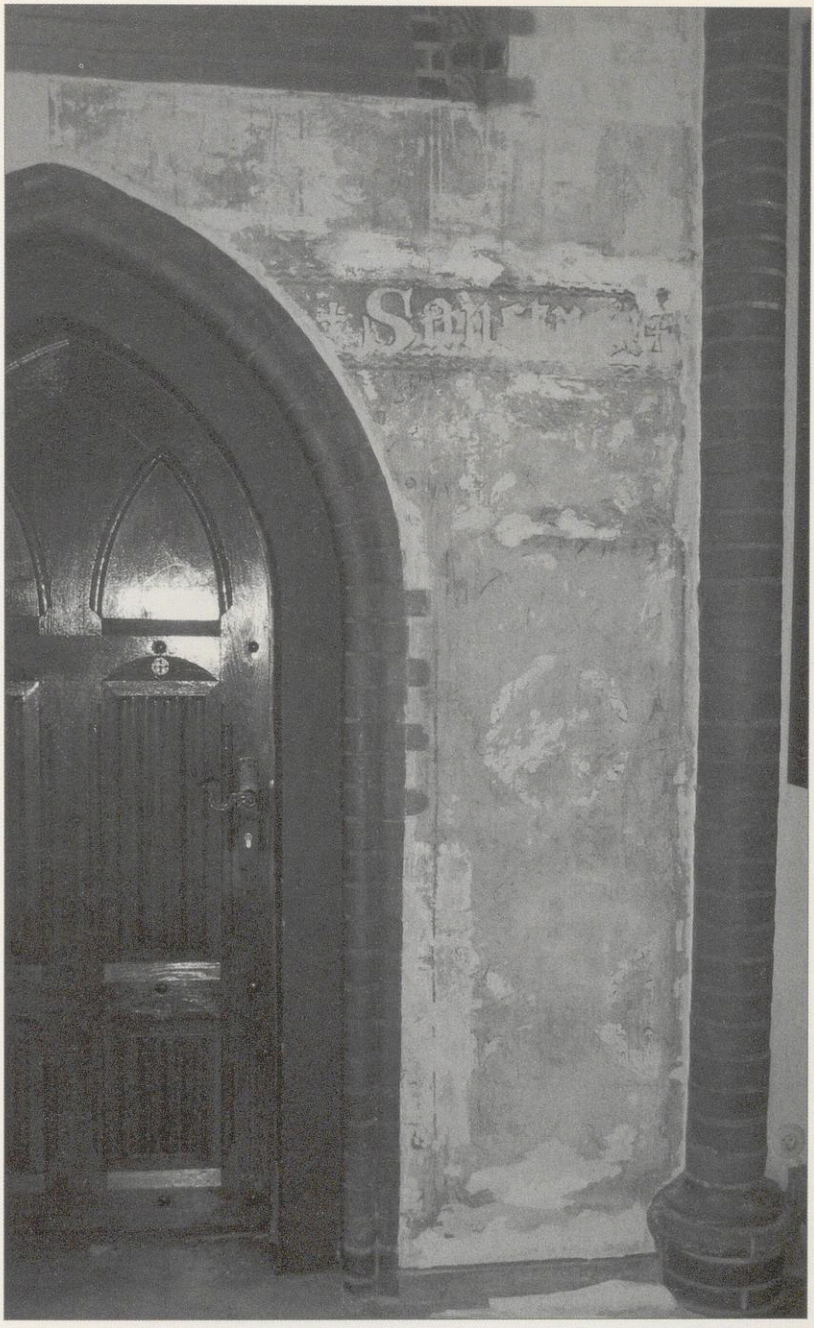


Abb. 12 _ Befund der Untersuchung auf Polychromie; östliche Chorwand; April 2009.

der Halle erhaltenen Reste werden dagegen reversibel überdeckt und die Wände in einem gebrochenen Weiß gestrichen. Somit ist späteren Generationen die Möglichkeit gegeben, die vollständige Ausmalung der Kirche zu rekonstruieren.

1_ C.W. Hase wurde 1818 in Einbeck geboren und starb 1902 in Hannover. Nach einem Studium der Baukunst in Hannover von 1834–38 schloss sich eine Maurerlehre und weitere Studien in München von 1840–42 an. 1843 erhielt Hase eine erste Anstellung bei der Königl. Hannoverschen Eisenbahndirektion. 1849 trat er in die Lehre am Polytechnikum in Hannover ein, wo er ab 1878 die Professur für Baukunst wahrnahm. Seit 1858 mit dem Titel Baurat ausgezeichnet bekleidete er von 1863 bis 1897 nebenberuflich die Position des Konsistorialbaumeisters der Hannoverschen Landeskirche. Er gilt als einer der bedeutenden Gründer der neugotischen Architektur in Europa.

2_ Chronologisch aufgeführt sind dies: Georg Wolpers: Geschichte der katholischen Pfarre Peine und des ehemaligen dortigen Kapuzinerklosters. Hildesheim 1908 – H. Leupke: Einiges aus Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Pfarrgemeinde zu Peine. o.O. 1921 – Die Katholische Pfarrgemeinde Peine. Hrsg. von der Kirchengemeinde. Peine 1957 – Vergangenes und Gegenwärtiges aus der Katholischen Pfarrgemeinde Peine. hrsg. von dem Kirchenvorstand anläßlich des 25. Ortsjubiläums von Herrn Dechant Johannes Meyer. Peine 1978 – 125 Jahre Katholische Pfarrkirche Peine zu den Heiligen Engeln. 1868–1993. Hrsg. von der Kirchengemeinde. Peine 1993 – Ulrich Knapp: Restauratio Ecclesiae. Die Erneuerung einer Kirchenlandschaft. In: Restauratio Ecclesiae. Das Bistum Hildesheim im 19. Jahrhundert. Hildesheim 2000. S. 27–70.

3_ Bearbeitet wurden die Bestände im Bistumsarchiv Hildesheim (BA-Hi), dem Pfarrarchiv Peine (PfA-PE), dem laufenden Archiv der Bauaufsicht Peine (BauA-PE) sowie dem Nachlass Hase im Stadtarchiv Hannover (StA-H).

4_ Aktenvermerk vom 17.09.1973. PfA-PE 906.

5_ Die Übersendung der entsprechenden Pläne ist am 10.12.1859 an Coller erfolgt. BA-Hi: OA Peine 1.

6_ Schreiben vom 27.09.1859. PfA-PE: 893.

7_ Gutachten Collers vom 12.5.1860. PfA-PE: 893.

8_ Schreiben des Konsistorium vom 15.5.1860. PfA-PE: 893.

9_ Aus einer Stellungnahme Collers vom 24.05.1861 ist herauszulesen, dass ursprünglich fünf Zeichnungen Hases vorlagen. PfA-PE: 893.

10_ Der Kostenanschlag und die Vorbemerkungen sind auf den 31.12.1860 datiert. BA-Hi: OA Peine 3.

11_ Schreiben Hases vom 03.01.1861. PfA-PE: 893.

12_ Gutachten Collers vom 24.05.1861. PfA-PE: 893.

13_ Gutachten Collers vom 24.05.1861. PfA-PE: 893.

14_ Schreiben des Konsistoriums an den Kirchenvorstand vom 09.07. 1861. PfA-PE: 893.

15_ Protokoll der Kirchenvorstandssitzung vom 30.07.1861. PfA-PE: 893.

16_ Schreiben Hases vom 23.09.1861. PfA-PE: 893.

17_ Ein Schreiben des Konsistoriums mit ähnlichem Inhalt ging mit dem 31.12.1861 an das Generalvikariat. PfA-PE: 893.

18_ Schreiben Hases vom 18.06.1862. PfA-PE: 893.

19_ Schreiben des Konsistoriums vom 07.08.1862. PfA-PE: 893.

20_ Schreiben vom 09.10.1862. BA-Hi: OA Peine 1.

21_ Schreiben des Generalvikariats vom 23.12.1862. PfA-PE: 893.

22_ Schreiben Hases vom 18.03.1863. BA-Hi: OA Peine 1.

23_ Von Hase unterzeichnete Unterlagen. PfA-PE: 893.

24_ Schreiben der Landdrostei vom 19.07.1863. PfA-PE: 893.

25_ Schreiben des Konsistoriums vom 29.07.1865. PfA-PE: 893.

26_ Schreiben Hases vom 11.09.1865. BA-Hi: OA Peine 3.

27_ Schreiben des Konsistoriums an den Kirchenvorstand vom 16.09.1856. Die Werkzeichnungen lagen bis Ende Januar 1866 immer noch nicht vor. PfA-PE: 893.

28_ Wilhelm Schultz wurde am 06.12.1877 in Lingen geboren und ist am 12.06.1895 in Nienburg/Weser gestorben. Von 1854 bis 1857 studierte er an der PTS Hannover; von 1858 bis 1869 war er Mitarbeiter im Büro Hases wo er zeitweise als Bürochef fungierte. Weitere berufliche Stationen waren: ab 1869 Stadtbaumeister in Duisburg, später Stadtbaumeister in Kiel, Lehrer an der Baugewerkschule in Nienburg/W.

29_ Schreiben vom 25.09. o.J. PfA-PE: 893.

30_ Schreiben des Konsistoriums vom 07.10.1865. PfA-PE: 893.

31_ Schreiben des Konsistoriums an den Kirchenvorstand vom 20.12. 1865. PfA-PE: 893.

32_ Schreiben des Konsistoriums an den Kirchenvorstand vom 06.01. 1866. PfA-PE: 893.

33_ Schreiben des Konsistoriums an den Kirchenvorstand vom 31.01. 1866. PfA-PE: 893.

34_ Kontrakt vom 06.02.1866. BA-Hi: OA Peine 3.

35_ Mitteilung des Konsistoriums. PfA-PE: 893.

36_ Urkunde vom 21.02.1866. PfA-PE: 893.

37_ Das Datum der Baugenehmigung wurde der Publikation Vergangenes und Gegenwärtiges aus der Katholischen Pfarrgemeinde von 1978 (wie FN 1) entnommen. Ein Quellenbeleg war nicht fassbar.

38_ Vertrag vom 06.02.1866. BA-Hi: OA Peine 3.

39_ H. Campe wurde 1840 in Celle geboren. Von 1861 bis 1864 studierte er an der Polytechnischen Schule in Hannover. Er war Schüler von C.W. Hase und nach Abschluss seines Studiums wurde er im Büro Hases tätig. Nach seinem Ausscheiden arbeitete er als selbständiger Architekt in Braunschweig.

40_ StA-H: Hase-Nachlass Nr. 484–491.

41_ Schreiben Hases vom 26.02.1867. PfA-PE: 893.

42_ Bericht Campes vom 13.05.1867. PfA-PE: 893.

43_ Eine Kopie des Originals vom 06.06.1867 in: PfA-PE: 942.

44_ Schreiben Hases zur Bauabnahme. BA-Hi: OA Peine 3.

45_ Schreiben der Unternehmer an den Kirchenvorstand vom 03.11. 1868. BA-Hi: OA Peine 3.

46_ Schreiben Hases an den Kirchenvorstand vom 05.11.1868. PfA-PE: 893.

47_ Schreiben Hases vom 17.04.1869. BA-Hi: OA Peine 3.

48_ Schreiben des Generalvikariats vom 11.05.1869 und des Konsistoriums vom 01.06.1869. PfA-PE: 894.

49_ Gutachten Tochtermanns. BA-Hi: OA Peine 3.

50_ Schreiben des Generalvikariats an den Kirchenvorstand vom 15.02.1870. PfA-PE: 894.

51_ Vertragsentwurf vom 29.11.1870. BA-Hi: OA Peine 1.

52_ Hinweise hierzu wurden den Findbüchern des Pfarrarchivs entnommen.

53_ Schreiben des Generalvikariats an den Kirchenvorstand vom 16.06.1880. PfA-PE: 903.

54_ Kostenanschlag von F. Behrens. PfA-PE: 904.

55_ Schreiben des Generalvikariats an den Pfarrer vom 26.05.1899. PfA-PE. 905.

56_ Schreiben des Regierungspräsidiums vom 09.06.1901. PfA-Pe: 905.

57_ Bericht der Voruntersuchung von Restaurator R. Gonschior vom 24.04.2009.

58_ BauA-PE: laufendes Archiv, Akte Von-Kettler-Platz 1.

59_ BauA-PE: laufendes Archiv, Akte Von-Kettler-Platz 1.

60_ Hinweise zu diesen Baumaßnahmen entstammen: BauA-PE: laufendes Archiv, Akte Von-Kettler-Platz 1, den Bauakten des PfA-PE sowie der Registratur der Abteilung Immobilien des Generalvikariats.

61_ Stellungnahme Lorkes vom 11.03.1981. BGV-Registratur: Akten Peine o. Sign.

62_ Schreiben der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises vom 16.08.1993. BGV-Registratur: Akten Peine 1983–2002.

63_ Weitere frühe Bauten Hases, die diese Ausprägung zeigen, sind z.B. die Kirchen in Hagenburg-Altenhagen (1869–71) und Ilfeld (1866–68).

64_ Dies z.B. in der Kirche in Kalefeld (1870–72).

Anselm Cramer

St Albans Abbey

Kunstverlag oder Dominici schola servitii?

Vorbemerkung:
Anfang November 2009 hat in der Dombibliothek Hildesheim eine Tagung über den berühmten Albani-Psalter stattgefunden, der sich seit Beginn des 19. Jahrhunderts im Besitz der Pfarrgemeinde St. Godehard – heute zur Pfarrei Zum Heiligen Kreuz Hildesheim gehörig – befindet, aber in der Dombibliothek aufbewahrt wird; und um die Jahreswende 2009/10 im Dom-Museum Hildesheim zu bewundern war. Der nachfolgende Beitrag von P. Anselm Cramer OSB (Ampleforth) zeigt die engen Verbindungen zwischen dem früheren Benediktinerkloster Lamspringe – wohin der Psalter durch die Wirren des 16. Jahrhunderts gekommen war – und St. Albans auf.

You will perhaps know that the school run by my monastic community was originally set up by English monks near this city of Hildesheim, at the monastery of Lamspringe. Like all monasteries we had a good library, and among our books was the Psalter made at St Albans Abbey. Around this wonderful book in the last hundred years have gathered many experts and people learned in every relevant branch of science and art. What, you will be wondering, is a mere monk doing in so distinguished a company? It may be that the poet Chaucer, writing about a

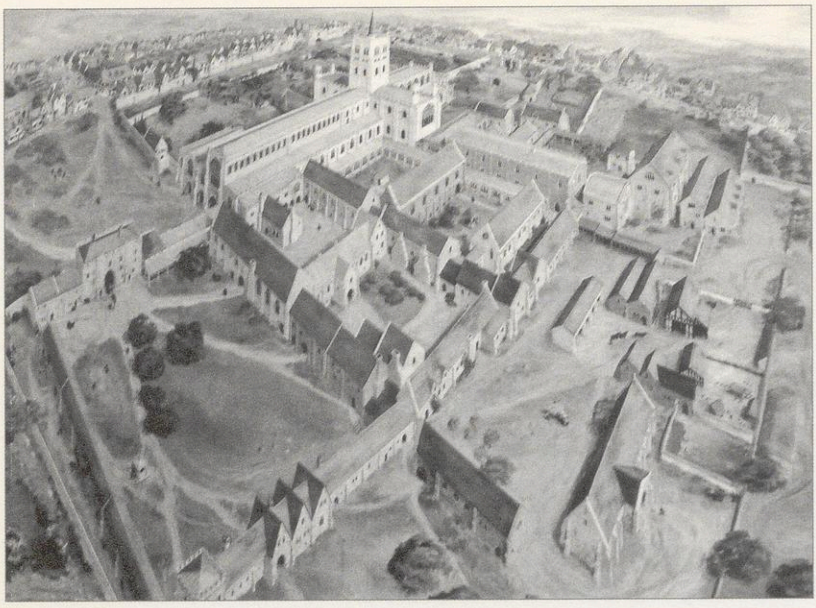


Abb. 1 _ Abtei St. Albans, Gemälde von Joan Freeman

group of people expert in the law, some three centuries after the making of Christina's Psalter, can offer an explanation:

Now is not that of God a full fair grace
That such a lewed mannes wit should pace
The wisdom of an heape of learned men?[1]

There is some suggestion that this was to his advantage: and it is indeed to my advantage to be invited to your beautiful city, and an opportunity to revisit our former monastic home at Lamspringe. But if I have understood the real reason for my invitation, it is to bring to mind the monastery and the monks of St Albans, whose way of life played so large a part in the background of religion, civilisation and culture in Norman England.

In using this last phrase I draw attention to the fact that when the Psalter was made – I leave the heap of learned men to define the date – England was both Norman and English. Two generations before it was subject to an occupying power, which could be summarised as fierce Vikings

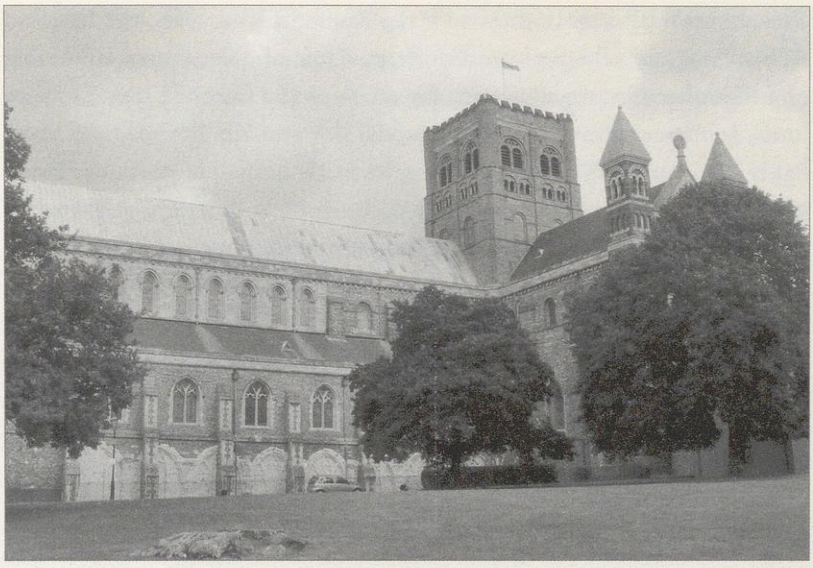


Abb. 2 _ Ansicht von St. Albans, Südwesten

talking bad French. Just how difficult this could be for monks was shown at the Abbey of Glastonbury, where the new Norman abbot, Thurstan, dealt with resistance to his idea of liturgical reform – perhaps Cluniac – by calling in his Norman archers, and shooting the monks down round their altar.[2] And just how good it could be is revealed in the case of the new Abbot Paul at St Alban's, a Norman monk of Caen, who set the abbey on a path of quality and strength, giving it a pre-eminence which lasted in certain ways, as we shall see, as far as the eighteenth century. The community's thirteenth-century historian, Matthew Paris, though not a detached judge, was right enough:

'The monastery became a sort of school of monastic life and observance throughout the whole of England.'[3]

St Albans Abbey has been important since its earliest days: even its perhaps mythical foundation was by royal decree. It is in an important place, not in itself, but because it is on the way to other places, on a route inherited from the Romans and still in use by the railway and the motorway M6. The place is a natural centre, since it was first used by the pre-Roman Britons as a regional capital.

This natural importance drew to it the Romans, King Offa, the Norman Abbot Paul, the schoolmaster Geoffrey, a line of able monks, a number of zealous hermits, together with lay artists, and a host of Kings, Queens, lords, gentlemen, travellers, pilgrims, the sick and handicapped, and probably large numbers of rural persons, formerly known as peasants. It was much the same in other monasteries with significant shrines, or attractive as stopping places, such as Canterbury, Durham, Bury St Edmunds. It is much the same now at my own monastery, or Buckfast, or Gerleve, Maria Laach or Ettal.

The monastic life of St Albans falls into three phases, the old English community, the renewed and expanded medieval one, and the curious ghostly memory which persists to this day, having from time to time a sort of mythical effect on people's thinking. The reason why the early, or Anglo-Saxon, period is significant is because it was remembered as such, and occupied a place in the community's mythology. It was important to their sense of their own value that they were set up by a King, and so long ago. It is of small consequence to point out that this in practice meant very little: the point is that it was a value to the monks of later centuries. It was clearly an embarrassment to Matthew Paris, in writing the history of his house, to have so little reliable information about this period, but he did think it mattered. To have begun (with the assistance of an angel) before 800 put the community in the senior class, and on the same level with the other better known houses, Gorze, Corvey, etc, and above 'recent' foundations such as the Norman monasteries. It had acquired a strong sense of its English origin and life, and this raised difficulties in the time of William the Conqueror, who had anxieties about sustained English resistance to Normanisation, especially (in the view of its community) at important monasteries like St Albans.

'Its great wealth and reputation and the intensely national and aristocratic tendency of it inmates, many of whom were of noble blood, compelled him to lessen its power and influence.'[4]

Both William and Lanfranc suspected Abbot Frederick, the last fully English Abbot, of possible reactionary moves. This was more likely just because the Anglo-Saxon monasteries had become largely aristocratic, although without any real plan to do so. About the year 1000 Abbot Leofric

'... would admit no one to the habit who was not of well-known family, or at any rate born legitimate, because, he said, vulgar or illegitimate men were wholly ignorant, of unstable character, and more prone to do frightful things.' [5]

This might well incline the English element in the community, and its traditions, to be favourable to the old order. This would be in much the same way that the later English Benedictines after 1688 were almost all inclined to be pro-Jacobite, that is pro-Stuart. The Stuart royal arms are still visible on the calefactory ceiling in the English monastery of St Laurence at Dieulouard in Lorraine (rebuilt c.1720). The community at Lamspringe, being in Hanoverian territory, were more tactful: the painting in the 'Refektorium' is of George II – of Hanover indeed, but also King of Great Britain.

The Anglo-Saxon community was nominally under the Rule of St Benedict, but their practice was not entirely in accord with the ideals they said they followed. They were however an improvement on the earlier tenth century community, under Abbot Wulsig, who used the resources of the monastery to find an upper class husband for any of his relations – or, unkind people suggested, his daughters – whether virgins or widows, who happened to be without one. Matthew Paris notes with satisfaction that he 'emigrated rather soon from this life' (and as some said, 'potioned'), amid the dislike and malediction of his community.[6]

In the background lies the *Regularis Concordia*.[7] This was a document which grew out of the tenth century reforms led by Saints Dunstan, Ethelwold and Oswald, who were all three monk bishops of notable ability and achievement during the tenth century. The actual Benedictine monastery at St Albans – whatever there was before – was almost certainly derived from that at Ramsey, after 950, founded by St Oswald. As its name implies, the point of the *Concordia* was to establish some sort of common practice. It is interesting to note that the Norman Archbishop Lanfranc did the same with his statutes or as Benedict of Aniane had done in 817.

The details need not lead us aside: the effect was to bring back the Rule (which had been forgotten or ignored by any monasteries which remained, however feeble) and to establish it as the norm. In the next hundred years there was both growth and decay, the first in ownership, buildings

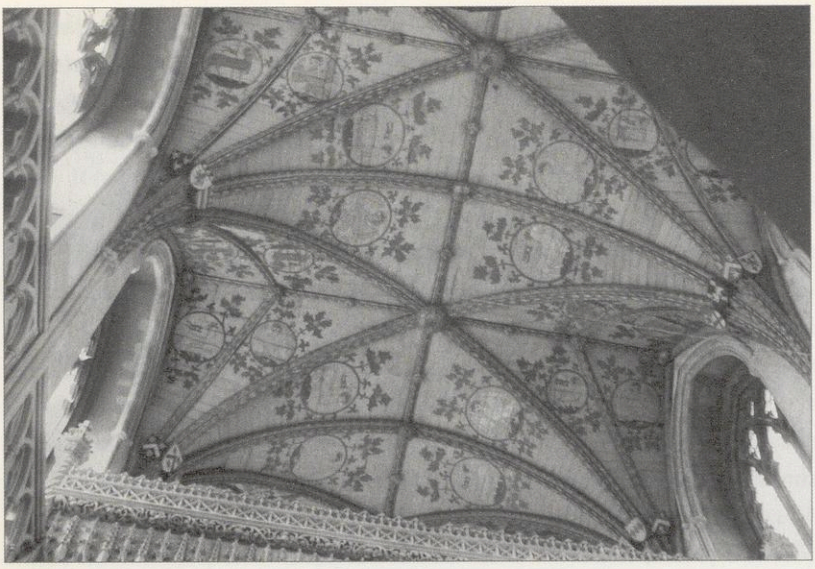


Abb. 3 _ Blick ins aus dem 13. Jahrhundert stammende Deckengewölbe von St. Albans

and material such as books or vestments, the second in the actual realisation of the ideals. With the strength of St Albans as led by Abbot Frederick and his well-connected English community, together with the influence of royally renewed and strengthened Westminster, as well as the other Dunstonian houses like Canterbury, Winchester, Glastonbury and Peterbrorough, English monasticism was different from that prevailing on the mainland of Europe.

It was different, but nonetheless it was derived. It was not just the Rule that was imported, but many of the ideas behind the *Concordia*, and much of the writings which were the basis of learning and spirituality. Apart from Bede, there was not a lot of native writing of any real quality in the monastic sphere. On the other hand, in England as abroad, there was no other situation in which learning, education and culture had any chance. The lay world, set in single castles or small towns and cities, was under constant threat of attack or seizure, and there were continual demands of actual military service. Many, perhaps most, of the knights and other fighting men could not read or write. Monasteries were the only place with any degree of stability, continuity, or peace. And there was usually a wall round the outside: at least it felt secure.

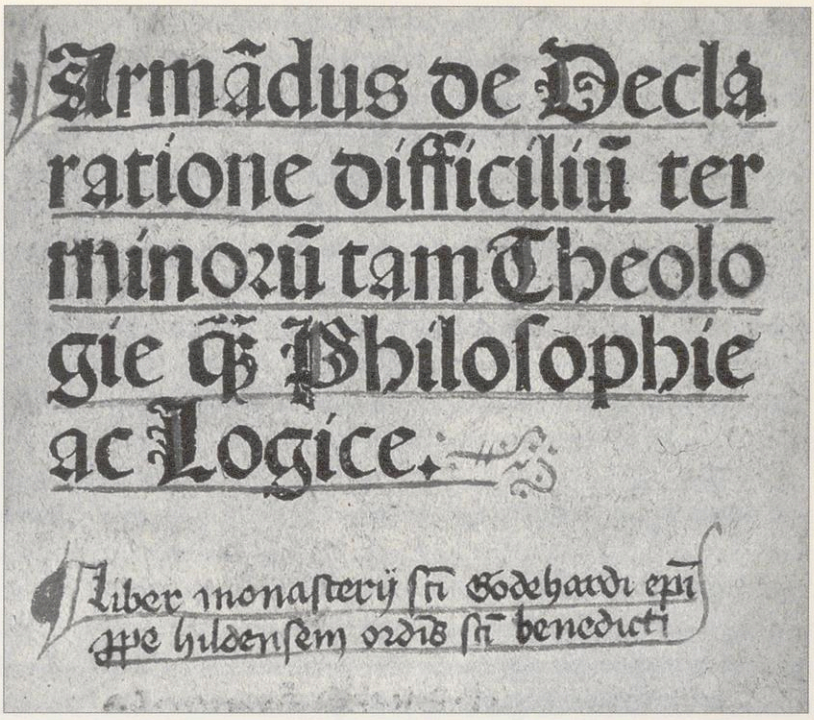


Abb. 4 _ „Liber monasterii Sti. Godehardi" von 1491, wahrscheinlich von P. Richard Towers OSB um 1825 gekauft, heute in der Bibliothek des Benediktinerklosters Ampleforth

Into this world there came the Normans, bringing with them energy and organisation, and technical skills in building. Further, they were beginning to respond to the new growth of learning, mainly medicine, law and theology, which was in healthy infancy in places like Salerno, Bologna and Paris. Their impact on northern Europe was very farreaching, for their domination of Europe's northern and southern frontier areas was complete by 1100. They were in command of England; and they were in command of Sicily and southern Italy. Never again would the English feel that they were part of the northern, Scandinavian, Germanic world:[8] rather, they became part of the Latin world, looking south, to both sides of the Alps, and have remained so. Because of the Norman conquest, Lanfranc and Anselm, though of Germanic families, were brought up in Italy and France before becoming immensely influential leaders of the Church in England.[9]

William the Conqueror was gifted in some, and appreciated the value of other, aspects of this renaissance. In particular, to control the kingdom he needed to control the structures of the Church, that is the bishops, and the monasteries. It was from the monasteries that most of the bishops were drawn, for there was no other training ground. That is why he took monks from Norman monasteries and made them bishops and abbots in England: examples are Lanfranc and Anselm as Archbishops of Canterbury, and in our case, Paul, Lanfranc's nephew (some said his son) as Abbot of St Albans. There were many other examples: none need detain us, unless we allow ourselves the diversion of visiting Glastonbury to watch Abbot Thurstan bring in the troops, because the monks – I simplify – would not sing plainsong the way he wanted.

Abbot Paul is important, and he is a big part of the reason why St Albans was important. He was abbot 1077–93. He was Lanfranc's choice, as Thurstan at Glastonbury was not. Matthew Paris says Lanfranc 'loved him as a son'[10] . Abbot Paul rebuilt the Abbey and its buildings using material from the Roman buildings, 'a praedecessoribus suis collectam et reservatam'. Matthew Paris is now writing with more detail and clearly on firmer ground: he evidently had more and better sources at his disposal. He says Abbot Paul was

'A spiritual and well-educated man, strict but wise in his observance. In restoring what his predecessors had rather neglected he acted gradually, in case too sudden a change should cause trouble. The church of St Albans became an example of religious life and good observance for the whole of England. This reputation spread abroad, even to the corridors of Rome, and distant kingdoms. This won him much support, and made possible growth and expansion.'[11]

David Knowles, doyen ('Abba') of monastic historians, says that on these grounds St Albans reasonably 'claimed and vindicated for itself the premier place among all the black monk houses of England'. He points out that it was in the lead, so to speak, in liturgical observance, the splendour of its buildings and their decoration, its encouragement of learning and the arts: 'It holds a place above all others in the twelfth century, and during at least the first half of that period it was a centre of fervent spiritual life.'[12] Part of this prominence may be attributed to the richer and more plentiful source material, especially in the work of Matthew Paris. But it was

recognised in its own time: in Parliamentary precedence only Glastonbury, respected centre of the Arthurian and Grail myths, had priority.

When Abbot Paul died, there was problem, for the English part of the community was still significant, but it was becoming elderly, and so any tendency to resistance was bound to decline. there was thus a delay of nearly five years before Abbot Richard was elected. This was only possible once the tension and dispute between the Normans, the party which was growing, and the English, whose numbers declined as they weakened and died off.[13] Stirring things happened in his time, soon known in St Albans in its position as the first stop on the primary route north of the London. Antioch and Jerusalem were captured by the First Crusade, Archbishop Anselm was exiled by William II, and the king – nay, a very tyrant – was, it was thought, assassinated while hunting, shot by an arrow in heavenly vengeance.[14]

Abbot Richard was well-known at Court, and connected with the best families: at that time, abbots usually were. This meant that the Abbey acquired a lot of valuable properties, including the church at Wymondham in distant Norfolk, and even Tynemouth, by Newcastle. He was present at the translation of St Cuthbert, the great northern Saint at Durham, and rushed forward to support the middle of the Saint's bier as it sagged, only to find that his withered arm was cured. So on his return he had built a chapel in his own abbey dedicated to St Cuthbert.

It was by then found to be wise that the property of a monastery should be divided between the Abbot and the Conventus: in this way the King could only reach up to half of it in a vacancy (William II was good at this), and a weak or bad abbot could only misapply his portion. But all Abbots were once ordinary monks (St Benedict is almost the only exception), and so felt they should use their riches for the community. Thus Abbot Richard greatly enriched the church and sacristy at St Albans with reliquaries, vestments and books. These included a splendid missal, in which there was a picture of the Abbot humbled at the feet of the Lord, adorned with finely executed gilt lettering. Artists and craftsmen were thus already familiar figures around the abbey.[15]

It was not just material prosperity. It is clear, or at least it was clear to Matthew Paris writing about a century later, that St Albans was a mo-

nastery in very good state, and with a high quality of monastic life and numerous vocations, and that it represented a model for others.[16] This view was supported by Knowles:

'The existence of such types of sanctity in the vicinity, and the encouragement of them by St Albans and its great abbot, are a sure proof that the things of the spirit had a real value within its walls.'[17]

What the first three abbots, Paul, Richard and Geoffrey, built up had a sustained momentum of quality which lasted into the thirteenth century, and aided the sustained preeminence of the house:

'[In the later twelfth century] A rich intellectual, literary and artistic life existed at St Albans. In this respect the house surpassed all other monasteries of England. Just as at Bury the best talent went to administration and the surveillance of estates, so at St Albans it went to letters and to art.'[18]

Abbot Geoffrey was Prior of St Albans when elected Abbot in 1119: it is therefore likely that he was at least born about 1090. Matthew Paris says he was of mixed parentage, of Normandy and Maine. Monks at this time were commonly known by their place of origin as their second name: Geoffrey is recorded as 'de Gorron'. If he was born in Gorron, which is a place then, and for some time, of some importance as a border fortress between Normandy and Maine we could conclude that that his father was of Maine, his mother Norman. Maine is part of Anjou, so Geoffrey may be an instance of talent stimulated by a fresh mixture of genes. This is a little more likely because he seems to have become a 'Magister' in one of the early forms of university, which is why Abbot Richard persuaded him to come to St Albans to take over (not to start) its school.[19] This tells us that Geoffrey was able, and it tells us that Abbot Richard was anxious to gather and develop talent. There were only four years between the election of Abbot Richard and the date usually given for the making of the Psalter, so either the monk (or Prior) Geoffrey became involved in the affairs of Christina and the making of fine manuscripts well before he was Abbot, or Abbot Richard should be placed more clearly in view.[20]

Many will have heard the story of Geoffrey arriving at St Albans to find that the Headmaster's job he had been given had been filled by another:

evidently a certain alacrity was expected at the abbey. The delay indicates a disposition to finish the job in hand – perhaps he was still on an examining board, or some important Committee – but he wasted no time in setting up at Dunstable until the vacancy should recur. Here he invented, or perhaps imported, the idea of miracle plays.[21] His standing was already such that he was allowed to borrow cantors' copes from the abbey sacristy to use in the theatre. This would certainly not be allowed in my own monastery, and, it would appear, wisely, for Geoffrey's house burnt down in the night, and the copes perished, as did his library: this tells us that he had one.[22] Probably there was a problem with the stage lighting. Embarrassed by his inability to cover the costs, he offered himself instead, and was accepted. This was not so odd a move as it might seem, because the distinction between monks who were conversi (mature adults, sometimes illiterate but distinguished knights, withdrawing from a wicked world), and those who were oblati (offered in youth, by their families, who grew up within the monastic life, was still a real one at that time.[23]

Geoffrey's first move as Abbot was to raise the kitchen allowance, by 16% That always goes down well in monasteries.[24] He then made increases in the provision for the Infirmary, for the abbey's charities, and the hospital or hospice of St Julian, 'on the London road'. Matthew Paris notes that both the foundation and the building work were set up 'consilio et consensu Conventus': this too is a credit point, for Abbots (in those days) often acted without much reference to their Chapters. Monks do not like this. However, it sounds as though he acted on his own in the building of the splendid guest hall, with a 'double roof' (that is, having a clerestory along its crest), and a special 'Queen's Room' for royalty.

Paris tells us that in a bad year Geoffrey stripped silver work from the new shrine of St Alban and had it melted down into coin with which he could support the poor in time of shortage.[25] But the next year there was a bumper harvest, 'annus omni ubertate redundavit', so he assembled funds and enabled the monk Anketil to construct a new raised (*feretrum*, a Greek loan-word meaning a bier, frame or stretcher) for the saint's relics. This may remind us that under Geoffrey, and the eight other good abbots of St Albans between Paul and the mid-thirteenth century, it was not just a question of illustrating fine manuscripts: metalwork, sculpture, painting, vestments, architecture were encouraged and supported, and

Abb. 5 / Abb. 6 _ Details aus St. Albans

thrived. This was an English tradition, not a Norman one, and it was not at first understood by the newcomers.[26]

'In the minor arts at least, the Norman conquest was little short of a catastrophe, blotting out alike a good tradition and an accomplished execution.'[27]

Anketil was already a monk and a goldsmith when he went from England soon after 1100 to Denmark at the invitation of the Danish king.

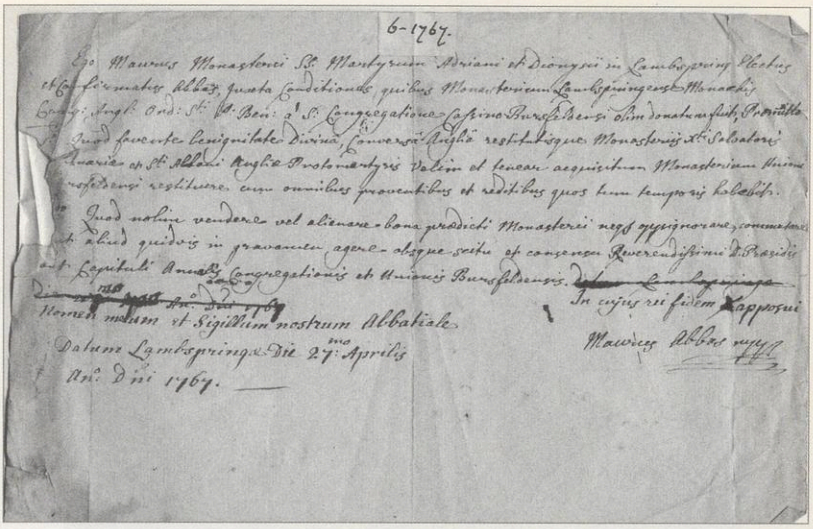


ABB. 7 _ Erklärung des Beitritts des Klosters Lamspringe zur Bursfelder Kongregation durch Abt Maurus Heatley OSB

There he became well-known as a goldsmith, royal treasurer or supervisor of the royal mint, and the senior banker, being found honest and efficient. After seven years he returned to England on leave, and, being struck by the quality of life at St Albans, asked to join.[28] Knowles discusses the small number of monk craftsmen, and their gradual development of cooperation with lay colleagues, resident and employed.[29] This practice became general: monks are a small subset of the population, and artistically gifted monks, who have always existed, are a small subset of that. It is the case in our own time.

It is only after it has dealt with labours and favours which the abbey enjoyed under Abbot Geoffrey that the *Gesta Abbatum* turns its attention to Roger the hermit and Christina,[30] which I leave to others more expert than I am. The history of the house continued with a series of fine abbots, Ralph Gubion (1146–51), Robert de Gorron (1151–66, Geoffrey's nephew), Simon (1167–83), Warin (1183–95) and John of Studham (1195–1214). Of these, the last two were graduates of the University of Paris, a sign of a future already in progress which would take from the monks the civilised leadership of which hitherto they had been the only proponents.

Abb. 8 _ Langschiff von St. Albans

Abbot Paul was brought up at Caen, in the heart of the Norman monastic group which gave England so many monastic leaders at this time, including Lanfranc and Anselm. But the succeeding Abbots were men of the St Albans community, which is itself a comment on the quality of the monastery, and on the reconciliation of the English and Norman traditions: all later than Paul were chosen from the community itself, which was not the norm in these centuries, whatever the Rule said. Broadly speaking, you can only have good abbots from a good community: an exceptional man

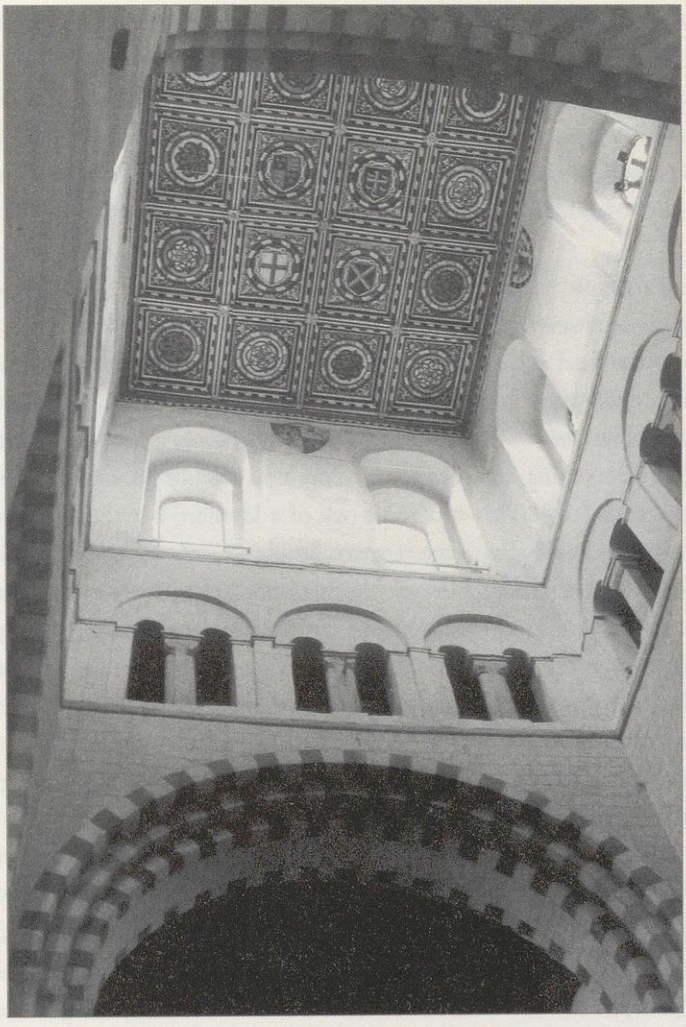


Abb. 9 _ Holzdecke in St. Albans

can come from outside and transform a community, but this is in general undesirable, for it cuts at the root of the concept of community.

And of course it is not every monastery which can boast a Pope as at least its alumnus, or even (as Matthew Paris would like us to accept), an applicant who was turned down. Nicholas Breakspear was certainly schooled at St Albans, and Paris says that he asked Abbot Robert (1151–66) to be admitted to the novitiate, but was refused on the grounds that he was not

mature enough.[31] It is not surprising that young Breakspear responded to this challenge and went off to Paris, where he was clearly first class material This process continued to the top, to Cardinal and then to Pope Adrian IV.[32] This development was of course later than the period of Abbot Geoffrey, Christina and the Psalterium, but it is part of the picture of what sort of place St Albans was.

We can follow this preeminence for a long time. Its records – Knowles says 'almost alone of the great abbeys' – extend unbroken from the Conquest to the Tudor Dissolution, 1066–1540.[33] The monk Germanus became successively Prior of Tynemouth, and Abbot of Selby: Godfridus became Abbot of Croyland. Much later the Abbey was in advance generally by becoming involved in printing, one of only three monasteries in England to do so.[34] This was the work of a layman, but there is evidence of much cooperation with the monk who became the last Abbot, Richard Boreman. In fact under him the Abbey once again took a lead, an unexpected one, for it made more resistance to the Suppression of 1535–40 than any other Benedictine community, though there were honourable exceptions in individuals. Indeed Boreman's career included a planned attempt to follow the lead of Queen Mary in restoring the monastery at Westminster in 1557: only her death put a stop to a form of restoration at St Albans, with considerable local sympathy and support.[35]

Moreover, in 1621 the revived English Benedictines, nurtured in Spain and Italy, came to make arrangements in case King James I should accept (or even initiate) some kind of rapprochement between Rome and Canterbury. At times in his early years this seemed almost possible, so precautions were taken to see that monastic communities were ready to take over the principle monasteries. In the General Chapter of 1621, it was agreed that St Gregory's (the senior house) would be responsible for St Albans, St Laurence's for Westminster, and St Edmund's for Bury.36 Lamspringe took no part in this, since it was not even on offer till 1628, but as late as 1767 Abbot Heatley, the last Abbot, took a routine oath following his election to return Lamspringe to the Bursfeld Congregation should St Albans be released to the English monks.[37]

The historian Matthew Paris, writing a century after the great Psalter, enlivened his manuscripts with careful and detailed drawings. Most are in the margins.[38] These are not in the same class as those of the Psalter:

they are the work of a fairly gifted amateur. But they indicate a level of what we now call culture which adds to the impression that the abbey of St Albans in the twelfth century was a very civilised place. One could dare to suggest – 'And yet this Manciple sette hir aller cappe'[39] – that these were the work of an English monk, in contrast to the seasoned style of the Psalter images, the work of a Norman professional.

The distinction (even if dismissed as amateur) is significant. Monks cannot be professional, except as monks. But as soon as their affairs grow, they need, and gladly work with, professionals. And they usually attract professionals who want to work in such a context. This is true of Benedictines now, it was true of the English monks of Lamspringe,[40] and it is likely to have been the case at St Albans.

I say likely, because they were following the same Rule as I do, and even at this distance some features can be recognised. This is not simple, because the inner experience of being a monk is not readily explained in words. These men, together with those before them, and those who followed, had each made an individual and careful decision that a call had come to him (or indeed to her) to give a whole life, and that exclusively, to God. Since 1100 there have been many ways to do this: in fact, when the Psalter was made there were already new flowers growing, hermit groups, anchorites, recluses, indeed the early Cistercians. But all were moved by the same ideal. And in Abbot Geoffrey's time those who were simply Benedictine will have followed the well worn tracks of the Rule, not simply out of habit, nor even of necessity, but from attraction, commitment and love. There is little to prove this, save only that almost all the monks of St Albans stayed faithful, with fervour which people noticed and respected, till the end: and some even hoped to resume the life, as others had done at Westminster in 1556.[41] After following this way for more than fifty years, I can tell you that it cannot be done without a deep inner life. It is that which makes all possible, as Benedict says,

'As monks express their commitment in growing practice of the monastic life, their hearts expand with a delighted love beyond description, and they run forward along the way as God directs them.'[42]

So the answer to my opening question is, the Abbey of St Albans was first and always a monastic community. It supported, encouraged and gained

from the talent it had, but was glad to work with associate lay professionals. It was thus that they produced such fine things, which were a result not a policy.

1_ „Also hat uns Gott diese Gnade nicht gegeben, daß der Verstand dieses ungebildeten Mannes die Weisheit der gelehrten Menschenmenge übertreffen soll", Geoffrey Chaucer, *Canterbury Tales, Prologue*, 573–75. (c. 1400).

2_ M. D. Knowles, *Monastic Order in England*, p. 114-5

3_ Facta est ecclesia S. Albani quasi schola religionis et disciplinaris observantiae per totum regnum Angliae. *Gesta Abbatum*, ed. H. T. Riley, Rolls Series 1867, v. 1 p. 52. Hereafter *Gesta*. Matthew Paris was clothed in 1217, so born between 1190 & 1200. He died in 1259.

4_ W. Page, *Victoria County History*, Hertfordshire, 1914, v. 4 p. 372; Gesta 1,50.

5_ Nullum nisi genere clarum, vel saltem legitimum, in monachatum admisit, asserens ignobiles et illegitimos, ignotos maxime, et instabiles, ad enormia fore proniores. *Gesta* 1,31.

6_ Et, ut dicitur, postea in brevi migravit ab incolatu huius mundi, potionatus, cum odio Conventus, et maledictione. *Gesta* 1,10.

7_ This was first printed under the direction of Clement Reyner, a member of my own Community and later the first Abbot of Lamspringe, in *Apostolatus Benedictinorum in Anglia*, Douai 1626, Appendix, p. 211. (Modern edition, ed D. Knowles, 1951).

8_ Earlier in the eleventh century England, Denmark (including) Norway were joined under one king, Cnut (1018–35).

9_ They both have purely Germanic names. Anselm means 'the protection of God': curiously this is the meaning of the place-name in Lorraine/Lothringen, Dieulouard (Dei Custodia) where my community took shelter from English persecution from 1608, until chased out by French revolutionary persecution in 1793.

10_ Knowles, *Monastic Order*, p. 114; *Gesta* 1,62, »qui eundem Paulum filiali dilexit amore.« This is natural enough, and needs no imputation. Many of us have nephews.

11_ Vir religiosus et eleganter literatus; in observantia ... rigidus et prudens ... [quam] paulatim, ne repentina mutatio tumultum generaret, reformavit ... Facta est ecclesia sancti Albani quasi schola religionis et disciplinaris observantiae per totum regnum Angliae. Unde odor bonae famae huius ecclesiae Romanam curiam et remota regna illustrando pervolavit, et multorum corda feliciter ei inclinavit. *Gesta* 1,52.

12_ Knowles, *Monastic Order*, p. 186.

13_ Hic suscepit curam pastoralem ... determinata lite quae in conventu exorta fuerat inter Normannos, qui jam multiplicati invaluerunt, et Anglos, qui, jam senescentes et imminuti, occubuerant, anno quinto sequente. *Gesta* 1,66.

14_ Wilhelmus Rex – immo tyrannus – ultione divina obiit sagittatus. *Gesta* 1,67.

15_ Unde in principio Missae pingitur eius imago ad pedes maiestatis, quae aureis litteris et penna scriptis intitulatur. *Gesta* 1,70.

16_ Prosperabatur igitur domus ista, et viguit. Et floruit ordo monasticus, emanans e claustro Sancti Albani, ita ut aliae quasi candela illuminatae informarentur. *Gesta* 1,69.

17_ Knowles, *Monastic Order in England*, (1963), p. 89.

18_ *Ibid*, p. 189.

19_ Ex illustri Cenomanensium et Normanorum progenie exortus, ... vocatus ab Abbate Ricardo dum adhuc secularis esset ut scholam apud S'm Albanum regeret. *Gesta* 1.72-3.

20_ le 1119–1123: see C. Dodwell, 'Note on the date of the St Albans Psalter' in O. Pächt, C. Dodwell & F. Wormald, *The St Albans Psalter*, 1960, p. 278–80.

21_ Legit igitur apud Dunestapliam, expectans scholam S. Albani sibi repromissam ... ubi quemdam ludum de S. Katerina, quem miraculum vulgariter appelamus, fecit. *Gesta* 1,73.

22_ Casu igitur nocte sequenti accensa est domus Magistri Gaufridi, et combusta est domus, cum libris suis et capis memoratis. *Gesta* 1,73.

23_ This matter discussed in Knowles, *Monastic Order*, 2 ed. (1963), p. 754.

24_ His vero triginta solidis per hebdomadam adjecit ... quinque solidos qualibet hebdomada. *Gesta* 1,74. This passage ('inter cellararium monachorum et cellararium curiae' sc. abbatis) has some useful information about the double financial system & kitchen supplies.

25_ Laminas argenteas, sed nondum deauratas, cum quibusdam gemmis incastonatis fecit avelli, et onmni redegit in numismata. Et emi iussit victualia ut pauperes inde sustentarentur, fame tabescentes. Gesta 1,82.

26_ That is, 1077–1235: Knowles et al., *The Heads of religious houses in England and Wales 940–1216*, 1972, p. 67.

27_ A. Clapham, *English Romanesque Architecture I: Before the Conquest* (1930), p. 77.

28_ Et honestatem religiosam claustri Sancti Albani cum vidisset ... *Gesta* 1,84.

29_ *Monastic Order*, p. 537.

30_ 1,97 ff.

31_ Qui cum examinatus et insufficiens inveniretur, dixit ei satis civiliter, 'Expecta, fili, et adhuc scholam exerce, ut aptior habearis.' This is just the sort of thing Abbots say in our own time ('Go to University first') *Gesta* 1.112.

32_ Omnes socios discendo superavit ... electus est in Cardinalem, et postea in Papam. *ibid.*

33_ Knowles, *The Religious Orders in England*, v. 3, p 7.

34_ The others were Tavistock and Abingdon, *ibid.* V. 3, p .25

35_ This is discussed in some detail in J. Clark, 'Reformation and Reaction at St Albans Abbey 1530–58', *English Historical Review*, 115:2 (2000), 296–328.

36_ *Acts of General Chapter*, v. 1, p. 10; Allanson copy c. 1850, Ampleforth archive JX37.

37_ Abbot Maurus' oath (27 April 1767), Ampleforth Abbey archives A261-6. As he was elected in 1762, he was somewhat slow in fulfilling his obligation. St Albans was made an Anglican bishopric only in 1877.

38_ Many good examples in R. Vaughan ed., *The Illustrated Chronicles of Matthew Paris*, 1993.

39_ 'Controlled their hats'. Chaucer, *Prologue to Canterbury Tales*, 586 (ed. F. Robinson 1933).

40_ A. Cramer, ed., *Lamspringe: an English Abbey in Germany*, 2004, p. 124 n. 8.

41_ A. Cramer, *Sigebert Buckley, monk of Westminster: the benedictine link*, 2007, p. 7; J. Clark, 'Reformation and Reaction at St Albans Abbey 1530–58', *English Historical Review*, 115:2 (2000), 296–328.

42_ 'Processu vero conversationis et fidei, dilatato corde inenanarrabili dilectionis dulcedine curritur via mandatorum Dei.' Conclusion of the Prologue to the Rule.

Jutta Finke

Klostergut und Pfarrgemeinde Marienrode im 19. Jahrhundert

_ Die Aufhebung des Klosters

Nachdem, gemäß den zwischen Frankreich und Preußen geschlossenen Verträgen von Schönbrunn und Paris vom 15. Dezember 1805 bzw. 15. Februar 1806, das Kurfürstentum Hannover von Preußen übernommen worden war, erging auf Anordnung des Preußischen Königs Friedrich Wilhelm am 6. April 1806 von der Königlich Preußischen Administrations-Kommission in Berlin an die Halberstadt-Hildesheimsche Kriegs- und Domänen-Kammer in Halberstadt die Anweisung, das Kloster Marienrode durch den Kriegs- und Domänenrat Malchus aufheben zu lassen.[1] Karl August Malchus, welcher, bevor er nach der Übernahme des Fürstbistums Hildesheim durch Preußen (am 3. August 1802) in die Dienste des neuen Landesherrn getreten war, beim Hildesheimer Fürstbischof und Domkapitel als Domsekretär, Schatzaktuar, Hofgerichtsassessor und Hofrat Karriere gemacht hatte,[2] kannte sich in dem »Geschäft« aus, war er doch bereits im Januar und Februar 1803 in gleicher Sache – der Auflösung der Hildesheimer Männerklöster – tätig gewesen.[3] Das in unmittelbarer Nachbarschaft Hildesheims gelegene Marienrode war der Aufhebung zunächst entgangen, da es sich 1538 unter den Schutz des Hauses Calenberg begeben und somit – samt dem aus einem Vorwerk hervorgegangenen Dorf Neuhof – unter hannoverscher Landesherrschaft gestanden hatte.[4]

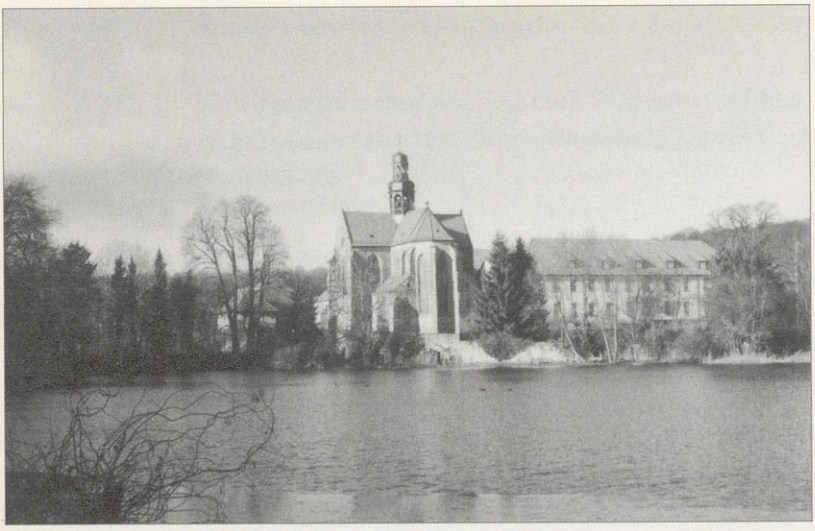


Abb. 1 _ Marienrode

Die Akten zur Aufhebung des Klosters Marienrode gingen verloren, später darüber angestellte Nachforschungen blieben erfolglos, angeblich waren sie zu einem unbekannten Zeitpunkt »nach England abgesandt« worden.[5] Die durch Dr. Kratz überlieferten Vorgänge[6] sind bereits mehrfach zitiert worden[7] und seien hier nur der Vollständigkeit halber wiederholt. Danach »beauftragte man sogleich höheren Orts am 11.4.1806 den bei der Regierungsdeputation zu Hildesheim angestellten Regierungsrat von Vangerow, sich nach dem Kloster Marienrode zu begeben und dem dasigen Abt und Convent die Anzeige zu machen, daß das Kloster aufgehoben werden sollte. Damit aber der Abt und Convent nichts bei Seite schaffen konnten, legte er an allen Orten, wo sich etwas zu versiegeln vorfand, sogleich die nötigen Siegel an und trat nach vollbrachter Versiegelung seine Rückreise nach Hildesheim an.

Am folgenden Tag kam der von Berlin aus ernannte und bei der Halberstadt-Hildesheimschen Kriegs- und Domainen-Kammer in Halberstadt fungierende Kriegs- und Domainen-Rat Malchus, als Commissarius des Königs von Preußen, begleitet von einer Truppe Militär, morgens 10 Uhr im Kloster Marienrode an, eröffnete hierauf dem Abt und versammelten Convent im Refectorium die Aufhebung desselben und nahm sogleich von allem körperlich Besitz.

Nachdem er alles im Kloster und auf dem Klosterhofe inventarisiert hatte und über jedes ein Protokoll aufgenommen war, auch der Abt und Convent, sowie auch die Dienerschaft über das Nötige Auskunft gegeben, bestimmte er in Folge höheren Auftrages, daß der bisherige Zustand des Klosters nach alter Weise, aber unter der Administration des Oberamtmanns Kramer, noch drei Monate sollte fortgesetzt werden, nach Ablauf dieser Zeit würde dann dem Abt und jedem anwesenden Mitglied des Convents, sowie auch den Novizen und den übrigen im Kloster angestellt gewesenen Personen eine gehörige Pension angewiesen und ausgezahlt werden, und danach wäre das gemeinschaftliche Klosterleben aufzugeben.«[8]

Bei der Aufhebung des Klosters zählte der Konvent neben dem Abt (oder Prälaten) 21 Mitglieder, von denen aber sechs außerhalb des Klosters lebten und im Halberstädtischen und Magdeburgischen Gebiet Propstei- und Pfarrgeschäfte versahen, außerdem waren vier Novizen vorhanden.[9] Das Vermögen des Klosters, seine Einkünfte sowie der Grundbesitz wurden eingezogen, die Konventsmitglieder und die Bediensteten mit Pensionen abgefunden. Abt Johannes Günther erhielt 1200, die Konventualen je 250 Reichstaler zugebilligt, Prior Stephan Doemling und Subprior Robert Helmsen außerdem eine Zulage von je 50 Rt., der Konventuale Walter Dannhausen – weil dieser dem Kloster ein beträchtliches Vermögen hatte zukommen lassen – zusätzlich 30 Rt. jährlich. Die Novizen bekamen ebenfalls jeder 250 Rt. jährlich, allerdings nur auf drei Jahre. Nach dem am 27. Dezember 1809 erfolgten Tod von Abt Günther wählten die ehemaligen Konventsmitglieder Benedikt Heine zum neuen Abt, der sein Amt zwar nie antreten konnte, dessen Pension sich damit aber um 200 Rt. erhöhte. Die übrigen Konventualen erhielten nach Günthers' Tod eine Zulage von je 20 Rt. Während der Zugehörigkeit Marienrodes zum Königreich Westfalen (1810–1813) wurden die Pensionen nur zur Hälfte ausgezahlt.[10]

Den Konventualen wurde freigestellt, im Klostergebäude weiterhin zu verbleiben oder sich ein anderes Unterkommen zu suchen. Bemerkenswerterweise blieben *beide* Marienroder Kirchen, die Klosterkirche St. Michael und die »kleine« Kirche St. Cosmas und Damian für den katholischen Ritus bestehen. Der bei der Säkularisation formierte »Normal-Ausgabe-Etat« setzte für die Marienroder Kirchen zur Bestreitung der Kultuskosten einen jährlichen Betrag von 150 Rt. in Conventionsmünze

fest, der auch stets und unverändert ausgezahlt wurde.[11] Die aus 984 Bänden bestehende Klosterbibliothek wurde 1836 katalogisiert und danach an das Königliche Archiv abgeliefert.[12]

_ Verwaltung von Klostergut und Klosteramt

Den Klosterhof und seine Zubehörungen verpachtete das Regierungs-Kollegium in Hannover an den Oberverwalter Johann Ernst Friedrich Süllow zum 1. Mai 1807 auf zwölf Jahre für 6000 Rt. Preußisch Courant jährlich. Der Pachtkomplex umfasste neben den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden in Marienrode und Neuhof sowie der Zehntscheune in Barfelde:

a) die bei dem aufgehobenen Kloster zu erbringenden Hand- und Spanndienste aus Neuhof (1235 bzw. 13 ½) sowie 5 Landreisen,
b) sämtliche dem Kloster zugehörige Ackerländerei in Marienrode und Neuhof (803 Morgen), Barfelde (18 Morgen) und Bockenem (26 Morgen),
c) die zu Marienrode und Neuhof (36 Morgen), Diekholzen (33 Morgen) und bei Giften (10 Morgen) gelegenen Wiesen des Klosters,
d) dessen Gärten zu Marienrode und Neuhof (20 Morgen),
e) die Weideberechtigung für Hornvieh, Schafe, Gänse und Schweine,
f) die Brauerei und Branntweinbrennerei,
g) die Fruchtzehnten von Eitzum, Barfelde und Neuhof (insgesamt 1651 Morgen),
h) die Fleischzehnten aus den Dörfern Neuhof, Söhre, Diekholzen, Eitzum und Barfelde,
i) sämtliche Fischteiche zu Marienrode und Neuhof (91 Morgen),
j) die Jagd, soweit Marienrode dazu berechtigt war,

außerdem sollte Süllow jährlich 67 Malter Buchen-Kluftholz, 66 Malter Eichen-Kluftholz und 100 Schock Waas-Holz aus dem Klosterforst erhalten.

Alle übrigen Geld- und Korngefälle des Klosters (insbesondere von den dem Kloster als Grundherren zustehenden Meierhöfen in den Dörfern der näheren und weiteren Umgebung) behielt sich der Verpächter vor, Süllow hatte diese einzuziehen und darüber die Register zu führen. Als

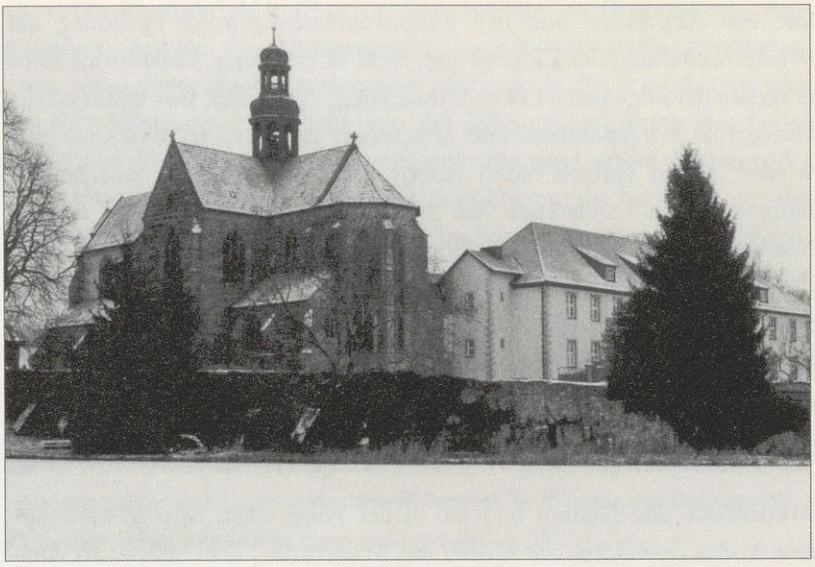


Abb. 2 _ Klosterkirche und Ostflügel

Vergütung dafür wurden ihm – neben den freien Schreibmaterialien – sechs Prozent der vereinnahmten Geldsummen zugesichert.[13]

Nach der Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt (14. Oktober 1806) und der Abtretung der linkselbischen Gebiete im Frieden von Tilsit (7./9. Juli 1807) an Frankreich wurde der nördliche Teil des Kurfürstentums Hannover zunächst von kaiserlichen Kommissaren verwaltet und erst 1810 dem Königreich Westfalen angegliedert. Am 25. Februar 1812 erwarb der zum Finanzminister des Königreichs Westfalen aufgestiegene Malchus das Klostergut Marienrode für 265 000 Francs und erhielt 1813 den Titel eines »Grafen von Marienrode« verliehen. Nach dem Zusammenbruch der französischen Fremdherrschaft als Folge der Niederlage Napoleons in der Völkerschlacht bei Leipzig (16.–19. Oktober 1813) wurde Marienrode am 24. November 1813 namens des englischen Königs und hannoverschen Kurfürsten Georg III. wiederum in Besitz genommen. Malchus, der am 6. März und 12. Mai 1812 die Kaufsumme hinterlegt hatte, versuchte vergeblich auf dem Prozessweg seinen Besitzanspruch durchzusetzen, eine Erstattung der Kaufsumme erfolgte ebenfalls nicht.[14]

Die von Abt Heine und den Exkonventualen gehegte Hoffnung auf Wiederherstellung des Klosters ging nicht in Erfüllung. Marienrode blieb entgegen der allgemeinen Bekanntmachung, »daß alles, was während der Usurpation vorgenommen und abgeändert ist, annullirt seyn und alles wieder in den vorigen Stand gesetzt werden sollte«, als einziger der hannoverschen Landstände (der Marienroder Abt hatte dem zweiten hannoverschen Landstand angehört) aufgehoben.[15] Das Klostergut sowie das übrige Vermögen des Klosters wurden – wie die aus der Franzosenzeit überkommenen (d.h. von der westfälischen Regierung nicht verkauften) Besitzungen der aufgehobenen Hildesheimer Klöster und Stifte - zunächst von der provisorischen Stiftsgüter-Verwaltungs-Kommission, ab 1818 von der Königlichen Klosterkammer in Hannover verwaltet.[16]

Marienrode und Neuhof bildeten in der Folge einen eigenen Gerichtsbezirk, das *calenbergische* Klosteramt Marienrode, dem Süllow als Amtmann vorstand. Von dem Amt wurden außerdem die vom Kloster Marienrode herrührenden grundherrlichen Gerechtsame (Einziehung der Meierzinsen/gefälle, Ausstellung der Meierbriefe, grundherrlicher Konsens zu Ehestiftungen und Hofübertragungen usw.) wahrgenommen. In dieser doppelten Funktion unterstand es ab 1818 – wie die übrigen Klosterämter – als Unterbehörde der Königlichen Klosterkammer in Hannover. Süllows Bezüge wurden zum 1. Mai 1817 neu festgesetzt und betrugen a) wegen der Wahrnehmung der grundherrlichen Gerechtsame, der Erhebung der grundherrlichen Gefälle und der Rechnungsführung 500 Rt. Conventionsmünze, b) wegen der Gerichtspflege 50 Rt. in Gold und 4 Malter Roggen.

Nach Süllows Tod (3. September 1817) führten seine Erben die Pachtung des Klostergutes – wie in solchen Fällen üblich – bis zum Ende des laufenden Pachtjahres (30. April 1818) weiter, während die Amtsgeschäfte interimistisch von dem Calenberger Amtsassessor Eggers ausgeübt wurden.[17]

Zum 1. Mai 1818 wurde Marienrode an den Oberst und Oberforstmeister Carl von Beaulieu-Marconnay wegen seiner Verdienste in den Freiheitskriegen gegen Napoleon, insbesondere aber gegen die Aufgabe seines Militärpostens als Befehlshaber des Infanterie-Regiments Hoya, zu vergünstigten Bedingungen auf zwölf Jahre verpachtet, dazu gehörte vor allem die Gestattung der Verafterpachtung des Gutes. Dem Afterpächter

Christian Eberhard Mejer, zuvor Amtsassessor zu Dachtmissen, Amt Burgdorf, wurden die Amtsgeschäfte des Klosterbeamten übertragen. 1830 verpachtete die Klosterkammer Marienrode direkt an Mejer, weil sie die »Interessen« Beaulieus von der Wirtschaftsführung des Gutes trennen wollte. Beaulieu erhielt die freie Nutzung seiner Marienroder Wohnung und Gärten auf Lebenszeit gewährt und die bis dahin aus der Verafterpachtung gezogenen Vorteile in Form einer jährlichen »Kompetenz« in Höhe von 600 Rt. aus der Klosterkasse ausgezahlt. Von einer Marienroder »Dienstwohnung« Beaulieus, dem 1815 die Oberaufsicht über die Forsten des ehemaligen Fürstentums Hildesheim übertragen worden war, kann daher keine Rede sein, zumal der Marienroder Forst - als Teil der Provinz Calenberg - ihm formell nicht unterstand (praktisch sah es wohl etwas anders aus). 1817 war ein eigenes Klosterforstamt Marienrode unter der Leitung des Forstmeisters in Wennigsen und des Marienroder Klosterbeamten eingerichtet worden.[18]

Mejer, der 1839 zum Oberamtmann ernannt worden war, erhielt die Marienroder Pachtung auf die Jahre 1842 bis1854 verlängert. Diese gab er zwar 1844 an seinen Sohn Johann Christian Friedrich, der 1846 den Titel »Amtsrat« verliehen bekam, ab, behielt aber seine Stellung als Marienroder Klosterbeamter. Die Königliche Klosterkammer prolongierte 1849 Friedrich Mejers Pachtzeit um weitere sechs Jahre (bis 1860).[19]

Um 1850 erfolgte die Auflösung des Klosteramts Marienrode in zwei Schritten. 1849 wurde zunächst die Gerichtsbarkeit an das Königliche Amt Hildesheim, von dem es ringsum eingeschlossen war, abgegeben und das Klosteramt diesem territoriell einverleibt.[20] Das Klosteramt selbst bestand mit der Wahrnehmung der grundherrlichen Gerechtsame weiter. Da diese aber nach der Hannoverschen Ablösungsgesetzgebung von 1831 und 1833 stetig abnahmen, erging nach dem Tod von Oberamtmann Mejer (gest. 14. Juli 1850) am 18. Juli 1850 eine Ministerialverfügung, nach der die Geschäfte des Klosteramts Marienrode dem Klosteramt Hildesheim übertragen werden und lediglich die Rezeptur vorerst bestehen bleiben sollte, 1852 ging es ganz im Klosteramt Hildesheim auf.[21]

Nach Friedrich Mejers frühem Tod (11. Januar 1859) setzte seine Witwe, die Amtsrätin Wilhelmine Mejer, die Pachtung fort. Nach deren Ablauf wurde ihr zunächst eine Pachtverlängerung von einem Jahr, dann eine weitere auf die üblichen zwölf Jahre (1861–1873) gewährt.[22] Der ihr

nachfolgende Pächter, der Landwirt Gustav Bauermeister aus Osterweddingen bei Magdeburg, welcher einen über 18 Jahre lautenden Pachtvertrag (1873–1891) erhalten hatte, trat das Klostergut bereits im folgenden Jahr (1874) aus gesundheitlichen Gründen an seinen Schwager Richard Rusche aus Groß Germersleben, Kreis Wanzleben, ab.[23]

_ Pfarrverhältnisse und Seelsorge

Von jeher waren die Einwohner Marienrodes und Neuhofs von Klostergeistlichen versorgt worden. Dasselbe traf auf die beiden mit dem Kloster zwar engverbundenen, aber zum Amt Marienburg gehörenden Dörfer Söhre und Diekholzen zu. Der Marienroder Abt übte in beiden Ortschaften das Patronats- und das Archidiakonatsrecht aus. Da sie zu einer Pfarrei zusammengeschlossen waren, wechselte der sonntägliche Gottesdienst in den Pfarrkirchen von Söhre und Diekholzen ab. Mit der Klosteraufhebung fiel das Patronatsrecht an den Staat.

Als Seelsorger von Marienrode/Neuhof wirkte zur Zeit der Klosteraufhebung der Konventuale Josef Grimsell. In Söhre/Diekholzen hatte der Konventuale Aloysius Becker 1803 die Nachfolge des verstorbenen Damianus Reuscher angetreten.[24]

Bei der Aufhebung des Klosters war zunächst festgelegt worden, dass Marienrode/Neuhof und Söhre/Diekholzen *eine* Pfarrei bilden sollten. Für diese wurden zwei Pastorenstellen eingerichtet und aus dem Marienroder Register dotiert. Der zum ersten Pastor bestimmte Josef Grimsell erhielt ein Gehalt (unter Einschluß der Naturalien) in Höhe von 400 Rt. und Aloysius Becker, als zweiter Pastor, 350 Rt. (ebenfalls unter Einschluss der Naturalbezüge). Da ihnen ein festes Gehalt gezahlt wurde, entfiel für beide die Pension als ehemalige Klosterangehörige. Sowohl Grimsell als auch Becker wandten sich an den Leiter der Königlich Preußischen Administrations- und Organisations-Kommission in Hannover, von Ingersleben, mit der Bitte, der Pfarrgemeinde Söhre/Diekholzen ihre Unabhängigkeit zu belassen. Den Gesuchen wurde entsprochen, allerdings unter der Bedingung, »daß der Pastor zu Söhre und Diekholzen mit dem ihm ausgemittelten Gehalte sich begnügen lassen und keine weitere Anforderung machen sollte«.[25] Die Diekholzener Gemeinde hielt sich in der Folge mit dem Marienroder Exkonventualen Joachim Klöpper einen

»Frühmesser« auf eigene Kosten.[26] Die Tatsache, dass Söhre/Diekholzen weiterhin zwar eine selbständige Pfarrgemeinde bildete, ihr Pfarrer aber als zweiter Marienroder Pastor in dem dortigen Register erschien, führte in der Folge wiederholt zu Irritationen bei den vorgesetzten Behörden.

Das Dekret vom 11. Januar 1812 hob auch die Pfarrgemeinde Barienrode, zu der das Karthausgut Röderhof gehörte, auf und verwies sie nach Marienrode.[27] Die Kirche und Pfarre von Barienrode hatten dem Karthäuserkloster in Hildesheim zugestanden. Nach dessen Auflösung im Jahre 1777 war der Besitz des Klosters in die Karthausfundation überführt worden, die Einkünfte daraus dienten fortan der Einrichtung und Unterhaltung des Hildesheimer Priesterseminars. Mit dem Vermögen waren aber auch die Verpflichtungen des Klosters, zu denen die Unterhaltung der Barienroder Stellen gehörte, auf den Karthausfonds übergegangen. Aufgrund der geringen Dotierung von nur 40 Rt. Gehalt aus dem Karthaus- und 16 Rt. 4 ggr. aus dem Barienroder Kirchenregister war die Barienroder Pfarrstelle normalerweise von einem Ordensgeistlichen aus Hildesheim versehen worden. Nach der Aufhebung der Hildesheimer Männerklöster fand sich jedoch niemand mehr, der zu diesem geringen Gehalt die Seelsorge des Dorfes übernehmen wollte.[28] Im Februar 1804 schlug die Königliche Kriegs- und Domänenkammer in Halberstadt dem Generalvikariat daher eine Kombination der Söhrer und Barienroder Pfarreien vor. Abt Günther lehnte dieses Ansinnen ab, da die Pfarre zu Söhre und Diekholzen ohnehin »für einen einzelnen Geistlichen dermaßen lästig und beschwerlich« sei, er »dem wirklichen Pastor sehr oft noch einen der hiesigen Conventualen zum Gehülfen« geben musste, »folglich die mit der Administration dieser Pfarre verknüpfte Beschwerniß wie für den Pastor, also auch für das Kloster [...] dadurch sehr würde vergrößert werden«.[29] Einem »höchsten Rescript« zufolge wies die Kriegs- und Domänenkammer daraufhin am 30. April 1804 das Generalvikariat an, dem Barienroder Pfarrer ab dem 1. Juni 1804 zusätzlich 100 Rt. jährlich aus dem Karthausregister zukommen zu lassen.[30] Als letzter Pfarrer von Barienrode fungierte Eugen Grashof, der dem Marienroder Konvent angehört hatte.[31]

Nach der Aufhebung der Pfarrei erhielt der Marienroder Pfarrer für Barienrode einen Kaplan zum Gehilfen, dem die Westfälische Regierung ein Gehalt von 800 Francs (= 219 Rt.) aussetzte. Dieser Betrag wurde bis einschließlich 1816 vom Staat gezahlt, anschließend auf Verlangen der

Hannoverschen Regierung jedoch vom Karthausfonds übernommen. Im Frühjahr 1819 wechselte der nach der Aufhebung der Pfarrei zunächst als Kaplan von Barienrode bestellte Eugen Grashof als Pfarrer an St. Mauritius auf den Moritzberg, an seine Stelle trat Jakob Vollmer, ebenfalls ein Marienroder Exkonventuale.[32]

Wie die Barienroder Pfarrei war auch die Ochtersumer Pfarrkirche zu Lucienvörde 1812 aufgehoben worden, die Ochtersumer gehörten seitdem zur Moritzberger »Mutterkirche«. Den unmittelbar nach dem Ende der westfälischen Regierung vorgetragenen Bittgesuchen beider Gemeinden um Wiederherstellung ihrer alten Pfarr-Rechte[33] glaubte das Generalvikariat am besten durch die Vereinigung der beiden Dörfer in eine Pfarrgemeinde entsprechen zu können. Für die Besoldung des Pfarrers hätten die Vergütungen der Kaplanstellen von Barienrode und Moritzberg – die damit entbehrlich geworden wären – ausgereicht, für die »Unterhaltung des Gottesdienstes« war die Kirche zu Ochtersum »hinlänglich dotirt«. Das Vorhaben scheiterte weniger an der Zustimmung der staatlichen Behörden[34] als vielmehr daran, dass beide Gemeinden »eine Wiederherstellung ihrer [...] Pfarren bloß in der Maaße beabsichtigten, als solche früher bestanden«, die Gemeinde Ochtersum »die Anstellung eines eigenen Pfarrers in ihrer Gemeinde« verlangte, »beyde Gemeinden aber der Combinirung ihrer bisher getrennt gewesenen Pfarren gleich abgeneigt« und nicht bereit waren, »freywillig einen Theil der zur Einrichtung einer Pfarrwohnung und nothwendigen Erweiterung einer der beyden vorhandenen Kirchen erforderlichen Kosten« zu übernehmen.[35]

Da weder in Söhre noch in Diekholzen ein Pfarrhaus vorhanden war, hatten die Seelsorger dieser Gemeinden stets im Marienroder Kloster gewohnt. Ihnen stand in Söhre lediglich ein Absteigequartier in Form einer kleinen Stube im Schulhaus zur Verfügung, das auf Kosten der Gemeinde unterhalten wurde. Nach der Klosterauflösung zog Becker nach Söhre und begnügte sich mit dem beschränkten Unterkommen. Zur Verbesserung seiner Lage fand sich die Königliche Regierung 1817 bereit, die vormals Domine'sche Kothstelle in Söhre anzukaufen und sie – nebst einem Garten – Becker als Pfarrhaus unentgeltlich zu überlassen.[36]

Als Becker am 2. Dezember 1817 verstarb, beauftragte das Bischöfliche Generalvikariat Joachim Klöpper mit der interimistischen Leitung der

Söhrer/Diekholzener Gemeinde. Da staatlicherseits keine Anstalten zur Neubesetzung der Stelle gemacht wurden, schlug die Bischöfliche Behörde der Königlichen Provinzialregierung am 17. Januar 1818 den Kaplan Hyazinth Poppe zu Gronau als Nachfolger vor. Diese wiederum sah hierin einen Eingriff in das Patronatsrecht und verlangte, einen ehemaligen Marienroder Konventualen zu benennen. Dieser Forderung konnte das Generalvikariat nicht nachkommen, weil kein passendes »Subjekt« zur Verfügung stand, ein Teil der Klosterinsassen war bereits verstorben, andere waren wegen ihres Alters oder aus sonstigen Gründen nicht in der Lage, eine Pfarrstelle zu übernehmen, die restlichen übten bereits eine seelsorgerische Tätigkeit aus. So blieb der staatlichen Behörde, die dem Klosterfonds gern eine Pension erspart hätte, nichts anderes übrig, als Poppe zu akzeptieren.[37] Erst nach dessen »unter Beobachtung aller Staats= und kirchlichen Vorschriften« erfolgten »Installierung« meldeten einige Marienroder Exkonventualen bei der Königlichen Provinzialregierung ihre angeblichen Ansprüche auf die Pfarrei an. Das Generalvikariat, davon in Kenntnis gesetzt, nahm die Mitteilung »mit Befremden« auf und lud diese Exkonventualen vor, um ihre Befähigung zum Pfarrer durch das Synodalexamen feststellen zu lassen. Sämtliche Vorgeladenen verzichteten daraufhin ausdrücklich und freiwillig auf ihre vermeintlichen Rechte auf die Söhrer/Diekholzener Pfarrei, dem Examen unterzogen sich allerdings die wenigsten. Es bestand also kein Grund, Poppe, der sich innerhalb kurzer Zeit durch seine gewissenhafte Amtsführung »die Liebe, Achtung und das Zutrauen sämmtlicher Gemeindeglieder auf eine auffallende Art erworben« hatte, dem Wunsch der Provinzialregierung entsprechend als Nachfolger des verstorbenen Pastors Brandt auf den Moritzberg zu versetzen, wohin nun – wie erwähnt – Eugen Grashof gelangte.[38] 1851 trat das Königlich Hannoversche Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, dem die Königliche Klosterkammer unterstellt war, das Patronatsrecht der Pfarre Söhre/Diekholzen an den Bischof von Hildesheim ab.[39]

Nach dem Tod von Grimsell (2. Juli 1819) stand das Bischöfliche Generalvikariat vor einem fast noch größeren Problem. Von der Königlichen Provinzialregierung erging die Aufforderung, einen Nachfolger vorzuschlagen, wobei – soweit möglich – wiederum ein ehemaliger Konventuale des Klosters Marienrode berücksichtigt und dabei für Marienrode/Neuhof und Barienrode in Zukunft nun aber nur noch *ein* Geistlicher angestellt werden sollte. Wie schon im Jahr zuvor, war auch

jetzt aus dem eingeschränkten Personenkreis im Grunde kein geeigneter Geistlicher vorhanden. Dazu kam, dass durch den in den letzten Jahren bei Grimsell aufgetretenen geistigen wie körperlichen Verfall die Marienroder/Neuhofer »Herde« in einen schlechten Zustand geraten war und nun eines besonders fähigen »Hirten« bedurft hätte.[40] Die in dem aufgelösten Marienroder Seminar erfolgte Ausbildung der Geistlichen war allerdings »weniger als mittelmäßig« gewesen. Der größte Teil der Marienroder Mönche hatte – selbst bei Katholiken – in dem Ruf gestanden, »sich in der Regel durch Unwissenheit und Intoleranz auch schlechte Lebens-Art« ganz besonders auszuzeichnen.[41]

Eugen Grashof, Pastor auf dem Moritzberg, der sich um die Marienroder Pfarrei beworben hatte, zog seine Bewerbung zurück, nachdem seine Stelle besser dotiert worden war. Jakob Vollmer, Kaplan zu Barienrode, ermangelte es zwar nicht an gutem Willen, wohl aber an der entsprechenden Befähigung. Blieb nur noch Ignaz Knust, Kaplan der Pfarrei Groß Düngen für den Bereich der aufgehobenen Amtspfarrei Marienburg (Egenstedt und Marienburg), der die erforderlichen Examina bestanden und welcher sich um die vakante Pfarrei ebenfalls beworben hatte. Für diesen sprach sich das Generalvikariat nun zwar auch aus, ohne dass jedoch seine Ernennung erfolgte, mehr noch, die Bischöfliche Behörde scheint nicht einmal einer Antwort auf ihren Vorschlag gewürdigt worden zu sein. Die von der Provinzialregierung zu beachtende Vorgehensweise war bereits am 22. Juli 1819 vom Kabinetts-Ministerium festgelegt worden, danach sollten nicht nur die Pfarr- und Kaplaneigeschäfte von Marienrode und Barienrode vereinigt und Vollmer beide als Pfarrer von Marienrode wahrnehmen, für die Zukunft – »wenn das gesammte geistliche Personale des vormaligen Klosters Marienrode ausgestorben seyn wird« – wurde die gänzliche Aufhebung der Marienroder Pfarrei in Erwägung gezogen, wobei Barienrode nach Söhre/Diekholzen gelegt, Neuhof aber der Pfarrei zu Moritzberg »incorporirt« werden sollte.[42]

War der Wunsch der Regierung, dass ein Exkonventuale die Nachfolge Grimsells antreten sollte, darin begründet, dem Staat eine Pension zu ersparen, so verursachte die Besetzung der Barienroder Stelle für ihn keine zusätzlichen Kosten, weil diese ja aus der Karthauskasse gezahlt wurden. Da die Orte auch so weit auseinander lagen, dass – trotz der nur geringen Einwohnerzahlen von Neuhof und Barienrode – ein einzelner Geistlicher die Seelsorge nur unter großen Schwierigkeiten wahrnehmen konnte,

setzte sich das Generalvikariat 1820 sogar für die Wiederherstellung der Barienroder Pfarrei ein.[43]

Zu einer Neubesetzung der Marienroder Pfarrei staatlicherseits kam es aus finanziellen Gründen nicht, vielmehr wurde Vollmer, welcher die Marienroder Pfarrei seit Grimsells Ableben administrierte, als Pfarrverweser von Marienrode beibehalten, ohne dass er – bis auf einige Naturalien – die dafür ausgesetzte Vergütung erhielt. Da er auch weiterhin nur seine Pension (250 Rt. Gold und 20 Rt. Conv. Münze) aus dem Klosterfonds, sein Gehalt als Barienroder Kaplan aber aus der Karthauskasse (219 Rt.) bezog, bedeutete dies für die Klosterkammer eine nicht unerhebliche Kostenersparnis. Zwar versuchte das Generalvikariat noch 1820 mehrfach – auch unter Einschaltung von Fürstbischof Franz Egon – diesen, der katholischen Kirchenverfassung widersprechenden Zustand der Pfarradministration zu beenden, musste ihn dann aber doch aus Rücksicht auf den Klosterfonds hinnehmen, auch war Vollmer »eifrigst« bestrebt, »den ihm übertragenen Posten wenigstens nothdürftig auszufüllen«. Die 1836/37 vom Generalvikariat beabsichtigte Ernennung Vollmers zum Pfarrer scheiterte an dessen finanziellen Forderungen, verständlicherweise wollte sich Vollmer zumindest nicht verschlechtern.[44]

1837 erfolgte mit Zustimmung Vollmers die Abtrennung des weitabgelegenen und schlecht zu erreichenden Gutes Röderhof von der Marienroder Pfarrei und dessen Zuweisung an die Kapelle in Egenstedt, zu diesem Zeitpunkt noch eine Filiale von Groß Düngen.[45]

1839 ließen die mit dem Alter zunehmenden Schwächen Vollmers, über den es inzwischen manche Beschwerden wegen seiner Pfarrverwaltung gegeben hatte, ein längeres Verbleiben auf seiner Stelle nicht mehr zu. Da er dieses selbst spürte, kam er mit seinem Antrag, ihn von den Amtsgeschäften zu entbinden, den »nothgedrungenen Wünschen« des Generalvikariats entgegen. Vollmer erklärte sich bereit, unter Bewilligung einer jährlichen Pension von 100 Rt. aus der Karthauskasse die Stellen des Pfarrverwesers von Marienrode und des Kaplans von Barienrode niederzulegen. 1840 erhielten Marienrode/Neuhof und Barienrode mit Christian Bertram wieder einen Pfarrer, wobei diesem – neben seinen Marienroder Bezügen – mit 120 Rt. der restliche Teil der vorherigen Kaplans-Besoldung für Barienrode zugestanden wurde. Nach Vollmers Tod sollte er weitere 20 Rt. jährlich von der Karthaus erhalten, da für die

Zukunft wieder die zu Preußischer Zeit festgesetzten 140 Rt. für die Barienroder Seelsorge gelten sollten. Im Gegenzug wurden allerdings seine Marienroder Bezüge aus dem Klosterfonds mit der Behauptung, »daß die Regierungshandlungen der Kgl. Preußischen Krone innerhalb althannoverscher Landeshoheit nicht verbindlich seyen« auf 322 Rt. 12 gr. herabgesetzt. Die Barienroder Kaplanei galt mit der Bestellung Bertrams als aufgehoben. Vollmer behielt die Erlaubnis, in Barienrode die Anniversarien und Werktagsmessen zu halten sowie in der Marienroder Kirche Gottesdienste zu feiern.[46] Er starb am 4. September 1858 als letzter der Marienroder Konventualen.[47] Bertram tauschte 1853 seine Marienroder Pfarrstelle mit dem Pfarrer von Dingelbe, Johannes Mangold, der nach eigenen Worten in seiner alten Pfarrei »vielen Verdruß« erlitten hatte.[48]

Weder die Barienroder noch die Ochtersumer Gemeinde vermochte sich mit der Aufhebung ihrer Pfarrei abzufinden, und ab der Mitte der 1840er Jahre richtete auch die Gemeinde Diekholzen verschiedene Bittgesuche an das Generalvikariat und das Katholische Königliche Konsistorium in Hildesheim, um eine Verbesserung ihrer seelsorgerischen Betreuung herbeizuführen. Die Diekholzener wünschten die Abtrennung von Söhre und die Eingemeindung nach Marienrode mit der Begründung, dass die Kirche in Söhre zu klein sei und Marienrode näher läge, der alternierende Gottesdienst in ihrer Pfarrkirche sollte allerdings beibehalten werden. Ein solcher erforderte aber nach Ansicht des Generalvikariats die Anstellung eines Kaplans, da man den Neuhofern diese Neuerung und den Besuch der Diekholzener Kirche nicht glaubte zumuten zu können, für diesen stünden aber keine Mittel zur Verfügung: »Daß aber Königliches Ministerium – wie die Bittstiller sich schmeicheln – die Dotation einer solchen Stelle auf den Hauptklosterfonds übernehmen werde, steht nicht wohl zu hoffen.«[49] Worauf das Konsistorium vorschlug, den gesamten Seelsorgebereich von Moritzberg bis Barienrode nach folgendem Plan neu zu ordnen: »1. Daß die Dorfschaft Ochtersum vom Moritzberge getrennt werde und letztere eine eigene Pfarre für sich ausmache. 2. Daß die Dorfschaft Barienrode von Marienrode getrennt und mit Ochtersum zu einer neuen Pfarre erhoben werde. 3. Daß die Dorfschaft Diekholzen von Söhre getrennt, nach Marienrode eingepfarrt und sodann Söhre eine Pfarre für sich allein werde.«[50] Das Generalvikariat sah jedoch keine Möglichkeit, die von dem Konsistorium vorgeschlagene komplizierte Finanzierung des Plans – teils aus Einsparungen oder Überschüssen der betreffenden Kirchenregister – in die Tat umzusetzen und lehnte ihn daher

ebenso wie die Anträge ab.[51] Daraufhin baten die Diekholzener im Januar 1848 um die Vergrößerung der Söhrer Kirche[52] und griffen damit die Gesuche des Söhrer Pastors Johannes Mangold aus den Jahren 1844 und 1846 auf.[53]

Die Berechtigung dieser Forderung stand im Grunde außer allen Zweifel, denn die Söhrer Kirche reichte nicht einmal für diese Gemeinde selbst aus, die Diekholzener mussten, wenn sie nach Söhre gingen, regelmäßig dem Gottesdienst vor der Kirchentür unter freiem Himmel beiwohnen und zogen es daher vor, die hl. Messe in Marienrode oder in Hildesheim zu besuchen.[54] Die nun folgenden Verhandlungen erstreckten sich nicht nur auf die Vergrößerung bzw. den Neubau der Söhrer Kirche, sondern ebenso auf die Vergrößerung der – bei Beibehaltung der Pfarrverbindung – ebenfalls nicht ausreichenden Diekholzener Kirche und wiederum auf die Schaffung einer Diekholzener Kaplanstelle. Hauptstreitpunkt war, wer die Kosten tragen sollte bzw. wem überhaupt die Baulast der Söhrer und Diekholzener Pfarrkirchen oblag. Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Frage, ob Söhre/Diekholzen zu Klosterzeiten eine selbständige Pfarrgemeinde gebildet hatten oder ob sie lediglich eine Filiale von Marienrode bzw. diesem gänzlich inkorporiert gewesen waren und somit die Klosterkammer zur Aufbringung der Kosten verpflichtet war. Die Klosterkammer lehnte die Übernahme der Baulast kategorisch ab und behauptete schließlich, die gewünschten Kirchenerweiterungen wären keineswegs notwendig, sondern würden lediglich der Bequemlichkeit der Gemeindemitglieder dienen.[55] Das Generalvikariat verwies dagegen auf die Einsparungen, welche der Klosterkammer aus der Administration der Marienroder Pfarrei in den 21 Jahren erwachsen wären und welche nicht weniger als 7476 Rt. betragen hätten, wozu noch die laufenden Differenzbeträge aus dem zu Lasten des Karthausfonds gekürzten Gehalt des zeitigen Pfarrers kämen. Dieses Kapital sei mehr als ausreichend zur Fundation einer Diekholzener Kaplanstelle.[56] Zu berücksichtigen war auch, dass durch den Tod der Exkonventualen Mittel frei wurden, so hätte allein die fortfallende Pension von Joachim Klöpper (gest. 25. Mai 1848), der in Diekholzen seelsorgerische Aufgaben wahrgenommen hatte, zu diesem Zweck ausgereicht.[57]

In den 1850er Jahren drängte das Königliche Konsistorium in Hildesheim wegen der an den Kirchen dringend erforderlichen Reparaturen auf eine Regelung bzw. Entscheidung in der Diekholzener Angelegenheit. Die

1856 wieder aufgenommenen Verhandlungen, in denen die Klosterkammer sogar die Aufhebung der Söhrer/Diekholzener Pfarrei mit entsprechender Anstellung von Kaplänen, welche dann im Marienroder Klostergebäude wohnen sollten, vorschlug, führten schließlich zu der Vereinbarung vom 5./29. April 1859 zwischen Bischof Eduard Jakob und der Klosterkammer. Darin wurde zunächst anerkannt, dass Söhre und Diekholzen dem Kloster Marienrode »förmlich incorperirt« gewesen waren. Die Bischöfliche Behörde hob mit Wirkung vom 1. Juli 1859 die Pfarrverbindung Söhre/Diekholzen auf und legte die Pfarrgemeinde Diekholzen zur Pfarrei Marienrode. Die Klosterkammer verpflichtete sich dagegen, dem anzustellenden Kaplan eine jährliche Besoldung von 300 Rt. und eine jährliche Mietentschädigung von 40 Rt. aus ihren Mitteln zu gewähren. Der zeitige Söhrer Pfarrer erhielt für die Dauer seiner Söhrer Anstellung eine jährliche Entschädigung von 50 Rt. Ausdrücklich ausgenommen wurde der umstrittene Punkt der baulichen Unterhaltung der beiden Kirchen, die Klosterkammer lehnte diese weiterhin ab und gestand lediglich die Übernahme der »jetzt erforderlichen Reparaturen« zu. Damit war für die Klosterkammer vorerst die finanziell günstigste Lösung gefunden worden, die abgeschätzten Baukosten für die Erweiterung der Diekholzener Kirche – die damit gänzlich entfiel – hätten 3800 Rt., für den Neubau (bei Beibehaltung der Pfarrverbindung) bzw. die Erweiterung (bei Trennung der Gemeinden) der Söhrer Kirche 8500 Rt. bzw. 1800 Rt. betragen.[58]

Das am 1. Juni 1859 erlassene Regulativ verpflichtete den Diekholzener Kaplan zur Abhaltung des vollständigen Gottesdienstes an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres und »überhaupt der besagten Gemeinde die Seelsorge im ganzen Umfange zu leisten«. Von dieser Bestimmung ausgenommen waren die vier höchsten Feiertage (1. Oster-, Pfingst- und Weihnachtstag, Fronleichnam) sowie die Marienroder Patronatsfeste SS. Cosmas und Damian und S. Michael, an denen die Filial-Gemeinde dem Hauptgottesdienst in der Mutterkirche zu Marienrode beizuwohnen hatte.[59] Die Diekholzener reagierten auf die Bestimmung, an den vier Festtagen nach Marienrode gehen zu sollen, höchst unwillig und erklärten sich bereit, für deren Aufhebung drei Morgen Land an die Kirche abzutreten.[60]

Der Streit um die Baulast der Söhrer und Diekholzener Kirchen ging nach der Einigung von 1859 weiter. Nachdem sich die Königliche Klosterkammer bereits am 13. Januar 1863 dem Konsistorium gegenüber zu

einer »mäßigen Capitalzahlung im Wege des Vergleichs« bereit erklärt hatte, endete er schließlich 1872 mit der Entscheidung des Berliner Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten. Als Abfindungskapital setzte der Minister am 12. März 1872 die Beträge endgültig auf 500 (Diekholzen) bzw. 1200 Rt. (Söhre), zahlbar aus dem »Extraordinarium des Hauptetats des Klosterfonds« fest, Bedingung war: »daß von den betheiligten Gemeinden unter Hinzutritt der Bischöflichen Behörde zuvor auf alle Ansprüche wegen baulicher Unterhaltung und Erweiterung der katholischen Kirchengebäude zu Diekholzen und Söhre in urkundlicher Form verzichtet wird.«[61]

Während des Kulturkampfes verstarb Johannes Mangold am 14. September 1879, eine Neubesetzung der Marienroder Pfarrstelle erfolgte vorerst nicht, der Diekholzener Kaplan Heinrich Blumenberg versah in dieser Zeit die Amtsgeschäfte.[62] 1884 wurde er zum Pfarrverweser und 1886 zum Pfarrer von Marienrode ernannt.[63]

Am Ende des 19. Jahrhunderts stand die Frage des zu feiernden Kirchenpatrons sowohl in Marienrode selbst als auch in den Filialgemeinden Barienrode und Diekholzen zur Diskussion. Noch 1885 stellte das Generalvikariat fest, dass das Fest der hl. Cosmas und Damian auch nach der Übertragung der Kirche an die protestantische Gemeinde (1831) »als Patrocinium wenn auch nur für die Kirchengemeinde beibehalten wurde, und deshalb die später unausgesetzte Feier desselben gewiß eine bestimmte Berechtigung hat.« Diese erkannte es ebenso der Feier des Festes des hl. Nikolaus als Patron der Barienroder Kirche zu. »Unter diesen Umständen müssen wir es für angemessen halten, daß die verschiedenen Patrocinien in der bisherigen Weise auch zukünftig gefeiert werden.« 1893 wurde die öffentliche Feier des Festes des hl. Erzengels Michael auf den darauffolgenden Sonntag verlegt und die Angehörigen der Filialgemeinde Diekholzen von der Verpflichtung, am Fest St. Michael den Gottesdienst in der Pfarrkirche zu Marienrode zu besuchen, entbunden, da Diekholzen »auch an allen anderen Sonn= und Feiertagen des Jahres eigenen Gottesdienst hat«. Die bischöfliche Behörde hatte aber auch nichts dagegen einzuwenden, dass an dem eigentlichen Feiertag, dem 29. September, »die freiwillige – nicht obligatorische – Haltung eines festtäglichen Gottesdienstes [...] beibehalten wird.« Gleichzeitig wurde die Verpflichtung der Gemeinde Marienrode, das Fest der hl. Cosmas und Damian als gebotenen Feiertag zu begehen, offiziell aufgehoben.[64]

Abb. 3 _ Ostflügel

_ Die Nutzung des Klostergebäudes – Die »unanständige« Pfarrwohnung

Bei dem Marienroder Klostergebäude (die Wirtschaftsgebäude bleiben, da sie weiterhin als solche genutzt wurden, hier unberücksichtigt) handelte es sich um eine dreiflügelige Anlage an der Nordseite der Klosterkirche mit Kreuzgang und Kreuzgarten. Der Kapitelsaal lag am Kreuzgang im Ostflügel, das Refektorium im Nordflügel, die Klosterzellen (das »Schlafhaus«) waren im oberen Stockwerk untergebracht. Die Wohnung des Abtes befand sich im oberen Stockwerk im südlichen Teil des Westflügels. Als Bibliothek diente ein Raum am südlichen Ende des Westflügels im Erdgeschoss (unter der Abtwohnung).[65] Das Gebäude war im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts neu aufgeführt worden.

Die meisten Konventualen zogen es nach der Aufhebung des Klosters vor, Marienrode zu verlassen. Für den Pfarrer sowie für den Küster, der gleichzeitig auch Organist war, wurden 1807/08 in dem Ostflügel Wohnungen eingerichtet und der Kapitelsaal zur Küsterwohnung gezogen.[66] Auch der zweite Pastor sollte seine Wohnung »im Kreuzgange« erhalten.

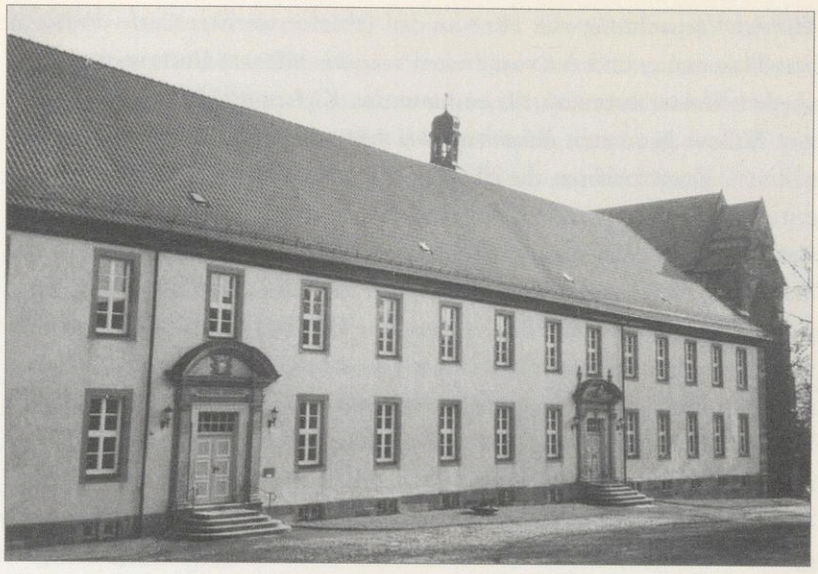


Abb. 4 _ Westflügel

Ein gewisser Teil der Klosterzellen blieb ehemaligen Insassen vorerst reserviert. Grimsell beklagte 1812, dass er die ihm eingeräumte Wohnung gar nicht nutzen könnte, da diese noch nicht völlig instand gesetzt sei, er also mit seiner »sonstigen Klosterzelle« vorlieb nehmen müsse. Da dem Söhrer Pastor Becker die ihm ausgemittelte Wohnung ebenfalls nicht eingerichtet war und ihm im Söhrer Schulhaus nur eine einzige kleine Stube zur Verfügung stand, hatte sich dieser drei Zellen »auf dem Schlafhause im Kloster« vorbehalten. Daneben hielt sich 1812 mit dem »Frühmesser« Ignaz Knust noch ein weiterer Exkonventuale im Klostergebäude auf.[67] Die übrige weitläufige Anlage stand dem Pächter und Klosterbeamten Süllow zur Verfügung.

Zu Beginn des Jahres 1816 beschwerten sich die vormaligen Konventualen, welche die Hoffnung auf Wiederherstellung des Klosters noch nicht aufgegeben hatten, über den Einbau von Tagelöhnerwohnungen in dem unbenutzten Teil des »Schlafhauses«. Jetzt werden von den ehemaligen Insassen noch Joachim Klöpper und Pastor Grimsell als Bewohner des Klostergebäudes genannt. Grimsell sollte im Zuge dieser Baumaßnahmen noch eine zweite Stube, eine besondere Küche und eine Wand zur »Schließung und Absonderung seiner Wohnung« erhalten.[68]

Mit der Verpachtung von 1818 an den Oberforstmeister Carl von Beaulieu-Marconnay und der von diesem vorgenommenen Unterverpachtung an den Klosteramtmann Mejer hatte das Klostergebäude in den zuvor von Süllow genutzten Räumen zwei herrschaftliche Haushalte aufzunehmen. Zwar reichten die Räumlichkeiten im Grunde hierzu aus und durch die aus Klosterzeiten vorhandenen beiden Portale des Westflügels standen auch zwei separate und repräsentative Eingangsbereiche zur Verfügung, da sich Beaulieu-Marconnay mit seiner Gemahlin Henriette, geb. Freiin und in erster Ehe verheiratete Gräfin von und zu Egloffstein und deren drei Töchtern aus erster Ehe, den Gräfinnen Julie, Caroline und Auguste, jedoch den weitaus größten Teil, nämlich den gesamten Nordflügel und den Nordteil des Westflügels, vorbehielt, verblieb Mejer nur der restliche Teil des Westflügels einschließlich der ehemaligen Abtwohnung. In die durch die Trennung der Haushalte erforderlich werdenden Umbaumaßnahmen wurde auch der Ostflügel mit einbezogen und Grimsell, der sich die vormalige »Lektorat« mit angrenzenden Zimmern zur Wohnung ausgewählt hatte, auf ein anderes Zimmer verwiesen, seine im unteren Stock gelegene Küche hatte er zu räumen.

Ein bei der Säkularisierung dem Geistlichen angewiesener Keller zur Unterbringung seiner Vorräte stand diesem nach der Verlegung seiner Wohnung nicht mehr zur Verfügung. Guterhaltene Inventarteile (Ofen, Fenster) wurden ausgebaut und durch minderwertige ersetzt. Durch weitere Verbauungen – u. a. wurde dem Klostereinnehmer eine Wohnung in dem von Grimsell zuvor bewohnten nördlichen Teil des Ostflügels eingerichtet – und Ziehung von Zwischenmauern war ein Zugang zu der Pastoren- und Küsterwohnung nicht mehr möglich, daher wurde am Ostflügel ein neuer Eingang geschaffen und dazu ein Fenster im Erdgeschoss zu einer Türöffnung erweitert, in der Decke des Erdgeschosses zwischen zwei Balken ein Durchbruch vorgenommen und beides mit einer steilen Treppe verbunden. Als Zugang zu der Pastorenwohnung diente ein durch den sogenannten Kirchensteig und den ehemaligen Konventgarten angelegter Fahrweg. Grimsell starb noch vor Fertigstellung der Baumaßnahmen. Vollmer zog es unter den gegebenen Verhältnissen vor, sich – unter Beibehaltung der Pfarrwohnung – eine Unterkunft in Neuhof zu suchen, wo er sich zunächst einmietete, später aber zwei Häuser besaß.[69]

Seit 1812 wohnte auch der Küster nicht mehr im Klostergebäude. In jenem Jahr war der Pächter des Heidekrugs, Ohlendorf, als neuer Küster

angestellt worden,[70] die seitdem leerstehende Küsterwohnung überließ Mejer seinem Gärtner. Ohlendorfs Nachfolger (Peter Eike, Joseph Hostmann, Bernard Knackstedt) stammten aus Neuhof und wohnten auch dort. Vollmer war damit zunächst sehr zufrieden, denn auf diese Weise stand ihm der Küster bei Versehgängen jederzeit zur Verfügung.[71]

Die Abwesenheit des Geistlichen nutzte Mejer, um weitere bauliche Veränderungen vorzunehmen. Der Zugang zu dem Kornboden wurde von dem Westflügel am Klosterhof an den Ostflügel und *durch* die Pfarrrwohnung, d. h. über die zu dieser führenden schmalen Treppe und deren breiten Korridor, verlegt. Um den Zinspflichtigen, die ihr Korn hier und nicht mehr wie zuvor auf dem Klosterhof abluden, die Zufahrt zu ermöglichen, wurde der neuangelegte Fahrweg durch den ehemaligen Konventgarten entsprechend verbreitert. Dieser Garten war bei der Säkularisation dem Pfarrgeistlichen überwiesen worden. Mejer nahm nach Herstellung des Fahrweges den nördlichen und besseren Teil des Gartens an sich und wandelte ihn in Verbindung mit dem ehemaligen Gemüse= und Baumgarten des Klosters zu einer parkähnlichen Anlage um. Der südliche Teil blieb zwar zunächst noch dem Pfarrer überlassen, doch schließlich bemächtigte sich der Klosteramtmann auch dieses Restes durch die Anlage einer Baumschule.[72] Als das Klostergut 1830 Mejer direkt verpachtet wurde, blieben Beaulieu-Marconnay seine Wohnung und Gärten auf Lebenszeit überlassen, an der Nutzung des Klostergebäudes änderte sich hierdurch also nicht das mindeste.

Mit zunehmendem Alter wurden Vollmer die täglichen Wege von Neuhof nach Marienrode zu beschwerlich und er entschloss sich im Winter 1831, nach Marienrode zu ziehen. Die von ihm zuvor hingenommenen Veränderungen im Klostergebäude und -garten machte er dem Generalvikariat vorstellig und verlangte ihre Rückgängigmachung.[73] Er erreichte, dass der Steuereinnehmer seine Wohnung räumen musste und ihm damit die gesamte obere Etage des Ostflügels zur Verfügung stand.[74] Seine weiteren Forderungen – Verlegung des Zugangs zum Kornboden, Überlassung der vom Gärtner genutzten Wohnung an den Küster, angemessener Kellerraum und Garten usw. – blieben dagegen unberücksichtigt.

Die Ruhe des Geistlichen wurde vor allem durch »das Gehen und Rufen der Zinsbauern« sowie der Arbeiter auf dem Kornboden empfindlich gestört. Eine separate Pfarrwohnung stand also weiterhin nicht zur Ver-

fügung, die von Mejer vorgeschlagene Einrichtung des bis 1829 vom Förster bewohnten Kruggebäudes als Pfarrhaus scheint – da dieses inzwischen als evangelisches Schulhaus (bei Beibehaltung der Krugwirtschaft) genutzt wurde und sich auch kein anderes »Lokal« anbot – nicht ernsthaft gemeint zu sein und bedeutete letztlich nur eine Hinhaltung. Vollmer fand sich schließlich mit einigen weiteren – eher unbedeutenden – Verbesserungen ab.[75] Sein Nachfolger Bertram, der »im ganzen Königreich keine unanständigere Wohnung für einen Geistlichen« wusste, hatte ebenso die Mängel der »in einem großen, für den Pfarrer ziemlich unnützen Corridor, woran eine Magd wöchentlich zwei halbe Tage fegen mußte, um ihn reinlich zu erhalten, und in 9 an dem Corridor liegenden ehemaligen Schlafkammern, wovon eine zur Küche, eine zur Holzkammer und drei zu Stuben nothdürftig und elendig eingerichtet waren«, bestehenden Unterkunft zu ertragen. »Zur Zeit der Einlieferung und nachher zur Zeit der Abnahme des Korns [war] das Haus immer mit fremden Leuten gefüllt [...], die mit Auf= und Absteigen, Rufen u.s.w. gräulichen Lärm führten. Auf dem Boden, auf der ganzen Länge der Wohnung hin donnerten oft mehrere Stunden hinter einander die Rollwagen, dann wieder ließ sich tagelang die Staubmühle hören [...]«, Bertrams nach seiner Versetzung nach Dingelbe abgegebene Beschreibung dieser und weiterer Beeinträchtigungen lässt vermuten, dass er schon wegen der Marienroder Wohnverhältnisse gern in den Tausch der Pfarrstellen einwilligte.[76] Während seines Marienroder Aufenthalts brach in dem Ostflügel – wahrscheinlich durch die Unachtsamkeit der im Untergeschoss wohnenden Deputatisten verursacht – dreimal Feuer aus. Bei dem dritten, kurz vor seinem Weggang sich ereignenden Brand konnte seine schon bewusstlose Haushälterin nur durch das mutige Eingreifen des Feldjägers Nothdurft unter Lebensgefahr gerettet werden.[77]

Durch die erforderlichen Renovierungsarbeiten verzögerte sich Mangolds Bezug der Wohnung beträchtlich. Zwar wurde bei dieser Gelegenheit der Kornboden oberhalb der Pfarrwohnung verlegt, der Zugang zu diesem blieb aber unverändert bestehen. Auch versicherte die Klosterkammer immer wieder, nach Möglichkeit die Wohnverhältnisse des Geistlichen verbessern zu wollen und vertröstete auf zukünftige Änderungen,[78] womit zweifellos die Zeit nach dem Ableben Beaulieu-Marconnays gemeint war. Die dem Oberforstmeister gewährten Vergünstigungen wurden nach seinem Tod (1855) jedoch auf seine Gemahlin und nach deren Ab-

leben (1864) auf deren Töchter Caroline und Julie ausgedehnt,[79] somit blieb alles wie zuvor.

Mangold äußerte sich in seinen Beschwerdebriefen noch drastischer als seine beiden Vorgänger: »Daß aber der besagte Durchgang zum Zinskornboden nicht nur äußerst lästig, sondern sogar gefährlich für die Pfarre ist, bedürfte wohl keiner weitern Erörterung. Das Pfarrhaus muß nemlich den Zinsleuten und dem desfallsigen Receptor zu jeder beliebigen Zeit offen stehen, und – ist die Wohnung kaum gereinigt worden, so wird sie durch den lästigen Durchgang mit Dreck, Koth, Schnee u.s.w. so zugerichtet, daß sie eher einem Viehstalle, als einer Pfarrwohnung gleich sieht. Während diese Durchgänge geschehen, muß ich auch stets jemand zur Wache hinstellen, damit mir von den auf dem Boden oder sonst in der Wohnung etwa liegenden Gegenständen nichts entwendet, oder auch sonst kein Schaden angerichtet werde, wodurch selbst die Wohnung in Gefahr kommen könnte. [...]«[80]

Auf seine noch 1861 vorgetragenen Bittgesuche zur Beseitigung des Durchgangs verwies die Klosterkammer dem Generalvikariat gegenüber auf ihre Bemühungen, mit den »Censiten« ein Abkommen herbeizuführen, »nach welchem dieselben die in Marienrode zu entrichtenden Zinsfrüchte nach Hildesheim liefern sollen, allein die zu dem Ende von Uns eingeleiteten Verhandlungen sind leider ohne Erfolg geblieben.« Durch die inzwischen getätigten Ablösungen waren die Lieferungen indessen erheblich zurückgegangen: »Die Belästigung tritt jedoch regelmäßig in jedem Jahre nur 2 oder 3 halbe Tage behuf der Abnahme und einen Tag behuf der Abgabe der Kornfrüchte ein.«[81]

Nach dem Tod der letzten Gräfin, Julie (1869), erhielt die Pächterin des Klostergutes, die Witwe des Amtsrates Friedrich Mejer, den gesamten Gebäudekomplex mit Ausnahme der Pastoren- und der Küsterwohnung – letztere wurde jetzt erst ihrem ursprünglichen Zweck wieder zugeführt – sowie einiger für andere Zwecke vorbehaltene Räume überwiesen.[82]

Während des Preußischen Kulturkampfes musste Mangold Marienrode verlassen. Im November 1875 wurde er von der Klosterkammer ohne Angabe von Gründen aufgefordert, seine Wohnung binnen vier Wochen zu räumen. Auf die von ihm geäußerte Bitte, ihm wegen seines Alters und Krankheit die Wohnung bis auf weiteres, wenigstens bis Ostern des

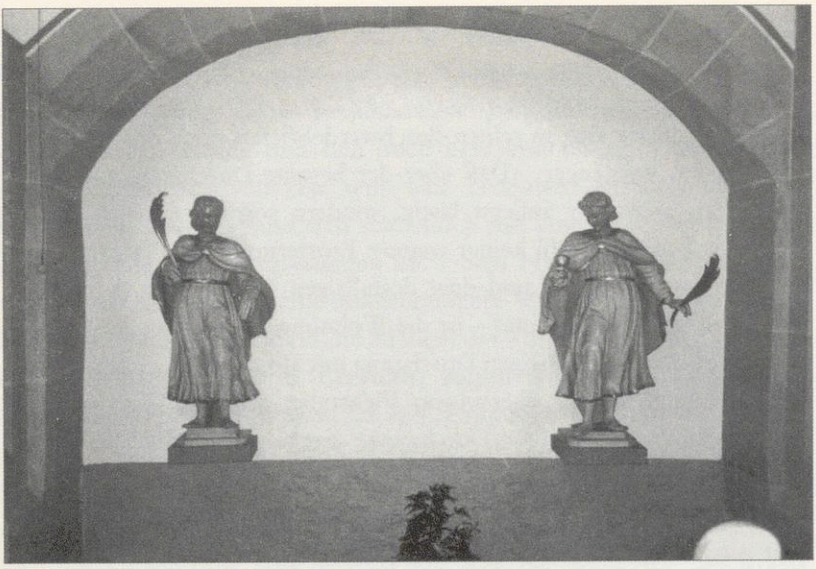


Abb. 5 _ Figuren: St. Cosmas und Damian

folgenden Jahres »gegen eine billige Miethe« zu belassen, erhielt er den Bescheid, dass dieses unzulässig sei und die Räumung bis zum Ende des Jahres erfolgt sein müsse.[83] Mangold war damit genötigt, sich eine Wohnung in Neuhof zu nehmen, dort starb er am 14. September 1879.[84]

1884 konnte der zum Pfarrverweser ernannte Heinrich Blumenberg nach einigen vorgenommenen Baumaßnahmen die Pfarrwohnung in Marienrode beziehen. Blumenberg störte vor allem der gemeinsame Hauseingang mit dem Küster, seine Forderung nach einem separaten Eingang wurde von der Klosterkammer aus Kostengründen abgelehnt.[85]

_ Die »kleine« Kirche St. Cosmas und Damian und die Wallfahrten

Der an der westlichen Zufahrt zu dem Klosterhof in Marienrode, der großen Klosterkirche St. Michael etwa diagonal gegenüber befindlichen kleineren Kirche wurde aufgrund ihrer Lage die Funktion als frühere Torkapelle zugeschrieben.[86] Sie ist den hl. Cosmas und Damian geweiht und befindet sich seit 1831 im Besitz der evangelischen Gemeinde. Erbaut wurde sie der Inschrift über der Eingangstür an der Südseite (Hofseite)

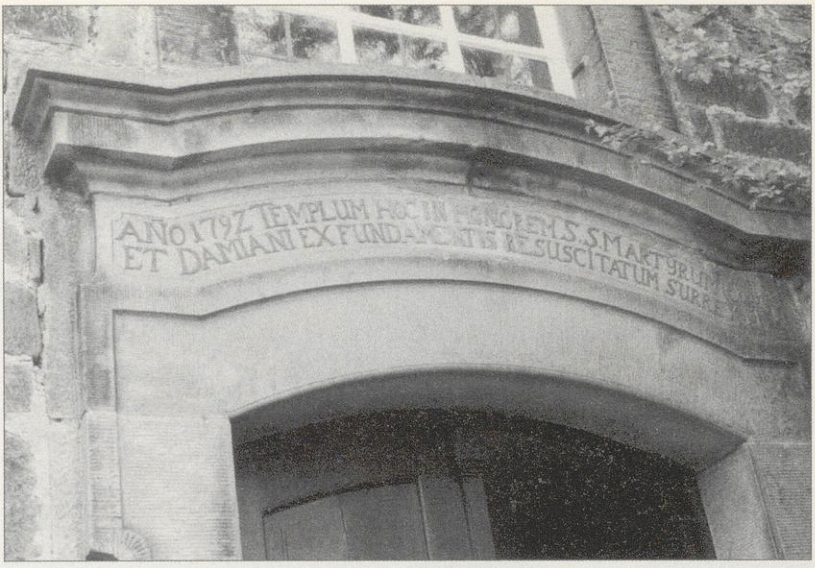


Abb. 6 _ Inschrift über dem Eingang

zufolge im Jahre 1792. Es handelt sich um einen schlichten Bau mit rechteckigem Grundriss und dreiseitigem Chorabschluss. Er steht an der gleichen Stelle wie seine Vorgängerin, welche auf dem Merianstich von etwa 1650 mit ihrem kleinen Dachreiter deutlich zu erkennen ist. Die »Kleine Kirche« diente als Pfarrkirche für die Einwohner von Neuhof und Marienrode und wurde auch als solche angesehen,[87] daneben spielte sie eine wichtige Rolle als Wallfahrtskirche.

In der Kirche wurden Reliquien der Kirchenpatrone Cosmas und Damian aufbewahrt und verehrt, vor allem an deren Gedenktag, dem Patronatsfest am 27. September. An dieses reihten sich das Kirchweihfest (28. September) sowie das Patronatsfest der Klosterkirche (29. September) an. Diese drei aufeinanderfolgenden hohen Festtage waren alljährlich der Anlass zu einer großen Wallfahrt. Ihre Anfänge verlieren sich im Dunkel der Geschichte, »seit vielen Jahrhunderten« heißt es, hätten sie stattgefunden und dürften daher mit der Überführung der Reliquien nach Marienrode begonnen haben. Dass hierbei das Fest der hl. Cosmas und Damian dem des hl. Michael zumindest gleichberechtigt, wenn nicht sogar vorrangig war (auch wenn später in der Regel nur von den »Michaelis-Festtagen« die Rede ist),[88] dürfte schon daraus hervorgehen, dass die

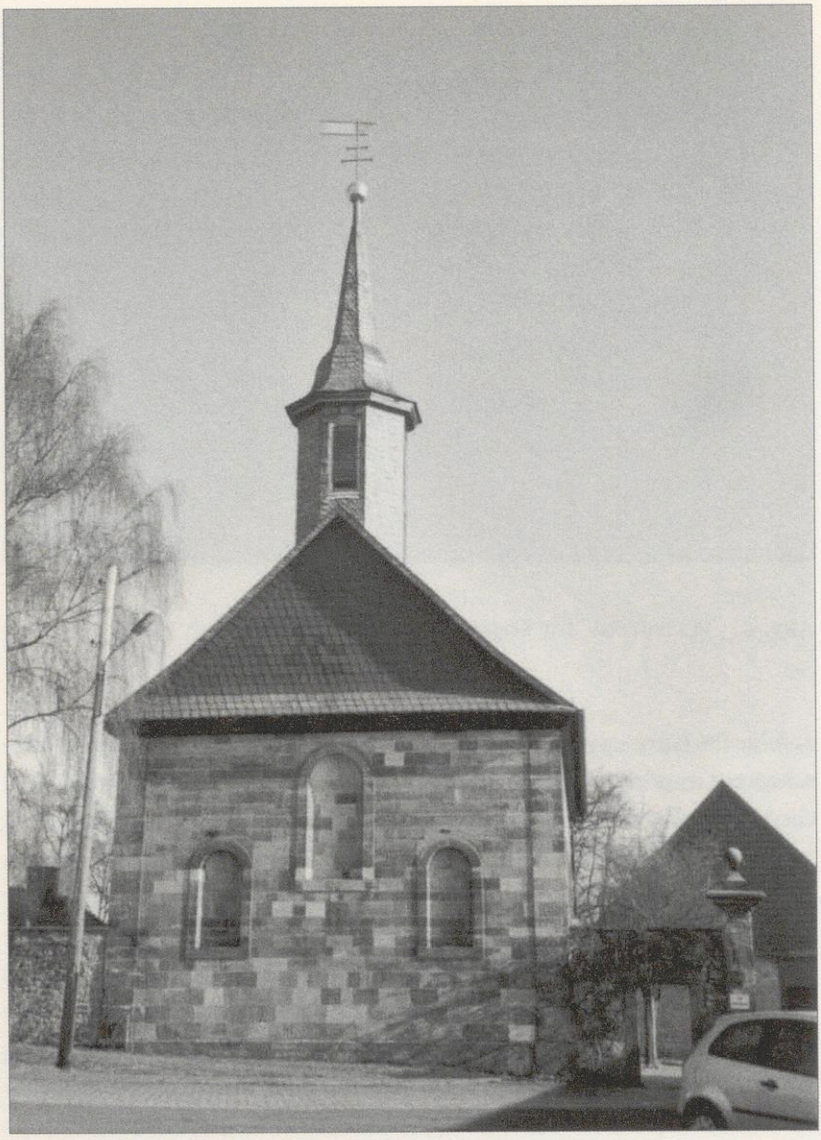


Abb. 7 _ Westansicht

Wallfahrt bereits am Nachmittag des 26. September einsetzte, wenn die Gläubigen zur Beichte kamen, um am folgenden Tag kommunizieren zu können. Mehrere tausend Menschen, nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern auch »aus der Ferne« stellten sich im Verlaufe der vier Wallfahrtstage ein. Da viele über den gesamten Zeitraum blieben, muss-

te für deren Unterbringung und Verpflegung gesorgt werden. Daneben wurde den Armen ein Almosen gegeben. Mancher kam von weit her, um damit ein in Krankheit oder in einer Notlage geleistetes Gelübde zu erfüllen.[89]

Die Organisation lag in den Händen des Klosters und hat, so lange dieses bestand, wahrscheinlich weniger Probleme bereitet als später. Für die geistlichen Handlungen standen genügend Konventuale zur Verfügung, die milden Gaben wurden aus Klostermitteln bestritten.

Bei der Säkularisation wurde die Unterhaltung beider Kirchen sowie auch der Pfarr- und Schulwohnung (letztere in Neuhof) auf den Klosterfonds übernommen, von diesem »selbst die Orgel in gutem Stande und Stimmung, und so auch die Thurmuhr erhalten und ebenso auch das gesammte geistliche Personal besoldet«.[90]

Die kleinere Kirche wurde zunächst weiterhin, der großen Klosterkirche völlig gleich, für Gottesdienste genutzt. Es wurden darin an allen Sonn- und Feiertagen die Pfarr- oder Frühmessen, ferner die »Michaelis-Opfer-Messen« und alle »Begräbnismessen« gelesen, an den Wallfahrtstagen war sie wie die Klosterkirche geöffnet.[91] Dass sie auch fernerhin als eigentliche Pfarrkirche galt, geht aus der Todeseintragung Vollmers für Grimsell hervor: »Pastor in Sacello St. Cosmae et Damiani«.[92] In den 1820er Jahren wurde sie nur noch selten – wahrscheinlich nur noch an den Wallfahrtstagen – genutzt und diente daneben zur Aufbewahrung der Totenbahren sowie der Paramente der großen Kirche.

In dem Jahr der Klosteraufhebung blieb der Zustrom der Wallfahrer noch unverändert. Da aber die Mehrzahl der Konventualen, denen der Verbleib im Kloster freigestellt worden war, es vorgezogen hatte, das Kloster zu verlassen, sah sich der Marienroder Pfarrer Grimsell in jenem Jahr in die Notwendigkeit versetzt, zu den Wallfahrtstagen etwa acht Hilfsgeistliche aus der Umgebung zu »requiriren«, die von ihm selbstverständlich beherbergt und beköstigt werden mussten. Wegen der damit verbundenen nicht unbedeutenden Kosten fand sich die Königliche Preußische Administrations- und Organisations-Kommission bereit, Grimsell auf seinen Antrag hin eine »extraordinaire Beihülfe« von 52 Rt. Preußisch Courant »sogleich für das im Jahre der Säkularisation eingetretene Michaelisfest 1806 zu bewilligen«.[93] Bis einschließlich 1809 wurden

Grimsell die Kosten mit jährlich 60 Rt. vergütet, danach hatte er sie aus eigenen Mitteln zu bestreiten.[94] Das Hannoversche Gouvernement gewährte dem Marienroder Pfarrer für 1814 ebenfalls 60 Rt.[95] und in der Folge »auf die hiesigen Amts= Anträge« (d. h. des Klosteramts Marienrode) wieder ähnliche Beiträge von 50 bis 70 Rt. »je nachdem die Preise der Lebensbedürfnisse geringer oder höher standen, jedoch jedesmal auf besonderes Ansuchen, und im Wege reiner Gnade«.[96]

Aus diesen zusätzlich gewährten Beihilfen wurden auch die weiterhin aufrechterhaltene Beköstigung der Bedürftigen sowie die Almosen bestritten, außerdem das Honorar, das Grimsell den Aushilfsgeistlichen zukommen ließ.[97] Damit diesen eine angemessene Übernachtungsmöglichkeit geboten werden konnte, hinterließ der letzte Abt des Klosters, Johannes Günther († 27. Dezember 1809), der Marienroder Pfarrei testamentarisch »alle meine [...] Betten, damit sie denen fremden Herrn Geistlichen, welche die 3 Michaelis Tage Beicht hören helfen, zum Nachtlager dienen.« Bei den in den Jahren 1827/28 vom Apostolischen Generalvikariat angestellten Nachforschungen wurde nicht ganz klar, ob es sich um vier oder nur um die drei Betten gehandelt hatte, die 1819 beim Tod von Pastor Grimsell vorhanden gewesen waren. Eine ähnliche testamentarische Verfügung wie Günther traf der ehemalige Konventuale Carl Grützbach († 6. April 1829).[98]

Mit den Jahren war zwar ein allmähliches Nachlassen der Anzahl der Wallfahrer festzustellen, nicht aber derjenigen, die ganz andere Absichten hegten, als fromme Andachten zu verrichten, so dass sich der Klosteramtmann Mejer zu Beginn der 1820er Jahre genötigt sah, zur Wahrung der Ordnung während der Wallfahrtstage zwei Landdragoner zur Aufsicht einzusetzen. Noch bis in die 1840er Jahre hinein fielen bei dem Amt Aufwendungen für deren Beköstigung an.[99]

1841 wird die Anzahl der Wallfahrer mit »in der Regel an die 1200« angegeben, für welche immer noch vier bis fünf zusätzliche Geistliche erforderlich waren,[100] um 1815 hatten sich dagegen etwa 2000 Gläubige eingefunden.[101] Hatten in früheren Zeiten oftmals beide Kirchen für die zahlreichen Wallfahrer nicht ausgereicht, so füllte sich nun die große Kirche nur noch, wenn schönes Wetter herrschte, welches dann »insbesondere die Stadtbewohner, mehr als Zuschauer und des Vergnügens wegen« nach Marienrode zog.[102]

Abb. 8 _ St. Cosmas und Damian

_ Die Übertragung der Kirche St. Cosmas und Damian an die evangelische Gemeinde

Mit der Verpachtung des Klostergutes an Protestanten begann die systematische Entfernung der Katholiken aus Marienrode.[103] 1819 bestand das gesamte Amtshaushaltspersonal aus Lutheranern.[104] Da auch der Seelsorger, Vollmer, in Neuhof wohnte, hielt sich mit dem noch zu Klosters Zeiten angestellten Förster Jansen wahrscheinlich nur noch ein Katholik in Marienrode auf, die konfessionelle Trennung zwischen Marienrode und Neuhof (wo allerdings wegen Mangel an Deputatisten-Wohnungen ebenfalls Klostergutspersonal untergebracht war) war damit praktisch vollzogen. Dass Mejer 1822 »sogar den Vorschlag unterbreiten konnte, die kleine Kirche abbrechen zu lassen, nach Neuhof als kath. Pfarrkirche zu versetzen und die große Klosterkirche der evangelischen Gemeinde zuzuweisen«,[105] erscheint vor diesem Hintergrund als ernsthafte Absicht durchaus glaubhaft. Dem Wunsch der Marienroder Protestanten nach einem eigenen Gottesdienst entsprechend, stellte Mejer zu diesem Zweck 1821 einen Raum in dem ehemaligen Konventsgebäude zur Verfügung.[106]

Am 16. Dezember 1825 »wünschte« das Königlich Großbritannisch-Hannoversche Kabinetts-Ministerium, auf ein entsprechendes Gesuch des Königlichen Konsistoriums in Hannover, in einem an das Apostolische Generalvikariat gerichteten Schreiben die Einräumung der kleinen Marienroder Kirche entweder zum gänzlichen und ausschließlichen oder zum simultanen gottesdienstlichen Gebrauch für die protestantische Gemeinde. Dem Generalvikariat hätte es zur »besonderen Freude« gereicht, dem geäußerten Wunsch entsprechen zu können, bedauerte jedoch, dass ihm dieses nicht möglich war, da »das Recht der Einräumung eines Gotteshauses an die Bekenner einer anderen Glaubenslehre von der Art [ist], daß es höchstens dem Bischofe, nie aber einem General-Vicar beigelegt wird.«[107]

Seit dem Tod des letzten Hildesheimer Fürstbischofs, Franz Egon, am 11. August 1825 war das Bischofsamt vakant. Ein neuer Bischof konnte erst nach der »Rekonstruktion« des 1810 aufgelösten Hildesheimer Domkapitels gewählt werden, diese war aber noch nicht erfolgt.[108] Damit musste nach der Auffassung des Generalvikariats die Angelegenheit bis zur Neubesetzung des bischöflichen Stuhls verschoben werden, falls man es von Seiten des Herrn Kabinetts-Ministers nicht vorziehen sollte, »einen Antrag an Se. päpstliche Heiligkeit direct gelangen zu lassen«.[109] Dieser erfolgte allerdings nicht, erst nach der Wahl von Godehard Josef Osthaus zum neuen Hildesheimer Bischof (am 5. März 1829) stellten die Kirchenkommissare von Marienrode am 15. Dezember 1829 ein weiteres Gesuch.[110] Im gleichen Jahr war den veränderten Marienroder Verhältnissen bereits in anderer Beziehung Rechnung getragen worden. Nach dem Tod des Marienroder Försters Jansen († 15. Juni 1829) wurde das Marienroder Krughaus, das gleichzeitig als Forsthaus gedient hatte, zu einem Schulhaus für die lutherischen Kinder umgewandelt.[111]

Osthaus waren die Marienroder Verhältnisse gut bekannt. Der letzte Dechant des 1810 aufgehobenen Moritzstiftes war zur Westfälischen Zeit als Domänen-Administrator tätig gewesen. 1812 hatte er das Klostergut Marienrode im Auftrag seines Schwagers Karl August Malchus gekauft und danach dessen Interessen in den Marienroder Wirtschafts-Angelegenheiten wahrgenommen.[112]

Vom Domkapitel forderte Bischof Godehard Josef zunächst einen gutachtlichen Bericht, dieses wiederum wandte sich an das Generalvikariat

mit dem Auftrag, die Pastöre Vollmer (Marienrode) und Grashof (Moritzberg) über eventuelle Hindernisse, welche der Übertragung entgegenstehen würden, zu vernehmen. Vollmer hatte keine Einwände vorzubringen und stellte anheim, die Reliquien und die sonstigen zu gottesdienstlichen Handlungen bestimmten Gefäße usw. in die Klosterkirche übertragen zu lassen und: »Eigenthum habe die kleine Kirche überall nicht.« Grashof schloss sich diesen Ausführungen an. Das Generalvikariat selbst hatte bereits am 29. Dezember 1829 seine Unbedenklichkeit zum Ausdruck gebracht.[113]

Am 19. Januar 1830 fand sich der Domsyndikus Werner im Auftrag des Domkapitels in Marienrode ein, um zusammen mit Mejer die kleine Kirche in Augenschein zu nehmen »und fand sich in dieser folgendes:

1, die Kirche ist circa 24 Fuß breit und 60 Fuß lang und mit einem kleinen Thurm versehen, in welchem zwei unbedeutende Glocken befindlich von denen aber eine gesprungen
2, drei Altäre, der mittlere zurückstehende Hauptaltar hat eine Höhe von circa 10 Fuß und befindet sich im Stande der Brauchbarkeit, ob er seines Alters wegen translocirt werden kann, ist sehr zu bezweifeln. In der Mitte auf demselben steht ein kleiner Schrank zur Aufnahme des Ciborium und über diesem ein Behälter für das Venerabile. Die beiden Nebenaltäre sind ganz unbedeutend, inzwischen befindet sich auf dem vom Eingange links ein Cruzifix, welches noch recht gut ist, ferner auch sind auf dem Mittelaltare 2 große und 2 kleine Messingleuchter. Der Herr Amtmann Mejer bemerkte hierbei wie es der Wunsch sei, daß der Hauptaltar in der Kirche gelassen werden möge, während die beiden Nebenaltäre für die protestantische Gemeinde ohne Interesse seyen. Ferner auch sei es sehr wünschenswerth, daß auf diesem Altar die beiden größeren Leuchter gelassen, und statt des Behälters für das Venerabile darauf das auf dem Nebenaltare vorfindliche Cruzifix gebracht werde. Da beide Theile in der jetzigen Pfarrkirche nicht fehlen, so dürfte dieses wohl zu gewähren seyn. Die in die Altäre eingelassenen Altarsteine können herausgenommen werden.
3, Auf dem Mittelaltare befinden sich 2 kleine mit Strahlen versehene Reliquiarien von Cosmas & Damianus nebst etwa 6 gewöhnlichen Glasbildern, [...]
4, zwei Reihen Kirchenstühle und zwar in jeder 8 hintereinander, außerdem 2 größere, nämlich eine oben vor den beiden Reihen herstehende und eine unten in der Kirche ebenso befindliche

5, zwei Beichtstühle welche in die große Klosterkirche gebracht werden können
6, verschiedene Bilder an der Wänden 6 an der Zahl
7, eine kleine Orgel circa 10 Fuß hoch und 6 Fuß breit, anscheinend ziemlich neu
8, die übrigen Paramente gehören sämmtlich in die große Klosterkirche
9, zwei Todtenbahren (außer einer zerbrochenen) welche nach Angabe des Herrn Amtmann Mejer bisher schon gemeinschaftlich gebraucht sind und so auch künftig benutzt werden können.

Die Kirche ist anscheinend nicht gerade baufällig allein innerlich feucht, was sich nicht allein überall, sondern auch besonders dadurch sehr äußert, daß die Wandbekleidungen an vielen Stellen abgefallen sind.«

Mejer erklärte weiterhin, dass, falls für die drei Festtage »wenn auch nur für die nächst folgenden Jahre und unter Vorbehalt einer ferneren Bestimmung, ein Simultanium gewünscht werden [sollte], so dürfte diesem überall nichts entgegen stehen, und glaube [... er] auch nicht, daß sich etwas dagegen zu erinnern finden werde, wenn vielleicht für die nächsten Jahre grade an diesen drei Tagen der protestantische Gottesdienst ganz ausgesetzt bleibe.«[114]

Am 23. März 1830 gab Bischof Godehard Josef Osthaus seine Einwilligung zur Übertragung der Kirche.[115] In seiner Mitteilung an das Generalvikariat vom 31. März 1830 erläuterte er die näheren Bedingungen. Von dem Inventar sollten übergeben werden:

»a, Der hohe Altar mit den 4 messingeren Leuchtern und dem größern auf einem der Nebenaltäre befindlichen Cruzifix, jedoch nach vorgängiger Hinwegnahme der auf demselben noch vorhandenen zur Aufstellung und Aufbewahrung des Sanctissimi bestimmten Behälters und sämmtlicher Reliquien auf und in demselben.
b, die Kirchenbänke [...]«

Vorbehalten sollten bleiben:
»1, die in der Kirche befindliche Orgel,
2, die beiden Nebenaltäre mit Ausnahme des größern Cruzifixes [...]
3, die beiden Beichtstühle,
4, sämmtliche Reliquien auf und in dem hohen Altare und auf den Neben-

altären, die Behälter zur Aufstellung und Aufbewahrung des Sanctissimi [...] 5, sämmtliche Paramente und vasa sacra, welche zufällig in der abzutretenden Kirche vorhanden seyn möchten, indem sie sämmtlich in die große Kirche gehören.«[116]

Die Orgel sollte nach dem Wunsch des Generalvikariats die Pfarrgemeinde Sorsum erhalten, aber auch die Bavenstedter Gemeinde bewarb sich darum. Osthaus traf jedoch eine andere Entscheidung. In Berücksichtigung des bedeutenden Kostenaufwandes, welchen die Wegräumung der Orgel, die »als solche an sich ohne besonderen Werth« war, erfordern würde, sollte sie in der Kirche belassen und mit übergeben werden. Damit beugte er gleichzeitig einer möglicherweise aufkommenden missgünstigen Stimmung sowohl in den beiden genannten als auch in der protestantischen Gemeinde vor, obwohl letztere keinerlei Rechte an der Kirche hatte und bekannt geworden war, dass zu Marienrode »nicht eigentlich eine Pfarre errichtet werden, sondern daselbst nur ein Gottesdienst von Zeit zu Zeit statt finden« sollte. Der Bitte einer anderen Pfarrgemeinde sollte hingegen entsprochen werden, einer der Beichtstühle war für die Kirche in Asel bestimmt.[117]

Bevor die Übertragung aber wirklich erfolgen konnte, bedurfte es noch der Zustimmung des Königlichen Kabinetts-Ministeriums. Nachdem diese am 28. März 1831 »mittelst hohen Erlasses« erteilt worden war, bat das Generalvikariat die Marienroder Kirchenkommissare, einen passenden Übergabetermin vorzuschlagen. Am 4. Mai 1831 fanden sich Generalvikar Schneider, Superintendent Bauer, Amtmann Mejer und der Domsekretär Dr. Wüstefeldt in Marienrode ein.

Da die Entfernung aller vorbehaltenen Gegenstände »nach den Umständen nicht sofort thunlich war«, stimmten die Kirchenkommissare der Bitte, dass diese vorerst noch in der Kirche verbleiben dürften, zu. Der Pfarrverweser Vollmer wurde beauftragt, ein genaues Verzeichnis aller zu entfernenden Gegenstände aufzunehmen. Hinsichtlich der Totenbahren wurde vereinbart, dass diese auch weiterhin von beiden Gemeinden benutzt und einstweilen in der Kirche belassen werden sollten. »Diesem vorgängig wurden von dem Herrn General-Vicar Schneider zum Zeichen der Übertragung der Kirche Cosmae u. Damiani die Schlüssel derselben dem Herrn Superintendenten Bauer überreicht, welcher solche in Empfang nahm und womit dieser Act geschlossen wurde.«[118]

Tatsächlich wurden der evangelischen Gemeinde folgende Gegenstände überlassen:

»1, Ein großes Cruzifix 2, Ein dito 3, Zwei Leuchter aus Glockengut 4, Ein Schrank in der Wand befestiget 5, sechs große Bilder 6, siebenzehn Stühle 7, Ein Tisch«[119]

Die Übertragung der Kirche geschah »unter der ausdrücklichen Bevorwortung [...] daß die Kosten der Instandsetzung und Unterhaltung gedachter Kirche nicht aus dem Kloster=Fonds, sondern von der Gemeinde bestritten werden sollen«. Ein 1833 von dem Landbaumeister Wellenkamp erstellter Kostenanschlag zur »nothdürftigen Instandsetzung« der Kirche belief sich auf 296 Rt. 8 Pf.[120]

_ Die Auseinandersetzungen um die »Kultuskosten«

Bei den Kultuskosten ist zu unterscheiden zwischen den »ordinären« 150 Rt., welche bei der Säkularisation 1806 festgesetzt worden waren, und den »extra-ordinären« Beihilfen für die Wallfahrtstage. Letztere wurden, wie oben ausgeführt, jährlich auf besonderes Ansuchen im Wege der »reinen Gnade« gewährt. Sie sollten 1833 einem Antrag Mejers entsprechend nur noch die »etwas verringerte Summe« von 35 Rt. betragen. Diese erschien Mejer als vollkommen ausreichend, nicht nur »weil jetzt die mehrsten Lebensbedürfnisse in sehr geringen Preisen stehen, sondern auch, weil ich seit 16 Jahren Augenzeuge davon bin, daß sich der Umfang des Michaelis-Festes von Jahr zu Jahr verringerte, und mich überzeugt hatte, daß die dem hiesigen Pfarrer dadurch erwachsenen Kosten nur noch sehr unbedeutend seyn können. Es war daher meine Absicht, für das nächstfolgende Michaelisfest abermals auf eine noch geringere Summe, und dabei zugleich darauf anzutragen, die hier fragliche Bewilligung damit für die Zukunft gänzlich cessiren zu lassen.« Die weiterhin anfallenden Aufwendungen sollten vielmehr durch die seiner Meinung nach ohnehin zu hohen allgemeinen Kultuskosten getragen werden.[121]

Dass Vollmer die Sache völlig anders sah, versteht sich fast von selbst. Da er auf 50 Rt. angetragen hatte (welche nicht ausreichten), erschienen ihm die gewährten 35 Rt. als viel zu gering, so dass er deren Annahme wiederholt verweigerte, um angebliche Rechte nicht aufzugeben und »weil die

offerirten 35 Rt. keine hinreichende Entschädigung gewährten für die [...] bis dahin aus dem Klosterfond stets erstatteten Auslagen«. Schließlich habe er nicht nur die Hilfsgeistlichen zu beherbergen und zu beköstigen, sondern »hierzu kommt noch, daß auch viele arme und gebrechliche Personen an den erwähnten Tagen nach Marienrode kommen, und daß diese, als das Kloster noch bestand, daselbst gespeiset wurden; ich kann und darf auch diese Personen nicht wegweisen, ich muß ihnen vielmehr aus meiner Küche, wenn ich nicht als hartherzig verschrien werden soll, die nothdürftigsten Speisen reichen und auch ein Almosen an Gelde mitgeben. [...] Soll die angegebene kirchliche Feierlichkeit nicht mehr zu Marienrode statt haben, so muß solche von dem hochwürdigsten Bischofe eingestellt werden. Da aber, so lange dieses nicht geschehen, ich mit der Abhaltung des Gottesdienstes an den Michaelis=Tagen fortfahren und dadurch einen jährlichen bedeutenden Kostenaufwand machen muß, so glaube ich, rechtlich darauf antragen zu dürfen, daß mir dieser Aufwand [...] so lange der Gottesdienst an den Michaelistagen wie bisher fortbestehen soll, erstattet werde.«[122] Er erreichte aber nur, dass die Zahlungen nun ganz eingestellt wurden. Das Generalvikariat konnte nach einer von der Klosterkammer erhaltenen Erklärung vom 7. Oktober 1835 nur sein Bedauern darüber ausdrücken, dass Vollmer »durch die Verweigerung der Annahme der pro 1833 offerirten 35 Rt. die Sache in die gegenwärtige unangenehme Lage gebracht hat.«[123] Auf Vollmers vorgetragene Bittgesuche auf Erstattung seiner Auslagen gewährte ihm das Generalvikariat 1839 »aus Rücksichten der Billigkeit« für die vorangegangenen Jahre eine einmalige Beihilfe in Höhe von 120 Rt. und für die Zukunft jährlich 15 Rt. aus der gewöhnlichen Kultusrechnung.[124]

Nicht nur die Höhe der »extra-ordinären« Beihilfen, auch die der regulären Kultuskosten wurde von Mejer in jenen Jahren in Frage gestellt, um der Amtskasse eine Entlastung zu verschaffen. Mit der Übertragung der kleinen Kirche schien ein geeigneter Grund gefunden zu sein, »auf eine Remision und geringere Normirung des Puncts der Cultus=Kosten anzutragen«. In seinem Antrag weist Mejer darauf hin, »daß die fraglichen Cultus=Kosten ursprünglich für zwei Kirchen bestimmt waren, jetzt aber dem katholischen Ritus nur noch eine Kirche angehöret.«[125]

Die Klosterkammer stand Mejers Vorschlägen zur Reduzierung der Kosten angesichts ihrer Finanzlage stets wohlwollend gegenüber, die mit dem Katholischen Konsistorium in Hildesheim aufgenommenen Unterhand-

lungen führten jedoch zu keinem anderen Resultat, »als daß unter Berufung auf die Bestimmungen der päpstlichen Bulle Impensa romanorum pontificum und des Staats=Grund=Gesetzes« der Antrag auf Ermäßigung der Kultuskosten für die Marienroder Kirche abgelehnt wurde. Da eine Verminderung des Kultuskosten-Etats von den katholischen Behörden »fortdauernd als unvereinbar mit der Sorge für nachhaltige Bestreitung der erforderlichen Ausgaben angesehen‹ werden würde, verzichtete das Königliche Ministerium der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten einer Mitteilung an die Klosterkammer vom 28. Oktober 1835 zufolge vorerst darauf, ›mit weiteren Verfügungen behuf Ausführung der beabsichtigten Maaßregel hervorzutreten‹.[126] Interessanterweise gewährte die Klosterkammer auf Anweisung des Ministeriums Vollmers Nachfolger Bertram ab 1841 wiederum einen Zuschuss zu den Kosten des Michaelisfestes im Höhe von 40 Rt., »im Wege der Gnade, ohne irgend eine rechtliche Verpflichtung«.[127] 1884 wurde dem Pfarrkaplan Blumenberg unter den aus der Klosterkasse zu zahlenden Bezügen ein »Zuschuß zu den Kosten der Feier des Michaelisfestes« in Höhe von 108 Mk. gewährt.[128]

_ Schlussbetrachtung

Georg III. hatte zwar gegen die Übernahme seines Kurfürstentums durch Preußen sowie auch gegen die Aufhebung des Klosters Marienrode protestiert, konnte angesichts der Machtkonstellation auf dem europäischen Kontinent aber nichts dagegen ausrichten.[129]

Die von Abt Heine und den übrigen Exkonventualen gehegte Hoffnung auf Wiederherstellung des Klosters durch Hannover war wahrscheinlich von vornherein illusorisch. Wenn auch die dagegen vorgebrachten Gründe eher als bloße Vorwände erscheinen, so waren doch inzwischen Tatsachen geschaffen worden, die diese – jedenfalls in vorheriger Form – unmöglich machten, auch wurde die Ernsthaftigkeit der Bemühungen der ehemaligen Klosterinsassen angezweifelt, diese seien überhaupt nur »in der Absicht gemacht [...] um die Beruhigung zu haben, das abseitens der Kloster=Geistlichen alles Mögliche um Wiederherstellung des Klosters geschehen sey [...]«.[130] Allerdings war das Kloster Marienrode im Gegensatz zu den übrigen wiederhergestellten althannoverschen Institutionen eine katholische Einrichtung gewesen.

Die schwierige Situation der katholischen Minderheit im Königreich Hannover[131] wird auch in der Behandlung der Marienroder Pfarrangelegenheiten durch die staatlichen Behörden deutlich, deren Entscheidungen eher willkürlich und fast ausschließlich aus finanzieller Sicht getroffen wurden und welche dabei stets beklagten, dass »die auf der Casse des Klosteramtes Marienrode lastenden Unterhaltungskosten der pensionirten Geistlichkeit, des niedern Clerus und der geistlichen Gebäude sehr bedeutend und drückend sind«,[132] unrücksichtlich der Herkunft der Mittel aus dem eingezogenen katholischen Kirchengut.

Die von den Pächtern vorgenommene Entfernung der Katholiken aus Marienrode war zwar nicht unüblich (auch anderorts hing die konfessionelle Zusammensetzung des Dienstpersonals weitgehend von dem Ermessen des Gutsbesitzers oder -pächters ab), musste hier aber inmitten der katholischen ländlichen Umgebung – und mit dem historischen Hintergrund – besonders kränkend wirken. Die Behandlung des Pfarrgeistlichen durch die Pächter wurde von diesen als schikanös und demütigend empfunden, übrigens nicht nur von den Vertretern der alten Ordnung (Grimsell, Vollmer), sondern ebenso von deren Nachfolgern, vor allem der von Bertram nach seiner Versetzung nach Dingelbe abgegebene Bericht lässt in dieser Beziehung nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig. Mit der Umsetzung der Marienroder Wallfahrtskirche nach Neuhof und der Einräumung der Klosterkirche für die Protestanten hätte sich das katholische Element vollends aus Marienrode entfernen und den von Mejer so störend empfundenen Wallfahrten nach Marienrode ein Ende bereiten lassen.

Dass andere Probleme – wie die eingeschränkte Nutzung des Klostergebäudes durch den Pächter und der damit verbundene Druck auf den Pfarrgeistlichen – hauptsächlich durch die Anwesenheit der freiherrlich/gräflichen Familie von Beaulieu-Marconnay/von Egloffstein verursacht waren, gesteht auch Bertram zu. Mejer selbst wurde durch die überhöhte Pacht und die bis 1830 zusätzlich an den Oberforstmeister zu erbringenden Leistungen bis an den Rand des finanziellen Ruins gedrängt. Dass für die an von Beaulieu-Marconnay zu zahlende «Kompetenz» auf höchste Anordnung die Klosterkasse in Anspruch genommen wurde (ab 1830), stand im deutlichen Widerspruch zu den Bestimmungen des Allgemeinen Klosterfonds. Beaulieu stand im Übrigen wegen seiner Freigiebigkeit in der Bevölkerung in hohem Ansehen und die Stadt Hildesheim

machte ihn 1845 anläßlich seines 50jährigen Berufsjubiläums zu ihrem Ehrenbürger. Amtsrat Friedrich Mejer befürwortete 1855 die weitere Überlassung der Wohnung an Henriette von Beaulieu-Marconnay nur deswegen, weil er eine anderweitige Vermietung mit vermehrten Unannehmlichkeiten befürchtete, an die Gräfinnen war er dagegen »von Jugend an« gewöhnt.[133]

Die Übergabe der kleinen Kirche durch Bischof Godehard Josef Osthaus geschah ohne Vorbehalte und unverzüglich nach vorheriger Konsultierung von Domkapitel und Generalvikariat. Die wirkliche Verzögerung wurde durch das Verhalten des Königlichen Ministeriums hervorgerufen.[134] Da die protestantische Gemeinde keinerlei Anspruch auf die Kirche hatte, ihr über den beantragten Rahmen hinaus Inventarteile – einschließlich Orgel und Glocken überlassen wurden – kann die Entscheidung des – allerdings pragmatisch denkenden und gegenüber der hannoverschen Regierung loyal eingestellten[135] – Bischofs durchaus als großzügig angesehen werden, honoriert wurde sie der katholischen Seite – wie der erst *nach* der Übertragung der Kirche geführte Streit um die Kultuskosten zeigt – nicht. Es ist auch kaum vorstellbar, dass die Übertragung der alten Pfarrkirche bei den Neuhofern nicht auf Unverständnis gestoßen und zu Unmutsäußerungen geführt hat. Da sie aber nicht gefragt wurde, läßt sich die Stimmung in der Gemeinde allenfalls aus einer Bemerkung Vollmers (»Daß auch die kleine Kirche hat geräumt werden müssen, will ich nicht einmal erwähnen, diese Begebenheit ist ja allgemein bekannt, und schon viel [darüber] gesprochen.«) erschließen.[136]

Von der Aufhebung des Klosters kaum betroffen waren dagegen die »Zinsbauern«, für sie änderte sich praktisch nichts, da sie ihre Abgaben wie zuvor nach Marienrode zu entrichten hatten und die gutsherrlichen Formalitäten dort erledigt wurden.

Eine der bis in die 1850er Jahre hinein diskutierten Veränderungen kam am Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich zur Ausführung: Barienrode und Ochtersum bildeten ab 1908 eine »Kuratiegemeinde«, die 1963 zur Pfarrei erhoben wurde.[137] Diekholzen ist seit 1968 selbständige Pfarrgemeinde,[138] in Marienrode herrscht seit 1988 wieder klösterliches Leben. Die gesellschaftliche Entwicklung der jüngeren Zeit führte schon nach der Versetzung von Pfarrer Benno Nolte nach Seelze (1991)[139] zu der gemeinsamen seelsorgerischen Betreuung der Gemeinden St. Mauri-

tius/Hildesheim-Moritzberg und St. Michael/Marienrode mit Beibehaltung der Selbständigkeit beider Gemeinden. Für die Zukunft sind im Rahmen des Papiers «Eckpunkte 2020» weitere Veränderungen zu erwarten.[140]

1_ Niedersächsisches Landesarchiv – Hauptstaatsarchiv Hannover (HStAH): Hann. 94, Nr. 6278, Bl. 3/4.

2_ Zur Person Karl August Malchus: Ulrich Faust: Hildesheims Talleyrand. In: Die Diözese in Vergangenheit und Gegenwart, 57. Jahrgang, Hildesheim 1989, S. 67–75.

3_ Ebd., hier S. 73. – Zur Säkularisation des Hochstifts Hildesheim und zur Auflösung der Hildesheimer Männerklöster: Bertram, Adolf: Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 3, Hildesheim und Leipzig 1925, S. 199f., S. 205. – In jüngster Zeit erschienen verschiedene Beiträge zur Vorgeschichte, Verlauf und Auswirkungen der Säkularisation in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 71. Jahrgang, Hildesheim 2003.

4_ Zur Geschichte des Klosters Marienrode: Kratz, J. M.: Historische Notizen über das Kloster Marienrode. In: Katholisches Sonntagsblatt 1880, S. 164–219 (in Fortsetzungen); Kloppenburg, Heinrich: Kurze Geschichte des Klosters Marienrode, maschinenschriftlich, Hildesheim 1933; Blume, Hermann: Marienrode. In: Beiträge zur Geschichte des Altkreises Marienburg i. H., Hildesheim 1958, S. 31–35; Bistum Hildesheim (Hrg.): Marienrode – Gegenwart und Geschichte eines Klosters, Hildesheim 1988.

5_ HStAH: Hann. 94, Nr. 6278, Bl. 46 (Schreiben des Königlich-Westphälischen Regierungs-Collegiums an Malchus v. 4.4.1810). Von Mejer wurde diese Angabe später in Zweifel gezogen. – HStAH: Hann. 77b, Nr. 872 (Mitteilung des Marienroder Amtmanns Mejer v. 23.11.1830); Bistumsarchiv Hildesheim (BAH): OA Marienrode, Nr. 19, Bl. 14r (Mitteilung des Kgl. Klosteramts Marienrode an Bischöfliches Generalvikariat v. 6.4.1833).

6_ Kratz; J. M.: Historische Notizen (wie Anm. 4), S. 195, 202.

7_ Kloppenburg, Kurze Geschichte (wie Anm. 4, unpag.), Köhler, Johannes: Geschichte des Klosters Marienrode von 1125–1806. In: Bistum Hildesheim (Hrg.): Marienrode (wie Anm. 4), S. 29–39, hier S. 38.

8_ wie Anm. 6 u. 7.

9_ Kratz: Historische Notizen (wie Anm. 4), S. 202.

10_ HStAH: Hann. 94, Nr. 6278; Kratz: Historische Notizen (wie Anm. 4), S. 210f.

11_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485, S. 97. – Bericht Klosteramt Marienrode v. 18.6.1834.

12_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12477.

13_ Pachtvertrag v. 6.5.1807 in: HStAH: Hann. 94, Nr. 6346.

14_ wie Anm. 2 u. 4.

15_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12471. – Als Begründung für die Ablehnung wurden die durch eine Wiederherstellung des Klosters zu befürchtenden ähnlichen Gesuche der übrigen Hildesheimer Klöster, entstehende Ungerechtigkeiten, unterschiedliche Behandlung älterer und neuerer Untertanen usw. angeführt. – ebd. – Zu dem Bemühen um die Wiederherstellung des Klosters seitens des Abts und der übrigen Mitglieder des Konvents im Jahre 1814 s. auch Kratz (wie Anm. 4), S. 219.

16_ Eine Ausnahme bildeten die Besitzungen des Domstiftes, die an die Königliche Domänenkammer fielen.

17_ HStAH: Hann. 94, Nr. 6285.

18_ Finke, Jutta: Freiherr Carl von Beaulieu-Marconnay und das Klostergut Marienrode. In: Hildesheimer Heimatkalender 2003, S. 41–50.

19_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12484, 12486; Hann. 77b, Nr. 883.

20_ HStAH: Hann. 77b, Nr. 2320. – Die 1815 wiederhergestellten Ämter Steuerwald und Marienburg waren 1823 zu dem Königlichen Amt Steuerwald-Marienburg zusammengelegt und dieses 1844 in »Königliches Amt Hildesheim« umbenannt worden.

21_ HStAH: Hann. 77b, Nr. 470; Hann. 113, Nr. 12484.

22_ HStAH: Hann. 77b, Nr. 883, 895. – Die in: Bistum Hildesheim (Hrg.): Marienrode (vgl. Anm. 4), S. 47 als Pächterin genannte Antoinette Mejer, geb. Kern, war laut des auf dem alten Marienroder Friedhof erhaltenen Grabsteins die Ehefrau von Christian Eberhard Mejer (1777–1850).

23_ HStAH: Hann. 77b, Nr. 898. – Die Übernahme des Königreichs Hannover durch Preußen (1866) führte damit auch in Marienrode zu der Verpachtung des Klosterguts an Personen aus dem mitteldeutschen Raum, wenige Jahre zuvor (1869) hatte bereits Peter Coqui aus Westeregeln die Domäne Marienburg gepachtet. - Amtsblatt für den Landdrostei-Bezirk Hildesheim, Nr. 123 v. 10. 10. 1868, HStAH: Hann. 180 Hildesheim, Nr. 15702. – Zu den Marienroder Pächtern von 1891 bis 1986 (Salomon, Graf): Hary, Oswald: Das Kloster als Gutshof. In: Bistum Hildesheim (Hrg.): Marienrode (wie Anm. 4), S. 47/48.

24_ BAH: OA Söhre, Nr. 39, Bl. 1.

25_ BAH: OA Marienrode Nr. 31, Bl. 3. – Bericht Grimsell v. 13.3.1812.

26_ Ebd., Bl. 5. – Bericht Becker v. 18.3.1812.

27_ Hildesheimische Districts-Zeitung v. 8. u. 10.2.1812.

28_ BAH: OA Ochtersum, Nr. 42, Bl. 22.

29_ Ebd., Bl. 1f.

30_ Ebd., Bl. 4.

31_ Ebd., Bl. 51.

32_ Ebd., Bl. 41f.; BAH: OA Marienrode Nr. 31, Bl. 23, 82, 84f., 87, 92, 124f.

33_ BAH: OA Ochtersum, Nr. 42, Bl. 43f.; HStAH: Hann. 80 Hild., Nr. 18311; Köhler, Christian: St. Mauritius »auf dem Berge vor Hildesheim«, Bd. 2, Hannover 1980, S. 35.

34_ Die Provisorische Regierungskommission hatte am 30.11.1815 ihr Einverständnis zu der Zusammenlegung der beiden Orte zu einer Pfarrgemeinde gegeben, »in der Vorraussetzung, daß für die genannten Pfarren und den Gottesdienst daselbst ohne Zuschüsse aus Staatskassen herbeizuführen, gesorgt werde.« Nur unter dieser Bedingung war auch die Gehaltszahlung für den Barienroder Kaplan aus der Generalsteuerkasse bis einschließlich 1816 vorerst beibehalten worden. – BAH: OA Ochtersum, Nr. 42, Bl. 33, 34, Bl. 41 f.

35_ BAH: OA Ochtersum, Nr. 42, Bl. 36. – Die Güter der Pfarre von Lucienvörde, bestehend in 64 Morgen Ackerland, 5 Morgen Gärten und 8 Morgen Wiesen, waren dem Moritzberger Archidiakonat inkorporiert gewesen, der Inhaber der Stelle, der den Titel »Oblegianus von Lucienvörde« führte, hatte zu Lucienvörde einen Vikar oder Stellvertreter unterhalten. Bei der Aufhebung des Moritzstiftes (1810) waren diese Güter »aller Protestation der Pfarrgemeinde ungeachtet« der Kirche nicht zurückgegeben, sondern von der Westfälischen Regierung eingezogen worden. Die Klosterkammer, auf welche die Güter des Moritzstiftes 1818 überkommen waren und damit Rechtsnachfolgerin, verwahrte sich allerdings gegen alle hieraus abzuleitenden Ansprüche. Die Ochtersumer Gemeinde, »in steter Erbitterung über das ihr widerfahrene Unrecht«, war »nicht zu veranlassen [...] dem Gottesdienst in der [Moritzberger] Mutterkirche beizuwohnen«. – BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 126 f. – Zu den Gütern der Lucienvörder Pfarre auch: HStAH. Hann. 80 Hild., Nr. 18311 (Bericht des Amtes Steuerwald-Marienburg v. 26.11.1826). – Tatsächlich war aber von der Lucienvörder Kirche Grundbesitz auf die Marienkapelle in Ochtersum übergegangen: u.a. 12¾ Morgen Ackerland, darunter 4 Morgen bei Ahrbergen gelegen und ca. 2 Morgen Gärten. – BAH: OA Ochtersum, Nr. 22, Bl. 20–25 (»Lager-Verzeichniß über das Grundvermögen der Kirche zu Lucienvörde vor Ochtersum, jetzt der Kapelle zu Ochtersum [...]« aufgestellt am 25.2.1827.) – 1812 war kein besonderes Reglement über die Aufgaben des Moritzberger Kaplans festgesetzt worden, Pastor Brandt (1814–1818) traf diesbezüglich mit dem ihm beigegebenen Kaplan eine Übereinkunft. Die sich daraus ergebenen »Querelen und Unannehmlichkeiten« führten erst 1823 seitens des Generalvikariats zur Festsetzung des Dienstverhältnisses zwischen Pastor und Ka-

plan. Der Kaplan hatte demnach u. a. in Ochtersum an den vier Hochfesten den Gottesdienst zu halten, wöchentlich die »dasige Schule zu besuchen« sowie die Ochtersumer Kranken zu versehen bzw. zu besuchen. – BAH: OA St. Mauritius, Hildesheim, Nr. 73, Bl. 1f., 18. – An den übrigen Sonn- und Festtagen hielten auswärtige Pastöre bzw. Seminarpriester gegen eine Vergütung von der Gemeinde in der Ochtersumer Kapelle das Hochamt. – BAH: OA Ochtersum, Nr. 2, Bl. 28. – Mitteilung des Moritzberger Pastors Engelhardt v. 20.4.1853.

36_ BAH: OA Söhre, Nr. 39, Bl. 210f.

37_ BAH: OA Söhre, Nr. 39, Bl. 8f.

38_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485, Bl. 42f.

39_ BAH: OA Söhre, Nr. 39, Bl. 200f.

40_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 25f.

41_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12471. – Süllow am 8.2.1816 an Kgl. Großbritannisch-Hannoversche Regierungs-Commission.

42_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485, Bl. 71.

43_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 27. – In ihren auch später noch vorgetragenen Bittgesuchen weist die Gemeinde Barienrode auf den weiten und beschwerlichen Weg nach dem über eine Stunde entfernt liegenden Marienrode, außerdem auf die durch die lange Abwesenheit der Einwohner für den Ort entstehenden Gefahren hin. – BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 9; OA Ochtersum, Nr. 42, Bl. 43–45 u. 85–86. – 1811 werden für Barienrode 75 Einwohner »in Allen« und für Ochtersum 188 Einwohner angegeben, BAH: OA Barienrode, Nr. 8, S. 65. – Zur Marienroder Pfarrei (Marienrode/Neuhof und Barienrode) gehörten 1827 insgesamt 355 und 1840 = 445 Gläubige, HStAH: Hann. 83a, Nr. 211/2, 211/10.

44_ BAH: OA Marienrode Nr. 31, Bl. 58f.; HStAH: Hann. 113, Nr. 12485. – Das Gehalt Vollmers als Marienroder Pfarrer hätte nicht seiner Pension und dem Gehalt als Barienroder Kaplan entsprochen.

45_ BAH: OA Egenstedt Nr. 40.

46_ BAH: OA Marienrode Nr. 31, Bl. 81f.

47_ Vgl. Kratz u. Kloppenburg (wie Anm. 4)

48_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 126f. – Der von Mangold »erlittene Verdruß« steht ganz offensichtlich im Zusammenhang mit dem Dingelber Gemeinheitsteilungs- und Verkoppelungsverfahren. Unmittelbar nach seinem Amtsantritt in Dingelbe (1.10.1851) war Mangold vom BGV mit der Vertretung der Pfarre, Kirche und Küsterei in dieser Angelegenheit beauftragt worden. Sein Gesuch um Rücknahme der Vollmacht, weil er sich als Neuankömmling in der Dorfschaft nicht auskenne und bei »gewissenhafter Wahrnehmung« mit der Gemeinde »sogleich in Collision gerathen dürfte, was auf meine Amtsführung als Pastor sehr nachtheilig einwirken würde«, hatte das BGV abgelehnt. – BAH: OA Dingelbe, Nr. 44, Bl.66, 67, 74, 75.

49_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 3.

50_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 10r/11.

51_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 28–31. – Bischof Eduard Jakob glaubte noch 1858 den Wünschen der Gemeinden Barienrode und Ochtersum durch die Schaffung einer gemeinsamen Pfarrei gerecht zu werden. – ebd., Bl. 126f.

52_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 34.

53_ BAH: OA Söhre, Nr. 1, Bl. 20. – Johannes Mangold: Pfarrer in Söhre/Diekholzen von 1842 bis 1851, in Dingelbe von 1851 bis 1853, in Marienrode von 1853 bis 1879.

54_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 34.

55_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 94. – Nach kanonischem Recht ruhte die Baulast »an sich« nicht auf den Kirchengemeinden, die nur zu sog. Alationen »angegangen« wurden, sondern – sofern nicht

»besondere Rechtstitel vorhanden« waren – auf den «Kirchenärarien» (Kirchenregistern). – Mitteilung Konsistorium v. 2.6.1854. – BAH: OA Söhre, Nr. 1, Bl. 37.

56_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 53r.

57_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34, Bl. 52r.

58_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 34. – Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf alle Einzelheiten der Verhandlungen oder zu den Überlegungen einer Neuordnung der genannten Pfarreien bzw. Ortschaften einzugehen. Die Gesuche der Diekholzener bezogen sich zunächst auf die Zeit nach Klöppers Tod. Insgesamt erscheinen die Angaben zu den Gottesdienstbesuchen der Diekholzener aber widersprüchlich. In einem Protokoll vom 21. Juni 1848 heißt es hierzu: »Daß die Kirche in Söhre und Diekholzen nicht so groß sei, um beide Gemeinden zu fassen, wäre bisher deshalb nicht fühlbar gewesen, weil der nach der Aufhebung des Klosters nach Diekholzen gezogene vormalige Conventual Klöpper an den Sonn- und Feiertagen immer entweder Frühmesse oder Hochamt in Diekholzen gehalten habe, und auf die Weise jeden Sonn- und Feiertag in einer der beiden Kirchen abwechselnd immer Frühmesse gehalten, und somit die Gemeinde Gelegenheit gegeben sei, sich gleichmäßig zu vertheilen. Aus diesem Grunde habe auch die Gemeinde [...] sich bisher dabei beruhiget. Nachdem aber der vormalige Conventual Klöpper jetzt verstorben sei, so stelle sich die Unzulänglichkeit [...] klar heraus«. – ebd., Bl. 70r/71. Die Anträge der Diekholzener datieren aber aus der Zeit vor Klöppers Tod, am 17. Januar 1848 schreibt die Gemeinde dagegen: «Wir können nicht länger vor der Söhrschen Kirchthür unter freiem Himmel dem Gottesdienste beiwohnen, wollen aber auch nicht mehr als hirtenlose Gemeinde nach Hildesheim, Marienrode [... usw.] gehen, um der hl. Messe und Predigt beizuwohnen [...].« – ebd., Bl. 34. – Zur Verdeutlichung der Platzverhältnisse in den beiden Kirchen: Die Pfarrgemeinde Söhre/Diekholzen umfasste 1845 (einschließlich der nicht schulpflichtigen Kinder) 734 Mitglieder. In der Söhrer Kirche (60 Fuß lang, 20 Fuß breit) waren aber nur 196 »Kirchenstühle« vorhanden, in der Diekholzener Kirche (78 Fuß lang, 22 Fuß breit) 235. – ebd., Bl. 75.

59_ BAH: OA Diekholzen, Nr. 31, Bl. 2f.

60_ Ebd., Bl. 11f.; BAH: OA Diekholzen, Nr. 10, Bl. 4f.

61_ BAH: OA Söhre, Nr. 1, Bl. 81f., 132. – Die Auszahlung erfolgte im Mai 1872, ebd. Bl. 144. – Die Söhrer Kirche wurde 1877 neu gebaut. ebd., Bl. 177f. – vgl. Bertram Bd. 3, S. 340.

62_ BAH: MR 4, 6; Henkel, Karl: Handbuch der Diözese Hildesheim, Hildesheim 1917, S. 137.

63_ BAH: OA Marienrode, Nr. 32, Bl. 24f., 76.

64_ BAH: OA Marienrode Nr. 7.

65_ HStAH: Hann. 81, Nr. 1306 (Pläne).

66_ HStAH: Hann. 81, Nr. 1306.

67_ BAH: OA Marienrode Nr. 31, Bl. 1, 3. – Berichte Grimsells v. 12.2. u. 13.3.1812 – Knust wurde 1813 zum Kaplan von Groß Düngen für Egenstedt und Marienburg ernannt, nach Errichtung der selbständigen Pfarrei Egenstedt (1840) war er der erste Pastor der neuen Pfarrgemeinde.

68_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12471. – Bericht der Provisorischen Regierungskommission v. 16.2.1816. – Aus der Akte geht nicht hervor, ob die Baumaßnahmen tatsächlich ausgeführt wurden.

69_ BAH: OA Marienrode Nr. 31, S. 31–33. – Bericht Vollmer vom 16.10.1831 u. ebd. Bl. 151/152 – Bericht Bertram v. 14. 5. 1853. – Zu Beaulieu-Marconnays Aufenthalt in Marienrode: Finke, Jutta: Freiherr Carl von Beaulieu-Marconnay (wie Anm. 18) – Zu den 1818/19 vorgenommenen Umbauten vgl. auch Baukostenaufstellung in: HStAH: Hann. 94, Nr. 6348 I.

70_ BAH: OA Marienrode, Nr. 19, Bl. 46. – Bericht Bertram v. 30.7.1849. – Ohlendorf kann den Heidekrug nur in Unterpacht gehabt haben, da dieser von 1804 bis 1834 an Peter Wippern, der bis

1816 auch den Marienburger Krug in Pacht hatte, verpachtet war. – HStAH: Hann. 77b, Nr. 900.

71_ BAH: OA Marienrode, Nr. 19, Bl. 47. – Bericht Bertram v. 30.7.1849.

72_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 32. – Bei den »Zinsbauern« handelte es sich um die Inhaber der zu Meierrecht ausgegebenen Bauernhöfe des aufgehobenen Klosters, von deren Ländereien die Meiergefälle/zinsen in Getreide abzuliefern waren. Diese Lieferungen sind nicht mit den aus den oben genannten Dörfern zu entrichtenden Zehnten zu verwechseln, die mitverpachteten Fruchtzehnten aus Barfelde, Neuhof und Eitzum wurden 1836 bzw. 1838 abgelöst. – HStAH: Hann. 113, Nr. 12478. – Die Ländereien von Söhre und Diekholzen waren zehntfrei gewesen.

73_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 31–33.

74_ BAH: OA Marienrode, Nr. 37, Bl. 13.

75_ BAH: OA Marienrode, Nr. 37, Bl. 13f.

76_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 151,152. – Anscheinend hat Bertram selbst um die Versetzung auf eine andere Pfarrstelle nachgesucht. Er erklärte seine Zustimmung zu dem Pfarrwechsel, nachdem er sich zuvor über die Verhältnisse in der Dingelber Pfarrei an Ort und Stelle informiert hatte und nun seinerseits hoffte, »dort einen [...] vielleicht weniger verdrießlichen Wirkungskreis« zu erhalten. Bertram versah die Dingelber Pfarrei bis zu seinem Tod (1862). – BAH: OA Dingelbe, Nr. 44, Bl. 94, 97, 106.

77_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12501.

78_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 159.

79_ Finke, Jutta: Freiherr Carl von Beaulieu-Marconnay (wie Anm. 18).

80_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 176r/177.

81_ Ebd. Bl. 203–205.

82_ HStAH: Hann. 77b, Nr. 895 II.

83_ BAH: OA Marienrode, Nr. 37, Bl. 29f.

84_ BAH: MR 6.

85_ BAH: OA Marienrode, Nr. 37, Bl. 31f.

86_ Kunze, Dietrich: Die ev. Kirche St. Cosmas und Damian Marienrode, Hildesheim 1992, S. 11f.

87_ BAH: OA Marienrode Nr. 7, Bl. 11. – Mitteilung des Bischöflichen Generalvikariats v. 15.9.1885.

88_ U. a. HStAH: Hild. Br. 5, Nr. 140, 191. – Außerdem: Grimsell am 5.9.1807: »[...] daß um die Zeit des Michaelis-Festes, besonders auf den Tag der Heiligen Märtyrer Cosmas und Damianus, hierher gewallfartet wird«, HStAH: Hann. 81, Nr. 1300. – In den Registern des Klosteramts heißt es unter »Gnadenbewilligungen«: »11. dem Pastor Grimsell in Marienrode zur Bewirthung der fremden Geistlichen am Feste der heiligen Cosmas und Damian [...]«, HStAH: Hann. 94, Nr. 6278. – Mit der Frage der Überführung der Reliquien nach Marienrode befasst sich eingehend: Kunze (wie Anm. 86), S.18f.

89_ Nach den Berichten des Pfarrverwesers Vollmer u.a. in: BAH: OA Marienrode Nr. 5, 7, 31; HStAH: Hann. 113, Nr. 12485.

90_ HStAH: Hann. Nr. 12485, Bl. 97r. – Bericht des Klosteramts Marienrode v. 18.6.1834.

91_ HStAH: Hann. Nr. 12485, Bl. 105r. – Bericht des Klosteramts Marienrode v. 18.2.1835.

92_ BAH: MR 2. – Das Generalvikariat ging später (1885) davon aus, dass mit der Übertragung der Kirche St. Cosmas und Damian an die Protestanten »unzweifelhaft die Klosterkirche als Pfarrkirche der dortigen Gemeinde übergeben« worden war. – BAH: OA Marienrode, Nr. 7, Bl. 11. – Im Protokoll vom 19.1.1830 wird die Kloster-

kirche bereits als »jetzige Pfarrkirche« bezeichnet. – BAH: Domkapitel I, Nr. 196, Bl. 3.

93_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485, Bl. 96–101. – Bericht Klosteramt v. 18.6.1834.

94_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 1.– Bericht Grimsell v. 12.2.1812.

95_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 113. - Bericht Bertram v. 29.1.1842.

96_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485. – Bericht Klosteramt Marienrode v. 18.6.1834.

97_ BAH: OA Marienrode, Nr. 7, Bl. 5. – Bericht Vollmer v. 18.2.1841.

98_ BAH: OA Marienrode Nr. 36.

99_ HStAH: Hann. 94, Nr. 6414.

100_ BAH: OA Marienrode, Nr. 7, Bl. 4f. – Bericht Vollmer v. 18.2.1841.

101_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12471, Bl. 8.

102_ BAH: OA Marienrode Nr. 31, Bl. 42.

103_ Kabinetts-Ministerium an Provinzial-Regierung am 22.7.1819: »[...] nachdem von dem Amtshaushalte alle Katholiken entfernt sind [...]« – HStAH: Hann. 113, Nr. 12485, Bl. 70r. – Zu Malchus' Zeiten (1812/13) war die Entfernung der Katholiken unterbrochen worden. – BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 152r.

104_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 7 – Mitteilung der Königlich Großbritannisch-Hannoverschen Provinzial-Regierung v. 27.7.1819.

105_ Kunze (wie Anm. 86), S. 26.

106_ Ebd., S. 25. – Außerdem: Heutger, Nicolaus: Die evangelischen Christen und Marienrode. In: Bistum Hildesheim (Hrg.): Marienrode (wie Anm. 4), S. 40.

107_ BAH: OA Marienrode Nr. 5, Bl. 1f.

108_ Bertram, Bd. 3, S. 237.

109_ BAH: OA Marienrode Nr. 5, Bl. 2.

110_ Ebd., Bl. 3.

111_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12506. – Das Schulhaus für die katholischen Kinder befand sich in Neuhof, wo auch von dem neuangestellten Förster Meyer ein neues Forsthaus gebaut wurde.

112_ Faust, Ulrich: Hildesheims Talleyrand (wie Anm. 2), hier S. 68; Dombibliothek Hildesheim: C 1319. – Osthaus hatte u.a. 1813 einen neuen Pachtvertrag mit Süllow auf zwölf Jahre (1812–1824) zu veränderten Bedingungen geschlossen (Wortlaut der von Malchus an Osthaus darüber erteilten Vollmacht: Faust, S. 72, Anm. 20), nach Einziehung des Gutes lebte der alte Pachtvertrag wieder auf.

113_ BAH: OA Marienrode Nr. 5, Bl. 4f.

114_ BAH: Domkapitel I, Nr. 196, Bl. 2–5.

115_ BAH: OA Marienrode, Nr. 5, Bl. 20.

116_ Ebd., Bl. 13.

117_ Ebd., Bl. 4, 21f., 31.

118_ Ebd., Bl. 22f. – Die Verzögerung der Übergabe beruhte auf einem Kompetenzstreit zwischen dem Ministerium und Bischof Godehard Josef: »[...] doch verzögerte sich die Ausführung dieses Vorhabens, weil zwischen Ministerium und Bischof ein prinzipiell wichtiger Streit darüber entstand, wer nach geschehener Säkularisation des Klosters befugt sei, über die im Klosterbereiche liegende Kirche zu verfügen. Nach der derzeitigen Ansicht des Ministeriums hing die Entscheidung dieser Frage davon ab, ob die Kirche nach der Säkularisation für eigentümliches Kirchengut erklärt sei, indem sie der katholischen Pfarrgemeinde überwiesen und diese Überweisung

von der jetzigen Landesherrschaft bestätigt worden sei, oder nicht. Ohne seine prinzipielle Stellungnahme aufzugeben, überließ das Ministerium den Akt der Abtretung am 28. März 1831 dem Bischofe, in dessen Auftrage das Generalvikariat am 4. Mai 1831 die Abtretung ausführte.« – Bertram, Bd. 3, S. 248.

119_ BAH: OA Marienrode, Nr. 5, Bl. 31.

120_ HStAH: Hann. 81b, Nr. 110.

121_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485. – Bericht Mejer v. 18.6.1834.

122_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485. – Bittgesuch Vollmers an Ministerium v. 31.8.1838.

123_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 57.

124_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 80.

125_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485. – Bericht Klosteramt Marienrode v. 18.6.1834.

126_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12485, Bl. 103f.

127_ BAH: OA Marienrode Nr. 31, Bl. 113.

128_ BAH: OA Marienrode, Nr. 32, Bl. 37.

129_ Vgl. Kratz u. Kloppenburg (wie Anm. 4); außerdem: HStAH: Hann. 113, Nr. 12476.

130_ HStAH: Hann. 113, Nr. 12471. – Bericht Süllow v. 8.2.1816.

131_ Bertram, Bd. 3, S. 240f., 257f.

132_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, S. 7. – Provinzialregierung an Generalvikariat am 27.7.1819.

133_ Finke, J.: Freiherr Carl von Beaulieu-Marconnay (wie Anm. 18).

134_ Kunze führt Osthaus' Beharren auf dem Besitzrecht über die Kirche als Grund für die Verzögerung an. – Kunze (wie Anm. 86), S. 26.

135_ Faust: Hildesheims Talleyrand (wie Anm. 2), hier S. 73.

136_ BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 32. – Deutlicher wird Bertram in seinem Bericht vom 14.5.1853: »Durch Wegschaffung aller Katholiken aus Marienrode und Herbeiziehung von Protestanten in alle Stellen und Ämter, so wie durch amtliche Mitwirkung und Vermehrung der Protestanten auf Neuhof, bildete sich eine protestantische Gemeinde und wußte man den Bischof Godehard Joseph und dessen General=Vicar Schneider sehr gut zu verwenden, die eine Kirche den Protestanten zu überlassen.« – BAH: OA Marienrode, Nr. 31, Bl. 152r.

137_ Handbuch des Bistums Hildesheim Teil 1 – Region Hildesheim, Hildesheim 1993, S. 74.

138_ Ebd., S. 151.

139_ Hildesheimer Allgemeine Zeitung v. 1.10.1991

140_ Kirchenzeitung v. 27.6.2004; Beilage »engagiert« der Kirchenzeitung: Thema »Eckpunkte 2020« – Dezember 2003 u.a.

Benno Haunhorst

»Verschlagenheit, Täuschung und Elend des jetzigen Zeitalters«

Ein altes Propagandabild im Josephinum

Mit seinen Quadratmaßen von 1,50 m auf Holz gezogen hängt es groß und gewichtig im Schulleiterzimmer des Bischöflichen Gymnasiums Josephinum. Angaben über den Künstler, die Entstehungszeit oder den Bildtitel sind dem Gemälde nicht beigegeben. Das macht neugierig nach den Ursprüngen zu suchen, zumal sich für den Betrachter ein Zugang auf den ersten Blick nicht erschließt, aber viele Besucher wissen wollen, was es mit diesem Gemälde auf sich habe. Versuchen wir uns also in drei Schritten diesem sicherlich mehrere hundert Jahre alten Bild zu nähern, indem wir nach der Entstehungszeit, der Bildaussage und dem geistesgeschichtlichen Kontext fragen, um abschließend zu einer kritischen Würdigung zu gelangen.

_ Die Entstehungszeit

Im Jahre 1643 kamen die Jesuiten an das Josephinum zurück. Neun Jahre zuvor hatten sie ihre Schule und Hildesheim verlassen müssen, nachdem die braunschweigerischen Besatzungstruppen die Macht in Stadt und Stift übernommen hatten. Die Patres fanden das Josephinum ausgeplündert und verwüstet vor, begannen aber sofort wieder mit der Neueinrichtung und dem Unterricht. Zusätzlich wurde ihnen die Seelsorge in mehreren Dörfern übertragen. Bereits 1650 verzeichnete das Jesuitenkolleg 44 Mit-

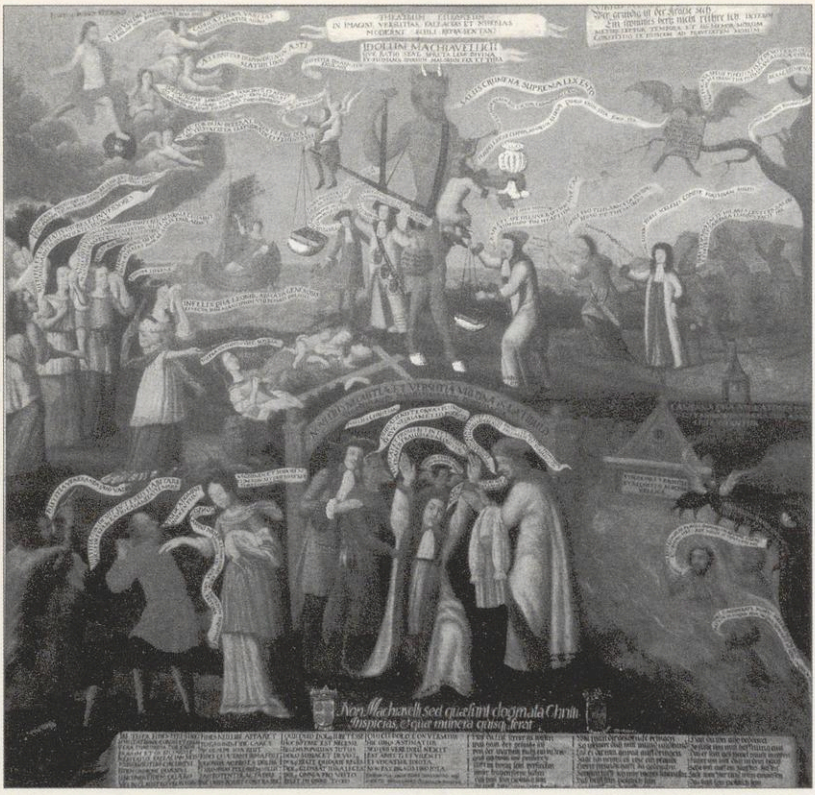


Abb. 1 _ Machiavellis Götzenbild

glieder. 1651 wurde die gesamte Nordische Mission dem Hildesheimer Kolleg unterstellt. Im Auftrag der römischen Ordenszentrale wurden vom Josephinum aus die Niederlassungen in Hamburg, Lübeck, Glückstadt und Friedrichstadt, später auch noch in Bremen, Kopenhagen, Hannover, Stockholm, Fridericia, Celle, Berlin, Dresden und Hameln betreut. In der wichtigen Epoche der politischen und kirchlichen Konsolidierung nach dem Dreißigjährigen Krieg kam den Jesuiten vom Josephinum damit eine bedeutende Position zu.

Dies ist auch die Zeit, in der das Gemälde dem Josephinum übereignet wurde. Die Stifterangabe führt zwei Namen auf: »v. Schnetlage« und »v. Hoerde«. Beide Namen finden sich häufiger unter den Hildesheimer Domherren. In Kombination treten sie in zwei Zeiträumen auf: Nikolaus von Schnetlage ist 1599 und Wilhelm von Hoerde 1597 als Domherr

nachzuweisen. Ihnen folgten Nikolaus Eberhard von Schnetlage 1648, Johann Gottfried und Georg von Hoerde 1645 sowie Raban Christoph von Hoerde im Jahre 1651. Folgt man diesen Zeitrahmen, so kann man die Dotation des Gemäldes um 1600 oder um 1650 ansetzen. Gegen das erste Datum muss man sich aus zwei Gründen entscheiden. Zum einen wissen wir aus den Quellen, dass die Jesuiten nach ihrer Rückkehr 1643 ihre Gebäude vollständig ausgeräubert vorfanden und dass sie in ihr Exil außer einigen persönlichen Habseligkeiten nichts – und schon gar kein Gemälde dieses Ausmaßes – mitnehmen konnten. Zweitens ist in den Annalen des Josephinums der Senior des Domkapitels und Vizescholaster Nikolaus Eberhard von Schnetlage als großzügiger Förderer der Schule mehrfach verzeichnet. So geht auf das Jahr 1651 seine Stiftung der Prämien für hervorragende Schülerleistungen zurück. Es dürfte also nicht falsch sein, anzunehmen, dass sich das Gemälde seit den 1650er Jahren im Besitz des Josephinums befindet.

Von den wohl annähernd einhundert Gemälden aus dem Josephinum, die auf den Fluren, in der Aula und in den Wohnungen der geistlichen Lehrer hingen, blieben dem heutigen Josephinum lediglich noch drei. Andere befinden sich im Priesterseminar, in einigen Kirchen oder werden im Dommuseum aufbewahrt. Wie viele aus dem ursprünglichen Bestand überhaupt noch in kirchlichem Besitz erhalten geblieben sind, lässt sich nicht beziffern, weil es keinen Bestandskatalog gab. Dass die Gemälde aus dem alten Josephinum überhaupt noch existieren und nicht bei der Zerstörung der Schule im März 1945 verbrannten, ist dem Umstand der Enteignung der Schule im Jahre 1943 geschuldet. Die Übernahmeregelung sah vor, dass der Bischof als ehemaliger Schulträger aus der dann »Städtischen Oberschule für Jungen« alles bewegliche Inventar aus der Zeit vor 1900 entnehmen durfte. So wurden zu Beginn des Jahres 1944 nicht nur die wertvolle Josephinerbibliothek und die naturkundliche Leunis-Sammlung, sondern auch die alten Gemälde evakuiert und entgingen dadurch ihrer Vernichtung.

_ Zur Bildaussage

Der erste Blick gewährt dem Betrachter keinen einfachen Zugang auf das Dargestellte. Das Gemälde bietet ein Gewirr von Personen, Motiven und schwer zu entziffernden Spruchbändern. Man gewinnt den Eindruck

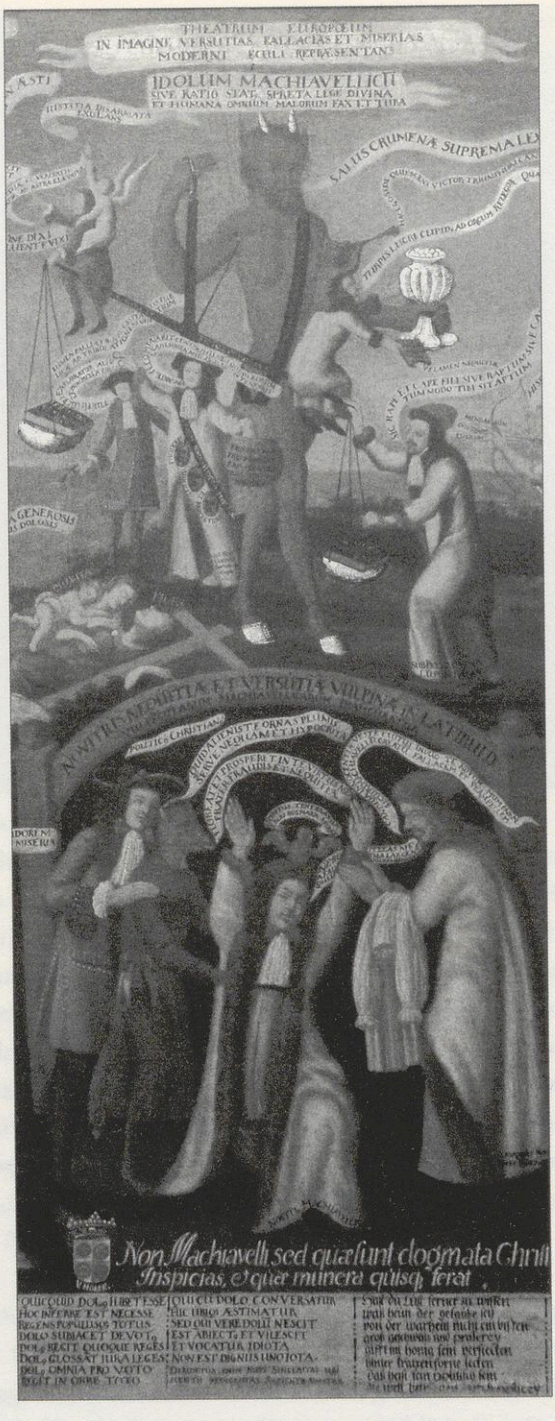


Abb. 2 _ Mittlere Vertikale

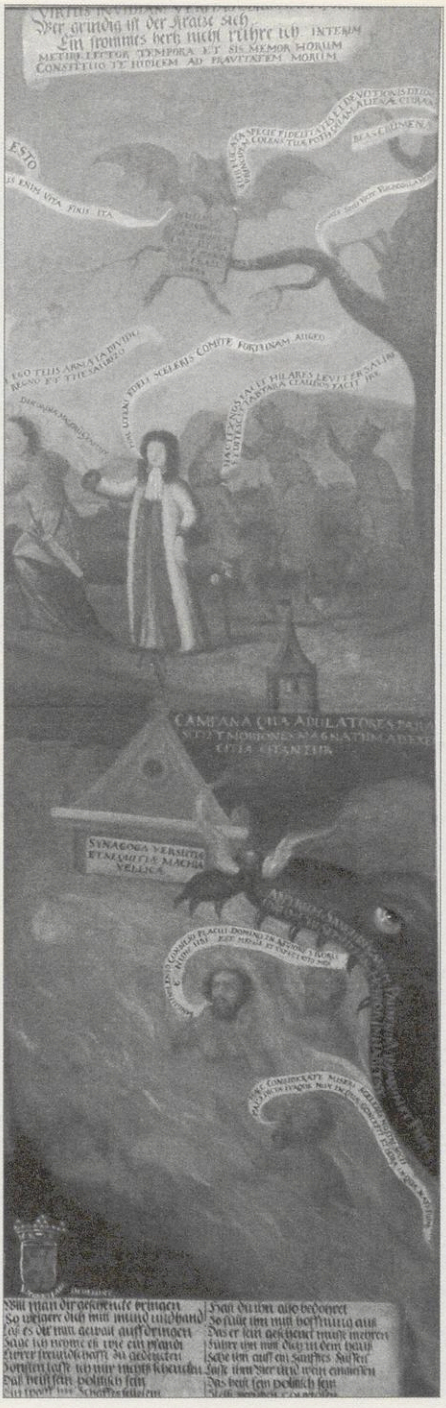


Abb. 3 _ Rechte Vertikale

Abb. 4 _ Linke Vertikale

Abb. 5 _ Himmel und Hölle

eines altertümlichen Comics, in dem sich allerdings die Szenen nicht über mehrere Seiten erstrecken, sondern gleichzeitig auf einer Seite präsentiert werden. Um einen Zugang zu finden sollte der Betrachter seiner ersten Blickrichtung folgen und ihr als Wegweiser vertrauen.

So wird man zunächst im mittleren Drittel des Gemäldes mit dem Blick haften bleiben, entweder von der überdimensionalen Teufelsfigur im oberen Teil oder von der Gruppe der drei Personen im unteren Teil ausgehen. Bevor man sich jetzt einzelnen Details im mittleren Drittel widmet, wird der Betrachter allein vom ersten Eindruck ausgehend bemerken können, dass sich die beiden äußeren Drittel in der Darstellung klar voneinander trennen lassen. Im rechten Drittel finden sich wenige Personen und nur einige Spruchbänder, dafür aber mehrere dämonische Figuren abgebildet. Im linken Drittel ist demgegenüber ein dichtes Tableau von

meist weiblichen Figuren und vielen Spruchbändern zu sehen. Diese vertikale Strukturierung des Bildes nach dem ersten Blick auf das Gemälde soll auch im Folgenden die Leserichtung zur Entzifferung des Dargestellten vorgeben. Dass man dazu ergänzend noch eine horizontale Dreiteilung vornehmen und eine Diagonale von links oben nach rechts unten ziehen kann, mag erst beim mehrfachen Hinschauen erkennbar werden, soll hier aber bereits als Hinweis dienen, dass das auf den ersten Blick verwirrend wirkende Gemälde einer genauen Komposition folgt.

Versuchen wir jedoch zunächst die Aussageabsicht des Bildes von seiner vertikalen Mitte her zu entschlüsseln. Dabei fallen dem Betrachter wie-

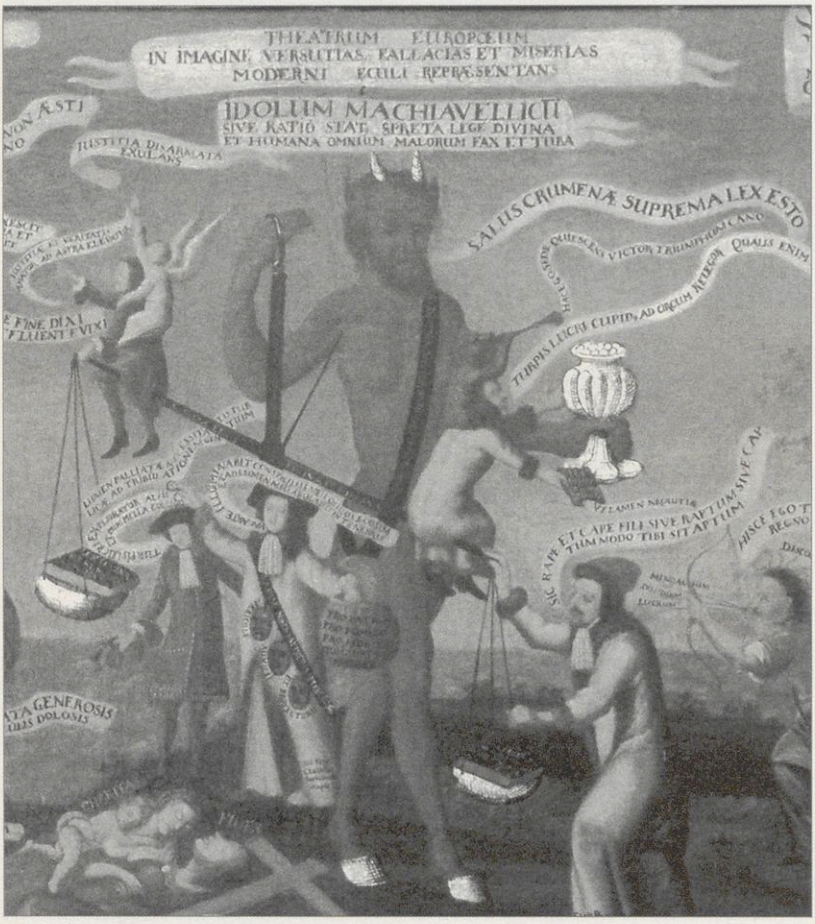


Abb. 6 _ Das europäische Theater

derkehrende Gestaltungselemente auf. Zum einen werden drei männliche Personen zweimal dargestellt und zum anderen erkennt man eine Über- sowie eine Unterschrift, deren Übersetzungen in das Thema des Gemäldes einführen. Über der Teufelsfigur ist in Latein zu lesen: »Machiavellis Götzenbild oder der Vernunftgebrauch unter Missachtung des göttlichen und menschlichen Gesetzes als Fackel und Trompete alles Bösen«[1] Zwischen den beiden Wappenemblemen ist am unteren Bildrand zu lesen: »Du sollst nicht die Lehren Machiavellis, sondern die Lehren Christi beachten und welchen Lohn ein jeder davonträgt.« Das Gemälde lässt sich somit als eine christliche Auseinandersetzung mit den Lehren des italienischen Autors Niccolo Machiavelli deuten. Dass es sich darüber hinaus um ein politisch-theologisches Propagandabild handelt, legt die Textfahne am oberen Bildrand nahe: »Europäisches Theater. Im Bild die Verschlagenheit, Täuschung und das Elend des jetzigen Zeitalters darstellend.« Zum Wesen der Propaganda gehören die Schwarz-Weiß-Malerei, die Übertreibung und die Verzerrung in antithetischer Form. Wie sich das im Aufbau und in der Aussage des Gemäldes nachweisen lässt, wäre noch darzulegen. Folgen wir aber zunächst weiter der Spur, die die mittlere Vertikale des Bildes dem Betrachter legt.

Die Teufelsfigur karikiert die Tugend der Gerechtigkeit. Sie trägt nicht die Augenbinde als Zeichen der Unparteilichkeit, sondern an ihrem Mund ist zu lesen: »Das Wohl des Geldbeutels sei das oberste Gesetz«. An die Stelle des Schwertes als Symbol für die tatkräftige Gerichtsbarkeit tritt der mit Geld prall gefüllte Goldpokal. Auf dem Waagbalken lesen wir die Worte: »Waage des verschmähten göttlichen und menschlichen Gesetzes«. Auf dem nach oben weisenden Balkenende sitzt ein Mann, der einen Engel trägt mit dem Spruchband »Göttliches und menschliches Gesetz, leichter als der Wind«. Am anderen nach unten weisenden schweren Ende des Waagbalkens erkennt man einen Mann mit einem schweinsköpfigen Dämon, der seine linke Hand dem Pokal entgegenstreckt und in seiner rechten Hand ein Buch hält mit der Aufschrift »Paradies der einfältigen Seelen«. Die rechte Waagschale wird nach unten gezogen durch ein weiteres Buch mit der Aufschrift »Zu verfluchtendes Gesetz des Machiavelli«. Eine Person in weißem Gewand mit roter Mütze hält die Waage in dieser Position fest. Zu ihren Füßen ist zu lesen »Unter dem Schafsfell ein räuberischer Wolf« und ihrem Mund entspringt das Spruchband »So raube und erbeute, mein Sohn; sei es geraubt, sei es erbeutet, wenn es dir nur willkommen ist.«

Abb. 7 _ Die Aufnahme des machiavellischen Novizen

Damit tritt die zentrale Aussage des Gemäldes dem Betrachter klar vor Augen: In die ewige Verdammnis gelangt, wer dem dämonischen Idol des Machiavelli folgt, indem er an die Stelle der Gerechtigkeit den Eigennutz setzt und damit göttliches wie menschliches Recht beugt.

Diese These wird im mittleren Drittel des Gemäldes zweifach aufgegriffen in der Gestaltung einer Gruppe aus drei Personen. Wir erkennen sie direkt unter der Waage und noch einmal vergrößert im unteren Teil. Es handelt sich jeweils um dieselben Personen, die sich in ihrer Kleidung voneinander unterscheiden lassen. Die rechte Person im weißen Gewand mit roter Mütze nimmt bereits an der Waage eine exponierte Position ein. In der großen Darstellung am unteren Bildrand wird sie uns mit der Aufschrift am Gewandsaum vorgestellt als »Lehrer der Novizen der machiavellischen Sekte«. Die rote Mütze begegnet uns auf Portraitgemälden der florentinischen Renaissance. In Opposition zum Vertreter Machiavellis tritt eher in den Hintergrund der Dreiergruppen links eine in einem bescheidenen braunen Gehrock gekleidete Person, die dem Betrachter als »Christlicher Politiker« kenntlich gemacht wird. In der Mitte kniet der »machiavellische Novize«. Die Inschrift über dem Torbogen weist uns auf das gerade stattfindende Ereignis hin. »Ein Novize der Schlechtigkeit und Verschlagenheit wird im Schlupfwinkel der machiavellischen Füchse eingeführt«. Der Novizenmeister hat soeben eine Widertaufe vollzogen, was aus seinem Spruchband deutlich wird: »Nachdem du das weiße Gewand der Unschuld abgelegt hast, lege ich dir den neuen, gemäß Machiavelli geschaffenen trügerischen und verschlagenen Menschen an«. Als »Taufpate« tritt eine fuchsköpfige Gestalt auf, die zum Novizen spricht: »Es blühe und gedeihe in dir meine Tüchtigkeit, Bruder des Betrugs und der Schlechtigkeit«. Auch die Begabung des Täuflings durch den Heiligen Geist wird hier ins Gegenteil verkehrt. Über dem Novizen erkennen wir ein geflügeltes Wesen mit dem Ausspruch »Der Atem der Finsternis atmet die Lehrsätze des Gewinns«. Der »Christliche Politiker« bleibt in dieser Szene eine Randfigur. Zwar versucht er den fuchsköpfigen Dämon mit der Ermahnung »Was schmückst du dich mit fremden Federn, nichtsnutziger und heuchlerischer Sklave?« aufzuhalten, aber der Novize bleibt in den Fängen des Fuchses und des Novizenmeisters.

Die Szene ist in ihrer Symbolik ausgesprochen kunstvoll arrangiert. Sie stellt eine Initiation mit religiöser Dimension im kirchlichen Ritus dar. Die christliche Taufe oder Ordination wird aber in ihr Gegenteil verkehrt, obwohl alle Elemente des Ritus vorhanden sind: Die kniende Person, die symbolisch neu eingekleidet wird, der fuchsköpfige Pate, der Spender in gottesdienstlicher Kleidung und der herab gerufene Geist, nicht als Atem Gottes, sondern als Atem der Finsternis, über der Szene schwebend.

»Den machiavellischen Novizen« sehen wir in der oberen Hälfte unter der Waage des Teufels bereits in voller Aktion. »Unter vorgetäuschtem Schutz fördere ich das Glück« können wir als Inschrift lesen und dabei greift er in die Tasche des Teufels, um sich daraus »Für das Vaterland, das Volk, den Glauben und den Mehrer des Gewinns« zu bedienen. Wiederum ist hier der »christliche Politiker« in den Hintergrund gedrängt. Umso gewichtiger sind die Bezeichnungen, die ihn charakterisieren, weil sie auf zentrale Verheißungen hinweisen. Am Saum seines Gewandes steht geschrieben »Benjamin, treuer Mehrer des Gewinns«. Auf Jakobs Sohn Benjamin, den »Sohn der rechten Hand«, wie die hebräische Übersetzung lautet, ruht der Segen der Patriarchen. In den Kämpfen des Volkes Israel haben sich die Benjaminiten als tüchtige Schleuderer ausgezeichnet (Ri 20,16). Wie eine Schleuder hält er einen roten Beutel in seiner Hand. Umschrieben ist dieser mit den Worten »In diesem Zeichen wirst du siegen«. Das sind die Worte, die Konstantin, der erste christliche Kaiser, in einer Vision vernahm und daraufhin auf den Standarten seiner Armee das Christusmonogramm anbringen ließ, um sie zum entscheidenden Sieg über seinen Gegenkaiser Maxentius zu führen. So lautet jedenfalls die von Eusebius überlieferte Legende.

Dieser starken Bezüge auf die Verheißungen an Benjamin und an Konstantin bedarf es wohl auch angesichts der als übermächtig empfundenen und vom Künstler so dargestellten Gegenmacht zum Christlichen. In zwei kleinen Details hat der Maler das Ungleichgewicht gut einzufangen verstanden. Zu Füßen des »christlichen Politikers« liegen schlafend die allegorischen Figuren der Frömmigkeit, der Nächstenliebe und des Glaubens. Das Spruchband interpretiert diese Szene mit den Worten »Unter dem gegenwärtigen Götzenbild liegt die Tugend danieder«. Der »christliche Politiker« weist mit seiner rechten Hand, in der er den schmalen roten Beutel hält, auf die Tugenden. Vielleicht liegen dort der »Gewinn« und das »Siegeszeichen«. Jedenfalls hat dieser Benjamin so gut wie nichts vorzuweisen, denn im Vergleich zu seinem schlaffen Beutel ist der Goldpokal des Teufels, der genau in der diagonalen Verlängerung so verführerisch von oben herab prunkt, prall gefüllt mit Münzen. Durch diese fast versteckte Szene erhält das Bild eine große Spannung, die den Betrachter zur Stellungnahme auffordert.

Diese Spannung spiegelt sich auch im weiteren Bildaufbau wieder. Wenn der Betrachter erst einmal die vertikale Mitte entschlüsselt hat, wird ihm

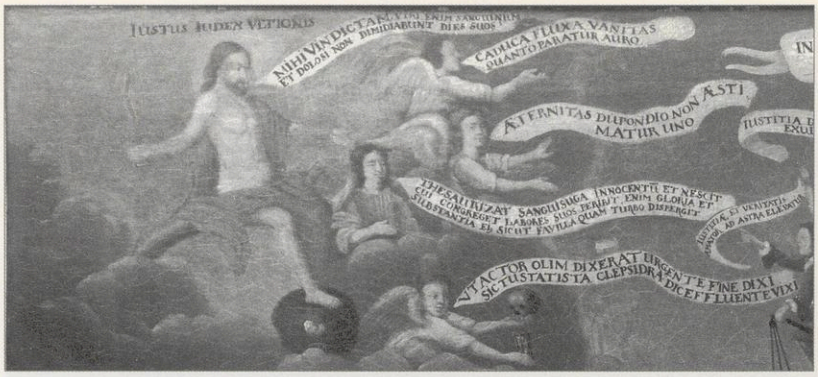


Abb. 8 _ Der Weltenrichter

sofort auffallen, dass auch das linke und das rechte Drittel eine ganz eigenständige Thematik und Dramatik entwickelt. Diese beiden Drittel verhalten sich antithetisch zueinander und folgen ihrerseits jeweils einer horizontalen Dreiteilung.

Links oben erkennen wir Christus, den Weltenrichter, umgeben von den himmlischen Heerscharen, die das Geschehen kommentieren. »Der vergängliche, haltlose Schein mit wie viel Gold wird er erworben«, »Die Ewigkeit wird nicht einen einzigen Groschen für wert befunden« können wir an den Mündern der Engel ablesen oder die Mahnung: »Schätze sammelt der Blutsauger der Unschuldigen und weiß nicht, für wen er seine Mühen aufhäuft. Vergehen wird nämlich sein Ruhm und Besitz wie Asche, die der Sturm zerstreut«. Worte, die an die Gerichtsreden der alttestamentlichen Propheten oder an die Lebensweisheiten aus dem Buch Kohelet oder den Sprüchen Salomos erinnern.

An dem gegenüber liegenden rechten oberen Bildrand wird die himmlische Gerichtsszene karikiert und damit in ihr Gegenteil verzerrt. An Stelle des göttlichen Richters thront ein Vampir über dem Geschehen. »Das Gesetz Machiavellis« ist auf dem trockenen Ast des verdorrten Baumes zu lesen, der dem Vampir als Thronsitz dient. Er hält die neuen Gesetzestafeln vor sich. Auf ihnen steht zu lesen »Keines Eides Heiligkeit sei so unantastbar für dich, dass du irgendetwas aus deinen Händen entgleitet lässt.« Ein kleiner Teufel verkündet mit seiner Fanfare: »Triumphiert, Gleichgesinnte, der Fuchs hat gesiegt.«

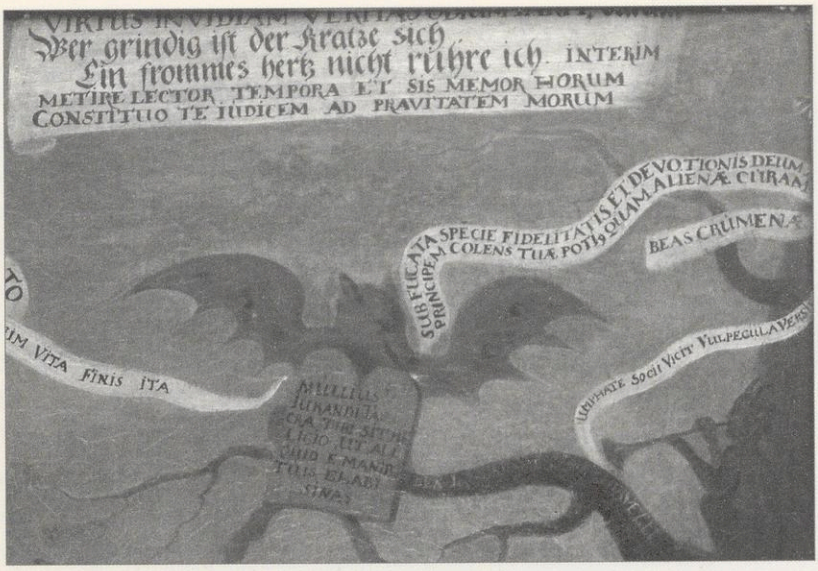


Abb. 9 _ Die Gesetze der Welt

Das, was im Himmel gilt, sind nicht die Gesetze der Welt. Hier herrschen Treulosigkeit, materielle Gier und Ungerechtigkeit. Nur so kommt man zu etwa, scheint das Gesetz des Machiavelli zu sagen. Der Vampir spricht es in direkter Anspielung auf das wohl bekannteste Werk Machiavellis aus: »Unter dem verlogenen Schein der Treue und Aufopferung den Fürsten als Gott verehrend, sollst du eher um deinen Geldbeutel als um einen fremden Sorge tragen.« Jedoch kommen die Thesen der neuen Gesetzestafeln nicht einfach unkommentiert davon und der Weltenrichter Christus bleibt dem Geschehen nicht apathisch fern. Direkt über der Vampirszene lesen wir nämlich den Appell an das Gewissen des Betrachters. Er beginnt mit einem deutschen Reim, der dann lateinisch fortgesetzt wird: »Wer grindig ist, der kratze sich. Ein frommes Hertz nicht rühre ich. Inzwischen miss, Leser, die Zeit und denke an sie. Ich setze dich ein als Richter für die Verderbtheit der Sitten.«

Diese »Verderbtheit der Sitten« illustrieren auch die mittleren Szenen auf beiden Seiten. Den Mann an der Waagschale haben wir bereits kennengelernt. Hinter ihm erkennt man einen Bogenschützen, an dessen Pfeil »Lüge, Uneinigkeit, Vorteil« geschrieben steht und »Zwietracht, die Erzeugnis des Bösen« können wir dort lesen. Unter dem Vampir vollführen

Abb. 10 _ Der Antichrist Machiavelli

vier teuflische Wesen ihren Reigen, dabei singen sie: »Dies Gesetz lässt uns Fröhliche beschwingt tanzen und macht die Hölle reich, die Lahmen bringt es zum Gehen.« Das ist dann der Gipfel der Blasphemie, denn die Lahmen zum Gehen bringt nach der Weissagung des Jesaja und den Überlieferungen der Evangelien nur der Messias. Aber es folgt der Aussageabsicht dieses Propagandabildes, das Machiavelli zum Antichrist stilisiert.

Auf der gegenüberliegenden linken Seite des Bildes erkannt man eine Gruppe weinender Frauen. Sie kommentieren in ihrer Trauer die Auswüchse der verderbten Sitten. Dabei wird die Überschrift des Bildes, nämlich ein »europäisches Theater« vorzuführen, wieder aufgegriffen, denn an der Spitze der weinenden Frauen steht die »trauernde Europa«, wie der Inschrift über ihrem Diadem zu entnehmen ist. Wir lesen von ihr:

Abb. 11 _ Die trauernde Europa

»Unglücklich bin ich, die ich ausgestattet mit edlen Löwen, von arglistigen Füchsen zur Sklavin gemacht worden bin.« Sie weist dabei auf die schlafenden Tugenden hin und fasst in ihren Worten die Klagen der Frauen über die »Verdreher der Gerechtigkeit und Wahrheit« und über »die Blutsauger armer Witwen und Waisen« zusammen. Hinter der trauernden Europa können wir aber auch ein Zeichen des Trostes wahrnehmen. Die seitlich stehende Person ergreift die Hand der ersten. Wie wir dem Spruchband der ersten Frau hinter der Europa entnehmen können, formuliert sie als einzige einen durchaus programmatisch zu nennenden Trost: »Europa, du wirst Trost finden und die Tränen werden aufhören, sobald Atheisten und Frevler von den Höfen verbannt sind.« Das theologisch-politische Programm des Propagandabildes ist damit formuliert. Damit wird erneut der Betrachter herausgefordert.

An dieser Stelle und vor der Deutung der beiden äußeren Schlussszenen sei hier kurz eingehalten, um auf die kunstvolle Komposition des Bildes

Abb. 12 _ Die Komposition des Gemäldes

einzugehen. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, wie der Maler durch den Waagbalken eine Querverbindung über das gesamte Bild hinweg zwischen dem Weltenrichter Christus und dem teuflischen Höllenschlund andeutet. Auch die vertikalen und horizontalen szenischen Einteilungen lassen eine genaue Strukturierung und inhaltliche Bezugnahme erkennen. Der erste Eindruck eines wirren und überladenen Gemäldes muss somit der Erkenntnis einer präzisen Komposition weichen. Diese Erkenntnis wird abgesichert durch zwei deutlich wahrnehmbare Bezugspunkte zu der eben vorgestellten Szene. Vom rechten oberen Bildrand – dem Spruchband mit der Aufforderung: »Ich setzt dich ein als Richter für die Verderbtheit der Sitten« – über die Szene in der linken Bildmitte mit der tröstenden Zusage »... sobald Atheisten und Frevler von den Höfen verbannt sind« hin zu den ihre Verfehlungen beklagenden Frevler im Höllenschlund zieht sich ein annähernd gleichseitiges Dreieck, das die Geschehnisse auf dem gesamten Gemälde überspannt. Die Aufforderung

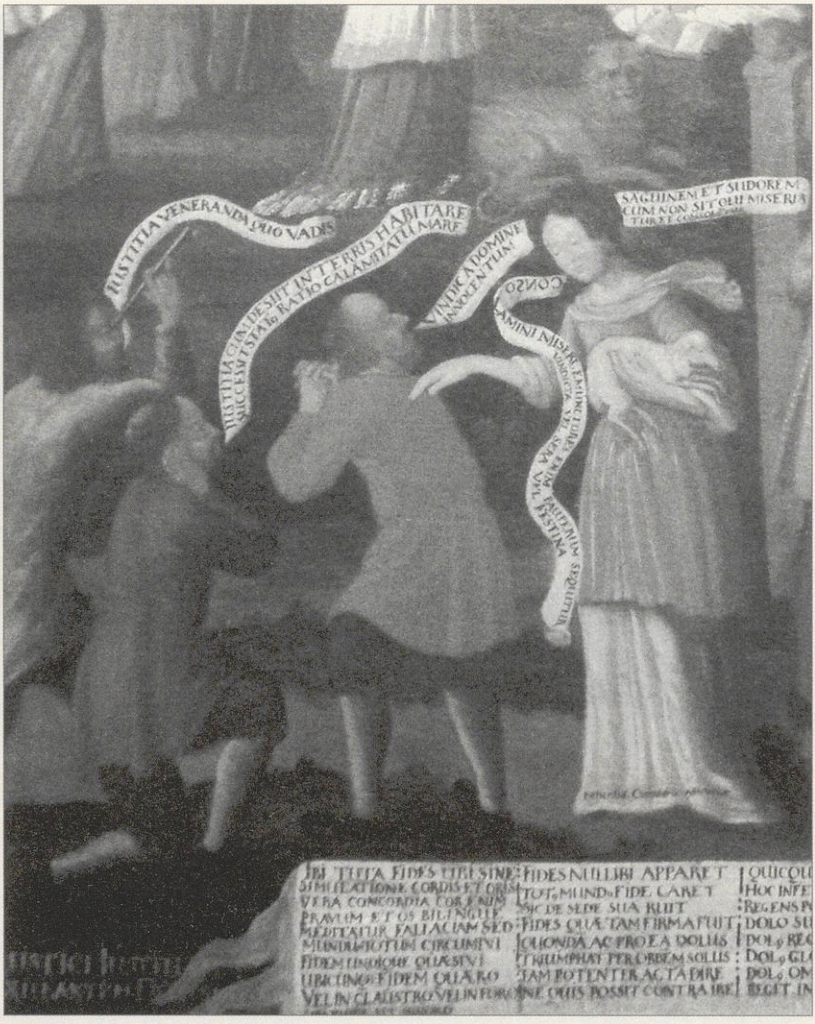


Abb. 13 _ Der Trost der Geduld

wird zur Hoffnung, die sich religiös bewahrheitet. Aber wann wird das sein? Wann wird den Frevlern endlich das Handwerk gelegt werden und die Gerechtigkeit siegen? Jeder Betrachter wird sich diese Frage stellen, denn die Macht des Antichrist und seiner Handlanger wird als beängstigend groß dargestellt und die Gegenkräfte sind schwach und klein, Schlaf und Traurigkeit lähmt sie. Ein erneutes Indiz für die Dramatik des Bildes ist es, dass genau diese Frage in der linken unteren Szene aufgegriffen und beantwortet wird.

Aber zunächst einmal wird die Dramatik noch gesteigert und aus der symbolischen Darstellung in den konkreten Alltag geholt. Wir begegnen einer Gruppe von drei Personen, die als »Bauern, die die verbannte Gerechtigkeit beklagen« vorgestellt wird. Von ganz unten, aus der Perspektive des Volkes wird das ganze Tableau des Dargestellten noch einmal zusammengefasst. Der linke Bauer richtet ein Fernrohr auf den großen Götzen und fragt: »Verehrenswerte Gerechtigkeit, wohin gehst du?« Der mittlere Bauer sinkt in die Knie, wobei er klagt: »Sobald die Gerechtigkeit aufgehört hatte, auf der Erde zu wohnen, rückte an ihre Stelle die Berechnung wie ein Meer des Unheils«. In dieser als ausweglos empfundenen Situation erhebt der rechte Bauer flehend seine Hände zum Gebet: »Räche, Herr, das Blut und den Schweiß der Unschuldigen, da es niemanden gibt, der sich erbarmt und tröstet.« Jedoch bleibt die Lage nicht ohne Aussicht auf eine Wandlung zum Besseren. In allegorischer Gestalt nähert sich die Geduld, »die Trösterin der Bedrückten«. Sie berührt den zu Gott betenden Bauern an der Schulter, so dass dieser sich zu ihr umwendet und ihre Worte vernehmen kann: »Tröstet euch, ihr Unglücklichen. Denn den Betrügern der Armen folgt die Strafe, entweder spät oder sofort.«

Das erhoffte Ende aller Böswilligkeiten und die verheißene Strafe für alle Verächter der Gerechtigkeit ereignen sich in der rechten unteren Szene. Auf diese Darstellung der ewigen Verdammnis im Höllenfeuer laufen die beiden beschriebenen thematischen Fluchtlinien zu. Der Eingang zum »Schlupfwinkel der machiavellischen Füchse«, an dem die Initiation des Novizen vollzogen wird, ist der Eingang zur Hölle. Es ist »Die Höhle der Blutegel der armen Witwen und Waisen, der immerwährender Schreck innewohnt« und »Die Synagoge der machiavellischen Verschlagenheit und Schlechtigkeit«, wie den Titeln dieser Szene zu entnehmen ist. Der Betrachter erkennt drei Menschen, die vom Feuerrachen des Satans verschlungen werden. Der eine beklagt sein Los mit den Worten: »Mit blutigem Plan gefiel ich dem Herrn im Bereich der Lebenden, und jetzt, wo ist meine Ernte und meine Erwartung?« Damit erfüllt sich die mahnende Ankündigung der Engel, die am Thron des Weltenrichters das Geschehen auf der Erde kommentieren. Der unterste Verdammte bestätigt die Weissagungen vom Ende und appelliert an alle Akteure: »Dies bedenkt, ihr armen Verbündeten unseres Verbrechens. Verflucht sei die Nacht, in der wir empfangen und die Stunde, in der wir geboren worden sind«. Der erbeutete Reichtum führt in die Armut, das Bündnis der Ungerechten endet in der ewigen Verlassenheit.

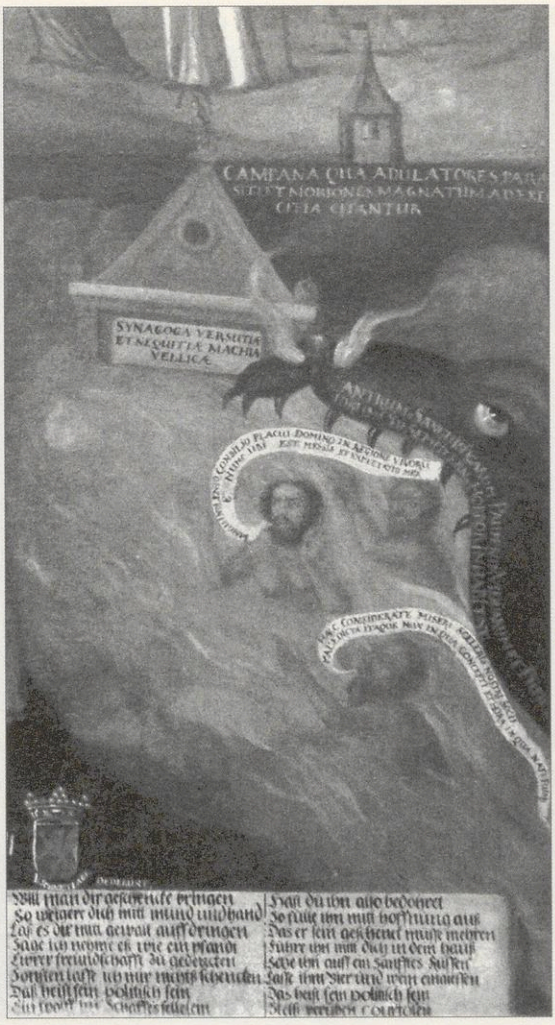


Abb. 14 _ Die ewige Verdammnis

Damit hat das Gemälde zu seiner thematischen Einheit gefunden. Jedoch die Auftraggeber oder der Künstler selbst wollten die propagandistische Wirkung des Bildes wohl noch verstärken und versahen es an seinem unteren Rand mit einer Textleiste, auf der ein siebenstrophiges Lehrgedicht zu lesen ist. Die ersten vier Strophen sind in Latein, die letzten drei Strophen in Deutsch verfasst. Die lateinischen Verse lassen stilistisch und inhaltlich erneut an die Klagen aus dem Alten Testament über die Verderbtheit der Welt denken. Beklagt wird, dass der Glaube aus der

Abb. 15 _ Ein ironischer Kommentar

Welt verschwunden sei – so heißt es z. B. am Schluss der Strophe: »Wo auch immer ich den Glauben suche, sei es im Kloster, sei es auf dem Markt, wo Glaube ist, weiß ich nicht.« – und die List die Welt regiere und das Verhalten der Menschen dominiere. Es lohnt sich, an dieser Stelle die drei in Deutsch verfassten Strophen wiederzugeben, weil sie sich von den lateinischen deutlich unterscheiden. Sie sind ein ironischer Kommentar über Politik, eine Parodie auf das Verhalten öffentlich agierender Zeitgenossen.

»Hast du Lust ferner zu wissen
waß heutt der glaube seij
von der wahrheitt nicht ein bis(ch)en
groß geschätz und pralerey
gifft im honig fein verstecken
hinter krätzen forne lecken
daß heist fein politisch sein
die welt bet(ügen du)rch policey

Will man dir geschencke bringen
So weigere dich mitt mund und hand
Laß es dir mitt gewalt aufdringen
Sag ich nehme eß wie ein pfandt
Ewrer freundschafft zu gedencken
Sonsten lasse ich mir nichß schenken
Daß heist fein politisch sein
Ein wolff im Schaffesfelle sein

Hast du ihn also bedohret
So fülle ihn mitt hoffnung auß
Das er sein geschenck müsse mehren
Führe ihn mitt dich in dein hauß

Setze ihn auff ein sanfftes Küssen
Lasse ihm Bierund wein eingiessen
Das heist fein politisch sein
Stetß verüben courtosey.«[2]

_ Der geistesgeschichtliche Kontext

Die Zeit nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges verlangte nicht nur nach einem politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Wiederaufbau, sondern auch nach einer geistigen Orientierung angesichts dieser Jahre des Zusammenbruchs, der Gewalt und des Niedergangs. Man suchte Erklärungen für die Katastrophe und Perspektiven für den Neubeginn. Es ging um die Fragen nach dem Verhältnis von Politik und Moral, von Recht und Gerechtigkeit, von Macht und Religion. Damit lag die Auseinandersetzung mit Machiavelli in der Luft – sei es als Gewährsmann oder als Antipode für die eigene Haltung.

Niccolo Machiavelli (1459–1527) rechnet man bis heute zu den bedeutendsten Denkern der Hochrenaissance und einflussreichsten politischen Theoretikern der Moderne.[3] Dabei ist zu seiner Einordnung entscheidend, dass er gerade das nicht sein wollte: ein Theoretiker. Er war – so würden wir heute vielleicht sagen können – Staatssekretär in der Regierung der Republik Florenz, zuständig für innere Verwaltung und Kriegsangelegenheiten. Einerseits diente er den Medici und diente sich ihnen an, andererseits waren gerade diese es, die ihn einkerkern ließen und ins Exil trieben. Er diene dem Feind, paktiere mit dem Teufel und hintergehe zum eigenen Nutzen die Regierung, so lauteten die Anschuldigungen. Für Jahre zog sich Machiavelli auf sein karges Landgut vor den Toren Florenz zurück. Dort verfasst er auch seine bekanntesten Werke »Il Principe« und »Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio«, die jedoch erst posthum publiziert werden sollten.[4]

Machiavelli hat als erster und konsequent den Gedanken vertreten, Wesen und Selbstzweck des Staates sei die Macht, Recht und Moral seien im Zweifelsfalle zweitrangig gegenüber dem Machtinteresse des Staates. Er löst damit die »Kunst der Politik« aus ihren traditionellen moralischen und religiösen Bindungen. Die Politik ist autonom, sie ist Machttechnik. Drei Erfahrungen bedingen Machiavellis Ansatz. Zum einen sind es seine

in der konkreten Verwaltung von Macht und Einfluss, in der Praxis von Diplomatie und Staatsdienst erworbenen Lektionen. Zweitens erlebte er die Zeit des Niedergangs Italiens seitdem 1494 französische Truppen große Teile des Landes okkupiert hatten. Dass Italien weitgehend widerstandslos zusammenbrach, bestimmte Machiavellis politischen Pessimismus, ließ ihn nach neuen Wegen in der Rückbesinnung auf die römische Antike suchen und zu der Idee einer starken, allein auf Machterwerb und Machterhalt ausgerichteten Politik finden. Schließlich kulminierten diese beiden Tendenzen in einem pessimistischen Menschenbild. Die Menschen sind von Grund auf unmoralisch, sie interessieren sich nur für ihren eigenen Vorteil. Deshalb kann man auch nicht die Verwirklichung einer moralischen Ordnung zur Zielperspektive von Politik erklären. Wer politisch handelt, muss auch Böses tun, lautet Machiavellis Maxime. Lüge, Betrug, Intrige, sogar Mord sind erlaubte Mittel im Machterwerb und in der Machterhaltung, wenn davon das Staatswohl abhängt. Ein funktionierendes Staatswesen gründet nicht auf der Gerechtigkeit, sondern allein auf dem Willen zur Macht und der Entschlossenheit seiner Akteure. Die alte Bedeutung von Tugend (virtus) erhält bei Machiavelli einen neuen, einen zweckrationalen Inhalt: Allein der Erfolg zählt.

Im selben Jahr 1516, in dem Machiavelli seinen »Il Principe« beendete, erschienen die »Institutio principis Christiani« des Erasmus von Rotterdam und Thomas Morus' »Utopia«. Im Gegensatz zu Machiavelli hielten diese beiden für ein christliches Staats- und Politikverständnis wegweisenden Denker an den antiken und mittelalterlichen Idealen des Staates als wahrer Rechtsgemeinschaft fest: Justitia et pax waren ihre Leitsterne, Gemeinwohl, Wohlfahrt sowie ein vernünftiger und friedfertiger Interessensausgleich und nicht die technisch raffinierte Kunst der Machteroberung und Machtbehauptung bildeten den Ausgang ihrer Überlegungen. Für Thomas Morus, der später zum Vorbild christlicher Politiker erklärt wurde, ist der Mensch das Maß aller Dinge. Wer dieser Richtung folgt, zielt auf das Gute, das sich in der Befolgung des Rechts realisiert und eine gerechte Gesellschaftsordnung anstrebt. Dabei gingen Morus wie Machiavelli gleichermaßen aus von der Auflösung der mittelalterlichen Welteinheit, des Schwindens des kirchlichen Machteinflusses, der Entstehung eines neuen rationalen Weltbildes und der Entwicklung neuer Wirtschaftsformen und Handelsbeziehungen. Sie unterschieden sich von Machiavelli jedoch fundamental in ihrem Menschenbild und damit auch in der Einstellung, die sie der Moral, dem Recht und der Religion gegen-

über einnahmen. Für Machiavelli gab es keine Orientierung der Politik außerhalb ihrer selbst. Seine Schriften waren deshalb auch keine »Fürstenspiegel«, wie man sie von Thomas von Aquin oder auch von Martin Luther kannte, die noch ein außerpolitisches Ziel der Politik annahmen. Das gab es für Machiavelli nicht. Die Politik hat vielmehr sich selbst zum Ziel, genauer: den Erhalt des politischen Gestaltungsraumes. Mit dieser, seiner eigenen politischen Praxis entnommenen Erkenntnis entließ Machiavelli die mittelalterliche Lehre von einer vorgegebenen Staatsordnung in die Geschichte. Die Ausübung von Autorität und Macht waren nicht länger gebunden an eine letztlich von Gott stammende sittliche Ordnung. Das Mittelalter nahm noch an, dass die Menschen dieser Ordnung nicht etwa bedürfen, weil sie Sünder sind, sondern weil sie Ausdruck der Schöpfungsordnung ist, die alle Menschen ins Recht setzt. Dem widersprach Machiavellis negative Sicht auf den Menschen.

Auf diesem Hindergrund mag es zunächst verwundern zu erfahren, dass die Erstveröffentlichung der Hauptwerke Machiavellis im Jahre 1532 mit ausdrücklicher Genehmigung von Papst Clemens VII erfolgte. Aber man darf dabei nicht übersehen, mit welch großer Zustimmung Machiavellis Ansatz in weiten Kreisen der damaligen italienischen Intelligenz aufgenommen worden war. Er traf den Nerv der Zeit. Bereits 1557 jedoch setzte Papst Paul IV die Schriften Machiavellis auf den Index der verbotenen Bücher. Was genau widersprach der kirchlichen Lehre und rechtfertigte damit diesen Schritt? Machiavelli hatte sich in seinem Werk an drei Stellen zu Kirche, Religion und Christentum geäußert. Er wandte sich aus politischen Gründen gegen die Existenz des Kirchenstaates und damit gegen die weltliche Herrschaft des Papstes, weil dies die nationale Einheit Italiens gefährde. Religion allerdings lehnte Machiavelli nicht ab. Vielmehr hielt er sie funktional für wichtig, als Band für den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Damit wurde Religion aber dem politischen Kalkül unterworfen, sie war nicht mehr der Selbstzweck einer transzendenten Bindung. Deutliche Kritik äußerte Machiavelli jedoch an dem christlichen Ethos, dem er die bürgerliche Tugendlehre, wie er sie in der Antike vorzufinden meinte, gegenüber setzte: Im Christentum werde jemand wegen der Größe seiner Demut verehrt; in der Antike hingegen wegen der Größe seiner Tat. Wer jedoch das Dulden zum Ideal erhebe, der fördere die Verweichlichung des Menschen und liefere die Weltgeschichte den Bösewichten aus. Diese drei Dimensionen machiavellischer Korrekturen am christlichen Selbstverständnis dominieren zwar

die letzten fünfhundert Jahre europäischer Kirchen- und Religionskritik, waren aber für seine damalige Indizierung nicht entscheidend. Den entscheidenden Ausschlag für das Verbot der Schriften Machiavellis lieferte sein Widerspruch zur scholastischen Lehre und zwar inhaltlich wie methodisch. Inhaltlich konnte die Kirche seine Auffassung nicht akzeptieren, dass man im höheren Interesse des Staates die Forderungen der Religion und der Moral außer Acht lassen dürfe. Methodisch gehorchte Machiavellis empirisch-pragmatischer Denkansatz nicht dem metaphysischen Ansatz der Scholastik.

1557 verbrannten die Jesuiten in Ingolstadt ein Bild Machiavellis, da sie in ihm »einen Teufel oder einen Helfer des Teufels« sahen. Etwa zur gleichen Zeit griffen einige Kirchenfürsten das Gerücht auf, Machiavelli habe den Untergang der von ihm beratenen Staatslenker angestrebt und »seine Schriften waren mit dem Finger des Teufels geschrieben« worden. 1576 erschien in Paris die Streitschrift des französischen Hugenotten Gentillet, des Chronisten der Bartholomäusnacht, gegen Machiavelli, die in den nächsten zweihundert Jahren die am häufigsten zitierte Auseinandersetzung mit dem Florentiner blieb. Erst 1739 wurde sie abgelöst durch den »Anti-Machiavel« des jungen preußischen Kronprinzen Friedrich. Er sandte seine Schrift an Voltaire mit dem Vorwort: »Machiavelli verdarb die Staatskunst und unternahm es, die Lehren der gesunden Moral zu vernichten.« Dass er in späteren Jahren als Friedrich der Große sein Urteil in Teilen widerrufen hatte, änderte nichts daran, dass noch im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts Auszüge aus dem »Anti-Machiavel« in deutschen Schulen gelesen wurden. Die Diskussion über das, was man später »Staatsraison« nannte und sich um die Thesen Machiavellis bewegte, durchzog die gesamte Neuzeit. Friedrich Nietzsche bediente sich des »Willens zur Macht«, Carl Schmitt definierte »Souverän ist, wer den Ausnahmezustand erklären kann«, Niklas Luhmann formulierte für Politik, Staat und Religion jeweils immanente Systemtheorien. Aber auch die Kritiker Machiavellis durchziehen die gesamte europäische Geistesgeschichte. Sie reichen von Immanuel Kant über den Kreisauer Kreis bis hin zu Jürgen Habermas.

Es gibt einen globalen geistesgeschichtlichen Zusammenhang, aber auch einen konkreten, lokalen zeitgeschichtlich bedingten Kontext für unser Propagandabild. Zweifellos wird das Gemälde im Josephinum nicht gehangen haben, um die Lateinkenntnisse der Schüler zu examinieren. Ob

Schüler es überhaupt je zu Gesicht bekommen haben, muss ungeklärt bleiben. Aber für die exponierte Stellung, die das Hildesheimer Jesuitenkolleg ab den 1650er Jahren innehatte, mag dieser politisch-theologische Katechismus gerade angebracht gewesen sein. Die Jesuiten, die damals das Josephinum führten, waren wichtige Stützen in der kirchlichen Aufbauarbeit nach dem Dreißigjährigen Krieg. Zudem galten sie als strikte Gegner Machiavellis. Das hatte nichts damit zu tun, dass sie ähnlich dachten und agierten wie Machiavelli, wie ihnen von antikatholischer Warte häufig vorgeworfen wurde (z.B. »Kadavergehorsam«, »Der Zweck heiligt die Mittel«, »geistiger Vorbehalt«, Kasuistik), sondern das genaue Gegenteil war richtig. In der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren es neben spanischen Dominikanern vor allem die Jesuiten gewesen, die die Grundlagen des Völkerrechts und der Menschenrechte ausbildeten. Die europäischen Religionskriege und die Entdeckung anderer Kulturen bewirkten bei ihnen ein intensives Nachdenken über das Verhältnis von Recht, Moral, Staat und Politik. Auf naturrechtlicher Grundlage formulierten sie ein Völker- und Menschenrecht, das jedes staatliche Handeln normiert. Damit waren dem Machiavellismus Grenzen gesetzt. Selbst der junge Friedrich der Große berief sich in seinem »Anti-Machiavel« auf die Werke dieser Jesuitentheologen. Für den Jesuitenorden, dem sowohl Bildung und Wissenschaft wie die Seelsorge und Beratung an Fürstenhöfen und in Königshäusern übertragen worden war, gehörte es zum notwendigen Rüstzeug, sich mit der politischen Lehre eines Machiavelli auseinander zu setzen.

Wir befinden uns nach dem Dreißigjährigen Krieg in einer Zeit, die ähnliche Erfahrungen aufweisen und deshalb auch ähnliche Fragen aufwerfen konnte, wie die Epoche Machiavellis um das Jahr 1500 herum. Die bisherigen Autoritäten waren zusammengebrochen, politische Herrschaften hatten gewechselt, viele Menschen waren sozial und geistig entwurzelt. Die Macht des Stärkeren, der Eigennutz und nicht Recht, Moral und Religion schienen für die Handlungsorientierung wegweisend zu sein. So jedenfalls lautete der empirisch gewonnene Befund Machiavellis und so finden wir es als Anklagepunkte in unserem Propagandabild wieder.

Es fällt auf, dass das Gemälde keine katholisch-kirchliche Ordnung propagiert, sondern dass hier lediglich Tugenden gegen Untugenden auftreten. Eigentlich ist das Bild ein holzschnittartiger Predigtspickzettel mit alltäglichen Mahnungen und Weisungen. Trotz aller gestalterischen Raffinesse erinnert das Bild den Betrachter doch nur an eine durchschnittlich traditionelle Predigt: Beklagt wird die Schlechtigkeit der Welt, appelliert wird an das Gewissen und die Geduld, gedroht wird mit der ewigen Verdammnis. Das Gemälde hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck, wenn man es als politisch-theologisches Propagandabild gegen machiavellistische Tendenzen werten will. Gerade dadurch bestätigt es aber seinen propagandistischen Charakter. Denn Propaganda argumentiert nicht, sondern stellt Einseitiges als das Ganze dar. In diesem Sinne soll hier zum Abschluss unserer Bildbetrachtung das »Idolum Machiavellicum« in vier Schritten kritisch gewürdigt werden.

Die erste Kritik bezieht sich auf die durchgängig individualistische Sicht, die der Intention Machiavellis nicht gerecht wird. Die im Bild beklagten Untugenden der Ungerechtigkeit, Treulosigkeit und Lüge werden auf die persönliche Habsucht, auf die Geldgier zurückgeführt. Das mag zutreffen für Machiavellis Einschätzung des vorfindlichen Menschen, nicht aber für seine politische Theorie. Nicht die persönliche Bereicherung, sondern die politischen Vorteile für den Handelnden bilden die Basis seines Verständnisses der Staatsgeschäfte. Mit der predigtmäßigen Simplifizierung auf den privaten Nutzen verfehlt unser Gemälde zwar Machiavellis Spitze, aber es belegt dadurch seinen propagandistischen Zug. Allerdings büßt es dadurch auch die politische Dimension ein und gleitet in eine allgemein menschliche Sphäre ab. Zum Stilmittel des Bildes gehört die mehrfach auftauchende Figur des Fuchses als Personifizierung von Hinterlist, Verschlagenheit und Berechnung. Damit wird eine berühmte Passage aus dem 18. Buch des »Principe« zitiert: »Einen Fuchs und einen Löwen muss sich ein Herrscher zum Vorbild nehmen. Der Löwe kann sich nicht gegen die Schlingen, der Fuchs nicht gegen die Wölfe verteidigen; deshalb muss er, um die Schlingen zu erkennen, ein Fuchs und wiederum ein Löwe sein, um die Wölfe zu schrecken. Wer nur Löwe spielen will, versteht sich schlecht auf seinen Beruf«. Interessanterweise findet sich in unserem Bild auch der Löwe, das Symbol für Kraft, Mut und Majestät wieder. Er liegt zu Füßen der trauernden Europa, die da-

rüber klagt, in den Fängen arglistiger Füchse zu sein, obwohl sie mit edlen Löwen ausgestattet sei. Das kann man als politischen Gegenentwurf zum zitierten Ratschlag Machiavellis lesen. Allerdings wird er in keiner weiteren Szene des Bildes aufgegriffen und bestätigt damit eher die Kritik an der individualistischen Engführung als dass er diese entkräftet.

Eine zweite kritische Anmerkung kann der in Szene gesetzten Verschwörungstheorie gelten. Natürlich ist das ein starkes propagandistisches Mittel, zumal es die bereits zu Lebzeiten Machiavellis sich andeutenden Unterstellungen, er sei mit dem Teufel im Bund, aufgreift. Aber das Widerchristliche, ja Blasphemische wird so stark als allgegenwärtig und mächtig hervorgehoben, dass sich kaum mehr Raum entfalten kann für eine positive Darstellung des Richtigen und Wahren. Wer überall den Satan am Werk sieht, vermag die Welt nur noch durch eine Negativfolie wahrzunehmen. Vergessen scheint im Hildesheimer Jesuitenkolleg dieser Jahre Friedrich von Spee gewesen zu sein. Von Mai bis September 1629 kurierte er im Josephinum seine lebensbedrohlichen Verletzungen aus, die ihm bei einem Attentat in Woltorp bei Peine zugefügt worden waren. Gut zwei Jahre später erschien »Cautio Criminalis«, seine Streitschrift gegen die Hexenprozesse und den damit einhergehenden Dämonen- und Teufelsglauben.

Äußerst auffällig – und das wäre die dritte kritische Anmerkung – ist die mehrfache Übernahme von Machiavellis Vorbehalten gegenüber Christentum und Religion. Ja, die Darstellungen scheinen ihn gar zu bestätigen, jedenfalls unternimmt unser Propagandabild nichts, um ihn zu widerlegen. Da ist zunächst einmal das durchgängig negativ akzentuierte Menschenbild: Intrige, Lüge und Geldgier bestimmen das menschliche Verhalten. Wege zur Gerechtigkeit, Nächstenliebe und Wahrheit werden nicht gewiesen. Die Tugenden schlafen und der »christliche Politiker« ist eine wirkungslose Randfigur. Den einzigen Ausweg aus diesem Pessimismus weist die sanftmütige Geduld. Aber genau das wirft Machiavelli gerade den Christen vor: Sie fördern nicht die Tat, sondern das Erdulden, doch damit werden sie das Böse nicht aufhalten können. Aber auch das gehört zum Eigentümlichen der Propaganda: Sie will von den eigenen Defekten ablenken, spiegelt diese in ihren Darstellungen aber nur zurück. In diesem Sinne erscheint das wohl als Kommentar zur bildlichen Darstellung am unteren Rand des Gemäldes angebrachte Lehrgedicht wie die Grablegung einer verstorbenen Absicht. Dieser Schriftsatz mutet nicht

von ungefähr an wie die Pedrella an Altargemälden. Sicherlich ist das unbeabsichtigt, aber dennoch vielsagend für einen heutigen Betrachter. Der lateinisch verfasste Text beklagt die überall raumgreifende List und den Verlust des Glaubens. Der deutsche Textteil schlägt dagegen einen anderen, einen ironischen Ton an. Das passt durchaus in ein Propagandabild, bestätigt aber inhaltlich Machiavelli und – was ungleich schwerer wiegt – formuliert als Subtext: jeder ordentliche Mensch sollte sich aus der Politik heraushalten.

Das leitet über zur vierten kritischen Anmerkung. Propaganda argumentiert nicht, klärt nicht auf, sondern behauptet nur ein Weltbild gegen ein anderes. Die Klagen über die Schlechtigkeit der Welt und über das Bündnis der Bösen, die Aufforderung zum geduldigen Ertragen und zur politischen Abstinenz vermögen nicht einen Anti-Machiavelli aufzubauen. Es werden dem Betrachter keine Verbündeten, keine Orte und Zeiten des Einstehens für Gerechtigkeit und Recht, für Glaube und Moral vorgeführt. Stattdessen wird mit der jenseitigen Höllenstrafe gedroht. Machiavelli hätte das vermutlich als Nachweis seiner These vom allein funktionalen Wert der Religion verbucht. Hier steht ein altes Weltbild, das von der ausgleichenden Gerechtigkeit im Jenseits viel zu erzählen weiß, aber für die irdische Gerechtigkeit noch keinen Ansatzpunkt gefunden hat, dem aufkommenden modernen Weltbild hilflos gegenüber.

1_ Für die Übersetzung der lateinischen Inschriften sei Herrn Oberstudienrat i.R. Dietrich Hosemann herzlich gedankt. Die Bildbearbeitung übernahm dankenswerterweise Herr Norbert Jürgens.

2_ Worterklärungen:
»policey« wird zu dieser Zeit noch in dem allgemeinen Sinn von »Regierung, Staatsverwaltung, Politik« gebraucht.
»bedohret« wohl umgangssprachliche Verwendung des mhd. »beturen« = leidtun, Mitleid erregen; hier im Sinne von »bedauert werden«.
»courtosey« umgangssprachliche Verwendung des französischen »courtoisie« = gutes Benehmen

3_ Vgl. die Einleitung von Rudolf Zorn, in: Niccolo Machiavelli, Discorsi. Gedanken über Politik und Staatsführung, Stuttgart (Kröner) ² 1977; Seite XVII – LXIX;
Jürgen Mittelstrass, Politik und praktische Vernunft bei Machiavelli, in: Otfried Höffe (Hg.), Der Mensch – ein politisches Tier? Essays zur politischen Anthropologie, Stuttgart (Reclam)1992, Seite 43-67

4_ Die deutschsprachige Gesamtausgabe seiner Werke:
Niccolo Machiavelli, Gesammelte Schriften in fünf Bänden, München (Verlag Georg Müller) 1925

Jürgen Huck

Politisches Ringen in der Hildesheimischen Ritterschaft zur Zeit des Aufbegehrens der Bauern 1789–1800

und die Haltung der Vettern von Bock

_ Allgemeines

Wie waren die Verhältnisse im Fürstbistum Hildesheim, besonders innerhalb der Ritterschaft[1], als am 14. Juli 1789 die Französische Revolution ausbrach und ihre Parolen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch nach Deutschland vordrangen? Die Lage im Hildesheimischen war weitgehend bestimmt durch eine schwere Schuldenlast, die vom Siebenjährigen Krieg (1756–1763) herrührte.[2] Die allein steuerpflichtigen Untertanen, nämlich die Bürger der Landstädte und die im hildesheimischen Landtag nicht vertretenen Bauern, konnten die Schulden nicht abtragen. Die drei ersten hildesheimischen Landstände, das Domkapitel, die Sieben Stifte in der Stadt Hildesheim und die Ritterschaft, waren als die Exemten, die Steuerfreien, grundsätzlich nicht bereit, ihre Steuerfreiheit aufzugeben und ihren Steuerbeitrag zu leisten. Halbherzige Maßnahmen wie ein zunächst zinsloses Darlehen des Domkapitels und der Sieben Stifte im Jahre 1762, befristet auf drei Jahre, sodann eine dreijährige Beteiligung der drei ersten Stände an der einfachen Land- und Wiesensteuer von 1769 hatten das Anwachsen des Schuldenbergs nicht verhindern können. Deshalb hatte Fürstbischof Friedrich Wilhelm Freiherr von Westphalen (1763–1789)[3] schon 1772

verstärkte Steuerleistungen der Exemten gefordert. Nun bewilligten Domkapitel und Ritterschaft zunächst für sechs Jahre ein dreifaches Kopfgeld sowie eine vierfache Land- und Wiesensteuer der Exemten bei gleichzeitiger Steuererleichterung für die Kontribuablen, die Bürger und Bauern. Sie stießen jedoch mit der Land- und Wiesensteuer auf den Widerstand der Sieben Stifte und einiger Mitglieder der Ritterschaft. Folglich wurde die Exemtensteuer schon 1773 wieder aufgehoben und nach dem Vorbild der Welfenfürstentümer Calenberg und Göttingen eine monatliche Kopfsteuer, genannt Fixum, eingeführt.[4] Jeder, ohne Ansehen der Person und des Vermögens, hatte vom 14. Lebensjahr an monatlich drei Mariengroschen zu entrichten. Mehrfache Verlängerungen dieses Fixums, 1778 sogar auf sechs Jahre, ließen die hildesheimischen Landstädte beim Reichshofrat klagen.[5] Dessen negatives Urteil von 1791 löste bei den so sehr belasteten hildesheimischen Untertanen starken Unwillen aus.

Noch während des Rechtsstreits der Landstädte vor dem Reichshofrat hatte sich die Stimmung im Hildesheimer Land verschärft[6], einmal infolge des Ausbruchs der Französischen Revolution und zum andern auch infolge von rechtswidrigen Verwaltungsmaßnahmen des fürstbischöflichen Hofkammerrats Lambert Bertheramb[7]. Eine Denkschrift, die Franz Leopold Goffaux († 19.3.1802)[8], der Senior und Präses des St.-Johannis-Stifts zu Hildesheim, als Deputierter der Sieben Stifte den Landständen am 26. November 1789 überreichte, prangerte des Hofkammerrats Machenschaften an. Zu deren Untersuchung wurde eine Kommission der fürstbischöflichen Regierung und der Hofkammer eingesetzt, ebenso eine des größeren Ausschusses des Landtages, der auch Goffaux angehörte.[9] Die bei diesem dann vermehrt eingehenden Beschwerden führten dazu, daß der Landesherr und die Regierung den beschuldigten Bertheramb aus der Hofkammer entfernten, am 27. Januar 1790 eine weitere fürstliche Kommission einsetzten und die Stände veranlaßten, ihre Untersuchungskommission im März 1790 aufzuheben. Das geschah, indem Ritterschaft und Städte ein entsprechendes Votum des Domkapitels vom 23. März schon am folgenden Tage billigten. Dagegen stimmten nur die Landtagskurie der Sieben Stifte und die ihr angehörenden Kommissionsmitglieder Franz Wilhelm von Schulze, Kanonikus des St.-Andreas-Stiftes, und Franz-Leopold Goffaux.

In dieser Zeit politischer Unruhe im Hildesheimer Land folgte Georg von Bock (1754–1814)[10] seinem zu Stade am 22. Januar 1790 verstorbenen

Vater Ernst Wilhelm von Bock, den er schon seit Jahren in Familien-, Güter- und Rechtssachen vertreten hatte, als ordentliches Mitglied der hildesheimischen Ritterschaft. Bereits am 27. April 1790 wählte sie ihn einstimmig zum Schatzrat und Deputierten.[11] Während Georg von Bock als Schatzrat nun den calenbergischen Teil des Hochstifts Hildesheim vertrat, amtierten für den wolfenbüttelschen Teil Ernst Georg von Steinberg (1756-1797) auf Bodenburg und für das Kleine Stift der Kriegsrat Ludwig Freiherr von Goertz genannt von Wrisberg (1745–1806) auf Rittmarshausen bei Göttingen, Limmer und Wrisbergholzen.[12] Zum engeren Aussschuß der Ritterschaft im hildesheimischen Landtag gehörten 1790 außer den drei Schatzräten noch der kaiserlich und königliche Kammerherr Georg August von Hammerstein (1734–1813) auf Equord bei Peine, der herzoglich braunschweigische Oberhauptmann Gottschalk von Kniestedt († 1808) auf Kniestedt (jetzt Stadt Salzgitter), der Kriegsrat Benedikt Wilhelm von Oberg († 1819; später Graf) auf Schwicheldt und Ludwig von Rheden (1753–1818) auf Rheden, der Georg von Bocks Schwager war und 1797 Nachfolger des Schatzrats von Steinberg wurde.

Nach seiner Wahl durch die Ritterschaft beantragte Georg von Bock, damals Rittmeister im kurhannoverschen Leibgarde-Regiment zu Hannover, sofort die dienstliche Genehmigung, eine Bedienung der hildesheimischen Landschaft annehmen zu dürfen, die König Georg III. zu London am 21. Mai 1790 erteilte.[13]

Dennoch musste Georg der Ritterschaft zu Hildesheim noch am 30. Juni einen Revers ausstellen, *daß er bei würklich eintretendem Kriegszuge der Truppen, worunter er dient, entweder die landschaftlichen oder die Kriegs-Dienste aufgebe.* Die Ritterschaft, die fast ausschließlich an ihrer Steuerfreiheit festhalten wollte, hatte für die bereits begonnene Auseinandersetzung mit den unter Steuerlasten und der Nichtvertretung im hildesheimischen Landtag leidenden Bauern und Bürgern in Bock einen starken Verfechter ihrer konservativen Ansichten gewonnen. Dessen war sich die Ritterschaft durchaus bewußt, als sie es ihrem Schatzrat und Deputierten von Bock nachsah, daß er 1793 mit dem Leibgarde-Regiment als Teil eines hannoverschen Korps in die damals noch österreichischen Niederlande ziehen und auch 1794 noch am Ersten Koalitionskrieg gegen Frankreich teilnehmen mußte[14]. Am 18. Dezember 1794 sandte sein Chef, General der Kavallerie Ludwig Graf von Wallmoden-Gimborn (1736–1811)[15], Bock nach London, wo er bis in den

Sommer 1796 hinein militär-diplomatische Aufgaben wahrzunehmen hatte.[16]

Erst dann befand sich Bock wieder in Reichweite (z.B. 1796 Hoya, 1799 Schwarmstedt), um für die Ritterschaft in Hildesheim tätig sein zu können.[17] Wenn er dabei vom Mai bis November 1798 in Rastatt weilen und dort die Kongreßverhandlungen verfolgen durfte, um auf die Diplomaten des Kongresses im Sinne der Ritterschaft Einfluß zu nehmen, dann dürfte der ihm dafür erteilte militärdienstliche Urlaub gewiß Bocks Chef, Graf von Wallmoden-Gimborn, zu verdanken gewesen sein; denn dieser, selbst Mitglied der hildesheimischen Ritterschaft, war ohne Zweifel an Bocks Wirken zu Rastatt mitinteressiert.

Etwa zur gleichen Zeit wie Georg von Bock wurde sein Vetter Karl von Bock (1746–1807)[18a] in der hildesheimischen Ritterschaft tätig; denn für seinen Ast Burgstemmen der Linie Elze der Bock von Wülfingen hatte ein anderer Vetter, der fürstbischöfliche münstersche Offizier Franz von Bock (um 1737–1802)[18b], unterstützt durch Karl von Bock, auf dem Rechtswege von 1779 bis 1790 Sitz und Stimme des von Bockschen Rittergutes Elze erstritten und damit dem Ast Elze, den Georg von Bock vertrat, genommen. Ungeachtet dessen wurde Karl von Bock einer der Gevattern, als seines Vetters Georg dritter Sohn Ludwig zu Elze am 26. September 1790 getauft wurde. Von dieser familiären Verbundenheit abgesehen, war Karl nicht nur katholisch, sondern auch der Aufklärung zugetan.

Im Gegensatz dazu war der evangelisch-lutherische Georg ein Führer der in ihrer Mehrheit konservativen Ritterschaft. Das sollte sich besonders in deren Auseinandersetzungen des Jahres 1799 zeigen, auf die noch unten eingegangen werden soll. Zunächst aber sei die weitere Entwicklung des Bauernprozesses dargestellt.

Das Aufheben der ständischen Kommission zur Untersuchung von Bertherambs Verwaltungsübergriffen hatte die Unruhe im Lande vermehrt und gezeigt, daß die Landstände, vor allem Domkapitel und Ritterschaft, nicht gewillt und wohl auch nicht in der Lage waren, eine solche Untersuchung zu übernehmen und erfolgreich durchzuführen. Deshalb brachte Goffaux seine Vorwürfe in der Öffentlichkeit vor. Das wiederum veranlaßte die vier ritterschaftlichen Deputierten, nämlich die Schatzräte

von Görtz-Wrisberg und von Steinberg sowie die Deputierten Ludwig von Rheden und von Oberg, das Aufheben der Untersuchungskommission gegen den schwer beschuldigten Hofkammerrat Bertheramb zu verteidigen. Das geschah mit Hilfe »der geschickten Feder« des jungen Hildesheimer Advokaten Heinrich Wilhelm Crome (1759–1817)[19] in der Schrift[20]: *Vollständige Geschichte der von sämtlichen Ständen des Hochstifts Hildesheim den 19. Dezember 1789 ernannten Deputation, zur Rechtfertigung eines von Seiten der ritterschaftlichen Kurie den 24. März 1790 überreichten Voti entworfen.* Der Lohn für Crome war, daß die einflußreichsten Ritterschaftsmitglieder dafür sorgten, daß er am 23. November 1790 als Gehilfe dem nicht mehr sehr leistungsfähigen Landsyndikus für Ritterschaft und Städte, Dr. Karl Friedrich Schubert († 1800) mit dem Recht zur Nachfolge beigeordnet wurde. »Aus der Stellung eines schlichten Konsulenten und Sprechers der Ritterschaft erhob sich Crome sehr bald zum politischen Mitarbeiter, dessen Meinung nicht weniger galt als die der ritterschaftlichen Deputierten.«

Die Bauern hatten sich nach der im März 1790 erfolgten Aufhebung der landständischen Untersuchungskommission organisiert und bevollmächtigten durch 5064 Unterschriften den Kanonikus Goffaux und den Advokaten Georg Friedrich Buckup[21], bei der Regierung eine Klageschrift einzureichen[22]. Der Erfolg der französischen Revolutionstruppen und die im Hildesheimischen wachsende Unruhe förderte die Bereitschaft von Regierung und Ständen zu Zugeständnissen. Außer den durch Goffaux vorgebrachten Bauernklagen gab es noch den Streit der Exemten mit den Landstädten um deren Anteil an den vom Siebenjährigen Krieg herrührenden Landesschulden, also auch die Gefahr eines Bündnisses von Bürgern und Bauern. Der adjungierte Landsyndikus Crome nutzte sein Wirken für die Kurien der Ritterschaft und der Städte zur Vermittlung zwischen den exemten Ständen und den Städten.[23] Er besaß das Vertrauen der Ritterschaft, konnte somit im Landtag vom November 1792 die klägliche Lage der Bürgerschaften vortragen und die Exemten aufrufen, größere Beiträge zur Abtragung der Landesschulden zu leisten. Crome war es nicht zuletzt zu verdanken, daß dann der Steuervergleich vom 26. März 1793 zwischen Ritterschaft und Städten erzielt wurde, den für die Ritterschaft auch ihr Deputierter und Schatzrat Georg von Bock unterschrieb.[24] Der Vertrag wirkte sich so aus, daß die Zeit der Steuerfreiheit von Adel und Geistlichkeit vorbei war.

Der Steuervergleich war jedoch verhältnismäßig spät erfolgt und konnte die Klagen des Bauernstandes nicht mehr aufhalten.[25] Nachdem zwei Vorstellungen der Bauerndeputation bei den hildesheimischen Landständen im Dezember 1792 unbeantwortet geblieben waren, außerdem eine durch ihren Beauftragten Goffaux am 7. März 1793 übergebene Klageschrift gegen die Landstände von der Regierung zurückgewiesen worden war, ging die Deputation schon im Mai beim Reichskammergericht zu Wetzlar in die Berufung und dehnte die Klage auf den Fürstbischof und seine Regierung aus.[26]

Im »Bauernprozeß« zu Wetzlar wurde nun allgemein über die Desorganisation des Landtags und der landschaftlichen Steuerverwaltung geklagt, aber auch über die ungleiche Steuerpflicht. Hinzu kam noch eine Anzahl von speziellen Beschwerden. Die Politik eines Ausgleichs mit den steuerpflichtigen Untertanen war also gescheitert. Bereits am 11. Februar 1795 erklärte das Reichskammergericht[27] den Antrag des hildesheimischen »Bauernstandes auf Einräumung landständischer Rechte (Anstellung eines beständigen Bauernmandatars behuf Abnahme der Landesrechnungen) als verfassungswidrig, gefährlich und verderblich«. Zugleich forderte das Gericht den Bericht des Fürstbischofs über die sonstigen Beschwerden und verwies nur einige Klagepunkte an die davon betroffenen Landesbehörden. Das Gerichtsurteil wurde zu Wetzlar am 31. Oktober 1800 bestätigt.[28] Dem Dr. jur. Kaspar Friedrich Tils als Vertreter des klagenden Bauernstandes und auch dem Kanonikus Goffaux wurde auferlegt, auf sämtlichen Eingaben »den Ausdruck Bauernstand« auszustreichen und hinfort nicht mehr zu mißbrauchen. Der Hildesheimer Advokat und Syndikus Andreas Hostmann (1748–1809)[29] wurde »wegen seiner groben, schmähsüchtigen, den seinem Landesherrn und dessen Landständen schuldigen Respekt verletzenden, unnötig weitläuftigen, mit Wiederholungen angefüllten Schreibart« bestraft, binnen sechs Wochen eine Mark lötigen Goldes auf seine Kosten durch die Hand der hildesheimischen Regierung nach Wetzlar zu liefern, und zwar ohne Vergütung durch die Bauern. Dr. Tils wurde mit einer Mark Silbers bestraft, weil er die Klageschriften aus Hildesheim nicht von »respektswidrigen und anzüglichen Stellen« gereinigt hatte. »Schließlich werden Kanonikus Goffaux und Advokat Hostmann sich eines ruhigen Betragens zu befleißen, die Bauern zu keinen unnützen und grundlosen verderblichen Prozessen zu verleiten, auf keine Weise Mißtrauen gegen den Landesherrn und die hochstiftischen Stände zu erregen, sondern allenthalben die

Pflichten ruhiger und getreuer Untertanen zu erfüllen und zu befolgen, bei Vermeidung schärfern Einsehens hiermit erinnert.« Damit war der Bauernprozeß vorm Reichskammergericht verloren.

_ Ritterschaftliche Parteiungen und die Vettern von Bock

Die allgemeine Unruhe im Hildesheimer Land hatte auch die Ritterschaft erfaßt. Als ihre Deputierten durch Rundschreiben vom 27. November 1792 die Zustimmung der einzelnen Ritterschaftsmitglieder zum geplanten Steuervergleich mit den Landstädten einholten, klagten einige über Versäumnisse. Deshalb forderten der Brigadier Friedrich von Rauschenplat[30] sowie der Oberjägermeister Kaspar Heinrich Freiherr von Sierstorpff (1750–1842)[31] und Friedrich Georg von König[32] eine Versammlung der Ritterschaft.[33] Ebenso wies Moritz Freiherr von Brabeck (1742–1814; 1803 preuß. Grafentitel)[34] durch eine Denkschrift – wohl vom April 1793 – ihm nahestehende Mitglieder der Ritterschaft auf die »Mißstimmung« in ihrer Kurie des Landtags hin und bezog sich dabei schon auf die durch Goffaux am 7. März bei der Regierung zu Hildesheim eingereichte große Klageschrift der Bauern. Zugleich kritisierte er die Desorganisation der ritterschaftlichen Kurie und die Haltung ihrer Deputierten in der Steuerfrage. Die Denkschrift blieb zunächst nicht ohne Wirkung; denn Brabeck, der bis zu seiner Heirat (1788) Domherr zu Hildesheim gewesen war, gehörte zum Freundeskreis der Aufklärer im Domkapitel und galt mit seiner bedeutenden Gemäldegalerie in Schloß Söder als ein vielseitig gebildeter und weit bekannter Kenner und Sammler von Kunst.[35]

Während die Unruhe unter den Bauern des Hildesheimer Landes anhielt und das letzte Wort des Reichskammergerichts auf den Gegenbericht des Bauernstandes noch nicht gesprochen war, traten Schwierigkeiten auf, als die im Steuervergleich mit den Landstädten vom 26. März 1793 durch den Fürstbischof und die Exemten übernommenen Steueranteile festgesetzt werden sollten.[36] Obgleich der Landesherr versprochen hatte, den gleichen Steuerbetrag wie die Exemten zu zahlen, wollte er seine Kammergüter jetzt nur noch zwölf Jahre lang besteuern lassen. Nachdem der Fürstbischof am 3. Dezember 1798 eine sogenannte Bonitierungskommission (drei durch die Stände vorgeschlagene Fachmänner der Landwirtschaft und ein fürstlicher Beauftragter) eingesetzt hatte, »die die Er-

tragslage des Eigentums der Exemten an kontributionsfreiem Land, Wiesen, Zehnten und Schäfereien schätzen sollte«, erreichte die Unzufriedenheit über ungleiche Besteuerung ihren Höhepunkt.

Brigadier Friedrich von Rauschenplat, der schon im November 1792 eine Ritterschaftsversammlung gefordert, aber wohl nicht durchgesetzt hatte, lud nun – statt ihres Seniors oder des Landsyndikus – zu einer Versammlung in die Ratsweinschenke zu Hildesheim ein.[37] Hier sollten am 20. April 1799 die öffentlichen Angelegenheiten besprochen und beraten werden, insbesondere ob ein Antrag auf Aufhebung der Bonitierungskommission beim Fürstbischof und den Ständen zu stellen sei und eine andere Schätzung der Güter in Betracht käme. Damit bahnte sich eine harte Auseinandersetzung innerhalb der Ritterschaft an.

Landsyndikus Crome hatte sich zuvor Rauschenplats Aufforderung, die Ritterschaft zum 20. April 1799 einzuladen, »*höflichst verbeten*« gehabt, denn er befürchtete eine Gefährdung der im Landtag 1797 »mit so vieler Mühe erzielten Beschlüsse«.[38] Ebenso lehnte Crome des Brigadiers Verlangen ab, die durch Fürstbischof und Stände eingesetzte Bonitierungskommission vorerst noch aufzuhalten. Das würde seinen Dienstpflichten zuwiderlaufen. Die erste Folge von Rauschenplats Vorgehen sei schon, daß Goffaux, der Bevollmächtigte der Bauern, dasselbe bei den Sieben Stiften zu erwirken suche. Crome teilte das den Ritterschaftsdeputierten am 12. April mit, zugleich ratend und bittend, dem Rauschenplat *eine solche zweideutige Antwort zu erteilen*, daß es ihnen immer freistehe, in der Konferenz zu erscheinen oder nicht. Auf alle Fälle ersuchte er die Deputierten, am 19. oder doch gewiß am 20. April in Hildesheim zu sein, um die so große und wichtige Sache zuvor zu prüfen und zu bedenken. Mangelnde Vorsicht dabei könnte »*leicht einen Eingriff in das Recht, einen Rittertag auszuschreiben, bewürken*«, das Ansehen der Deputierten verkleinern und Herrn Goffaux schön belegen, *daß der engere Ausschuß der Ritterschaft seine Gewalt mißbrauche*. Crome wollte vorher noch *einige wichtige Mitglieder* der Ritterschaft darauf einstimmen, damit diese *eine ordentliche Sprache führen, als wenn dieses die Herren Deputierten, gegen die die ganze Sache angelegt zu sein scheint, selbst tun.*

Einer der durch Cromes Rundschreiben vom 12. April angesprochenen Ritterschaftsdeputierten war der Schatzrat Georg von Bock, der am 24. Juli 1799 vom Major zum Oberstleutnant im Leibgarde-Regiment zu

Hannover befördert werden sollte. Mit diesem Edelmann sollte der Landsyndikus einen tatkräftigen Mitstreiter gewinnen. Bock wurde später nachgesagt, »sich durch einen sehr gebildeten Verstand, die Geschmeidigkeit seines Charakters und seine Routine im Weltton vorzugsweise zu diplomatischen Verhandlungen« zu eignen.[39] Das hatte schon ohne Zweifel dazu geführt, daß er im Spätsommer 1798 als besonderer Abgeordneter von Ritterschaft und Städten des um sein Weiterbestehen fürchtenden Fürstbistums Hildesheim zum Friedenskongreß von Rastatt entsandt worden war.[40]

Georg von Bock empfing Cromes Rundschreiben vom 12. April 1799 erst zwei Tage später abends und erwiderte sofort:[41]

Zuschrift empfangen, *deren Anlage mir erst über die wohltätigen Absichten des Rauschenplattenschen Zirkulars ein volles Lichte anzündet, das aber auch kein Dunkel nicht übrig läßt, was wir zu tun haben.* Will *morgen zu kräftigen Maßregeln alle dienliche Einleitung tun. Den erforderlichen Nachtrag zum Voto, um die Angriffe auf unsre, der Deputierten, Rechte abzuschlagen, will ich nach Vermögen besorgen. Sie werden unterdessen dort das Aufgebot der Gutgesinnten besorgen, und mit den besten Waffen versehen. Ich glaube, d. H. v. Rauschenplat wird allerdings nur gebraucht, die Bolzen zu verschießen, welche Goffaux und Konsorten verfertigt haben. Gott befohlen indessen. Ich verbleibe mit wahrer Hochachtung Euer Wohlgeboren ganz ergebenster G. Bock.*

In Rauschenplats Versammlung vom 20. April 1799 waren vormittags nur 12 Mitglieder der Ritterschaft persönlich erschienen oder durch Bevollmächtigte vertreten.[42] Demnach waren etwa zwei Drittel nicht gekommen, sei es aus Ablehnung, sei es aus Gleichgültigkeit. Außer dem Landsyndikus traten noch die Deputierten Schatzrat Ludwig von Rheden, Kammerherr von Oberg und Schatzrat Georg von Bock hinzu, die die Rechtmäßigkeit und Beschlußfähigkeit der Versammlung anzweifelten. Obendrein wollte Georg von Bock den Oberverwalter Gieseke nicht als Bevollmächtigten des Moritz Freiherrn von Brabeck und den Gerichtshalter [Karl Ludwig?] Koken entsprechend nicht als den des Dompropstes Theodor Werner von Bocholtz gelten lassen. Die Bevollmächtigten sollten, wie Georg von Bock gegenüber Gieseke äußerte, nur ein schriftliches Votum der beiden Ritterschaftsmitglieder abgeben können. Auf Rauschenplats Ersuchen verlas Crome erst dessen Rundschrei-

ben an die Ritterschaft. Danach lasen die Herren Deputierten ein von einigen Herren des ritterschaftlichen Mitstandes unterschriebenes Votum vor,[43] daß laut Übereinkunft der Ritterschaft von 1716 *ein jeder Mitstand in eigener Person oder höchstens durch eine bloß auf seinen Sohn übertragene Vollmacht, keinesweges aber durch andere Mandatarien erscheinen könne* in den Versammlungen. Dieses richtete sich also eindeutig gegen die Mandatare Gieseke und Koken. Sodann kam es zum eigentlichen Höhepunkt der Versammlung, als Oberverwalter Gieseke dem Landsyndikus Crome das ausführliche Votum mit Unterschrift des Freiherrn von Brabeck in Form einer Denkschrift[44] überreichte, die Crome auf Geheiß des Schatzrats Georg von Bock ebenfalls verlas, nachdem jeder Anwesende zuvor davon einen vertraulichen Abdruck erhalten hatte. Brabeck begann seine Denkschrift *Einige Bemerkungen dem gesamten Corps der hildesheimischen Ritterschaft in ihrer Versammlung am 20. April 1799 zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt* mit der sozialgeschichtlichen Lage des Adels, der nunmehr Kunst und Wissenschaft, nützliche Unternehmungen und Fabriken zu fördern habe. Er kritisierte die Politik der Deputierten seit dem Beginn der neunziger Jahre ganz allgemein und forderte soziale und staatsrechtliche Reformen der Ritterschaft. Ebenso griff Brabeck die Haltung des Fürstbischofs in der Steuerfrage an und stellte sogar das Bestehen des Fürstbistums Hildesheim in Frage. Brabecks Bemerkungen sollten hernach seitens des Landesherrn und der konservativen Landstände als staatsfeindlich empfunden und entsprechend bekämpft werden.

Nach Verlesen der Brabeckschen Denkschrift wurden verschiedene ritterschaftliche Fragen erörtert. Als einige Anwesende, besonders der Brigadier von Rauschenplat und der Amtsdrost Karl von Bock, die Deputierten aufforderten[45], *doch dasjenige, was sie vorhin puncto Zusammenberufung erwähnt, durch ihre Instruktion zu erweisen, so schützten selbige vor, daß da, wo diese abginge, die Observanz supplierte.* Laut Cromes nachträglicher Aufzeichnung antwortete dann der Amtsdrost Karl von Bock auf die Frage, was zu beschließen sei:[46]

Sein Votum gehe dahin, daß man Sr. Hochfürstl. Gnaden mittelst einer Vorstellung untertänigst ersuchen möchte, die Bonitierungskommission wieder zu sistieren, indem er nicht zweifele: Höchstdieselben würden als ein gerechter Herr diesem Gesuche Gehör geben, und löbliche Sieben Stifter würden sofort um ein Gleiches nachsuchen.

Dazu äußerte sich wegen der Mittagszeit zunächst niemand. Nach dem Mittagessen versammelten sich 13 Ritterschaftsmitglieder bzw. Bevollmächtigte in Abwesenheit der Deputierten und Cromes. Rauschenplat und einige andere schlugen vor, sich, weil die Deputierten *die gut gemeinte Zusammenkunft als ganz illegal* betrachteten, was noch unerwiesen sei, sich erneut und ohne die Deputierten zu treffen.[47] Man beschloß sodann:

1. Die heutigen Vorträge zu erwägen und zu besprechen, auch bei den Deputierten zu beantragen, *die ihrer Meinung nach sogenannte legale Art der Zusammenkunft sämtlicher Ritter binnen kurzer Zeit zu besorgen.*

2. Da man den Bemerkungen nur zu deutlich entnommen habe, *daß die bisherigen versandten Deputationen und gemachten Beschlüsse*[48] *größtenteils sehr kostspielig gewesen und ohne mindeste Anfrage auf den ritterschaftlichen Beutel oder aus der Landschafts-Cassa bezahlet worden und man leider soeben von den Hrn. Deputierten heute gehört habe, daß abermals ohne mindeste Anfrage in einigen Tagen der Landsyndikus Crome in gewissen Aufträgen nach Wetzlar gesandt werden solle,* würden sie hiermit dagegen protestieren und die erforderlichen Kosten verweigern.

3. Das Versammlungsprotokoll sollte dem Syndikus Crome zur weiteren Veranlassung sofort zugestellt werden.

Ein Bericht des Drosten Karl von Bock an den Fürstbischof[49] sollte diesen von der Harmlosigkeit der Versammlung am 20. April 1799 überzeugen, wenn er betonte, einige Ritterschaftsmitglieder blieben in der Ratsweinschenke *bei Herrn Sandvos zur Tafel, wo alles anständig lustig war. Herr Sandvos versicherte uns aber, es kämen noch 2 bestellte Gäste, und auf einmal trat in die Gaststube Herr Goffaux mit Gieseke und noch einem Fremden, den ein jeder für einen Kaufmann, dessen Äußerliches er hat, sicher ansah, ohne zu fragen. Nun wurde fast nichts mehr gesprochen als von Zeitungen. Nach gegessenem Braten ging Goffaux mit seinem Klienten davon, aber wie erschrak ich und mehrere, als H. Sandvos auf einmal sagte, der Fremde wäre der berühmte Exkapuziner Graatz* [richtiger Xaver Krass].

Die Berichte über die Ritterversammlung vom 20. April 1799 lassen die politischen Fronten klar erkennen. Auf der einen Seite standen von

Rauschenplat und seine Anhänger[50], unter denen der Amtsdrost Karl von Bock hervorragte. Doch nach seinem Bericht an den Fürstbischof, zu dessen Hofstaat er als Kammerjunker zählte, zu urteilen, wollte er es mit diesem auch nicht verderben. Karl von Bock dürfte mehr oder weniger stark mit dem aufklärerischen Moritz Freiherrn von Brabeck verbunden gewesen sein, war er doch wie dieser im Jahre 1779 Mitglied der Hildesheimer Freimauerloge »Ferdinand zur gekrönten Säule« geworden.[51] Karl von Bock lehnte nicht nur die Bonitierungskommission ab, sondern stand auch den überaus konservativen Ritterschaftsdeputierten, also auch seinem Vetter Georg, auf der Gegenseite kritisch gegenüber. Für eine etwaige Verbindung zwischen den Vettern Karl und Georg von Bock in Ritterschaftssachen gibt es somit auch keinen Anhaltspunkt. Es hat den Anschein, als sei es um den Amtsdrosten Karl von Bock nach der Versammlung der unzufriedenen Mitglieder der Ritterschaft am 20. April 1799 verhältnismäßig still geworden. Ein weiteres Aufbegehren gegen die Steuerpolitik im Fürstbistum Hildesheim und die Geschäftsführung der konservativen Ritterschaftsdeputierten ist nicht bekannt. Sollte sich das durch Einwirken des Fürstbischofs erklären, zu dessen Tafelgästen er oft gehörte?!

Sechs Briefe des Schatzrats Georg von Bock vom 28. April bis 2. September 1799 an den Landsyndikus Crome[52] weisen ihn als einen Deputierten aus, der unerbittlich und mit ganzer Kraft für die herkömmlichen Rechte der Ritterschaft und auch der Deputierten kämpfte. Am 28. April schrieb Bock aus Hannover an Crome, der wegen des sogenannten Hildesheimer Bauernprozesses vor dem Reichskammergericht für die Ritterschaft nach Wetzlar hatte reisen müssen. Das durch Crome entworfene Rundschreiben an die Ritterschaft sei bei deren Deputierten im Umlauf. Es würde schließlich mit den Unterschriften an ihn, Bock, zurückgelangen, der dann die Unterschriften und Voten *der hiesigländischen*, also im Hannoverschen wohnenden Ritterschaftsmitglieder besorgen wolle, *von denen ich schon gewiß mich halten kann, daß sie mit uns in die vollkommmenste Koalition treten werden.* Bock wundere sich nur, daß gleichzeitig mit Brabecks Druckschrift ein rebellisches Werk über die landständische Verfassung im Fürstentum Calenberg von Herrn Friedrich Ludwig von Berlepsch (1749–1818)[53] veröffentlicht und in Hannover bei 100 Rtlr. Strafe verboten worden sei. Bock vermute eine Zusammenkunft zwischen Berlepsch und Brabeck vor einigen Wochen. Berlepsch solle sich sehr auf die Klageschrift des Goffaux für die hildesheimischen Bauern stützen.

Das undatierte Rundschreiben aus Cromes Feder vom April 1799[54] sollte die Ritterschaft beruhigen und hinhalten und wurde durch die Deputierten von Goertz-Wrisberg, Karl von Bennigsen[55] und Ludwig von Rheden, einem Schwager des Georg von Bock, unterschrieben. Sein Inhalt bot möglichst wenig Reibungsfläche. Man begrüßte den Wunsch nach einer legalen Zusammenkunft der Ritter und empfahl jedem Interessenten, *mit ruhigster Stimmung ans Werk* zu gehen. Deshalb wollte man auch über die unangemessene Form des Begehrens hinwegsehen, also annehmen, es stamme von einem der unterzeichnenden Herren und nicht von einem angeblichen Bevollmächtigten des Freiherrn von Brabeck, den sie nicht für geeignet halten, das Begehren durch den Landsyndikus an sie, die Deputierten, zu befördern. Letztere beteuerten, wie angenehm es ihnen sein würde, sich mit den Mitständen freundschaftlich über die Landesangelegenheiten zu unterhalten. Doch durch Brabecks Denkschrift fühlten sie sich verpflichtet, der gesamten Ritterschaft Verschiedenes zur Beschlußfassung vorzulegen. Nur sei eine Zusammenkunft wegen einer unaufschiebbaren Reise des Syndikus Crome nach Wetzlar erst nach seiner Rückkehr möglich. Entgegen der in der Zusammenkunft vom 20. April geäußerten Meinung sei Cromes Reise notwendig und seien die Ausgaben dafür unvermeidbar; denn ihm als Syndikus und ratgebenden Mitglied des Schatzkollegiums obliege es, dessen Rechte im Streit um die jüngste Akziseverpachtung gegen den völlig illegitimierten Bauernanwalt zu verteidigen. Die Deputierten erklärten sich auch überzeugt von der patriotischen Denkweise der Mitstände, die bei reiflicher Erwägung *den Ungrund ihrer Protestation von selbst* eingesehen und *offenbare Befugnisse* der von ihnen selbst gewählten Schatzräte nicht angefochten hätten. Das geschickt verfaßte Rundschreiben erfüllte seinen Zweck, die Ritterschaft mit ihrem Wunsch vom 20. April auf Zusammenkunft noch monatelang hinzuhalten. Von Ende April an bis zum Ende des ersten Juli-drittels dauerte der Umlauf. Zu den wenigen Ausnahmen zählten das Beharren des von Rauschenplat und des Freiherrn von Brabeck auf ihrem Standpunkt vom 20. April sowie des Deputierten Georg Heinrich Gottschalk von Kniestedt († 1808)[56] Aussage zu Burgdorf am 29. April[57]: *Da ich keine genaue Kenntnis von dieser Sache habe, so habe ich die Ehre, meine Zustimmung zu ersparen,* [...]. Der Geheime Rat Georg August von Steinberg († 1801) zu Hannover hielt es für notwendig (20. 5.), die Ritterschaft möglichst bald legal zusammenzurufen, doch die Rückkehr des Syndikus Crome vom Reichskammergericht Wetzlar abzuwarten. Dieser Meinung wurde beim weiteren Umlauf des Rundschreibens weit-

gehend beigepflichtet, am selben Tage noch durch Feldmarschall Ludwig Graf von Wallmoden-Gimborn und hernach sogar durch den Amtsdrosten Karl von Bock. Am 21. Juni unterrichtete Georg von Bock den Syndikus Crome über Steinbergs Stellungnahme und deren Wirkung auf die nach ihm unterschreibenden Mitglieder der Ritterschaft. Er betonte in diesem Zusammenhang: *Es hat viel Zeit, viel Reden und Schicken gekostet, bis ich alle Unterschriften hatte, worauf ich das Zirkular an Graf Westphal*[en[58] (dieser am 11.6. in Nenndorf)] *gesandt habe.* [...]

Georg von Bocks Briefen vom Sommer 1799[59] lassen sich Einzelheiten über den sogenannten Bauernprozeß vorm Reichskammergericht zu Wetzlar entnehmen. Wegen Rückkehr von Andreas Hostmann, Brabecks Anwalt, nach Hildesheim hoffte Bock am 6. Juni auch auf Cromes Rückkunft von diesem Gerichtshof, *in dessen Nähe ein redlicher Mann unmöglich heiter und froh sein* könnte. Des Fürstbischofs Berater, der Geheime Rat Klemens Alexander Freiherr von Asbeck[60], sei besorgt, daß der Prozeß zu Wetzlar gegen Brabeck nicht so ausfallen könnte, wie es zu wünschen wäre. Georg von Bock hatte eine durch den Domsekretär Karl August Malchus[61] erhaltene *und vom Graf Westphal*[en] *gewiß zuerst motivierte Aufforderung, abseiten der Ritterschaft den Fiskal zu unterstützen, gleich abgelehnt.*[62] Im Übrigen habe Malchus vom Fürstbischof einen Beitrag für Cromes längeren Aufenthalt in Wetzlar und ebenso zum Bauernprozeß sehr bereitwillig versprochen erhalten, *welches dann doch würklich ganz lobenswert von ihm ist.* Bock bedachte bei diesem Lob für den Landesherrn nicht, daß dessen Unkostenbeitrag zum Prozeß gegen die Bauern und Brabeck in Wetzlar zwar einem gemeinsamen Anliegen diente, aber die in anderer Hinsicht durchaus angebrachte Unabhängigkeit vom Fürstbischof minderte. Man denke nur an die gerade bemerkte Aufforderung des Grafen von Westphalen über Malchus, seitens der Ritterschaft *den Fiscal zu unterstützen.*

Durch Asbeck hatte Georg von Bock am 5. Juni 1799 erfahren:

Man habe den Fürsten versichert – vermutlich sein Verwalter zu Hofschwicheldt –, es habe der Kammerherr [Georg August] *von Hammerstein* [zu Equord] *einem der einigen Bauern, Geld zu leihen angeboten, wenn sie dessen bedürftig wären, um die Bauern-Sache – nicht die Akzise-Sache – fortzusetzen. Wenn das nicht bloß Verleumdung ist, so möchte man vor ihm ausspeien.*

Über die Verhältnisse beim Reichskammergericht, wie Crome sie brieflich Georg von Bocks Schwager, dem Herrn von Rheden, geschildert hatte, bemerkte Georg von Bock noch am 6. Juni gegenüber Crome, jemand mit *etwas Menschen- und Weltkenntnis* erkenne, daß dort *durchaus kein Gemeingeist, die menschliche Wohlfahrt befördern zu helfen, mehr vorhanden ist, sondern alles nur auf Selbstsucht hinausläuft.* Im Brief vom 21. Juni sah Georg von Bock Cromes weiteres Verweilen in Wetzlar als unumgänglich an, da Brabecks Anwalt Hostmann nach dort zurückgekehrt sei und sonst *auf den krummen Wegen des Accesses* beim Gericht die guten Eindrücke verunstalten könnte, die Crome in der Sache bisher erwirkt habe. In der Tat hatte Crome gegenüber von Rheden darauf gehofft, *daß der Kammerrichter festsetzen würde, daß d. H. Schmits hinkünftig keine Hildesiensa überall nicht mehr haben solle. Das gebe der Himmel! Und damit hätten Sie gewiß einen wesentlichen Vorteil für unser Land erwirkt.* Schließlich gab Georg von Bock an Crome noch den Beifall weiter, den zu Hannover der Geheime Rat Georg August von Steinberg (1739–1801)[63] und der Geheime Justizrat Dr. Wilhelm August Rudloff (1747–1823)[64] der Sendung Cromes gezollt hatten. Die verschiedenen Äußerungen über den damaligen Reichskammergerichtsprozeß in Wetzlar beweisen, daß die Prozeßgegner dort inner- und außerhalb des Gerichtshofes mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht haben, ihrer Sache zum Erfolg zu verhelfen.

Zweifelsohne war Landsyndikus Crome der geistige Mittelpunkt unter den Gegnern des Freiherrn von Brabeck. Auf Cromes verschiedene schriftliche und gedruckte Äußerungen zur Zeit des Bauern-Prozesses, die durch große Sachkenntnis einer- und Parteilichkeit für die Ritterschaftsdeputierten andererseits gekennzeichnet waren[65], nahm der Schatzrat und Deputierte Georg von Bock unter den ritterschaftlichen Deputierten größten Einfluß. Das galt insbesondere auch für Cromes Vorbereiten einer *Verteidigung der Herren Deputierten löblicher Ritterschaft wider die ihnen in den Bemerkungen des Freiherrn von Brabeck gemachten Vorwürfe*, die Crome hernach in der Ritterschaftsversammlung vom 18. November 1799 verlesen und zur Aussprache stellen sollte.[66]

Ebenso ging Georg von Bock in seinem Brief vom 6. Juni 1799 aus Elze gegenüber Crome noch aus sich heraus: *Herr Moritz Egalité ist durch die Geburt eines Erbfreiherrn*[67] *noch erfreuet worden.* Dann ging Bock auf die Sprache von Cromes künftiger Verteidigungsschrift ein:[68]

[...] *wird es am besten sein,* [...] *daß dasjenige, so wir über die Nichtigkeit und Unerzogenheit seiner ›Bemerkungen‹ der Ritterschaft und dem Publico vorzutragen haben, kurz und aufs Bündigste im anständigsten und gesetzten Tone, mithin ohne alle Reversion* [Umdrehung], *sagen. Ich darf voraussetzen, daß Sie in dem, was Sie für uns zu dem Endzweck entwerfen, bereits für sich diesen Gesichtspunkt gewählt haben werden. Ein Aufsatz, dessen wir uns bedienen wollen, damit unsre Kommittenten eine Entschließung fasse*[n], *wie es für unsre und ihre Ehre notwendig ist, darf keine Satire, noch weniger eine Sprache enthalten, deren man sich sonst, gegen einen Schlingel wie Brabeck zu bedienen, wohl befugt ist.*

Georg von Bock wollte Brabeck aber keineswegs glimpflich davon kommen lassen, sondern kündigte Crome seinen Plan für *eine möglichst beißende Satire* gegen Brabeck an. Zugleich übersandte Bock dem Syndikus Crome noch *einige Blätter*[69], die er unlängst von seinem Schwager von Rheden empfangen hatte, zur etwaigen Verwendung.

In seinem Brief vom 21. Juni 1799 aus Elze an Crome befaßte Georg von Bock sich mit dessen Druckschrift gegen Brabecks Bemerkungen vom 20. April, die er durch seinen Schwager von Rheden erhalten hatte, und insbesondere mit der darin enthaltenen Untersuchung, *inwieferne in den Brabeckschen famösen ›Bemerkungen‹ Veranlassung zur fiskalischen Klage sei.* Aus Zeitmangel habe Bock seine Schrift gegen Brabeck noch nicht fertigen können, hoffe aber auf Verwirklichung des Plans hier in Elze.

Am 26. Juli 1799 bestätigte Bock aus Hannover, von Crome ein Manuskript *über diese unsre öffentliche Angelegenheit* aus Hildesheim empfangen zu haben. Er plane eine Reise zur Messe nach Braunschweig, wolle das Manuskript dabei auch mit von Oberg besprechen und ebenso mit dem Schwager von Rheden. Cromes sogenannte Akzise-Schrift fand Bocks Beifall. Am 29. Juli kam Bock auf das drei Tage vorher erwähnte Manuskript Cromes zurück.[70]

Ihre schriftliche Arbeit zu der Deputierten Rechtfertigung wegen der Brabeckschen Angriffe habe ich mit Vergnügen gelesen. Mir bleibt nichts dabei zu wünschen übrig. Ich glaube nur, daß gewisser Rücksichten halber die Nachteile, welche Sie von Verfassung der Erbstaaten schildern, herausbleiben müssen. Ich habe sie mit rot angezeichnet. Ich schicke das Werk an H. v. Oberg nächstens.

In seinem Brief an Crome vom 30. August–2. September 1799 aus Hannover behandelte Georg von Bock diesen Punkt erneut:[71]

Nach Rückkehr *von einer Reise zum H. von Oberg und von da nach Braunschweig über Elze* vom *Wechselfieber mit einem Rezidiv [Rückfall] zu sehr mitgenommen,* [...] *um meinen Geschäften obwarten zu können, wodurch denn auch meine auf die Meß-Zeit festgesetzte Reise nach Braunschweig unterbrochen worden ist. Es lag mir sehr daran, Ihrer dem H. v. O. von mir zugeschickten Arbeit wegen mit demselben zu reden, nachdem ich solches auch mit dem H. Großvogt* [Georg August?] *v. Steinberg und Feldmarschall Graf Wallmoden hieselbst getan hatte. Ich glaubte es wohlgetan zu sein, wenn ich diese beiden Herren mit dem Zweck und der Art Ihrer Bearbeitung der Verteidigung der ritterschaftl. Deputierten gegen die Brabeckschen Angriffe, vorläufig bekanntmachte und um ihr Gutachten ersuchte,* [...]. *Es halten nämlich diese Herren dafür, daß in dem vorliegenden Fall es nicht sachdienlich sei, in dem von uns an das ritterschaftl. Corpus zu tuenden Vortrag demokratische Grundsätze oder Anmaßungen oder überhaupt die Philosophie der Freiheit und Gleichheit zu bekämpfen, sondern sich darauf lediglich einzuschränken, eine kurze Schilderung in der künftigen Versammlung von dem aufzustellen, was ständische Verfassung bei uns, beides durch klare Stiftung und Observanz ist und damit den Brabeckschen Unsinn zu beleuchten. Sie sind ferner der Meinung, daß man diesen unsern Vortrag nicht zum Druck beförder*[e], *weil dadurch und durch vorgängige Mitteilung eines solchen impressi an die ritterschaftl. Mitglieder, wie solches doch unsre Absicht war, wir der Brabeckschen Clique selber gleichsam Vorbereitungsmittel lieferten, um bei der ritterschaftl. Zusammenkunft ein neues Stück nach ihrer Art zu spielen und solches durch Notarien aufführen zu lassen.*

Endlich halten auch diese Herren dafür, daß das ergangene Ansinnen des Fiscus um Extradition des Brabeckschen Votums wegen des fürstlichen Steuerbeitrags müsse abgelehnt werden,[72] *weil, wenngleich d. H. v. Brabeck keine Schonung verdiene, ein Individuum eines Corpus erwarten dürfe, die Ehre und moralische Sicherheit desselben werde die Bekanntmachung seines individuellen Voti nicht erlauben, um das ein gerichtl. oder öffentl. Gebrauch zu seinem Nachteil davon könne gemacht werden. Ich gestehe, daß ich gleich beim Lesen der Nachricht, die Sie mir wegen des fiscalischen Ansinnens erteilen, so gedacht habe, und ich*

wünsche daher nichts so sehr, als daß Sie das Attestat nicht mögen erteilet haben, obgleich ich nicht, so wie Sie es begehrten, mit umgehender Post meine Bedenklichkeit gemeldet habe, wozu ich mit dem besten Willen durchaus nicht gelangen konnte. Auch würden die andern, in der Nähe befindlichen Deputierten es, wie ich befürchte, sehr verschieden empfinden, wenn Sie ihnen nicht darüber Bericht gegeben hätten. Wäre ja das Attestat von Ihnen ausgestellt worden, so wird es Ihnen doch möglich sein, solches zurückzunehmen und dagegen eine Erklärung auszustellen, daß [...] *das Kollegium der Deputierten sich nicht befugt hielte, ein individuelles Votum mitzuteilen, welches, bis auf oberrichterl. Geheiß, die Unverletzbarkeit eines ständischen Archivs mit Recht reklamierte.*

[...], *so ist Ihnen auch schon bekannt, daß wir Deputierten am 12. dieses in Hildesheim sein wollen, um alles Präparativisches zur künftigen Versammlung festzusetzen. Wollen Sie im voraus – wo möglich – den Vortrag contra Brabeck in seinen Haupt-Data, die ich hierin berührt habe, entwerfen, so bedürfte es am 12. um so weniger Erörterung. Um mir ein Urteil, über Ihre größere Arbeit hier noch zu erlauben, so ist sie wahrlich zu gut für den davon zu machenden Gebrauch. Es ist zu viel Sonne, möchte ich es nennen, darin, um die herzl. blöden Augen des größten Teils künftiger Versammlung nicht das wenige Sehen zu rauben, und überdem ist leider solchen schwachen und ungelehrten Köpfen Gelehrsamkeit ein Greuel. Schade, werden Sie mit Recht sagen, um den Fleiß, den ich anwendete, und dem pflichte ich aufrichtig bei; denn Sie kennen ja meine wahre Hochachtung und redliche Ergebenheit für Sie. G. Bock.*

NB: Es wird mich freuen, wenn meine Schrift gegen Brabeck die Lachenden auf unsre Seite gezogen hat. Ich denke, meine abgeschossenen Bolzen sollen ihm einige blaue Flecken gemacht haben.

Crome, berunruhigt und niedergeschlagen durch Georg von Bocks kritische Äußerungen vom 30. August–2. September 1799 erwiderte darauf (ohne Datum):[73]

1. Die Deputierten seien durch Brabecks *Bemerkungen* vorm lesenden Publikum in Deutschland öffentlich bloßgestellt, zumindest seien *alle ihre Handlungen und ihr ganzer Charakter auf einer sehr gehässigen Seite vorgestellt worden.* Sie seien sich daher eine dementsprechende Verteidigung selbst schuldig.

2. Eine gründliche Verteidigung und Ehrenrettung sei nur nach dem in Cromes Schrift gewählten Plan möglich. Jedes Übersehen von Brabecks Angriffspunkten müsse ebenso wie oberflächliches Beantworten bei der für Brabecks Geschwätz ganz und gar eingenommenen Öffentlichkeit *die nachteiligsten Würkungen haben, weil jeder dann denkt, bei diesem oder jenem Punkte wagten es die H. Deputierten nicht, eine reine offen Sprache zu führen. So dachten* [...] *vormals Ew. Hochwohlgeboren selbst, so dachten die übrigen H. Deputierten, so habe ich von unbefangenen Menschen sowohl hier als vorzügl. in Wetzlar über die Sache urteilen hören.*

3. Er, Crome, beharre nicht auf jedem einzelnen Punkt und jeder Formulierung seiner Schrift und unterwerfe sie *gern der Beurteilung eines jeden einsichtsvollen Mannes.* Sein Grundsatz sei es aber bei allen Streitschriften, die erste möglichst so vollständig und erschöpfend zu machen, daß man bei einer Beantwortung entweder ganz schweigen oder nur sehr kurz zu antworten brauche. Falls die von ihm vorgelegte Schrift gedruckt werden würde, worauf er *alle Hoffnung verloren habe*, sollte es Brabeck *saur werden, ihr etwas Gründliches entgegenzusetzen.* Wenn jedoch eine kurze, oberflächliche Schrift erscheinen sollte, würde Brabeck gewiß zuverlässig antworten und die durch seine erste Schrift gemachten üblen Eindrücke noch vermehren. Crome betonte, *wollen die H. Deputierten gründlich verteidigt sein, so müssen sie doch am Ende der Hauptsache nach das sagen, was ich gesagt habe.*

4. Bestehe kein Grund, die falschen demokratischen Grundsätze in Brabecks Schrift nicht energisch zu bekämpfen und sich gründlich mit der Philosophie der Freiheit und Gleichheit auseinanderzusetzen. Brabecks *Bemerkungen* seien nur zu widerlegen, indem man zeige, *daß die Grundsätze, woraus sie entstanden, falsch und unrichtig sind.*

5. Warnte Crome vor Spielen eines neuen Stückes durch Brabecks Clique, falls eine kurze oder lange Verteidigungsschrift schon vor der Ritterschaftsversammlung in Umlauf käme. Doch die Notarienkomödie werde durch die Clique gespielt werden, ob die Verteidigung der Deputierten vor oder nach der Versammlung bekannt werde.

6. Unter Bezug auf Bocks Komplimente, als enthalte Cromes Aufsatz *für die blöden Augen zuviel Sonne und raubte diesen gänzlich das Sehen,*

dürfe er bei Annahme der Richtigkeit der Komplimente *behaupten, meine Arbeit müßte grade desfalls von den besten Würkungen sein;* denn das Blindwerden der bösen Augen könne *für die Deputierten mehr vorteilhaft als nachteilig sein.*

7. Crome habe Bocks Gedanken zum Einrichten der Schrift noch nicht oder nur halb begriffen. Eine nur rechtliche Verteidigung sei zur Ehrenrettung der Deputierten nicht ausreichend, habe Brabeck ihnen doch unpolitisches Handeln zum Nachteil des Landes vorgeworfen. Man müsse also zeigen, daß die Deputierten rechtlich und politisch richtig verfahren wären.

8. Nach Bocks Brief vermute Crome, nur eine Denkschrift entwerfen und verlesen zu sollen. Die aber könne höchstens 6–10 Bogen umfassen, um vorgetragen werden zu können, und müsse folglich oberflächlich sein. Sie würde beim Verlesen *wenig oder gar nicht verstanden*, auch die Anwesenden weder belehren noch überzeugen, es Brabeck aber ermöglichen, sich über die Verteidigung und die Beschlüsse nach unvollständiger Belehrung lustig zu machen. Obendrein blieben die Deputierten in der Öffentlichkeit ungerechtfertigt.

9. Es sei Crome unmöglich, vor dem Deputiertentreffen vom 12. September eine neue Schrift nach Bocks Wunsch zu fertigen, weil er dessen Vorstellung noch nicht begriffen habe und andererseits befürchte, *dann wieder die Ideen der übrigen H. Deputierten nicht zu treffen und dann nochmals umändern zu müssen.* Er könne sich zwar der Dienstpflicht nicht entziehen, eine durch die Deputierten verlangte Schrift zu fertigen, so sauer ihm das in diesem Fall auch immer werden möchte, doch bitte er untertänig, ihm *den Plan, die Absicht und den Inhalt der Schrift genau vorzuzeichnen, damit ich mich so vollständig als möglich in die Idee der H. Deputierten hineindenken kann. Meine Arbeit ist's dann nicht mehr, und ich beruhige mich gern damit, daß ich wenigstens den besten Willen gehabt habe, um die Ehre und den guten Namen meiner H. Prinzipalen zu verteidigen.*

Die Deputierten, die sich damals zu Hildesheim in der Behausung des Schatzrates und Deputierten von Rheden zu versammlen pflegten, beschlossen dann in ihrer Sitzung vom 12. September 1799 den Rahmen für ihre neue Verteidigungsschrift.[74] Danach sollte Crome aus Brabecks *Be-*

merkungen die Punkte mit den Beschuldigungen gegen die Deputierten skelettmäßig herausziehen und dann kurz, sachlich und mit rechtlichen, aber keinen politischen Gründen beantworten. Besonders sollte Crome die Stellen hervorheben, durch die Brabeck die Deputierten und die ganze Ritterschaft *durch zu herbe Ausdrücke angegriffen hätte*, um hernach die Meinung der Ritterschaft zu erfragen und niederzuschreiben. Damit setzten die Deputierten die schon in Georg von Bocks Brief vom 30. August–2. September an Crome zum Vorschein gekommene Haltung durch. Außer von Rheden waren dabei zugegen die Schatzräte Freiherr von Wrisberg und Georg von Bock sowie der Kammerherr von Oberg und der Major Karl von Bennigsen[75].

Nebenbei, aber doch ernsthaft, beschäftigten die versammelten Deputierten sich mit dem Verhalten des nicht erschienenen Seniors Gottschalk von Kniestedt[76]. Er hatte sich bereits unter dem Rundschreiben der Deputierten an die Ritterschaftsmitglieder (versandt nach der angeblich illegalen Zusammenkunft von Mitgliedern am 20. April 1799) seiner Stimme enthalten mit den Worten *da ich keine genaue Kenntnis von dieser Sache habe.* Lag das nur an seinem Alter und der Gesundheit oder lehnte er gar die Politik der übrigen Deputierten ab? Der Kammerherr von Oberg bedauerte Kniestedts Nichterscheinen und betrachtete dessen obige Bemerkung als *allen kollegialischen Einverständnis völlig zuwider.* Kniestedt sei nur befugt gewesen, eine etwa abweichende Meinung *durch ein besonderes ad acta zu legendes Votum seinen H. Kollegen bekanntzumachen.* Nun meinten die Deputierten, daß Kn. *durch sein bisheriges Betragen überhaupt schon genug an den Tag gelegt habe, daß er sich um die Angelegenheiten des Collegii nicht bekümmern wolle.* Er habe gezeigt, *nicht weiter fähig zu sein,* seine Deputiertenstelle zu bekleiden. Man wolle Kn. also darüber unterrichten, *daß der Herr Schatzrat von Wrisberg von den gegenwärtigen Herren Deputierten ersucht sei, ins Künftige alle Geschäfte, welche mit dem Seniorate bisher verbunden gewesen, statt des Herrn von Kniestedt zu übernehmen.* Wrisberg war dazu bereit.

Am 4. Oktober 1799 wurde bei von Rheden erneut verhandelt in Anwesenheit des Kammerherrn von Hammerstein, des Schatzrats von Rheden, des Kammerherrn von Oberg und des Schatzrats Oberstleutnant Georg von Bock. Schatzrat von Wrisberg hatte sich *seiner schwachen Gesundheit wegen* entschuldigt. Nach Vorlage von Briefen des Deputierten von

Kniestedt und seines Sohnes sowie nach Aussage des Konsistorialrats Schubert wollte man Kniestedt schonen und den ihn betreffenden Beschluß vom 12. September vorenthalten. Man hielt es nun für geraten, Kniestedt wegen des Alters und der Gesundheit zu ersuchen, die Seniorratsgeschäfte dem Schatzrat von Wrisberg abzutreten. Obendrein wollte die Familie von Kniestedt ihn bewegen, seine Deputiertenstelle bei der nächsten Landschaftsversammlung zur Verfügung zu stellen, sich aber *das gewöhnliche Landtags-Douceur auf die Zeit seines Lebens* vorzubehalten. Den Beschluß vom 12. September wollte man zwar nicht zurücknehmen, ihn aber bis zur Bekanntmachung in der nächsten Ritterschaftsversammlung geheim halten. Im Übrigen wurde die durch Crome neugefaßte Verteidigungsschrift der Deputierten für die Versammlung gutgeheißen.

Aus ihrer Sicht hatten die Deputierten und Syndikus Crome die Mitgliederversammlung der Ritterschaft[77], die monatelang geschickt hingehalten worden war, für den 18. November 1799 sorgfältig vorbereitet, also auch die einzelnen Mitglieder nicht im voraus über die Tagesordnung unterrichtet, um die Opposition von vornherein zu schwächen. Wie wichtig diese Zusammenkunft genommen wurde, erhellt schon daraus, daß außer den fünf Deputierten von Hammerstein, von Rheden, von Oberg, Georg von Bock und von Bennigsen noch 12 Mitglieder erschienen waren, darunter so herausragende wie Staatsminister Georg August von Steinberg und Feldmarschall Graf von Wallmoden-Gimborn, aber auch der Drost Karl von Bock.

Crome verlas des Deputierten von Kniestedt Rücktrittsgesuch vom 13. November. Es wurde hernach in der Aussprache dankend angenommen. Man wollte es Kniestedt überlassen, sich mit seinem Nachfolger wegen des weiterhin gewünschten Landtags-Douceurs abzusprechen. Der nachfolgende Senior von Wrisberg hatte aus Gesundheitsgründen seinen ältesten Sohn zur Vertretung bevollmächtigt.

Die sodann durch Crome verlesene Verteidigungsschrift der Deputierten überraschte durch ihre Länge und ermüdete die Mitstände, wie gewünscht. Im Rückblick auf die durch Brigadier von Rauschenplat und nicht wie üblich durch die Deputierten oder deren Senior einberufene Versammlung vom 20. April 1799 ersuchte Crome die Anwesenden, es bei dem herkömmlichen Einladen zu belassen.

Indem Crome die für die gesamte Ritterschaft peinlichen Vorwürfe und Angriffe Brabecks[78] gegen die Deputierten hervorhob, erreichte er es auch, daß die Ritterschaftsmitglieder zu Brabecks *Bemerkungen* auf Abstand gingen. In diesen, die *hernachmals durch den Druck in ganz Teutschland verbreitet worden seien,* sei *die ganze Verfahrungsart der Hrn. Deputierten größten Theils mit gänzlicher Entstellung der Wahrheit sehr empfindlich angegriffen und getadelt worden.* Sie glaubten daher, es sich selbst und den Mitgliedern *schuldig zu sein, sich wider die darin enthaltenen Beschuldigungen, vor allen andern hier zu rechtfertigen und ließen desfalls* durch den Syndikus *um die Erlaubnis bitten, ihre Vertheidigung dagegen vortragen zu dürfen.* Mit Zustimmung las Crome dann *die in dem Manuskripte der von Brabeckischen Bemerkungen* zuvor von ihm *unterstrichenen Stellen, worin sich der Hr. Verfasser sehr herbe gegen die Hrn. Deputierten und gegen löbliche Ritterschaft ausdrückt,* und es schloß sich – ohne die weggetretenen Deputierten und ihres Kollegen Wrisbergs Sohn – eine Äussprache an. Leider nennt das Protokoll nicht die Namen derjenigen, die dann folgende sehr allgemein gehaltene Fassung der Verteidigung der Deputierten nicht billigen wollten:

Die anwesenden Mitglieder löbl. Ritterschaft möchten zum Protokoll geben, nicht nur ob und inwiefern sie die Hrn. Deputierten durch das bisher Gesagte der Sache nach gerechtfertigt hielten, sondern auch, insofern sie solches ihrer Beurteilung nach wären, ihren Unwillen zu erkennen zu geben, daß der Freyherr von Brabeck als Mitglied dieser Ritterschaft auf eine unwürdige Weise in der Abfassung und Bekanntmachung seiner Bemerkungen sich benommen habe, und daß ihre Hrn. Kommittenten (sofern sie dahin per majora votieren sollten) die Hrn. Deputierten beauftragen möchten, Namens ihrer dem Freyherrn von Brabeck die Abschrift dieses Protokolls zuzufertigen.

Die weitläuftige Stimmabgabe dazu »*nach der Reihe der Güter*« erachteten die Anwesenden diesmal »*für unnötig*«; denn sie hofften auf einen gemeinsamen Beschluß. Doch meinten »*einige der Anwesenden*«, daß das Gesuch der Deputierten »*in drei verschiedene Teile oder Fragen zerfalle, nämlich:*

1. *Ob und inwiefern sich die Herrn Deputierten durch das Vorgetragene der Sache nach gegen die von Brabeckischen Vorwürfe gerechtfertigt hätten?«*

Das bejahten alle anwesenden Mitglieder der Ritterschaft unbedingt. »*Jedoch fügte der Hr. Erbmarschall* [Ernst Konrad Christian] *von Rössing* [(1762–1827; Senior der Familie 1796 ff.)][79] hinzu, *daß nach seiner Meinung noch verschiedene Mängel und Gebrechen in dem hiesigen Hochstifte vorhanden wären, deren Abstellung er wünsche.*

2. *In Rücksicht des zweyten Teils des obigen Gesuchs der Hrn. Deputierten hielten die Anwesenden dafür: daß sich der Freyherr von Brabeck auf eine unrichtige und unbillige Art bey der Abfassung und Bekanntmachung seiner Bemerkungen benommen habe, und daß sie deshalb ihre Mißbilligung darüber zu erkennen geben müßten. Endlich*

3. *In Rücksicht des Gesuchs: daß das gegenwärtige Protokoll dem Freyherrn von Brabeck Namens der anwesenden Mitglieder löblicher Ritterschaft zugefertigt werden möge, hielten letztere dafür, daß solches unbedingt zu gestatten sei.*

Nach dieser allgemeinen Aussage ersuchte Leutnant von Gadenstedt den Syndikus, ins Protokoll aufzunehmen, daß er bei der Versammlung am 20. April geglaubt habe, *daß die Bonitierungs-Kommission*[80] *– wovon damals die Rede gewesen sei – nicht zu Stande kommen würde. Da er aber jetzt erfahre, daß selbige einen erwünschten Fortgang habe, so hätte er nunmehro auch nichts weiter vorzutragen.*

Während der Versammlung hatte Franz Ignaz Pellens[81], Prokurator, Notar und Vogt von Moritzberg, als Bevollmächtigter des Freiherrn von Brabeck den Syndikus Crome wiederholt sprechen wollen, der ihn bis zum Ende der Versammlung vertrösten ließ. Beim letzten Mal ließ Pellens Crome ausrichten, wenn er nicht herauskäme, würde er, ohne Crome zu sprechen, »*dokumentieren*«. Pellens wartete also den Versammlungsschluß nicht ab.

Die Ritterschaftsversammlung vom 18. November 1799 ergab, daß die Mitglieder die Politik der Deputierten, die sie noch am 20. April des Jahres in nicht geringer Zahl kritisiert hatten, nun rechtfertigten. Jetzt hatten von Rauschenplat und seine Anhänger keinen Widerstand mehr geleistet, wenn man dem Protokoll des tüchtigen, aber parteiischen Landsyndikus Crome trauen darf. Nach dem Protokoll sieht es fast so aus, als hätten sich Rauschenplat und seine Mitstreiter in der Versammlung mundtot

machen lassen. Ob der erwähnte Erbmarschall von Rössing zu ihnen persönlich oder aber zum Freiherrn von Brabeck Verbindung gepflegt hat, ist ungewiß. Auffallend ist es, daß der Kammerjunker und Drost Karl von Bock in der Versammlung nicht wie noch im Frühjahr durch eine Wortmeldung in der Aussprache hervorgetreten ist.

Glaubten Rauschenplat und seine Anhänger nun wirklich, daß es ausreiche, den Ton in Brabecks Bemerkungen zu mißbilligen? Warum hatte niemand mehr den Mut, für die in der Sache berechtigten Bemerkungen Brabecks zur Verbesserung der Verfassung und Verwaltung des Fürstbistums Hildesheim einzutreten? Die Deputierten, insbesondere aber der Landsyndikus Crome und sein Hauptmitstreiter Georg von Bock, dürften die Ritterschaftsversammlung vom 18. November mit einem Gefühl des Triumphes verlassen haben. Fortan hatten sie wieder alle Macht, um ihren gewohnten politischen Kurs weiterzusteuern.

Moritz Freiherr von Brabeck dürfte – wenn auch entsprechende Äußerungen von ihm dazu fehlen – nach Lesen des Protokolls der Ritterschaftsversammlung vom 18. November 1799 enttäuscht gewesen sein; denn keiner der Standesgenossen hatte noch wie im Frühjahr für seine Reformziele gesprochen. Brabeck selbst, der als Domherr bereits 1776, also lange vor Ausbruch der Französischen Revolution von 1789, mit dem Domherrn August von Haxthausen Deputierter gewesen war, hatte damals die Stände als Vertreter der Untertanen betrachtet.[82] Nach Brabecks Wechsel aus dem Stand eines Domherren in den eines weltlichen Ritterschaftsmitgliedes (1785) war es für ihn deshalb nur folgerichtig, auch weiterhin für eine Vertretung der Untertanen einzutreten. Damit war er der Mehrheit seiner Standesgenossen weit voraus. Ob Brabeck nun, wie angenommen worden ist, seine Denkschriften der neunziger Jahre selbst oder nur zum Teil selbst verfaßt hat[83] oder nicht, ist nicht so wichtig, sondern zweitrangig, weil er – wie ein moderner Führungsmensch – ihren Inhalt für gut befunden, unterschrieben und verteidigt hat.

Der Ritterschaftsversammlung vom 18. November 1799 war Freiherr von Brabeck ferngeblieben[84] wie zuvor schon der Zusammenkunft seiner Standesgenossen am 20. April. Sein Nichterscheinen am 18. November legte Brabeck dar in seiner Druckschrift »Erklärung des Freiherrn von Brabeck an das Publikum über das im Druck herausgegebene ritterschaft-

liche Protokoll vom 18. November 1799. Mit den Gründen, warum derselbe an diesem Tage in der ritterschaftlichen Versammlung nicht erschienen, 1800.« Die Deputierten hätten sein Votum (Bemerkungen), das er ihnen zur Prüfung gegeben hatte, der fürstlichen Regierung auf deren Ersuchen ausgeliefert.[85] Außerdem wäre einer der Deputierten – das war Georg von Bock[86] – gegen ihn als Pasquillant (= Schmähschriftschreiber) aufgetreten, und der Syndikus Crome habe vor Gericht »Namens des Fürsten, dem er nicht diene«, gegen Brabeck agiert.

Georg von Bock hatte erstmals in einem Brief vom 6. Juni 1799 aus Elze dem Syndikus Crome kundgetan[87], eine Schrift gegen des Freiherrn von Brabeck Bemerkungen vom 20. April 1799 fertigen zu wollen. Einerseits meinte Bock, ein Aufsatz dürfe keine Satire sein und keine Sprache enthalten, deren man, sich gegen einen Schlingel wie Brabeck zu bedienen, sonst wohl befugt sei. Bock selbst wolle anonym eine möglichst beißende Satire gegen Brabeck drucken lassen und ihm darin *einige blaue Mäler* zufügen. *Ich hoffe, es soll mir gelingen, die Eitelkeit des kleinen Wurms aufs empfindlichste zu kränken, und solchen Menschen kann man nur allein von der Seite wehe tun.* Doch bis zum 21. Juni, als Bock sich von Dienstgeschäften mit überhäuften Schreibereien von Hannover[88] nach Elze zurückgezogen hatte, war er noch nicht zur Ausführung seines Vorhabens gekommen, wie er Crome schrieb:[89]

Ich hätte mich, so wie wir übereingekommen waren, sehr berufen gefühlt, mit der Feder gegen H. von Brabeck zu fechten. Es ist aber [...] *aus Zeitmangel mir nicht möglich bislang gewesen, darauf zu denken. Wahrscheinlich aber bringe ich in den Tagen meines Hierseins noch etwas zu Papier.* Ob das dann glückte, ist unbekannt. Wahrscheinlich aber lag Bocks Schmähschrift Ende August schon vor.[90]

Die Bocksche Schmähschrift gegen Brabeck wurde zu Hildesheim auf 30 Seiten gedruckt als »Ansichten von den verschiedenen Gestalten, unter welchen der Freiherr Moritz von Brabeck seine populare Celebrität am 20. April d.J. gestiftet hat«.[91] Bock sagte darin gleich anfangs (S. 1): »Das politische Glaubensbekenntnis, womit der Freiherr von Brabeck seine am 20sten April d.J. der Hildesheimischen Ritterschaft zur Beherzigung vorgelegten und seitdem wahrscheinlich zum Nutzen und Vergnügen einer zwar nicht ständischen, aber dennoch mit dem Herrn Baron affiliierten besondern Ritterschaft allgemein bekannt gemachten Bemer-

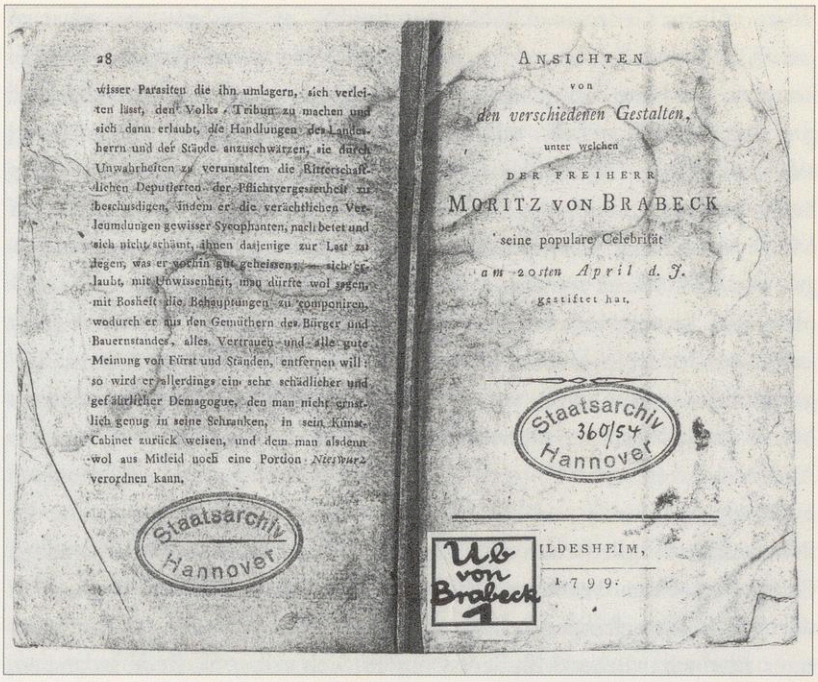


ABB. _ Georg von Bock, Schmähschrift gegen Moritz von Brabeck

kungen[92], anhebt, ist mit Apologuen und Antithesen oder mit Fabelwerk und Widersprüchen so bunt ausstaffiert, – der Herr Autor hat damit ein solches Labyrinth von Phantasienungereimtheiten um sich her gezogen, worin es ihm gefällt, herum zu tappen, daß dem Titul eines vormaligen sehr unterhaltenden Buchs ähnlich, nämlich: Der im Irrgarten der Liebe herumtaumelnde Cavalier, diesem Werkchen der Titul sehr angemessen würde gewesen seyn: ›Der im Irrgarten des Pseudo-Patriotismus (S. 2) herumtaumelnde Baron‹.« Die ersten Blätter seines Phantasieprodukts ließen »Canzelgaben« wahrnehmen, die den Blättern entfließende Salbung in »einem Marktbühnentone« lasse glauben, der Baron habe nicht nur einen eigenen Beruf, sondern auch das »Geschick eines Operateurs, um die [von ihm bemerkten] Schwären« an der Verfassung unsers kleinen Landes aufzudrücken. »Wer die Ehre hat, den Herrn Baron wie einen Mann von Geist zu kennen [...], kann sich der Vorstellung nicht erwehren, daß nicht seine sogenannten Bemerkungen [...] erborgt oder untergeschoben[93] oder die zu Kopf gestiegene Effervescenz [Aufbrausen] einer zu rege gewordenen Philanthropie [Menschenliebe] sey.«

Weiter führte Georg von Bock dann aus (S. 2): »es habe der sonst so judic[i]euse Sinn des Herrn Barons dadurch einen excentrischen Stoß bekommen und der Üppigkeit seiner Phantasie einen weiten Spielraum gegeben, um sich mittelst seiner Bemerkungen alle Incongruitäten [S. 3] eines malerischen Quodlibets [Mischmasch] zu liefern, worin der Herr Baron sich ganz anders historiiert zur Schau gestellt, als sein geschickter Maler Herr Graff[94] es in seinem schönen Bilde getan hat. Im Vordergrund dieses Stücks sieht man den Herrn Baron als modernen Philosophen, der dem ganzen teutschen Adel den Text lieset, daß er so sanft ›schlummert‹, welcher Text aber um so weniger, was zu bedauern, Eingang finden mögte, weil, wie es bekannt, der Herr Baron überall kein Metall in der Stimme hat, wodurch schon im gemeinen Leben von der Annehmlichkeit seiner Unterhaltung vieles verloren geht.« Es wäre »doch nicht sehr hochherzig von« Brabeck gewesen (S. 4), zur Versammlung der Ritterschaftsmitglieder am 20. April den »Vorfechter« seiner Leibwache, Gieseke[95], »einen Trabanten dahin zu schicken, wo er für das, was er durch selbigen ankündigen ließ, und womit er Ehre und Gewissen mehrerer ritterschaftlicher Mitglieder angriff, sich selber zu Rede zu stellen, nicht hätte Scheu tragen sollen.« Um so dreister halte er im »Carmagnol [Jakobinerjacken]-Aufzuge« auf die ritterschaftlichen Deputierten los, um sie wegen begangener Sünden zu verurteilen: 1. [S. 5] Aufhebung der ständischen Untersuchungskommission gegen strafbare Handlungen des Hofkammerrats Bertheramb[96] (S. 5); 2. Entziehen der ständischen Verhandlungen der Publizität (S. 7); 3. Nichtunterstützung des Bauernstandes gegen den Landesherrn (S. 8 ff.); 4. Unbegreiflicher Leichtsinn beim Vergleich mit den Städten oder dem onerablen Stande am 26. März 1793 (S. 10 f.); 5. Ungenügende Steuerbeteiligung der geistlichen Stände (S. 12 f.); usw.

Dagegen behauptete Bock, daß Brabeck die Möglichkeit gehabt hätte, sich in den jährlichen Versammlungen der Ritterschaft kundig zu machen, das aber durch Fernbleiben versäumt habe usw. Allerdings ließ Bock Brabecks Vorwurf außer Acht, daß die Deputierten die gesamte Ritterschaft kaum bei ihren Handlungen beteiligt[97], also im Regelfall eigenmächtig gehandelt hätten (S. 13). Im Gegensatz zu Brabeck hielt Bock die parteiische Abhandlung des Göttinger Professors Justus Friedrich Runde[98] über die hildesheimische Landesverfassung für gut, die angeblich auch über die landständische Administration unterrichte (S. 14). Bock räumte aber ein, daß die in Gang befindliche Bonitierung[99]

zwar keine ganz richtige »Abschätzung der Einkünfte von den sämtlichen Güterpertinenzien der Exemten« ergebe, doch hätten der Fürstbischof und die anderen exemten Stände wegen des damit verbundenen großen Kostenaufwandes dem Antrag der Ritterschaft nicht beigepflichtet. Dennoch hätte die Mehrheit der Ritterschaft auf Anfrage der Deputierten die jetzige Bonitierung und danach die Steuer-Repartition auf 12 Jahre geschehen lassen (S. 16f.). Man hoffe, daß die treffliche Arbeit des Hofrats Werner Ignaz Menshausen (1736–1808)[100] und der übrigen Kommissare »die Schwierigkeiten beseitigen werde, die man bey einer ganz vollkommnen Veranschlagung der Güterpertinenzien besorgte, und daß dadurch der Weg geöffnet sey, um nach 12 Jahren zu einer völligen richtigen Steuer-Repartition unter den Exemten zu gelangen.«

Brabeck habe sich auch darüber erregt, daß jemand – es war Georg von Bock – »die Mission aus den Mitteln der Deputierten nach Rastatt«[101] erhalten habe (S. 18). Außerdem habe Brabeck falsch behauptet, »die ritterschaftlichen Deputierten hätten gegen die Kosten der fürstlichen Gesandtschaft nach Rastatt protestiert, ›weil die protestantischen Untertanen kein Interesse an der Erhaltung des Bisthums hätten‹, und ferner, daß die Deputierten ›ein Interesse, bei einer großen Pacification, gegen eine Nation[102] haben behaupten wollen, die unsern Stand leider ganz ausgerottet zu sehen wünscht.‹ – Beydes ist unwahr; denn die Deputierten haben in keinem Voto ›jene‹ Sprache geführt, noch irgend, weder einen Schritt von dem Endzweck der Mission nach Rastatt, noch eine Erklärung gethan, die zu ›dieser‹ schalen Behauptung des Barons hätte Gelegenheit geben können.« Ergänzend bemerkte Bock, Brabeck vergesse seinen »angenommenen Charakter eines Weltbürgers, eines Menschenfreundes« und vorurteilsfreien Edelmanns (S. 19). Es müsse ihm doch leid tun, daß infolge der Trennung in der christlichen Kirche der größte »Theil der hildesheimschen Landesbewohner von bürgerlichen Würden und Vortheilen der Landesverfassung« ausgeschlossen sei. Es folgte ein Hinweis auf die durch Brabecks »Ahnherrn«, Fürstbischof Jobst Edmund (1688–1702), geübte Intoleranz gegenüber den hildesheimischen Protestanten. Brabeck trete wie ein ehrwürdiger Volkstribun auf mit seiner Bemerkung (S. 20), »daß es ›dem Fürstbischof und Domcapitul, welche bis auf ein paar Glieder nur aus Ausländer[n; keinen Männern des Hochstifts Hildesheim] bestehen, es gleichgültig seyn kann, wie es um die Zukunft stehe, dafern sie nur bey ihrem Lehen ihre Einnahmen richtig er-

halten‹ usw.« Dabei habe Brabecks Geschlecht die Landesbürtigkeit, mit der es »gar nicht weit her« sei, nur dem schon erwähnten Ahnherrn zu verdanken.

Bock verwahrte sich gegen die ihm und seinen Mitdeputierten vorgeworfene angebliche Pflichtvergessenheit und auch gegen die Beschuldigung, »daß sie ›Jahre lang über Land und Meer reiseten‹. Dieser Vorwurf kann nur einen der Deputierten [Georg von Bock] treffen, dem der Herr Accusateur [Ankläger] in sehr gütigen Ausdrücken mit fast allen andern ritterschaftlichen Mitgliedern die Erlaubnis ertheilt hat[103], bis zu Ende des jetzigen Reichskriegs [Zweiter Koalitionskrieg gegen Frankreich 1799–1802], seiner anderweitigen Avocation [Bocks Kriegsdienst als kurhannoverscher Offizier] nachleben zu dürfen« (S. 21 f.). Bock erklärte sie mit den Worten: »Die geringen Emolemente [Einkünfte] der landschaftlichen ritterschaftlichen Stellen als Schatzrat und Deputierter bey der jetzigen Theurung aller Bedürfnisse lassen es nicht zu, sich den anderen Verhältnissen, die Brot gewähren, zu entziehen und stets bey allen landschaftlichen Verhandlungen zugegen zu seyn. Auch haben die Ritter des landschaftlichen Convents, indem sie aus den Mitteln jedes Standes mehrere Personen deputierten, darauf wohl Bedacht genommen, daß einer oder anderer Krankheits oder eigner Angelegenheiten halber wohl mal abwesend seyn könne, wenngleich die ihnen beygelegten Diäten sie damals gewiß bey weitem mehr im Stande setzten, mit diesem Einkommen den Aufwand zu stehen, den ihre Anwesenheit bey Landtagen und sonst erforderte.

In Ansehung der angeschuldigten Gefälligkeit, Nachsicht und Ansehen der Person haben die Deputierten sich allerdings dergleichen theilhaftig gemacht, indem sie bemüht gewesen, die vormaligen Lasten des onerablen Standes sehr zu mildern und ihm die wesentlichen Vortheile zu verschaffen, deren er in Vergleich der Bewohner anderer Länder so unleugbar genießt (S. 23); indem die ritterschaftlichen Mitglieder des Schatz-Collegiums bey der letzten Accise-Verpachtung[104], die Wohlthat demselben zu sichern, bemüht gewesen waren, daß er eins der nothwendigsten Bedürfnisse, das Getränk, wohlfeil genießen und nicht der Chicane eines Gesamtpächters oder eines Monopolisten zu Gunsten seines Geldbeutels bloßgestellt würde.« Nach diesen Ausführungen meinte Bock, daß Brabeck das Fortbestehen des Schatzkollegiums den Deputierten wie ein »Staatsverbrechen« anlaste (S. 23 f.).

Dann gab Bock die von Brabeck angeführten »Rechnungs-Unrichtigkeiten in den Brand-Assecurans-Registern« zu. Die ritterschaftlichen Deputierten »haben ohnlängst darauf gedrungen, daß diese Sache ins Reine gebracht und Rechnung abgelegt würde.« Das vorige Direktorium habe das verschuldet, nun sei die Revision erfolgt, hauptsächlich auf Veranlassung der ritterschaftlichen Deputierten.

Wenn die Ritterschaft »Geschenke aus der Landes-Casse bewilligt« habe, »ohne sich abschrecken zu lassen« durch öffentlichen Protest der »Stimme des Volks« (Goffaux), dann habe dazu geführt »die stete Observanz solcher Bewilligungen, selbst in viel calamiteusern Zeiten wie die jetzigen«, und Rücksicht auf ein größeres und wesentlicheres Interesse des Landes und nicht, um einige 1000 Rtlr zu ersparen (S. 24 f.). »Übrigens mag es dem Herrn Baron verdienstlos scheinen, wenn S[eine]. F[ürstlichen]. G[naden]. einige Male das Dongratuit [das Unentgeltliche] zurückgegeben und während 4 Jahr aus eignen Mitteln auf ein beträchtliches Landes-Anlehn den höhern Zinsfuß getragen habe; dieses würklich fürstliche Benehmen hat den ritterschaftlichen Deputierten hingegen einer dankvollen Anerkennung sehr wert geschienen.«

Beiläufig ging Bock noch darauf ein, daß die Schatzgefälle und die Akzise nicht richtig erhoben würden (S. 25). Man weise Brabecks Vorwürfe zurück, die »auf eine unlautere Quelle des Eigennutzes zurückweisen (S. 25 f.). Im Übrigen gebe es keinen Beleg dafür, daß Brabeck, als »er selber als Domherr an dem Steuer der Landesadministration noch Hand anlegte, den Mißgriffen und übeln Handlungen [...] Einhalt zu tun, bemüht gewesen sey.« Bock fragte überhaupt, wie Brabeck sich damals verhalten und »sich um das Land im mindesten verdient gemacht habe?« Innerhalb seines Kunstgebietes »mag seine Phantasie [...] ihn noch so viel Wunderliches beginnen lassen; dort mag er ein großer oder kleiner Geist, ein adlicher Mann oder ein eitles Männchen seyn, das alles bleibt für das gemeine Wesen sehr unschädlich; allein wenn sich der Herr Baron durch übelverstandnen Dünkel oder auf Zurathen gewisser Parasyten, die ihn umlagern, sich verleiten läßt, den Volks-Tribun zu machen, und sich dann erlaubt, die Handlungen des Landesherrn und der Stände anzuschwärzen, sie durch Unwahrheiten zu verunstalten, die ritterschaftlichen Deputierten der Pflichtvergessenheit zu beschuldigen, indem er die verächtlichen Verleumdungen gewisser Sykophanten [Ankläger] nachbetet und sich nicht schämt, ihnen dasjenige zur Last zu legen, was er vorhin

gut geheißen; - sich erlaubt mit Unwissenheit, man dürfte wohl sagen, mit Bosheit die Behauptungen zu componieren, wodurch er aus den Gemüthern der Bürger und des Bauernstandes alles Vertrauen und alle gute Meinung von Fürst und Ständen entfernen will, so wird er allerdings ein sehr schädlicher und gefährlicher Demagogue, den man nicht ernstlich genug in seine Schranken, in sein Kunst-Cabinet zurück weisen und dem man alsdenn wohl aus Mitleid noch eine Portion Nieswurz verordnen kann.«

Ein Hinweis auf Bocks anonyme Schrift gegen Brabeck findet sich in der Art einer Anzeige mit kurzer Besprechung in der Zeitschrift »Staats-Archiv«[105] des Helmstedter Professors Häberlin, 4. Band (1799) auf den Innenseiten des Deckels von Heft 14, ohne Seitenzählung. Offenbar um Georg von Bocks Verfasserschaft wissend, ergänzte Haeberlin die Titelangabe mit dem Druckort Hildesheim »eigentlich Hannover« und fuhr dann fort: »Man behauptet, der Verfasser dieser Schrift sey ein hildesheimischer ritterschaftlicher Deputierter, ein Mann, der vielen Einfluß in dem Schatzcollegio und auf den hildesheimischen landschaftlichen Conventen habe. Ist dies wahr, so darf man sich freylich über den Zustand der Dinge in dem Hildesheimischen weniger wundern. Für eine Schrift, wie die Brabecksche, und für solche Grundsätze, als darin aufgestellt sind, hat der Verf. durchaus keinen Sinn. Er meynt, der Herr Autor habe damit (mit den Bemerkungen) ein solches Labyrinth von Phantasien-ungereimtheiten [...] um sich her gezogen« usw. Unter Bezug auf den angeblich »im Irrgarten des Pseudo-Patriotismus herumtaumelnde[n] Baron« bemerkte Haeberlin nur »Ach du lieber Gott!« und fügte noch hinzu: »S. 4 lobt der Verf., daß der H. Baron sein opus der Bemerkungen nicht persönlich überreicht habe, als eine Sicherheitsanstalt – geht es denn etwa auf den hildesheimischen ritterschaftlichen Zusammenkünften her, wie weyland auf den polnischen Reichstagen? – man sollte dies fast glauben; denn der Verf. setzt hinzu: ›es sey aber doch nicht sehr hochherzig von dem Hrn. Baron gewesen, einen Trabanten (an einer andern Stelle wird der Brabecksche Mandatar gar zum Heyducken gemacht) dahin zu schicken, wo er sich selber zu Rede zu stellen, nicht hätte Scheu tragen sollen.‹ – Die Bürger und Bauern macht der Verf. zu Carmagnolen! Die Hildesheimer Landleute sind nach S. 8 unfrey! – S. 10 wird Hr. v. Brabeck ein kleiner Buschkloper genannt, dem die Polizey leicht das Handwerk legen könne; [...]. Auch noch an andern Stellen wird über des Hrn. v. B. Liebe für Künste und Wissenschaften gespottet. Was

übrigens der Verf. für einen Begriff von Künsten und Wissenschaften haben mag, sieht man daraus, daß er S. 3 auch eine Tabaksfabrik dahin rechnet! – Oje jam satis est!«

Die oben wiedergegebenen Stellen aus Georg von Bocks Druckschrift gegen Brabeck und die stichprobenartigen Bemerkungen des Helmstedter Juristen Prof. Haeberlin sprechen für sich. In der Tat bietet Bocks anonyme Darstellung kaum eine sachliche Auseinandersetzung mit Brabecks Zielen; denn es kam Bock hauptsächlich darauf an, Brabeck, der in seinen Bemerkungen den Führungsstil der Deputierten (ohne genügende Beteiligung der einzelnen Ritterschaftsmitglieder) scharf angegriffen[106] und obendrein die nicht durch die ritterschaftliche Versammlung gebilligten Reisen des von Bock zum Rastatter Friedenskongreß 1798 und des Landsyndikus Crome zum Reichskammergericht in Wetzlar verurteilt hatte, durch Satire persönlich zu verspotten und zu verwunden.

Bevor man nun Georg von Bocks Vorgehen gegen Brabeck bewertet, muß man sich als Mensch unserer Zeit vergegenwärtigen, wie man gegen Ende des 18. Jahrhunderts miteinander umgegangen ist. Deshalb sei daran erinnert, daß einige von der hildesheimischen Ritterschaft auf das Rundschreiben der Deputierten vom 27.November 1792 über ihre Gründe für einen geplanten Steuervergleich mit den Landständen durchaus »bissige Bemerkungen« geschrieben haben.[107] Auch Freiherr von Brabeck warf dem Fürstbischof am 24. Dezember 1792 sehr polemisch vor, seine Zusage, sich zu gleichen Teilen mit den steuerfreien Ständen an der Tilgung der Landesschulden zu beteiligen, nicht gehalten zu haben.[108] Nach der Bauernklage vom 24. Mai 1794 vor dem Reichskammergericht wagte es der Verteidiger der hildesheimischen Landesverfassung, der Göttinger Prof. Runde, sogar, von einem »Revolutionsprozeß« zu sprechen.[109] Bezeichnend für dessen parteiliche Schrift war schon der Titel »Vertheidigung der Hochstift Hildesheimischen Landesverfassung und landständischen Gerechtsamen; veranlaßt durch die bey Hochfürstlicher Regierung zu Hildesheim den 7. März 1793 von dem Herrn Canonicus Goffaux [...] übergebene Klage«[110]. Dabei hatte die Regierung ihn mit einem Rechtsgutachten beauftragt gehabt. Runde aber wurde in seiner Schrift polemisch und gegenüber den Bauern menschenverachtend. Sie seien keine wahren Staatsbürger, sondern nur Schutzverwandte. Er wollte sie als Stand nicht gelten lassen und ihnen auch keine Vertretung im hildesheimischen Landtag zubilligen, nicht einmal Landesbeschwerden.

Zur Abrundung des Bildes von damaligen Schmähschriften sei noch darauf verwiesen, daß das Reichskammergericht Brabecks Anwalt, den Hildesheimer Advokaten und Stadtsyndikus Hostmann, aber auch den Anwalt Dr. Tils für die Schmähschrift gegen den Fürstbischof von Hildesheim bestrafte.[111] Freiherr von Brabeck wurde durch Urteile der Juristenfakultät zu Göttingen vom 27. Mai 1801 zwar von der Majestätsbeleidigung gegenüber dem Fürstbischof und auch von dessen Vorwurf der Felonie (Untreue) freigesprochen, aber wegen seiner anzüglichen Schreibart mit einer fiskalischen Strafe von 50 Goldgulden belegt.[112]

Schmähschriften waren damals also durchaus keine Seltenheit, und man ging miteinander nicht zimperlich um. Auffallend ist es nur, wie sich auch Männer von Rang und Stand dazu bereitgefunden haben, wenn sie ihre politischen Gegner treffen wollten, statt sich auf eine geistvolle, sachliche Auseinandersetzung zu beschränken. Einer dieser Männer war bedauerlicher Weise auch Georg von Bock, sonst ein sehr gebildeter, welt- und wortgewandter Mann. Bocks sehr konservatives Beharren auf den überlieferten Rechten seines Standes und der Ritterschaftsdeputierten auf der einen Seite, das dem aufgeklärten Menschen des 21. Jahrhunderts fremd und schwer verständlich erscheint, darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß er ein Ernst zu nehmender, tüchtiger und tapferer Mann gewesen ist. Das hat er durch sein Leben und Wirken bis zum tragischen Tod durch Ertrinken 1814 bewiesen. Deshalb sollte man sich vor einer Aussage hüten[113], »daß die Briefe Bocks überhaupt reich an phantastischen Kombinationen und geschwätzigen Mutmaßungen sind.« Kann man noch im Hinblick auf Bocks Schmähschrift von phantastischen Kombinationen sprechen, so trifft dieses Urteil auf seine Briefe und andere Äußerungen nicht zu. Man darf allerdings die Schmähschrift Bocks und seine rückgewandte politische Einstellung von damals nicht zum Maßstab einer heutigen Beurteilung machen. Zu einer solchen gehört eine Gesamtbetrachtung des Mannes Bock. Die zeigt aber, daß er nach seinem Charakter und seiner Haltung im zivilen und militärischen Bereich kein lächerlicher Schwätzer gewesen ist; denn er galt etwas unter seinen Zeitgenossen, wie z.B. bei Gerhard von Scharnhorst (1755–1813) und war ohne Zweifel ein geachteter Mann, eine Persönlichkeit.

Während der ritterschaftlichen Auseinandersetzungen mit den revolutionären Ideen von Goffaux und dem Freiherrn von Brabeck hatte der oben

schon wiederholt erwähnte Heinrich Wilhelm Crome das wichtige Amt des Landsyndikus für Ritterschaft und Städte inne.[114] Als Sohn eines Generalsuperintendenten zu Alfeld besaß der Jurist Crome eine gute Bildung, ein verbindliches Wesen und politisches Talent. Er war nicht ausgesprochen konservativ, war aber besorgt vor den Folgen einer etwaigen Staatsumwälzung. Bezeichnend für Crome war es, daß er im November 1792 im Landtag eine Denkschrift einbrachte, in der er die klägliche Lage der Bürger in den Städten darstellte und die steuerfreien Stände aufforderte, sich an der Tilgung der Landesschulden zu beteiligen. Daß die geistlichen Stände und die Ritterschaft dann im Steuervergleich vom 26. März 1793 auf die bisherige Steuerfreiheit verzichteten, war hauptsächlich Crome zu verdanken, war sein eigentliches Lebenswerk. Im Übrigen aber war der Landsyndikus abhängig vom politischen Wollen der Ritterschaftsdeputierten. Crome durfte und mußte ihnen dienstlich zwar Vorschläge unterbreiten und schriftliche Entwürfe liefern, sich im Zweifelsfall aber der Entscheidung der Deputierten unterwerfen. Aufschluß darüber geben Briefe des Schatzrats und Deputierten Georg von Bock an den ihm fast freundschaftlich verbundenen Crome.[115] Darin ging es hauptsächlich um die Vorbereitung der Ritterschaftsversammlung vom 18. November 1799. Bock, der damals schon der führende Kopf der Ritterschaftsdeputierten war, hatte sich zunächst mit maßgebenden Ritterschaftsmitgliedern wie von Steinberg und Graf von Wallmoden zu Hannover und Benedikt Wilhelm von Oberg auf Schwicheldt bei Peine über ein zweckmäßiges Vorgehen in der Versammlung abgestimmt, um einer etwaigen Opposition den Wind aus den Segeln zu nehmen. Darauf fußend, zwang Georg von Bock – unterstützt durch die anderen Deputierten – dann Crome, seinen ursprünglichen Entwurf für eine Verteidigung der Deputierten in der Versammlung nach Bocks Vorgaben völlig neu zu fassen. Die Versammlung verlief, wie schon oben ausgeführt, im gewünschten Sinne und der Widerstand gegen die Amtsführung der Deputierten schmolz dahin.

_ Schlußbetrachtung

Seit Generationen hatten die durch die hildesheimische Ritterschaft gewählten Deputierten im Allgemeinen auf Lebenszeit und sehr selbständig die gesamte Ritterschaft vertreten und gehandelt, ohne die Ritterschaftsversammlung zu befragen. Doch dann kam es durch die ungewöhnlich

hohen Landesschulden nach dem Siebenjährigen Krieg zu großen Schwierigkeiten bei der Tilgung. Sie erklärten sich durch die Steuerfreiheit der geistlichen Landstände und der Ritterschaft. Beide wollten sich lange Zeit nicht am Steueraufkommen beteiligen. Die Steuern- und Schuldenlast oblag allein den Bürgern in den Landstädten und den Bauern auf dem Lande. Letztere besaßen aber weder Sitz und Stimme im Landtag noch ein Wahlrecht. Gegen diese Verhältnisse regte sich der Widerstand der Bauern und noch verstärkt seit dem Ausbruch der Französischen Revolution am 14. Juli 1789.

Ungeachtet der fehlenden landständischen Rechte, hatte sich die wirtschaftliche Lage der Bauern seit der allgemeinen Wirtschaftskrise von 1771 günstig entwickelt.[116] Neuerungen in der Landwirtschaft und günstige Getreidepreise hatten den Lebensstandard der Bauern außerordentlich gesteigert. Nutzen davon aber hatten nur 5 % der Bauern, die auf größeren Höfen saßen. Die große Mehrheit der Bauern, bestehend aus den Kötnern, hatten jedoch keinen Anteil am Wohlstand. Die bäuerlichen Beschwerden von damals betrafen hauptsächlich willkürliche Verwaltungsmaßnahmen der fürstbischöflichen Hofkammer (Finanzbehörde). Der Beschwerden der Bauern nahm sich seit dem Herbst 1789 besonders der Kanonikus Goffaux vom Hildesheimer St.-Johannis-Stift an. Die unter den Bauern dann zunehmende Unruhe wurde ohne Zweifel durch die Forderungen der Französischen Revolution von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gefördert.

Fast gleichzeitig wurde die Steuerpolitik zum Hauptanliegen der Ritterschaft, die mehrheitlich die hergebrachte Steuerfreiheit behaupten wollte. Nur eine kleine Gruppe von Ritterschaftsmitgliedern hatte die Zeichen der neuen Zeit erkannt, dachte fortschrittlich und lehnte auch die eigenmächtigen Handlungen ihrer Deputierten ab. Sie, die konservativ gesonnen waren wie im Grunde seines Herzens auch der Landsyndikus Crome, wollten ihre Amtsführung nicht von der Zustimmung der Ritterschaftsversammlung abhängig machen. Durch geschickte Politik und mit Unterstützung des Landsyndikus gelang es den Deputierten, ihre Gegner in der Ritterschaftsversammlung vom 18. November 1799 mundtot zu machen. Nun stand der reformfreudige Moritz Freiherr von Brabeck mit seiner Forderung nach einer verbesserten Landesverfassung und Landesverwaltung, aber auch nach besseren landschaftlichen Gerechtsamen allein, und in der Ritterschaft blieb alles beim Alten.

Die zeitweilige Parteienbildung in der Ritterschaft wirkte sich auch auf die Vettern Bock von Wülfingen aus. Der Schatzrat und Deputierte Georg von Bock († 1814) war ein führender Kopf der konservativen Mehrheit der Ritterschaft bis 1802 geworden und konnte dann als kurhannoverscher Oberstleutnant im preußischen Fürstentum Hildesheim von 1802 an nicht mehr für die Ritterschaft wirken. Georgs Vetter Karl von Bock († 1807), fürstbischöflich hildesheimer Kammerjunker und Amtsdrost bis 1802, war wie Moritz Freiherr von Brabeck († 1814) ein aufgeklärter Mann und trat anfangs für die Mitbestimmung der Ritterschaftsversammlung beim Wirken der Deputierten ein. Höchstwahrscheinlich aber hat sich Karl von Bock, der oft zu den Tischgästen des Fürstbischofs Franz Egon zählte, dann und wohl auf dessen Geheiß in der Ritterschaft zurückgehalten.

Nachdem preußische Truppen das Fürstbistum Hildesheim am 3. August 1802, also noch vor seiner eigentlichen Säkularisierung, laut Reichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, besetzt hatten, ernannte der König von Preußen zu Adelsmarschällen seines nunmehrigen Fürstentums Hildesheim den Drost Karl von Bock und Georg Heinrich Gottschalk von Kniestedt, die dann bei der Erbhuldigung zu Hildesheim mitwirkten.[117] Für Moritz Freiherr von Brabeck, der mit seinen Reformvorschlägen an seinen überaus konservativen Standesgenossen 1799 gescheitert war, mag es eine Genugtuung gewesen sein, daß der König von Preußen ihn im Juli 1803 in den Grafenstand erhob.[118] Dagegen sind seine Gegner unter der kurzen preußischen Landesherrschaft bis 1806 meistens nicht hervorgetreten, sieht man vom Deputierten Benedikt Wilhelm von Oberg († 1819) ab, dem mit seinem Vetter Hilmar v. O. († 1861) ebenso wie Brabeck der preußische Grafentitel verliehen wurde.[119]

1_ Hauptmeyer, Carl-Hans: Der Hildesheimer Bauernprozeß 1789–1800. Territorialverfassungen und bäuerliche Oppositionen im niedersächsischen Raum am Ende des 18. Jhs. In: Staat und Gesellschaft in Mittelalter und Früher Neuzeit, Gedenkschrift für Joachim Leuschner, hrsg. vom Hist. Seminar der Universität Hannover. Göttingen 1983, S. 260–284. – Meese [Friedrich Albrecht]: Der Bauernprozeß im Stifte Hildesheim. In: Zeitschrift des Hist. Vereins für Niedersachsen 1861, S. 307–320. – Obenaus, Herbert: Versuche einer Reform der Hildesheimer Ritterschaft im ausgehenden 18. Jh. Über eine Schrift des Freiherrn Moritz von Brabeck. In: Nieders. Jahrbuch f. Landesgeschichte, Bd. 37 (1965), S. 75–121.

2_ Zu den Maßnahmen siehe Justus Lücke: Die landständ. Verfassung im Hochstift Hildesheim 1643–1802. Ein Beitrag zur territorialen Verfassungsgeschichte. – Hildesheim 1968 (= Quellen u. Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, hrsg. vom Hist. Verein f. Niedersachsen, Bd. 73), S. 130.

3_ Die Politik des Fürstbischofs zeigte Augenmaß und Klugheit, nicht zuletzt bei der sorgfältigen Vorbereitung seiner späteren Nachfolge, indem der Domdechant und Dompropst Franz Egon Freiherr von Fürstenberg († 1825) bereits 1786 sein Koadjutor wurde und 1789 als Fürstbischof folgte. Fürstbischof Friedrich Wilhelm, fleißig und aufgeklärt, gründete nach Anregung durch die Landstände die Brandversicherung 1765, förderte die Rahmenbedingungen der Landwirtschaft, sorgte für die Wohlfahrt des Landes (Einführung einer Witwenkasse für Landesbedienstete, neue Medizinalordnung 1782 und Schulordnung 1788) und regte die Einrichtung eines Theaters in Hildesheim an. Vgl. Armgard von Reden-Dohna: Das Fürstbistum Hildesheim in der Spätphase des Alten Reiches. In: Die Diözese Hildesheim, 71. Jg. (Hildesheim 2003), S. 25–69, hier S. 32–41.

4_ Kruse, Horst: Stände und Regierung – Antipoden? Die calenberg-göttingschen Landstände von 1715–1802. – Hannover 2000 (= Quellen u. Darst. z. Gesch. Nieders., hrsg. vom Hist. Verein f. Nieders., Bd. 121), S. 112–126, insbes. S. 117 (Kopfsteuer 1766 ff.). Burchard, Max: Die Kopfsteuerbeschreibung der Fürstentümer

Calenberg, Göttingen u. Grubenhagen von 1689, T .1. – Hannover 1940 (= Studien zur Volkskörperforschung Niedersachsens usw., Bd. 2), S. IXf.

5_ Meese: Der Bauernprozeß (wie Anm. 1), S. 308.

6_ Oberschelp, Reinhard: Niedersachsen 1760-1820. Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur im Land Hannover u. Nachbargebieten, Bd. 2, Hildesheim 1982 (= Veröffentlichungen d. Hist. Komm. f. Nieders. u. Bremen XXXV), S. 296f. (bäuerl. Unruhen). Es waren keineswegs die ersten bäuerlichen Unruhen im Hildesheimischen und in der Nachbarschaft; vgl. J. Huck: Vom Dorf Wülfingen und seinen Herrendiensten. Aufbegehrende Bauern zwischen Reformation und 30jährigem Krieg. In: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt u. Stift Hildesheim, Bd. 72/73 (Hildesheim 2000/2001), S. 95–138.

7_ Lambert von Bertheramb (1741–1813; 1805 Reichsadel), 1769 fürstbischöfl. hildesheim. Sekretär, 1780 Hofkammerrat, Archivar u. Kammerrevisor (Gatzemeyer, Friedrich: Sippschaften aus Stadt u. Stift Hildesheim, Bd. II. – Marktschellenberg 1940–1942, S. 105).

8_ Rotermund, Heinrich Wilhelm: Das gelehrte Hannover oder Lexikon von Schriftstellern und Schriftstellerinnen, gelehrten Geschäftsmännern u. Künstlern [...] seit der Reformation, 1. Bd.: A–K. – Bremen 1823, S. 151f. (13 Veröffentlichungen 1790–1800). Ein Bruder des Kanonikus war Edmund Goffaux (1736–1766), fürstbischöfl. hildesheim. Geheimsekretär, Archivar u. Sekretär des Kriegsrates; zählte 1762 zu den Gründern der Loge »Pforte zur Ewigkeit« und wurde bald sogar deren Meister vom Stuhl (Menge, Georg Friedrich: Geschichte der Freimaurerloge Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim. – Hildesheim 1863. – Gebauer, Johannes: Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. II. – Hildesheim u. Leipzig 1924, S. 207).

9_ Hauptmeyer: Der Hildesheimer (wie Anm. 1), S. 264. – Obenaus: Versuche (wie Anm.1), S. 78.

10_ * Lüneburg 10.6.1754 als Sohn des nachmal. kurhannov. Generals d. Inf. Ernst Wilhelm Bock von Wülfingen, kurz gen. von Bock, und

seiner Ehefrau Charlotte, geb. von Geyso; kurhannov. Offizier (1769–1803), zuletzt Oberstleutnant; 1804–1814 in des Königs Dt. Legion, zuletzt als Generalmajor; † 21.1.1814 (Untergang mit dem Schiff Bellona) bei Tulbest/Bretagne, □ in Pleubian. Vgl. Bernhard von Poten »Die Generale der Königl. Hannov. Armee und ihrer Stammtruppen«. In: Beiheft zum Militärwochenblatt 1903, S. 243–334, hier S. 291.

11_ NHSH (= Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover): Hild. Br. 12/303 (Wahl).

12_ Hochfürstlicher Hochstift-Hildesheimischer Hof- und Staats-Calender auf das Jahr nach Christi Geburt 1790 usw., Anhang S. 18 (Engerer Ausschuß der Ritterschaft). – Vgl. Anm. 76.

13_ NHSH: Cal. Br. 15/371 (Bocks Gesuch mit königl. Reskript vom 27.4.1790, durch den Hofkammerpräsidenten zu Hannover am 8. Mai zur Begutachtung weitergereicht an Feldmarschall Joh. Wilhelm von Reden); Hild. Br. 12/305, S. 17a (1790 Juni 30) u. 18a (1790 Mai 21).

14_ Sichart, Louis von: Geschichte der Königlich-Hannov. Armee, 4. Bd. (Hannover 1871), S. 13 (1789), 56 (E. 1795), 92 (E. 1802), 221 (1793) u. 624 (Mai 1793).

15_ Gerhard von Scharnhorst, private u. dienstl. Schriften, Bd. 1, hrsg. von Johannes Kunisch u. bearb. von Michael Sikora u. Tilman Stieve. – Köln, Weimar Wien 2002 (= Veröffentlichungen aus den Archiven preuß. Kulturbesitz, Bd. 52, 1), S. 790. - Rothert, Wilhelm: Hannover unter dem Kurhut 1646–1815, hrsg. von A. Rothert u. M. Peters. – Hannover 1916 (= Allg. hannov. Biographie, 3. Bd.), S. 521.

16_ NHSH: Hann. 38 E/132, 266, 408 u. 553. Huck, J:: Verluste des Hannov. Feldkorps in britischem Sold 1793–1795 und deren Bezahlung durch Großbritannien. In. Hannov. Geschichtsblätter NF, Bd. 63 (2009).

17_ Sichart: Geschichte (wie Anm. 14), 4. Bd., S. 69 (Hoya) u. 680 (Schwarmstedt). – Gerhard von Scharnhorst (wie Anm. 15), Bd. 2

(2003), S. 40ff. (Hoya). – Dombibl. Hildesheim: Hs. 42 a u. b (Rastatt). – Vgl. auch Anm. 39–41. Huck, J.: Der Rastatter Friedenskongreß 1797–1799 und die Religionsbeschwerden der stiftshildesheim. protestant. Stände bis 1802. In: Hildesheimer Jahrbuch f. Stadt u. Stift Hildesheim, Bd. 79 (2007), S. 81–148.

18a_ Nach Pagenzeit in Hildesheim wurde er in fürstbischöflich hildesheimischen Diensten Kammerjunker und 1778 auch noch Drost des Amtes Winzenburg. Vgl. Huck, J.: Die Bock von Wülfingen als Erbdrosten und Erbkämmerer der Fürstbischöfe von Hildesheim 1371/1400 bis 1802. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 63. Jg. (1995), S. 91–139, hier S. 137. Derselbe: Die BvW als Erbdrosten und Erbkämmerer des Fürstentums Hildesheim 1802–1918. In: Die Diözese, 65. Jg. (1997), S. 191–223, hier S. 194f.

18b_ NHSH: Hann. 27 Hildesheim B 4708 (1779–1794).

19_ Hamann, Manfred: Der Landsyndikus Heinrich Wilhelm Crome 1759–1817. In: Alt-Hildesheim, H. 33 (1962), S. 39–49, hier S. 40f.

20_ NHSH: Hild. Br. 12/423; ferner Schlözers Staats-Anzeigen 15 (1790), S. 226.

21_ Advokat B. war um 1780 Gerichtshalter der von Steinberg zu Bodenburg (Obenaus: Versuche [wie Anm. 1], S. 79, Anm. 19) gab seit 1787 das »Hildesheimer Intelligenzblatt« als selbständiges Anzeigenblatt heraus (Gebauer: Geschichte [wie Anm. 8] Bd. II, S. 240) und nahm sich hernach besonders der Forderung der Bauern an (a.a.O., S. 166). Als B. gestorben war, setzte der Advokat Andreas Hostmann seine Arbeit fort (Hamann: Heinrich Wilh. Crome [wie Anm. 19], S. 41; vgl. auch unten Anm. 29).

22_ Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 79f.

23_ Hamann: Der Landsyndikus (wie Anm. 19), S. 42.

24_ Vgl. »Abdruck der Vergleichs-Urkunde« der hildesh. Landstände vom 26.3.1793 (Bibliothek d. Hist. Vereins f. Nieders., Nr. 4536), S. 8.

25_ Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 80f.

26_ Meese: Der Bauernprozeß (wie Anm. 1), S. 309. – Die Vorstellungen der Bauerndeputationen, die auf den Hild. Landtagen am 3. und 17.12.1792 überreicht wurden, sind gedruckt in: »... eine Revolution fand nicht statt. Die Französ. Revolution u. Niedersachsen 1789–1803«. Quellenband transkribiert von Gerh. Schneider (Hildesheim 1989), S. 272–284.

27_ NHSH: Hild. Br. 12/424, S. 658a (gedruckt. Urteil).

28_ » ... eine Revolution« (wie Anm. 26), S. 315–318. Abweichend hiervon hatte Meese (Der Bauernprozeß [wie Anm. 1], S. 309) gesagt, auf den vom Bauernanwalt verhandelten Gegenbericht sei kein Erkenntnis des Reichskammergerichts erfolgt.

29_ Gebauer: Geschichte (wie Anm. 8), Bd. II, S. 155, 164, 166, 208, 256ff., 261, 264 u. 286. – Jan, Helmut von: Dokumente aus dem Königreich Westphalen. In: Alt-Hildesheim, H. 49 (1978), S. 69–73, hier S. 69.– Schlotter, Hans: Hildesheimer Familien-Geschichte, 80. Folge: Die Familie Hostmann – vom Neustädter Bürgermeister bis zur Ilseder Hütte. In: Hildesheimer Allgemeine Zeitung, Beilage »Aus der Heimat«, 24.12.1979, S. 63f. – Vgl. Anm. 21.

30_ Der Brigadier v. R. wohl kaum identisch mit dem Rittmeister Friedrich v. R. († 1841) auf Sellenstedt, der 1803 preuß. Landrat des Kreises Elze und im Königreich Westphalen Maire wurde. Vgl. J. Huck: Die BvW [...] 1802–1918 (wie Anm. 18a), S. 194. – Reden-Dohna, Armgard von: Die Rittersitze des vormal. Fürstentums Hildesheim. – Göttingen 1995, S. 166.

31_ Der Fürstbischof von Paderborn übertrug ihm 1782 die Quellen zu Bad Driburg. 1781 hatte v. S. dort bereits das Gut der von der Lippe erworben (Leesch, Wolfg.: Bad Driburg. In: Nordrhein-Westfalen [= Handbuch d. Hist. Stätten Deutschlands], 3. Bd., 2. neubearb. Aufl. – Stuttgart 1970, S. 41) – In der Zeitschrift »Staats-Archiv«, angelegt und geordnet von dem Geh. Justizrath F[ranz]. D[ominik]. Haeberlin zu Helmstedt, 4. Bd. (Braunschweig: Friedrich Vieweg 1799), 14. H., S. 230–252, findet sich eine Korrespondenz des

Oberjägermeisters Kaspar Heinrich Freiherrn v. S. mit den Deputierten der hildesheimischen Ritterschaft aus der Zeit vom 8.12.1792 bis März 1793 wiedergegeben »Über üble Administration und Landtags-Indolenz im Hildesheimischen« betr. das durch S. zu Braunschweig am 8.12.1792 abgegebene Votum, wonach er Bedenken trug, die für die Deputierten verlangte Vollmacht zu erteilen, und dafür beschimpft wurde. Es ging um die Zustimmung der Ritterschaft zum Steuervergleich mit den Landstädten. Hierzu vgl. auch Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 81, Anm. 32.

32_ Wegen der v. K. s. Reden-Dohna: Die Rittersitze (wie Anm. 30), S. 381 f., ferner J. Huck: Die BvW [...] 1802–1918 (wie Anm. 18a), S. 194.

33_ Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 81 f. (nach NHSH: Hild. Br. 12/II 1, Nr. 62).

34_ Reden-Dohna: Die Rittersitze (wie Anm. 30), S. 179–184. Wegen Brabecks Promemoria s. 1. Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 82 u. 91. 2. Meese: Der Bauernprozeß (wie Anm. 1), S. 312 f.

35_ Engfer, Hermann: Die Aufklärung im Hildesheimer Domkapitel. In: Alt-Hildesheim, H. 29 (1958), S. 29–42, hier S. 40 f.; derselbe: Die ehemal. v. Brabecksche Gemäldegalerie zu Söder. In: Alt-Hildesheim, H. 26 (1955), S. 33–42. – Achilles, Walter: Moritz von Brabeck und die theolog. Seite der Aufklärung – eine Skizze. In: Die Diözese Hildesheim, 54. Jg. (1986), S. 117–138.

36_ Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 82 f.

37_ NHSH: Hild. Br. 12/432. Im Übrigen s. Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 83–85.

38_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 7a–7b (Entw. 12.4.1799; ohne Empfängeranschriften).

39_ Hassell, W. von: Das Kurfürstentum Hannover vom Baseler Frieden bis zur preuß. Occupation im Jahre 1806. – Hannover 1894, S. 207.

40_ Bertram, Adolf: Geschichte des Bistums Hildesheim, 3. Bd. – Hildesheim u. Leipzig 1925, S. 199. Der Kongreß tagte vom 9.12.1797–23.4.1799. – Vgl. Anm. 17.

41_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 8a.

42_ Über die Versammlung liegen Protokolle vor (NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 87a–91b (Prot. der Versammelten; hierin sogar 13 Anwesende) u. 35a–36a (das hernach gefertigte Prot. des Syndikus Crome).

43_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 87b–88a.

44_ Ebd., S. 51a–74b. Dazu ausführlich Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), besonders S. 84 u. 90 ff.; ferner Hamann: Der Landsyndikus (wie Anm. 19), S. 43.

45_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 89a (Prot. der Versammelten).

46_ Ebd., S. 36a (laut Crome).

47_ Ebd., S. 89b-90b (Prot. der Versammelten).

48_ Gemeint offenbar Georg von Bocks Reise nach Rastatt 1798 und die des Syndikus Crome nach Wetzlar.

49_ NHSH: Hild. Br. 6/46, S. 105a–106a, Wiedergabe zum Teil bei Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 85, Anm. 47. – Wegen des des Landes verwiesenen Krass s. Obenaus, a.a.O., S. 83, Anm. 40.

50_ Der vom Landsyndikus eingesandte Versammlungsbericht (NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 87a–91b) belegt als Teilnehmer außer dem Brigadier Friedrich von Rauschenplat (dieser auch in Vollmacht des von König zu Meimerhausen) noch die Herren von Stopler, von König aus Oedelum, Rittmeister Karl von Gadenstedt, Leutnant von Gadenstedt, von Garmissen, Amtsrat C. F. Ernst, Amtsrat J. H. Möllhof, Amtsdrost Karl von Bock, G. L. von Wallmoden (auch in Vollmacht des Majors v. W.) und Oberverwalter Gieseke (in Vollmacht des Freiherrn von Brabeck).

51_ Karl von Bock findet sich im Verzeichnis 1779 der damals 45 Mitglieder zählenden Loge als letzter aufgeführt, und zwar als Bruder 1. Grades (Lehrling) fehlt jedoch im Verzeichnis von 1805 der Hildesheimer Loge »Pforte zur Ewigkeit« (Stadtarchiv Hildesheim: Best. 100-55/6).

52_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 99a–99b (28.4.), 119a–122a (6.6.), 123a–124b (21.6.), 125a–126a (26.7.), 127a (29.7.) u. 139a–140b (30.8.–2.9.). – Vgl. Anm. 115.

53_ Berlepsch, Friedr. Ludwig: Pragmat. Geschichte des landschaftl. Finanz- u. Steuerwesens der Fürstentümer Calenberg u. Göttingen (Frankfurt/M. u. Leipzig 1799); vgl. hierzu Oberschelp: Niedersachsen (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 237, u. Bd. 2, S. 306–309 u. 318. – Kruse: Stände (wie Anm. 4), S. 224f. (Abriß des Lebens u. Wirkens 1749–1818). – Buchanzeige in: Staats-Archiv (wie Anm. 31), 4. Bd., H. 13, nach S. 160.

54_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 100a–103a.

55_ Karl v. B. († 1830) aus der Linie Banteln; 1769 Fähnrich, 19.5.1790 Kapitän im 11. Inf.-Rgt. zu Lüneburg, Major (so 1797); zuletzt Oberst u. 1814–1816 Stadtkommandant von Hamburg (Huck, J.: Sophie von Bennigsen 1769–1850. Pflegetochter der Königin Caroline Mathilde. In: Caroline Mathilde 1751–1775. Von Kopenhagen nach Celle usw. – Celle 2001, S. 201–214, hier S. 204, Anm. 12). Am 7.11.1797 als Nachfolger des Schatzrats und Deputierten Ernst Georg von Steinberg († 7.9.1797) gewählt zum Deputierten der Ritterschaft. Zuvor hatte der Drost und Gouverneur Maximilian von Bennigsen (1732-1805) seinem Lehnvetter Karl v. B. den sogen. rittmeisterischen, landtagsfähigen Erbhof zu Gronau abgetreten (NHSH: Hild. Br. 12/303). Dazu Lücke: Die landständ. Verfassung (wie Anm. 2), S. 47, Anm. 175.

56_ Deputierter 1771–1808 (Reden-Dohna: Die Rittersitze [wie Anm. 30], S. 241). – Vgl. Anm.117.

57_ Wegen der einzelnen Äußerungen zum Rundschreiben s. NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 103b–106a.

58_ Clemens August Graf von Westphalen (1753–1818), fürstbischöfl. hildesheim. Geh.-Rat u. Stallmeister, auch Erbschenk (Reden-Dohna: Die Rittersitze [wie Anm. 30], S. 257 f.).

59_ Wie Anm. 52.

60_ Assessor des Hofgerichts, Sekretär des landschaftl. Konvents und in der Brandversicherungs-Kommission (Hochfürstlicher [wie Anm. 12], S. 6–19),

61_ Seit Anf. 1799 Domsekretär, dem der Landsyndikus Crome die Verteidigung der – ständischen – Staatsverwaltung überließ. Richtete gemeinsam mit Crome (bis zu dessen Erkankung 1801) und dann allein das Exemtensteuerwesen ein (Hamann: Der Landsyndikus [wie Anm. 19] S. 43). Malchus veröffentlichte »Über die Hochstift-Hildesheimsche Staatsverwaltung« (Hildesheim 1800). Noch vor dem Reichsdeputationshauptschluß 1803 berichtete Malchus heimlich der preußischen Regierung über das hildesheimische Staatswesen und führte in deren Auftrag 1803 die Säkularisation in den großen Mannsklöstern durch (Reden-Dohna: Das Fürstbistum [wie Anm. 3], S. 44 f.).

62_ Zu diesem Ersuchen des Fiskals an die Ritterschaft s. Georg von Bocks Brief vom 21.6.1799. – Vgl. Anm. 72 u. 85. – Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 89, Anm. 61.

63_ Seit 1759 auf Brüggen; ∞ I. Marie Charl. Reichsfreiin vom und zum Stein (1757–1793), ∞ II. Henr. Karoline Löw von Steinfurth (1761–1824), war also ein Schwager des berühmten Karl Reichsfreiherrn v. u. z. St.; 1793 ff. kurhannov. Geh.-Rat u. Staatsminister (Reden-Dohna: Die Rittersitze [wie Anm. 30], S. 68).

64_ Dr. jur., 1767 Univ.-Dozent in Göttingen, 1773 kurhannov. Hofrat, 1784 Geh. Justizrat, 1786 Geh. Kanzlei-Sekretär, 1802–1806 Geh. Kabinettsrat (Schloß-Kirchenbuch Hannover 1680–1812, Bd. 2, bearb. von Hans Funke, Bd. 2. – Hannover 1993 [Sonderveröff. 24 d. Nieders. Landesvereins f. Familienkunde e.V.], S. 180: 3482). Dieser sehr konservative Beamte zählte zum Bekanntenkreis der Eheleute Georg von Bock in Hannover. Bock besprach Anf. April

1798 seine geplante Reise nach Rastatt mit R. (NHSH: Hild. Br. 12/156: 7.4.).

65_ Zu Cromes Sachkenntnis s. Hamann: Der Landsyndikus (wie Anm. 19), S. 40f. u. 48f.; zur Parteilichkeit s. Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 84. Vgl. Anm. 114f.

66_ Diese Verteidigungsschrift zum 18.11.1799 (NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 277a–320a) fußte auf der ausführlicheren Schrift Cromes (a.a.O., S. 145a–251b), um die es zunächst auch in Bocks Briefen an Crome ging. Vgl. Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 88, Anm. 57.

67_ Clemens Graf von Brabeck (1799–1816). Dazu Engfer: Die Aufklärung (wie Anm. 35), S. 40f.

68_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 119b-120b.

69_ Ebd., S. 111a–118a (Vorstudie des Deputierten Ludwig von Rheden für eine Verteidigungsschrift des Syndikus); vgl. Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 88, Anm. 57.

70_ NHSH: Hild. Br.12/432, S. 127b.

71_ Ebd., S. 139a–140b.

72_ Vgl. Anm. 62 u. 85.

73_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 142a–144a.

74_ Ebd., S. 252b–253a. Vgl. hierzu Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 88.

75_ Ebd., S. 252a.

76_ Vgl. Anm. 12.

77_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 325a–326b (»Ritterschaftliches Protokoll vom 18ten November 1799«, Druck »mit Schlegelschen Schriften«).

78_ Vgl. Anm. 34 und besonders 44.

79_ Peters, Arnold: Inventare d. nichtstaatl. Archive im Kreise Springe. – Hannover 1919 (= Forschungen zur Geschichte Niedersachsens, hrsg. vom Hist. Verein f. Nieders., Bd. 5, H. 4), S. 176.

80_ Vgl. Anm. 36 u. 99.

81_ Köhler, Christian: St. Mauritius »auf dem Berge vor Hildesheim«. – Hildesheim 1980, S. 106ff. – Hochfürstlicher (wie Anm. 12), S. 18. – Gatzemeyer: Sippschaften (wie Anm. 7), Bd. 2, S. 106.

82_ Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 96, Anm. 96.

83_ Des Advokaten Buckup Entwurf des Promemoria, das Brabeck (nach Überreichung der Bauernklage bei der Regierung am 7.3.1793) einigen Ritterschaftsmitgliedern zur Kenntnis gab, weist Zusätze und Verbesserungen durch Brabeck auf (Obenaus: Versuche [wie Anm. 1], S. 82, Anm. 34). Verwiesen sei auch auf Brabecks Unterschrift unter den Bemerkungen vom 19.4.1799 (Obenaus, a.a.O., S. 84, Anm. 46) und die Zweifel an Brabecks Autorschaft (Obenaus: a.a.O., S. 89, Anm. 63f., u. 107). – Vgl. Anm. 93.

84_ Siehe Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 88f., Anm. 61.

85_ Vgl. Anm. 62 u. 72. – Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 88f., Anm. 61.

86_ Vgl. Anm. 10. – Zur Sache bei Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 89, Anm. 64 (Verfasser G. v. B.).

87_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 120a–120b. – Vgl. Anm. 68.

88_ Von hier mußte Bock in das preußische Truppenlager, das die preußischen Truppen der 1796 aufgestellten Observationsarmee an der Weser bezogen hatten. Dazu Arno Schmidt: Fouqué und einige seiner Zeitgenossen. – Karlsruhe 1958, S. 125–138 (bei Minden) u. 141–143 (im Raum Elze).

89_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 123b–124a. – Vgl. Anm. 52 (1799 Juni 21) sowie zwischen Anm.-Ziffern 69 u. 70.

90_ NHSH: Hild. Br. 12/432, S. 140b. – Vgl. Anm. 71 (Ende des Briefes vom 30.8.–2.9.1799).

91_ NHSH; Dienstbücherei Ub von Brabeck 1.

92_ Vgl. Anm. 44.

93_ Wegen der Zweifel an Brabecks Autorschaft vgl. Anm. 83.

94_ Anton Graff (1736–1813), malte Persönlichkeiten der deutschen Geisteswelt. Ein Ausschnitt von Brabecks Bildnis bei Achilles: Moritz von Brabeck (wie Anm. 35), S. 117. Offenbar kannte Georg von Bock Brabecks Galerie in Schloß Söder.

95_ Vgl. Anm. 42ff.

96_ Wie Anm. 7 u. 19f.

97_ Vgl. Anm. 34, 37f. u. 44.

98_ Vgl. Anm. 109f.

99_ Vgl. Anm. 36 u. 80.

100_ Gatzemeyer: Sippschaften (wie Anm. 7), Bd. 2, S. 302f. – Huck, J.: Ein Scherenschnitt der Hildesheimer Familie Menshausen von etwa 1786. In: Hildesheimer Heimat-Kalender 2000 (1999), S. 61–64.

101_ Vgl. Anm. 17, 40 u. 48.

102_ Wohl das revolutionäre Frankreich.

103_ Vgl. Anm. 13–17.

104_ Vgl. Anm. 54. – Wegen der Akziseverpachtung s. Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 95.

105_ Wegen Bocks Schrift s. Anm. 91. Häberlin »Staats-Archiv« (vgl. auch Anm. 31) ist vorhanden in der Bibliothek des Hist. Vereins für Niedersachsen (Ulrich, Adolf: Katalog d. Bibliothek 4. HVN, 2. H. (Hannover 1890, S. 234, Nr. 435) – Hinweis auf Häberlins »Staats-Archiv« bei Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 89, Anm. 64; hier aber versehentlich als »Staats-Anzeigen«.

106_ Obenaus: Verluste (wie Anm. 1), S. 119.

107_ Ebd., S. 81 u. 108.

108_ Ebd., S. 87 u. 113.

109_ Ebd., S. 81, Anm. 31 (so durch Runde). – Vgl. Anm. 98.

110_ NHSH: Hild. Br. 12/424, S. 697a–857a. – Obenaus: Verluste (wie Anm. 1), 97–100.

111_ Vgl. Anm. 29. – H. veröffentlichte unter seinem Namen »Vorläufige Beleuchtung des Herrn Hofrath Runden Vertheidigung der Hochstift Hildesheimischen Landesverfassung und landständischen Gerechtsamen« (1794); vorhanden in der Bibliothek des Hist. Vereins für Niedersachsen, Nrn. 4536 u. 4386 (Ulrich: Katalog [wie Anm. 105], S. 120).

112_ Obenaus: Versuche (wie Anm. 1), S. 87 u. 113f.

113_ S. Obenaus Behauptung in »Versuche« (wie Anm. 1), S. 115, Anm. 193.

114_ Die Darstellung fußt hauptsächlich auf M. Hamann: Der Landsyndikus, vgl. Anm. 19f. u. 65f.

115_ Wie Anm. 52.

116_ Hauptmeyer: Der Hildesheimer (wie Anm. 1), S. 261f. – Reden-Dohna: Das Fürstbistum (wie Anm. 3), S. 45.

117_ Huck: Die Bock von Wülfingen [...] 1802–1918 (wie Anm. 18a), S. 194. – Wegen von Kniestedt s. Anm. 56.

118_ Reden-Dohna: Die Rittersitze (wie Anm. 30), S. 184.

119_ Ebd., S. 346, 348 u. 365.

Jürgen Huck

Der Amtsdrost Karl von Bock und seine geistige Welt

_ Allgemeines

Karl Bock von Wülfingen, kurz genannt von Bock, wurde als sechstes von acht Kindern des fürstbischöflich münsterschen Offiziers Anton Ludwig von Bock[1] und dessen Gemahlin Klara, geb. von Töller, zu Münster 1746 geboren und dort in der Liebfrauenkirche am 27. September getauft. Nur Karl und seine jüngste Schwester Christine (1755–1788), hernach verehelichte de Colete, überlebten die übrigen, schon früh verstorbenen Geschwister. Nach ersten Kinderjahren zu Münster wuchs Karl zumindest seit 1755 auf dem Rittergut zu Elze auf, wo sich je ein Herrenhaus für den Ast Burgstemmen und den Ast Elze der Linie Elze der Bock von Wülfingen befand. Somit kam es zwischen den Familienästen immer wieder leicht zu Besitzstreitigkeiten.

Der Vater starb bereits Anfang 1761, so daß Karls Zukunft in Händen der Mutter lag Wahrscheinlich empfing Karl seine erste Bildung durch einen Hauslehrer. Danach dürfte er aber wie zuvor schon sein Onkel Karl von Bock (1722–1801), der nachmalige Corveyer Domherr und sein Vetter Franz von Bock (ca. 1737–1802) das von Jesuiten geleitete Gymnasium Josephinum zu Hildesheim besucht haben.[2] Es schloß sich eine Zeit als Page des Fürstbischofs Friedrich Wilhelm von Hildesheim († 1789) an, die wenigstens für das Jahr 1766 bezeugt ist.[3] Karl hatte es gewiß

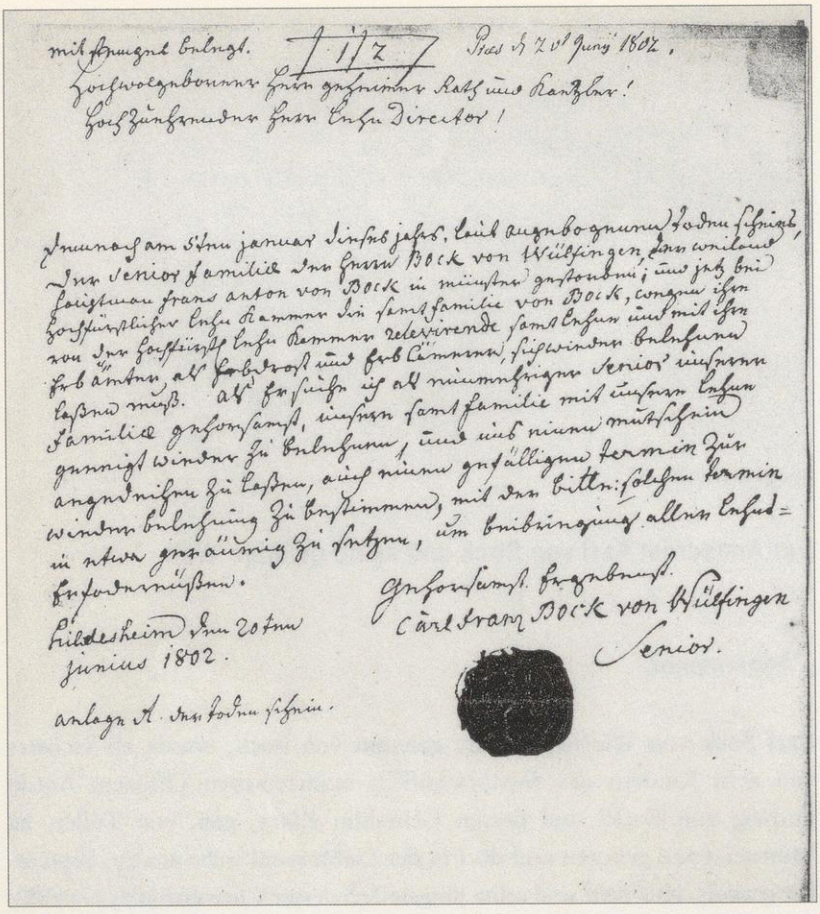
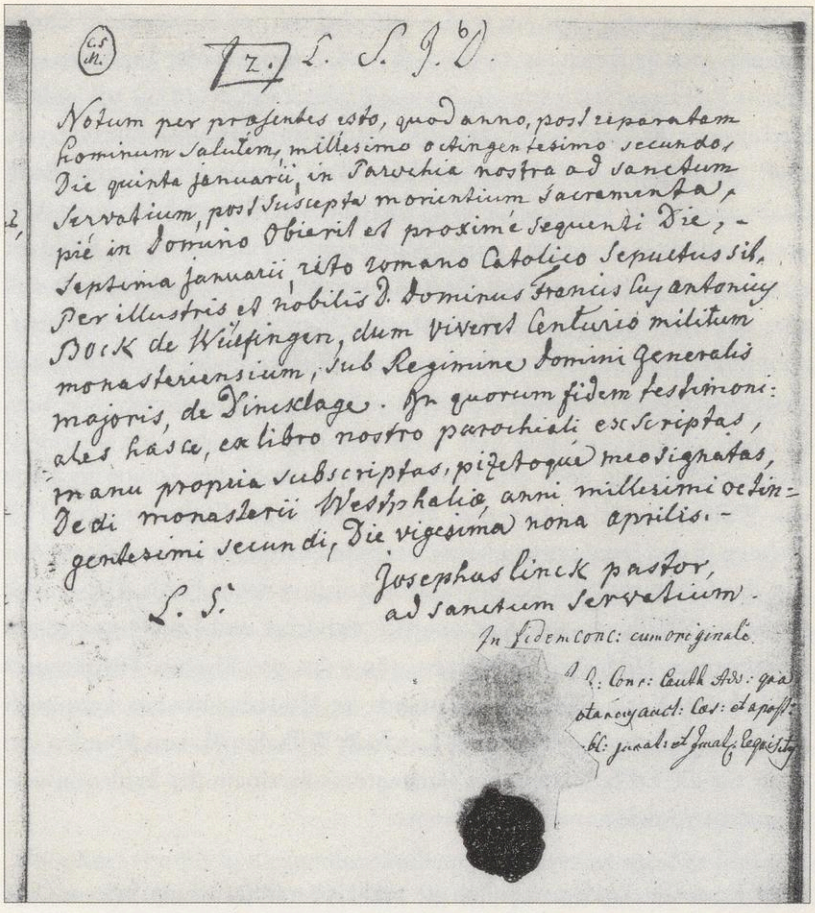


Abb. 1 _ Gesuch des neuen Seniors der Bock von Wülfingen Karl von Bock um Wiederbelehnung der Familie mit den stiftshildesheimischen Lehen vom 20. Juni 1802.

dessen Wohlwollen zu verdanken, daß er nach beendeter Pagenzeit schon zum fürstbischöflichen Kammerjunker aufsteigen konnte, ferner Anfang 1778 die frei gewordene Stelle des Drosten des Amtes Winzenburg samt den damit verbundenen Einkünften verliehen erhielt.[4] Unter dem 1789 folgenden Fürstbischof Franz Egon von Fürstenberg († 1825) zählte Karl von Bock immer wieder zu dessen Tafelgästen.[5]

Obwohl Fürstbischof Friedrich Wilhelm bereits 1775 dem Domkapitel und den übrigen Geistlichen eine Mitgliedschaft in der Freimaurerloge zu Hildesheim verboten hatte[6] und sie ohne Zweifel auch nicht für seine Be-



Notum per presentes esto, quod anno, post reparatam hominum salutem, millesimo octingentesimo secundo, die quinta januarii, in parochia nostra ad sanctum Servatium, post suscepta moriendium sacramenta, pie in domino obierit et proxime sequenti die, - septima januarii ejusdem romano catholico sepultus sit, per illustris et nobilis D. Dominus Franciscus Ludgerus Antonius Bock de Wülfingen, dum viveret centurio militum monasteriensium, sub regimine domini generalis majoris, de Vincklage. In quorum fidem testimonii: ales hasce, ex libro nostro parochiali exscriptas, manu propria subscriptas, pigetoque meo signatas, dedi monasterii Westphaliæ, anni millesimi octingentesimi secundi, die vigesima nona aprilis. -

L. S.

Josephus Linck pastor,
ad sanctum Servatium.

In fidem Conc: cum originale.
P. Conr: Caulk Adm: qua
stanco quod: Cos: et apost:
Bl: generalis et Imal: Legat:

Abb. 2 _ Der durch Karl von Bock dem Gesuch um Wiederbelehnung am 20.6.1802 beigefügte Schein vom 20.4.1802 über den Tod des bisherigen Seniors Franz Anton von Bock zu Münster.

amten billigte, hatte der freiheitlich gesonnene Karl von Bock sich wohl schon 1779 in die »Loge Ferdinand zur gekrönten Säule« aufnehmen lassen[7] und dadurch entsprechenden Umgang.

Als Mitbelehnter der Familie Bock von Wülfingen half Karl seinem älteren Vetter Franz von Bock, der zu Münster lebte, in der Zeit von 1779 bis 1790, Sitz und Stimme des Rittergutes Elze, bis dahin in Händen des Astes Elze der Linie Elze der Bock von Wülfingen, für seinen Ast Burgstemmen auf dem Rechtswege zu gewinnen.[8] Folglich vertrat Karl das

Rittergut Elze von 1790 an in der hildesheimischen Ritterschaft. Dabei verhielt er sich durchaus freiheitlich und reformfreudig im Sinne des Moritz Freiherrn, seit 1803 Grafen von Brabeck (1742–1814) auf Söder.[9] Karl unterschied sich somit deutlich von seinem überaus konservativen, aber tatkräftigen und kämpferischen Elzer Vetter Georg von Bock († 1814), der als Deputierter und Schatzrat der Ritterschaft deren herkömmliche Politik vertrat. Karl, der in seiner Freiheitsliebe im Frühjahr 1799 noch in der Ritterschaft für Reformen eingetreten war, verhielt sich aber ab Herbst des Jahres auffallend still. Offenbar wollte er es mit Fürstbischof Franz Egon nicht verderben, der Reformen in der Verfassung und Verwaltung seines Staates ablehnte.

Nachdem Karl von Bock den Vetter Franz von Bock, den Senior der Bock von Wülfingen seit 1790, wegen dessen räumlicher Entfernung von Hildesheim in den Senioratsgeschäften vertreten hatte, war er bei seinem Antritt des Seniorats 1802 bereits bestens damit vertraut.[10] Als Ältester der Bock von Wülfingen war Karl zugleich Erbdrost und Erbkämmerer des Fürstbistums Hildesheim bzw. seit 1803 des preußischen Fürstentums Hildesheim. Karls allgemeines Ansehen im Hildesheimischen kam auch darin zum Ausdruck, daß König Friedrich Wilhelm III. von Preußen ihn 1803 für die Erbhuldigung des Fürstentums zu einem der beiden hildesheimischen Adelsmarschälle ernannte.[11]

Über Karl von Bock persönlich ist verhältnismäßig wenig bekannt. Er verfügte über eine Mietwohnung zu Hildesheim als Hauptwohnsitz und über eine zweite im Junkernhaus zu Burgstemmen (jetzt Obere Straße 17). Hier erinnern an ihn noch die Anfangsbuchstaben seines Namens auf der Außenseite der steinernen Pfosten des Hoftores, nämlich links »C V B« und rechts »1804«. Da Karl von Bocks Tagebücher nicht überliefert sind, fehlen auch fast alle Belege für sein persönliches Leben. Umgang pflegte er nicht nur, wie oben ausgeführt, in der Freimaurerloge. Als ein geistig reger Mensch gehörte er wahrscheinlich schon zu einem etwa 1780 entstandenen Privatzirkel, aus dem 1788 für kurze Zeit eine wissenschaftliche Gesellschaft erwuchs.[12] Ihr Mitglied, der Exjesuit Josef Anton Cramer, der Präfekt der Schüler des Gymnasiums Josephinum zu Hildesheim gewesen war und sich durch seine geologischen Forschungen um die hildesheimische Landeskunde verdient gemacht hat, schrieb in seinem Werk »Physische Briefe über Hildesheim und dessen Gegend«, das zuerst 1786 im »Hildesheimer Wochenblatt«

veröffentlicht wurde und 1792 als Buch erschien, daß auch von Bock, der Drost zu Winzenburg, ein geologisches Kabinett zusammengebracht habe, das es verdiene, »einiger auserlesener Stücke wegen besehen zu werden. Es bestehet meistenteils aus hiesigen Mineralien und Versteinerungen.« Der Verbleib der von Bockschen Sammlung wurde nicht ermittelt. Ein führender Kopf der Gesellschaft von 1788 war Hofrat Franz Anton Blum († 1823)[13]. Er gehörte zu den engsten Vertrauten des Moritz Freiherrn von Brabeck, wurde hernach im Königreich Westphalen Unterpräfekt des Distrikts Hildesheim und war auch jahrelang geschäftlicher und rechtlicher Berater des Schatzrats Georg von Bock auf Elze, der allerdings zu des Freiherrn von Brabeck Gegnern zählte. Eigentliche Freunde des Karl von Bock sind namentlich nicht mehr bekannt.

Warum Karl von Bocks Vermögensverhältnisse zuletzt so zerrüttet gewesen sind, ist unklar. Bei seinen persönlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten bediente er sich zu Hildesheim des Schatzeinnehmers Friedrich Ludwig Weinhagen sowie zu Elze und Umgebung des fürstbischöflich hildesheimischen Wegebaumeisters Johann Heinrich Haarstick (1751–1795) und von Vertretern der zu Elze und Burgstemmen ansässigen Familie Dannhausen[14].

Über Karl von Bocks Gesundheit verlautet nur ganz wenig. Für Juni 1781 ist bezeugt, daß er in Bad Pyrmont zur Kur geweilt und im »Badehaus« gewohnt hat.[15] Nebenher dürfte er noch die Promenaden, das Theater und vielleicht auch das Ballhaus genossen haben. Mit Karl waren aus Hildesheim zur Kur angereist Hofrat Maximilian Forkenbeck und Sekretär Anton Paul Neuhoff, die sonst bei der stiftshildesheimischen Regierung tätig waren und für Karl von Bock wenigstens gute Bekannte gewesen sein dürften.

Rätselhaft erscheint Karl von Bocks plötzlicher Tod im Oktober 1807. Früher gab es noch Briefe, die der Nordstemmer Friedrich von Bock (1764–1833) danach vom 11. November bis 27. Dezember an seinen Gronauer Bruder Ferdinand (1752–1822) geschrieben hatte.[16] Demnach sollte der Senior Karl von Bock in der Elbe bei Ottensen, westlich von Altona, ertrunken sein. *Ob derselbe durch Selbstmord geendet oder verunglückt, sei nicht festzustellen. Briefliche Andeutungen, dem Fürstbischofe vor dem Verlassen Hildesheims gemacht, sowie zerrüttete Vermögens-*

verhältnisse ließen den Selbstmord annehmen. Das Ziviltribunal zu Hildesheim bescheinigte dem neuen Senior Philipp Lambert von Bock (1750–1831), der zu Hannover lebte, am 21. Oktober 1808, daß sein Vorgänger Karl von Bock laut eingesandter Verhandlung des Justizamtes Pinneberg im Oktober 1807 gestorben sei.[17] Er habe keine männlichen Erben hinterlassen.

Warum Karl von Bock im Oktober 1807 an die untere Elbe gereist und bei Ottensen in der Elbe ertrunken ist, dürfte nicht mehr sicher ermittelt werden können. Seine Andeutungen gegenüber Fürstbischof Franz Egon und die schlimmen Vermögensverhältnisse sprechen aber für einen Selbstmord dieses zu Hildesheim geachteten Mannes. Über Bocks innere Verfassung ist nichts bekannt, also auch nicht, ob er vielleicht zu Schwermut geneigt hat.

Gerade weil über Karl von Bock persönlich nur wenig bekannt ist und vor allem eigene Aussagen in Briefen fehlen, kommt der Inventarisation seiner Hinterlassenschaft[18] aus dem Jahre 1808 besondere Bedeutung zu. Sie ermöglicht im Nachhinein einen Blick in Karls Leben und Wirken, macht also den Menschen Karl von Bock und seine geistige Welt sichtbarer. Der Lehnsekretär Philipp Wüstefeld, den die »Regierung« zu Hildesheim mit der Inventarisation beauftragt hatte, begann damit am 15. Februar 1808, unterstützt durch den Advokaten Wolf als Kurator und den Taxator C. H. F. Löding, in der von Bockschen Wohnung im Hause des Färbers Werner gegenüber der Kartause. Beim Erfassen und Schätzen der Bücher half der Bücherjude Philipp Hertz. Hauswirt Werner erklärte, daß Bocks *schmutzige Wäsche* zum Waschen nach Burgstemmen geschickt sei, und hatte erfahren, daß dieser dem Advokat und Notar Johann Konrad Lauth den *Code Napoléon et de Procédure Civil* verliehen hatte.

Taxator Löding wandte sich zunächst den Kleidungsstücken zu (darunter ein dreieckiger Hut mit Kokarde), sodann den Waffen (1 Flinte, 2 Pistolen nebst Kugelform, je einem Degen mit tombaken vergoldeten Griff und mit Messinggriff, 2 Hirschfängern), ferner den Gegenständen aus Kupfer, Messing, Eisen und Blech (u. a. Presse zum Siegeln, 1 Goldwaage, 1 Paar plattierte Sporn und eine schlechte Waage). Eine Gruppe »Varia« bestand unter anderem aus einem kleinen Kompaß, einer Schnupftobaksdose (Papiermaché), zwei Porzellan-Tobakspfeifen, einer

Zinndose für Rauchtobak, zwei silbernen Familienpetschaften, vier Familiensiegeln, Zinngeschirr, einer kleinen Handlaterne, einem Pariser Rasiermesser mit Futteral, einem Perspektiv, einem Thermometer, einer Tischuhr usw. Porzellan und Gläser, ebenso Bett- und Leinenzeug sowie Kleidungsstücke seien hier nur allgemein erwähnt.

An Gemälden, Kupferstichen und Bildern wurden erfaßt:

2 Kupferstiche *Der Schuster und der Scherenschleifer* in schwarzen Rahmen.
2 *Kupferstiche a) Diana, die sich mit Nymphen badet, b) Bacchus und Venus.*
Les plaisirs de l'été, 3 Badende.
3 Landschaften.
Einzug des österreichischen Feldmarschalls Franz Graf Lacy (1725–1801) in Olmütz.
1 Paar Kupferstiche *Baurenfamilie mit Vieh und Kindern.*
Friedrich Wilhelm Freiherr von Westfalen († 1789), Fürstbischof von Hildesheim.
Franz Egon Freiherr von Fürstenberg († 1825), Fürstbischof von Hildesheim.
(Napoleon) *Bonaparte 1er Consul* (1799–1804).
3 gestickte Gemälde unter Glas im Rahmen.
Eine Silhouette nebst Tafelkalender de 1807.
9 kleine und 3 größere Bilder auf Pappdeckeln.

Karl von Bocks geistige Welt kommt noch viel mehr in seinen hinterlassenen Büchern (250, teils mehrbändig) zum Ausdruck. In der Gruppe Handbücher und Lexika gab es *Hübners*[19] *Hand-Lexicon* und *Zeitungs-Lexicon*, ferner das *Leipziger Wörterbuch* von 1703, das *Dictionaire Royal* von Pomey und *Fritschs französische Grammatik.*

Zur Gruppe Geographie, Reisen und Karten zählten unter anderem ein *Postbuch*, Atlanten aus dem Verlag des Johann Baptist Homann (1664–1724) zu Nürnberg (18. Jh.), ferner Reisebeschreibungen *nach den Gelobten Lande* (1731), von der Republik Holland (1787) und der Türkei (1773), aber auch die *Reise nach Westindien* und *Ahandlung von Zucker* des französischen Dominikanerpaters Jean Baptiste Labat (1663–1738).

An Geschichtswerken waren vorhanden *Einleitung in die Universalhistorie* des Sylvester Tappe, *Pistors Historische und Juristische Anmerkungen*, des römischen Geschichtsschreibers Quintus Curtius Rufus *Historia vitae et exped. Alexandri Magni*, ferner *Über den Geist des Ritterwesens älterer Zeit* (1786), *Historie de l'ordre teutonique* (3 Bde), *Versuch einer Geschichte des Tempelherrn-Ordens* (1781) von (Karl Gottlieb von?) *Anton* († 1818), des englischen Generals *Herzog Marlboroughs Leben* (1650–1722), *Neueste Staatshistorie* (1746), *Abriß der schwedischen Reichshistorie* (1776), *Leben des vormaligen* [Johann Friedrich] *Grafen von Struensee* (1773), *Galerie edeler deutschen Frauenzimmer mit Schattenrissen* (1786)[20], *Vertheidigung der französischen Ausgewanderten, an das französische Volk gerichtet* (Braunschweig 1797) von Lally Tolendal und *Aufgefangene Briefe von der Armee des Generals Bonaparte in Egypten* (1799).

Die deutsche Landeskunde betrafen *Sehenswürdigkeiten in Dessau* von Bode (1798), *Beschreibung des Stifts Münster*, Rumps *Wegweiser durch die Preußischen Staaten* (Berlin 1798), *Beschreibung der im Jahre 1802 dem Preußischen Staat zugefallenen Entschädigungs-Provinzen* (Berlin 1802), *Statistische, Geographische und Topographische Beschreibung der Länder, welche der Preußische Hof im Jahre 1802 in Besitz genommen hat* (Berlin 1803). Des Arztes Johann Philipp *Seipii Beschreibung des Pyrmonter Gesundheitsbrunnens* (1717) und Katalog der herzoglich braunschweigischen Galerie zu Salzdahlum (französ.).

An Werken aus Hildesheim Stadt und Land fanden sich hildesheimische Landesverordnungen, *Hofgerichtsordnung* [des Kurfürsten und Fürstbischofs] *Clemens August* († 1761), *Hildesheimsche Zeitung* (5 Bde), *Hildesheimsches Magazin* (4 Bde), *Briefe philosophischen Inhalts* (1771) von Karl Heinrich Frömmichen († um 1779)[21], dem Direktor des Andreanums, ein Faszikel *Hildesiensia (Moritz von Brabeck oder der dort verfolgte Edele, 7 Stücke)* und *Bemerkungen und Wünsche eines hildesheimischen Patrioten bey erfolgter Regierungs-Veränderung seines Vaterlandes* (1803).

Aus dem Bereich Staat und Recht stammten unter anderem Adelungs *Staatsbriefe* (1763), *Staatsbeschreibung* (1719), Nerius *Juristisches Lexicon*, *Compendium Juris publici* (Göttingen 1754) des Staatsrechtlers Johann Jakob Schmauß (1690–1757) und *Heinicii*[22] *Institutum j*[uris]. *c*[ivilis]. und *Krieges-Baukunst*.

Kirchliche Bücher bestanden aus *Kirchengeschichte* (1768) von Schroeckh, *Vita Sanctorum, Thomas a Kempis* [Mystiker Thomas Hemerken von Kempen † 1471], *Tetzel* [Johann, Dominikaner, † Leipzig 1519] *Ablaß-Kram, Über den ehelosen Stand der katholischen Geistlichkeit von einem katholischen Priester in Westphalen* (1762), Sammlung fürstbischöflich speyerscher Landesverordnungen, *Collectio processuum Synod. et const. vel diocesis Spirensis ab anno 1317 usque ad annum 1720*, *Anweisung zur Erkenntnis Gottes, des Menschen und der Welt* (1783), *Sonderbare* [!] *Verhängnis eines Benedictiners* (Münster 1784), *Instruct. pastorale* (1800) usw.

Freimaurer-Schriften umfaßten *Briefe an die Freydenker* (1764), *Apologie des Ordens der Freymaurer* (1778), *Sammlung neuer Freymaurer Reden, Oden und Lieder* (1779), *Geschichte des Schicksals der Freymaurer in Neapel* (1779), *Freymaurer Reden und Gedichte* (1780) von Rohmel, *Lieder der Brüder Freymaurer* (Hannover 5789), *Taschenbuch für Freymaurer auf das Jahr des Lichts 5794*, *Freymaurer Gesänge de 1800* und *Freymauerisches Taschenbuch de 1802* und *Fascicul von Freymaurer Geschichten*. Der Freimaurerei verwandt war die Magie. Genannt seien die Bücher *Wallbergens Sammlung der Zauberkünste* (1760) sowie *Zauber-Lexicon* (1784) und *Natürliche Magie* des Apothekers Johann Christian Wiegleb (1732–1800) zu Langensalza, der durch seine Schriften über Pharmazie, Alchemie und Magie bekannt war.

Bücher für Erziehung und insbesonders Schule waren des Pädagogen Johann Bernhard Basedows *Elementarische Bibliothec und Philantropie*, *Hemelings Rechenbuch*, *Pichtschecks Rechenkunst*, *Briefe eines Mentors an junge Standespersonen* (1767) und *Universae Phraseologiae* (Lat. corpus) von Wagener.

Auf Haus, Garten und Gesundheit bezogen sich *Haushaltungs-Lexicon* (1752), *Jungfern, Weiber und Kinder Apotheke* (1721), *Experientia medicorum paradoxon*, *Briefe und Bestellung eines Küchengartens* (Hannover 1778) von Lüders[23] und *Messungs-Tabellen* (Hildesheim 1720) von Hekenberg.

Außer Werken der oben erwähnten Wissensbereiche gab es in Karl von Bocks Bücherei noch solche der Literatur, deren Verfasser nicht immer genannt worden sind. Es begegnen vor allem Bücher des 18. Jahrhun-

derts: *Scherze und Erzählungen* von Christian Fürchtegott Gellert (1715–1769) und Salomon Gessner (1730–1788), *Gedichte* von Leopold Friedrich Günther von Goeckingk (1748–1828), Johann Christoph Gottsched (1700–1766) mit *Weltweisheit*, ebenso *Gedichte* von Johann Christian Günther (1695–1723), *Poetische Werke* des Friedrich von Hagedorn (1708–1754), *Gedichte* des Albrecht von Haller (1708–1777), *Sämtliche Werke* des Heinrich von Kleist (1777–1811), der Roman *Klostergeschichte von Siegwart* von Johann Martin Miller, *Opera omnia* von Seneca sowie von Christoph Martin Wiegand (1733–1813) *Geschichte des Agathon* und *Musarion*. Insgesamt gesehen, fällt Bocks Vorliebe für Gedichte auf. Andererseits fehlt unter den Dichtern und Schriftstellern Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

Auf die rund 100 Werke der oben angegebenen Wissensbereiche und der Literatur folgt eine Gruppe von rund 20 »Komödien«, unter denen sich aber auch allgemeine Schauspiele und Tragödien finden. Von noch immer bekannten Verfassern seien hier erwähnt das Trauerspiel *Helena in Egypten* von Euripides, *Schauspiele* von (1779) von William Shakespeare (1564–1616), *Lustspiele* von Jean Baptiste Molière (1622–1673), *Lust- und Trauerspiele* von Gotthold Ephraim Lessing (1729–1814), *Adelheid von Wulfingen*[24] von August von Kotzebue (1761–1819) sowie *Die Räuber* und *Verschwörung des Fiesco von Genua* von Friedrich von Schiller (1759–1805).

In Karl von Bocks Bücherei fanden sich über 90 Werke in französischer Sprache. Sie gehörten in die Bereiche Philosophie und Unterhaltung, Geschichte (Teilung Polens [1772?], Parlament von England), Biographien bzw. Memoiren (der franz. König Heinrich IV. 1553–1610; Kardinal Herzog von Richelieu 1585–1642, Philosoph und Jurist Charles de Secondat, Baron de le Brède et Montesquieu 1689–1755; Jeanne Antoinette Poisson, Marquise de Pompadour 1721–1764, Maîtresse des franz. Königs Louis XV.). An die Französische Revolution von 1789 erinnerten in der Bücherei die *Geschichte der Bastille*, aber auch eine Veröffentlichung, die sich mit der Schrift von den Rechten der Menschen des englischen Politikers und Schriftstellers Thomas Paine (1737–1809) von 1791 befaßte. Um welchen Monsieur de Bock es sich bei dem Buch *Relation d'un voyage philosoph par Mr. de Bock* gehandelt hat, ist leider nicht bekannt, offenbar ging es dabei nicht um Karl von Bock selbst. Bemerkenswert ist außerdem noch, daß Karl von Bock besaß *Les oevres*

de Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) und dessen Roman *Emile*, ferner *L'esprit de Mr. Voltaire* (1694–1778).

Das Distriktstribunal zu Hildesheim verfügte im Namen des Königs von Westphalen am 1. April 1808 die Versteigerung des inventarisierten Nachlasses des Karl von Bock durch den Notar und Auktionator Johann Benjamin Albrecht[25]. Dieser gab die Auktion von einer Tischuhr, Kleidungsstücken, Mannshemden, sehr niedlichem Hausgerät, deutschen, lateinischen und französischen Büchern, meistbietend gegen Barzahlung *in der Behausung des Färbers Werner* bekannt, ohne Bocks Namen zu erwähnen. Die Versteigerung von Möbeln, Hausgeräten und Büchern fand am 21., 22. und 23. April 1808 statt. Das zur Versteigerung anstehende Inventar war vorher auf 178 Reichstaler 19 gute Groschen geschätzt worden. Zu dieser Summe sollten noch kommen Karl von Bocks rückständige Pension als Amtsdrost vom März bis Oktober 1807 aus der Domänenkasse mit 190 Rtlrn 6 gGr sowie aus einem Berliner Lotterie-Los (laut Abrechnung des Kollektors Hinck) 15 Rtlr 12 gGr. Demnach rechnete man einschließlich des geschätzten Versteigerungserlöses vom Nachlaß mit einem Guthaben von 384 Rtlrn 13 gGr. Davon sollten aber noch an unbezahlten Rechnungen abgehen:

	Rtlr	gGr	Pfg
1. an Schneider Warnecke für ausgenommene Waren (lt. Rechnung des Kaufmanns Lüntzel)	64	12	8
2. an Kaufmann Wagener	29	12	–
3. an Kaufmann Uslar in Hannover	57	22	5
4. an Schneider Thiemann zu Hannover	4	2	–
5. an Buchhändler Gerstenberg zu Hildesheim	7	12	–
	163	13	1
Nach Abzug dieser Schulden war nur noch mit einem Guthaben zu rechnen von	184	23	11.

Der Versteigerungserlös von Möbeln und anderem Hausgerät (Glas, Porzellan, Metall), Kleidung und Wäsche, ferner von Bildern und Gemälden sowie Büchern war zuletzt geschätzt auf 173 Rtlr 8 gGr., erbrachte aber 233 Rtlr 8 gGr. Der Gewinn verteilte sich auf Kleidungsstücke fast 80 Rtlr, Möbel und Hausgerät rund 74 Rtlr, Linnenzeug und Betten fast 40 Rtlr, Bücher gut 30 Rtlr, Gemälde und Bilder gut 8 Rtlr. Über das Be-

gleichen der im März 1808 vorhandenen unerledigten Rechnungen findet sich nichts überliefert.

Die Kauflustigen waren hauptsächlich aus Hildesheim gekommen. Den Namen nach zu urteilen, befanden sich darunter einige Juden, nämlich Jakob Itzig aus Gronau, Mosel Samuel und Samuel Abraham. *Capitain von Bock* – offenbar Friedrich von Bock (1764–1833)[26] aus Nordstemmen – erstand zwei Glaspokale und sechs Weingläser, zwei Familiensiegel (Messing), *ein altes Flintenschloß, Pferdestange nebst Schraubstock,* ein Feder- und ein Eßmesser. Unter den Ansteigerern befanden sich auch die Advokaten Engelke (3 engl. Rasiermesser, 2 Pistolen nebst Kugelform, 1 Schnupftobakdose aus Papiermaché, 2 Perspektive, je 1 Thermo- und Barometer), Heinrich Georg Götting (Presse zum Siegeln), Joachim Gottlieb Hübner (Weingläser und Karaffen, 1 Urne aus Gips, 1 Schnupf- u. 1 Rauchtobakdose) und Lauth (8 Schnupftücher mit roten Kanten, 4 rot gestreifte Halstücher, 2 Koffer, Schreibpult u. Lineal). Hoffourier Deppen erwarb ein Magnet im Futteral, Taxator Löding 1 Zirkel u. 2 Reißfedern, 1 großen und kleinen Mantelsack, 1 kleinen Marmorstein, 1 Uniformdegen mit Messing, 1 Fußbank und Stiefelknecht, 1 kleinen Klapptisch aus Eschenholz, Vogt [Lorenz] Graen [zu Hasede oder dessen Sohn Bernhard zu Itzum] nahm eine Flinte, der Amtsbedienstete Lorenzing begnügte sich mit zwei Hirschfängern.

Von den Gemälden, Kupferstichen und sonstigen Bildern gingen die Landschaften und Kupferstiche (Schuster u. Scherenschleifer; Bacchus u. Venus; Diana und Nymphen badend) an den geistlichen Rat der Bistümer Hildesheim und Paderborn Dr. Hieronymus Tegethoff († 23.3.1825)[27], einen ehem. Mönch des St.-Michaelis-Klosters zu Hildesheim. Er erwarb auch französische Bücher wie *Histoire de l'ordre Teutonique, Dictionaire des anecdotes, L'Homme de cour, Lettres du Marquis de Roselle p. Madame de Beaumont, La vie du Pape Clement XIV., Lettres du Cardinal Duc de Richelieu, Lettres de Madame la Marquise de Pompadour* und *L'esprit de Mr. Voltaire.*

Unter denen, die verhältnismäßig viele Bücher ersteigerten, befand sich der führende Hildesheimer Freimaurer K. Behre (auch Baere)[28]. Er kaufte die meisten Schauspieltexte (von 38 allein 29), zahlreiche französische Bücher, auch Werke des Pädagogen Johann Bernhard Basedow (1723–1790), ein Faszikel Kalender, Historisches, Werke von Seneca und Hein-

rich von Kleist, ferner *Apologie des Ordens der Freymaurer* (1778), *Geschichte und Schicksale der Freymaurer in Neapel* (1779), *Freymaurisches Taschenbuch* (1802), *Zauber-Lexicon* von Wiegleb, *Versuch einer Geschichte des Tempel-Ordens* (1781) und ein Faszikel *Hildesiensia* (mit Moritz von Brabeck oder der verfolgte Edele).

Ein anderer Hildesheimer Bücherkäufer war der Freimaurer und Leibmedikus Dr. med. J. K. Philipp Elwert († 1821)[29], ein umfassend gebildeter Mann und 1803 Redner der Loge. Neben seiner ausgezeichneten Praxis als Arzt widmete er sich verschiedenen Wissenschaften mit rühmlichem Erfolge. Seine Büchersammlung (2500 Bde) vermachte er dem Gymnasium Andreanum. Von Bocks hinterlassenen neun Freimaurerschriften erstand Dr. Elwert allein fünf. Die *Lieder für Brüder Freymaurer* (Hannover 5789) reizten den Advokaten und Notar Johann Konrad Lauth zum Kauf. Dr. Elwert ersteigerte unter anderem auch *Seipii Beschreibung des Pyrmonter Gesundheitsbrunnens* (1717), *Jungfern, Weiber und Kinder Apotheke* (1721) und *Briefe philosophischen Inhalts* (1771) vom Direktor Frömmichen des Gymnasiums Andreanum.

Von der Versteigerung der Hinterlassenschaft Karl von Bocks waren ausgeschlossen geblieben die Gegenstände, welche der fürstbischöflich hildesheimische Hoffourier Franz Josef Deppen als zum fürstbischöflichen Inventar gehörend bezeichnet hatte. Es handelte sich dabei unter anderem um zwei Nußbaum-Kommoden, Tische aus Eiche und Tanne, 6 Stühle und einen Sessel (Nußbaum) mit grünen Plüschkissen, Bettstätten mit Gardinen, eine dreieckige Tannenpyramide für Gläser, je einen Spiegel mit Gold- und Nußbaumrahmen, einen Schrank (Tanne) usw.

Von der Versteigerung wurde auch ausgeschlossen, was Wüstefeld, Wolf und Löding als Beauftragte der Inventarisierung im von Bockschen Hause zu Burgstemmen am 25. Februar 1808 vorfanden. Sie berichteten darüber:

Die verwitwete Frau Hauptmannin von Bock[30] *aus Münster nebst ihrer Fräulein Tochter Klara war daselbst anwesend,* [...] *erwiderte* [...], *daß sie zwar die Inventarisation geschehen lassen könne, jedoch müsse sie bemerken, daß das sämtlich Inventarium ihr eigentümlich gehörte, indem die Mutter ihres verstorbenen Ehemanns, eine geborne [von] Haxthausen von Apenburg und verheiratet an Ernst Lebewohl von Bock, den Vater*

ihres verstorbenen Ehemanns, solches aus ihrem eigenen Vermögen angeschafft habe. Der verstorbene Drost von Bock sei nie Eigentümer dieses Inventarii gewesen, ihr verstorbener Ehemann habe ihm solches nur zum Gebrauch überlassen, wogegen er sich schriftlich verbindlich gemacht habe, solches möglichst zu verbessern. Diesem Versprechen habe aber der Verstorbene kein Genüge geleistet, vielmehr Vieles davon verschleudert, welches sie auf Erfordern näher nachweisen wolle. Was von dem alten, ihr eigentümlich zugehörigen Inventario in natura noch vorhanden sei, behalte sie sich vor, nach geschehener Inventarisation anzugeben, und müsse sie bitten, solche Stücke demnächst in einem Inventario ante lineam zu bemerken.

Der poppenburgische Untervogt Stein, welcher seit 25 Jahren auf dem von Bockschen Hofe wohnt, bezeugt die Richtigkeit der Angabe [...] *und wurde derselbe angewiesen, die vorhandenen Mobilien getreulich anzugeben,* [...]. *Taxator Löding wurde hiernächst angewiesen, die vorhandenen Sachen in Augenschein zu nehmen und gewissenhaft zu taxieren,* [...] *taxierte wie folgt:*

An Gemälden, Kupferstichen und Bildern

1. *Eine sitzende Mutter Gottes mit dem alten Josef.*
2. *Mater dolorosa.*
3. *Ansicht einer Landschaft,*
4. *Eine Kirche mit Turm perspektivisch.*
5. *Ein Handelshafen mit Schiffen.*
6. *Die Enthauptung des S. Joannis im Kerker.*
7. *Porträt des Kaisers Leopold* [1747–1792].
8. *2 Rosen und Blumenstücke.*
9. *Ein Stück, worauf Fische und eine Katze.*
10. *Porträt des Prinzen Eugen von Savoyen* [1663–1736].
11. *Porträt des Kaisers Franz von Östreich* [1768–1835].
12. *Porträt einer Prinzessin.*
13. *Porträt der Frau* [Elisabeth Sophie] *von Bock*[31], *geb. von Campen* [1662–1738], *einen Stab in der Hand,*
14. *Porträt der Kaiserin Maria Theresia* [1717–1780].
15. *Porträt der russischen Kaiserin Katharina* [1729–1796].
16. *Porträt der Königin von Neapel.*
17. *Porträt des Kaisers Franz von Östreich.*
18. *2 Zelte und Marquetenderin, wo Reiter trinken.*

19. *Eine holländische Bauren-Gesellschaft mit dem Pastor am Tische sitzend.*
20. *Eine Trinkgesellschaft, in der Mitte eine dicke Frau.*
21. *Eine alte Mannsperson mit einer Schrift in der Hand.*
22. *Die Flucht Mariae mit dem Kinde.*
23. *Ein altes Kruzifix.*
24. *Alte rudera* [Grundmauern] *des Schlosses Habsburg* [bei Brugg nahe des Zusammenflusses von Aare und Reuß in der Schweiz].
25. *2 Stücke, worauf Frauenspersonen, die singen und Musik machen.*
26. *Ein altes Porträt des Levin Adam von Bock* [1660–1715][32] *mit gestickten roten Kleide.*
27. *Christus sitzt am Tische mit seinen Jüngern, Magdalena salbt ihm die Füße.*
28. *Die 3 weisen Philosophen, einer schöpft Wasser mit der Hand.*
29. *La pleine maison* [das volle Haus].
30. *Bruno*[33]*. 2 Kartäuser betrachten ihn (Präsent von Fräulein Luise).*
31. *Colin und Colette*[34]*, 2 Bilder.*
32. *Geburt Christi, Josef arbeitet.*
33. *Le Ménage hollandais* [holländische Wirtschaft].
34. *Le petit physicien* [der kleine Physiker] *macht Blasen.*
35. *Meteorologischer Kalender.*
36. *35 kleine Stücke Silhouetten, Porträts und kleine Kupfer mit Glas.*
37. *Einige Landkarten auf der Wand; eine schlafende Nymphe, Venus und Amor; ein dunkles Wirtshaus, wovor ein Schimmel steht; 2 kl. Bilder.*
38. *13 Stück Städte.*
39. *5 Stück kleine Bilder.*
40. *Ein Barometer.*

Danach wurden auch Möbel erfaßt im Saal, in der Kammer neben dem Saal (darin u. a. ein Schießgewehr; ein Brettspiel mit Steinen aus Nußbaum, 2 runde Porträts nebst 6 Stück alte. Malereien), ferner oben im Hause über dem Saal in der ersten Stube, auf dem obern großen Zimmer, dann in der Küche (Butterfaß, ein Schlachte-Tisch ein Brennetrog usw.) und in des Untervogts Stein Stube (6 Brettstühle, ein Milchschrank, zwei ovale Tannentische, ein alter Bodenburger Sessel, eine Bank; ein Poppenburger Himten [Getreidemaß 4 Metzen = 31,15 Liter] und 3te Metze, 3 Fenstereinsätze), Übergangen werden hier Gegenstände in Zinn, Kupfer, Messing und Porzellan, ebenso Uhren und Drell. Stein behauptete,

eine kleine Tischuhr auf der Diele vom Drost von Bock geschenkt erhalten zu haben.

Im Kuhstall befanden sich eine Schneidelade mit Messer, ein eiserner Keil, eine Bratpfanne und eine Schiebkarre. Über die anderen Ställe und ihren Inhalt wurde nichts vermerkt.

Im Nachlaß des Karl von Bock fanden sich zahlreiche Briefschaften, Prozeß- und andere Akten. Sie wurden durch den mit der Inventarisierung beauftragten Lehnsekretär Wüstefeld in einer ersten Liste (Nrn 1–149) erfaßt.[35] In einem zweiten Verzeichnis *Designation der Lehnspapiere, Verzeichnis des in dem Schranke, worin weil. Drost v. Bock die Lehns-Akten aufbewahrte, Befindlichen,* sind die Akten Nrn 1–77 enthalten. Drittens gab es noch ein *Verzeichnis des in dem Kasten Befindlichen, worin weil. Drost von Bock die Lehnbriefe aufbewahrte*, insgesamt 143 *Lehnbriefe und zum Teil unleserliche Urkunden,* die Advokat Wolf aufgelistet und mit Wüstefeld gemeinsam unterschrieben hatte. Unter diesem dritten Verzeichnis bescheinigte Advokat Lauth zu Hildesheim am 12. März 1808: *Vorstehende Urkunden sind mir, nachdem mir solche Stück vor Stück vorgelegt, in einem von mir nochmals verschlossenen Koffer von dem curator bonorum p. Adv. Wolf richtig ausgeliefert.*

Im ersten Verzeichnis waren zahlreiche Akten angekreuzt und ausgeschieden worden; denn sie sind in einem vierten Verzeichnis (= Reinschrift des ersten mit nur noch 118 Nrn) nicht mehr enthalten und betrafen das Seniorat der Bock von Wülfingen (Lehen usw.). Sehr wahrscheinlich übernahm Advokat Lauth damals außer den eigentlichen Lehnurkunden (siehe 3. Verzeichnis) noch die im zweiten Verzeichnis aufgeführten Lehnakten betr. Passiv- und Aktivlehen, darunter auch Gericht und Patronat zu Wülfingen, ferner Afterlehnprotokolle, die dann ebenso wie ein Schrank und eine alte Lehnlade mit Lehnbriefen an den *Capitain von Bock* (Friedrich aus Nordstemmen, † 1831)[36] abgegeben wurden und von diesem an »Capitain« Ferdinand von Bock († 1822) zu Gronau; denn der besorgte fortan stellvertretend die Senioratsgeschäfte für seinen älteren Bruder, den neuen Senior Philipp Lambert von Bock († 1831), der zu Hannover lebte.

Der eigentliche persönliche schriftliche Nachlaß des Drosten Karl von Bock (Reinschrift des ersten Verzeichnisses von oben) beinhaltete Unter-

lagen des Burgstemmer Astes der Linie Elze der Bock von Wülfingen, doch es fehlten dabei solche von Karls Großvater August Ferdinand von Bock (1684–1742) und dessen Gemahlin Sophie, geb. von Loßberg († 1741). Sie dürften also wohl im sogenannten Burgstemmer Haus von 1580 auf dem Elzer Rittergut gelagert haben und mit diesem Haus gegen Ende des 18. Jahrhunderts untergegangen sein. Karl verfügte nicht nur über ein genealogisches Verzeichnis der Bock von Wülfingen, sondern hatte sich auch selbst etwas mit der Genealogie seiner Familie befaßt. Eine Akte betraf die Familiengruft und die Prieche in der St.-Peter-und-Paul-Kirche zu Elze (1590). In anderen ging es um die Schulden und Begräbniskosten von Karls Urgroßmutter Engel Barbara von Bock, geb. von Rauschenplat († Sievershausen 1744), sowie um die Dotalgelder (Brautschatz) für ihre Tochter Sophia Ottilia Sabina (1687–1755), die seit 1714 mit Pastor Christoph Wilhelm Uffel (1688–1755) zu Sievershausen verheiratet war.[37]

Von Karls Eltern Anton Ludwig von Bock († 1761) und Klara, geb. von Töller (diese lebte noch 1783), rührten Briefe und Schuldverschreibungen her, die letztere (ohne Datum) als Witwe zu Coesfeld ausweisen, wo sie ihr Testament errichtete. Es gab außerdem *Nachrichten, die Großmutter* [Maria Anna] *von Töller, nata von Loutz, betreffend, auch Quittungen von Coesfeld*, ferner Karls Briefwechsel mit Mutter und Schwester Christine (1755–1788). Diese war verheiratet gewesen mit Amantius de Colete (1788 †) und hatte eine Tochter Klara (auch Karoline genannt?) hinterlassen. Klara hatte den Advokaten Krukenberg zu Hannoversch Münden (etwa 1799) geehelicht und besaß wahrscheinlich noch von ihrer verstorbenen Mutter her Geldforderungen an den Onkel Karl von Bock.[38] Darauf deuteten Briefe und Rechnungssachen hin. Es gab auch *ein Paket Mademoiselle à Colete à Hannover de 1795, mitbezahlte Rechnungen.*

Andere Briefe und Abrechnungen betrafen die Brüder Anton Ludwig von Bock († 1761), Ernst von Bock († 1785) und Karl von Bock († 1801), den Corveyer Domherrn. Hinzu kam noch des Drosten Karl von Bocks Briefwechsel mit dem Hauptmann Franz von Bock († Münster 1802) und dessen Ehefrau Henriette, geb. Ribbers († Münster 1814). Letztere hatte dem Drosten Karl von Bock eine Handlungsvollmacht erteilt. Es gab auch *ein Paket, die Alimentation des Lieutenants* [Ernst?] *von Bock zu Dringenberg* [bei Bad Driburg] *und die Bükmeyer betreffend.*

Ganz Persönliches des Drosten Karl von Bock stellten 22 Kalender (Jahre unerwähnt) mit seinen Tagesnotizen dar, ebenso eine Akte *Concessio cameralis für den Winzenburgschen Amtsdrosten und Kammerjunker C. v. Bock de 31. Oct. 1788.* In einem Paket *Hildesiensia* befanden sich *Gelegenheits-Gedichter.* Sonstige private Papiere des Karl von Bock wurden nicht verzeichnet, waren demnach also nicht mehr vorhanden.

Für die Besitzverhältnisse der Bock von Wülfingen dürften aufschlußreich gewesen sein *Manualakten der Elzer Linie puncto Jagd: a) Rezeß mit* [dem Ast] *Elze; b) Jäger Binders Grenze-Angabe; c) Prozeß* [von] *Bock* [Ast Burgstemmen] *gegen von Bock, Georg* [† 1814, auf Elze], *gegen Ernst; d) allerlei Angaben* [2. H. 18. Jh.], ferner Briefe des Generals der Infanterie Ernst Wilhelm von Bock († 1790) und seines Sohnes, des Rittmeisters Georg von Bock sowie von deren Verwalter Friedrich Severin (1738–1826) zu Elze. Darin ging es wohl vor allem um Sitz und Stimme des Rittergutes Elze (1779–1790)[39]. *Ein Paket beinhaltete des Obristen Georg von Bock zu Elze angeschlagener und 1807 für 2000 Rtlr verpachteter Anteil des adelichen Guts.* Die Beziehungen zwischen den Ästen Burgstemmen und Elze der von Bockschen Linie Elze normalisierten sich nach dem 1790 beendeten Rechtsstreit bald wieder, und der Drost Karl von Bock wurde einer der Paten für Georg von Bocks zu Elze 1790 geborenen Sohn Ludwig († 1814).

Außer den familiären Unterlagen befanden sich im Nachlaß des Drosten Karl von Bock noch solche betreffend den Besitz des Astes Burgstemmen der Linie Elze der Bock von Wülfingen. So gab es Nachrichten über den von Bockschen Hof (jetzt Obere Straße 17) zu Burgstemmen, den dortigen Grauen Hof und den Zehnten zu Poppenburg und Burgstemmen, ebenso damit zusammenhängende Pacht- und Prozeßakten. Andere Akten betrafen fünf Hufen Landes zu Eldagsen 1535 und den dortigen Lämmerzehnten (Anfang des 18. Jhs.), aber auch Besitz zu Dehnsen, Dötzum, Gronau, Nordstemmen, Sibbesse und Wülfingen sowie das von Bocksche Gericht zu Wülfingen. Umfangreicher war die schriftliche Überlieferung vom Rittergut Elze, an dem der von Bocksche Ast Burgstemmen – wie oben erwähnt – besitzmäßig beteiligt war. Daher rührten Akten betreffend den Wittenburger Zehnten vor Elze (Schriftwechsel wohl des Wulbrand Georg von Bock[40] auf Elze mit von Reden, dem Zehntinhaber) 1630 und vornehmlich auch Pachtsachen. Briefwechsel mit dem stiftshildesheimischen Wegebaumeister Johann Heinrich Haarstick (1751–1795)

zu Elze sowie mit dem Amtsschreiber [Johann Walter] Dannhausen [† 1749] sowie mit dem Elzer Stadtvogt Dannhausen (entweder des Amtsschreibers Sohn Johann Walter, † 1792, oder Enkel Walter, † 1843) zu Burgstemmen und Elze dürften darauf hindeuten, daß sie vom Ast Burgstemmen Ländereien gepachtet hatten oder sogar dessen Pachtländerei bei Elze verwalteten.[41] Erwähnt seien noch *ein Paket des* [Juden] *Wolff in Mehle Abrechnung enthaltend, ein Paket die Poppenburger von Bocksche Fischerei auf der Leine 1805. H. v. Blum in Hannover Prätension (Anspruch).*

Ohne erkennbaren Zusammenhang mit den Bock von Wülfingen waren Unterlagen wie *Hildesheimisches Kontributionsregister von 1770–1780; zwei beglaubigte Generaltabellen über die fürstlich hildesheimsche Gesamtpacht und verpachteten und nicht verpachteten Tafelgelder; Spezialtabelle über Samtpacht des Amtes Liebenburg; Abschied aus hannöverschen Kriegsdiensten des Johann August Reimers aus Bolzum de 1773; ein Paket landesherrlicher Reskripte nebst verschiedenen andern Gegenständen; Acta in S*[achen]. *Rentmeisters* [Johann Friedrich] *Haase* [† 1810] *in Elze gegen Wegaufseher Andreas Strube daselbst; Amts Poppenburger Oekonomie-Dienstregister von 1789 bis 1790 vom Amtsverwalter Floren*[42]*; Acta i. S. Asseburg*[43] *gegen von Weichs.*

_ Schlußbetrachtung

Abschließend erhebt sich die Frage, was für ein Mensch Karl von Bock gewesen ist. Er hat unverheiratet gelebt. Wenn auch persönliche Briefe von ihm fehlen, die Einblicke in sein Inneres gewähren könnten, kennzeichnet sein Verhalten ihn doch als einen feinfühligen Menschen, beseelt von Idealen der Freiheit, ohne für sie allerdings zu kämpfen. Das zeigte sich auch bei seinem Auftreten in der hildesheimischen Ritterschaft. Er neigte zwar zur Freiheit, aber nicht zu deren Verteidigung; denn er wollte es mit dem anders denkenden Fürstbischof, dem Landesherrn, nicht verderben. Da Karl wiederholt zu dessen Tafel geladen wurde, dürfte er auch nicht langweilig und ungesellig gewesen sein.

Karl von Bock war erst rund 14 Jahre und drei Monate alt gewesen, als er den Vater, einen Offizier, 1761 durch frühen Tod verlor. Obwohl dieser wie die meisten Bock von Wülfingen bis dahin Offizier gewesen war,

zog Karl den Beruf eines Staatsbeamten vor. Als ein gebildeter Mann, dessen Universitätsbesuch nicht nachgewiesen wurde und höchstwahrscheinlich nicht stattgefunden hat, erlangte Karl auch in der fürstbischöflich hildesheimischen Staatsverwaltung kein höheres Amt. Wie eine Reihe von anderen Standesgenossen brachte er es nur zum Drosten eines Amtes.[44] Das war mehr ein Gnadenamt als eine entscheidende Stellung, wie sie der ihm zwar rangmäßig untergeordnete Amtmann inne hatte.

Für Karl von Bocks Ansehen spricht andererseits, daß er, obwohl nicht als Deputierter oder Schatzrat der Ritterschaft führend hervorgetreten wie sein Elzer Vetter, der hannoversche Offizier Georg von Bock († 1814), 1803 doch seitens der neuen preußischen Landesherrschaft für den Huldigungsakt im Fürstentum Hildesheim zu einem der zwei Adelsmarschälle des Landes ernannt wurde.

Wie Karl von Bock seine Freizeit verbracht hat, läßt sich wegen mangelhafter Überlieferung nicht sicher sagen. Er dürfte überwiegend in der Residenzstadt Hildesheim und am wenigsten auf dem Rittergut Elze oder auf dem Junkernhof zu Burgstemmen gelebt haben. Waffen in Karls Hinterlassenschaft weisen auf Teilnahme am Jagdvergnügen hin.

Von Karl von Bocks vielseitigen geistigen Interessen zeugt die bei seinem Tode vorgefundene Bücherei von rund 250 Werken. Allgemeine Bücher betrafen Geographie, Geschichte, Kirche, Erziehung, Freimaurerei, Magie, Gesundheit, Haus und Garten. Darüber hinaus war bei ihm beliebt antike und zeitgenössische Literatur und insbesondere die in französischer Sprache. Auffallend ist auch sein Hang zu Schauspielen ernster und lustiger Art, die zu Hildesheim aufgeführt werden konnten, nachdem Fürstbischof Friedrich Wilhelm 1770 den Pächter der Ratsweinschänke, Maximilian Joachim Reuter, bewogen hatte, sein eigenes Haus im Sacke zum Theater umzubauen.[45]

Karl von Bocks politische Haltung war durch seine freiheitliche Gesinnung geprägt. Sie kam auch in der Zugehörigkeit zur Freimaurerloge zum Ausdruck, der er entgegen dem landesherrlichen Verbot von 1775 jahrelang verbunden blieb. Ein Bild aus Napoleons Zeit als Konsul (1799–1804) in Karls Wohnung zu Hildesheim spricht dafür, daß er zumindest anfangs für die Ziele der französischen Revolution aufgeschlossen gewesen ist.

Wie mag es zu Karl von Bocks schlechter Vermögenslage mit Konkurs gekommen sein? Schuld daran dürften kaum die wohl nicht zu hohen Einkünfte des Astes Burgstemmen der Linie Elze der Bock von Wülfingen gewesen sein. Er mußte sie offenbar mit seiner Schwester Christine de Colete und deren Familie sowie mit dem Vetter Franz von Bock († 1802) und dessen Familie zu Münster teilen, die ihn 1807 auch noch beerbte. Daneben bezog Karl als Drost des Amtes Winzenburg von 1778 bis 1803 ein staatliches Gehalt und dann ein Ruhestandsgeld. Unter normalen Umständen müßte er also ein ausreichendes Einkommen gehabt haben. Sollte die Vermögenslage etwa durch Spielschulden zerrüttet worden sein? Beweise dafür fehlen; denn das in Karls Nachlaß 1807 gefundene Los der Berliner Lotterie reicht dafür nicht aus.

In der Rückschau erscheint Karl von Bock als ein nicht ungeselliger und ernsthafter Mensch, geistig lebhaft interessiert und die Freiheit liebend, ohne für sie kämpferisch einzutreten. In seinem Privatleben war er sicherlich kein guter Haushalter. Daß der katholische Karl nicht um eine Verbesserung seiner schwierigen Vermögenslage gekämpft, sondern 1807 daraus offenbar den Freitod gewählt hat, entspricht dem Bild von ihm, das sich nach Betrachtung seiner Lebensumstände ergibt.

1_ Anton Ludwig, Sohn des gemütskranken August Ferdinand von Bock, war zu Burgstemmen am 15.2.1706 evangelisch-lutherisch getauft worden, hernach aber von der katholischen Mutter Sophie, geb. von Loßberg († Elze 1741), entgegen ihrem Versprechen bei der Trauung, der katholischen Kirche zugeführt worden. Vgl. J. Huck »Religionsstreit unter den Bock von Wülfingen und staatspolitische Auseinandersetzungen zwischen Kurhannover und dem Fürstbistum Hildesheim«. In: Hildesheim. Jahrbuch 1977.

2_ Huck, J.: Karl von Bock († 1801), ein Corveyer Domherr aus dem Bistum Hildesheim. In: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart, 37. Jg. (1969), S. 67–75. – Kath. Bistumsarchiv Münster: Dep. Nachlaß Fürstenberg, Nr. 29/1 (1763–1767). Hier heißt es im Personalblatt des Franz von Bock *zu Hildesheim Philosophicam absolviert.*

3_ Karl als Page zu Hildesheim erhielt im April 1766 eine Anzeige über den Tod seines Bockeroder Vetters Johann Friedrich von Bock (Archiv Bock von Wülfingen zu Elze: ABB, A67).

4_ NHSH (= Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover) Hild. Br. 1/3322, S. 188a–189a (Abschrift der Ernennung vom 26.1.1778).

5_ Dombibliothek Hildesheim: Hs. C 148.

6_ Bertram, Adolf: Die Bischöfe von Hildesheim. – Hildesheim 1896, S. 247.

7_ Stadtarchiv Hildesheim: Best.100-55/6 (Mitgliederlisten). – Menge, Georg Friedrich: Geschichte der Freimaurerloge Pforte zum Tempel des Lichts in Hildesheim. – Hildesheim 1863, S. 114.

8_ NHSH: Hann. 27, Hildesheim B/4108 (1779–1794); Hild. Br. 7/1417; Hild. Br. 12/303 (Rittertag 2.3.1779).

9_ Vgl. J. Huck: Politisches Ringen in der hildesheimischen Ritterschaft zur Zeit des Aufbegehrens der Bauern 1789–1800 und die Haltung der Vettern von Bock. In: Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, 77. Jg. (2009).

10_ Huck, J.: Die Bock von Wülfingen als Erbdrosten und Erbkämmerer der Fürstbischöfe von Hildesheim 1371/1400 bis 1802. In: Die Diözese Hildesheim, 63. Jg. (1995), S. 137.

11_ NHSH: Hild. Br. 10/30.

12_ Cramer, J.A.: Physische Briefe über Hildesheim und dessen Gegend (Hildesheim 1792, Neudruck 1976), S. XI (Karl BvW als Subskribent) u. 16 (Karl BvW als Sammler). – Horst, Ulrich: Alte erdwiss. Beobachtungen und Funde aus dem Hildesheimer Raum in neuzeitlicher Betrachtung. – Hildesheim 1970 (= Zeitschrift des Museums zu Hildesheim, NF H.21), S. 7 (nach J.A. Cramer). – Karl von Bock gehörte aber nicht wie sein Elzer Vetter der Schatzrat Georg von Bock dem dann seit 1789 bezeugten Club in Hildesheim an (Stadtarchiv Hildesheim: Bestand 100-169a, Nr. 1 bis 3).

13_ Vgl. dazu Thomas Klingebiel: Ein Stand für sich? Lokale Amtsträger in der Frühen Neuzeit. Untersuchungen zur Staatsbildung und Gesellschaftsentwicklung im Hochstift Hildesheim und im älteren Fürstentum Wolfenbüttel. - Hannover 2002 (= Veröffentlichungen d. Hist. Kommission f. Niedersachen u. Bremen 207), S. 580–583 (hauptsächlich nach Stadtarchiv Hildesheim: Best.100-169a, 1 bis 4). Hier Blum falsch als Unterpräfekt des Kantons, statt richtig des Distrikts Hildesheim. Wegen Brabeck vgl. Anm.9. – Archiv Bock von Wülfingen, Elze: ABE, A 13 (Blum u. Georg BvW).

14_ NHSH: Hild. Br. 1/3322, S. 266b (Haarstick), 267b (Weinhagen) u. 269a (Dannhausen).

15_ Das Pyrmonter Brunnenarchiv von 1782. Nachdruck der Originalausgabe mit einer Einführung hrsg. von Siegrid Düll. Zum Jubiläum der Stadtrechte Pyrmont 1720–1995 (St. Augustin 1995), S. 75 (106).

16_ Felix von Bomhard: Beiträge zur Geschichte der Familie Bock von Wülfingen (Manuskript 1928), S. 222. – Im Landesarchiv Schleswig konnten im Bestand Amt Pinneberg keine Archivalien betr. Tod des Karl BvW ermittelt werden.

17_ Nieders. Staatsarchiv Wolfenbüttel: 11 Alt Gand. Fb 3III/8, S. 509f. – Im NHSH wurde keine einschlägige Archivalie des Ziviltribunals Hildesheim ermittelt.

18_ NHSH: Hild. Br. 1/3322, S. 222a–300a.

19_ Wohl vom Hamburger Schulrektor Johann H. (1688–1731) oder von dessen Sohn Johann H. († Hamburg 1758).

20_ Bei J. C. Hendel zu Halle erschien bereits 1784 »Schattenrisse edler teutscher Frauenzimmer; oder offenherzige und unpartheyische Nachrichten von jetztlebenden – berühmten – schönen und biedern Damen«, 1. H. von Adam Friedrich Geisler.

21_ Menge: Geschichte (wie Anm. 7), S. 124.

22_ Verfasser war wohl Joh. Gottlieb Heinecke (Heineccius; 1681–1741), Rechtsgelehrter zu Halle.

23_ Lüders wurde im Kurfürstlich Braunschweig-Lüneburgischen Staats-Kalender nicht als Leiter oder sonstiger Mitarbeiter des Küchengartens in Hannover nachgewiesen.

24_ Ohne Bezug auf die niedersächsischen von Wülfingen oder Bock von Wülfingen. Vgl. J. Huck: Zu Kotzebues Trauerspiel »Adelheid von Wulfingen«. In: Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim, Bd. 79 (2007), S. 191–198.

25_ NHSH: Hild. Br. 1/3322, S. 281b.

26_ Vgl. Anm. 16 u. 36.

27_ Wilckens, Hans Jürgen von: Hildesheimer Leichenpredigten u. Gelegenheitsschriften. – Hannover 1963 (= Sonderveröff. 11 d. Nieders. Landesvereins f. Familienkunde e.V. Hannover), S. 21.

28_ Menge: Geschichte (wie Anm. 7), S. 162, 164f., 172 u. 180. Ebd., S. 165.

29_ Ebd., S. 165.

30_ = Henriette BvW, geb. Ribbers († 1814), Witwe des Franz BvW († 1802).

31_ Huck, J.: Levin Adam Bock von Wülfingen. Ein Beispiel für stiftshildesheim. Adelige am Herzogshof zu Wolfenbüttel um 1700. In: Die Diözese Hildesheim, 72. Jg. (2004), S. 307–334.

32_ Wie Anm. 31.

33_ Torsy, Jakob: Der große Namenstagskalender. 3720 Namen u. 1560 Lebensbeschreibungen unserer Heiligen, 10. Aufl. – Freiburg, Basel u. Wien 1985, S. 284 (6.10.).

34_ Ebd., S. 85 (6.3. Colette) u. 344 (6.12. Colin = Nikolaus).

35_ NHSH: Hild. Br. 1/3322, S. 235a–240b (1. Verzeichnis), 241a–243a (Designation, 2. Verzeichnis der Lehnakten), 243b–245a (3. Verzeichnis der Lehnbriefe 1482–1804 und früher) u. 266a–269a (4. Verzeichnis an Briefschaften, Prozeßakten 118 Nrn.).

36_ Vgl. Anm. 26.

37_ Huck: Religionsstreit (wie Anm. 1).

38_ Huck: Karl BvW († 1801) (wie Anm. 2).

39_ Vgl. Anm. 8.

40_ Wulbrand Georg BvW bemühte sich bei der herzoglich braunschweig-lüneburgischen Lehnkammer vergeblich, die von Bockschen Zehnten vor Poppenburg und Burgstemmen gegen den Wittenburger Zehnten vor Elze eingetauscht zu erhalten. Obwohl es den Anschein hat, daß der Vertrag *auf unsern Haus Wickensen Anno 1618, den 25. August* (Abschrift in: NHSH, Cal. Br. 19/168 vollzogen worden ist, wurde der Vertrag offenbar nicht verwirklicht, wie Bocks Bitte um Belehnung von 1628 erkennen läßt.

41_ Vgl. Anm. 14.

42_ Nicht erwähnt unter Poppenburger Beamten bei Klingebiel: Ein Stand (wie Anm. 13), S. 684–688.

43_ Vielleicht handelte es sich um einen Streit des Geheimen Rats und seit 1789 Regierungspräsidenten zu Hildesheim Franz Arnold von der Asseburg († 1790), der im Hildesheimer Domkapitel ein Anhänger des nachmaligen Fürstbischofs Franz Egon († 1825) war, während z.B. Engelbert August Freiherr von Weichs (1756–1815) zu den Gegnern von Franz Egon gehörte; vgl. Alexander Dylong: Das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jh. – Hannover 1997 (= Quellen u. Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 4, hrsg. von Ulrich Faust u. Hans-Georg Aschoff), S. 252 (Franz Egons Anhänger), 364 (F. A. v. d. Asseburg) u. 422 (E. A. v. Weichs, Sarstedt).

44_ Drostenstellen wurden im Hochstift Hildesheim ab 1643 eingerichtet, um vor allem die wenigen, zudem gering begüterten katholischen Glieder der hildesheimischen Ritterschaft durch Zuwendung von Drostenstellen zu unterstützen. Der Drost mußte sich die anfallenden Gerichtsgebühren und sonstige Einkünfte des Amtes mit dem Amtmann teilen (Klingebiel: Ein Stand [wie Anm. 13], S. 214–216).

45_ Gebauer, Johannes: Geschichte der Stadt Hildesheim, Bd. II. – Hildesheim 1925, S. 241 f.

Maria Kapp

Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein: Neue Forschungsergebnisse

Seit der Publikation des ersten Aufsatzes über die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein[1] konnte, vor allem dank der fortschreitenden Inventarisierung, umfangreiches neues Material aufgefunden werden, das im folgenden vorgestellt sei.

Zunächst ist auf die Anzeige zur Geschäftseröffnung im St.-Bernwardus-Blatt Nr. 41 vom 11. Oktober 1896, S. 328, hinzuweisen (*vgl. Abb. 1*). Das Gold- und Silberwarengeschäft öffnete am 8. Oktober 1896 und bot seine Dienste vor allem für die Anfertigung und Reparatur kirchlicher Gerätschaften an, wobei die Anfertigung nach selbständigen Entwürfen in Handarbeit in eigener Werkstatt erfolgte. Die »stilgerechte Ausführung« wird in der Annonce ebenso betont wie die »langjährige Erfahrung und Beschäftigung in den ersten Geschäften Deutschlands«. Im Hinblick auf die große Konkurrenz besonders der Werkstätten des Rheinlands und in Westfalen, ist es erstaunlich, mit welchem Erfolg die Hildesheimer Firma arbeitete, sie konnte sich innerhalb der Diözese sofort etablieren und als lokaler Betrieb mit hohem Qualitätsniveau durchsetzen.

Als ein besonderer Glücksfall kann die erstmalige Auffindung einer profanen Silberarbeit der Firma bezeichnet werden[2]. Es handelt sich um zwei identische Löffel in Privatbesitz, die um 1920 entstanden und vertieft mit »MAXEN & SONNENSCHEIN« gestempelt sind. Daß die Firma auch

Hildesheim, 8. Oktober 1896.

P. P.

Einem verehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß wir heute unter der Firma

Maxen & Sonnenschein

Almsstraße Nr. 35

ein

Gold- u. Silberwaaren-Geschäft

eröffnet haben.

Besonders empfehlen sich die ergebenst Unterzeichneten der Hochwürdigen Geistlichkeit zur Anfertigung und Reparatur

kirchlicher Geräthe.

Langjährige Erfahrung und Beschäftigung in den ersten Geschäften Deutschlands befähigen uns, allen Ansprüchen, insbesondere **auf selbstständigen Entwurf und stilgerechte Ausführung von Aufträgen in eigener Werkstatt** zu genügen.

Hochachtend

Maxen & Sonnenschein.

In Verbindung mit obiger Anzeige meiner verehrten Kundschaft zur Nachricht, daß mein

Uhrengeschäft

in unveränderter Weise in Verbindung mit dem neuen Geschäft und im neuen Geschäftslokal weitergeführt wird.

H. Maxen, Uhrmacher.

Abb. 1 _ Anzeige im St.-Bernwardus-Blatt Nr. 41, 11. Oktober 1896

profanes Silbergerät und Schmuck herstellte, ist bekannt, als Firmenbezeichnung wurde auch die der »Werkstatt für kirchliche und profane Goldschmiedekunst« benutzt. Obwohl vermutet werden kann, daß sich – vor allem im Raum Hildesheim – (zahlreiche?) weitere Stücke, d. h. Bestecke, Schmuck, Ziergerätschaften, befinden, ist der Anteil der profanen Arbeiten an der Gesamtproduktion nicht abzuschätzen.

Die zahlreichen neu aufgefundenen Werke erlauben auch eine genauere Beurteilung des Gesamtoeuvres der Firma. Die Qualität der Arbeiten war von Anfang an sehr hoch und entsprach dem nationalen Standard. Zu

den frühesten bekannten Werken gehört die Monstranz von 1897 im Mutterhaus der Vinzentinerinnen in Hildesheim, außerdem zwei Ölgefäße in Sarstedt-Ruthe, Hlg. Dreifaltigkeit, und eines in Giesen-Groß Giesen, St. Vitus, beide aus dem Jahr 1897 und ohne Stempel (Meisterzeichen). Aus dem Jahr 1898 hat sich ein Kelch mit Patene im neoromanischen Stil erhalten (Hildesheim-Himmelsthür, St. Martinus), der mit »MAXEN u. SONNENSCHEIN / HILDESHEIM« gestempelt ist. Die Kelchcuppa ist mit der gravierten Darstellung des Apostelfrieses verziert, der von dem romanischen Kelch der Kölner Kirche St. Aposteln übernommen wurde. Dieses Motiv gehörte zu den beliebtesten des Historismus, es wurde deutschlandweit verwendet, exemplarisch seien Woltz in Jülich, Cassau in Paderborn und Rauscher in Fulda genannt. In dem Firmenkatalog von Maxen und Sonnenschein[3] ist das Apostelmotiv mehrfach abgebildet (Kelche Nr. 71, 75, 81).

Die konservative Stilausrichtung, d.h. die Bevorzugung historistischer Stile, die bis in die 1920er und 1930er Jahre anhält, entspricht ebenfalls dem zeitgenössischen Geschmack und wurde nahezu identisch im Werk des Fuldaer Goldschmiedes Wilhelm Rauscher nachgewiesen[4]. Es kann vermutet werden, daß auch bei Maxen und Sonnenschein die konservative Ausrichtung ausländischer Käufer für die Beibehaltung historistischer Formen mitverantwortlich war. Daß die Hildesheimer Firma ihre Arbeiten auch im Ausland absetzte, zeigen die englischen Erläuterungen des Verkaufskataloges. Der Beuroner Stil ist nur mit wenigen Beispielen vertreten, eine sehr qualitätvolle Kelchgarnitur von 1931 besitzt das Krankenhaus Neu-Mariahilf in Göttingen. Die schlichte, klare Formensprache, die sich in der Architektur unter dem Einfluß von Rudolf Schwarz und anderen Architekten seit Ende der 1920er Jahre durchsetzte, wurde von der Fa. Maxen und Sonnenschein seit den 1930er Jahren verwendet, sie ist durch den – zeitgeschichtlich bedingten – Rückgang der Produktion von kirchlichem Silber jedoch weniger ausgeprägt. Kennzeichnend für diese moderne Formensprache ist die funktionelle Gestaltung, das Festhalten an der klassischen Gliederung der Gefäße, eine Tradition, die erst im Lauf der 1960er Jahre aufgegeben wurde. Diese jüngste Entwicklung ist im Gesamtwerk von Maxen und Sonnenschein nicht mehr zu finden.

Bereits im Aufsatz von 2001 wurde das Signet der Firma (Bernwardkreuz über Amboß) abgebildet. Es sei hier ergänzt, daß inzwischen drei Werke

gefunden wurden, die nur mit diesem Signet gestempelt sind, d. h. ohne den Namenszusatz. Diese Stücke datieren in die 1920/1930er Jahre. Hingewiesen sei außerdem darauf, daß eine vergleichsweise späte Arbeit der Firma (ein Ciborium in Wennigsen, St. Hubertus) außer dem Stempel »M. u. S.« den Zusatz »METALL« trägt, ein ungewöhnliches Verfahren, da die Firma üblicherweise nur die Arbeiten aus edlem Metall mit ihrem Namen bzw. Namenskürzel kennzeichnete.

An dieser Stelle sei auch der Hildesheimer Goldschmied Wilhelm Stanze genannt (geb. 1849, gest. 1897), der ab 1875 in den Adreßbüchern der Stadt verzeichnet ist. Im St.-Bernwardus-Blatt inserierte er regelmäßig und empfahl sein »reichhaltiges Lager von Kirchengeräthen« und die Ausführung von »sämtlichen Reparaturen von Kirchensachen, Vergolden und Versilbern«. In Harsum-Hönnersum, St. Bernward, hat sich eine nicht bezeichnete Monstranz von 1880 erhalten, die Stanze zugeschrieben werden kann[5]. Inwieweit Stanze für repräsentative Aufträge innerhalb der Diözese beauftragt wurde, ist nicht zu beurteilen, da er seine Arbeiten nicht signierte. Allerdings wurden vor der Niederlassung von Maxen und Sonnenschein in Hildesheim überwiegend rheinische, westfälische und süddeutsche Werkstätten für die wichtigen Aufträge ausgewählt. Durch seinen frühen Tod wurde Stanze für Maxen und Sonnenschein nicht mehr zur Geschäftskonkurrenz.

Derzeit sind 112 neue Arbeiten der Firma bekannt, darunter 30 Kelche bzw. Kelchgarnituren, 26 Ciborien, 18 Monstranzen, 15 Ölgefäße, ein Meßkännchentablett sowie verschiedene Gerätschaften (21). Die zeitliche Aufschlüsselung des neuen Bestandes ergibt 55 Arbeiten, die bis zum Jahr 1914 entstanden, 32 bis zum Jahr 1939, eine in den Jahren 1940–50, sieben, die um 1950 zu datieren sind, sowie 19 bis 1960. Dies entspricht etwa den Zahlen, die bereits 2001 genannt wurden, d. h. es wird hier wiederum bestätigt, daß die Blütezeit der Firma die Jahre bis zum Ersten Weltkrieg sind, in denen etwa die Hälfte der bekannten Arbeiten gefertigt wurde.

Die folgende Zusammenstellung übernimmt das Schema des Aufsatzes von 2001, die Werknummern der einzelnen Gruppen wurden weiter gezählt; die angegebenen Inventarnummern beziehen sich auf die Kunstinventare der Kirchlichen Denkmalpflege.

43. Hildesheim-Himmelsthür, St. Martinus, Inv.-Nr. IV. 7, 1898
44. Sarstedt-Ruthe, Hlg. Dreifaltigkeit, Inv.-Nr. IV. 10, 1899
45. Hildesheim-Himmelsthür, St. Martinus, Inv.-Nr. IV. 14, um 1900
46. Liebenburg, St. Theresienstift, Inv.-Nr. IV. 5, Anf. 20. Jhdt.
47. Hildesheim, Bernwardkrankenhaus, Inv.-Nr. IV. 8, Anf. 20. Jhdt.
48. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 19, Anf. 20. Jhdt.
49. Gehrden, St. Bonifatius, Inv.-Nr. IV. 2, Anf. 20. Jhdt.
50. Ilsede-Groß Ilsede, St. Bernward, Inv.-Nr. IV. 7, Anf. 20. Jhdt.
51. Söhlde-Steinbrück, St. Mariä Himmelfahrt, Inv.-Nr. IV. 8, Anf. 20. Jhdt.
52. Duderstadt-Nesselröden, St. Georg, Inv.-Nr. IV. 2, Anf. 20. Jhdt.
53. Nordstemmen, St. Michael, Inv.-Nr. IV. 9, Anf. 20. Jhdt.
54. Liebenburg, St. Theresienstift, Inv.-Nr. IV. 4, 1909
55. Schellerten-Farmsen, St. Martin, Inv.-Nr. IV. 3, 1911
56. Seeburg, St. Martin, Inv.-Nr. IV. 7, 1912
57. Hannover, St. Joseph, Inv.-Nr. IV. 32, 1912
58. Harsum-Hönnersum, St. Bernward, Inv.-Nr. IV. 4, 1915
59. Schellerten-Ottbergen, St. Nikolaus, Inv.-Nr. IV. 4, 1916
60. Seesen-Bilderlahe, St. Michael, Inv.-Nr. IV. 23, um 1920/30
61. Nordstemmen-Klein Escherde, Hlg. Familie, 1923 (nicht erhalten)
62. Giesen-Ahrbergen, St. Maria, Inv.-Nr. IV. 7, 1929
63. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 20, 1930er Jahre
64. Göttingen, Krankenhaus Neu-Mariahilf, Inv.- Nr. IV. 11, 1931
65. Salzgitter-Gebhardshagen, St. Gabriel, Inv.-Nr. IV. 6, um 1930/40
66. Hildesheim, Altenpflegeheim St. Paulus, Inv.-Nr. IV. 5, 1935
67. Hildesheim, Privatbesitz Johannes Gassmann, 1936 (Primizkelch von Prälat Adalbert Sendker)
68. Hildesheim-Himmelsthür, Bernwardshof, Inv.-Nr. IV. 7, um 1950
69. Hildesheim-Himmelsthür, Bernwardshof, Inv.-Nr. IV. 8, um 1950
70. Giesen-Groß Giesen, St. Vitus, Inv.-Nr. IV. 11, 1952
71. Holle-Sottrum, St. Andreas, Inv.-Nr. IV. 4, 1957
72. Salzgitter-Gebhardshagen, Maria im Tann, Inv.-Nr. IV. 7, 1958

25. Schellerten-Ottbergen, St. Nikolaus, Inv.-Nr. IV. 3, um 1900
26. Hildesheim-Sorsum, St. Kunibert, Inv.-Nr. IV. 10, um 1900
27. Hannover-Döhren, St. Bernward, Inv.-Nr. IV. 5, um 1900
28. Harsum-Hönnersum, St. Bernward, Inv.-Nr. IV. 2, um 1900
29. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 44g, um 1900
30. Misburg, Herz Jesu, Inv.-Nr. IV. 4, 1901
31. Nordstemmen, St. Michael, Inv.-Nr. IV. 10, Anf. 20. Jhdt.
32. Sarstedt, Hlg. Geist, Inv.-Nr. IV. 11, Anf. 20. Jhdt.
33. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 36, Anf. 20. Jhdt.
34. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 37, Anf. 20. Jhdt.
35. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 44b, Anf. 20. Jhdt.
36. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 44c, Anf. 20. Jhdt.
37. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 44, Anf. 20. Jhdt.
38. Gehrden, St. Bonifatius, Inv.-Nr. IV. 3, Anf. 20. Jhdt.
39. Sarstedt, Hlg. Geist, Inv.-Nr. IV. 10, Anf. 20. Jhdt.
40. Hannover, St. Joseph, Inv.-Nr. IV. 2, 1912
41. Wolsdorf, St. Joseph, Inv.-Nr. IV. 11, 1930
42. Giesen-Klein Giesen, St. Martin, Inv.-Nr. IV. 18, 1931
43. Nordstemmen-Klein Escherde, Hlg. Familie, Inv.-Nr. IV. 8, 1935
44. Salzgitter-Bad, Elisabethkrankenhaus, Inv.-Nr. IV. 11, um 1930/40
45. Misburg, Herz Jesu, Inv.-Nr. IV. 5, 2. Viertel 20. Jhdt.
46. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 41, 1939
47. Seeburg, St. Martin, Inv.-Nr. IV. 6, 1948
48. Seesen-Bilderlahe, St. Michael, Inv.-Nr. IV. 24, 1956
49. Wennigsen, St. Hubertus, Inv.-Nr. IV. 5, um 1950/60
50. Bockenem, St. Clemens, Inv.-Nr. IV. 11, um 1950/60

c) Monstranzen

11. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 12a, 1897
12. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 6, Anf. 20. Jhdt.
13. Hohenhameln, St. Laurentius, Inv.-Nr. IV. 3, Anf. 20. Jhdt.
14. Sarstedt, Hlg. Geist, Inv.-Nr. IV. 4, Anf. 20. Jhdt.
15. Hannover, St. Joseph, Inv.-Nr. IV. 3, Anf. 20. Jhdt.
16. Misburg, Herz Jesu, Inv.-Nr. IV. 1, Anf. 20. Jhdt.
17. Misburg, Herz Jesu, Inv.-Nr. IV. 2, Anf. 20. Jhdt.
18. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 8, 1911
19. Peine, Hlg. Engel, Inv.-Nr. IV. 4, 1911
20. Hildesheim, Bernwardkrankenhaus, Inv.-Nr. IV. 11, um 1910/20
21. Giesen-Klein Giesen, St. Martin, Inv.-Nr. IV. 17, 1920/30er Jahre
22. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 9, 1931
23. Seesen, Maria Königin, Inv.-Nr. IV. 3, 1933
24. Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. IV. 11, 1930er Jahre
25. Salzgitter-Gebhardshagen, St. Gabriel, Inv.-Nr. IV. 5, um 1930/40
26. Grasleben, St. Norbert, Inv.-Nr. IV. 11, 1956
27. Wennigsen, St. Hubertus, Inv.-Nr. IV. 3, um 1950/60
28. Peine-Telgte, St. Barbara, Inv.-Nr. IV. 1, um 1960

d) Meßkännchengarnituren

5. Hildesheim-Himmelsthür, St. Martinus, Inv.-Nr. IV. 18, um 1920 (nur Tablett erhalten)

e) Ölgefäße

8. Sarstedt-Ruthe, Hlg. Dreifaltigkeit, Inv.-Nr. IV. 9, 1897
9. Giesen-Groß Giesen, St. Vitus, Inv.-Nr. IV. 19, 1897
10. Sarstedt-Ruthe, Hlg. Dreifaltigkeit, Inv.-Nr. IV. 17, Anf. 20. Jhdt.
11. Duderstadt-Langenhagen, St. Laurentius, Inv.-Nr. IV. 19, Anf. 20. Jhdt.
12. Nordstemmen-Klein Escherde, Hlg. Familie, Inv.-Nr. IV. 17, 1. Viertel 20. Jhdt.

13. Liebenburg, St. Theresienstift, Inv.-Nr. IV. 9, um 1910/20
14. Sarstedt, Hlg. Geist, Inv.-Nr. IV. 7, um 1920/30
15. Hildesheim, Bernwardkrankenhaus, Inv.-Nr. IV. 15, um 1930
16. Duderstadt, St. Martini, Inv.-Nr. IV. 18, um 1930/40
17. Salzgitter-Bad, St. Marien, Inv.-Nr. IV. 9, um 1950
18. Hildesheim-Himmelsthür, St. Martinus, Inv.-Nr. IV. 25, um 1950
19. Goslar-Oker, St. Konrad, Inv.-Nr. IV. 6, um 1950
20. Kalefeld, St. Jakobus d. Ä., Inv.-Nr. IV. 18, um 1950
21. Salzgitter-Gebhardshagen, St. Gabriel, Inv.-Nr. IV. 10, 1953
22. Katlenburg, Herz Jesu, Inv.-Nr. IV. 10,um 1950/60

f) Sonstiges

22. Lunula, Schellerten-Ottbergen, St. Nikolaus, Inv.-Nr. IV. 1b, um 1900
23. Custodia, Schöppenstedt, St. Joseph, Inv.-Nr. IV. 9, um 1900
24. Weihrauchfaß und Schiffchen, Sarstedt-Ruthe, Hlg. Dreifaltigkeit, Inv.-Nr. 11a, 12a, 1901
25. Weihrauchfaß, Duderstadt-Fuhrbach, St. Pankratius, Inv.-Nr. IV. 21, 1904
26. Osterleuchter, Sarstedt-Ruthe, Inv.-Nr. IV. 14, 1905
27. Versehpatene, Hameln, St. Augustinus, Inv.-Nr. IV. 10b, 1. Viertel 20. Jhdt.
28. Lunula, Salzgitter-Bad, St. Marien, um 1900 (nicht erhalten)
29. Reliquiar, Giesen-Groß Giesen, St. Vitus, Inv.-Nr. IV. 26, 1924
30. Lunula, Schöppenstedt, St. Joseph, Inv.-Nr. IV. 8, um 1920/30
31. Reliquienschrein, Hildesheim, Mutterhaus der Vinzentinerinnen, Inv.-Nr. VIII. 10, 1930
32. Custodia, Seesen, Maria Königin, Inv.-Nr. IV. 4, 1934
33. Vortragekreuz, Seesen, Maria König, Inv.-Nr. IV. 5, 1934
34. siebenarmiger Leuchter, Seesen, Maria Königin, Inv.-Nr. IV. 6, 1934
35. Altarkreuz, Harsum-Hönnersum, St. Bernward, Inv.-Nr. IV. 15, 1930er Jahre
36. Custodia, Holle-Sottrum, St. Andreas, Inv.-Nr. IV. 11, 1939/40
37. Versehpyxis, Salzgitter-Bad, Elisabethkrankenhaus, Inv.-Nr. IV. 13. Mitte 20. Jhdt.
38. Entwürfe zur Umarbeitung einer Monstranz von 1869, Duderstadt-Fuhrbach, St. Pankratius, 1957

39. Hostienschale, Bockenem, St. Clemens, Inv.-Nr. IV. 14, um 1950/60
40. Custodia, Katlenburg, Herz Jesu, Inv.-Nr. IV. 12, 1957
41. Sanctusschelle, Katlenburg, Herz Jesu, Inv.-Nr. IV. 13, 1957
42. 2 Sanctusschellen, Schladen, St. Marien, Inv.-Nr. IV. 23, 1960

g) Weltliches Silber

1. 2 Silberlöffel, Privatbesitz, um 1920

1_ Vgl. Maria Kapp, Die Hildesheimer Goldschmiedefirma Maxen und Sonnenschein, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart 69, 2001, S. 219–230.

2_ Ich verdanke den Hinweis Herrn Werner Schmidt, Offenbach.

3_ Werkkatalog der Fa. Maxen und Sonnenschein, Werkstatt für kirchliche Goldschmiedekunst Hildesheim, o. O., o. J. (Exemplar in der Dombibliothek Hildesheim).

4_ Zu Rauscher vgl. Claudia Rust: Der Päpstliche Hofjuwelier, Hof- & Domgoldschmied Wilhelm Rauscher in Fulda (1864–1925), Quellen und Abhandlungen der mittelrheinischen Kirchengeschichte, Bd. 122, Mainz 2007; außerdem: Wilhelm Rauscher (1864–1925). Der Päpstliche Hofjuwelier, Hof- & Domgoldschmied in Fulda, hrsg. von August Heuser, Burghard Preusler und Gregor Stasch, Ausstellungskatalog Fulda – Frankfurt – Limburg, 2008.

5_ Frdl. Hinweis von Herrn Erik Venhorst, Berlin, vgl. Kunstinventar der Pfarrkirche St. Bernward in Harsum- Hönnersum, bearb. von Erik Ernst Venhorst, 2006, Nr. IV. 1.

Maria Kapp

Die Northeimer Pfarrchronik von Pfarrer Albert Feind

Dem Andenken an Sr. M. Leonie Meyenberg, Paderborn, gewidmet

Anläßlich der Inventarisierung der Northeimer Pfarrkirche St. Mariä Heimsuchung und der Sichtung des Pfarrarchives durch die Verfasserin wurde die kleine Pfarrchronik aufgefunden, die Pfarrer Albert Feind – von 1939 bis 1956 Pfarrer in Northeim – für die Jahre 1939 bis 1953 führte. Die Chronik umfaßt 19 handbeschriebene Seiten im Quartformat, außerdem ein Vorsatzblatt, das zwei Sichtvermerke des Göttinger Dechanten Robert Marheineke vom 20. Oktober 1952 und 29. November 1954 trägt. Der konzentrierte Text ist ein ausdrucksstarkes Zeitdokument; er vermittelt gleichermaßen Aspekte der Zeitgeschichte, der Pfarrseelsorge und der Kunstgeschichte.

Pfarrer Albert Feind[1] wurde am 14. Februar 1895 in Hannover geboren, am 15. August 1921 empfing er die Priesterweihe. Nach Kaplansjahren in Hannover und Göttingen und einer mehrjährigen Anstellung als Pastor in Burgdorf wurde er im Juli 1939, kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, als Pfarrer nach Northeim berufen. Dort wirkte er bis zu seinem Heimgang am 8. Oktober 1956. Der kunstsinnige Pfarrer erwarb für seine Kirche zahlreiche Inventarstücke. Dechant Marheineke schrieb am 4. Dezember 1954 folgende Bemerkung in das Visitationsprotokoll[2]: »Er hat eine besondere Freude, seine Kirche nach seinem persönlichen Geschmack auch künstlerisch auszuschmücken.«

Im folgenden wird der vollständige Text der Chronik im Wortlaut wiedergegeben. Die von Pfr. Feind genannten Kunstwerke sind mit einer Nummer versehen. Im Anschluß an den Text folgen Erläuterungen zu diesen Inventarstücken. Die beigefügten Inventarnummern beziehen sich auf das von der Verfasserin im Jahr 2007 erstellte Kunstinventar der Pfarrkirche St. Mariä Heimsuchung, das als Archivalie im Bistumsarchiv einsehbar ist.

Die Pfarrchronik wurde in vier Teilen geschrieben, die jeweils mehrere Jahre zusammenfassen. Die Teile sind im Text mit den Buchstaben a) bis d) bezeichnet. Der erste Teil entstand während des Krieges, wahrscheinlich um die Jahreswende 1942/43, der zweite um 1948, der dritte im Oktober 1952 und der letzte zum Jahreswechsel 1953/54.

_ Pfarrchronik der kath. Pfarrei Northeim i/Han. Beginn 1939.

a) Die hiesige katholische Pfarrei wurde gegründet 1887. Die Kirche ist erbaut 1886 durch den späteren geheimen Baurat Herzig in Hildesheim und im folgenden Jahre auf den Titel »Maria Heimsuchung« geweiht worden. Seelsorger waren von 1887 bis 1895 der hochw. Herr Pastor Pagel, von 1895 bis 1900 der hochw. Herr Pastor Albert Wiedel und von 1900 bis 1939 der hochw. Herr Pastor und spätere Dechant Franz Meyer. Leider ist bis zum Jahre 1939 keine Pfarrchronik geführt worden. Und nur vom Hörensagen etwas von den Geschehnissen des Pfarrlebens nachzuholen hat keinen Zweck.

Mitte Juli 1939 übernahm Pastor Feind die Leitung der Pfarrei. Die Gemeinde war in zwei Teile gespalten, die sich heftig bekämpften und ihren Streit oft bis ins Gotteshaus trugen. Im Mittelpunkt ihres Zankens stand der vom hochwürdigsten Herrn Bischof nach Bad Nenndorf versetzte hochw. Herr Dechant Franz Meyer. Nur mit viel, ja sehr viel Geduld konnten die Gegensätze langsam überbrückt werden.

Dazu brach noch unmittelbar nach dem Amtsantritt des Herrn Pfarrers der Krieg aus. Es brachte sehr viel neue Schwierigkeiten mit sich und riß, wenn auch nicht gleich anfangs, so doch später allerhand Wunden.

Eines aber sollte der Pfarrei zu großem Segen gereichen, die Gründung von Marianischen Kongregationen. Es wurde eine Männer-, Jungmän-

ner-, Frauen-, Jungfrauen- und Kinderkongregation errichtet am ersten Sonntag im Mai des Jahres 1940. Es traten gleich am Gründungstag über 100 Gemeindemitglieder den Kongregationen bei. Im folgenden Jahre erhöhte sich diese Zahl um 40 und im Jahre 1942 um weitere 25 Mitglieder. Nicht bloß eine ganz große Liebe zur Gottesmutter wird unter den Marienkindern gepflegt, sondern vor allem wird der Sakramentenempfang stark gefördert. Die Jahreskommunionen sind von 4700 im Jahre 1938 auf 9700 im Jahre 1942 gestiegen, obgleich die Zeiten wahrhaftig nicht günstig für einen solchen Zuwachs waren. Aber auch der Apostolatsgedanke ist in den einzelnen Kongregationen recht lebendig. Alljährlich wird die Gründung der Kongregation durch ein festliches Triduum begangen.

Mit Übernahme der Pfarrei durch den neuen Pfarrer mußten die Außenstationen Echte, Kalefeld, Sebexen, Düderode und Dögerode, die bisher von Osterode betreut wurden, von Northeim übernommen werden. Da der Pfarrer seinen eigenen Personenwagen von seiner bisherigen Dienststelle in Burgdorf mitgebracht hatte, war dieses von der Seite her nicht übermäßig schwer. Aber die religiösen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der dortigen Siedler – Bergleute aus Schlesien und aus dem Ruhrgebiet – sind die denkbar ungünstigsten, so daß es in dieser Beziehung ein überaus schwieriges Arbeitsfeld ist. Als nun gar durch die Kriegsverhältnisse die Verknappung des Benzins immer fühlbarer wurde, wurde dem Pfarrer im Herbst 1941 die Erlaubnis, seinen Personenwagen zu fahren, genommen. Jetzt war es ihm schier unmöglich, seinen Verpflichtungen in diesen Außenstationen nachzukommen. Daher wurde dieser Bezirk für die Zeit des Krieges von der bischöflichen Behörde wieder an die Pfarrei Osterode angegliedert.

Im Laufe des Krieges sind sehr viele Menschen aus dem ganzen Reiche als Soldaten durch die Kasernen Northeims gegangen. Teilweise haben sie es mit der Vorbereitung ihrer Seele für den Fronteinsatz noch sehr ernst genommen. Bei den zahlreichen Vereidigungsvorbereitungen war Gelegenheit, sie mit Güte und doch mit aller Entschiedenheit auf ihre religiösen Pflichten hinzuweisen.

b) Zuletzt war fast alle 14 Tage Vereidigung. Wenn auch sonst den Soldaten selbst an den Sonntagen keine Möglichkeit gegeben wurde zum Gottesdienst zu gehen, vor der Vereidigung wurden sie immer von einem

Offizier oder Unteroffizier zur Kirche geführt. Es bestand eine schikanöse Verfügung: Wenn nach 12 Uhr Mitternacht Fliegeralarm gegeben war, durfte der Gottesdienst nicht vor 10 Uhr morgens beginnen, das heißt, da dann schon längst wieder Alarm war, daß vor Beginn der Abenddämmerung keine Messe gelesen werden konnte. Nur für die kirchliche Vorbereitung auf den Fahneneid galt diese Verfügung nicht.

Einmal, ich glaube, es war im Dezember 1944, ich mußte nach Göttingen fahren, um dort als Quatemberbeichtvater den Barmherzigen Schwestern Beichte zu hören, ich stand auf dem Bahnhof bei heftigem Schneegestöber, da kam eine größere Truppe neugekleideter, feldmarschmäßig ausgerüsteter Soldaten der hiesigen Garnison auf den Bahnsteig. Ich trat zu ihnen und fragte, ob Katholiken unter ihnen seien, und als viele es bejahten, fragte ich weiter, ob sie vor ihrem Ausrücken nicht die hl. Sakramente empfangen wollten. Sie meinten, sie hätten ja keine Gelegenheit gehabt. Ich forderte sie auf, jetzt noch zu beichten. So haben zu meiner größten Freude noch wenigstens 25 Soldaten in dem Schneegestöber mit mir auf dem Bahnsteig auf- und abgehend gebeichtet, da der Zug große Verspätung hatte.

Am 12ten September 1944 hatten wir den ersten Bombenangriff auf Northeim. Eine der Bomben fiel in den Garten des Gemeindehauses. Das Dach des rechten Seitenschiffes der Kirche wurde vollständig abgedeckt, alle Fenster der Kirche wurden herausgerissen, und eine ungeheure Menge Dreck wurde in die Kirche hineingeworfen. Am folgenden Sonntag gelobte die Gemeinde, wenn die liebe Gottesmutter das ihr geweihte Gotteshaus und die Gläubigen unter ihren mächtigen Schutz nehmen würde, wolle sie einen Altar mit dem Bilde einer Schutzmantelmadonna errichten, damit alle kommenden Geschlechter in ihrem Vertrauen zu Marias mütterlicher Hilfe gestärkt würden. Im Februar 1945 kam der zweite Bombenangriff auf die Stadt mit besonders schweren Bomben. Von der Zeit an waren dauernd Luftangriffe auf die Stadt. Der letzte Angriff war am Tage vor dem Weißensonntag. Stundenlang wurde gebombt. Das ganze große Bahnhofsgebäude war nachher ein einziges ungeheures Trümmerfeld. Auch die Kirche sah nach diesem Angriffe wieder fürchterlich aus. Alle Fenster waren wieder herausgerissen, und wieder lag eine ungeheure Menge von Dreck in der Kirche, so daß er mit Wagen herausgefahren werden mußte. Die Kirche selbst aber stand. Und unter den 140 Toten der wiederholten

Bombenangriffe war nicht ein einziger Katholik. Maria hatte wunderbar geholfen!

Maria hatte auch geholfen bei den vielen Schikanierungen des Pfarrers von Northeim durch die Gestapo (Geheime Staatspolizei). 10mal wurde ich wegen nichtiger oder gar erlogener Dinge vor ihre Tribunale gezogen. Einmal sollte ein Pole im deutschen Gottesdienst gewesen sein. (Einmal im Monat konnte ich für die vielen hier eingesetzten Polen – durch ein großes violettes P auf gelbem Grunde, das sie auf der Brust tragen mußten gekennzeichnet – eine eigene stille hl. Messe lesen. Vor die Kirche mußte ein Schild gehängt werden: »Nur für Polen, Deutsche haben keinen Zutritt.« Des weiteren mußte eine Person vor der Kirche Wache halten, daß ja kein Deutscher in den Gottesdienst kam. Nur ein Gestapobeamter kam jedesmal herein.) Ein andermal war im Gemeindehaus Licht gesehen, das anderemal im Pfarrhaus, dabei waren Kirche, Pfarrhaus und Gemeindehaus aufs peinlichste verdunkelt. Es wurde darob selbst Meineide von den Gegnern geschworen, so daß ich zu schweren Geldstrafen verurteilt wurde. Und wieder ein andermal hatte ich mit einem bewinkelten, das heißt zugelassenen Personenkraftwagen, Grünes für die Fronleichsnamsprozession aus dem nahen Walde der Hegener geholt. Aus dem letzteren Falle wurde eine ganz besondere Staatsaktion gemacht. Der Oberstaatsanwalt beantragte Gefängnisstrafe. Der Richter sprach frei. Der Oberstaatsanwalt legte Berufung ein. Zwei Tage vor der Verhandlung beim Landgericht zog er seinen Antrag zurück. Kurz vor Ende des Krieges wurde eine Äußerung, die ich gleich nach dem deutschen Siege über die Polen einer katholischen Frau gegenüber gemacht hatte: Es wäre nicht gut, wenn wir so weiter siegen würden, mir fast zum Verhängnis. Ich sollte wegen staatsfeindlicher Haltung gehängt werden. Und es wäre geschehen, wenn nicht die Amerikaner eingezogen wären. Maria hatte auch hierin wunderbar geholfen.

Da gegen Ende des Krieges die Fliegertätigkeit über Northeim immer stärker wurde, brachten meine Schwester, unser Fräulein und ich ein gut Teil der kirchlichen Gewänder und Altardecken und anderes zum Pfarrhaus in Nörten, wo es im Keller untergestellt wurde. Ein jeder von uns dreien zog einen großen, schwer beladenen Handwagen über die 9 klm lange Landstraße nach Nörten. Dasselbe geschah später nach dem Einzug der Amerikaner noch einmal und zwar dieses Mal in umgekehrter Richtung von Nörten nach Northeim. Auch den Kreuzweg in Plattenmalerei

von Professor W. Pütz München (s. Erläuterungen 1), den ich noch im Jahre 1942/43 hatte fertigen lassen, und der nun eine Zierde der Kirche ist, schleppte ich noch kurz vor Schluß des Krieges nach der St. Sixtikirche und stellte ihn unter den Turm, um ihn vor Bombenschaden zu schützen.

Der Weißesonntag 1945 war der einzigste Tag während des ganzen Krieges, an dem das hl. Opfer in unserer Kirche nicht gefeiert wurde. Es war praktisch unmöglich. In der Kirche lag vom Bombenangriff des Tages zuvor alles voll Dreck und Glas- und Holzsplittern. Am Abend dieses Tages zogen die Amerikaner in die Stadt ein. Im Laufe des folgenden Tages räumten wir die Kirche auf. Am Abend fand eine Dankmesse zum Dreieinigen Gott statt wegen der glücklichen Errettung aus all den Gefahren der Vergangenheit. Auch ein amerikanischer Soldat nahm daran teil. Er empfing auch die hl. Kommunion.

Kurze Zeit darauf erfuhr ich durch einen Zufall, daß in einem der Keller der Kaserne mehrere Kisten Glas lägen. Ich ging zum amerikanischen Kommandanten und erhielt die Erlaubnis, für die Kirche das Glas zu holen. Ein Tischler schaffte Holzrahmen. Und so war die Kirche in Bälde das erste Haus in der Stadt, das wieder helle Glasfenster (s. Erläuterungen 2) hatte.

Es begann der Kampf um die Wiedergewinnung der katholischen Bekenntnisschule, die 1937 aufgehoben war. Ich ging persönlich zu allen Eltern katholischer Kinder und sammelte Unterschriften für die Bekenntnisschule. Es bedurfte oft großer Überredungskunst, um die Erziehungsberechtigten soweit zu bringen, daß sie ihre Unterschrift für die Bekenntnisschule gaben. Ich hatte 100% Erfolg. Mit all den Unterschriften ging ich zum englischen Kommandanten des Kreises Northeim und erreichte für Northeim und Nörten als erste in der ganzen englischen Zone die Wiedereröffnung der katholischen Bekenntnisschule im Juni 1946. Seitdem halten wir alljährlich am Sonntag in der Fronleichnamsoktav einen feierlichen Dankgottesdienst mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion und sakramentaler Prozession der Kinder innerhalb der Kirche.

c) Im Juli 1946 wurden 7 Millionen Deutsche aus ihrer Heimat, den ehemaligen deutschen Ostgebieten vertrieben. In den Kreis Northeim kamen etwa 50.000 Flüchtlinge aus Ober- und Niederschlesien, aus Ost- und

Westpreußen und aus dem Sudetenland. Ein Bild des Jammers, als die Elendstrecks hier ankamen. Durchgangslager war die Wolfsche Zigarrenfabrik. Allemal wenn ein Transport gekommen war, lud ich die mitgekommenen Katholiken, nachdem sie sich ein wenig erfrischt hatten, zum nahegelegenen Gotteshause ein, wo ich mit ihnen das hl. Opfer feierte und in einer Predigt sie auf die Schwierigkeiten der Diaspora aufmerksam machte und sie gleichzeitig bat, sie möchten den Wunsch bei der Verteilungsstelle aussprechen in ein Gebiet eingewiesen zu werden, wo eine katholische Kirche wenigsten in erreichbarer Nähe sei.

Mein Pfarrgebiet wuchs in wenigen Tagen von rund 1.000 auf über 7.000 katholische Gläubige. Von den 32 Dörfern meiner Pfarrei wurden 29 abgetrennt. Es entstanden die Pfarrvikarien Hohnstedt und Echte. Die Dörfer westlich von Northeim erhielt die neuerrichtete Pfarrvikarie Moringen. Ich behielt die Stadt Northeim und die drei Dörfer Höckelheim, Langenholtensen und Hammenstedt mit 4.250 Seelen. Eine überaus schwierige Arbeit, die vielen plötzlich verarmten und darum vielfach mit sich und der Welt unzufriedenen Menschen aus den verschiedensten Ostgebieten, alle einander fremd, zu einer Pfarrfamilie zusammen zu schweißen! Und ich glaube sagen zu können, daß dieses schier unmöglich scheinende Werk in 5 Jahren mühevoller Arbeit doch erreicht wurde. Dazu halfen ganz bestimmt auch die zahlreichen durch den Hl. Vater vermittelten Liebesgabensendungen aus Amerika an Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken mit, vor allem aber die ständige seelsorgliche Betreuung, alljährlich »Religiöse Wochen« und nicht zuletzt der Umstand, daß ich all meine Gläubigen in besonderer Weise zu Kindern der lieben Gottesmutter machte. Ich nahm sie alle auf in die schon 1940 gegründeten Standeskongregationen, die Männer- und Frauen-, die Jungmänner- und Jungfrauen- und die Kinderkongregationen, so daß wir heute sagen können, daß wohl jeder einigermaßen aktiv mitmachende Christ in der Gemeinde auch Marienkind ist. Alljährlich im Mai ist feierliche Neuaufnahme in die einzelnen Standeskongregationen mit mehreren vorausgehenden Predigten.

Um die Liebe zur Gottesmutter in der Gemeinde zu steigern und mir in meiner Seelsorgsarbeit Mariens Mutterhilfe zu sichern, errichtete ich 1949 hinten in der Kirche ein kleines Votivaltärchen der immerwährenden Hilfe (s. Erläuterungen 3) aus Glasmosaik vom Architekten Bunders aus Wiesbaden. Es ist ein Flügelaltar. Auf den Seitenflügeln stehen die

Anrufungen der Lauretanischen Litanei: Du Heil der Kranken, du Zuflucht der Sünder, du Trösterin der Betrübten, du Hilfe der Christen bitte für uns.

Weihnachten 1950 schenkte ich der Gemeinde eine Statue vom Bildhauer Hans Heinzeler (!) in Oberamergau (!) (s. Erläuterungen 4) »Unsere Liebe Frau von Fatima.« Im folgenden Jahre wurde hinten in der Kirche ein alter bis dahin vernachlässigter Raum zur Friedenskapelle ausgebaut (s. Erläuterungen 5). Das seitliche Fenster wurde mit einem Glasgemälde geschmückt, das Sonnenwunder von Fatima, rechts unten die von Bomben teilweise zerstörte Kirche, von links her kommende Flüchtlinge mit ihren wenigen Habseligkeiten im Reisebündel auf dornenvollen Wegen unter dem Verlust vieler Toten. Vor der Kapelle eine kunstgeschmiedete Gittertür (s. Erläuterungen 6) und darinnen ein großer Leuchter für die Gefallenen des Krieges mit einer Tonschale, gefüllt mit stets frischen Blumen. Kaum ein Gläubiger verläßt das Gotteshaus, ohne der lieben Gottesmutter vor dieser Kapelle noch ein inniges Ave gesagt zu haben. Am 8. Dezember 1951 erhielt die Kapelle ihre kirchliche Weihe. Der Herz-Mariä-Samstag wird seitdem von den Gläubigen mit dem gleichen Eifer gehalten wie der Herz-Jesu-Freitag, morgens Sühnekommunion, abends gemeinschaftliches Rosenkranzgebete. Seit dem Mai 1952 halten wir auch an den sechs Erscheinungstagen der Gottesmutter in Fatima, jeweils am 13ten des Monates von Mai bis Oktober morgens ein feierliches Amt zu Ehren der Friedenskönigin und abends Rosenkranzandacht und Lichterprozession über den alten Friedhof. Zu beidem ist die Kirche jedesmal bis auf den letzten Platz besetzt. Ein herrliches Bild, wenn über den altehrwürdigen Friedhof vielhunderte von Gläubigen in feierlicher Prozession singend mit brennenden Kerzen dahinziehen!

d) Mit Lautsprecheranlage wird Orgel und Gesang übertragen und zwischen den einzelnen jeweils das Gebet gesprochen: O, Maria hilf! O, Maria hilf! O, Maria hilf auch mir, ein großer Sünder kommt zu dir, im Leben und im Sterben laß mich nicht verderben, laß mich in keiner Todsünd sterben!

Zum Weihnachtsfeste 1952 schenkte ich der Gemeinde vier kleine Votivaltärchen, gemalt von dem in Deutschland weithin bekannten, großen Künstler Alfred Gottwald (s. Erläuterungen 7). Die Altäre sind gedacht als Mahner für die vier großen Lebenslagen des Menschen, für Braut und

Eheleute und damit für den Beginn alles Lebens, für die Mütter und Väter und dann für die Sterbenden für das Ende alles irdischen Lebens. Der erste Altar für die Braut- und Eheleute. Das Hauptbild zeigt einen greisen, gütigen Bischof, der auf einer Patene zwei Eheringe segnet. Es ist der hl. Nikolaus. Auf den Seitenflügeln der Altäre ist jeweils die Beziehung zur Muttergottes hergestellt. Auf dem linken Seitenflügel dieses Altärchens sehen wir oben Maria, wie sie den Brautleuten auf der Hochzeit zu Kana hilft, daß sie heiraten können. Auf dem rechten Seitenflügel ist dargestellt, wie von der Trauung an das gemeinsame Schifflein der Eheleute über das weite Meer des Lebens fährt, um schließlich einmal im sicheren Hafen der ewigen Glückseligkeit zu landen. Stürme werden nicht ausbleiben, darum oben Maria der Meeresstern und unten St. Nikolaus, der Patron der Schiffahrt, wie er einem Schiff in großer Seenot wunderbar hilft. Im Advent und in der Fastenzeit werden die Flügel geschlossen. Dann können die Gläubigen lesen: auf dem linken Flügel: »Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde« (1 Mos. 1.28) und auf dem rechten Flügel: »Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht scheiden!« (Matth. 19.6)

Der zweite Altar ist für die Frauen und Mütter, das Hauptbild zeigt die große Frau und Mutter, die hl. Monika als Orante, ein ergreifend schönes Bild. Auf dem linken Seitenflügel des Altärchens sitzt oben Maria auf einem Stein mit dem toten Sohn auf dem Schoß. Die Sonne ist ihr untergegangen. Unten kniet die hl. Monika am afrikanischen Gestade und sieht ihren Sohn Augustinus (geistig tot) auf einem Schiff vor den lästigen Mahnungen der Mutter fliehen. Die Sonne ist ihr untergegangen. Auf dem rechten Seitenflügel oben, der auferstandene Heiland erscheint seiner Mutter und unten, Augustinus läßt sich im Dom zu Mailand von Ambrosius taufen in Gegenwart der hl. Monika. Die Sonne geht ihr wieder auf. Auf dem geschlossenen Altare stehen die Worte: »Vergiß die Seufzer deiner Mutter nicht, denke daran, daß du nicht geboren wärest ohne sie. Vergilt ihr, was sie an dir getan.« (Sir. 7.29)

Der dritte Altar ist der für die Männer. Das Hauptbild zeigt den hl. Konrad von Parzham, wie er mit beiden Händen das Kreuz umklammert. Auf dem linken Seitenflügel sehen wir oben die hl. Familie bei der Arbeit und unten den hl. Konrad bei seiner Arbeit 41 Jahre als Bruder Pförtner. Auf dem rechten Flügel oben ist dargestellt das große blutige Opfer auf Golgatha mit Maria unter dem Kreuz und unten Bruder Konrad, wie er jeden

Morgen bei der ersten hl. Messe am Gnadenaltar der Muttergottes in Altötting dient. Bete und arbeite! Auf dem geschlossenen Altare stehen die Worte: »Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet?« (Matth. 16.26). Der vierte Altar ist Mahner an das Ende des Menschen an den guten Tod. Das Hauptbild zeigt meinen großen Namenspatron, den hl. Albertus Magnus als Bischof und Dominikanermönch. Im Bischofsstab das Bild der Muttergottes, um seine Liebe zu Maria zum Ausdruck zu bringen. In der einen Hand hält er Kristalle, Blumen, Schmetterlinge etc, in der anderen ein Buch mit der Aufschrift De creaturis, seine große Gelehrsamkeit andeutend. Auf dem linken Flügel sehen wir oben, Maria findet ihren 12jährigen Jesus unter den Gelehrten im Tempel und unten, Albertus Magnus als größten Lehrer des Mittelalters, auf dem rechten Flügel oben, Maria geht heim zu ihrem Sohn in den Himmel und unten Albertus stirbt als Greis im Lehnstuhl sitzend und den Rosenkranz betend. Der Grundgedanke ist der: Höhepunkt aller Weisheit ist es, sich auf einen guten Tod vorzubereiten. Darum dann auch auf dem geschlossenen Altar die Worte: »Haltet euch bereit! Der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr es nicht vermutet.« (Matth. 24.44) Die Altärchen sind unsichtbar von Neonröhren erhellt, so daß die Farben der einzelnen Bilder in ihrer ganzen Schönheit herauskommen und den Gesamteindruck der Kirche erhöhen.

Zum Beginn des Marianischen Jahres, also am Feste der Unbefleckten Empfängnis Mariens 1953, folgte wieder ein Schmuckstück für unsere Kirche, der Altar der Schutzmantelmadonna (s. Erläuterungen 8), geschnitzt vom Holzschnitzer Hans Heinzeller und Meister Schädler Oberammergau, die Erfüllung eines Gelübdes vom Jahre 1944. Als am 12ten September 1944, dem Namensfeste der Muttergottes, der erste Bombenangriff auf Northeim erfolgt und dabei auch eine Bombe unmittelbar neben die Kirche gefallen war, die alle Fenster aus der Kirche gerissen und das Dach abgedeckt hatte, gelobten wir am folgenden Sonntag: Wenn Maria fortan ihren Mantel breite über Kirche und Gemeinde, dann wollten wir ihr einen Schutzmantelaltar errichten. Und Maria hat wunderbar Kirche und Gemeinde behütet. Fortan ist keine Bombe mehr in die Nähe der Kirche gefallen, und unter den 144 Toten, die es in den einzelnen Angriffen gab, war kein Katholik. 1942 hat unser glorreich regierender Hl. Vater, Papst Pius XII. die ganze Welt dem unbefleckten Herzen Mariens geweiht. Wir wollen es umgekehrt machen. Wir wollen unser aller Herzen der Muttergottes schenken. Das Jesuskind reicht sie

auf dem Schnitzwerk der Mutter. Schon 1940 habe ich die ganze Pfarrei der Muttergottes geweiht und die einzelnen Standeskongregationen gegründet, eine Männerkongregation und eine Frauenkongregation, eine Jungmännerkongregation und eine Jungfrauenkongregation und eine Kinderkongregation, die heute in hoher Blüte stehen. Es gibt wohl kaum ein aktives Mitglied der Gemeinde mehr, das nicht einer des Standeskongregationen angehört. Auf dem Schnitzwerk führen jeweils die zweiten Patrone der Kongregation die einzelnen Stände hin zur Muttergottes, der hl. Konrad von Parzham die Männer, die hl. Theresia vom Kinde Jesu die älteren Jungfrauen von 18 Jahren aufwärts, der kleine Meßdienerbub Tarcisius die männliche Schuljugend, der Ritter Georg die Jungmänner von 14–18 Jahren, die hl. Monika die Frauen und Mütter, die hl. Agnes die jüngeren Jungfrauen von 14 bis 18 Jahren, die kleine hl. Hyazinthe, die Seherin von Fatima, die schulpflichtigen Mädchen, Vater Kolping die Jungmänner von 18 Jahren aufwärts und da in Northeim seit fünf Jahren eine Schlosserfachschule für das Landesgebiet besteht, ist als Vertreter dieser Jugend ein Schlosser gewählt, in der Mitte vor der Madonna steht mein großer Namenspatron, der hl. Albertus Magnus, der schützend seine Hand über mich hält, und ganz unten in der Mitte ist ein Modell unserer Kirche. Die Hinterwand ist mit vielen blauen Mosaiksteinen in verschiedener Schattierung belegt. Das Ganze ein Bild von packender Schönheit. Die Gemeindemitglieder knien viel vor diesem Bild. Ja von weit her kommen Gläubige in Bussen gefahren, um sich dieses Schnitzwerk anzusehen und innig davor zu beten.

_ Erläuterungen:

Zu 1: Die 14 Kreuzwegstationen in Glasmosaik befinden sich bis heute in der Kirche (vgl. Inv.-Nr. I. 2; Abb. 1). Wilhelm Pütz, Professor und Leiter des Vereins süddeutscher Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei in München, war Glasmaler und Mosaikkünstler. Unter seiner Leitung wurde 1942 der Innenraum der Krankenhauskapelle Neu-Mariahilf in Göttingen umgestaltet, in der sich ebenfalls ein Kreuzweg in Glasmosaik erhalten hat. Es kann vermutet werden, daß Pfarrer Feind die Kapelle und ihre Neugestaltung kannte, da er bei den Vinzentinerinnen als gelegentlicher Beichtvater wirkte. Ähnliche Kreuzwege arbeitete Pütz etwa zeitgleich für die Kirchen in Oberpfaffenhofen (Obb.) und St. Heinrich in Bamberg.

Abb. 1 _ Kreuzwegstation, 1942/43, Wilhelm Pütz

Zu 2: Von den Fenstern, die 1945 eingesetzt werden konnten, haben sich die beiden Sechspaßrosetten im Altarraum erhalten (vgl. Inv.-Nr. I. 3).

Zu 3: Der kleine Altar befand sich ursprünglich in einer Wandnische an der Nordwestseite des Schiffes, unterhalb der Empore. Bei der Umgestaltung der Empore 1977 wurde an dieser Stelle ein Mauerdurchbruch vorgenommen und eine neue Treppe zur Empore versetzt. Der Altar hat

Abb. 2 _ Muttergottes von der Immerwährenden Hilfe, 1949, G. Bunders

heute seinen Platz im Eingangsbereich der Kirche in einer kleinen Wandnische. Das Mittelbild mit der Darstellung der Immerwährenden Hilfe hat sich erhalten, die beiden Seitenflügel konnten nicht mehr aufgefunden werden (vgl. Inv.-Nr. II. 16, Abb. 2).

Zu 4: Die Fatima-Madonna (vgl. Inv.-Nr. II. 17) ist das erste Werk, das der Holzschnitzer Hans Heinzeller aus Oberammergau (geb. 1896, gest.

Abb. 3 _ Fatimamadonna, 1950, Hans Heinzeller

1973) für die Northeimer Kirche arbeitete. Die Figur ist gefaßt und teilweise vergoldet; sie steht auf einem altarähnlichen Unterbau (vgl. Abb. 3). Es ist nicht mehr nachzuvollziehen, wie das Verhältnis zwischen dem Pfarrer und Heinzeller entstand.

Zu 5: Die Friedens- oder Fatimakapelle, die frühere Taufkapelle, dient bis heute als Marienkapelle. Es ist nicht bekannt, wer das Fenster mit der Darstellung des Sonnenwunders von Fatima entwarf bzw. ausführte (vgl. Inv.-Nr. I. 4).

Zu 6: Die zweiflügelige Gittertür aus Schmiedeeisen entstand ebenfalls nach einem Entwurf von G. Bunders, Wiesbaden. Die Tür (vgl. Inv.-Nr. VIII. 8) dient seit 1977 der Absperrung des Aufganges zur Orgelempore, sie trägt oben die Inschrift »SCHENKE FRIEDEN DEN VÖLKERN.« Der erwähnte Leuchter ist nicht mehr zu identifizieren.

Zu 7: Die Altäre entstanden bereits 1939, sie waren ursprünglich für die Kirche in Burgdorf bestimmt. Der aus Schlesien gebürtige Maler Alfred Gottwald (geb. 1893, gest. 1971) schuf hier nach den ikonographischen Angaben des Pfarrers überaus qualitätvolle, inhaltsreiche Darstellungen, die zeitgeschichtlich von größtem Interesse sind. Pfr. Feind hatte den Künstler wahrscheinlich in Hannover kennen gelernt, wo er 1937/38 in St. Joseph die Ausmalung und den Kreuzweg ausführte und 1938 für St. Heinrich den Kreuzweg gestaltete. Die vier Altäre in Northeim sind typische Werke Gottwalds, die durch einen Realismus der Bildauffassung und ausdrucksstarke Gefühlsdarstellungen charakterisiert werden. Die vier Altäre, die an den Pfeilern des Mittelschiffes angebracht waren, wurden bald nach dem Tod von Pfarrer Feind aus der Kirche entfernt, sie befinden sich heute im Keller des Pfarrhauses in Kalefeld (vgl. Inv.-Nr. I. 22).

Zu 8: Der Altar ist im nördlichen Seitenschiff aufgestellt, der originale Unterbau von 1886 blieb erhalten (vgl. Inv.-Nr. II. 18; Abb. 4 und 5). Auch dieses großformatige Werk Heinzellers entstand in enger Absprache und nach den ikonographischen Vorgaben des Pfarrers. Entwurfszeichnungen Heinzellers im Pfarrarchiv zeigen, daß die Darstellung des Pfarrers, der heute im Profil kniend abgebildet ist, ursprünglich als frontal ausgerichtete, stehende Figur in der Mitte des Retabels vorgesehen war. Er hätte damit nicht nur den Hlg. Albertus Magnus teilweise verdeckt, sondern wäre zum eigentlichen Mittelpunkt der Komposition geworden. Ob diese Veränderung auf die Einsicht zur notwendigen Bescheidenheit des Pfarrers selbst zurückgeht oder ob eine Planänderung durch das Generalvikariat gefordert wurde, kann heute nicht mehr beurteilt werden.

Die Chronik endet mit der Beschreibung des Marienaltares, d. h. mit dem Jahr 1953. Da Pfr. Feind die Gewohnheit hatte, nicht fortlaufend oder jährlich zu schreiben, sondern stets mehrere Jahre zusammenfaßte (vgl. oben), fehlen uns Informationen für den letzten Teil seiner Northeimer

Abb. 4 _ Altar der Schutzmantelmadonna, 1953, Hans Heinzeller

Amtszeit bis zu seinem Heimgang am 8. Oktober 1956. Wegen der kunstgeschichtlichen Bedeutung und der Vollständigkeit halber seien die Erwerbungen dieser Jahre hier kurz aufgelistet.

– Als Pendant zum nördlichen Seitenaltar erhielt 1954 der südliche Seitenaltar ein Retabel aus der Werkstatt des Hans Heinzeller. Unter einer

Abb. 5 _ Pfr. Albert Feind, Detail aus Abb. 4 (1953)

großformatigen Pietà (Herz Jesu) sind weitere Schutzpatrone der Christenheit und der Stadt Northeim angeordnet (vgl. Inv.-Nr. II. 19). Auch dieser Altar hat eine vielfarbige Mosaikrückwand.

– Im hinteren Bereich der Kirche wurde ein großes Kruzifix vor einer Mosaikwand errichtet. Das nicht gefaßte Schnitzwerk wurde ebenfalls

von Heinzeller gearbeitet (vgl. Inv.-Nr. II. 20). Das Kruzifix behielt seinen Platz bis heute, die Rückwand wurde 1963 entfernt.

- Für den Taufbrunnen schnitzte Heinzeller eine Darstellung der Taufe Christi durch Johannes (Lindenholz, nicht gefaßt; vgl. Inv.-Nr. II. 21). Die Gruppe steht nach dem Abbau des Taufbeckens 1977 heute im Pfarrhaus.

- Für die Kanzel arbeitete Heinzeller ein ausdrucksvolles Relief mit einer Darstellung des Pfingstgeschehens, für die Kanzelrückwand eine Kreuzigung mit Maria und Johannes (Lindenholz, nicht gefaßt; vgl. Inv.-Nr. II. 23, 24). Nach dem Abbruch der Kanzel 1977 wurde das Relief im nördl. Seitenschiff aufgehängt, die Kreuzigungsgruppe im Pfarrhaus.

- Die Wandfläche rechts vom Triumphbogen wurde, ebenfalls durch Heinzeller, mit einer fast lebensgroßen Skulptur des Hlg. Joseph mit dem Jesuskind geschmückt (Holz, nicht gefaßt, vgl. II. 22), die heute im Eingangsbereich des Pfarrheimes steht.

- Schließlich sind drei Kruzifixe Heinzellers zu erwähnen, darunter das vom Grab des Pfarrers. Das Grab auf dem Northeimer Friedhof wurde vor wenigen Jahren eingeebnet, das Kruzifix steht heute neben dem Haupteingang der Kirche (vgl. Inv.-Nr. II. 25, 26, 32).

Schließlich ist zu erwähnen, daß Pfr. Feind vor seinem Tod einen Altar bei der Künstlerin Maximiliane Ackers in Eggstätt bestellt hatte, der den neoromanischen Hochaltar ersetzen sollte. Die Ausführung dieses Marienaltares, dessen Aussehen nicht mehr zu rekonstruieren ist, unterblieb. Auch für diesen Altar war eine Mosaikrückwand vorgesehen, für die Apsiskalotte eine Darstellung des Kreuzes, von Schafen umgeben.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß das Northeimer Kircheninventar bis heute vielfach durch die Erwerbungen von Pfr. Feind geprägt ist, die sich glücklicherweise – trotz der Restaurierungen der Jahre 1963 und 1977 – erhalten haben. Die wichtigsten Stücke sind auf die Gottesmutter bezogen, deren Verehrung ein besonderes Anliegen des Pfarrers war. Davon legt auch die Pfarrchronik Zeugnis ab.

1_ Vgl. BAH, Priesterkartei.

2_ Vgl. BAH, OA Northeim Nr. 4.

Thomas Scharf-Wrede

Wilhelm Maxen (1867–1946). Seelsorger – Publizist – Politiker

»Am Fest Mariä Opferung, dem 21. November 1946« – so Konrad Algermissen in seinem 1962 im Kontext des Deutschen Katholikentages in Hannover veröffentlichten Rückblick auf das Leben von Wilhelm Maxen – »verstarb im Schwesternhaus zu Dingelbe einer der bedeutendsten Seelsorger unserer Zeit, Pastor Dr. Wilhelm Maxen, Domkapitular, Päpstlicher Hausprälat und ehemaliger Abgeordneter des Reichstags und des Preußischen Landtags ... Am 26. November 1946 wurde Pastor Maxen auf dem Friedhof ›An der Strangriede‹ in Hannover, im Pfarrbezirk der St. Marien-Gemeinde, in der er jahrelang gewirkt hatte, zur letzten Ruhe bestattet. Selten hat die Großstadt Hannover einen solch imposanten Trauerzug gesehen wie an diesem Tage. Von der vollständig überfüllten St. Elisabeth-Kirche aus zog der riesenlange Trauerzug, dem vor allem die großen Scharen von Männern und Jungmännern aus allen Schichten der Bevölkerung des Gepräge gaben, in einem eineinhalbstündigen Weg durch die Straßen der Stadt ...«[1]

Wilhelm Maxen: ein Wegbereiter moderner Großstadtseelsorge, ja: moderner Seelsorge überhaupt. Wilhelm Maxen: ein begnadeter Publizist, der um die Möglichkeiten und Notwendigkeiten einer guten (kirchlichen) Presse- und Öffentlichkeitsarbeit wusste. Wilhelm Maxen: ein engagierter und weitsichtiger Sozialpolitiker. Wilhelm Maxen: ein Priester und Mensch, der stets »das Herz sprechen ließ.«[2]

Abb. 1 _ Wilhelm Maxen in Liebenburg

Im Folgenden sei sein Leben und Wirken ein wenig nachgezeichnet, eingeordnet in die Geschichte des Bistums Hildesheim in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts; eine Zeit voller Aufbrüche und Umbrüche wie auch Abbrüche, deren Bedeutung nicht zuletzt auch für die aktuellen Veränderungen in unserem Bistum bisweilen (leider) übersehen wird. Primärbasis für diese Skizze sind die zahlreichen aussagekräftigen Unterlagen des Bistumsarchivs Hildesheim und des Pfarrarchivs Hannover St. Marien sowie in ganz besonderer Weise die umfangreiche, vielschichtige Lebensbetrachtung, die Wilhelm Maxen in seinen letzten Lebensjahren in seinem priesterlichen Ruhestand in Dingelbe geschrieben hat; eine Priester-Autobiographie, die – zumindest in Norddeutschland – ihresgleichen sucht.[3]

Geboren wurde Wilhelm Konrad Maxen am 30. Juli 1867 in Hildesheim am Altenmarkt: im Gemeindebezirk von St. Magdalenen, wo seine Eltern, der erfolgreiche und angesehene Tischlermeister Friedrich Maxen und seine Frau Therese, eine geborene Abmeyer, eines der typischen »Multifunktionshäuser« der etwas wohlhabenderen Bürger Hildesheim bewohnten; unten befand sich die Wohnung der Familie Maxen, darüber waren einige Räume vermietet und unter dem Dach wohnten die Gesellen

und Lehrlinge des Hauses. »Von 1867 an folgte alle zwei Jahre ein Kinde, vier Knaben und fünf Mädchen, deren Pflege die Mutter selbst übernahm«, die aber gleichzeitig ihrem Mann beruflich stets eng zur Seite stand; war in der Werkstatt wieder einmal ein größeres Möbelstück wie etwa ein Schrank oder eine Kommode fertig gestellt, so schlug stets die aus einer ebenfalls sehr erfolgreichen Tischlerfamilie stammende Mutter Maxen den jeweiligen Preis vor – den der Vater dann eigentlich stets übernahm ... Das Familienleben im Haus Maxen kann man wohl nur als gutbürgerlich und gutkatholisch bezeichnen: natürlich saß bei Tisch der Vater ganz oben, ihm zur Seite die Gesellen, dann die Lehrlinge und schließlich – dem Alter nach – die Kinder der Familie. Abends spielte man Glocke und Hammer oder Schwarzer Peter – oder schaute sich die Bilder im »Deutschen Hausschatz« an, löste Rätsel aus »Alte und Neue Welt«. Ja, und an so manchem Sonn- und Feiertag fuhr die Familie Maxen mit dem »Familienwagen« – einem Lastenwagen, gezogen vom Pony Hans – über Einum, Bettmar, Farmsen zu den Verwandten nach Dingelbe auf den großväterlichen Hof.[4] Auch an politischen und gesellschaftlichen Fragen war man im Hause Maxen überaus interessiert: kein Wunder, war einer seiner Brüder – Ludolph Maxen – doch viele Jahre Leiter des Waisenhauses Henneckenrode bzw. Dechant des Dekanates Bockenem, und ein anderer – Jacob Maxen – Professor der Rechte an der Universität Göttingen bzw. nach der Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen im Jahr 1866 Hofrat in Wien und verantwortlich für die Verwaltung der Ländereien des hannoverschen Königshauses; wie übrigens auch Vater Maxen selbst 1864 an der hannoverschen »Expedition« nach Dänemark teilgenommen hatte und 1868 sogar zur Silberhochzeit des hannoverschen Königs nach Österreich reiste: die Familie Maxen war überzeugt welfisch gesinnt.[5]

Äußerst engagiert waren Friedrich und Therese Maxen im religiös-kirchlichen Bereich: Therese Maxen – zeit ihres Lebens in engem Kontakt zu Georg Kniep, viele Jahre Pfarrer von St. Magdalenen und darüber hinaus noch für das Bernwardsblatt, die damalige Kirchenzeitung, verantwortlich – engagierte sich in den Frauengemeinschaften ihrer Pfarrei. Vater Friedrich Maxen war jahrzehntelang im Kirchenvorstand von St. Magdalenen: keineswegs »nur« als einer, der den Klingelbeutel im Gottesdienst herumreichte oder zu Fronleichnam die Altäre mit aufbaute – nein, ob seiner Kenntnis handwerklicher wie wirtschaftlicher Belange zeichnete er anstelle des Pfarrers gemeinsam mit der Klosterkammer

Klosterkammer – ihr gehört die Magdalenenkirche ja – für die bauliche Unterhaltung eben dieser Kirche verantwortlich; die sach- und fachbezogene Mitverantwortung von Laien für die Entwicklung der Gemeinden gehört zu den Typika des kirchlichen Lebens im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert.

Nach einem Jahr im Kindergarten – in der sogenannten Kleinkinderbewahranstalt Klein-Bethlehem, dem heutigen Magdalenenhof – wurde Wilhelm Maxen mit sechs Jahren in die Katholische Volksschule in der Burgstraße eingeschult, von wo aus er zum Josephinum wechselte: weil er seinen Eltern von seiner gesundheitlichen Konstitution her für das Tischlerhandwerk nicht »stabil« erschien ... Die Jahre dort waren für Wilhelm Maxen wohl nicht ganz einfach, in seinen Lebenserinnerungen schreibt er jedenfalls von »mangelhaften Fortschritten in der Schule« und davon, dass die Lehrer »oft Unwillen über meine Aufmerksamkeit zeigten«, weswegen er auch eine Klasse – die Prima – wiederholen musste ...[6] Dennoch fällt Maxens eigenes Gesamturteil über seine Schulzeit fällt – zumindest im Nachhinein – durchaus positiv aus:

»In den letzten Jahren steigerte sich das Interesse am Studium selbst in Deutsch, Latein, Griechisch, auch in Religion, Mathematik und Physik fesselte der Unterricht sehr. Die ernste Methode der Professoren Voss, Beelte, Büsse und Direktor Kirchhof trieb zu eigenen Studien an. ... Ihnen sei der aufrichtige Dank ausgesprochen, für die jahrelange Quälerei mit diesem zerstreuten, spielerhaften und oft widerspenstigen Zögling. Ihre jahrelange Quälerei trug zur Ausbildung des Denkvermögens, zur Erweiterung seines geistigen Gesichtskreises durch Mitteilung positiver Kenntnisse und zur Veredelung seines Charakters bei.«[7] Am 22. Februar 1888 erhielt Wilhelm Maxen sein (ordentliches) Abiturzeugnis, auf dem als Berufswunsch »will Medizin studieren« vermerkt war.[8]

Auf welche Weise es dann doch anders kam, beschreibt Maxen selber so: »Ich entschied mich für die Universität Göttingen. Woher nur die Gelder nehmen? Der Onkel Jacob [der Wiener Hofrat] war inzwischen verstorben, Bruder Heinrich und der jüngere Bruder Jacob erforderten auch Studiums- und Büchergeld. Was nun? Vater Maxen nahm mich in der Woche vor Ostern [1888] mit nach Hannover zu Exzellenz Dr. Windthorst. Beim Begräbnis meines Onkels Jacob hatte Vater diesen großen Mann in Wien kennen gelernt und zum Abschied sagen hören: ›Wenn Sie

später mal Sorgen haben mit ihren Söhnen, kommen Sie mal nach Hannover.‹ Wir wurden freundlich aufgenommen, Windthorst saß auf seinem Sofa ... Das Ergebnis der Beratung war, zum Landesrat von Hammerstein in Hildesheim zu gehen, um dort ein Provinz-Stipendium für Göttingen zu bekommen. ... In den Ostertagen machte ich mich dann auf den Weg zu Herrn von Hammerstein. Siegesgewiß stolzierte ich über den Altenmarkt, die Bischofsmühle, am Schneidlerschen Graben vorbei in die sogenannte Grund, d.h. den Stadtgraben. Unter dem Kriegerdenkmal plötzlich stoppte mein Schritt. Irgendeine Macht fesselte mich. ... ›Wo willst Du denn hin?‹, sagte mir eine Stimme. ›Du kannst doch kein Mediziner werden, du willst ja Theologe werden.‹ Und als Antwort gab ich mir ein kräftiges ›Kehrt marsch‹ wieder zurück. ... So klar und fest und froh stand mir nun der Beruf vor Augen, dass ich in meinem ganzen Leben keinen Augenblick an demselben irre geworden bin.«[9]

Die Eltern trugen den zweifelsohne überraschenden Sinneswandel ihres Sohnes mit und schon am nächsten Tag wurde Wilhelm Maxen bei Bischof Daniel Wilhelm Sommerwerck vorstellig, der ihn mit großer Freude in die kulturkampfbedingt kleine Schar der Hildesheimer Priesteramtskandidaten aufnahm. Nach einem Studiensemester in Münster wechselte Maxen nach Rom, wo er am 1. November 1888 ins Collegium Germanicum aufgenommen wurde und das sechsjährige Studium der Philosophie und Theologie absolvierte; weswegen Rom? U.a. weil ihm ein langjähriger Schulfreund, Joseph Flügel, immer wieder voller Begeisterung von seinem dortigen Studium erzählt bzw. geschrieben hatte und weil die »Ewige Stadt« einfach einen ganz besonderen Reiz auch auf Wilhelm Maxen ausübte. Dessen Erwartungen an Rom sind – liest man die 60 Seiten in seinen Lebenserinnerungen über seine dortige Zeit – dann auch voll und ganz in Erfüllung gegangen: ein anspruchsvolles, einen breiten Horizont eröffnendes Studium und viele intensive, Fragen wie Antwort gebende, Gespräche mit den Mit-Alumnen des Seminars; nicht zu vergessen die »Ausblicke« in die Kultur und Geschichte des Landes, das Maxen wie seine Mitstudenten in den Ferien durchaus intensiv erkundete; im Rückblick auf seine Studienzeit sprach Maxen immer von den »sieben fetten Jahren meiner Seele.«[10] Nach 6 Semestern Philosophie, 2 Semestern Ethik, 2 Semestern Physik und Mathematik, 2 Semestern Astronomie, 8 Semestern Dogmatik, 4 Semestern Moral, 2 Semestern Exegese, 2 Semestern Kirchenrecht und 2 Semestern Kirchengeschichte wurde Wilhelm Maxen am 28. Oktober 1894 durch Kardinal Parochi –

den Generalvikar Papst Leo XIII. – im Germanicum zum Priester geweiht; seine Primiz feierte er dann in der Kathedralkirche Santa Maria Maggiore. Über das anschließende Studien-Examen notierte Wilhelm Maxen in seinen Lebenserinnerungen: »Die vier Examinatoren ... suchten nicht eine materielle Fülle auswendig gelernter Sätze, sondern die Fertigkeit des Schülers, irgendeine Wahrheit gründlich zu beurteilen und auch in ihren Schwächen aufzeigen zu können.[11]

Als Doktor der Philosophie und Doktor der Theologie kehrte Wilhelm Maxen 1895 ins Bistum Hildesheim zurück – nach Hannover, wo er am 16. Dezember seine Kaplanstätigkeit in der erst fünf Jahre zuvor errichteten St.-Marien-Gemeinde antrat. St. Marien: eine ungemein große und prächtige Kirche im industriell geprägten Norden Hannovers – maßgeblich finanziert durch den hier ansässigen Zentrumsführer Dr. Ludwig Windthorst, der u.a. anlässlich seiner Goldenen Hochzeit im Jahr 1888 das katholische Deutschland aufgefordert hatte, sich am Bau dieser vor dem Hintergrund der rasanten Entwicklung Hannovers dringendst benötigten Kirche zu beteiligen; ein Aufruf, der breiteste Resonanz fand, stiftete doch den von Christoph Hehl entworfenen Hochaltar Papst Leo XIII. (in seiner römischen Zeit hatte Maxen diesen Entwurf übrigens bei einer Audienz Bischof Sommerwercks beim Papst bereits gesehen...), stifteten die Seitenaltäre die Bischöfe Sommerwerck und Kopp – und die katholischen Vereine ganz Deutschlands brachten so viele Mittel auf, dass bei Windthorsts Tod am 14. März 1891 von insgesamt 500.000 nur noch knapp 200.000 Mark offen standen – von denen der in finanziellen Fragen durchaus »kreative« Bischof Sommerwerck durch eine wiederum deutschlandweite Windthorst-Gedächtnis-Sammlung binnen eines dreiviertel Jahres noch einmal rund 60% aufbringen konnte ...[12]

Acht Jahre blieb Wilhelm Maxen als Kaplan in St. Marien – mit den für Kapläne üblichen Aufgaben in der Seelsorge, im schulischen Religionsunterricht und im Vereinsbereich. Acht Lehrjahre, in denen Maxen nach und nach seinen eigenen Weg zu gehen begann: angeleitet nicht durch theoretische Einführungen, sondern durch das praktische, alltägliche Vorbild »seines« Pastors Adalbert Gerhardy; des Gründungspastors von St. Marien, der bis zu seinem Tod im Januar 1917 hier tätig blieb. Von ihm erfuhr Maxen so manches über Ludwig Windthorst, dessen Grab in der Marienkirche sich sehr rasch zu einer Art »Wallfahrtsort« keineswegs nur der hannoverschen Katholiken entwickelte, und über die Be-

Abb. 2 _ Pastor Maxen mit Mitbrüdern vor dem Pfarrhaus von St. Marien

deutung resp. gangbaren Wege einer realitätsorientierten Pastoral, insbesondere bezüglich der katholischen Vereine. In seinen Lebenserinnerungen widmet Maxen Pastor Gerhardy breiten Raum, wobei er besonders dessen (erfolgreiches) Bemühen um die weitere Ausgestaltung der Marienkirche – etwa durch die Anschaffung eines Kreuzwegs oder der Abschlussfenster des Querschiffes – und dessen »von Ausdauer, Liebe und heiligem Ernst« geprägten Schul- und Erstkommunionunterricht herausstellte. Über die Gerhardy'sche Vereinsarbeit heißt es hier u. a.:

»Wenn der Präses Gerhardy zum Josephs-Verein ging, am Sonntagabend, dann klopfte er mit dem Stock auf dem Vorplatz an. Das war die Einladung für einen der Kapläne, ihn zu begleiten. ... Und so bin ich denn manchen Sonntag an der Seite des schweigsamen Mannes zu Bäckerstraße gepilgert zur besten Einführung in das Vereinsleben«; wobei Maxen selbst hier so manchen Vortrag über politische oder gesellschaftspolitische Tagesfragen hielt.[13] Und auch an so manchem Werktag begleitete Maxen seinen Pastor, pflegte dieser doch immer wieder Familien seiner Gemeinde zu Hause zu besuchen: vorrangig diejenigen Familien, in denen gerade ein Kind geboren war – damit dieses auch rasch getauft würde; »Einen der ersten Aufträge bekam der neue Kaplan in einem Bündel Geburtsanzeigen, deren Taufe noch nicht angemeldet war. Eine praktische Einführung in die Hausbesuche.«[14]

Wie Maxen auch von seinem Mitkaplan Johannes Reinhard, von 1890 bis 1900 in St. Marien, so manches lernte: u.a. einen offenen, freundlichen Umgang mit jungen Menschen – von denen nicht wenige sein kleines Zimmer als wunderbaren Ort für eine ordentliche Runde Skat oder auch als »Zufluchtsort bei Jammer«[15] zu schätzen wussten – wie auch über die Bedeutung kirchlich orientierter Kleinschriften für den gemeindlichen Alltag; was brachte Kaplan Reinhard nicht alles an Kalendern, Broschüren und Vereinszeitschriften unters (katholische) Volk – übrigens teilweise recht »kreativ«, zahlte er Schulkindern, die einen neuen Abonnenten für die Hannoversche Volkszeitung gewannen, doch stets eine Prämie von 20 Pfennig ...[16]

Auch wenn Maxen noch bis 1903 Kaplan in St. Marien blieb: spätestens 1898 war seine »Lehrzeit« zu Ende – indem er jetzt die Verantwortung für die »Hannoversche Volkszeitung« übernahm und auch zunehmend zum entscheidenden Motor des katholischen Vereinswesens in der Stadt Hannover wurde; insbesondere für den »Volksverein für das Katholische Deutschland«, dem »Sammelbecken« kirchlichen Engagements in der Welt und für die Welt.

Aber wie sah es damals – um die Jahrhundertwende – eigentlich in Hannover so aus, was war das für eine Gemeinde resp. Teilkirche? Nun, auch um 1890/1900/1910 war Hannover »etwas Besonderes«: Hannover war Provinzhauptstadt und damit Sitz des Oberpräsidenten resp. der ihm zugeordneten Landesbehörden, war die mit Abstand größte und bevölke-

rungsreichste Stadt der Provinz, hier gab es eine reichsweit angesehene Technische Universität sowie ein weit gefächertes kulturelles Leben – und schließlich war Hannover natürlich auch das Wirtschafts- und Industriezentrum schlechthin; mit durchaus schon europaweit agierenden Unternehmen wie den Continental-Gummiwerken oder der Maschinen- und Motorenfabrik Hanomag. 1873 hatte die Einwohnerzahl Hannovers erstmals die magische 100.000er Grenze überschritten, um dann bis zum Ersten Weltkrieg weiter auf 325.000 zuzüglich rund 85.000 Einwohner im damals noch selbständigen Industrie-Vorort Linden anzusteigen. Im Zuge dieser Entwicklung nahm auch die Zahl der Katholiken deutlich von 10.000 auf gut 48.000 zu, weswegen denn auch der kontinuierliche Ausbau des kirchlichen Gemeinde-, Bildungs- und Sozialnetzes von unabdingbarer Notwendigkeit war.[17] Als erste Kirche nach St. Clemens kam 1874 die St.-Godehard-Kirche in Linden dazu, es folgte 1890 St. Marien, 1893 St. Bernward in Hannover-Döhren, 1895 St. Elisabeth im Osten, 1902 St. Benno in Linden, 1905 Herz Jesu in Misburg sowie 1912 St. Joseph im Nordosten; im Blick auf den Einzugsbereich von St. Marien muss hier auch noch die 1911 errichtete St. Bonifatiuskirche in Gehrden erwähnt werden. Einen ähnlichen Aufschwung nahm das konfessionsgebundene Volksschulwesen: bei allen Kirchen bzw. in allen Gemeinden wurden bis zum Ersten Weltkrieg auch katholische Volksschulen errichtet – für St. Elisabeth und St. Joseph aus Kostengründen eine gemeinsame an der Grenzlinie der beiden Gemeindebezirke –, wie es mit dem Mädchenlyzeum St. Ursula in Hannover auch eine weiterführende katholische Schule gab; katholische Jungen waren dagegen auf das Hildesheimer Josephinum mit dem ihm zugeordneten Konvikt angewiesen. Zentren der sozial-caritativen Arbeit der katholischen Kirche in Hannover waren die Einrichtungen der Vinzentinerinnen: die beiden bewusst nicht konfessionsbezogen arbeitenden Krankenhäuser St.-Vincenz-Stift am »Neuen Haus« und St.-Joseph-Stift in Linden, die Wohnheime für alleinstehende berufstätige Frauen und natürlich die verschiedenen Kindertageseinrichtungen; »Kleinkinderbewahranstalten« nannte man diese damals – ob der Berufstätigkeit keineswegs nur unverheirateter Frauen waren sie ein unabdingbares Muss im Kanon sozialer Dienstleistungsangebote der katholischen Kirche.

»Herzstück« des kirchlichen Lebens um die Jahrhundertwende waren die katholischen Vereine, in denen Wilhelm Maxen eine erhebliche Rolle zukam. Allein in St. Clemens, der Muttergemeinde der hannoverschen Ka-

tholiken, gab es 1917 sage und schreibe 17 verschiedene Vereine: einen Frauenverein, einen Männerverein, einen Jungfrauenverein, einen Jungmännerverein, einen Elisabethverein, einen Vinzenzverein, einen Bonifatiusverein, einen Borromäusverein, einen Cäcilienverein, einen Volksverein usw. – in allen hannoverschen Gemeinden zusammen waren das damals 118 Vereine ... Was dabei besonders wichtig war: dass man sich vereinsseitig keineswegs immer nur auf das eigene Gemeindegebiet beschränkte – wie, wir kommen später noch einmal ausführlicher darauf zu sprechen, die Pfarrei resp. die territorial umgrenzte Gemeinde von 1920/1930 sowieso nur von bedingter Relevanz war: nämlich für den normalen Gottesdienstbesuch und Sakramentenempfang. Zentrum der pfarrübergreifenden Vereinsarbeit war ab 1893 das Vereinshaus bei St. Clemens: im Keller, Hochparterre und erstem Stock befanden sich die verschiedenen Vereinsräume sowie die Hauskapelle und in den beiden darüber liegenden Stockwerken dann 40 Zimmer für bis zu 120 Personen, vornehmlich Wandernde Gesellen oder auch länger in Hannover arbeitende alleinstehende Männer; selbst einige einfache Familienwohnungen gab es hier: damit »im Fall der Fälle« die Bewohner nicht auf einmal auf der Straße saßen ... In diesem Vereinshaus kam u. a. – um nur ein Beispiel herauszugreifen – der pfarrübergreifend organisierte Gesellenverein zusammen: hier veranstaltete der rund 300 Mitglieder zählende Verein seine »Winterkurse« – berufsbildende Kurse für Tischler, Metallhandwerker und Maler – und seine allgemeinbildenden Kurse in Deutsch, Rechnen, Geschäftskorrespondenz und Religion, wie auch die Geselligkeit natürlich nicht zu kurz kam; u. a. in einer Theatergruppe, einer Turn- und Sportabteilung, einer Kegelabteilung und einer Wandergruppe ... Wichtig waren auch die »Kranken-Unterstützungskasse« oder die »Gesellenvereins-Sparkasse« und natürlich die regelmäßigen, meist auch gut besuchten, religiösen Angebote wie Gottesdienste und Exerzitien oder Gemeinschaftskommunionen.

Eine besondere Bedeutung im Gesamt der katholischen Vereine besaß der »Volksverein für das katholische Deutschland«, durch den die katholische Soziallehre resp. das »Katholik-Sein-im-Alltag« in breiteste Kreise getragen wurde; die katholische Sozialbewegung dieser Zeit war kein Privileg einiger weniger. Gerade der Volksverein hat dazu beigetragen, dass die deutschen Katholiken nach dem Kulturkampf aus ihrem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ghetto wieder herauskamen und sich für eine positive Mitarbeit im Staat entschieden – wobei sein

Abb. 3 _ Wilhelm Maxen als Schafhirt, Liebenburg/Harz, August 1928

reformerischer und entschieden sozialer Akzent auch den Einfluss der Sozialdemokratie auf die katholische Arbeiterschaft abwehren sollte ... Ein erster Gründungsversuch in Hannover Anfang der 1890er Jahre misslang – erst 1898 ließ sich das realisieren, wie Wilhelm Maxen in seinen »Erinnerungen an St. Marien«, dem zweiten und wesentlich themenorientierteren Teil seiner Lebensrückschau, ausführte: Nach einem Sozialen Kursus in Straßburg, einer von der Mönchengladbacher Zentrale des Volksvereins organisierten Fortbildungsveranstaltung für Multiplikatoren von dessen Grundideen, gelang es Maxen und dem hannoverschen (katholischen) Kaufmann Bernhard Endler, die renommierten Reichstagsabgeordneten und Volksvereins-Protagonisten Ernst Lieber und August Pieper zu einer großen Vortragsveranstaltung nach Hannover zu holen: wo dann gleich 800 katholische Männer ihren Beitritt zum Volksverein erklärten. Dass sie dabei blieben und der Volksverein in der Folgezeit noch weiter wuchs – es ist ganz wesentlich ein Verdienst Wilhelm Maxens, der a) immer wieder auf den Veranstaltungen des Vereins zu den verschiedensten politischen, gesellschaftlichen und kirchlich-religiösen Themen referierte und b) auch vielschichtige und ganz konkrete Hilfsangebote für die Vereinsmitglieder initiierte. U. a. durch das

1900 im katholischen Vereinshaus eingerichtete »Volksbüro«, in dem ehrenamtliche – später sogar hauptamtliche – Kräfte, die durch Schulungskurse der Mönchengladbacher Volksvereinszentrale entsprechend qualifiziert waren, Rechtsberatung in wirtschaftlichen und sozialen Fragen erteilten; einschließlich des entsprechenden Schriftverkehrs mit Behörden, Krankenkassen oder Arbeitgebern. 1903 – um ein Geschäftsjahr herauszugreifen – wurden vom »Volksbüro« 4.849 Auskünfte erteilt und 4.098 Schriftstücke gefertigt – für 2.148 Arbeiter, 630 Arbeiterinnen und 1.325 Handwerker; eine beeindruckende, vielleicht aber auch ein wenig bedrückende Zahl, verdeutlicht sie doch auch, wie schwierig um die Jahrhundertwende der Alltag für so manchen Arbeiter und Handwerker war.[18]

Das Tagebuch des Geschäftsführers des Volksvereins – Wilhelm Maxen, wer wohl sonst ... – gibt einen kleinen Einblick in die Vielfalt des Volksvereinslebens: dass die Veranstaltungen doch recht häufig stattfanden, ohne dabei allerdings immer wirklich gut besucht zu sein, ja dass so manches Mal nur zwei oder drei Männer zu einer Vorstandssitzung kamen – und dass der Volksverein wirklich einen umfassenden Bildungsauftrag verfolgte. U.a. findet sich in diesem Heft ein Zeitungsartikel aus der »Hannoverschen Volkszeitung«, in dem von einem »Sozialen Unterrichtskursus« mit Lehrer Becker aus Linden berichtet wird:

»... Es war eine ernste Gewissenserforschung für unser Vereinsleben und klang in dem dringenden Mahnruf aus: möchten sich alle Vereinsmitglieder ihrer großen Pflichten bewusst werden, welche der moderne Geisteskampf von den katholischen Männern erwartet! Wer heute von seiner Religion nicht überzeugt ist und nicht zur sachlichen Verteidigung gewappnet ist, der hat auch kein Anrecht auf die Wohltaten der Religion und ist Schuld daran, dass das Reich Gottes aus weiten Kreisen des öffentlichen Lebens gedrängt wird.«[19] Dem Volksverein ging es um »Rüstzeug für den Alltag«...

Zum 7. April 1903 wurde Wilhelm Maxen durch Bischof Sommerwerck »von den Obliegenheiten eines Kaplans an der Marienkirche ... bis auf weiteres entbunden ..., um sich denjenigen das soziale, caritative und Missionsgebiet behandelnden Aufgaben freier widmen zu können«, kurzum: unter Verleihung des Titels »Pastor« wurde Wilhelm Maxen von der ordentlichen Pfarrseelsorge frei gestellt.

»Ob es sich um den Gesellenverein handelte oder den Katholischen Deutschen Frauenbund, um die Christlichen Gewerkschaften, um die Zusammenarbeit der Konfessionen an der Front des sozialen und politischen Lebens, um die Bahnhofsmission oder um die Gründung der Cassa di mutuo soccorso Regina Margarita für die zahlreichen italienischen Arbeiter – alles lief über sein Sekretariat. Bei all dem war er mehr als Organisator. Die Organisation war ihm nur Mittel zum Zweck, aber ein notwendiges. Für die Kleinarbeit sammelte er eine große Schar von Helfern um sich, und die Lagebesprechungen und Aktionsberichterstattung mit seinen Helfern führten die Laien in eine moderne Schule des Laienapostolates. ... Aus der Situation heraus, die er genau kannte, entwickelten sich bestimmte Schwerpunkte seiner Seelsorge. Im Vordergrund stand die Sorge um die Arbeiterschaft, die er aus dem Sog des Marxismus und des Freidenkertums zu lösen versuchte. ... Die Zugezogenen mussten erfasst und besonders betreut werden, damit sie neue Heimat in der Kirche finden konnten. Und das Strandgut der Großstadt, streunende Jugend und Obdachlose, musste die Nestwärme katholischer Liebe erfahren. Pastor Maxen hatte kein vorgegebenes Konzept, aber eine ganz persönliche, aus seinem priesterlichen Wesen abzuleitende Methode für die Seelsorge: er sah immer das Ganze der Stadt, ihre Lebenseinheit im Reichtum der vielfältigen Differenzierung. Er lehnte eine eklektizistische Seelsorge, die bald hier, bald dort in willkürlicher Auswahl arbeitet, ab, immer das Ganze vor Augen, jedem das Seine gebend.«[20]

Drei Jahre blieb Maxen Caritassekretär, dann erreichte ihn – plötzlich und unerwartet – das Ernennungsdekret zum Pfarrer an St. Godehard in Linden. »Wer soll denn mein Sekretariat und die Zeitung und die Vereine übernehmen?«, so seine erste Reaktion gegenüber Propst Schreiber, der seinerseits nur lapidar antwortete: »Das können Sie mitnehmen«...[21] Und so ging Maxen nach Linden, wo er – den Erwartungen Kapitularvikar bzw. Bischof Dr. Adolf Bertrams entsprechend – die nicht unerheblichen innergemeindlichen Streitigkeiten beenden und die Gemeinde, insbesondere ihr sehr vielschichtiges Vereinsleben, neu ausrichten konnte. In St. Godehard übernahm Maxen auch zum ersten Mal das Amt eines nebenamtlichen Kreisschulinspektors, durch das er weitere Erfahrungen im Umgang mit kommunalen Behörden sammeln konnte. U. a. gelangen in diesen Jahren die Einrichtung einer katholischen Hilfsschule an der Posthornstraße und der Neubau einer zweiten katholischen Volksschule bei der 1902 errichteten St.-Benno-Kirche, wie auch das Godehardistift

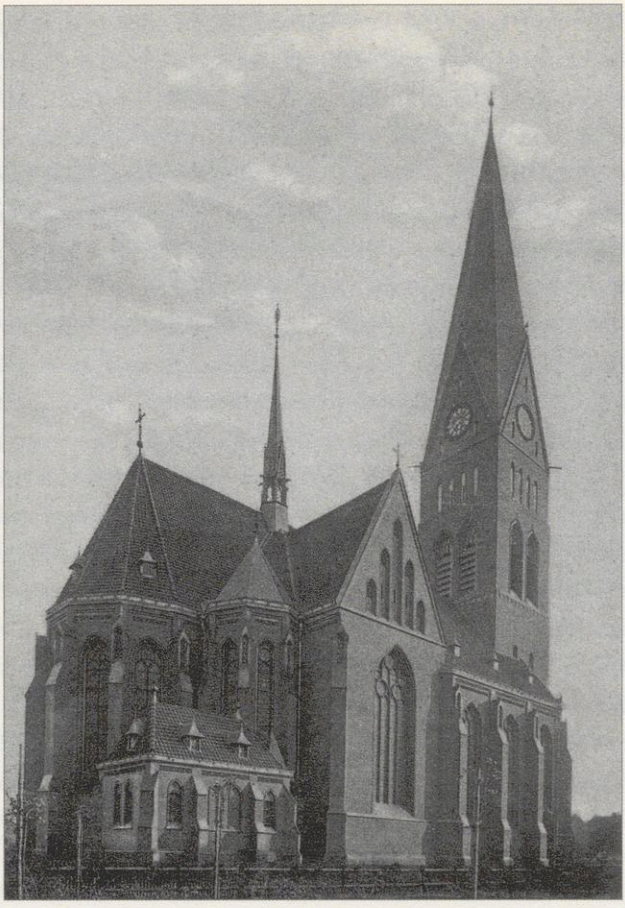


Abb. 4 _ St.-Marien-Kirche, Hannover, Außenansicht

zu einem Waisenhaus und einer Kommunikantenanstalt erweitert wurde. Von Linden aus kümmerte sich Pfarrer Maxen auch um die Katholiken in Gehrden, Empelde, Bennigsen usw., vornehmlich polnische und italienische Saisonarbeiter in der dortigen Landwirtschaft. 1906 feierte Maxen den ersten Gottesdienst in Gasthäusern in Gehrden und Bennigsen, worüber er in seinen Lebenserinnerungen schrieb: »Zu dem Gottesdienst fuhren wir mit der Bahn nach Bennigsen. Hier erwartete uns eine der Herrschaftsdroschken von der Zuckerfabrik Bennigsen oder vom Gute Gestorf oder vom Gute Bredenbeck und brachte uns zum Steinkrug. Waren Italiener da, so gab es drei Predigten, eine vom Vorarbeiter übersetzte polnische und eine italienische. Fast jedes Mal war in den

Abb. 5 _ St.-Marien-Kirche, Hauptschiff mit Blick auf Kanzel und Hochaltar

Nebenräumen hl. Beichte ... Nach dem Hochamt erwartete uns die Droschke von der Zuckerfabrik Gehrden für den zweiten Gottesdienst im Saal von Herrn Lösche.«[22]

Als Pfarrer besaß Maxen – trotz seiner »Nebentätigkeit« bei der Hannoverschen Volkszeitung – jetzt auch einige »Freiheiten«, die ihm u. a. 1908 die Teilnahme an einem internationalen Kongress über Auswandererfragen in Mailand oder am Eucharistischen Kongress in Wien 1912 sowie eigene Referate auf den Deutschen Katholikentagen in Essen (1906) und Metz (1913) sowie auf dem Deutschen Caritastag in Essen (1910) ermöglichte – wie in seine Zeit in St. Godehard auch die Gründung der »Freien Vereinigung für Caritashilfe in der Seelsorge« zählte, die Maxen gemeinsam mit dem Vorsitzenden des Deutschen Caritasverbands, Dr. Lorenz Werthmann, 1911/12 erreichte; bis 1922 blieb Maxen Vorsitzender dieser deutschlandweiten Arbeitsgemeinschaft.[23] Anlässlich des 60. Geburtstags von Wilhelm Maxen 1927 umschrieb P. Wilhelm Wiesen, seit 1920 hauptamtlicher Geschäftsführer der Seelsorgehilfe, deren Aufgabe so:

»In den Großstädten, in den Industrieorten, in der Diaspora haben die Schwierigkeiten, die sich der Arbeit des Klerus entgegenstemmen, eine

immer größere Ausdehnung angenommen. Von hier aus ging der Ruf nach neuer, vermehrter Laienhilfe. Wo irgend es sich ermöglichen ließ, haben die Seelsorger schon jetzt eine Schar opferbereiter, glaubensbereiter Laien um sich gesammelt. Mit ihrer Hilfe wollen sie es ermöglichen, mit allen Pfarrkindern in dauernder Fühlung zu bleiben, rechtzeitig den Gefährdeten zu schützen, den Irrenden zurückzuführen, den Gleichgültigen zu wecken, den Verwahrlosten retten zu können. Die Mitarbeit der Laien wünschen sie sich, um alle jene technischen Hilfsmittel zu vollen Anwendung bringen zu können, deren die Seelsorge in den Städten heute nicht mehr entraten kann, deren Durchführung durch den Geistlichen selbst dessen ganze Arbeitskraft absorbieren und ihn von der eigentlichen seelsorglichen Arbeit abhalten würden«, womit u.a. die Bedeutung von Pfarrkartotheken und Gemeindeblättern gemeint war, die Maxen auf dem Katholikentag in Metz in sehr nachhaltiger Weise betonte.[24]

So überraschend für Wilhelm Maxen seine Versetzung nach Linden gekommen war, so »moderat« verlief 1917 sein Wechsel zurück nach Hannover St. Marien: »Willst Du nicht nach St. Marien übersiedeln? Ich lasse Dir freilich volle Freiheit und will keinerlei Zwang ausüben«, so Bischof Dr. Joseph Ernst in seinem Schreiben vom 30. Januar 1917 an Wilhelm Maxen – der diesen Ruf natürlich annahm und am 18. März 1917 durch Propst Hermann Seeland in seiner neues Amt eingeführt wurde.[25] Bis 1938 blieb Wilhelm Maxen Pfarrer in St. Marien, 1936 mit dem (ersten) Ehrentitel eines Ehrendomherren am Dom zu Hildesheim ausgezeichnet. 1938 verzichtete er aus Gesundheitsgründen auf seine Pfarrei und zog ins St.-Vincenz-Stift, wo er bis 1943 lebte. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er dann in Dingelbe, nahe dem Bauernhof seines Großvaters Wilhelm Maxen, wo er am 21. November 1946 auch verstarb.

Habe ich bislang versucht, Ihnen das Leben und Wirken Wilhelm Maxens in eher chronologischer Weise näher zu bringen, so will ich dieses im Folgenden stärker systematisieren: konzentriert auf die Themen Seelsorge, Publizistik und Politik.

Als von frühester Jugend an politisch denkender und politisch handelnder Mensch kandidierte Wilhelm Maxen 1903 zum ersten Mal für den Deutschen Reichstag: als sogenannten Zählkandidat des Zentrums im Wahlkreis VIII Hannover, den letztlich – wie schon die Jahre zuvor – der

Kandidat der SPD klar gewann, wobei Maxen sein selbstgestecktes Ziel dennoch erreichte, nämlich auf die konfessionelle wie parteipolitische Minderheit in der Provinzhauptstadt Hannover aufmerksam zu machen. Was übrigens – wie auch sein Engagement im Volksverein und in der Hannoverschen Volkszeitung – realiter nicht unbedingt immer den Beifall der Hildesheimer Bistumsleitung fand. So schrieb etwa Kapitularvikar Dr. Adolf Bertram am 26. Juni 1906 an Propst Schreiber in Hannover:

»Die Vorgänge bei der dortigen Reichstagswahl haben mir wiederholt den Gedanken nahe gelegt, dem Herrn Pastor Dr. Maxen in Linden zu empfehlen, in politischen Bewegungen nicht eine so exponierte Stellung einzunehmen, wie es von einem Vorsitzenden des Wahlkomitees einer politischen Partei verlangt wird. Alle die Angriffe und Bitterkeiten, die mit einer solchen Stellung verbunden sind, gereichen ... doch dem seelsorglichen Wirken zum Nachteil, ziehen den Geistlichen in das Parteigetriebe ... und können unter Umständen dem Ansehen des Pfarrers einen Anstrich geben, der mit der Heiligkeit des Amtes in den Augen der Gemeinde schwer vereinbar ist. Ich halte diese Bedenken für so ernst, dass ich als Diözesan-Oberer die Frage zu erwägen habe, ob ich unter kanonischem Gehorsam dem Herrn Dr. Maxen befehlen muss, die Stelle eines Vorsitzenden im Wahlkomitee niederzulegen.«[26]

Deutliche Wort – wobei Propst Schreiber es verstand, Wilhelm Maxen zu einem »freiwilligen« Verzicht auf den seitens des Kapitularvikars/Bischofs beanstandeten Posten zu bewegen. Aber natürlich dachte und handelte Wilhelm Maxen weiterhin politisch, nur eben jetzt nicht mehr an vorderster Front, sondern auf eher »indirekte« Weise: mittels des katholischen Vereinswesens resp. durch seine Bemühungen um die Christliche Gewerkschaftsbewegung. Erst 1919, also nach dem Wechsel Bertrams auf den Breslauer Bischofsstuhl und den Unruhen des Ersten Weltkriegs und der Deutschen Revolution, ließ sich Maxen wieder ganz direkt auf das »Abenteuer Politik« ein: als gemeinsamer Kandidat des Zentrums und der Deutsch-Hannoverschen Partei für die Preußische Verfassunggebende Versammlung und die Weimarer Nationalversammlung. In seinen Lebenserinnerungen schrieb er selbst dazu:

»Es fanden sich die Deutsch-Hannoveraner und Zentrumsleute wieder zur alten Waffenbrüderschaft und stellten eine Liste auf, an deren Spitze der Lehrer Alpers und Maxen standen. Das große Werbeplakat stellte auf

gelbem Grund das weiße springende Sachsenroß dar mit der leuchtenden Überschrift: ›Landsleute, wählt die Liste Alpers-Maxen usw.‹. Der Schimmel sprang nun fast an allen Straßenecken, aber die SPD fürchtete die zugkräftige Parole und antwortete mit einem gleichen Plakat, nur hatte der Schimmel einen schwarzen Reiter bekommen ... im Jesuitentalar mit schwarzem, breitkrempigen Jesuiten-Hut, mit dem Rosenkranz in der Linken und dem Brevier in der Rechten und darunter die herausfordernde Frage: ›Landsleute? Darum wählt die Sozialdemokratische Liste!‹ Nicht nur an Straßenecken, sondern auch auf Postkarten wurde diese Spekulation auf konfessionelle Instinkte verbreitet. Nun kam der dritte Schimmel. Am Sockel des Ernst-August-Denkmals erschien er und auf ihm saß eine rote Gestalt, die vom Sattel rutschte und entsetzt ausrief: ›Hilfe, Hilfe!‹ Reden über Reden folgten. In der Stadthalle, im Beethovensaal, im evangelischen Vereinshaus, im Döhrener Turm war bei den gemeinsamen Versammlungen der nichtsozialistischen Parteien kein Platz mehr zu kriegen.«[27]

Als Nr. 2 der Liste wurde Maxen in beide Gremien gewählt – ein Zusatzamt, das ihn doch erheblich belastete, musste er so doch allwöchentlich zwischen Hannover, Weimar und Berlin pendeln – weswegen er sein Mandat auch zum 1. Dezember 1921 wieder zurückgab. In den Protokollen der Nationalversammlung wie des Reichstags wird Wilhelm Maxen als regelmäßiger Sitzungsteilnehmer aufgeführt, das Wort hat er in ihnen jedoch nicht ergriffen: letztlich war diese Ebene nicht »seine Welt«, zu viele Kompromisse und zu wenig direkte, erkennbare – weil in der Realität des Alltags umsetzbare – Erfolge. Eine seiner Seelsorgehelferinnen erinnerte sich einmal so: »Er glaubte Einfluss nehmen zu können für die christliche Gestaltung des Neuen, aber er sah selbst ein: Man erreicht nichts! Man vertut Zeit und Kraft in langen Auseinandersetzungen und setzt sich nicht durch.«[28]

Wilhelm Maxens ganz besonderes und durchaus auch politisches »Revier« war die Publizistik, sprich: der Aufbau und die kontinuierliche Sorge um eine gute katholische Öffentlichkeitsarbeit – um die »Hannoversche Volkszeitung« und die »Grüße aus der Mariengemeinde« sowie so manche ad-hoc-Kleinschrift.[29] Eine erste katholische Zeitung erschien in Hannover Ende 1885, zunächst einmal pro Woche, dann zweimal und schließlich ab 1891 sogar täglich. Allerdings fand diese, von den hannoverschen Druckereibesitzern Wisser bzw. Giesel und Kaplan Jürdens von

St. Clemens verantwortete, Zeitung nicht den gewünschten resp. notwendigen Absatz, so dass sie 1894 vom Hildesheimer Verleger Friedrich Kornacker übernommen wurde. In dessen Verlag erschien bereits eine katholische Zeitung: die »Hildesheimsche Zeitung« – als deren sogenanntes Kopfblatt er jetzt auch die »Hannoversche Volkszeitung« herausgab, d. h. diese übernahm aus Hildesheim den politischen Teil und brauchte selbst nur die Lokalnachrichten und einige Inserate beizuteuern. Wilhelm Maxen übernahm zum 1. Januar 1898 eben diese Lokalredeaktion dieser neuen Zeitung, die er zum »geistigen Mittelpunkt für die Katholiken Hannovers« entwickeln wollte; was ihm auch gelang. Ab Januar 1907 erschien die »HV« zweimal die Woche, ab September 1909 – nach der Einstellung eines hauptamtlichen Redakteurs – sogar als Tageszeitung:

»Die HV tritt als eine positiv katholische Zeitung auf. Ihr Ziel ist das Ziel das Katholizismus überhaupt, ihre Problematik ist die Problematik des Katholizismus innerhalb des in seiner Mehrheit außerhalb der Kirche stehenden Volkstum«, so Maxen in der inzwischen mit rund 5.000 Exemplaren erscheinenden Hannoverschen Volkszeitung vom 3. Dezember 1927.[30] »Damals hielt die äußere Entwicklung der Gemeinden vielfach die Vereine in Tätigkeit, in denen reges Leben herrschte. Aber der Zusammenhang unter den verschiedenen Gemeinden selbst war nur lose. Gemeinsame Kundgebungen gab es nach Windthorsts Tode kaum; äußerlich flaute der Kulturkampf ab. Wenn man auch erst allmählich die gewohnte apologetische Form und Arbeit aufgab, so hörte doch nach und nach die Abwehrstellung katholischer Kreise gegen das damalige rücksichts- und rechtlose Gebaren regierender Kreise auf. Auf die Beziehungen des Reiches zum Auslande hatte die Presse kaum einen Einfluss. Und so wandten wir uns denn in der Zeitung mehr den inneren Problemen der Sozialpolitik zu; in den Vereinen und ihren Vorsitzenden fanden wir freudige und tüchtige Helfer. Man kann sagen: Hannoversche Volkszeitung und Vereinssitzungen, sie gehörten zusammen wie Ruf, Rede und Echo.«[31] Dass die redaktionelle Arbeit trotz etlicher Helfer schwierig war: es liegt auf der Hand, vieles – sehr vieles – lief über Maxens Schreibtisch, wie er die Artikel auch noch selbst nach Hildesheim bringen musste; mittags, mit dem Zug um kurz nach 13.00 Uhr ...

An den Erfolg der »Hannoverschen Volkszeitung« anknüpfend gründete Wilhelm Maxen Ende 1924 die »Grüße aus der Mariengemeinde«: eine

eigene Wochenzeitung für seine Gemeinde St. Marien mit einem Gottesdienst- und Veranstaltungskalender, mit Berichten von gemeindlichen Aktivitäten wie aus dem Bistum und so manchem belehrenden wie unterhaltenden Artikel. Regelmäßig vier Seiten stark, wurde das Blatt zum Preis von einer Reichsmark vierteljährlich durch Boten in der Gemeinde verteilt, den Rest der Kosten mussten Spenden oder Anzeigen decken; 1934 wurde dieses Gemeindeblatt vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Pressionen zu Gunsten der neu gegründeten Hildesheimer Kirchenzeitung aufgegeben.

Für beide Zeitungen – »Hannoversche Volkszeitung« wie »Grüße aus der Mariengemeinde« – gilt, im Übrigen typisch für die damalige Zeit: Die Artikel waren nicht selten sehr umfangreich, teilweise sogar mit Fortsetzung in der nächsten Ausgabe. Und sie waren direkt/persönlich, häufig in der Ich-Form geschrieben: der jeweilige Autor berichtete etwas, was er selbst erlebt oder gesehen hatte – keineswegs nur Fakten, sondern auch Empfindungen, Wahrnehmungen, Gefühle. Aus der »Hannoverschen Volks-Zeitung« vom 24. Mai 1924 ein kurzes Beispiel, wie Wilhelm Maxen so schrieb:

»Leo XIII., der hochherzige Stifter unseres Flügelaltares, hatte mutvoll dem modernen Attila, dem Unglauben, entgegenzutreten, welcher Stände und Staaten blutig geißelt. Der antike Heide wagte wenigstens den Begriff der Gottheit nicht auszulöschen. Der moderne Heide Europas rühmt sich in kindischem Stolz, dass für seine von ihm beherrschten Naturgesetze ein göttliches Wesen weder wünschenswert noch nötig sei. ... Religio depopulata. Die Religion entvölkert sich – oder das Volk wandert aus der Kirche aus. Das ist das Zeichen des 20. Jahrhunderts. Die Universitäten gehen voran, Ministerien folgen, Gymnasien und Mittelschulen schließen sich an – da verlangt das besitzlose Volks als ein ihm zustehendes Recht, gleichfalls religionslos erzogen zu werden. Es verlangt die weltliche, d. h. religionslose Schule. Mich erbarmt des Volkes, denn wo die Religion im Staat und bei den Besitzenden entschwindet, da hören Gerechtigkeit und Liebe auf, da dünkt sich der Besitzende als unumschränkter Herr, welcher die breite Masse zu Sklaven herabdrücken kann. Wir haben es in Rom erlebt. Spartakus! Das Christentum verlangt Gerechtigkeit und Liebe, Heizer und Direktor, Auktionator und Bankbeamter, Jockey und 1. Vorsitzender des Rennklubs, Chauffeur und Hochtourist, Stenotypistin, Hausmagd und Gutsbesitzerin – sie alle kommen nackt auf diese Erde

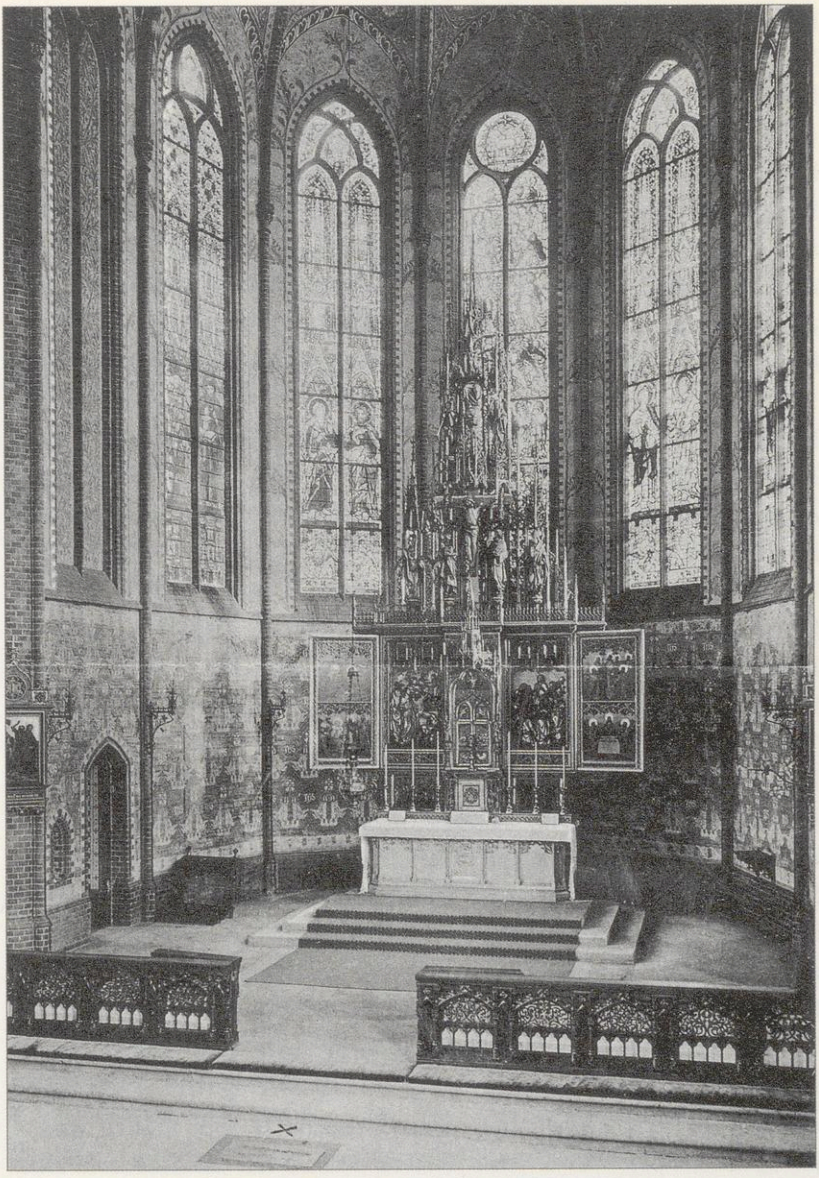


Abb. 6 _ St.-Marien-Kirche, Hannover, Hochaltar und Grabstätte Ludwig Windthorsts

und kehren nackt ins Grab zurück, sie bringen nichts Eigenes und nehmen nichts Körperliches mit, sie sind gleich vor Gott und unterscheiden sich nur in Pflichten und Verantwortlichkeit gegen den Urheber des Lebens, der ihnen 30 oder 60 Jahre gewährte, um seine Liebe zu studieren und

nachzuahmen und sich gegenseitig in Liebe zu überbieten. ... In den letzten Wochen kam eine Kriegerwitwe: ›Guten Tag, Herr Pastor. Ich wollte mein Kind verschenken. Ich kann es nicht ernähren. Wissen Sie keinen, der es nimmt? Andere haben mir gesagt, ich wäre dumm, man müsste so ein kleines Ding mal ohne Hemd liegen lassen, dann wäre es bald tot und besser dran. Aber, Herr Pastor, das mochte ich nicht tun. ...‹ Nun suche ich eine kinderlose Familie, die dieses vaterlose, rentenlose, milch- und mutterherzlose kleine Wesen als ein ›wahres Geschenk Gottes‹ liebevoll aufnimmt. Hunde, Katzen, Kanarienvögel und Patenstellen im Zoologischen Garten kann man wohl unterbringen – aber Kinder?«[32]

Diese Zeilen mögen reichen – es sollte deutlich geworden sein, wie weit Maxen in seinen Texten den Bogen spannte, wie er an historischen Ereignissen anknüpft, wie grundsätzlich er eine Art »Christliches Anforderungsprofil« formuliert und wie er am Schluss ein ganz konkretes Problem nicht der Zeit, sondern seiner Gemeinde anspricht; trotz einer uns natürlich etwas fremd erscheinenden Sprache: ich finde das schon bemerkens- und bedenkenswert, was Wilhelm Maxen hier formuliert – und wie er den Finger auf letztlich doch wohl stets offene Wunden legt ...

Lassen Sie uns bei unserem Blick auf das Leben und Wirken von Wilhelm Maxen weitergehen: Wilhelm Maxen als Seelsorger; worüber ich nun ja doch auch schon einiges gesagt habe. Zunächst einmal: Maxen war ein Seelsorger »in Beziehungen«, im ständigen Kontakt zu seinen Mitbrüdern wie zu den Menschen, mit denen er als Priester zu tun hatte. Zu seinen engeren Freunden gehörten u. a. Christian Schreiber, Bischof von Meißen bzw. Berlin, und Carl Sonnenschein, der Berliner »Großstadtapostel« und Vordenker wie »Vor-Macher« moderner Großstadt- und Diasporaseelsorge; mit denen er in Rom zusammen studiert hatte und mit denen er sich zeit seines Lebens immer wieder austauschte.[33] Anlässlich des 40-jährigen Priesterjubiläums von Wilhelm Maxen hat Sonnenschein seine »Erfahrungen« mit diesem u. a. so zusammengefasst:

»Das Pfarrhaus in der Marschnerstraße: ein Haus ohne Riegel. Wer nicht gerade bloß Brot heischt, kommt zu Pastor Maxen selber. Kann sein Herz bei ihm ausschütten. Er hat Zeit für ihn! Schon das ist wichtig, dass Menschen sich aussprechen können. Die Stube ist ein offenes Haus. Es schellt an der Tür. Das Telephon ruft. Menschen kommen und gehen. Um dieses Pfarrhaus liegt kein Gürtel der Einsamkeit. Freilich muss man

die Menschen holen, der Not muss man nachsteigen. So ist dieses Haus zur Gemeinde geöffnet. ... Ein klassisches Heft: ›Grüße aus der Mariengemeinde‹. Zu Weihnachten 1925 herausgegeben. Eine ernste Gewissenserforschung! Der ›Groll gegen die Kirche‹ ist dort notiert. Schon im ersten Vierteljahr verweigerten von 2.800 Familien 750 das ›Pfarrblatt‹. Die sind ›mit dem vertieften Gemeindeleben nicht in Fühlung zu bringen‹ und ›entfremden der Seelsorge‹, allmählich, ganz und gar. Ein Fall für sich ›die heranwachsenden jungen Männer‹! Von 18 bis 25 Jahren. Die Unverlobten. Die Verlobten. Die offiziell Freien. ›Das wundeste Kapitel der Seelsorge‹. ›Leichtlebigkeit, Vergnügungssucht, Unsittlichkeit, Sportsucht, Wohnungsenge, Aussichtslosigkeit untergraben hier das Fundament guter Ehen‹. Auch die ›jungen Mütter‹ ein Kapitel für sich. Ihre Anteilnahme am Sakramentenempfang und an der monatlichen Predigt ›immer seltener‹. Die Trauungen des einen Jahres 1925: 115 standesamtliche, 38 kirchliche, 77 nur zivile. Von 1919 bis 1925 523 Ehen geschlossen, an denen Katholiken beteiligt sind. Von diesen sind noch 250 ansässig. Diese 250 haben 188 Kinder. 107 eins, 33 zwei, 3 drei und 1 sechs. 196 kein Kind! Hört diese Zahlen. Woher das? Arbeitslosigkeit, Beamtenabbau, Kurzarbeit, Verwirrung der sittlichen Begriffe ... An diese erkannte Großstadt setzt die Seelsorge an. Sie zerreißt die Isolierung des Pfarrhauses. Die Seelsorger gehen von Tür zu Tür. Den Getrauten schickt der Pfarrer zum Jahrestag der Trauung Glückwünsche und Einladung zu den Sakramenten. Bei den Begräbnissen geht der Geistliche ins Sterbehaus und spricht am offenen Grabe Gebete der Liturgie und Worte des Trostes. Das ‚›Pfarrblatt‹ ist Parlament aller Probleme und Sorgen der Gemeinde. Jedes Gemeindemitglied nimmt hier das Wort. Jemand, der ins Rheinland gereist ist und seine Beobachtungen schildert. Eine schlichte Frau, die aus der Caritasarbeit berichtet. Die Ereignisse der Gemeinde sind zur Diskussion gestellt. Das ›Pfarrblatt‹ druckt Aufsätze der Kinder, die die neue Kirchenstatue beschreiben. Der Kaplan trägt seine Wohlfahrtsbitten vor, er muss diesen alten Leuten die Miete bezahlen. So besch reibt er den Fall und reicht den Klingelbeutel herüber.«[34]

Es gehört zu den besonderen Typika und Leistungen von Pfarrer Wilhelm Maxen, die Notwendigkeit und den dezidiert praktischen Nutzen einer kontinuierlichen und umfangreichen Dokumentation jeglicher seelsorglicher/ gemeindlicher Arbeit erkannt und ein diesbezüglich adäquates Arbeitsinstrument umgesetzt zu haben: die Pfarrkartothek, in die man in St. Marien alles eintrug, was in irgendeiner Weise für das pastorale und

Abb. 7 _ Domkapitular Wilhelm Maxen

caritative Tun von Relevanz erschien. Um möglichst nah bei den Mitgliedern der Gemeinde sein zu können, baute Pfarrer Maxen auch ein komplexes Mitarbeitersystem auf: neben 2–3 Kaplänen arbeitete in St. Marien nach 1924/25 auch stets eine hauptamtliche Seelsorgehelferin – in »Spitzenzeiten« gegen Ende der 1920er Jahre sogar nicht nur eine, sondern bis zu drei ... –, wie die Gemeinde selbst aktiviert wurde; mit einem ehrenamtlichen »Besuchsdienst«, vorrangig für Neuzugezogene.

Einen sehr differenzierten Einblick in das Leben von St. Marien vermittelt der eben bereits erwähnte Weihnachts-Brief Pastor Maxens aus dem Jahr 1925. Auf 16 A5-Seiten führt er ganz dezidiert auf, was es in seiner Ge-

meinde so alles gibt und was nicht; auch dies ist wichtig: Maxen hat Misserfolge niemals schöngeredet. U. a. heißt es hier:

»Die bevorstehende Änderung in der Geistlichkeit von St. Marien lässt einen Überblick über die seelsorglichen Aufgaben der Gemeinde angebracht erscheinen.

Die Mariengemeinde, im Jahre 1890 von St. Clemens abgetrennt und im Jahre 1912 um die St. Josephsgemeinde verkleinert, umfasst den Stadtbezirk zwischen St. Joseph, St. Clemens und St. Benno und die Landgemeinden Vinnhorst, Godshorn, Schulenburg, Engelbostel, Heitlingen.

Sie wird durchfahren von den Straßenbahnlinien, 2, 6, 8, 9, 18 und 19 und umfasst die Eisenbahnstationen Hainholz, Herrenhausen, Vinnhorst, den Güterbahnhof, die Continental-Caoutchouc und Guttapercha-Co., die Technische Hochschule, die Eisenbahnwerkstätte Leinhausen, das große Städtische Krankenhaus, die Provinzial-Hebammen-Lehranstalt, die Städtischen Friedhöfe Strangriede, Herrenhausen, Stöcken, die Lungenheilstätte Heidehaus, das Kurhaus Mecklenheide.

Durchzogen und umgeben von den lutherischen Pfarrgemeinden der Christuskirche, Lutherkirche, Hainhölzerkirche, Herrenhäuserkirche, von Marienwerder, Engelbostel stellt die Mariengemeinde einen stets sich entwickelnden Diasporabezirk dar mit einer Seelenzahl von 4.243 Männern und Knaben, 4.161 Frauen und Mädchen, zusammen 8.404.**

An regelmäßigen Gottesdienst werden geboten: Sonntags heilige Messen ½ 7, ½ 8, ¾ 9, ¾ 10, ½ 12 Uhr, Christenlehre 2 Uhr (40 mal), 4 Predigten, Abendandacht 6 bzw. 8 Uhr. An Wochentagen heilige Messen 7, ¾ 8, ½ 9 Uhr und eine im Stift.

Dazu an 8 Sonntagen Versammlungen des III. Ordens, 10 Sonntagen Versammlungen des Müttervereins mit Predigt, 12 Sonntagen Versammlungen der Kongregation mit Predigt, 12 Freitagen Andachten der Jünglinge mit Predigt, 10 Freitagen Herz-Jesu-Andachten mit Predigt, 6 Fastenandachten mit Predigt, 8 Tagen Armenseelenandachten mit Predigt, 6 Freitagen Kreuzwegandacht, im Mai Maiandacht, Fronleichnamsandacht, im Oktober Rosenkranzandacht, monatlich ein Vortrag und vor Schmerzensfreitag vier Vorträge für die Schwestern. Ungefähr 300 Predigten.

In Herrenhausen ist sonntäglich heilige Messe und Hochamt und nachmittags Christenlehre, dazu Herz-Jesu-Andacht mit Predigt und Fastenandacht mit Predigt. Dazu wöchentlich Vortrag für Jungfrauen und wenigstens monatlich für Jünglinge mit wöchentlich einmaligen Unterricht für die Kinder aus der lutherischen Schule. – Rund 290 Predigten und Vorträge.

Gelegenheit zur heiligen Beicht vor Festtagen ½ 5 bis 7, ½ 9 bis 10 Uhr, morgens von 7 Uhr, vor Herz-Jesu-Freitagen abends 6 oder 8 Uhr.

Heilige Kommunionen betrugen 70.000; am Sonntagsgottesdienst beteiligten sich in St. Marien 2.625, in Herrenhausen 220. Die Hauskranken erhalten die heilige Kommunion mindestens monatlich (30), die akut Erkrankten wöchentlich.

Im Städtischen Krankenhaus sind jährlich wohl 1.500 katholische Kranke. An zwei Nachmittagen ist regelmäßige Pastoration. Am folgenden Morgen Provisionen. Gewöhnlich wird jede Woche zweimal besonderer Besuch erfordert. Wir sind mit dem Krankenhaus durch eigenes Telefon verbunden. Leider ist es ganz unmöglich, die vielen körperlich Genesenen, welche sich über die ganze Stadt verteilen, nach der Entlassung wieder aufzusuchen und die entdeckten Unordnungen seelsorgerlich zu korrigieren. Das Städtische Altersheim Mecklenheide und die Lungenheilstätte Heidehaus werden monatlich oder auf besonderen Wunsch pastoriert. Dem Antrag des Caritasverbandes, im Anschluss an die Krankenhausseelsorge bei den Angehörigen planmäßige Caritas zu üben, lässt sich noch nicht entsprechen.

Die heilige Taufe wird sonntäglich oder auf Wunsch zu jeder Zeit gespendet. Zum heiligen Sakrament der Ehe wird regelmäßig Vorbereitungsunterricht erteilt bei jedem einzelnen Paare. Allgemeiner Unterricht, an dem ca. 200 Mädchen teilnehmen, alle 2 Jahre.

Die Verhütung von Ehescheidungen (37 in diesem Jahre) ist meistens vergebens versucht. Unter 1.270 gemischten Ehen waren ungefähr 500 nicht katholisch getraut.

In der Gemeinde steht die Hebammen-Lehranstalt. Wöchentlich wird getauft. Die Schülerinnen erhalten Unterricht über die religiösen Pflichten der Hebammen.

Um die vielen unehelichen Kinder und Mütter können wir uns nur selten erfolgreich kümmern, da es an katholischen Pflegeeltern und katholischen Familien und Häusern fehlt, welche Kind oder Mutter aufnehmen. Sowohl ein Aufnahmehaus für uneheliche und verlassene Mütter wie ein Fürsorgehaus für gefährdete und gestrandete Mädchen sind für Hannover eine unbedingte Notwendigkeit.

In der 15-klassigen Volksschule und in der paritätischen Mittelschule wird der Katechismus, in letzterer der ganze Religionsunterricht durch die Geistlichen erteilt. Um die Anmeldung in die katholische Schule zu erreichen, werden die sechsjährigen Kinder im Herbst vor dem Anmeldungstermine durch die Pfarrhelferinnen besucht. Einige Kinder aus städtischen Töchterschulen und lutherischen Vorortsschulen werden besonders im Pfarrhaus unterrichtet. Der Perikopenunterricht ist leider ausgefallen.

Den Ersatz bietet die sonntägliche Kinderpredigt im Schulgottesdienst. Viele Kinder gehören dem Kindheit-Jesu-Verein an und halten außerdem religiöse Zeitschriften und Kalender. Im vorgeschriebenen Jahr wird wöchentlich in je 2 Stunden für Knaben und Mädchen getrennter Kommunionunterricht gegeben. Der Entlassungsbericht für die Vierzehnjährigen erfolgt von Dezember bis April wöchentlich für Knaben und Mädchen in ca. einer Stunde durch den Pfarrer. Vor und nach der Schulentlassung treten die Kinder in den Jünglingsverein und in die Jungfrauenkongregation ein, über welche Vereine ein eigener Bericht beiliegt.

Die jüngeren Ehefrauen treten in den Mütterverein, der ihnen durch ca. 40 Ordnerinnen allmonatlich die Zeitschrift ›Die Mutter‹ überreichen lässt und freiwillige Spenden für Wöchnerinnen und Arme entgegennimmt und sie zur Monatskommunion versammelt.

Am ersten Jahrestag der Trauung erhalten die Eheleute Glückwunschkarte mit Aufforderung zur heiligen Kommunion. Der Sakramentenempfang und die Beteiligung an der monatlichen Predigt wird seitens der jungen Mütter immer seltener. Der Mütterverein zählt 650 Mitglieder. In Verein mit dem katholischen Frauenbund sorgen Mütterverein und Elisabethverein für die Bedürftigen.

Der Paramentenverein versammelt sich wöchentlich unter Leitung einer Schwester und bringt Beiträge durch Sammlungen auf.

An der monatlichen Rosenkranzbruderschaft mit Prozession beteiligten sich Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Frauen.

Der männliche Teil der Gemeinde macht schon nach der Schulentlassung große Sorge durch das Abgleiten in neutrale Sportsverbände. In den Gesellenverein treten nur wenige. Um dem Kolpingswerk auch in der Mariengemeinde ein Fundament zu geben, hat der Gesellenverein in der Windthorststr. 1 ein Haus erworben, das mit ungefähr 60 Betten belegt werden kann und von Pastor Wüstefeld mit verwaltet werden soll. Auf die Dauer wird hier auch ein eigener Präses aus dem Pfarrklerus von St. Marien bestellt werden müssen. Einige Kaufleute treten dem in St. Clemens tagenden Kaufmännischen Verein bei. Die Zahl derselben ist äußerst gering.

Überhaupt bleibt der Seelenzustand der jungen Männer von 18–28 Jahren, der unverlobten, verlobten und offiziell freien Jünglinge wohl das wundeste Kapitel unserer Seelsorge. Wir haben schon zu besonderen Exerzitien aufgefordert aber mit kläglichem Erfolg, obwohl von der Kanzel und durch besondere Einladungen an Hunderte die Aufforderung ergangen war. In der letzten Hausmission, welche in erster Linie den Verheirateten gewidmet war, mussten die Ledigen und Logisleute in andersgläubigen Familien beiseite gelassen werden. Wir haben die Adressen von 800 Katholiken aus obiger Altersklasse.

Sowohl von Seiten des Männervereins wie einer durch Herrn Kaplan Rudolph ins Leben gerufene Jungmännergruppe ist die Erfassung dieses bedrohten und als Haupt späterer Familien in erziehlicher Hinsicht so sehr zu beeinflussenden Teiles der Gemeinde fehlgeschlagen. Die Leichtlebigkeit, Vergnügungssucht, Unsittlichkeit, Sportsucht, Wohnungsenge und Aufsichtslosigkeit fordern hier Opfer, die als Fundament einer katholischen Ehe kaum zu empfehlen sind. – Es wurde versucht, diese Gefährdeten zu loser, religiöser Monatsvereinigung zusammenzuschließen. – Vergebens. Im Anschluss an die vom Jünglingsverein nicht Erfassten müssten diese Seelen vielleicht durch einen gesonderten Seelsorger besucht werden. P. Otten hat jetzt vier Gemeinden Hannovers durchpastorisiert und kommt zu demselben Ergebnis in Bezug auf diese größeren Jünglinge. – Die Lösung dieser Frage erfordert jedenfalls noch eingehende Beratung, getragen von dem ernsten Willen, diesen mitten im Lebenskampf oft alleinstehenden Teil der Gemeinden zu retten und zu festigen. –

Der katholische Männerverein St. Maria hat in den über 30 Jahren seines Bestehens 311 Arbeiter, kleine Beamte und Handwerker gesammelt. Monatlich 2 Versammlungen mit Vorträgen, gemeinschaftliche heilige Kommunionen, offizielle Beteiligung an Prozessionen und Stundengebet. Liedertafel (70) und monatliche Vorstandssitzungen. Eigenes Vereinshaus aus den Beiträgen der Mitglieder. Das katholische Kasino St. Marien mit geistlichem Beirat umfasst 70 Privatbeamte, Meister, selbständige Kaufleute. Gemeinschaftliche heilige Kommunionen und offizielle Teilnahme am Stundengebet und Prozessionen. Andere Männer gehören dem Kaufmännischen Verein, dem Kasino Constantia, dem Akademikerverein, den verschiedenen Philisterzirkeln an. Sowohl Männerverein wie Kasino haben Beerdigungskassen, ersterer Kranken- und Wöchnerinnenunterstützung. Am monatlichen Männerapostolat beteiligen sich unter Leitung eines Geistlichen 250, welche die gleichnamige Monatszeitschrift beziehen.

Die ›Hannoversche Volkszeitung‹, neu begründet 1898 und zu einem Tagesorgan ausgestaltet, hat in der Gemeinde 500 Abonnenten. Besser gestellten Familien wird das Abonnement der Germania, Köln. Volkszeitung, Allgemeine Rundschau, Neues Reich, Stimmen der Zeit, Hausschatz, Franziskusstimmen und katholische Kalender zeitweise vermittelt.

Besonders im vorletzten Jahre hat die Geistlichkeit an der ›Hannoverschen Volkszeitung‹ durch Lieferung religiöser und kirchengeschichtlicher Artikel mitgearbeitet, um die Verbindung mit dem Gotteshaus und Gottesdienst herzustellen und zu festigen. Eine größere Abonnentenzahl war nicht zu erreichen. So blieben ca. 2.300 Familien und viele Alleinstehende von der speziellen durch die Volkszeitung zu erreichenden Beeinflussung ausgeschlossen.

Da eine regelmäßige Hauspastoration außer Krankenbesuchen fast ausgeschlossen war, fühlten wir uns nach der Katholikenversammlung zur zehnwöchentlichen Hausmission durch die Redemptoristenpatres veranlasst. ...

... Bei den Besuchen um Wiedereingliederung der Gleichgültigen und Abtrünnigen traten eine ganze Reihe von Umständen, Veranlassungen, Zuständen, Begriffen an die Öffentlichkeit. Um die Straßenmissionäre in alle

Familien unbehindert einführen zu können, war durch Rundschreiben überall bekannt gegeben, dass die Missionäre keineswegs Almosen sammeln wollten.

Viele ungetraute Ehepaare glaubten, das Geld für die Trauung nicht aufbringen zu können. Anderen, zumal den Frauen, fehlte die Kleidung. In erschreckender Weise sind die entbehrlichsten Sachen zum Pfandhaus gebracht und verfallen. Es kamen Brautleute, die glaubten, von der Kirche die Aussteuer zu erhalten. Ein Paar brachte eine Bibel, um für den von mir erwarteten Preis die standesamtlichen Gebühren zu bestreiten.

Schauderhafte Wohnungsverhältnisse! Zur Eintragung in die Dringlichkeitsliste erfolgt die standesamtliche Trauung. Später hindert Menschenfurcht und Zwang der Abzahlungsgeschäfte die Veranstaltung kirchlicher Trauung, die nach der Meinung der Mitwelt wenigstens eine kleine Feier nötig macht.

Die Arbeitslosigkeit und der Beamtenabbau hat ebenso wie die Kurzarbeit viele nicht zur kirchlichen Trauung kommen lassen. Die sittlichen Begriffe sind ganz und gar verworren; Krieger und Kriegerwitwen haben die Kriegsereignisse noch nicht vergessen, die ihnen, den Unschuldigen, so horrende Opfer erlegt hatten. Das Kriegspielen mancher Kreise treibt die neugetrauten Paare zur gewollten Kinderlosigkeit an. ›Wir wollen kein Kanonenfutter in die Welt setzen‹.

Die wirtschaftlichen Zustände gelten als Anklagematerial gegen Gottes Weisheit und Gerechtigkeit, gegen die Kirche, die es angeblich mit den Reichen halte. ...«[35]

Mit Sicherheit zu den Höhepunkten des Wirkens von Wilhelm Maxen in Hannover – und zu den «Highlights« in der Geschichte der katholischen Kirche in Hannover überhaupt – gehörte der 63. Deutsche Katholikentag vom 30. August bis 3. September 1924.[36] Dass er in Hannover durchgeführt wurde – in der Diaspora –, war zu einem nicht unerheblichen Teil ein Verdienst von Wilhelm Maxen, der – anfangsbegeistert von der Idee einer katholischen Groß- und damit «Werbe«-Veranstaltung – seine mannigfachen Kontakte zum Zentralkomitee der deutschen Katholiken und zum Zentrum nutzte, um die Veranstaltung wirklich nach Hannover zu holen; wobei er realiter übrigens in der «zweiten Reihe« blieb, die vor-

bereitenden Gespräche führte der Lindener Pfarrer Gustav Becker – übrigens anfangs gegen den Willen von Bischof Dr. Joseph Ernst, der zunächst Sorge hatte, dass man sich bistumsseitig damit «überhob«. Letztlich wurde das Ganze mit über 5.000 Dauer- und bis zu 30.000 Tagesbesuchern jedoch ein großer Erfolg; sogar finanziell blieb am Ende ein kleines Plus, das für den projektierten neuen Kirchbau in Hannover-Süd verwendet wurde. Unter dem Motto «Hörte die Kirche« ging man an drei Veranstaltungstagen Themen wie «Der Katholik in der Diaspora«, «Kapital und Arbeit«, «Jugend – Nationalismus – Pazifismus« und «Katholische Frauen und Frauenaufgaben der Gegenwart«; übrigens: die erste offizielle Veranstaltung von Frauen für Frauen auf einem Katholikentag fand in Hannover statt ... Hauptveranstaltungsort war die hannoversche Stadthalle, die Gottesdienste wurden in allen hannoverschen Kirchen gefeiert – in St. Marien übrigens einer durch Nuntius Eugenio Pacelli, der auf dem Katholikentag mit großem Nachdruck eine »Rückkehr zu Christus« forderte, «nicht nur in dem Leben des einzelnen, sondern auch in Staat und Gesellschaft, in allen Beziehungen und Auswirkungen des öffentlichen Lebens.«[37]

Überhaupt gab es in Hannover so manche gesellschaftsbezogenen Analysen und Appelle – wie etwa im Vortrag des Würzburger Universitätsprofessors und Moraltheologen Ludwig Ruland, der in seinem «Arbeit und Kapital« betitelten Vortrag harte Kritik an modernen kapitalistischen Formen übte, in denen vergessen sei, dass die Welt des Menschen wegen und der Mensch Gottes wegen da sei: Arbeitskraft sei für ein Unternehmen genauso wichtig wie Kapital – «Keineswegs dürfen wir uns verleiten lassen, unter dem Vorwand der wirtschaftlichen Notwendigkeiten ... einseitig alle Lasten auf die Schultern des arbeitenden Standes zu legen. Das Interesse des Privatbesitzes muss seine Grenzen finden an dem Wohle des Gesamtvolkes. Die Versöhnung von Kapital und Arbeit kann nur der Geist des Christentums bringen, der beiden Elementen unter dem ewigen Sittengesetz die entsprechende Geltung zuweist.«[38]

Eindeutiger Höhepunkt des Katholikentags war das sonntägliche Pontifikalamt mit Nuntius Pacelli auf dem hannoverschen Schützenplatz mit rund 60.000 Teilnehmern. Die Predigt hielt Christian Schreiber, Bischof von Meißen und langjähriger Freund von Wilhelm Maxen, der in ihr ein vehementes Plädoyer für die Relevanz der Werte des Christentums für den einzelnen Menschen und die Gesellschaft insgesamt ablegte; die

Predigt ist sowohl durch die von Maxen herausgegebene Katholikentagszeitung als auch in seinen Lebenserinnerungen überliefert.[39]

Es zeichnet Pfarrer/Pastor Wilhelm Maxen in ganz besonderer Weise aus, dass er Großereignissen wie dem Deutschen Katholikentag stets einen «pastoralen Nachsatz« anfügte – in diesem Fall eine Haus- und Kapellenmission vom 10. September bis 3. November 1924. Missionen als Tage intensiver Seelsorge waren in der katholischen Kirche Deutschlands ab der Mitte des 19. Jahrhunderts weit verbreitet. Auch in St. Marien hatten schon verschiedentlich Missionen stattgefunden, letztmalig 1915.[40] In ihnen wurden den Gemeindemitgliedern stets eine Woche lang Gelegenheit geboten worden, Predigten zu verschiedenen religiösen Themen zu hören, Gottesdienste mitzufeiern und vor allem das Bußsakrament zu empfangen; Aufgabe der Mission war stets die Umkehr des Gläubigen. Die Haus- und Kapellenmission war grundlegend anders strukturiert. Ihre Methode beruhte auf der These, dass die Kirchenentfremdung keine Glaubensentscheidung war, sondern auf der individuellen Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit des Einzelnen beruhte. Im Unterschied zur »normalen« Mission wurde in ihr also ganz dezidiert die Gruppe der nichtpraktizierenden Katholiken angesprochen. Drei wesentliche Merkmale können hervorgehoben werden. Zum einen wurden die Gemeindemitglieder durch die Missionare zu Hause besucht und wurde der Erfolg oder Nichterfolg in einem Karteisystem festgehalten. Schließlich wurde die Teilnahme an den eigentlichen Missionsveranstaltungen durch die günstige und nahe Lage des Versammlungsortes (also nicht nur die Kirche, sondern auch Schulen und andere größere Räume) sowie ein breitgefächertes Kursangebot erleichtert und attraktiv gemacht.[41] Die Haus- und Kapellenmission in St. Marien war die erste Mission dieser Art in Deutschland überhaupt.[42]

Am Morgen und Abend eines jeden Tages wurden von insgesamt vier Redemptoristenpatres – Maxen hatte sie wie diese spezielle Missionsmethode bei einer seiner verschiedentlichen Reisen nach Holland kennen gelernt – Gottesdienste und Predigten gehalten, tagsüber wurden dann die Familien besucht und zur Teilnahme an den Missionsveranstaltungen eingeladen. Durch die im Vorfeld der Mission durch Gemeindemitglieder geleistete systematische Vorarbeit der Mission mit Einteilung der Gemeinde in verschiedene Bezirke sowie einer möglichst genauen Erhebung der Katholiken wurden in der eigentlichen Mission auch die dem kirch-

lichen Leben entfremdeten und nur noch formal zur Gemeinde gehörigen Personen erreicht. Der Erfolg der Mission war enorm.[43] Von 8.500 Gemeindemitgliedern nahmen 3.500 an den Missionsveranstaltungen teil, 16.000 heilige Kommunionen konnten ausgeteilt werden und der Besuch der Werktagsmessen wuchs von 160 auf 600.[44] Zweifelsohne hat diese religiöse Euphorie nicht auf Dauer angehalten, doch kann man durchaus von einer wesentlichen Belebung des gemeindlichen Lebens durch die Mission sprechen. U. a. war auch die Einrichtung einer Filialkirche in Herrenhausen – St. Adalbert – ein Ergebnis der Mission; man hatte erfahren, dass der weite Weg nach St. Marien viele Herrenhäuser vom Kirchgang abhielt.[45] In St. Marien arbeiteten in den folgenden Jahren immer wieder kurzzeitig Missionare für eine Vertiefung des religiösen Lebens.[46] Eine große Missionserneuerung fand 1934 statt. Diese Mission – ein Jahr nach der nationalsozialistischen Machtübernahme – wurde in allen katholischen Kirchen Hannovers vom 11. bis 28. Oktober 1934 durchgeführt.[47]

Will man Wilhelm Maxens Verständnis – Theorie wie Praxis – seelsorglichen Auftrags zusammenfassen, so stößt man dabei unweigerlich auf einen Artikel, den ich abschließend wenigstens ausschnittsweise noch zitieren möchte: auf einen Aufsatz, den Wilhelm Schwer, Professor für Christliche Sozialwissenschaften an der Universität Bonn, 1914 unter dem Titel »Die alte Pfarrei in der neuen Stadt« in der «Bonner Zeitschrift für Theologie und Seelsorge« veröffentlicht hat:

»Nicht so sehr die Größe als die Geschichts- und Traditionslosigkeit, der Mangel an kulturellen Bindungen und sozialen Verflechtungen, an innerer Homogenität der Glieder, an Heimatgefühl, Bodenständigkeit und Gemeinschaftsbewusstsein lässt die heutige Großstadtpfarrei auseinander bröckeln. Ihr Leben und Sterben wird davon abhängen, ob es ihr gelingt, in dem lockeren Sandboden einer angeschwemmten Fremdenbevölkerung wieder Wurzeln zu fassen und diese wieder zu einer Pfarrgemeinde zusammenzuschließen.«[48]

Ein Weg zur Erreichung dieses Zieles für Maxen: immer wieder an geschichtliche Ereignisse, Personen, Denkmäler und Bildwerke anzuknüpfen – u. a. durch seine zahlreichen und fundierten Beschreibungen und Deutungen der Ausstattung der Marienkirche. Und natürlich ließ Wilhelm Maxen auch kaum eine Gelegenheit aus, an den Stifter »seiner« St.-

Marien-Kirche zu erinnern – an Ludwig Windthorst, dessen alljährlichen Gedächtnisfeiern an seinem Todestag, dem 14. März, stets »Großdemonstrationen« des Politischen Katholizismus Hannovers waren. Gerade auch jüngere Menschen versuchte Maxen hierbei für die »katholische Sache« zu gewinnen, die für ihn ja gesellschaftlich-politisches Engagement unabdingbar mit einschloss.

Wilhelm Maxen: Priester – Publizist – Politiker, ein Mann mit drei Berufen (und Berufungen...), wobei die Basis – und das Ziel – seiner Arbeit zweifelsohne im eigentlichen kirchlichen Bereich lag/ liegt. Nur dass er eben schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen uns heute – noch oder wieder, das lasse ich offen – modernen Kirchenbegriff besaß und in die Tat umzusetzen versuchte. Wie sagte er doch 1924 einmal:

»Nicht Lehren, nicht Flugblätter, nicht Versammlungen, nicht Festzüge beweisen die Lebenskraft des Christentums. Nur Leben erzeugt Leben! Weder aus der Krippe noch vom Kreuz starrt uns ein Buch oder ein Paragraph, eine Resolution entgegen! Nein, ausgebreitete Arme. Leuchtende Augen, glühender Atem, wogende Pulse rufen uns allen zu: ›Kommt! Sehet! Prüfest! Kostet! Nehmet hin und esset! Bleibet bei mir! Bringet die Kinder! Holet die Armen! Holet die Hirten! Holet die Herde!‹ «[49]

Wilhelm Maxen: ein Politiker, Publizist und Priester, der nicht darauf gewartet hat, dass die Menschen zu ihm bzw. in seine Kirche kommen – sondern jemand, der seinerseits konsequent und entschlossen auf die Menschen zugegangen ist, der die gesucht hat, die auf ihrem jeweiligen Lebensweg Begleitung gebraucht haben. Ein – wie ich finde – ungemein profilierter und visionärer – nicht utopischer – »Überzeugungstäter«, an den »anzudocken« uns sicherlich auch heute in mancherlei Weise gut tun würde.

1_ Konrad Algermissen, Pastor Maxens letzte Fahrt, in: Unsere Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 31 (1962), S. 80–89, hier: S. 80. S. dazu auch den Bericht in Katholisches Kirchenblatt für das Bistum Hildesheim 37/38, 15.12.1946.

Vortrag beim Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim und beim Bischöflichen Gymnasium Josephinum Hildesheim am 28. Februar 2008 in Hildesheim.

2_ Winfried Henze, Er ließ das Herz sprechen, in: Kirchenzeitung für das Bistum Hildesheim 36, 19.6.1981.

3_ Franz-Joseph Wothe, Wilhelm Maxen. Wegbereiter neuer Großstadtseelsorge, Hildesheim 1962.

4_ Bistumsarchiv Hildesheim, Nachlass Pfr. Wilhelm Maxen, Lebenserinnerungen, S. 35–39.

5_ Ebd., S. 44.

6_ Wothe, Maxen (wie Anm. 3), S. 12; Bistumsarchiv Hildesheim, Personalakten Priester, Wilhelm Maxen, Bd. 1.

7_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 67.

8_ Zeugniszensuren einfügen.

9_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S: 76.

10_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 138.

11_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), 140.

12_ Thomas Scharf-Wrede, Das Bistum Hildesheim 1866–1914. Kirchenführung, Organisation, Gemeindeleben, Hannover 1995, S. 492.

13_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 153.

14_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 156.

15_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 160.

16_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 162f.

17_ S. hierzu ausführlich Scharf-Wrede, Bistum Hildesheim (wie Anm. 12), S. 491–516.

18_ Scharf-Wrede, Bistum Hildesheim (wie Anm. 12), S. 511.

19_ Tagebuch Volksvereinsgeschäftsführer, 26. Juni 1901, Aus unseren Volksvereinen, Windthorstbund, Sozialer Unterrichtskursus des Volksvereins, in: Bistumsarchiv Hildesheim, Nachlass Pfr. Wilhelm Maxen.

20_ Wothe, Maxen (wie Anm. 3), S. 61–63.

21_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 182.

22_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 188.

23_ Wothe, Maxen (wie Anm. 3), S. 65f.

24_ Bistumsarchiv Hildeshein, Nachlass Pfr. Wilhelm Maxen, Typoskript, P. Wiesen zum 16.7.1927. Ab 1923 erschien, herausgegeben von der »Arbeitsgemeinschaft« Seelsorgehilfe, auch eine eigene Zeitschrift: »Die Seelsorge«, dazu als Beilage noch die »Beiträge zu zeitgemäßer Seelsorge bzw. zu neuzeitlicher Seelsorgehilfe«. In ihr verknüpften sich seelsorgliche/pastorale Ideen/Theorien mit praktischen Erfahrungen.

25_ Zit. nach Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 219f.

26_ Bertram an Schreiber, 25.6.1906, Bistumsarchiv Hildesheim, Personalakten Priester, Wilhelm Maxen, Bd. 1.

27_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 221f.

28_ Zit. nach Joachim Raffert, M.d.R. im Reichstag für und aus Hildesheim 1867–1933, Hildesheim 1999, S. 172.

29_ Zur HVs. Thomas Scharf, Katholische Kirche und Bistum Hildesheim im Spiegel der »Hannoverschen Volks-Zeitung« von 1918 bis 1933, Staatsexamensarbeit Universität Osnabrück, Osnabrück 1986.

30_ Ebd., S. 101f. Anlass für den Artikel: der Umzug in ein neues Redaktionsgebäude in der Nordmannpassage.

31_ Zit. nach Wothe, Maxen (wie Anm. 3), S. 55f.

32_ Bistumsarchiv Hildesheim, Nachlass Pfr. Wilhelm Maxen, Erinnerungen an St. Marien, S. 51f.

33_ Zur Freundschaft von Maxen und Sonnenschein s. Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 265–270.

34_ Carl Sonnenschein, Das Pfarrhaus in der Marschnerstraße, Pfarrarchiv Hannover St. Marien, Grüße aus der Mariengemeinde 43, 28.10.1927.

35_ Pfarrarchiv Hannover St. Marien, Pastor Maxen, Aus der St. Marien-Gemeinde in Hannover. Weihnachten 1925, Hannover 1925.

36_ Thomas Scharf, Die 63. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands zu Hannover (30.8.–3.9.1924), in: Die Diözese in Vergangenheit und Gegenwart 55 (1987), S. 157–173.

37_ Zit. nach ebd., S. 168.

38_ Zit. nach ebd., S. 169.

39_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 334–336.

40_ Pfarrarchiv Hannover St. Marien, 60, Missionen.

41_ B. Scholten, Die Volksmissionen der norddeutschen Redemptoristen zwischen den Weltkriegen (1918–1939), Bonn 1980, S. 123f.

42_ Die Methode der Haus- und Kapellenmission wurde Anfang der 1920er Jahre in Holland von den dortigen Redemptoristen erst-

malig angewandt. Pfarrer Maxen hielt sich des Öfteren in Holland auf und hatte dort auch Kontakt zu Redemptoristen, u.a. auf dem Eucharistischen Kongress in Amsterdam 1924. Vgl. auch Scholten, Missionen (wie Anm. 41), S. 127.

43_ S. auch Pfarrarchiv Hannover St. Marien, Grüße aus der Mariengemeinde, 40, 7.11.1934.

44_ Scholten, Missionen (wie Anm. 41), S. 142; Wothe, Maxen (wie Anm. 3), S. 99–101.

45_ Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 243.

46_ S. Pfarrarchiv Hannover St. Marien, Grüße aus der Mariengemeinde, 6, 9.2.1930.

47_ Eine erste Ankündigung findet sich im Gemeindeblatt der Mariengemeinde Grüße aus der Mariengemeinde 5, 4.2.1934, Pfarrarchiv Hannover St. Marien. Die große Einladungsanzeige wurde ebd. 38, 23.9.1934 abgedruckt.

48_ Zit. nach Wothe, Maxen (wie Anm. 3), S. 105.

49_ Ebd., S. 126. Lebenserinnerungen (wie Anm. 4), S. 51 f.

Nikolaus Schwerdtfeger

Engel im Museum: Alfred Pohl – Farbholzschnitte

Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung im Dom-Museum Hildesheim am 19. April 2009

1. Ein kleiner Brief am Anfang

Die Ausstellung »Engel im Museum«, die ich heute Nachmittag mit Ihnen zusammen eröffnen darf, verdankt sich in gewisser Weise einem kleinen Brief aus Peru, der nun immerhin schon fast 12 Jahre zurückliegt. Damals schrieb mir nämlich mein Cousin aus Lima und machte mich auf Alfred Pohl aufmerksam, der gerade bei ihm zu Gast war. »Ein Holzschneider, der in Göttingen wohnt, und der hier in Lima eine Einzelausstellung mit seinen Arbeiten hat. Alfred Pohl ist ein international bekannter Künstler. Seine Bilder befinden sich im Besitz vieler Museen. Mehrfach hat er sich mit religiösen Themen bildnerisch auseinandergesetzt. Zuletzt entstand eine großformatige, wunderbare Folge von Farbholzschnitten in einer speziellen Technik, die wir im vergangenen Sommer sehen durften und die acht wichtige christliche Feste behandelt.« (Lima, 29.10.1997) Diese Zeilen wurden für mich zum Anstoß, brieflichen Kontakt mit Alfred Pohl aufzunehmen. Es dauerte freilich fast zwei Jahre, bis ich ihn persönlich kennenlernte.

Bei einem Pastoralbesuch in Göttingen im Herbst 1999 stand ich im Bischofstalar am Eingang der katholischen Grundschule. Es war Mittag,

Abb. 1 _ Alfred Pohl, »Erinnerung an Arles«, 1977

und Mütter holten ihre Kinder ab. Da kam eine junge Frau auf mich zu: »Ich soll Sie von meinem Vater grüßen!« Ich ahnte, wer ihr Vater war. Ob ich in nächster Zeit auch einmal spontan bei ihren Eltern vorbeischauen könne, fragte ich sie, und sie versicherte mir: »Ohne weiteres!« Ich musste noch in der Schule für eine abschließende Begegnung bleiben. Als ich endlich aufbrach, stand an meinem Auto – Herr Pohl. Seine Tochter hatte ihm von unserem kurzen Gespräch erzählt, und er war gleich selbst zur Schule gekommen. Eine halbe Stunde blieb bis zum nächsten

Termin. So besuchte ich zum ersten Mal Sie, Herr und Frau Pohl. Ich schrieb danach meinem Cousin: »Es war ein sehr eindrucksvolles Erlebnis: die Herzlichkeit und Bescheidenheit von beiden, die Art, wie sie mich aufnahmen – und auch die Holzschnitte haben mich sehr angesprochen, auch wenn die Zeit dafür zu kurz war.« (18.10.1999)

In den folgenden Jahren war Alfred Pohl, der in seinem künstlerischen Schaffen durch zwei mehrjährige Aufenthalte zunächst in Peru, dann in Kolumbien von den dortigen Kulturen und Landschaften nachhaltig geprägt ist, nun immer wieder Gast beim Aschermittwoch der Künstler, zu dem der Bischof von Hildesheim einlädt. So oft er konnte, ist er gekommen und hat diese Begegnung zwischen Kirche und Kunst mit seiner Anwesenheit beehrt. Er selbst gehört dabei zu jenen Künstlern, die sich nicht in den Vordergrund drängen. Obschon er an zahllosen Orten im In- und Ausland seine Werke ausgestellt hat und sein Oeuvre rund zweitausend Blätter umfasst, wirkt er doch eher im Stillen und ist gerade in seiner näheren Umgebung weniger bekannt. Dann jedoch liest an einem Aschermittwoch Reiner Kunze aus seinem Werk. Alle freuen sich, diesen Dichter hier in Hildesheim kennenzulernen. Alfred Pohl aber und Reiner Kunze: Sie kennen sich aus gemeinsamer Arbeit schon lange. Und der Dichter sagt zum Künstler: »Obwohl sie mir immer fünf Jahresschritte voraus waren, hatte ich nie den Eindruck, wir gingen nicht nebeneinander. Was zählte, war die Übereinstimmung von Wort und Bild.« (Retrospektive, 8)

Im Laufe der Jahre entwickelte sich auch eine Verbindung zum Dom-Museum, zu seinem Leiter, Prof. Michael Brandt, und Frau Dr. Claudia Höhl. Daraus entstand schließlich die Idee einer Ausstellung mit ausgewählten Engeldarstellungen. Heute dürfen wir sie eröffnen, und sie wird dann bis in den August hinein zu sehen sein. Für mich ist es eine große Freude, dass Alfred Pohl, der aus Essen stammt, aber mit wenigen Unterbrechungen seit 1948 im Süden unseres Bistums, in Göttingen lebt, uns allen nun endlich auch hier in »seinem« Bistum einige Bilder aus seinem reichen Werk zeigt. Für das Bistum Hildesheim heiße ich Sie, lieber Herr Pohl, zusammen mit Ihrer Frau, herzlich willkommen!

Abb. 2 _ Alfred Pohl, »Engel und Pan«, 2006

»*Engel im Museum*« – so ist diese Ausstellung überschrieben. Engel im Museum? Engel gibt es heute in jedem Kaufhaus. In vielen Variationen: aus Ton, aus Bronze, aus Holz, aus Keramik. Sanfte Feen, pausbäckige kleine Putten, niedliche Engelchen, himmlische Schutzgeister, anschmiegsame Begleiter. Sie stehen alle für ein bisschen Glanz in unserer Welt, für die Sehnsucht nach Sicherheit und Geborgenheit, nach Schutz und Behütetsein in einem gefährdeten Leben, nach Begleitung auf einsamen Wegen und in dunklen Zeiten. Die Aufgeklärten auch unter den Christen hatten sich längst von den Engeln verabschiedet. Doch die Engel sind nicht verschwunden und verschwinden nicht. In der Internet-Suchmaschine »Google« stößt man zwei Millionen Mal auf das Wort »Engel«. Engel ergreifen die Menschen auch weiterhin. Vor allem in der Weihnachtszeit fliegen sie durch jedes Warenhaus und winken von jedem Konzertplakat. Sie sind das allgemein verständliche Signal für den Wunsch, dass unsere alltägliche Welt nicht alles sei, dass es mehr geben müsse als das menschlich Herstellbare, dass der Himmel über uns doch offen sei.

In der Tat sehnen sich so viele Menschen, junge und alte, »nach konkreten Bildern der Hoffnung, nach etwas, das die eigene Existenz überdauert und das immanente Dasein in all seiner Brüchigkeit und Fragwürdigkeit heilsam relativiert«; allerdings besteht heute »die Gefahr, dass sich die Trostmotive ganz auf das Diesseits und damit auf rein immanente menschliche Möglichkeiten beschränken.« (Isolde Karl) Die Engel, die uns allenthalben begegnen, lassen die Frage nach ihrer *Wahrheit* auf sich beruhen. Für viele sind sie gerade deshalb an die Stelle Gottes getreten, weil man der Frage nach ihm persönlich ausweichen und sich nicht entscheiden möchte. Ein bisschen Himmel soll es schon sein. Ob dieser Himmel hingegen wirklich von Gott bewohnt ist und Gott uns etwas zu sagen hat, das mag lieber offen bleiben.

Doch der Himmel um uns und zwischen uns, etwa wenn wir uns wohl fühlen oder einander gut sind, dieser Himmel ist noch nicht der eigentliche Himmel. Das spüren viele Menschen sehr genau. Das wissen vor allem die, die den Engeln noch dann eine Bleibe gegeben haben, als die Theologen Sorge hatten, mit einer Rede von den Engeln als naiv angesehen zu werden: Engel waren und sind in der Kunst zu Hause. Bei Paul Klee und Marc Chagall, bei Walter Benjamin, bei Ilse Eichinger und

Rainer Maria Rilke, bei Jean-Luc Godard oder Wim Wenders. Hier allerdings sind sie keineswegs bloß süße Engelein. Hier sind sie ernst zu nehmende und zuweilen auch erschreckende Spuren der Transzendenz, des Einbruchs des Heiligen in die Welt.

Und vollends ist in der Bibel von Engeln als *Boten* die Rede. Wieder und wieder begegnen sie uns dort. Auch da stehen sie für den Himmel. Aber der Himmel ist nun nicht mehr etwas Wolkiges und Diffuses, demgegenüber die Wahrheitsfrage nicht gestellt werden muss. Die Gegenwart der Engel verweist ganz auf den, von dem sie herkommen: Ihre Anwesenheit bezeichnet eine unsichtbare Gegenwart; in ihrer Botschaft kommt der Unaussprechliche zur Sprache. Gerade in den Ostergeschichten der Bibel hat man dabei durchaus nicht den Eindruck einer „phantastischen" Welt oder einer „Märchenwelt". Vielmehr vertreten hier die Engel eine neue, andere Welt, in der die Gesetze und Maßstäbe der uns vertrauten Welt offenbar nicht mehr gelten. Diese andere Welt indes ereignet sich da dennoch ganz in unserer vertrauten Welt. Die Engel in den biblischen Geschichten haben gleichsam die Aufgabe, den Menschen mitten in seiner Welt gewissermaßen an eine letzte Grenze zu führen, wo ihm allmählich klar wird, dass es *das Unverfügbare* gibt, um ihn dann zur Anerkennung des Unverfügbaren schlechthin zu bringen.

3. Eine Landschaft ist eine Landschaft

Will man nach einem solchen ersten Blick auf die Engel nun auf die „Engel im Museum" schauen, die historischen Engel aus der Dombibliothek und dem Dom-Museum und vor allem auf die Farbholzschnitte von Alfred Pohl, so muss man wohl gleichsam wieder ein paar Schritte zurücktreten. Ja, wir finden in dieser Ausstellung Engel in biblischen Szenen, Engel als Zeugen der göttlichen Präsenz, Engel als Begleiter im brüchigen menschlichen Dasein. Aber bevor wir zu schnell bei den einzelnen Darstellungen nach ihrem tieferen Sinn fragen, sollten wir einfach bei dem verweilen, was sich zeigt.

„Eine Landschaft ist eine Landschaft", so hat Alfred Pohl einmal gesagt. Man möge seine Blätter mit Landschaftsdarstellungen nicht überbewerten, denn schließlich bliebe „eine Landschaft doch immer nur eine Landschaft" (Retrospektive, 29). Dazu passt wohl auch, was er mir selbst zu

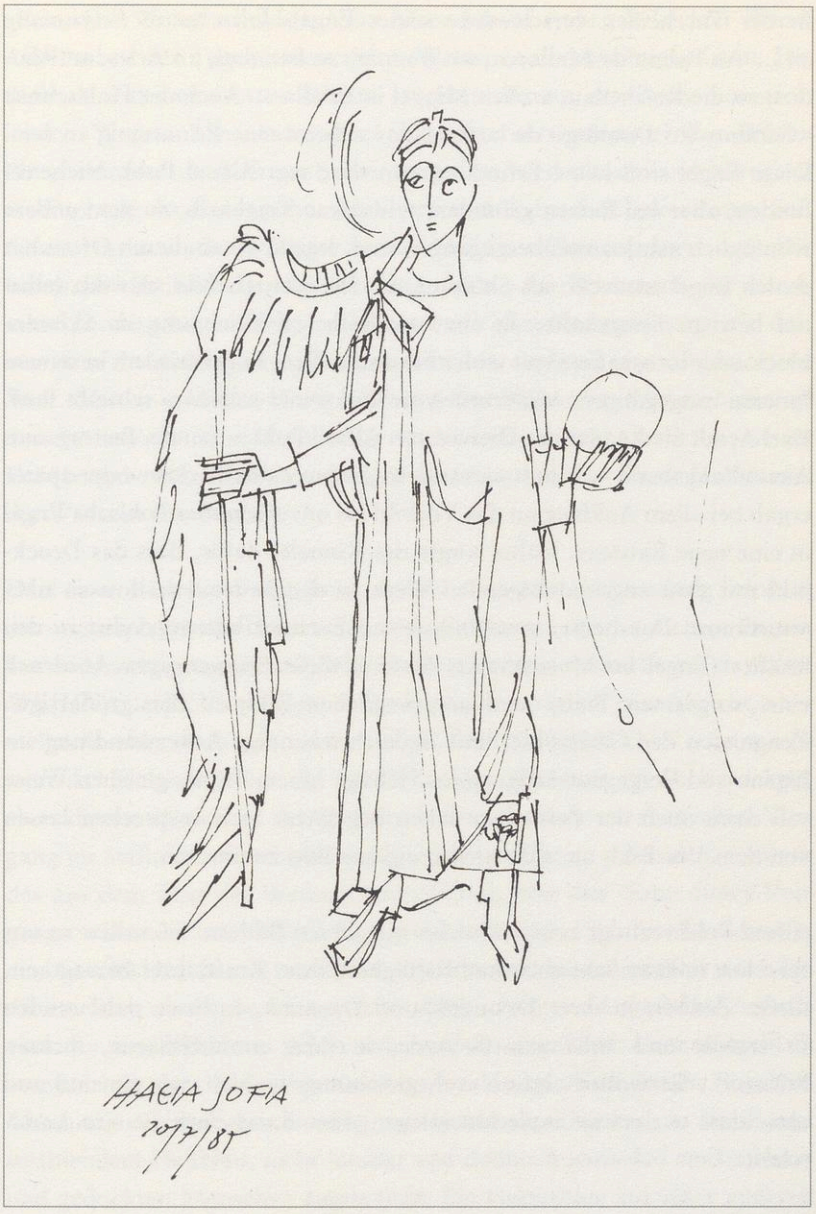


Abb. 3 _ Alfred Pohl, Skizze nach einem Mosaik in der Hagia Sophia, Istanbul

seinen Engeln geschrieben hat, »die Tatsache« nämlich, »dass ich mit meinen Engeln keine ›Absicht‹ verfolge! Der weitaus größte Teil von ihnen ist ja auch gar keine Erfindung von mir.« (Brief vom 25.3.09)

In der Tat heißen verschiedene seiner Engel-Holzschnitte *Erinnerung an* ... An Palma de Mallorca, an Wismar, an Istanbul, an Arles, an Rhodos, an die Reichenau, an San Miguel in Estella ... Auch der Holzschnitt »Camino Sto Domingo de la Calzada« scheint eine Erinnerung zu sein. Diese Engel sind keine Erfindung von mir, sagt Alfred Pohl. Nicht erfunden, aber auf Reisen gefunden, wie etwas Kostbares, an dem andere womöglich achtlos vorübergegangen sind. Irgendwo an diesen Orten hat er den Engel entdeckt: als Skulptur, als Malerei, als Bild, das ihn selbst tief bewegt. Festgehalten in einer treffsicheren Zeichnung im Skizzenblock oder fotografiert von seiner Frau sind diese Engel seitdem in seinem Inneren mitgegangen. »So wurden sie Teil seiner selbst« – schreibt Prof. Karl Arndt als Kenner des Oeuvre von Alfred Pohl in seinem Beitrag zum Ausstellungsband –, »und so traten sie, wenn es sich früher oder später ergab bei allem Anklang an das Vorbild als unverkennbar Pohlsche Engel in eine neue Existenz. Dabei sorgte der Künstler dafür, dass das Druckbild mit dem zugrundeliegenden Werk in den Seitenverhältnissen übereinstimmt. Das heißt, er schnitt seinen Entwurf seitenverkehrt in den Stock.« (Engel im Museum, 22) So sind diese *Erinnerungen* Ausdruck einer sorgsamen Treue zum ursprünglichen Bild, zu den großartigen Zeugnissen der Geschichte, und zugleich lebendige Anverwandlung ins Eigene und Vergegenwärtigung ins Heutige hinein. In der gleichen Weise soll dann auch der Betrachter ihnen begegnen: Sich ansprechen lassen von dem Vor-Bild, um sich so sein eigenes Bild zu machen.

Alfred Pohl verfolgt keine ›Absicht‹ mit diesen Bildern. Sie sollen zu uns sprechen in ihrer Schönheit und Farbigkeit, ihrer Kraft, ihrer Bewegtheit, ihrem Zauber, in ihrer Dramatik und Dynamik, in ihrer pulsierenden Lebenslust und beherzten Gebärde, in ihrer unmittelbaren, dichten Präsenz ... Sie wollen einfach wahrgenommen werden, wie sie sind und ohne dass wir etwas in sie hineinlegen. Eine Landschaft ist eine Landschaft.

4. Die Stille der Stimme Gottes

Aber gerade, wenn man die Dinge nimmt, wie sie sind, tut sich in ihnen selbst Größeres auf. So schreibt Alfred Pohl einmal von einer Nacht in der peruanischen Wüste, die sich der Pazifikküste entlang hinzieht. »Nachts. Ein fahler Mond im leichten Dunst über dem Meer. Ich bin

allein. Die Wüste schweigt. Vom Meer herauf weht ein leichter Wind. Alle Farben des Tages haben sich aufgelöst in durchsichtiges Grau. Die Stille der Stimme Gottes. Silbern leuchten die aus der Bucht heranrollenden Wogen. Über mir öffnet sich der Sternenhimmel der Wüste. Plötzlich muss ich mich am Boden festhalten, weil ich schwindelerregend die Drehung der Erde spüre und ihre rasende Fahrt durch den Raum. Seit dieser Nacht wird die Wüste in mir bleiben.« (Retrospektive, 26) Die Landschaft ist eine Landschaft. Und doch – im Betrachten der Landschaft, in dem Augenblick, in dem einer mit allen Sinnen eintaucht in das, was ihm da widerfährt, offenbart sich ihm zugleich eine andere, neue Welt. Mitten in dieser Nachterfahrung der Wüste, im Wahrnehmen all dessen, was da ist und andrängt und wieder weicht, heißt es wie im Vorübergehen: *Die Stille der Stimme Gottes – und: Seit dieser Nacht wird die Wüste in mir bleiben.*

Darf man diese Erfahrung auch mit den Engeln in Verbindung bringen, die in unserer Ausstellung zu sehen sind? Ich verfolge mit meinen Engeln keine ›Absicht‹, sagt Alfred Pohl. Dann allerdings schaut er auf das Blatt *WEIHNACHTEN* und sagt: »Hier hatte ich natürlich eine Absicht, aber vielleicht eher doch nur einen Einfall. WEIHNACHTEN – was macht man da? Zunächst liegt die KRIPPE nahe. Aber mir ist doch wichtig, eben diesen an sich in der Weltgeschichte ziemlich unerheblichen Vorgang im Stall eines Gasthauses in Bethlehem nicht zu schneiden, sondern das aus dem Text der Weihnachtserzählung, was den ›Sinn‹ dieses Vorgangs verkündet und erklärt. Und nur durch diesen Sinn ist das Ganze ja eine Geschichte, die seit zweitausend Jahren immer noch erzählt wird. Bei diesem Blatt also habe ich mir dann doch schon ›etwas gedacht‹.« (Brief vom 29.3.09) Und so sehen wir auf diesem Blatt einen Engel als »meisterhaft dem Holz abgewonnene Strahlung« (Karl Arndt, Engel im Museum, 18), eine Erscheinung aus sprühenden Funken, in Weiß und strahlendem Hellblau, nicht fassbar und dennoch ganz den erschreckten und geduckten Menschen zugewandt: Ein Gottesbote aus einer anderen Welt, der einbricht in diese gewöhnliche Welt und mit seinem ganzen Wesen Botschaft ist, die Botschaft vom »aufstrahlenden Licht aus der Höhe« (Lukas 1,78).

Hier hatte ich natürliche eine Absicht, sagt Alfred Pohl – und so ganz will man es ihm dann doch nicht abnehmen, dass die Absicht bei anderen Bildern völlig gefehlt habe. Denn auch die Art, wie seine Farbholzschnitte

Abb. 4 _ Druckstock »Erinnerung an Palma de Mallorca«, 1982

in der Regel entstehen, nämlich in der *Technik der »verlorenen Platte«* – und einige unbrauchbar gewordene Druckstöcke sind in der Ausstellung zu sehen –, verlangt von allem Anfang an ein strenges bildnerisches Konzept. Es ist eine Technik, die nur einen einzigen Druckstock verwendet,

dem dann der vorgesehene Zusammenklang verschiedener Farben in mehreren Arbeitsgängen abgewonnen wird. »Das läuft auf ein klug zu kalkulierendes, weil nicht korrigierbares Vorgehen hinaus«, schreibt Karl Arndt in seiner Einführung zu unserer Ausstellung. »Was sonst mit Hilfe einer Mehrzahl von ›Platten‹ hervorgebracht wird, muss der Künstler hier phasenweise – in einem immer neu ansetzenden Schneiden und Drucken – aus dem einen Holz ›herausholen‹. Es vollzieht sich dabei ein Reduktionsprozess, an dessen Ende häufig ein Holzstock steht, der von der Gesamtkomposition nichts mehr erkennen lässt und insofern als ›verloren‹ gelten kann. Denn immer diejenigen Partien, deren Farbton unüberdruckt bleiben soll, müssen weggeschnitten werden, und was einmal verschwunden ist«, kann nicht mehr zurückgebracht werden – soweit Karl Arndt (Engel im Museum, 16). Es gibt in dieser Technik keine Probedrucke und auch keine Nachdrucke. Die gewünschte Auflage wird schon mit dem Druck der ersten Farbe festgelegt und ist im Nachhinein nicht mehr zu berichtigen. Der Künstler muss mithin ganz am Anfang bereits das Ende vor seinem geistigen Auge sehen und also von vornherein auf das Ganze ausgreifen – und kann es gleichwohl nur berühren um den Preis des Verzichts. Ist eine solche Technik nicht gerade jenen Gestalten angemessen, die auf das unverfügbare Ganze hindeuten, um dann selber wieder aus dem Blick zu verschwinden?

Ich möchte Sie noch auf ein Bild in unserer Ausstellung aufmerksam machen, das Alfred Pohl *Seesener Engel* genannt hat. Man wird in den Kirchen von Seesen vergebens nach einem Engel Ausschau halten, der diesem Bild entsprechen könnte. Wenn es für ihn ein Urbild gibt, dann ist es in einem Zyklus von Gerichtsengeln im Athos-Kloster Dionysios zu finden. Aber offenbar verbindet sich mit diesem Engel doch eine Erfahrung, die in Seesen einen angebbaren Ort und mit dem Jahr 2005 auch einen datierbaren Zeitpunkt hat. Ob da in der dortigen Klinik im Juni jenes Jahres ein Engel über dem Krankenbett schwebte – nur für den Kranken, nur für den Künstler sichtbar? Ob die Töne der Posaune, in die dieser Engel kraftvoll stößt, ihn aus der Unterwelt des Operationssaales wieder in den Alltag zurückgeholt haben (vgl. Retrospektive, 40)? Ob dieser Engel darum nicht nur eine Erinnerung an etwas darstellt, was äußerlich gesehen und im Skizzenblock festgehalten werden kann, sondern mehr noch *Erinnerung* an etwas ist, was sich in der Nacht, in der Leere der Wüste offenbart und zugleich entzieht: *Die Stille der Stimme Gottes?*

Ich selbst kam mit diesem Bild auf eine eigene Art in Berührung. Alfred Pohl bat mich vor drei Jahren, für die Grafiksammlung von Brigitte und Gerhard Hartmann in Karlsruhe diesen Seesener Engel mit einem kurzen Text zu versehen. Als ich ihn das erste Mal erblickte, hat er mich spontan an den »Messias« von Händel erinnert mit seinem mitreißenden Aufruf zur Freude: »Rejoice, rejoice, rejoice greatly – thy king comes to thee« (Sacharja 9,9). Aber bläst er denn nicht zum Gericht? Doch welches Gericht wird es sein, das dieser Engel mit seinem klaren, leuchtenden Auge schon sieht? Und mir kam damals ein Wort von Paul Ricoeur in den Sinn, das frère Roger von Taizé – beide sind im selben Jahr 2005 gestorben – manches Mal wiederholt hat: Ein Wort, das die Gerichtsbotschaft dieses Engels von der Osterbotschaft unterfangen sein lässt: »Wie radikal das Böse auch sein mag, es reicht nicht an die Tiefe der Güte.«

Was wird Alfred Pohl sagen, wenn wir solche Gedanken mit diesem Bild verbinden und uns selbst unser Bild von seinen Bildern machen? »Was nun dann aber mit diesen Blättern geschieht«, so hat er mir kürzlich geschrieben, »wie Menschen auf sie reagieren, was sich Menschen bei ihnen denken, das ist nicht meine Sache, es geht mich streng genommen auch gar nichts an. Wenn diese Bilder eine Wirkung haben, sehr schön. Wenn nicht – ich habe versucht, was ich versuchen wollte, nicht mehr.« (Brief vom 29.3.09)

So habe ich jetzt mit Ihnen *meine* Gedanken zu den »Engeln im Museum« geteilt, aber – so würde unser Künstler sagen – »vielleicht fällt Ihnen ja etwas viel Besseres ein.« (Brief vom 29.3.09)

LITERATUR_ Alfred Pohl, Graphische Arbeiten, Göttingen 1996.

Alfred Pohl, Retrospektive. Hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Landes-Museum Bonn und der Kunstsammlung der Georg-August-Universität Göttingen 2008.

Karl Arndt, Der Holzschneider Alfred Pohl und seine Engel, in: Michael Brandt (Hrsg.), Engel im Museum. Alfred Pohl – Farbholzschnitte. Dom-Museum Hildesheim 2009, 11–27.

Olaf Wittstock

Der Hildesheimer Domherr Johann Friedrich Moritz von Brabeck im Lichte seiner verlorenen Bibliothek

Mit einer vorläufigen Charakterisierung der Brabeckschen Bibliothek durch Josef Nolte

I. Ursprünglicher Standort, Umfang und Verbleib der Brabeckschen Bücher

Mit Johann Friedrich Moritz von Brabeck (1742–1814) – in der Literatur meist nur Moritz von Brabeck genannt – begegnet man am Ende des alten Reiches einer Persönlichkeit im Hildesheimer Domkapitel, deren kultureller Beteiligungswille und persönlicher Bildungsstand als außerordentlich anzusehen ist und überdies den Rang der geistlichen Fürstentümer exemplarisch sichtbar macht.[1]

Als ein in besonderem Maße der Aufklärung zugewandter Zeitgenosse wusste der Domherr, Kunstförderer und Philanthrop um die epochale Bedeutung von Kultur, Literatur und Bildung. Schon seit seiner frühen Jugend an den besten Orten – so am berühmten Theresianum in Wien – ausgebildet, gelangte er zu einer besonderen Geistesgegenwart und aktiven Zeitgenossenschaft, für den der Besitz von Kulturgütern nicht nur eine Standeserfordernis und ein Mittel zur Selbstkultivierung darstellt sondern eine Verpflichtung zur allgemeinen Anhebung von Geschmack und Bildung bedeutet. Seine Pläne zur Modernisierung der Künstleraus-

bildung, seine Vorschläge zur systematischen Heranbildung von Führungsschichten innerhalb der Reichskirche, seine energische Rolle bei der Begründung von Kupferstichkabinetten sowie seine pädagogischen Aktivitäten in Bezug auf Schulgründungen im geistlichen Fürstentum Hildesheim tragen im Ansatz bereits kulturstaatliche Züge und nehmen dabei ein Handeln voraus, das in Deutschland und Europa erst nach 1815 festere Gestalt annimmt.

Weit über das Fürstentum Hildesheim hinaus wurde Moritz von Brabeck durch seine öffentlich zugängliche Gemäldegalerie auf Schloss Söder bei Hildesheim berühmt, die zahlreiche Kunstpilger anzog und deren Umfang und Qualität den Vergleich mit den fürstlichen Kunstsammlungen in Kassel, Salzdahlum und Potsdam ohne weiteres aushielt. Überhaupt baute er den ererbten Familiensitz in Söder nach seinem Austritt aus dem geistlichen Stande und nach der Rückgabe seiner geistlichen Ämter zu einem eindrucksvollen Kunstreich aus, in dem es an kulturellen Einrichtungen und zeitgemäßen Anlagen nicht fehlte. Er hielt sich dabei an das Muster, welches der Dessauer Landesherr Leopold Friedrich Franz III. von Anhalt-Dessau in seinen Einrichtungen und Anlagen geschaffen hatte und baute dementsprechend Schloss Söder zu einer repräsentativen Residenz aus, versah diese mit Parkanlagen sowie mit einer hochrangigen Galerie und nicht zuletzt mit einer überaus reichhaltigen Bibliothek, aus der er seine eigene Bildung wie auch seine Bildungsmaßnahmen schöpfte.[2]

Die Bibliothek wurde nach dem Tode Brabecks in den Tagen vom 28. Februar bis zum 8. März 1814 nach Bänden (nicht nach Titeln) genau ausgezählt. Das Protokoll vom 8. März 1814 trägt den Titel »Catalog der Gräflich von Brabeckschen Bibliotek zum Söder« und befindet sich in der Hildesheimer Dombibliothek im Handschriftenbestand HS 553D. Das Protokoll führt überdies die einzelnen Rubriken der umfangreichen Büchersammlung auf und stellt ein sehr sprechendes Dokument dar, das hier im Wortlaut wiedergegeben werden soll.

»I. Die darin aufgestellten Repositorien enthalten sechzehn Rubriken, welche daran befindlich sind, und eine Zählung ergiebt daß
A., das Ius civile dreyhundert;
B., das Ius publicum dreyhundert fünf und achtzig;
C., die Historia profana in beiden Repositorien sechshundert zwey und vierzig;

D., die Historia Litteraria hundert sechs und fünfzig;
E., die Geographia hundert fünf und siebenzig;
F., die Genealogia fünfhundert vier und vierzig;
G., die Philosophia vierhundert siebenzig;
H., die Phisica zweyhundert vier und sechzig
J., die Theologia fünfhundert sieben und vierzig
K., die Historia ecclesiastica / Ius canonicum / zweyhundert ein und siebenzig
L., die Humaniora mit dem mitlern kleinere Repositorum dreyhundert zwey und siebenzig
M., die Philologia hundert zwey und dreißig
O., die Mathesis drey und siebenzig
P., die Artes liberales hundert fünf und dreyßig
Q., die Medicina welche aber in dem beyliegenden Cataloge, gar nicht mit aufgeführt ist, sechhundert neun und siebenzig; alle sechzehn Rubriken, oder vielmehr fünfzehn Rubriken zusammen genommen fünftausend einhundert fünf und vierzig Bücher oder Bände enthalten.

II. Die Rubrik N Miscellanea fällt deshalb hier weg, weil dies Repositorium nur einige wenige eigentliche Bände, indeßen mehrere Journale und Zeitungen, ja sehr viel sogenannte Makulatur enthält.«

Wie bei Bibliotheken der Aufklärungszeit üblich, weist ein handschriftlicher Katalog, der um das Jahr 1794 entstanden sein dürfte, die Büchersammlung in ihren einzelnen Titeln aus. Insgesamt umfasste der Buchbesitz Brabecks 5 124 Bände, wobei zur Einschätzung des Umfangs und Reichtums ein Vergleich mit der königlichen Bibliothek Friedrich des Großen angebracht ist. Diese umfasste nur 2 200 Bände und auch die Bibliothek Ludwig XIV. in Versailles weist nur 6 000 Einzelbände auf. Die Brabecksche Büchersammlung wurde bedauerlicherweise durch Veräußerungen, Auktionen und Kriegswirren in alle Welt verstreut und mutmaßlich in Gänze vernichtet, so dass eine Rekonstruktion der Bibliothek nur auf der Basis der erhaltenen Kataloge möglich ist.

Verschiedene Bestände der Brabeckschen Bibliothek wurden Anfang des 20. Jahrhunderts gemeinsam mit einigen Bänden seines Schwiegersohns und Erben Graf Andreas zu Stolberg-Stolberg im Jahre 1907 in München in der ehemaligen Stobbeschen Bücherstube gesichtet. Ein Verzeichnis Nr. 97 gibt über den damaligen Teilbestand Auskunft. Die Brabeckschen

Abb. 1 _ Schloss Söder, Dezember 2009

Bücher wiesen alle einen einheitlichen Ledereinband auf und waren auf dem Rücken mit dem Familienwappen geprägt. Im Verzeichnis Nr. 97 sind die Bücher ebenfalls unter den übernommenen Fachrubriken aufgeführt und wurden zum Erwerb angeboten.

Über die Verkäufe liegen keine Unterlagen vor. Die Stobbesche Bücherstube brannte im 2. Weltkrieg vollständig aus und die darin eingelagerten Bestände werden von der derzeit noch lebenden Kindergeneration als verloren betrachtet. Einzige Hoffnung, laut Frau Stobbe, wären rechtzeitig ausgelagerte Teilbestände von wertvollen alten Bänden.

Die Bibliothek wurde 1814, nach dem Tode Brabecks, von den Nachlaßverwaltern im linken Pavillon auf dem Schloßhof von Schloß Söder (*Abb. 1*) in teils unordentlichem Zustand vorgefunden oder in einen sol-

chen gebracht. Das Protokoll vermerkt ausdrücklich: »Mit dem Fortgang der Inventarisation über die Bibliothek nahm auch die Unordnung in derselben zu. Dies war um so natürlicher, da schon weit mehr als zwanzig Jahr, seit Anfertigung des hier zum Grunde gelegten Catalogs verfloßen und seit jener Zeit, schon bloß um deswillen bedeutende Veränderungen entstanden sind, da mehr als eine Person der Zugang zu der Bibliothek offen gestanden hat. Oft standen die Bücher unter ganz anderen Rubriken, als wohin sie gehörten [...] .« Auch fand man, wie das zitierte Protokoll ausweist, beim Inventarisieren Bücher, die sich »[...] außer dem Pavillon befanden, wohin die Privatbibliothek und diejenigen Bücher gerechnet worden waren, welche an anderen Orten zerstreut als zum Beispiel auf des jungen Grafen und der Gräfin Zimmer, vorgefunden wurden.«[3]

Die Nachlaßverwalter waren Abt Johann Faulhaber[4], Lieutnant Friedrich Jacob Wüst sowie die Zeugen Anton Hesse (Brenner von Beruf) und Johann Burgtorff (Braumeister von Beruf). Als beglaubigender Notar stand ihnen der Hildesheimer Distriktsnotar H. H. Hübner zur Seite. Einziges Hilfsmittel zur Inventarisierung war der bereits um 1794 von Abt Faulhaber erstellte handschriftliche Katalog der Brabeckschen Bibliothek (*Abb.* 2). In dem bereits erwähnten Protokoll ist vermerkt: »Der Herr Abt Faulhaber reichte deshalb einen von ihm selbst vor vielen Jahren angefertigten, geschriebenen Catalog ein, welcher als Basis und Anlage zu den heutigen, und den folgenden Protokollen genommen wurde.«[5]

Der Faulhabersche Katalog ist jedoch weder alphabetisiert, noch ist eine durchgehende Nummerierung durchgehalten worden. Die Titel wurden nur nach dem entsprechenden Fachgebiet zugeordnet und untereinander fortlaufend eingetragen. Unterschiedliche Handschriften der lateinischen, englischen, französischen, italienischen und deutschen Einträge lassen auf eine Mitwirkung mehrerer Personen bereits bei der Entstehung um das Jahr 1794 schließen.

Die Titel stammen aus dem 15. bis 18. Jahrhundert. Zu vermuten ist, daß Titel, die nach 1755, dem Beginn der Ausbildungszeit Moritz von Brabecks in Wien, erschienen sind, sehr wahrscheinlich auf seine Anschaffungen zurückzuführen sind. Einige wenige Titel könnten hierbei jedoch auch noch nach diesem Zeitpunkt von seinem Vater oder seinem Bruder Herrmann Werner der Bibliothek zugeführt worden sein.

II. Die Darstellung der Brabeckschen Bibliothek nach Listen und Titeln

Was die nachfolgende Darstellung der Bibliothek Brabecks angeht, so muß im Sinne einer einschränkenden Vorbemerkung vorausgeschickt werden, daß hier lediglich das Wachstum dieser Sammlung und der Anschaffungswille Brabecks, wie dieser sich in statistischen Daten ausdrückt, ausgewiesen wird. Des Weiteren soll durch die aufgeführten Bücherlisten eine Vorstellung über die weit gespannten Interessen und die kulturelle Beteiligungsbereitschaft Brabecks geweckt werden. Dazu muß ferner angemerkt werden, daß die hier abgedruckten Titel und Listen nur eine Auswahl des Gesamtbestandes darstellen. Die Auswahl wurde durch den Verfasser getroffen. Nicht angestrebt werden konnte deshalb in dieser ersten Auflistung eine bibliothekswissenschaftliche oder bildungsgeschichtliche Analyse oder gar Bewertung des Befundes, wie es in maßgeblichen Publikationen zur Beforschung von historisch bedeutsamen Bibliotheksbeständen stets Gegenstand der Untersuchung ist.[6]

Auch wurde auf rezeptions- und wirkungsgeschichtliche Einzeluntersuchungen verzichtet, so sehr sich hier viele Beobachtungen über den Zusammenhang von Büchern und Leben im Hinblick auf den Besitzer dieser Bücher anstellen ließen.

Hierbei könnte schon der biografische Befund ins Auge springen, demzufolge Moritz von Brabeck seine Buchanschaffungen im Wesentlichen in der Zeit von 1755 bis 1794 getätigt haben muß. Denn macht man sich die Mühe und vergleicht den Faulhaberschen Katalog von 1794 mit dem Ergebnis der Inventarisierung von 1814, so kann man feststellen, daß es so gut wie keine Zuwächse in den einzelnen Rubriken, wohl aber eine Reihe von Verlusten gab, wie diese gerade in Privatbibliotheken infolge ungeordneter Entnahme und Ausleihe oft genug begegnen. Der statistische Befund weist für die einzelnen Rubriken die folgende Bilanz aus:

Verlust und Zuwachs an Büchern zwischen ca. 1794 und 1814[7]:
A: Ius Civile (– 16 Bände), B: Ius Publicum (– 29 Bände), C: Historia Profana (– 34 Bände), D: Historia Litteraria (+ 8 Bände), E: Geographia (+ 46 Bände), F: Genealogia (+ 18 Bände), G: Philosophia (– 49 Bände), H: Physica (+ 36 Bände), J: Theologia (– 26 Bände), K: Ius Canonicum et

Ecclesiastica (+ 6 Bände), L: Humaniora (– 23 Bände), M: Philologia et Pedagogium (– 18 Bände), N: Miscellena (keine Angaben 1814), O: Mathesis (+ 22 Bände), P: Artes Liberalis (keine klare Aussage möglich), Q: Medicina (keine Angaben bei Faulhaber).

Ein weiteres Verfahren bei dieser ersten statistischen Durchdringung des Brabeckschen Buchbesitzes bestand darin, alle Titel auf ihr Erscheinungsdatum hin durchzusehen und dabei das Jahr 1755 als frühstes Datum seiner Buchanschaffungen anzusehen, die mit einiger Wahrscheinlichkeit auf die Initiative von Moritz von Brabeck zurückgehen. Dieser hatte von 1755 an das Theresianum in Wien besucht und es fällt bei einer näheren Musterung der Titel und Bände die hohe Anzahl der seitdem angeschafften Bücher auf. Dazu passt der Befund, daß zwischen 1755 und 1757 überproportional viele Titel mit österreichischem Erscheinungsort und Werke von in Österreich wirkenden Autoren angekauft wurden.

Als nützlich erweist sich ferner, den jeweils frühsten und jüngsten Titel einer Rubrik kenntlich zu machen und solchermaßen die einzelnen Sachgebiete gleichsam vermittels eines Schemas zu gewichten. Allerdings fällt die thematische Zuordnung der einzelnen Titel und Bände deshalb nicht ganz leicht, weil bereits die Katalogisierung von 1794 und die nochmalige Rubrizierung der Bibliothek nach dem Tode Brabecks 1814 bei einem Teil der Bestände sehr oberflächlich vorgeht, wodurch vor allem im Bereich der Juridica und Historica manche Überschneidungen und Konfusionen entstanden sind.

Angegeben wurde ein Titel in der Originalschreibweise aus dem Jahre 1794 aus den Faulhaberschen Unterlagen.

A) Ius Civile

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
208 Titel Gesamtumfang
60,10 % = 18. Jahrhundert
21,15 % = 17. Jahrhundert
3,85 % = 16. Jahrhundert
14,90 % = Undefinierbar

44 Titel Zugang nach 1755
164 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 178: O. Aut., Imperatoris justiniani institutionum, libri IV., Amstelodami, 1542.
Jüngstes Buch: Nr. 60a: O. Aut., Aktenmäßige Berichtigung einer jüngst erschienenen sogenannten vollständigen Geschichte etc. betrifft die Landesständliche Deputation wegen der Sache des Hlr. Hofkammerrath Bertheramb zu Hildesheim, o. O., 1790.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Grundlegende Werke zum Privatrecht und der Rechtswissenschaft:
Nr. 26: O. Aut., De Iure reformandi, o. O., 1757.
Nr. 50: Gebauer, Corpus Iuris civilis, Göttingen, 1776.
Nr. 125: I. L. Schmidii, Descriptio Doctrinae de actionibus, Jenae, 1768.
Nr. 136: I. G. Heinecci, Antiquitatum Rom: Iurisprudentiam illustrantium Syntagma, Argentorati, 1755.
Nr. 137: G. v. Justi, Anweisung zur deutschen Schreibart in Rechtssachen, Leipzig, 1758.
Nr. 138: I. Oldendorpii, Elementaria introductio ad Studium Iuris, Vindobonae, 1758.
Nr. 186: D. Nettelbladt, Systema elementare Iurisprudentiae, 1. et 2. 3. Tom., Halae, 1762.
Nr. 187: D. Nettelbladt, Systema jurisprudentiae naturalis, Halae, 1767.
Nr. 191: G. L. Mencken, de actionibus forensibus, Halae, 1769.
Einzelne Rechtsfälle und Rechtsfragen:
Nr. 33: O. Aut., Prüfung des Promemoria die Streitigkeit betreffend zwischen Hannover und Osnabrück, o. O., 1765.
Nr. 34: O. Aut., Gegen Deduction über Fürstenberg et Twickel, o. O., 1761.
Nr. 35: O. Aut., Streitigkeiten zwischen dem Fürsten und Domkapitel zu Speier, o. O., 1760.
Nr. 41: O. Aut., Facti Species von Hörde, Hildesheim, 1765.
Nr. 121: I. L. Schmidts, Abhandlung der Rechtsfrage: In was für Münzsorten ist eine Geldschuld abzutragen?, Jena, 1763.
Nr. 183: G. de Pitaval, Causes celebres, 17 Tom., 17 Bände, á Amsterdam, 1764.
Nr. 184: I. F. Eisenbarts, Erzählungen von besondern Rechtshändeln, 2 Th., Halle, 1767.
Nr. 185: I. G. Neuberger, von den Einkünften der Klöster und dem Amortizations Gesetze, 1768.
Nr. 190: F. C. I. Fischer, über die Probenächte der deutschen Bauernmädchen, Berlin, 1780.
Nr. 60a: O. Aut., Aktenmäßige Berichtigung einer jüngst erschienenen sogenannten vollständigen Geschichte etc. betrifft die Landesständliche Deputation wegen der Sache des Hlr. Hofkammerrath Bertheramb zu Hildesheim, o. O., 1790.

Staatsrecht und Kaiserliche Rechtsangelegenheiten:
Nr. 12: O. Aut., Josephs des Zweiten Römischen Kaisers Gesetze und Verfassungen im Justizfache, Prag und Wien, 1785.
Nr. 58: Arn: Vinii, in IV libros institutionum Imperial: Commentarius, 2 Tom.:, Lugduni, 1755.
Nr. 199: O. Aut., Code Napoleon, Deutsch und Französisch von Daniels, o. O., o. Dat.
Erbrecht:
Nr. 10: O. Aut., Erbvergleich des Herzogs zu Würtenberg mit seinen Landständen, Stuttgart, 1771.
Landrecht und regierende Rechtsordnungen:
Nr. 43: O. Aut., Refutatio pratensae Exemtionis von den Landsteuern der 5 Junkerndörfer des Amtes Peine, o. O., 1764.
Nr. 36: O. Aut., Maynzer Landordnungen, Mainz, 1755.
Nr. 79: O. Aut., Hildesheimische Landes Verordnungen, 1. und 2. Th., 1782.
Nr. 142: C. G. Winckler, Rechtliche Abhandlung von Kriegesschäden der Pächter und Miethleute, Leipzig, 1762.
Nr. 144: O. Aut., The Proceedings of a General Court-Martial Held, London, 1760.
Nr. 145: O. Aut., Preußische Kammergerichts Ordnung, Königsberg, 1766.
Römisches Erstgeburtsrecht:
Nr. 51: Manelli, Romana Primogeniturae de Pamphiliis, Romae, 1763.
Handelsrecht:
Nr. 59: O. Aut., Oeconomia forensis, 8 Theile, Berlin, 1780.
Gerichtsangelegenheit:
Nr. 74: Fröhlichs, Commentarius in die Halsgerichts Ordnung, Frfrt. et Leipzig, 1759.
Forstrecht:
Nr. 75: Germ: Philoparchi, Kluger Forst und Jagd-Beamte, Nürnberg, 1774.
Nr. 148: J. J. Reinhardi, Tractatio de Iure forestali Germ:, Francofurti, 1759.
Rechtsgeschichte:
Nr. 161: I. T. Ludovici, Doctrina Pandectarum, 3 Tomi., Halae, 1755.
Nr. 192: I. C. I. Unger, Systema Historiae Iuris civilis romani, o. O., 1760.
Nr. 194: Martini, Ordo Historiae juris civilis, Viennae, 1755.
Eine akademische Rede:
Nr. 116: I. Ulrich von Kramer, Akademische Rede, Ulm, 1765.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Ius Civile« vor 1755:

Grundlegende und allgemeine Titel zum Privatrecht:
Nr. 17: Martini, Iurisprudentia civilis et criminal, Wernigerode, 1715.
Nr. 18: Fritschii, Corpus Iuris Venat: Forest:, Lipsia, 1702.
Nr. 28: Vigelii, Methodus universi Iuris civilis, Basiliae, 1601.
Nr. 167: N. Vigelii, Gerichtsbüchlein, Naumburg, 1707.
Nr. 52: Baconi, Opera moralia et civilia, Londini, 1638.
Nr. 56: D. Gotofredi, Corpus Iuris civilis, Genevae, 1614.
Nr. 53: Gotofredi, Corpus Iuris Civilis. Romani, Tom. I. et II., Lipsiae, 1705.
Nr. 55: Freiesleben, Corpus Iuris civilis, Coloniae, 1735.

Nr. 60: Lauterbachii, Thesaurus Iuris Civilis cumnotis variorum, Lemgoviae, 1717.
Nr. 88: Lauterbachii, Compendium Iuris, Tubingae, o. Dat.
Nr. 64: Roberti Marantae, De ordine judiciorum, Coloniae, 1606.
Nr. 65: Andr. Gaill, Practicarum observationum tam ad processum judiciarium etc., Coloniae, 1611.
Nr. 66: R. Rulant, De Commissariis, et commissionibus Camer: Imper:, Frfrt., 1617.
Nr. 67: Schackeri, Collegium juridico practicum, Lipsiae, 1685.
Nr. 68: Samuel Stryckii, I. C., Usus modern. pandectarum, 4 Tom, Halae, 1730.
Nr. 166: B. Struvii, Bibliotheca Iuris Selecta, Jenae, 1725.
Nr. 69: Struvii, Formula Successionis domus palatinae, Jenae, 1726.
Nr. 94: G. A. Struvii, Syntagma Iuris Civilis, Jenae, 1678.
Nr. 76: Van Binkerhoek, I. C. opuscula varii argumenti, 2 Tom., Halae, 1729.
Nr. 78: D. G. Struben, Regierungs und Justiz Sachen, o. O., 1733.
Nr. 81: A. Beier, Allgemeines Handlungs-Kunst-Berg und Handwerks Lexicon, Jena, 1722 et Th. Schoepfferi, Tractatus de jure braxandi, Jenae, 1714.
Nr. 86: I. H. Bergeri, Oeconomia Iuris, Lipsiae, 1719.
Nr. 87: Ertels, Praxis aurea von der niedern Gerichtsbarkeit, Augspurg, 1721.
Nr. 91: E. F. à Someting, Introductio in universum Ius, Salisburgi, 1716.
Nr. 92: I. Hevmanni, Commentatio de fontibus et Oeconomia Iuris Civ., Altorfii, 1754.
Nr. 100: M. Münchmeyer, Enucleationes Casuum juridic., Sultzbach, 1700.
Nr. 106: I. Frankenberg, Iuris Praxis moderna, Leipzig, 1704.
Nr. 110: Hilligeri, Ad Donellum enucleatum, pars 2 da, Jenae, 1613.
Nr. 117: I. Brunnemanni, Tractatus jurid., Colbergae, 1732.
Nr. 128: N. Honthemii, De Syntaxi et fide instrumentorum, Libri 4, 1607.
Nr. 135: O. Aut., Corpus Iuris civilis, Amstelodami, 1700.
Nr. 147: G. Beyeri, De Autorum Iuridicorum notitia, Lipsiae, 1698.
Nr. 168: I. I. Schoepfferi, Synopsis Iuris privati et forensis, Francofurti, 1713.
Nr. 182: G. v. Pitaval, Erzählung sonderbarer Rechtshändel, 9 Th., Leipzig, 1747.
Nr. 189: D. Nettelbladt, von der Rechtsgelehrtheit in Deutschland, o. O., o. Dat.
Nr. 197: O. Aut., Obrigkeit und Richterspiegel, o. O., o. Dat.
Nr. 198: Weber, Über Injurien und Schmähschriften, o. O., o. Dat.

Feudalrecht:

Nr. 8: Rosenthal, Tractatus et Synopsis totius Iuris feudalis, Frfrti, 1721.
Nr. 16: Schilteri, Codex Iuris allem: feudalis, Argent:, 1728.
Nr. 37: O. Aut., Die Maynzer Adelsache betreffend, Manuscript, o. O., o. Dat.
Nr. 84: Hornii, Iurisprudentia feudalis, Wittebergae, 1729.
Nr. 93: I. L. Roth, Pandectae feudáles, Frfrt., 1736.
Nr. 95: G. A. Struvii, Syntagma Iuris feudalis, Frfrt., 1717.
Nr. 119: P. Knipschildt, Tractatus de fideicommissis familiarum nobilium, Coloniae, 1696.
Nr. 120: O. Aut., Dissertatio, juridica de fidei commissis, Viennae, 1752.
Nr. 179: S. Strykii, Examen juris feudsalis, Frfrt., 1698.
Nr. 180: O. Aut., Traité des Droits de la Reine très – chretienne Sur divers etats, Paris, 1667.
Nr. 188: D. Nettelbladt, Saecularis feydalis, o. O., o. Dat.

Hildesheimische Rechtsangelegenheiten:

Nr. 30: O. Aut., Assertio libertatis pro civitate Hildesiensi, Hildesii, 1700.

Nr. 39: O. Aut., Angemaßtes Consistorium der Stadt Hildesheim, o. O., 1704.

Nr. 44: O. Aut., Speculum veritatis et justitiae die Hildesheimer Brauergilde betreffend, 1691.

Nr. 46: O. Aut., Tripartita demonstratio, daß die Stadt Hildesheim ihrem Fürsten unterwürfig sey, 1691.

Nr. 47: O. Aut., Vindiciae des vorletzten Landesfürstl. Respects, Hildesheim, 1696.

Nr. 103: J. M. Struben, Erbrecht der Hildesheimischen Meyer, Hannover, 1752.

Nr. 201: Crome, Beiträge zur Berichtigung der Urtheile über die Hildesheimischen Angelegenheiten, o. O., o. Dat.

Römisches Recht und eine altrömische Gesetzessammlung:

Nr. 4: Joh. Brunemanni, Commentarius in Pandectas, Coloniae, 1752.

Nr. 118: C. van Bynkerschoeck, Observationes Iuris Romani, Lugduni, 1725.

Lehnsangelegenheiten:

Nr. 11: O. Aut., Hildesheimische Lehen, so die Fürsten von Braunschweig-Lüneburg von dem Stift Hildesheim in kaiserlicher Acht erobert und an sich gebracht, Manuscript, o. O., o. Dat.

Strafrecht:

Nr. 24: A. Volkmanni, Tractatus criminalis, Lipsiae, 1629.

Nr. 97: Clasenii et Cressii, Commentationes in constitutiones criminal: Carol IV., Lipsiae, 1718.

Nr. 102: I. Harprechti, Tractatus criminalis, Tubingae, 1613.

Nr. 139: I. f. F :, Böhmeri, Ius criminale, Halae, 1749.

Kirchliche Streitigkeiten:

Nr. 25: O. Aut., Geschichts Erzehlung in Sachen des Klosters Wadgassen wider Nassau, Saar Brücken, 1726.

Nr. 29: O. Aut., Iura vindicata cathedralis Eccles: Hildesiensis praepositurae. in novam civitatem, o. O., 1730.

Nr. 31: O. Aut., Antivindiciae Statuum Episcopatus Hildesiensis Evangelicorum, Hildesii, 1703.

Nr. 45: O. Aut., Erzählung der Klagen des Fleckens Lamspringe wider das Kloster daselbst, o. O., 1749.

Sächsische Rechtsangelegenheiten:

Nr. 22: Carpzovii, Iurisprudentia forens: Eccles: Saxon:, Frfrti., 1638.

Nr. 23: Carpzovii, Opus decisionum Saxonio, Lipsiae, 1660.

Allgemeine Rechtsstreitigkeiten:

Nr. 27: O. Aut., Manuscript worin die zwischen Braunschweig und dem Stift Hildesheim errichtete Recessen, o. O., o. Dat.

Nr. 32: O. Aut., Deduction, daß dem Hochfürstlichen Hause Würtenberg das Reichs-Pannerer rechtmäßig zustehe, o. O., 1693.

Nr. 48: O. Aut., Bericht von der Reichsstadt Fridberg, o. O., 1610.

Nr. 73: O. Aut., Manifest und Deduction betreffend die Grafschaft Bentheim, Amsterdam, 1679.

Recht der Frau:

Nr. 85: Ludolph, de Iure feminarum illustrium, Jenae, 1711.

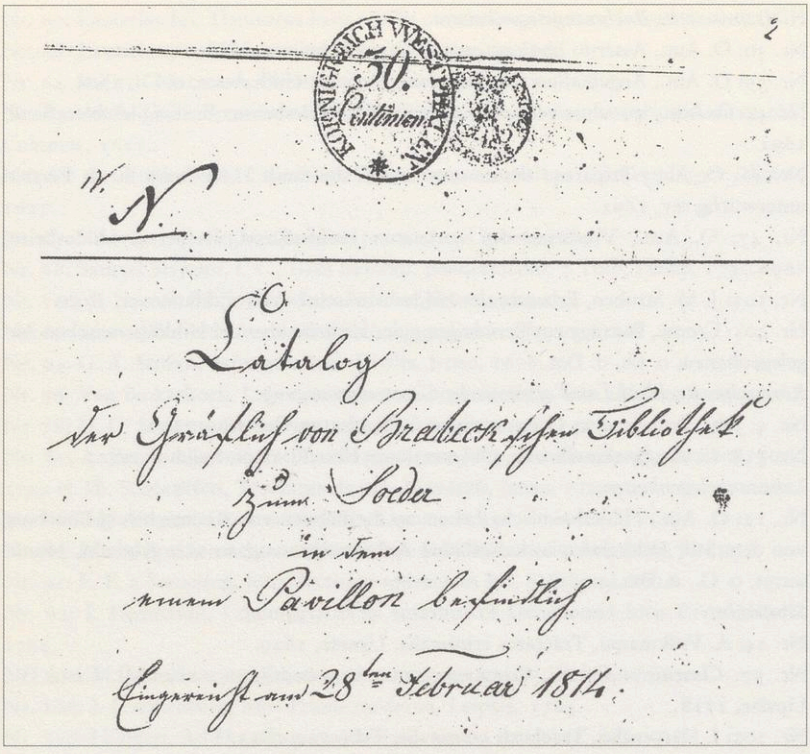


Abb. 2 _ Deckblatt des handschriftlichen Bibliothekskataloges von 1814

Familienrecht:
Nr. 96: Iestadt, Elementa Iuris Gentium, Wirceburgi, 1740.
Ein Brabeckscher Prozeß:
Nr. 38: O. Aut., Facti Species in Sachen der Herren von Brabeck contra den Herrn von der Geeß, o. O., o. Dat.
Rechtsgeschichte:
Nr. 42: Ayrers, Historischer Processus Iuris, Francfrt., 1600.
Nr. 158: G. Heineccii, Historia Iuris civilis, Halae, 1733.
Nr. 160: A. Kopp, Historia Iuris, Marburgi, 1750.
Landtagsabschiede:
Nr. 49: O. Aut., Landtages Abschied der Grafschaft Marck vom Jahr 1649, o. O., o. Dat.
Nr. 203: O. Aut., Landtages Abschied wegen Grafschaft Marck, o. O., o. Dat.
Landesordnungen:
Nr. 61: I. Bünemanns, Chur Braunschweig Lüneburgische Landes Ordnungen und Gesetze, 4 Th., Göttingen, 1739.
Prozessordnungen:
Nr. 176: H. Knausten, Gerichtliche Prozeß Ordnung, Frfrt., 1578.

Steuern:
Nr. 200: V. Berlepsch, Finanz und Steuerwesen des Fürstenthum Calenberg, o. O., o. Dat.
Natur- und Völkerrecht:
Nr. 63: S. Puffendorf, De Iure naturae et Gentium, Frfrt., 1716.
Nr. 143: I. G. Heineccii, Elementa Iuris naturae et Gentium, Halae, 1748.
Eine akademische Rede:
Nr. 77: I. G. Heineccii, Akademische Reden, Frfrt. et Leipzig, 1748.
Jüdische Angelegenheiten:
Nr. 83: Struvii, Decisiones Sabbathinae, Jenae, 1717.
Militärrecht:
Nr. 105: I. F. Schulzen, Corpus Iuris militaris, Berlin, 1700.
Nr. 133a: O. Aut., Bericht über das dem Fürsten zu Hildesheim zukommende Ius praesidii militaris, o. O., 1690.
Thronfolgefragen und Erbrecht:
Nr. 109: Senkenberg, De Successione filiarum in Regnis et Principatibus, Giessae, o. Dat.
Gerichtsordnungen:
Nr. 130: G. Ludewig, Braunschweigische Ober-Appellations Gerichtsordnung, Celle, 1713.
Nr. 131: O. Aut., Braunschweig-Lüneburgische Gerichtsordnungen, Hannover, 1712.
Kriegs- und Friedensrecht:
Nr. 169: V. Velthem, Introductio ad jus belli et pacis N. ex G., Jenae, 1676.
Zwei Titel zum Friderizianischem Recht:
Nr. 146: O. Aut., Anhang zum Codice Fridericiano, o. O., o. Dat.
Nr. 159: O. Aut., Projet du corps de droit Frederic, á Halle, 1750.
Zwei Besonderheiten:
Nr. 205: O. Aut., Ein Wappenbuch mit Kupfern, o. O., o. Dat.
Nr. 206: O. Aut., Ein Wappenbuch mit Kupfern, illuminiert, und mit gesammelten Siegeln, o. O., o. Dat.

B) Ius Publicum

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
119 Titel Gesamtumfang
1,68 % = 19. Jahrhundert
63,87 % = 18. Jahrhundert
15,13 % = 17. Jahrhundert
19,33 % = Undefinierbar
35 Titel Zugang nach 1755
84 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 43: C. Schwanmanni, De processibus camera imperialis, Hamburgi, 1609.

Jüngstes Buch: Nr. 112: O. Aut., Darstellung eines merkwürdigen Rechtsstreits zwischen von Böselage und von Wimpsen, o. O., 1809.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Allgemeine Titel zum öffentlichen Recht:
Nr. 14: B. Stolten, Responsum juris publici. Die Iura Stolae betreffend, o. O., 1756.
Nr. 62: C. Kramer, Questiones ex universa jurisprudentia publica, Vienna, 1760.
Nr. 70: I. I. Mascovii, Principia Iuris publici, Lipsia, 1759.
Nr. 75: O. Aut., De jure reformandi, Regenspurg, 1758.
Deutsches Staatsrecht:
Nr. 44: I. I. Schmaus, Über das deutsche Staatsrecht, Lemgo, 1766.
Nr. 52: O. Aut., Staatssachen de 1756, 1757 et 1758, 8 B., o. O., o. Dat.
Nr. 53: I. G. Scopp, Anweisung des Reichs-Processes, Augspurg, 1761.
Nr. 73: O. Aut., Abhandlungen aus dem deutschen Staats und Lehnrecht zur Erläuterung einiger neuen Reichsangelegenheiten, Halle, 1757.
Nr. 93: O. Aut., Sammlung der neuesten Staats-Angelegenheiten vornemlich des deutschen Reichs, 1 ten Bandes, 1 tes Stück, Ulm, Frfrt. und Leipzig, 1767.
Nr. 94: O. Aut., Vertheidigung derjenigen Grundsätze, welche in der Abhandelung von Ar[?]atorien sind aufgestellt und behauptet worden, Freiburg, 1757.
Nr. 100: O. Aut., Allgemeines Staats-Magazin zum Besuch der neuesten politischen Geschichte und der damit verbundenen Wissenschaften, 1. 4. 7. et 10 ter Th., Leipzig, 1766.
Nr. 105: O. Aut., Kritische Betrachtungen über verschiedene Staatsfragen, 2 Th., Frfrt. et Leipzig, 1770.
Kammergerichtsangelegenheiten:
Nr. 25: O. Aut., Bewandniß der Trennung der visitation des Kammergerichts, Göttingen, 1776.
Nr. 49: O. Aut., Staats Archiv des Kammergerichts, Ulm, 1757.
Nr. 96: O. Aut., Versuch einer Wiederlegung des siebenden Stückes im dritten Theile der vermischten Briefe über die Verbesserung des Justizwesens am Kammergerichte, Mainz und Frfrt., 1768.
Nr. 99: O. Aut., Vermischte Briefe und Abhandlungen über die Verbesserung des Justizwesens am Kammergerichte, 2 Theile, Berlin, 1767.
Territorialrechtsfragen:
Nr. 12: O. Aut., Kaiserliches Hofdecret, wegen dem Einfall der Brandenburger in Kursachsen, Regenspurg, 1756.
Vertragsrecht:
Nr. 22: O. Aut., Convention de Neutralitate, á Vienne, 1756.
Kriegsrechtliche Aspekte:
Nr. 55: O. Aut., Reflexions d'un Suisse sur la guerre presente, o. O., 1757.
Nr. 56: O. Aut., Staats Betrachtungen über den Preuß. Krieg in Deutschland, Wien, 1762.
Reichsgeschichte:
Nr. 23: O. Aut., Memoire important Sur l'Allemagne, á Liege, 1757.
Nr. 63: I. S. Pütter, Kurzer Begriff der Deutschen Geschichte, Göttingen, 1780.
Nr. 64: I. S. Pütter, Vollständiges Handbuch der Teutschen Reichs-Historie, 2 Th., Göttingen, 1762.

Kaiserlich-Königliche Rechtsangelegenheiten:
Nr. 31: O. Aut., Parallele de la conduite du Roi avec celle du Roi d'Angleterre, á Paris, 1758.
Nr. 79: O. Aut., Was ist: Gut Kayserlich, und: nicht Gut Kaiserlich, o. O., 1766.
Bürgertum:
Nr. 109: O. Aut., Die Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsrechten, o. O., 1791.
Konkursangelegenheiten:
Nr. 111: O. Aut., Entwurf einer Classifications Tabelle der Gläubiger beym Concurse. [?], 1792.
Ein besonderer Rechtsstreit:
Nr. 112: O. Aut., Darstellung eines merkwürdigen Rechtsstreits zwischen von Böselage und von Wimpsen, o. O., 1809.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Ius Publicum« vor 1755:

Lehr- und Übersichtswerke zum öffentlichen Recht:
Nr. 8: O. Aut., Notae in jus publicum, manuscript, o. O., o. Dat.
Nr. 19: B. G. Struvii, Corpus juris publici, Jenae, 1671.
Nr. 21: Sundermahler, Nota in Mascovium de jure publico, mscpt, o. O., o. Dat.
Nr. 27: N. á Wallhorn, Specimen juris publici austriaci, Vienna, 1752.
Nr. 39: O. Aut., Ius publicum, manuscript, o. O., o. Dat.
Nr. 40: I. G. Plönnies, Tractatus juris publici, Marburgi, 1719.
Nr. 45: Sundermahler, Nota Sundermahler in jus publicum, 10 Hefte, manuscrpt, o. O., o. Dat.
Nr. 51: Limnaus, In jus publicum, Argentorati, 1647.
Nr. 61: D. Arumai, Discursus de jure publico, Sine titulo, o. O., o. Dat.
Nr. 67: I. I. Mascovii, Principia Iuris publici, Lipsia, 1750.
Nr. 68: I. I., Schmaussens, Historisches Ius publicum, Göttingen, 1754.
Nr. 82: B. G. Struvii, Iuris publici prudentia, Jenae, 1740.
Nr. 85: D. W. A. Lauterbach, Compendium Iuris publici, Tubingae, 1681.
Nr. 87: C. H. Hornii, Iuris publici prudentia, Berolini, 1707.
Reichstagsbeschlüsse:
Nr. 2: O. Aut., Deutsche Reichs-Abschiede, 4 Thl., Francfrt., 1747.
Nr. 4: O. Aut., Regensburger Reichsabschiede, Wezlar, 1717.
Nr. 7: O. Aut., Des heil. Römischen Reichs Abschiede, Goldene Bulle, Religion und Landfriede, Maynz, 1660.
Nr. 90: I. C. König, Abhandelung von Teutschen Reichstagen, Nürnberg, 1738.
Europäische Rechts- und Politikangelegenheiten:
Nr. 1: I. C. Lunig, Europäische Staats Consilia, 2 Theile, Leipzig, 1715.
Nr. 20: J. Rousset, Pretensions de Puissances de l'Europe, 2 Th., á la Haye, 1736.
Nr. 91: A. Fabri, Europäische Staats-Canzley, 115 Theile nebst 6 Registern, o. O., 1697.
Nr. 92: A. Fabri, Neue Staats-Canzley, 22 Theile und ein Register, Frfrt. et Leipzig, o. Dat.
Kaiserliche Rechtsangelegenheiten:
Nr. 10: O. Aut., Diarium der Wahl und Krönungs Solennitäten des Kaisers Caroli VI., Frfrt., 1712.
Nr. 30: Lymnaeus, In auream bullam Caroli IV., Argentorati, 1662.

Nr. 43: C. Schwanmanni, De processibus camera imperialis, Hamburgi, 1609.
Nr. 50: I. I. Vitarii, Remarques Sur la Capitulation de Charle VI., msprt, o. O., o. Dat.
Kurfürstliche Rechtsangelegenheiten:
Nr. 5: B. Carpzovii, Responsozia Iuris electoralia, Lipsiae, 1709.
Nr. 24: Gundlings, Kurfürsten Staaten, 5 Th., Frfrt., 1747.
Preußische Rechtsangelegenheiten:
Nr. 16: O. Aut., Recht des Königs von Preußen auf das Harlinger Land, Berlin, o. Dat.
Erbrechtsfragen:
Nr. 13: O. Aut., Beantwortung auf die Erbfolgs und Rechtsansprüche des Kurhauses Bayern auf die Oesterreichschen Erbländer, Wien, 1742.
Nr. 15: O. Aut., Deduction die Oesterreichsche Erbfolge betreffend, o. O., o. Dat.
Nr. 72: O. Aut., Histoire du Droit Hereditaire de la Couronne de la grande Bretagne, á la Haye, 1714.
Kammergericht und Kammeralrecht:
Nr. 17: O. Aut., Conept der neuen Kammergerichtsordnung, o. O., o. Dat.
Nr. 110: O. Aut., Zwei Kalender des Kammergerichts, o. O., o. Dat.
Nr. 28: G. M. de Ludolf, Commentatio de jure camerali, Wezlariae, 1741.
Nr. 33: G. M. de Ludolf, De jure camerali commentatio, Frfrt., 1730.
Nr. 36: I. Deckher, Monumenta lectionis cameralis antiqua, Wezlaria, 1720.
Feudalrecht:
Nr. 18: O. Aut., Repertorium juris publici et feudalis, Jena, 1751.
Ritterliches Recht:
Nr. 29: Ertel, Observationes juridico equestres etc., Augspurg, 1722.
Institutionen des öffentlichen Rechts:
Nr. 41: O. Aut., Nota ad institutiones juris publici, manuscpt, o. O., o. Dat.
Nr. 69: P. R. Vitriarii, Institutiones Iuris publici, Lugduni, 1723.
Deutscher Reichsstaat:
Nr. 34: C. Bilderbeck, Deutscher Reichs Staat, Leipzig, 1709.
Nr. 54: H. Conringii, De imperii Germanici republica, Ebroduni, 1654.
Nr. 71: I. S. Pütter, Staatsveränderungen des Deutschen Reichs, Göttingen, 1753.
Nr. 89: V. L. von Seckendorff, Teutscher Fürstenstaat, Frfrt. et Leipzig, 1687.
Nr. 106: S. de Monzambano, De Statu imperii germanici, o. O., 1684.
Recht- und Reichsgeschichte:
Nr. 42: O. Aut., Verwirrete Zeitläufe Deutschlands, Prag, 1745.
Nr. 74: I. I. Schmaussens, Kurzer Begriff der Reichs Historie, Leipzig, 1751.
Nr. 78: O. Aut., Kurzer Begriff der neuesten Reichshistorie vom Jahre 1714 bis 1740, Jena, 1748.
Nr. 83: T. Pfanneri, Historia Comitiorum Imp., Vinaria, 1694.
Nr. 86: B. G. Struven, Kurzer Begriff Teutscher Reichshistorie, Jena, 1725.
Nr. 104: O. Aut., Neu eröffnetes Cabinet großer Herren, 3 Th., Leipzig, 1740.
Nr. 108: Rousset, Recueil historique d'Actes, Negotiations, Memoires et Traitez depuis la Paix d'Utrecht jusqu'au Second Congres de Cambray, 8 Toms, á la Haye, 1728.
Kriegs- und Friedensrecht:
Nr. 58: I. I. Vitriarii, Notata in Grotium de Iure belli et pacis, manuscrpt, o. O., o. Dat.
Nr. 59: H. Conringii, De pace perpetua, Helmstadii, 1657.
Nr. 65: H. Grotii, De Iure Belli et Pacis, Amstelodami, 1720.
Nr. 102: C. Ziegleri, In libros Hugonis Grotii de jure belli et Pacis, Argentorati, 1706.

Gesandtenrecht:
Nr. 81: I. Presbeuta, Discursus de jure legationis Statuum Imperii, Eleutheropoli, 1701.
Römisch-Germanisches Recht:
Nr. 84: C. H. Hornii, Iuris publici Romano Germanici prudentia, Hala, 1725.
Deutsches Recht:
Nr. 60: H. Conringii, De origine juris germanici, Helmstadii, 1649.
Deutsches Staatsarchiv:
Nr. 47: I. I. Moser, Deutsches Staats Archiv, Hanau, o. Dat.
Nr. 48: I. Moser, Deutsches Staats Archiv, 78 Hefte, o. O., o. Dat.
Nr. 118: Häberlies, Staatsarchiv, 20 Hefte und zwar 1tes bis 8tes; 10.; 12.–13., 15., 17–19., 24.–28tes Heft, o. O., o. Dat.
Naturrecht:
Nr. 115: Wolfii, Jus naturae, Pars I. 4 to, o. O., o. Dat.
Naturreligion:
Nr. 116: Ejusdem, Thologia naturalis, 4 to, o. O., o. Dat.
Geschichte des Naturrechts:
Nr. 117: Thomasii, Historia juris naturalis, 4 to, o. O., o. Dat.
Freiheit:
Nr. 57: O. Aut., Squitinio della liberta, Veneta, 1612.

C) Historia Profana

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
268 Titel Gesamtumfang
64,93 % = 18. Jahrhundert
20,15 % = 17. Jahrhundert
7,84 % = 16. Jahrhundert
0,37 % = 15. Jahrhundert
6,72 % = Undefinierbar
99 Titel Zugang nach 1755
169 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 1: Kobergers, Historia mundi Lex atatibus impleta, Norinberga, 1493. (2 Exemplare vorhanden)
Jüngstes Buch: Nr. 266: Ch. Gritanner, Versuch der Frankreicher Revolutions Geschichte, 8 Bände, Berlin, 1792. und
Nr. 268: J. P. Rabaut, Almanach historique de la Revolution francoise, Paris, 1792.

Nr. 90: O. Aut., Weltzeitgeschichte, o. O., 1766.
Nr. 91: I. P. Reinhards, Einleitung zu den Weltgeschichten, Jena, 1761.
Nr. 101: W. Guthrie u. J. Gray, Allgemeine Weltgeschichte, 29 Bände, Leipzig, 1765.
Nr. 110: J. B. Bossuet, Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion, 5 Th., Leipzig, 1757.
Nr. 116: O. Aut., Auszug der neuesten Weltgeschichte und Schönen Wissenschaften, o. O., 1754.
Nr. 227: Voltaire, Abregé de l'histoire universelle, à la Haye et Berlin, 1754.
Nr. 119: O. Aut., Dizionario Storico portatile, 2. u. 3. Bd., Napoli, 1756.
Nr. 120: O. Aut., Supplemento al Dizionario Storico portatile, 2 Bd., Napoli, 1756.
Nr. 23: P. I. Rieger, Delineatio Historia Germania, Vienna, 1756.
Nr. 111: O. Aut., Allgemeine Geschichte der bekannten Staaten, 14 Th. wovon der 6. fehlt, Heilbronn, 1760.
Nr. 199: M. I. Schmidts, Geschichte der Deutschen, 2 T., Ulm, 1778.
Nr. 200: M. I. Schmidts, Geschichte der Deutschen, 3 T., o. O., o. Dat.
Nr. 201: M. I. Schmidts, Geschichte der Deutschen, 5 T., o. O., o. Dat.
Nr. 219: Schubart, Deutsche Chronik de 1776, 4 Th., Augspurg, o. Dat.
Nr. 140: Abregé, Chronologique de l'Histoire de France, á Paris, 1756.
Nr. 236: Th. Abbt, Fragment der Portugiesischen Geschichte, Frfrt. et Leipzig, 1783.
Nr. 172: O. Aut., L'observateur Hollandois ou Memoires pour l'histoire, 4 Bd., Frfrt. et Leipzig, 1757.
Nr. 206: O. Aut., The present State of Holland, Leiden, 1765.
Nr. 142: Mably, Observations Sur l'Histoire de la Grece, á Geneve, 1766.
Nr. 72: S. Timon, Imago antiqua Hungariae, Vienna, 1754.
Nr. 103: Manstein, Memoires historiques, politiques et militaries Sur la Russè, 2 T., á Lyon, 1772.
Nr. 211: G. Robertson, Histoire de l'Amerique, 4 Th., Mastricht, 1777.
Nr. 141: O. Aut., Recherches philosophiques Sur les Americains, 3 Tomes, Londres, 1774.
Nr. 210: O. Aut., Recherches philosophiques Sur les Egyptiens et les Chinois, 2 Th., á Berlin, 1773.
Nr. 105: J. C. F. Schulz, Geschichte des Osmanischen Reichs, Frfrt. et Leipzig, 1769.
Nr. 102a: M. Rollin, Histoire Romaine, á Halle, 1753.
Nr. 143: O. Aut., Annales Romaines, Paris, 1756.
Nr. 66: A. B. Michaelis, Einleitung zu einer vollständigen Geschichte der Chur und Fürstlichen Häuser in Deutschland, 2 Th., Lemgo, 1759.
Nr. 230: O. Aut., Supplement aux mèmoires pour servir à l'histoire de Brandenbourg, 1758.
Nr. 198: O. Aut., Histoire Secrete de la Cour de Berlin, 2 T., o. O., 1789.
Revolutionen, kriegs- und regimentsgeschichtliche Werke:
Nr. 266: Ch. Gritanner, Versuch der Frankreicher Revolutions Geschichte, 8 Bd., Berlin, 1792.
Nr. 268: J. P. Rabaut, Almanach historique de la Revolution francoise, a Paris, 1792.
Nr. 124: Vertot, Revolutions de Portugall, á Paris, 1758.
Nr. 125: Vertot, Histoire des Revolutions de Suede, á Paris, 1757.

Nr. 256: O. Aut., Revolution in Coppenhagen, o. O., 1772.
Nr. 225: O. Aut., L'esprit de la present Guerre, o. O., 1758.
Nr. 224: I. A. Rizzis-Zanoni, Krieges Begebenheiten in Deutschland, Nürnberg, 1758.
Nr. 223: O. Aut., Geschichte aller Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Regimenter, Frfrt. et Leipzig, 1760.
Nr. 222: O. Aut., Geschichte aller Königl. Preußischen Regimenter, Frfrt. et Leipzig, 1759.
Nr. 118: O. Aut., Königl. Preußische Armee, Nürnberg, 1759.
Nr. 221: O. Aut., Geschichte aller Kaiserlich Königlichen Regimenter, Frfrt. et Leipzig, 1760.
Nr. 174: O. Aut., Memoires politiques concernant la Guerrè, Frfrt. et Leipzig, 1758.
Nr. 122: O. Aut., Beiträge zur neuern Staats und Kriegsgeschichte, 8 Bd., Danzig, 1757.
Nr. 93: O. Aut., Kriegsachen de 1756, 1757 et 1758, 5 Bd., o. O., o. Dat.
Nr. 75: Fassmann, Gespräch im Reich der Todten zwischen der Königine in Pohlen und der Königine in Preußen, 2 Theile Francfurt, 1757 et 1758.
Zeitungsausgaben, Journale, historische Berichte und Zeugnisse einzelner Herrscherpersönlichkeiten:
Nr. 94: Hamburger Zeitung, o. A., de 1759
Nr. 95: Franckfurter Zeitung, o. A., de 1759 et 1760.
Nr. 96: Hildesheimische Zeitung, o. A., de 1759.
Nr. 217: Erlanger Zeitungen, o. A., de ais 1755-56 et-57.
Nr. 92: Gazette de Vienne, o. A., de anno 1757.
Nr. 98: Gazette de Cologne, o. A., de 1758-59 et 60.
Nr. 232: Gazette des Gazettes á Boillon, o. A., 4 B. 1765.
Nr. 132: Mercure Historique á Bruxelles, 3 B., o. A., 1759.
Nr. 231: Mercure Historique et politique des Pays-bas, o. A., 5 B., á Bruxelles, de 1759 et 1760.
Nr. 258: Berlinische Monatsschrift, o. A., 1 Heft, de 1786, sowie die Hefte Nr. 250, 251, 252, 253, 254, 255 und 258.
Nr. 255: Journal encyclopedique, T. V. 1.Heft, á Bouillon, 1761.
Nr. 145: Pfeffel, Histoire du regne de Marie Thérese, á Bruxelles, 1781.
Nr. 207: Fromagut, Annales du Regne de Marie Therese, á Liege, 1781.
Nr. 149: Hume, Histoire de la Maison de Stuart, 6 Tomes, á Londres, 1766.
Nr. 202: O. Aut., Lettres de Frederic II. et Mr. De Suhm, á Berlin, 1787.
Nr. 205: Arkenholz, Histoire de Gustav Adolphe, Roi de Suede, 4 Th., á Amsterdam, 1764.
Nr. 218: Voltaire, Précis du Siecle de Louis XV., á Genève, 1771.
Nr. 259: O. Aut., Anecdoten vom Französischen Hofe vorzüglich aus den Zeiten Ludwigs XIV. und des Duc Regens, Strasburg, 1789.
Nr. 240: O. Aut., Les Fastes de Louis XV., 2 T., o. O., 1782.
Nr. 228: O. Aut., Merkwürdigkeiten August Wilhelms von Preußen, Frfrt. et Leipzig, 1758.
Nr. 239: O. Aut., Memoire de Madame la Marquise de Pompadour, á Liego, 1766.

Nr. 46: J. B. Bossuet, Discours Sur l'Histoire universale, á Paris, 1681.
Nr. 159: J. B. Bossuet, Discours Sur l'Histoire universselle, á Amsterdam, 1717.
Nr. 114: B. G. Struven, Kurzer Begriff der Universal Historie, Jena, 1733.
Nr. 31: F. Guicciardini, Beschreibung aller Historien von 1493–1533, Basel, 1574.
Nr. 76: N. H. Gundlings, Discurs über Pufendorffs Einleitung zur Historie, Francfurt, 1737.
Nr. 129: A. Desing, Historische Beihilf, 9 Theile, 9 B, zu Stadt am Hof, 1748.
Nr. 134: O. Aut., Historischer Anfang für die Jugend, Augspurg, 1728.
Nr. 166: O. Aut., Europäischer Staats Secretarius, 2 B., o. O., 1740.
Nr. 107: O. Aut., Historischer Bildersaal, 13 Theile nebst Anhang, Nürnberg, 1703.
Nr. 2: Herodote, Les Histoires d'Herodote mises en francois par Bu. Ryer, á Paris, 1745.
Nr. 28: Titus Livius und Lucius Florus, Römische Geschichte, Strasburg, 1619.
Nr. 131: Crev. Rollin, Histoire Romaine, 17 Tom. á Amsterdam, 1742.
Nr. 153: O. Aut., Synopsis Historia Imperii Rom: Germ:, manuscript, Lugduni, 1728
Nr. 70: Lamberti, Memoires pour Servir á l'histoire du 18. Siécle, 5 T. á la Haye, 1724.
Nr. 152: Heiss, Histoire de l'Empire, á la Haye, 1715.
Nr. 194: O. Aut., Etat de la France, o. O., de 1648–1649.
Nr. 192: Eduard, Histoire d'Angleterre, 2 T., á Paris, 1696
Nr. 163: T. Rapin, Dissertation Sur les Whigs et les Torys, á la Haye, 1717.
Nr. 37: E. Meteren, Niederländische Historie, Arnheim, 1604.
Nr. 154: O. Aut., Histoire generale des Pais – bas, á Brusselle, 1720.
Nr. 262: M. de la Neuville, Histoire de Hollande depuis la Treve de 1609 ou finit Grotius, 3 Tomes, á Paris, 1702.
Nr. 41: G. Nigrini, Von Geschichten des Königreichs Italien, Strasburg, 1587.
Nr. 87: F. Guicciardini, Storia d'Italia, in Venetia, 1640.
Nr. 61: B. Nani, Historia della Republica Veneta, in Venetia, 1676.
Nr. 261: Amelot, De la Houssaie Histoire du Gouvernement de Venice, 3 Tomes, á Amsterdam, 1705.
Nr. 186: Uberto Foglietta, Delle Cose della Republica di Genova, in Milano, 1575
Nr. 83: O. Aut., Le Historie et Fatti de Veronesi, in Verona, 1542.
Nr. 147: O. Aut., Histoire Secrete de Bourgogne, á Paris, 1710.
Nr. 241: O. Aut., Histoire de Pologne, o. O., o. Dat.
Nr. 160: O. Aut., Les Anecdotes de Pologne, á Amsterdam, 1699.
Nr. 100: O. Aut., Verändertes Russland, 2 ter Theil, Hannover, 1738.
Nr. 263: Perry Jean, Etat present de la grande Russie, á Bruxelles, 1717.
Nr. 32: I. L. von Amelbeurn, Chronica der Türkischen Nation, Frfrti., 1590.
Nr. 42: I. Leundavii, Historia Musulmana Turcorum, Libri XVIII, Francofurti, 1591.
Nr. 34: Flavii Josephi, Jüdische Geschichte, Strasburg, 1575.
Nr. 123: Vertot, Histoire des Revolutions de la republique Romaine, á Paris, 1752.
Nr. 260: Edmund Burke, Reflexions Sur la Revolution de France et Sur les Procedes de certaines Societés a Londres relatifs á cet Evenement, á Paris et Londres, o. Dat.
Nr. 148: D'Orleans, Histoire des Revolutions d'Angleterre, á la Haye, 1719.
Nr. 180: A. Giraffi: Le Rivolutioni di Napoli, o. O., 1648.
Nr. 33: N. Schaten, Historia Westphalia, Neuhusii, 1690.

Nr. 128: I. D. Steinen, Versuch einer Westphälischen Geschichte, Dortmund, 1749.
Nr. 21: Leipnitii, Scriptores rerum Brunsvicensium, Hanovera, 1707.
Nr. 35: M. Sachsen, Neue Kayser Chronik, Magdeburg, 1606.
Nr. 56: H. Bünting, Braunschweigische und Lüneburgische Chronik, Magdeburg, 1586.
Nr. 45: H. Bünting et Meybaum, Braunschweigische und Lüneburgische Chronik bis 1620 J., Magdeburg, 1620.
Nr. 47: O. Aut., Böhmische Chronik, Wittenberg, 1587.
Nr. 50: I. Pideritii, Chronicon Comitatus Lippia, Rinteln, 1627.
Nr. 51: O. Aut., Chronica Saxonica, o. O., 1523.
Nr. 58: W. Lazu, Wienerische Chronik, o. O., o. Dat.
Nr. 59: I. Petersen, Holsteinische Chronik, Frfrt., 1557.
Nr. 60: H. Hammelmanni, Oldenburgische Chronik, Oldenburg 1599.
Nr. 88: W. Dilich, Hessische Chronik, Cassel, 1608.
Nr. 190: H. Rock, Neue Lauseitz-Böhm und Schlesische Chronik, Leipzig, 1687.
Nr. 161: Chamberlain, État présent d'Angleterre Sous le Roi Guillaume III, á Amsterdam, 1698.
Nr. 156: M. le Vashor, Histoire du Regne de Louis XIII., 10 Tom. 12 B., á Amsterdam, 1700.
Nr. 158: O. Aut., Relation de la Cour de Portugal Sous D. Pèdro II., á Amsterdam, 1702.
Nr. 185: O. Aut., Histoire de la cour de Madrid Sous Philippe V., á Cologne, 1719.
Nr. 115: O. Aut. Histoire de France du Regne de Henri IV., á Layden, 1608.
Nr. 181: O. Aut., Memoires Secrets de la Cour de Charles VII. Roi de France, á Amsterdam, 1735.
Nr. 235: O. Aut., Memoires Sur le Regne Louis le grand, á Cologne, 1687.
Nr. 238: J. B. Colbert, Testamént politique, á la Haye, 1693.
Nr. 139: Voltaire, Histoire de Charles XII. Roi de Suede, á Basle, 1732.
Nr. 138: Voltaire, Histoire de Charles XII. Roi de Suede, á Basle, 1738.
Nr. 146: O. Aut., Le Siecle de Louis XIV, á Dresde, 1753.
Nr. 177: O. Aut., Memoires anecdotes Sur les actions de Pierre le Grand, á la Haye, 1737.
Nr. 164: O. Aut., Memoires du Comte de Brienne, á Amsterdam, 1718.
Nr. 175: O. Aut., Memoires d'Anne Marie de Moras, o. O., o. Dat.
Nr. 176: O. Aut., Memoires de la Regence de M. le Duc d'Orleans, á Amsterdam, 1729.
Nr. 183: O. Aut., Memoires du Comte de Pontchartrain, á la Haye, 1729.
Nr. 182: O. Aut., Memoires du Cardinal de Reetz, á Amsterdam, 1719.
Nr. 189: O. Aut., Memoire du Cardinal de Reetz, á amsterdam, 1731.
Nr. 171: O. Aut., Lettres du Cardinal Bentivoglio, á Brusselles, 1722.
Nr. 151: De la Houssaie, Lettres du Cardinal D'Ossat, 5 T., á Amsterdam, 1714.
Nr. 245: O. Aut., Nordischer Mercurius, o. O., 1668.
Nr. 252: O. Aut., Politisches Journal Hamburg, 4 Bände und Hefte, o. O., o. Dat.
Nr. 13: S. von Pufendorf, Schwedisch-Deutsche Kriegs Geschichte, Francfurt et Leipzig, 1688.
Nr. 197: Anciennete, Der Hannöverischen Truppen, Hannover, 1740.
Nr. 99: Todten Gespräche den 7 Jährigen Krieg betreffend, 4 B., Franckfurt et Leipzig, o. Dat.

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
27 Titel Gesamtumfang
92,59 % = 18. Jahrhundert
7,41 % = 17. Jahrhundert
18 Titel Zugang nach 1755
9 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 4: I. Casauboni, Epistola, Magdeburgi et Helmstadi, 1656.
Jüngstes Buch: Nr. 27: C. M. Wieland, Neuer deutscher Mercur, 5 et 6 tes Stück, 3 Hefte, Weimar et Leipzig, 1791.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Nr. 1: M. Denis, Einleitung in die Bücherkunde, 23 Th., Wien, 1777.
Nr. 25: O. Aut., Essai historique Sur la Bibliotheque du Roi, á Paris, 1782
Nr. 8: O. Aut., Allgemeine deutsche Bibliothek, Berlin et Stettin, de 1765–1786.
Nr. 3: O. Aut., Vindicia typographica, Argentorati, 1760.
Nr. 11: G. E. Lessing, Analekten für die Litteratur, Bern et Leipzig, 1768.
Nr. 15: O. Aut., Der Teutsche Mercur, 4 B., Weimar, 1773.
Nr. 18: O. Aut., Journal des Journaux, 2 T., á Manheim, 1760.
Nr. 26: O. Aut., Gazette Litteraire de l'Europe, á Amsterdam, 1767.
Nr. 2: O. Aut., Allgemeine Litteratur Zeitung, 7 Hefte, Jena, 1786.
Nr. 19: O. Aut., Mélanges de Litterature, d'Histoire et de Philosophie, á Amsterdam, 1759.
Nr. 20: O. Aut., Mélanges de Litterature, d'Histoire et de Philosophie, 1 ter et 5 ter Tom. á Amsterdam, 1767.
Nr. 12: O. Aut., De l'Origine des Loix, des Arts, et des Sciences, á la Haye, 1758.
Nr. 23: O. Aut., Memoires pour l'Histoire des Sciences et beaux Arts, á Paris, 1760.
Nr. 27: C. M. Wieland, Neuer deutscher Mercur 5 et 6 tes Stück, 3 Hefte, Weimar et Leipzig, 1791.
Nr. 10: O. Aut. Raisonnement über die Protestantischen Universitäten Deutschlands, Frfrt. et Leipzig, 1768.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Historia Litteraria« vor 1755:

Nr. 24: Lessing, Schriften, 6 Th. Der erste fehlt, Berlin, 1753.
Nr. 22: Beaumarchais: Amusemens Litteraires, 3 T., á Frfrt., 1739.
Nr. 6: J. B. Menken, Gelehrten Lexicon, Leipzig, 1733.

Nr. 4: I. Casauboni, Epistola, Magdeburgi et Helmstadi, 1656.
Nr. 5: O. Aut., Acta Eruditorum pubblicata, Lipsia, 1686.
Nr. 14: O. Aut., Geist der Journale, Frfrt., o. Dat.
Nr. 16: O. Aut., Göttingsche Anzeigen von Gelehrten Sachen, Göttingen, 1753.
Nr. 17: O. Aut., Nachricht von der Deutschen Gesellschaft, zu Leipzig, 1731.
Nr. 21: O. Aut., Memoires de Litterature, á la Haye, 1715.

E) Geographia

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
73 Titel Gesamtumfang
65,75 % = 18. Jahrhundert
17,81 % = 17. Jahrhundert
2,74 % = 16. Jahrhundert
13,70 % = Undefinierbar
21 Titel Zugang nach 1755
52 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 6: Abr. Ortelii, Theatrum Orbis Terrarum, Antwerpia, 1569.
Jüngstes Buch: Nr. 64: O. Aut., Postes de France, o. O., 1781.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Nr. 21: C. Granelli, Topographia Germania Austriaca, Vindobona, 1759.
Nr. 32: O. Aut., Neue Europäische Staats und Reise-Geographie, 7 ter Band, Dresden et Leipzig, 1755.
Nr. 36: A. F. Büschings, Neue Erdbeschreibung, Hamburg, 1764.
Nr. 72: Expilly, Le Geographe manuel, á Paris, 1772.
Nr. 18: C. Cookens, Seereisen, 3 Th., Berlin, 1774.
Nr. 49: Gulliver, Voyages du Capitain Gulliver en divers Pays éloignés, á la Haye, 1762.
Nr. 31: J. Hübners, Real-Staats-Zeitungs und Conversations Lexicon, Leipzig, 1719, 1740 u. 1760.
Nr. 19: I. G. Keysters, Neueste Reisen, 2 Th., Hannover, 1751.
Nr. 33: O. Aut., Sammlung der besten und neuesten Reisebeschreibungen, Berlin, 1763.
Nr. 53: O. Aut., Curiosités de Paris, de Versailles, Marly etc., 3 T., á Paris, 1778.
Nr. 54: O. Aut., A Tour Through Part of France and Flanders, London, 1768.
Nr. 64: O. Aut., Postes de France, o. O., 1781.
Nr. 63: O. Aut., Description nouvelle de la Cathedrale de Strasbourg, á Strasbourg, 1780.

Nr. 55: Nodot, Nouveaux memoires de Mr. Nodot, ou observations qu'il a faites pendant Son Voyage d'Italie, á Amsterdam, 1766.
Nr. 65: O. Aut., Il Mercurio errante delle Grandezze di Roma, in Roma, 1760.
Nr. 37: G. P. Chattard, Nuova descrizione del Vaticano, Roma, 1762.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Geographia« vor 1755:

Atlanten, ein geographisches Lexikon, Materialien und Karten, Reisebeschreibungen, kartographische Beschreibungen der antiken Welt, Merianwerke von Sachsen, Hessen, Deutschland und Österreich:
Nr. 1: I. B. Homanni, Atlas novus Terrarum Orbis, Norinbergae, 1717.
Nr. 2: I. B. Homanni, Atlas, Volumina 4, o. O., o.Dat.
Nr. 3: De Witt, Atlas , Sive nova Orbis Tabula, Amsterdam, o. Dat.
Nr. 4: Homanni, Atlas, o. O., o. Dat.
Nr. 15: O. Aut., Universal Geographisch-Historisches Lexicon, Leipzig, 1710.
Nr. 22: De Baudrand, Dictionaire geographique universel, á Amsterdam, 1701.
Nr. 16: M. Merian, Neue Archontologia Cosmica, Frfrt., 1638.
Nr. 10: S. Münster, Cosmographie, Basel, 1578.
Nr. 5: O. Aut., Landkarten in weißes Leder geheftet, 2 Hefte groß Folios, o. O, o. Dat.
Nr. 25: N. Sanson, l'Europe en plusieurs Cartes, á Paris, 1683.
Nr. 6: Abr. Ortelii, Theatrum Orbis Terrarum, Antwerpia, 1569.
Nr. 39: O. Aut., Die Reisen des Cyrus, Wismar und Leipzig, 1745.
Nr. 8: J. D. Koeleri, Descriptio Orbis antiqui, Norinbergae, o. Dat.
Nr. 11: M. Merian, Topographia Saxonia inferioris, Frfrt., 1653.
Nr. 12: M. Merian, Topographia, Hassia et regisnum vicinarum, Frfrt., 1655.
Nr. 13: M. Merian, Topographia, Germania in ferioris, Frfrt, 1659.
Nr. 14: M. Merian, Topographia Palatinatus Rhene, Helvetia, Alsatio etc., Frfrt., 1645.
Nr. 17: Merian, Topographia Provinciarum Austriacarum, Frfrt., 1649.
Nr. 29: C. Schneidern, Beschreibung des alten Sachsenlandes, Dresden, 1727.
Lehrwerke zum Erlernen der Geographie, Berichte von Seereisen und neuesten Reisen, Reisebeschreibungen über Italien und italienische Städte, französische Städte, Griechenland, Spanien, Portugal, Asien, Ägypten, Afrika, Libanon, Syrien, Israel, Siam, Amerika und über den Kongo:
Nr. 34: O. Aut., Einleitung in die alte und neuere Geographie mit 37 Charten, Wien, 1737.
Nr. 52: Robbe, Methode pour apprendre fascilement la geographie, 2 tr. T., á Paris, 1689.
Nr. 50: J. J. Schatzen, Kern der Geographie, Strasburg, 1749.
Nr. 51: O. Aut., Methode abregée et facile pour apprendre la Geographie, á Paris, 1745.
Nr. 62: O. Aut., Geographica Globi Terraquei Synopsis, Taurini, 1746.
Nr. 40: Robert Boyle, Les Voyages du Capitaine Robert Boyle, á Amsterdam, 1730.
Nr. 45: Jean Peter van Antersons, Fataler Schiffs Capitain, Erfurt, 1742.
Nr. 27: I. G. Keyslers, Neueste Reisen, 2 Th., Hannover, 1740.
Nr. 35: Bernard á Malline Krott, Reise und Schreibbuch, mscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 57: O. Aut., Le Nouveau Telemaque ou Voyages du Comte de S. et de son fils,

2 T., á la Haye, 1749.
Nr. 47: A. Scoto, Itinerario d'Italia, in Padova, 1649.
Nr. 43: Forestiere, illuminato della Citta di Venezia. antiche et moderne, in Venezia, 1740.
Nr. 44: O. Aut., Les Merveilles de la Ville de Rome, á Rome 1682.
Nr. 73: Matteo Meyer, Villa Benedetta descritta da Matteo Meyer, Roma, 1677.
Nr. 67: O. Aut., Nouva Guida di Napoli, o. O., 1725.[8]
Nr. 71: O. Aut., Nouva Guida de forastiori di pozzouli in Napoli, Napoli, 1727.
Nr. 66: O. Aut., Nouva Guida di Pozzuoli, in Napoli, 1751.
Nr. 48: G. Brice, Description nouvelle de la ville de Paris, 2 T., á Paris, 1698.
Nr. 38: O. Aut., Lettres Sur les Anglois et les Francois et sur les Vojages, o. O., 1725.
Nr. 60: I. Alvarez, Les Delices de l'Espagne et du Portugall, á Leide, 1715.
Nr. 42: O. Aut., Nouveau Voyage de Grece, d'Egypte etc., á la Haye, 1722.
Nr. 58: Paul Lucas, Voyage du Sieur Paul Lucas dans la Grece, l'Asie et l'Afrique, á Amsterdam, 1714.
Nr. 41: de la Roque, Voyage de Syrie et du Mont. Liban., á Amsterdam, 1723.
Nr. 29: O. Aut., Beschreibung des gelobten Landes der Hl. Städten, o. O., o. Dat.
Nr. 59: De la Loubere, Description du Royaume de Siam, 2 T., á Amsterdam, 1714.
Nr. 46: O. Aut., Description de l'Isle formosa en Asie, á Amsterdeam, 1712.
Nr. 28: O. Aut., Relation der Reise nach Congo, o. O., o. Dat.
Nr. 56: Hontan, Voyages de la Hontan dans l'Amerique Septentrionale, á la Haye, 1749.
Werke über Monumente in Paderborn und die Wissenschaften bei Hofe:
Nr. 30: O. Aut., Monumenta Paderbornensia notis illustrata, Paderborno, 1669.
Nr. 24: O. Aut., Monumenta Paderbornensia, Frfrti. et Lipsia, 1713.
Nr. 23: O. Aut., Monumenta Paderbornensia, Lemgovia, 1714.
Nr. 61: Mr. De Chevigny, La Science de la cour ou l'on trouve une Instruction Sur la Religion, l'Astronomie, la Geographie, l'Histoire, la Chronologie, les fables, le Blazon etc., 2 T., á Amsterdam, o. Dat.

F) Genealogia

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
269 Titel Gesamtumfang
37,92 % = 18. Jahrhundert
8,92 % = 17. Jahrhundert
1,49 % = 16. Jahrhundert
51,67 % = Undefinierbar
54 Titel Zugang nach 1755
87 Titel Bestand vor 1755
128 Titel Sonderlistung, können zu beiden Kathegorien gehören.
Ältestes Buch: Nr. 68: Diogenis Laertii, De vitis dogm. Et apopht: clarorum, Philosophorum, 1553.

Jüngstes Buch: Nr. 141: F. Nicolai, Anekdoten von König Friedrich II. von Preußen 5 et 6 Heft, Berlin et Stettin, 1791.
Bemerkung: Die Titel Nr. 142–269 sind alle ohne Orts- und Datumsangabe gelistet. Auch Autoren sind nicht zu entnehmen. Diese Titel können nicht ohne weiteres zum ererbten Bestand gerechnet werden, zumal Titel zur Französischen Revolution enthalten sind. Sie passen zeitlich nicht in den Erbbestand. Die Titel sind teils historischen oder politischen Inhalts und deutlich geringer nur rein biografisch oder genealogisch orientiert. Sie werden exemplarisch als Sonderliste dem Bestand nach 1755 angefügt.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Biografische Zeugnisse, Anekdoten, Lobreden, Briefe, Beschreibungen, Memoiren und Notizen der Zeit und Vergangenheit von und über Herrscherinnen und Herrscher sowie Adelige aus Frankreich, Spanien, Portugal, England, Russland, der Schweiz, Italien, Österreich und Preußen, Abbildungen von böhmischen Gelehrten und Künstlern sowie über andere berühmte Gelehrte:
Nr. 11: O. Aut., Eloge de M. le Comte de Vergennes, á Paris, 1788.
Nr. 12: Gottsched J. Ch., Historische Lobschrift des Freyherrn von Wollf, Halle, 1755.
Nr. 34: O. Aut., Eloge historique de Maximilien de Bethune Duc de Sully, á Nancy, 1763.
Nr. 16: Fröhlich E., Specimen Archontologia Carinthia, Vindobona, 1758.[9]
Nr. 17: O. Aut., Diplomata Sacra Ducatus Styria, Vienna, 1756.
Nr. 18: Fröhlich E., Notitia elementalis Numismatum, Vindobona, 1758.
Nr. 19: Fröhlich E., Genealogia Sounexisrum Comitum Celeia et cometum de Heunburg Specimina duo, Vienna, 1755.
Nr. 20: Fröhlich E., Dialogus de Rudolpho Habsburgico, Vienna, 1755.
Nr. 22: Fröhlich E., ad Numismata Regum veterum anecdota, Vienna, 1755.
Nr. 29: O. Aut., Abbildungen Bömischer Gelehrten und Künstler, 2 T., Prag, 1773.
Nr. 30: O. Aut., La Vie de Louis XVI, á Londres, 1774.
Nr. 31: O. Aut., Memoire de Madamé la Motte, á Londres, 1789.
Nr. 32: O. Aut., Vie privée ou Apologie du Duc de Chartres, o. O., 1784.
Nr. 33: O. Aut., Essai Sur la vie et les Gestes d'Ariste, o. O., 1789.
Nr. 35: Mirabeau, Lettre du C te Mirabeau. Sur Mr. Caliostro et Lavater, á Berlin, 1786.
Nr. 36: M. Marmontel, Belisaire, á Paris, 1767.
Nr. 37: Griesèlini F., Memoire anedote Spettanti alla Vita ed agli Studi di Paolo Servita, in Losana, 1760.
Nr. 38: Seghezzi A., delle Lettere familiari di Annibal Caro colla Vita dell'Autore, 3 T., in Venezia, 1756.
Nr. 40: O. Aut., Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen, Halle, 1754.
Nr. 41: Pauli C. F., Leben großer Helden des gegenwärtigen Krieges, Halle, 1758.
Nr. 44: Schumann G., Genealogisches Handbuch aus verschiedene Jahre, Leipzig et Frfrt, 1741 bis 1760.

Nr. 45: Chiari, Memoire Egiziane la Zingava, T 2 do, Napoli, 1758.
Nr. 47: Schröck J. M., Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, Leipzig, 1764.
Nr. 59: Schröck J. M., Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten, 2 B. 2 te Samlung, Leipzig, 1766.
Nr. 50: Maurizio, Storia di Maurizio, Conte di Sassonia, in Napoli, 1754.
Nr. 51: Ph. von der Weistritz, Lebensbeschreibungen des berühmten Sternsehers Tycho v. Brahes, Kopenhagen, 1756.
Nr. 54: O. Aut., Russische Anekdoten von der Regierung und Tod Peters des III., Petersburg, 1764.
Nr. 58: O. Aut., Memoires du Marechal Duc de Richelieu, 3 T. nebst seinem Vie privée, á Liege, 1790.
Nr. 60: de Belleisle, Lettres de Mr le Marechal Duc de Belleisle á Mr. le Marechal de Contades, o. O., 1759.
Nr. 61: Rabener G. W., Briefe nebst Nachricht von seinem Leben, Frfrt, 1772.
Nr. 62: Lavater J. C., an Graf von Rzwürly über desselben Charakter, Zürich, 1780.
Nr. 64: O. Aut., Heldengeschichte des Prinz Ferdinand von Braunschweig, o. O., 1763.
Nr. 65: O. Aut., Dictionnaire historique portatif des Femmes celebres, á Paris, 1769.
Nr. 66: Blount Ch., Vie d'Apollonius de Tyane pour Philostrate, á Berlin, 1774.
Nr. 67: O. Aut., Histoire de Jean Sobieski Roi de Pologne, o. O., 1761.
Nr. 69: Marmontel, Belisaire, á Paris, 1767.
Nr. 70: O. Aut., Fragmens de lettres originales de M e Charlotte Elisabeth de Baviere, 2 T., á Hambourg, 1788.
Nr. 72: O. Aut., Memoire dé Mr. l'Abbé Terrai Controleur-general, o. O., 1776.
Nr. 73: O. Aut., Memoires de Mr. le Duc de choiseul, á Paris, 1790.
Nr. 76: O. Aut., Die Bücher Laudon, Brünn, 1762.
Nr. 77: O. Aut., Lebensbeschreibung des General-Feldmarschall von [Browne?], Frfrt. et Leipzig, 1757.
Nr. 78: O. Aut., L'Histoire de Madame la Marquise de Pompadour, á Londres, 1759.
Nr. 79: O. Aut., Geschichte der Kayserinn Königinn Maria Theresia, Frfrt. et Leipzig, 1759.
Nr. 85: O. Aut., La vie d'un Prince celebre ou Détails de loisirs du Prince Henri de Prusse, o. O. 1784.
Nr. 86: J. C. Lavater, Briefe v. J. C. Lavater betreffend seinen Ruf nach Bremen, o. O., 1787.
Nr. 87: Lavater J. C., Moralischer Charakter, Berlin, Zürich et Leipzig, 1775.
Nr. 92: O. Aut., Lettres de la Marquise de Sevigne a sa Fille, 7 T., á Dresde, 1755.
Nr. 101: O. Aut., La vie de M. le Marechal Duc de Bell'isle, á la Haye, 1762.
Nr. 102: O. Aut., Testament politique du Marechal Duc de Bell'isle, á la Haye, 1762.
Nr. 103: O. Aut., Le codicille de Mr le Marechal Duc de Bell'isle, á la Haye, 1762.
Nr. 116: Dubois J., Relation de la maladie, de la confession, et de la fin de Mr de Voltaire, á Geneve, 1762.
Nr. 117: O. Aut., Lettre du Prince de Prusse mourant au Roi Son Frére, á Erlang, 1758.
Nr. 118: Lorenz Sterne, Briefe an seine vertraute Freunde nebst Nachricht von seinem Leben und Familie, Leipzig, 1776.
Nr. 140: Bahrdts C. F., Geschichte seines Lebens, seiner Meinungen und Schicksale von ihm selbst geschrieben, 1 ter Theil, Berlin, 1790.

Nr. 141: F. Nicolai, Anekdoten von König Friedrich II. von Preußen, 5 et 6 Heft, Berlin et Stettin, 1791.

Sonderliste – Exemplarische Titel aus dem Titelbestand Nr. 142–269:

Der hier angeführte Titelbestand greift bei weitem über nur genealogisch orientierte Titel hinaus. Die Titel befassen sich mit religiösen wie moralischen Aspekten, mit Geschichte, Themen zum Sprachgebrauch und der angewandten Nutzung von Sprache, mit dem Thema der Geschmacksbildung, Anekdoten wie aber auch mit politischen und staatstheoretischen Aspekten. Man findet neben Berichten und Zeugnissen über die verschiedensten europäischen Persönlichkeiten auch einige unterhaltsame Literatur sowie Themen zur Kriegsgeschichte, über Preußen, zu Menschenrechten, zu anderen aufklärerischen und philosophischen Bereichen, Berichte über England, Frankreich sowie Titel zur Französischen Revolution wie auch ein architekturgeschichtliches Werk.

Nr. 143: O. Aut., Reponse spirituelle, o. O., o. Dat.
Nr. 144: O. Aut., Magazin historique, o. O., o. Dat.
Nr. 145: O. Aut., Le passe tems, o. O., o. Dat.
Nr. 148: O. Aut., Elite de bons mots, o. O., o. Dat.
Nr. 150: O. Aut., L'espion anglois, o. O., o. Dat.
Nr. 151: O. Aut., Don Quiscote von Mancha, o. O., o. Dat.
Nr. 152: O. Aut., Briefe zur Bildung des Geschmacks, o. O., o. Dat.
Nr. 153: O. Aut., Friedrich II von [Garen?], o. O., o. Dat.
Nr. 154: O. Aut., Lettere di complimenti, o. O., o. Dat.
Nr. 158: O. Aut., Les Avantures d'Aristée, o. O., o. Dat.
Nr. 159: O. Aut., Anecdotes angloises, o. O., o. Dat.
Nr. 160: O. Aut., Teutsche Sprachkunst, o. O., o. Dat.
Nr. 163: O. Aut., Dela republique, o. O., o. Dat.
Nr. 164: O. Aut., Lettres Du le veritable education, o.O., o. Dat.
Nr. 169: O. Aut., Histoires galantes, o. O., o. Dat.
Nr. 170: O. Aut., Histoire de l'admirable Don Quichotte, o. O., o. Dat.
Nr. 171: O. Aut., Examen de la conduite des puissances de l'Europe, o. O., o. Dat.
Nr. 173: O. Aut., De l'etat real, o. O., o. Dat.
Nr. 174: O. Aut., Lettres de Madame de Pompadour, o. O., o. Dat.
Nr. 176: O. Aut., Adolphe, o. O., o. Dat.
Nr. 180: O. Aut., Königlich Preußische Armee, o. O., o. Dat.
Nr. 182: O. Aut., Zimmeramanns Friedrich der Große, o. O., o. Dat.
Nr. 184: O. Aut., Rückblick auf den Krieg, o. O., o. Dat.
Nr. 185: O. Aut., Leben der Grafen von Biron, o. O., o. Dat.
Nr. 187: O. Aut., Lettres sur les Anglois, o. O., o. Dat.
Nr. 189: O. Aut., Aux Assemblées primaires de France, o. O., o. Dat.
Nr. 190: O. Aut., Lettres du Generasl Dumouriez, o. O., o. Dat.
Nr. 192: O. Aut., Memoire sur Frédèric le Grand, o. O., o. Dat.
Nr. 196: O. Aut., Deux lettres addressées á un membre du parlement, o. O., o. Dat.
Nr. 198: O. Aut., Histoire amoureuse, o. O., o. Dat.

Nr. 199: O. Aut., Tableau de l'Europe, o. O., o. Dat.
Nr. 203: O. Aut., Etat de la France, o. O., o. Dat.
Nr. 206: O. Aut., Exposé de la Situation de Militair Hannovrien, o. O., o. Dat.
Nr. 207: O. Aut., Gallerie der Teufel, o. O., o. Dat.
Nr. 209: Möser, Patriotische Phantasie, o. O., o. Dat.
Nr. 211: O. Aut., Monarchie prussienne, o. O., o. Dat.
Nr. 212: O. Aut., Schlacht bei Austerlitz, o. O., o. Dat.
Nr. 215: O. Aut., Lustbaumeister, o. O., o. Dat.
Nr. 216: O. Aut., Le Gazetia Cuirané, o. O., o. Dat.
Nr. 218: O. Aut., Das gepriesene Preußen, o. O., o. Dat.
Nr. 219: O. Aut., La Saxe galante, o. O., o. Dat.
Nr. 220: O. Aut., Lettres morales, o. O., o. Dat.
Nr. 224: O. Aut., Histoires du roi Henri le grand, o. O., o. Dat.
Nr. 225: O. Aut., Histoire du Mazarin, o. O., o. Dat.
Nr. 226: O. Aut., Les ouvres de Don Francisco, o. O., o. Dat.
Nr. 230: O. Aut., Histoires françoises, o. O., o. Dat.
Nr. 235: O. Aut., Les sacrifices de l'amour, o. O., o. Dat.
Nr. 236: O. Aut., Le mari sentimental, o. O., o. Dat.
Nr. 245: O. Aut., Eulenspiegel, o. O., o. Dat.
Nr. 246: O. Aut., La chronique scandaleuse, o. O., o. Dat.
Nr. 250: O. Aut., Annalen der leidenden Menschheit, o. O., o. Dat.
Nr. 253: O. Aut., Memoires historiques, o. O., o. Dat.
Nr. 254: O. Aut., Essai sur l'art derendre les revolutions etc ., o. O., o. Dat.
Nr. 256: O. Aut., Les ruines, o. O., o. Dat.
Nr. 257: O. Aut., Histoire de la cour Madrid, o. O., o. Dat.
Nr. 259: Brandes, Über das weibliche Geschlecht, o. O., o. Dat.
Nr. 260: O. Aut., Pythagoras, o. O., o. Dat.
Nr. 263: O. Aut., Die Rechte des Menschen, o. O., o. Dat.
Nr. 264: O. Aut., Gesunder Menschenverstand, o. O., o. Dat.
Nr. 265: O. Aut., Beförderung des Zutrauens etc., o. O., o. Dat.
Nr. 266: O. Aut., Politik und Gesetzgebung, o. O., o. Dat.
Nr. 268: O. Aut., Vertheidigung der Französischen Revolution, o. O., o. Dat.
Nr. 269: O. Aut., Was trägt am meisten zu der Revolution bey, o. O., o. Dat.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Genealogia« vor 1755:

Genealogische Nachschlagewerke, Adelsstammbäume, Beschreibungen von europäischen Fürstenhäusern, Biografien verschiedener europäischer Regentinnen und Regenten, Adelsbiografien, klerikale Biografien, Biografien der unterschiedlichsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bis in die Antike sowie Biografien von großen Frauen:
Nr. 3: Hübner J., Genealogische Tabellen, Leipzig, 1719.
Nr. 25: O. Aut., Grundsätze der Heraldischen oder Wapenkunst, Cöln, o. Dat.
Nr. 55: O. Aut., Der genealogische Archivarius von 1731 bis 1747, Leipzig.
Nr. 63: Hartard D., Großes Special Register der Hoheit des deutschen Reichsadels, Bamberg, 1751.

Nr. 115: Junker Ch., Curieuser Geschichts Calender, Leipzig, 1697.
Nr. 39: M. G. Boccaccio, Della Genealogia degli dei, in Venetia, 1585.
Nr. 114: O. Aut., Les Souverains du Monde: ou la Genealogie de leurs Maisons, á la Haye, 1722.
Nr. 121: Choffin D. E., Abregé de la vie de divers Princes illustres, á Halle, 1748.
Nr. 53: O. Aut., Leben und Thaten Kaiser Joseph I., Ulm, 1716.
Nr. 124: O. Aut., La Princesse de Montserrat, á Amsterdam, 1676.
Nr. 135: O. Aut., Casimir Roi de Pologne, á Cologne, 1718.
Nr. 138: O. Aut., Memoire de la Cour d'Espagne, á la Haye, 1691.
Nr. 130: Hardouin de Perefix, Histoire du Roi Henri le grand, á Amsterdam, 1678.
Nr. 94: O. Aut., La Vie d'Anne Stuart Reine de la grand Bretagne, á Amsterdam, 1716.
Nr. 83: M. de Vaugelas, [Seint Curce?] de la vie et des actions d'Alexandre le grand, á Amsterdam, 1696.
Nr. 104: O. Aut., Le solitaire Espagnol, á Leyde, 1738.
Nr. 52: O. Aut., Begebenheiten des Grafen von Rivera, Frfrt., 1740.
Nr. 74: O. Aut., Leben und Thaten des Freyherrn von Trenk, Frfrt. et Leipzig, 1748.
Nr. 81: O. Aut., Memoires de la vie du Comte de Grammont, á Cologne, 1714.
Nr. 82: O. Aut., La vie de Mr. Boileau, á Amsterdam, 1712.
Nr. 84: O. Aut., Les Oeuvres de Mr. de Voiture, á Paris, 1681.
Nr. 95: O. Aut., Memoires du Comte de Bonneval, á Londres, 1737.
Nr. 96: O. Aut., Le Comte de Warwick, á Paris, 1729.
Nr. 105: O. Aut., La vie du Duc de Ripperda, á Amsterdam, 1739.
Nr. 108: O. Aut., Les Memoires de Messire le Comte de Bussi, T. 2 de, á Paris, 1697.
Nr. 111: O. Aut., Memoires anecdotes á l'Histoire de M. Duliz, a Londres, 1739.
Nr. 112: De Saint-Evremont, Memoires de la vie du Comte D***, á Amsterdam, o. Dat.
Nr. 122: G. B. Marino, Lettere de G. B. Marino, Venetia, 1673.
Nr. 125: O. Aut., Le Comte d'Ulefeld, grand Maitre de Danemark, á Lyon, 1678.
Nr. 131: Gualdo G., Histoire du Ministère du Cardinal Jules Mazarin, á Amsterdam, 1671.
Nr. 132: O. Aut., Memoires de la vie de Frederic Maurice de la Tour d'Auvergne, á Amsterdam, 1693.
Nr. 4: Rosenthal J. C., Vita Principum et Episcoporum Hildesiensium, 1714, manuscript.
Nr. 49: O. Aut., Histoire du Cardinal Ximenes, á Amsterdam, 1700.
Nr. 100: O. Aut., Histoire du Cardinal Alberoni, á la Haye, 1719.
Nr. 136: O. Aut., La Vie et les faits memorables Chr. Bernard von Galen Evêque de Münster, 1679.
Nr. 48: Plutarch, Plutarchs Lebensbeschreibungen berühmter Männer, Leipzig, 1745.
Nr. 46: von Holberg, Vergleichung der Historien und Thaten Orientalischer und Indianischer großer Helden und berühmter Männer, Copenhagen, 1753.
Nr. 42: O. Aut., La vie d'Oliver Cromwell Lord Protecteur, á la Haye, 1725.
Nr. 71: O. Aut., Leben Birons, Münnichs und Ostermanns, Braunschweig, 1742.
Nr. 107: O. Aut., La vie du Sultan Mahomet IV., á Paris, 1675.
Nr. 90: O. Aut., La vie et les Avantures de Robinson Crusoe, á Amsterdam, 1720.
Nr. 93: O. Aut., Les avantures de Pomponius, á Rome, 1728.
Nr. 113: O. Aut., Galanteries des Rois de France, á Paris, 1731.
Nr. 119: M. de Mirone, Avantures du Baron de Ianzce, á Utrecht, 1740.

Nr. 126: O. Aut., Memoires galantes de Me N. N., o. O., o. Dat.
Nr. 127: O. Aut., Memoires et Avantures d'un Homme de qualité, á Paris, 1731.
Nr. 120: L'Atlantis, De Madame Manley, T. 3 eme, á Londres, 1716.
Nr. 128: O. Aut., La Vie de la Duchesse de la Valiere, á Cologne, 1695.
Nr. 133: Gualdi, Vita di Donna Olimpia Maldachini, Ragusa, 1667.
Besonderheiten:
Von besonderem Interesse erscheint das Manuskript unter der Titelnummer 4 von J. C. Rosenthal mit dem Titel »Vita Principum et Episcoporum Hildesiensium« aus dem Jahre 1714.
Dieses Werk ist das bisher einzig nachweisbare und erhaltene Exemplar der Brabeckschen Bibliothek. Es beinhaltet die Auflistung und Biografien aller Bischöfe von Hildesheim bis zum Erscheinungsdatum. Auch der ehemalige Fürstbischof Jobst Edmund von Brabeck ist neben Bernward, Godehard und vielen anderen verzeichnet. Das Buch wurde von Hand geschrieben. Das Originalexemplar befindet sich im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz unter K27 / H219.

G) Philosophia

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
291 Titel Gesamtumfang
81,79 % = 18. Jahrhundert
8,59 % = 17. Jahrhundert
1,72 % = 16. Jahrhundert
7,90 % = Undefinierbar
154 Titel Zugang nach 1755
137 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch : Nr. 4: Wellerstadii, Cursus logicus, o.O., 1511.
Jüngstes Buch: Nr. 285: O. Aut., Ueber Aufruhr und aufrührische Schriften, Braunschw., 1793.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Werke zu Erziehungsfragen, menschlicher Entwicklung, Natur, Zukunft, Gott und die Religion, Naturreligion, philanthropes Gedankengut, das Christentum und die Freimaurerei, philosophische Diskurse, Pädagogik, Ethik, Moral, Staat, Staatslenkung und Regierungsgeschäfte aus philosophischer Sichtweise, Krieg, Frieden und Revolutionen, praktisch angewandter Philosophie, seelischen Fragestellungen, Selbsterfahrungen, philosophischen Recherchen über die Amerikaner sowie von und zu Geistesgrößen wie Seneca, Leibnitz, Hume, Herder, Rousseau, Basedow, Mendelssohn, Kant und Wieland:

Nr. 1: O. Aut., Les Ouvres de l'Annaus Seneca, á paris, 1623.
Nr. 160: L. Annai, Seneca opera philosophica, Halae , 1762.
Nr. 38: J. G. Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Riga et Leipzig, 1784.
Nr. 52: O. Aut., Elogis et Discours philosophiques, á Amsterdam, 1776.
Nr. 60: O. Aut., L'An deux mille quatre cent quarante, á Londres, 1774.
Nr. 84: J. B. Basedow, praktische Philosophie für alle Stände, 2 Th., Copenhagen et Leipzig, 1758.
Nr. 85: L'Oracle des nouveaux Philosophes pour Servier de Suite et d'eclaireissement aux oeuvres de M. de Voltaire, á Berne, 1760.
Nr. 95: M. Caraccioli, La conversation avec Soi même, á Liége, 1759.
Nr. 96: M. Caraccioli, La Jouisance de Soi même, á Frfrt., 1759.
Nr. 98: O. Aut., Oeuvres du Philosophe bien faisant, 4 T. á Leipsic, 1764.
Nr. 102: Redlhammer, Logica, Vienna, 1755.[10]
Nr. 103: Redlhammer, Metaphysica, Vienna, 1755.
Nr. 104: C. Scherffer, Logica, Vienna, 1753.
Nr. 105: C. Scherffer, Metaphysica, o. O., 1754.
Nr. 107: T. x. Roys, Ethica et Ius Natura, Vienna, 1755.
Nr. 109: Mr. De Fontenelle, Entretiens Sur la pluralité des Mondes, á Paris, 1762.
Nr. 110: Ch: l. B. de Wolff, Institutions du Droit de la Nature et des Gens, 6 T., á Leide, 1772.
Nr. 129: Marquis Caraccioli, L'Univers énigmatique, á Avignon, 1759.
Nr.140: O. Aut., Tableau du Siécle par un Auteur connu, á Geneve, 1760.
Nr. 157: Pope, Essai Sur l'Homme, á Lyon, 1761.
Nr. 178: O. Aut., De la Felicité publique ou Considerations Sur le sort des Hommes dans les differentes Epoques de l'Histoire, 2 T. á Amstadam, 1779.
Nr. 179: I. Kant, Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Riga, 1785.
Nr. 181: O. Aut. Tableau naturel des Rapports qui existent entre Dieu, l'Homme et l'Univers, á Edimbourg, 1782.
Nr. 182: A. Razin, La Philosophie de l'Histoire, á Amsterdam, 1765.
Nr. 198: Mr. De P., Recherches philosophiques sur les Americains, 2 T., á Berlin, 1770.
Nr. 200: O. Aut., Varités philosophiques et litteraires, á Londres, 1762.
Nr. 206: M. D. Hume, Oeuvres philosophiques, á Londres, 1764.
Nr. 207: O. Aut. Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele, Riga, 1778.
Nr. 210: C. F. Floegel, Geschichte des menschlichen Verstandes, Breslau, 1776.
Nr. 212: M. I. S., Die Geschichte des Selbstgefühls, Frfrt. et Leipzig, 1772.
Nr. 220: O. Aut., Die Bestimmung des Menschen, Tubingen, 1782.
Nr. 223: L. Sterne, Des Menschenkenners Benutzung einiger Schriftstellen, Basel, 1781.
Nr. 226: J. J. Rousseau, Lettres écrites de la Montagne, 2 T., á Amsterdam 1764.
Nr. 239: J. Iselin, Über die Geschichte der Menschheit, Zürich, 1768.
Nr. 240: J. F. Coing, Institutiones Logica, Marburgi, 1767.
Nr. 276: Kant, I., Der einzige mögliche Beweis vom Daseyn Gottes, Königsberg, 1770.
Nr. 268: Kant, I., Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als Wissenschaft wird auftreten können, Riga, 1783.
Nr. 269: Kant, I., Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, Riga, 1786.
Nr. 270: Kant, I., Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft, Riga, 1787.

Nr. 271: Kant, I., Critik der praktischen Vernunft, Riga, 1788.
Nr. 272: Kant, I., Über eine Entdeckung nach der alle neue Critik der reinen Vernunft durch eine ältere entbehrlich gemacht werden soll. Königsberg, 1790.
Nr. 273: Kant, I., Critik der reinen Vernunft, Riga, 1790.
Nr. 274: Kant, I., Critik der Urtheilskraft, Berlin et Leipzig, 1790.
Nr. 275: Reinhold, C. L., Briefe über die kantische Philosophie, 1t. B., Leipzig, 1790.
Nr. 283: J. G. Sulzer, Unterredungen über die Schönheit der Natur, Berlin, 1779.
Nr. 290: C. M. Wieland, Geheime Geschichte des Philosophen Peregrinus Proteus, 2 Theile, Leipzig, 1791.
Titel mit moralisch orientiertem Inhalt:
Nr. 45: O. Aut., Das Reich der Natur und der Sitten, eine Wochenschrift, Halle, 1757.
Nr. 54: F. Hutohesons, Sittenlehre der Vernunft, Leipzig, 1756.
Nr. 55: J. H. Lambert, Neues Organon oder Gedanken über die Erforschung und Bezeichnung des Wahren und dessen Unterscheidung vom Irrthum und Schein, Leipzig, 1764.
Nr. 66: J. B. Basedow, Philalethie. Neue Aussichten in die Wahrheiten und Religion der Vernunft bis in die Grenzen der glaubwürdigen Offenbarung, Altona, 1764.
Nr. 83: O. Aut., Moralische Briefe zur Bildung des Herzens, 2ter. Th., Leipzig, 1762.
Nr. 93: Mr. Le Cte. D'Oxenstirn, Pensées Sur divers Sujet avec les Reflexions morales, 2 T., Paris, 1756.
Nr. 150: O. Aut., Der Herr und der Diener geschildert mit Patriotischer Frecheit, Frfrt., 1759.
Nr. 185: O. Aut., Der Glückselige eine moralische Wochenschrift, 2.6.9.10.11. et 12 ter Th., 6 B., Halle, 1763.
Nr. 208: J. M. Sailer, Einleitung zur gemeinnützigen Moral Philosophie; München, 1787.
Nr. 235: O. Aut., Zur Minderung des menschlichen Elendes, Danzig, 1775.
Nr. 243: Mr. De Mably, Principes de Morale, á Amsterdam, 1785.
Nr. 256: O. Aut., Lettres morales de la Vicomtesse de xxx, á Carlsruhe, 1773.
Nr. 277: Weyckhard, Vom Duell point d'honneur, Frfrt et Leipzig, 1787.
Nr. 279: O. Aut., Beleuchtung der Frage: Sind die Europäische Mächte nach dem allgemeinen Völkerrechte befugt, die neue Französische Regierungs Verfassung, nach fruchtlos versuchten Vorstellungen mit gemachenter Gnad zu bekämpfen, o. O., 1791.
Nr. 280: O. Aut., Die Briefe und Sittensprüche der Theano. Griechisch mit Wielands Uebersetzung, Duisburg et Leipzig, 1791.
Titel zu staatstheoretischen Fragen:
Nr. 5: M. de Real, La Science du Gouvernement, á Paris, 1765.
Nr. 7: O. Aut., Les Interets de Nations de l'Europe, á Paris, 1766.
Nr. 39: G. Filangieri, La Scienza della Legislatione, 4 T., Napoli, 1774.
Nr. 53: I. S. Baronets, Untersuchung der Grundsätze von der Staats-Wirthschaft als ein Versuch über die Wissenschaft von der innerlichen Politik bey freyen Nationen, Tübingen, 1769.
Nr. 58: O. Aut., La Politique naturelle ou Discours sur les vrais Principes du Gouvernement, Londres, 1773.
Nr. 59: I. P. Süssmilch, Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des menschlichen Geschlechts aus der Geburt, dem Tode und der Fortpflanzung desselben, Berlin, 1765.
Nr. 65: O. Aut., Traité Sur la tolerance augmenté d'une Lettre de Jean Locke Sur le meme Sujet, o. O., 1764.

Nr. 78: J. H. Fernhaber, Historisch-politische Betrachtung der Innungen und deren Zweckmäßige Einrichtung, Hannover, 1782.
Nr. 91: Montesquieu, Oeuvres de Mr. de Montesquieu, 6 Tom., á Amsterdam et Leipzig, 1759.
Nr. 130: O. Aut., Les Interèts de la France mal entendus dans les branches de l'Agriculture de la population, des finances du Commerce de la marine et de l'Industrie, 3 T., á Amsterdam, 1756.
Nr. 131: Ephraim, Justifie memoire historique et raisonné Sur l'Etat passé present, et futur des finances de Saxe, á Erlang, 1758.
Nr. 161: de Claville, Traité du vrai Mérite de l'homme concideré dans tous les Ages et dans toutes les conditions, 2 T., á Frfrt., 1755.
Nr. 203: O. Aut., La Palingenesie philosophique ou Idées Sur l'état passé et Sur l'état futur des Èstres vivans, 2 Tomes, á Münster, 1770.
Nr. 209: A. Ferguson, Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft, Leipzig, 1768.
Nr. 216: O. Aut., La Republique de Platon ou Dialogue Sur la Iustice, á Amsterdam, 1763.
Nr. 228: J. Möser, Patriotische Phantasien, 2 Th., Berlin, 1775.
Nr. 231: O. Aut., Lettres familieres du President de Mr. Montesquieu, o. O., 1767.
Nr. 234: M. Machiavel, der vollkommene Kameraliste, Venedig et Cölln, 1765.
Nr. 241: Beccaria, Traité des delicts et des peines, á Amsterdam, 1771.
Nr. 252: O. Aut., L'Idee du prince et de Son Ministre tracée avec la Liberté d'un Pat riote, Frfrt. et Leipzig, 1760.
Nr. 284: I. L. Ewald, über Revolutionen, ihre Quellen und Mittel dagegen, Berlin, 1792.
Nr. 285: O. Aut., Ueber Aufruhr und aufrührische Schriften, Braunschw., 1793.
Nr. 286: von Eckardtshausen, Was trägt am meisten zu den Revolutionen bey, und welches wäre das sicherste Mittel ihnen abzuhelfen, München, 1791.
Biografisch wichtige Titel:
Nr. 32: O. Aut., Theses philosophica Collegii Theresiani Vienensis, 3 B., Vienna, 1755 et 1756.
Nr. 35: Werner von Brabeck, Thesis philosophica á L. B. Wernero de Brabeck propagnata, Vienna, 1757.
Pädagogische, philosophische und psychologische Werke:
Nr. 36: O. Aut., Legende für den gemeinen Mann zum nützlichen Unterricht, 4 Theile, München, 1788.
Nr. 57: M: Helvetius, De l'Homme, de ses Facultes intellectuelles et de Son education, 2 T., á Londres, 1773.
Nr. 143: M. Caraccioli, Le veritable Mentor ou l'Education de la Noblesse, á Liege, 1761.
Nr. 151: O. Aut., L'Ami des Femmes, á Hamburg, 1759.
Nr. 155: Mr. de la Bruyere, Les Caracteres, 2 T., á Paris, 1759.
Nr. 165: de Beaumont, Instructions pour les jeunes Dames qui entrent dans le monde, 2 T., á la Haye, 1764.
Nr. 198: O. Aut., L'Ami des Filles, á Paris, 1770.
Nr. 213: Fr. v. Zedlitz, Ueber den Patriotismus als einen Gegenstand der Erziehung in monarchischen Staaten nebst einer Gedächtniß Rede auf die

hochselige Prinzessin Louise Amalie verwitwete Prinzessin von Preußen, Berlin, 1777.
Nr. 221: J. G. Sulzer, Anweisung zu Erziehung seiner Töchter, Zürich, 1781.
Nr. 222: O. Aut., Eine Philosophie der Geschichte zur Bildung der Menschheit, o. O., 1774.
Nr. 224: J. G. Zimmermann, Über die Einsamkeit, 3 et 4 ter. Th., 2 B., Leipzig, 1785.
Nr. 237: O. Aut., L'Inoculation du bon Sens, á Londres, 1761.
Nr. 238: I. Watts, La Culture de l'Esprit ou Directions pour faciliter l'Acquisition des Connaissances utiles, á Amsterdam, 1762.
Nr. 278: O. Aut., Bemerkungen über die Fehler unserer modernen Erziehung, Leipzig, 1791.
Nr. 288: Ch. Meiners, Anweisungen für Jünglinge zum eigenen Arbeiten, besonders zum Lesen, Exerpiren und Schreiben, Hannover, 1791.
Nr. 254: Moses Mendels Sohn, Phaedon oder über die Unsterblichkeit der Seele in drey Gesprächen, Frfrt. et Leipzig, 1768.
Nr. 51: Mos. Mendelsohn, Phedon ou Entretiens Sur la Spiritualité et l'immortalité de l'ame, á Amsterdam, 1776.
Nr. 64: Dr. Eduard Young, Klagen oder Nachtgedanken über Leben, Tod und Unsterblichkeit, Gedicht, 5 ter B. Braunschw., 1778.
Nr. 88: J. Hervey, Erbauliche Betrachtungen zwischen Theron und Aspasio über die Herrlichkeit der Schöpfung und die Mittel der Gnade, 3ter et 4ter Th. Hamburg et Leipzig, 1756.
Nr. 94: I. H., Reliquien, Frfrt., 1766.
Nr. 187: H. S. Reimarus, Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion, Hamburg, 1 B. 1766.
Nr. 201: O. Aut., Histoire du Ciel ou l'on recherche l'origine de l'Idolatrie et les Méprises de la Philosophie, 2 T., Amsterd., 1759.
Nr. 202: G. G. Leibnitz, Essais de Theodicée Sur la Bonté de Dieu, la Liberté de l'Home et l'origine du mal, á Lausanne, 1760.
Nr. 233: O. Aut., Urbegriffe von der Beschaffenheit, dem Ursprunge und Endzwecke der Natur, Berlin, 1776.
Nr. 41: H. S. Reimarus, Wahrheiten der natürlichen Religion, Hamburg, 1781.
Nr. 42: Mirabaud, Systeme de la Nature, 2 T. Londres, 1775.
Nr. 190: O. Aut., Enthüllung des Systems der Weltbürger Republik, in Briefen, aus der Verlassenschaft eines Freymaurers, Rom, 1786.
Nr. 217: O. Aut., Beyträge zur philosophischen Geschichte der geheimen Gesellschaften, o. O., 1786.
Nr. 248: O. Aut, Probierstein für ächte Freymaurer, 2 Th., 2 B., o. O., 1786.

Titel Nr. 32 und Nr. 35 sind eindeutiges Material aus der Ausbildungszeit von Moritz und Werner von Brabeck in der Theresianischen Ritterakademie in Wien (1755–59). Titel Nr. 35 beinhaltet philosophisch formulierte Thesen von Werner von Brabeck. Unter Titel Nr. 32 sind allgemeine philosophische Thesen des Hauses zu vermuten. Die Existenz eines Buches von seinem Bruder Werner in der Bibliothek ist der bisher einzige vorsichtige Hinweis, daß eventuell auch er Bücher dem Bestand der Familienbibliothek zugeführt haben wird.

Titel Nr. 143 könnte Brabeck zur eigenen Ausbildung gedient haben sowie eventuell für die Erstellung seiner Akademiekonzepte. Auch für die Konzeptionierung von Bildungseinrichtungen für Adelige könnte dieser Titel von ihm verwandt worden sein. Des weiteren lässt sich mit der Existenz des Titels Nr. 213 der Gedanke zur Stärkung eines gewissen Nationalismus und Patriotismus Seitens Brabeck andeutungsweise belegen, da ihm diese Aspekte nach seinen Ausführungen stets eine Herzensangelegenheit waren, die sich einerseits in den Akademieentwürfen und Konzepten für adelige Ausbildungstätten widerspiegeln wie auch in der Tatsache, daß er umbedingt während seiner Bauphase auf Schloß Söder landeseigene Handwerker fördern wollte.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Philosophia« vor 1755:

Titel zur allgemeinen Philosophie, pädagogisch und staatswissenschaftlich orientierte Werke, geschichtliche und moralphilosophische Werke, Philosophiegeschichte, Logik, Wahrheitsbetrachtungen, Themen der Vernunft, Völkerrecht, Naturrecht, Realphilosophie, philosophische Dispute, zu Künsten und Wissenschaften, pragmatischer Philosophie, über das Leben am Hofe, der Trost der Philosophie, Titel zu philosophischen Größen wie Wolff, Leibnitz, Seneca, Cicero, Theophrast, Kant, Voltaire und Fénélon:
Nr. 1: O. Aut., Les Oeuvres de l'Annaus Seneca, á Paris,1623.
Nr. 144: L. Annai Seneca, Philosophi opera omnia, Lipsia, 1741.
Nr. 175: L'Annai Seneca, Philosophi opera omnia, Amstelodami, 1633.
Nr. 2: O. Aut., Bibliotheca realis philosophica, Frfrti., 1682.
Nr. 4: Wellerstadii, Cursus logicus, o. O., 1511.
Nr. 6: O. Aut., De la Recherche de la verité, á Paris, 1678.
Nr. 15: O. Aut., Ius Natura, manuscrpt, o. O., o. Dat.
Nr. 19: O. Aut., Realis philosophia, o. O., o. Dat.
Nr. 22: Ch. Wolfii, Opera philosophica, frfrti et Lipsia, 1728.
Nr. 23: O. Aut., Philosophia rationalis, manuscript, o. O., o. Dat.
Nr. 24: O. Aut., Disputationes philosophica, o. O., o. Dat.
Nr. 25: Thomasii, Historia juis naturalis, Hala, 1719.
Nr. 30: Th. Ganzoni, la Piazza universale di tutte le Professioni del mondo, in Venetia, 1592.
Nr. 33: Aristotelis, Politicorum libri Supertites eura H: Corringii, Helmstadii, 1656.
Nr. 44: de Voltaire, Traité sur la Tolerance, o. O., o. Dat.
Nr. 49: Voltaire, Oeuvres de Mr. de Voltaire, 1. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15 te Tome, o. O., o. Dat.
Nr. 68: C. G. Ludovici, Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolfischen Philosophie, Leipzig, 1738.
Nr. 69: C. G. Ludovici, neueste Merkwürdigkeiten der Leibnitz-Wolfischen Weltweisheit, Frfrt. et Leipzig, 1738.
Nr. 70: Ch. Wolff, Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntniß der Wahrheit, Halle, 1727.
Nr. 71: Ch. Wolff, Vernünftige Gedanken von Gott, der Welt, und der Seele des Menschen, 2 Th., Halle, 1725.
Nr. 72: Ch. Wolff, Vernünftige Gedanken von der Menschen Thun und Lassen zur Beförderung ihrer Glückseligkeit, Frfrt. et Leipzig, 1725

Nr. 73: Ch. Wolff, Vernünftige Gedanken von dem gesellschaftlichen Leben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen, Frfrt et Leipzig, 1725.
Nr. 74: Ch. Wolff, Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schriften, die er in deutscher Sprache von verschiedenen Theilen der Weltweisheit für uns ausgegeben, Frfrt., 1726.
Nr. 75: L. Ph. Thummigii, Institutiones philosophica Wolfiana, Frfrti et Lipsia, o. Dat.
Nr. 76: I. P. de Ciosa, Logica Systema, Geneva, 1724.
Nr. 81: S. de Puffendorf, De Officio hominis et civis juxta legem naturalem, Frfrti., 1734.
Nr. 82: L.Annai Seneca, philosophi Opera omnia, Lipsia, 1741.
Nr. 86: I. Palairels, Abhandlung über die Künste und Wissenschaften, Braunschweig, 1745.
Nr. 87: De la Brujere, Les caracteres de Theophraste avec les caracteres ou les Moeurs de ce Siecle, á Amsterdam, 1754.
Nr. 101: M. T. Ciceronis, Philosophorum librorum pars prima, t. 2 d., Lutetia, 1573.
Nr. 111: A. de la Beaumelle, Pensées de Seneque, 2 T., á Paris, 1752.
Nr. 119: A. Ridigeri, Philosophia pragmatica methodo apodictica et quoad ejus licuit mathematica, Lipsia, 1723.
Nr. 134: E. Purchotii, Institutiones philosophica, Tome 4 eme, Patavii, 1751.
Nr. 153: Mr de Cailliere, La Fortune des Gens de qualité et de gentils Hommes Particuliers enseignant l'art de vivre á la Cour, á Paris, 1668.
Nr. 154: O. Aut., Le Spectateur ou le Socrate moderne ou l'on voit un Portrait naif de moeurs de ce Siécle traduit de l'Anglois, 5 T., á Amsterdam, 1720.
Nr. 170: O. Aut., La consolation de la Philosophie, traduite du Latin de Boece, á Paris, 1711.
Titel zum Völkerrecht und Naturrecht, internationalem Handel, zu staatstheoretisch orientierten Werken, dem Geist der Gesetze, zur Republik, Lebenshaltungskosten der Adeligen und einfacher Menschen, über einen neuen Staatsvertrag aus Frankreich, Betrachtungen zum Kriegs- und Friedensrecht, Arbeit in der Politik, politisch christliche Prinzipien, neuen Interessen der Prinzen aus Europa und zu Geistesgrößen wie Machiavelli:
Nr. 8: I. S. Stapff, Ius Natura et Gentium, Moguntia, 1735.
Nr. 9: A. F. Glascis, Vernunft und Völkerrecht, Frfrt. et Leipzig, 1723.
Nr. 10: A. F. Glascis, Geschichte des Rechts der Vernunft, Leipzig, 1739.
Nr. 11: O. Aut., Del Commercie, o. O., o. Dat.
Nr. 12: O. Aut., l'ambarsadeur, o. O., o. Dat.
Nr. 13: O. Aut., Politike Discoursen handelende in ses onderscheide, Boeken van Steeden, Landen, tot Lajden, 1662.
Nr. 20: O. Aut., Der Patriot von Jahr 1724–25 et 26, Hamburg, o. Dat.
Nr. 26: Nicolo Machiavelli, Tutte le Opere di Nicolo Machiavelli, o. O., 1550.
Nr. 106: Nic. Machiavelli, Opere di Nic. Machivelli, nell Haya, 1726.
Nr. 47: O. Aut., L'Esprit des Loix, 3 T. á Geneve, 1749.
Nr. 61: O. Aut., Einrichtung der Republik, 1 ter Theil, o. O., o. Dat.
Nr. 115: O. Aut., Les Entretiens d'Ariste et d'Eugene, á Paris, 1737.
Nr. 116: Cleante, Sentimens de Cleante Sur les Entretiens d'Ariste et d'Eugene, á Paris, 1748.
Nr. 121: S. Guazii, De civili conversatione dissertationes politico, Jena, 1606.
Nr. 149: O. Aut., Lettres Sur l'Esprit de Patriotisme Sur l'Idée d'un Roi Patriote et Sur l'état des Partis lors de l'avenement du Roi George I., á Edimbourg, 1750.

Nr. 166: L. A. Chracas, Miscellanea di diversi Trattati, e discorsi eruditi politici, in Roma, 1704.
Nr. 171: O. Aut., Dialogues politiques ou bien la Politique dont Se ferrent autems present les Princes et Republiques Italiennes, 2 T., á Cologne, 1712.
Nr. 176: O. Aut., Nouveau Traité de la Civilité qui se pratique en France, á Bruxelles, 1704.
Nr. 244: M. Grotius, Le Droit de la Guerre et de la paix, 3 Tomes, á la Haye, 1703.
Nr. 245: Mr. l'Abbé de Saint Pierre, Ouvrajes de politique, á Roterdam, 1738.
Nr. 253: Di. D. D. Saavedra, L'Idea del Principe politico christiano, Venetia, 1678.
Nr. 258: O. Aut., Instructions de l'Empereur Charles V. á Philippé II Roi d'Espagne et de Philippe II au Prince Philippe Son fils, á la Haye, 1700.
Nr. 260: O. Aut., Nouveaux Interêts des Princes de l'Europe, á Cologne, 1685.
Nr. 263: O. Aut., Obrigkeit und Richterspiegel ohne Titelblatt, o. O., o. Dat.
Religiöse und pädagogische Titel, Lebenshilfen, Ratschläge eines Vaters und eines Freundes, Erziehungshilfen für die Erziehung von Prinzen und Kindern, fürTöchter und das Mannesleben am Hofe, Titel zum wissenschaftlichen Werdegang, Logiktraining für die Jugend, zur Funktion des Botschafters, ein Traktat von Geistern, Ratschläge für Frauen, zur positive Gestaltung des Alters wie auch Gedanken zur Verbesserung der Welt:
Nr. 18: J. Beaumont, Tractat von Geistern, Halle, 1721.
Nr. 108: F. de Salignac de la Motte Fénélon, Oeuvres philosophiques Sur l'existence de Dieu, o. O., o. Dat.
Nr. 168: I. Chaussé, Traité de l'excellence du Mariage et sa necessité et des moyens d'y vivre heureux, á Amsterdam, 1685.
Nr. 189: I. F. Weitenkampf. Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion, Braunschw. Und Hildesheim, 1753.
Nr. 195: Gl. v. Loen, freye Gedanken zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft, Frfrt. et Leipzig, 1750.
Nr. 37: De Wicquefort, Ambassadeur et les fonctions, á la Haye, 1682.
Nr. 77: J. Ch.: Zieglerin, Grundriß einer Weltweisheit für das Frauenzimmer mit Anmerkungen und einer Vorrede begleitet von J. G. Krügern, Halle, 1757.
Nr. 122: B. Gracian, L'Homme de Cour, á Paris, 1684.
Nr. 126: Mr. de Salignac de la Mothe Fénélon, L'Education des filles, á Paris, 1729.
Nr. 133: Ph: de Trieu, Manuductio ad Logicam praparanda, Moguntia, 1738.
Nr. 136: B. Lami, Entretiens Sur les Sciences dans lesquels on apprend la Maniere d'étudier les Sciences, et de S'en Servir pour se rendre l'esprit juste, et se former un coeur droit, á Lyon, 1752.
Nr. 137: O. Aut., Les Agrêmens de la Vieillesse ou la manière de la passer Sans ennui, Sans douleur, et Sans Souci, á la Haye, 1749.
Nr. 148: M. Locke, De l'Education des Enfans, á Amsterdam, 1737.
Nr. 156: I. Huarte, L'Examen des Esprits pour les Sciences, á Amsterdam, 1672.
Nr. 163: Mr, le Noble, L'Ecole du Monde ou Instruction d'un Père á un fils touchant la maniere dont il faut vivre dans le monde, T. 3 eme, á Amsterdam, 1739.
Nr. 167: O. Aut., Magica de Spectris et Apparitionibus Spirituum, Lugduni, 1656.
Nr. 173: D. Savedra, Le Prince Chretien et politique, á Paris, 1668.
Nr. 174: de Callieres, De la Science du Monde et des Connoissances utiles á la conduite de la Vie, á Bruxelles, 1717.
Nr. 236: O. Aut., Conseils Sinceres Sur le choix d'un Ami, á Srasbourg, 1698.

Nr. 262: O. Aut., De l'Education d'un Prince, á Paris, 1671.
Moralisch orientierte Titel:
Nr. 117: Mr. Esprit, La fausseté des Vertus humaines, á Amsterdam, 1730.
Nr. 124: Mr. Esprit, La faussete des vertus humaines, á Amsterdam, 1710.
Nr. 118: J. F. Jacobi, Gedanken über die herrschende Mode großmüthig zu sterben., o. O., o. Dat.
Nr. 123: C. D. Brouillard, Bibliotheque contenant un Amas curieux de Sentences de Morale, á la Haye, 1702.
Nr. 158: A. M. Fredro, Monita politico- moralia et Icon ingeniorum, Vienna, 1748.
Nr. 159: O. Aut., Entrtiens de Moral, 2 T.,á Paris, 1693.
Nr. 162: Marquis d'Argens, Lettres morales et critiques Sur les different Etats et les diverses occupations des Hommes, á Amsterdam, 1748.
Nr. 169: O. Aut., La morale du Monde ou Conversations pars M.d.S.D.R., 2 T. á Amsterdam, 1686.
Nr. 172: de Bellegarde, Lettres curieuses de Litterature et de Morale, á Amsterdam, 1707.
Geschichtlich orientierte Titel:
Nr. 10: A. F. Glascis, Geschichte des Rechts der Vernunft, Leipzig, 1739.
Nr. 90: P. W. v. H., Oesterreich über alles wenn es nur will: Das ist wohlmeinender Fürschlag, wie mittelst einer wohlbestellten Landes-Oeconomie die kaiserl. Königl. Erblande in kurzem über alle andern Staaten von Europa zu erheben, Frfrt. et Leipzig, 1753.
Nr. 112: O. Aut., Memoires pour servir á l'Histoire des Moeurs du XVIII. Siecle, o.O. 1751.
Nr. 114: O. Aut., Pensées ingenieuses des Anciens et des Modernes, á Paris, 1748.
Nr. 141: O. Aut., Consideration Sur les Moeurs de ce Siécle, á Amsterdam, 1751.
Nr. 147: Mr Toussin, Les Moeurs, á Amsterdam, 1750.
Nr. 229: Ph: G. Henslas, Beitrag zur Geschichte des Lebens, und der Fortpflanzung der Menschen auf dem Lande, Wien, o. Dat.

H) Physica

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
150 Titel Gesamtumfang
70,00 % = 18. Jahrhundert
13,33 % = 17. Jahrhundert
6,00 % = 16. Jahrhundert
10,67 % = Undefinierbar
54 Titel Zugang nach 1755
96 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 35: Alberti magni, Philosophia naturalis, Leipzig, 1509.
Jüngstes Buch: Nr. 148: O. Aut., Ueber die Ruinen Herkulanums und Pompeji, Gotha, 1791.

Titel aus den Bereichen Naturlehre, Naturphilosophie, Physik, Forschungen über das Mineralwasser, Untersuchungen über den Vesuv, physikalische Abhandlungen über die Luft, die Elektrizität, die theoretische Physik und über das Experimentieren in einem physikalischen Kabinett, biologische Abhandlungen über die Naturgeschichte, Wald- und Gartenkunde, Gartenbau, Vögel, Landwirtschaft, Weizenanbau mit besonderen Sorten, Bodenexperimente, Hühner- und Schafzucht, allgemeine Anbaukunde, Bergbau, Naturforschungen, Wetterkunde, Chemie, Experimente, zur Erstellung der weißen Stärke, Wirtschaft und Handel, die Finanzverwaltung, die menschliche Psyche mit dem Schwerpunkt Traum, Tierpsyche, die menschliche Physiognomie, die antiken Stätten Herculaneum und Pompeji und die Uhrmacherei:

Nr. 33: L. Thurneisser, Pison Das erst Theil von kalten, warmen minerischen und metallischen Wassern, Frfrt., 1772.

Nr. 67: F. C. von Beroldingen, Physikalisch Chemische Beschreibung des Gesundbrunnens zu Driburg, Hildesheim, 1783.

Nr. 130: J. E. Trampel, Beschreibung der Meinberger Mineralquellen in der Grafschaft Lippe, Lemgo, 1774.

Nr. 36: G. M. della Torre, Storia e Fenomeni del Vesuvio, in Napoli, 1755.

Nr. 60: S. de la Fond, Essai Sur differentes especes d'air, qu'on designe Sous le Nom d'air fixe, á Paris, 1779.

Nr. 61: S. de la Fond, Precis Historique et experimental des Phénoménes électriques, á Paris, 1781.

Nr. 62: S. de la Fond, Elemens de Physique Theorique et experimentale, 4 T., á Paris, 1777.

Nr. 59: Sigaud de la Fond, Description et usage d'un Cabinet de Physique experimental, 2 T., á Paris, 1775.

Nr. 44: R. P. Kronstein, Physica, manuscrpt., Vienna, 1758.

Nr. 66: O. Aut., Lettres á une Princesse d'Allemagne Sur divers Sujets de Physique et de la Philosophie, 3 T., Berne, 1775.

Nr. 111: P. Mako, Compendiaria, Physica Institutio, 2. P., Vindobona, 1766.

Nr. 38: O. Aut., Histoire naturelle des Oiseaux, 3 T., á Paris, 1770.

Nr. 129: O. Aut., Naturgeschichte der schönsten und anmutigsten Vögel, Frfrt. et Leipzig, 1779.

Nr. 70: J. G. Krüger, Naturlehre, 3 Th., Halle, 1763.

Nr. 75: O. Aut., Schauplatz der Natur, 8 Th., Frfrt. et Leipzig, 1760.

Nr. 91: A. Dulac Mélanges, D'Histoire naturelle, á Lyon, 1765.

Nr. 113: O. Aut., Allgemeine Geschichte der Welt und Natur, 2 t. B., Berlin, 1767.

Nr. 40: Du Hamel du Monceau, Naturgeschichte der Bäume darin von der Zergliederung der Pflanzen und Einrichtung ihres Wachsens gehandelt wird, 3 Theile, Nürnberg, 1764.

Nr. 126: Abbé Rüdiger Schabol, Theoretische und praktische Abhandlung vom Gartenbau, 3ter Band, Frfrt., 1775.

Nr. 4: J. H. Knoop, Pomologia Das ist Beschreibungen und Abbildungen der besten Sorten der Aepfel und Birnen, Nürnberg, 1760.

Nr. 43: O. Aut., Unterricht über die Verwandlung der Kaiserl. Königl. Böhmischen Domainen in Bauerngüter, Wien, 1777.

Nr. 90: O. Aut., Abhandlung vom Bau und Nutzen des Türkischen Weizens, Berlin, 1757.
Nr. 117: J. F. Meyer, Beiträge und Abhandlungen zur Aufnahme der Land und Hauswirthschaft, 2.3. u. 4 ter B. Frfrt., 1771.
Nr. 118: Du hamel du Monceau, Experiences de la nouvelle culture des Terres á Geneve, 1754.
Nr. 120: Hl. Buchoz, Oekonomisch-physikalische Abhandlung vom Federvieh, Münster, 1777.
Nr. 137: O. Aut., Unterricht vor den Churpfälischen Landmann wie die [?] oder Grass mit Vortheil anzupflanzen und zuzurichten sey, Manheim, 1767.
Nr. 138: M. de Turbilly, Memoire Sur les Défrichemens, á Amsterdam, 1762.
Nr. 140: J. Wiegand: Handbüchlein zum Unterricht für die Oesterreichschen Schaafmeister, Wien, 1775.
Nr. 149: Du hamel du Monceau, Abhandlung von der Erhaltung des Getreides, Leipzig, 1755.
Nr. 63: I. J. Ferbers, Beschreibung des Quecksilber-Bergwerks zu Jdrin in Mittel-Craye, Berlin, 1774.
Nr. 109: O. Aut., Nachricht von dem ehemaligen Bergbau bey Ilmenau in der Grafschaft Henneberg, Weimar, 1783.
Nr. 64: O. Aut., Der Naturforscher, 23 B., Halle, 1774.
Nr. 121: Lamberts, Hygrometrie oder Abhandlung von den Hygrometern, Augsburg, 1774.
Nr. 65: P. D. Macquers, Chymisches Wörterbuch, 2ter. Th., Leipzig, 1781.
Nr. 78: M. Abbadie, Essais d'experiences, á Paris, 1766.
Nr. 135: O. Aut., Praktisch-ökonomische Abhandlung von Zubereitung der weissen Stärke, Erfurt, 1769.
Nr. 106: O. Aut., Vues politiques Sur le commerce, á Amsterdam, 1759.
Nr. 110: G. Belloni., Del commercio dissertazione del Marchese G. Belloni, in Roma, 1757.
Nr. 115: J. Beckmann, Anleitung zur Technologie oder zur Kenntniß der Handwerke, Fabriken und Manufakturen, Göttingen, 1780.
Nr. 119: M. Grenville, Memoire sur l'administration des Finances de l'Angleterrre depuix la pàix, 2 T., á Londres, 1768.
Nr. 108: G. Derham, Theologie Physique ou Demonstration de l'existence et des Attributs de Dieu tirée des Oeuvres de la création, á Strasburg, 1769.
Nr. 71: J. G. Krügers, Träume, Halle, 1765.
Nr. 127: H. S. Reimarus, Allgemeine Betrachtungen über die Triebe der Thiere, Hamburg, 1760.
Nr. 27: J. C. Lavater, Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe, 1 ter Th., Leipzig und Winterthur, 1775.
Nr. 148: O. Aut., Ueber die Ruinen Herkulanums und Pompeji, Gotha, 1791.
Nr. 150: O. Aut., Der selbstlehrende Uhrmacher, Frfrt., 1786.

Abschließend sei zu den Beständen ab 1755 noch auf das Vorhandensein einiger Hamburger Magazine wie auch auf einen Titel zur Malerei hingewiesen. Letzerer Titel weist eine der wenigen Spuren der Nutzerkreise über Brabeck hinaus auf. Brabeck hatte das Werk an seinen Vertrauten Gisecke ausgeliehen:
Nr. 68: Watin, Der Staffirmahler, Leipzig, 1779.

Nr. 116: O. Aut., Neues Hamburgisches Magazin, Hamburg et Leipzig, 1767.
Nr. 131: O. Aut., Hamburgisches Magazin, 14 ter B. 15 tes Stk., Hamburg, 1755.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Physica« vor 1755:

Titel zu allgemeinenen physikalischen- und naturwissenschaftlichen Untersuchungen, Beschreibungen von damaligen Forschungen, Jagd, Forstwirtschaft, Pferdezucht und Reiten, Landwirtschaft, Gartenbau, philosophische und auch naturphilosophische Werke:
Nr. 47: J. Kheil, Physica, 2 T., Vienna, 1751.
Nr. 49: C. Schotten, Magia optica, Bamberg, 1671.
Nr. 53: C. Schotti, Magia universalis natura et Artis, 2 B., Bamberga, 1677.
Nr. 54: M. Delirio, Disquisitionum magicarum libri sex, Colonia, 1657.
Nr. 74: Ch: Ph: Bergers, Versuch einer gründlichen Erläuterung merkwürdiger Begebenheiten in der Natur, Lemgo, 1737.
Nr. 76: O. Aut., Le Spectacle de la Nature, 9 T., á Paris, 1749.
Nr. 77: M. l'Abbé Nollet, Lecon de Physique experimentale, 2 T., á Paris, 1743.
Nr. 92: C. Scherffer, Institutionum Physica, pars 1 me et 2 da, Vienna, 1752.
Nr. 95: Theodor, Schaubühne der Wunder Gottes in den Werken der Natur oder deutsche Physik, Cassel, 1732.
Nr. 112: Mr. L'Abbé Poncelet, La Nature dans la formation du Tonnerpe et la reproduction des êtres vivans, 2 T., á Paris, o. Dat.
Nr. 122: Iallabert, Experimenta electrica, Basel, 1750.
Nr. 123: C. de Cisternai du Fay, Versuche und Abhandlungen von der Electricität, Erfurt, 1745.
Nr. 99: J. Ch: Themeln, Ober-Erzgebürgisches Journal oder Sammelung allerhand in die Naturwissenschaft einschlagenden Abhandlungen, Freyberg, 1748.
Nr. 103: O. Aut., La prima et 2da parte de Secreti del Reverendo Donno Alessio piomontese in Pesaro, o. O., 1559.
Nr. 144: L. Lemnio, de miraculis occultis natura libri IIII. item de vita cum animi et corporis in columitate recte instituenda, Frfrti., 1593.
Nr. 12: H. W. Döbels, eröffnete Jäger-Practica oder der wohlgeübte und erfahren Jäger, Leipzig, 1746.
Nr. 15: H. F. von Flemming, Der vollkommene Deutsche Jäger, Leipzig, 1719.
Nr. 23: I. Täntzern, Der Dianen Hofe und niedrige Jagdkenntniß, Coppenhagen, 1699.
Nr. 81: L. M. Dietrichs, Historisch-Physikalische Abhandlung von dem Wildbade zu Abach in Nieder-Bayern, Regenspurg, 1754.
Nr. 104: J. C. K., Fürst-adeliche Jagd-Lust, Frfrt., o. Dat.
Nr. 13: H. C. von Carlowitz, Anweisung zur wilden Baumzucht, Leipzig, 1713.
Nr. 18: G. A. Agricola, Neuer und ein erhörter doch in der Natur gegründeter Versuch der universal Vermehrung aller Bäume, Stauden und Blumengewächse, Leipzig, 1716.
Nr. 42: O. Aut., Neu erfundene Holz-Anlage als eine Frucht des neu erfundenen Ackerbau-Räthsels, Leipzig, 1748.
Nr. 16: G. S. Winters von Adlersflügel, Stuterey Das ist neue wohlbestellte Fohlenzucht, Nürnberg, 1703.
Nr. 17: G. S. Winters, Wohlberittener Cavallier, Norimbergae, 1678.

Abb. 3 _ Linker Pavillon auf dem Schloßhof – ehemaliger Bibliothekspavillon

Nr. 29: M. Fuggeren, Von der Gestuterey, Frfrt., 1584.
Nr. 28: Hl. Von Hohberg, Georgica curiosa oder Adeliches Landleben, 3 ter Th., Nürnberg, 1715.
Nr. 97: J. M. Degneri, Teutschlands neu entdeckte Goldgrube das ist Physisch und Chemische Erörterung vom Torfe, Frfrt. et Leipzig, 1731.
Nr. 139: Ch: Reichards, Allerbeste Art den Hopfen anzubauen, o. O., o. Dat.
Nr. 41: O. Aut., La Theorie et la Pratique du Jardinage, á la Haye, 1715.
Nr. 98: L. G. de Knoer, Das mit Gewürz, Früchten, Pflanzen, Kräutern, Blumen, Saamen und Obstbäumen angefüllte Magazin, Leipzig, 1755.
Nr. 142: O. Aut., Le Jardinier Solitaire, o. O., 1725.
Nr. 143: O. Aut., Le Jardinier françois, á Paris, 1666.
Nr. 32: H. C. Agrippa, de occulta Philosophia libri tres, 1533.
Nr. 35: Alberti magni, Philosophia naturalis, Leipzig, 1509.
Nr. 51: H. Oldenburgii, Aeta philosophica Societatis Regia in Anglia, Lipsia, 1675.
Nr. 73: Hl. Plüche, Historie des Himmels nach den Vorstellungen der Poeten der Philosophen und des [?] betrachtet, 2 Th., Dresden et Leipzig, 1740.
Nr. 147: H. Oldenburgii, Aeta philosophica Soc: Reg: in Anglia de ais, Amstelodami, 1674.
Titel zu wirtschaftlichen Aspekten sowie zu unterschiedlichen biologischen Fragestellungen und Untersuchungen, Bergbau, geografisch und geologisch orientierte Werke, Ratgeber und Wetterkunde:
Nr. 1: N. Chomel, Dictionaire oeconomique contenant divers moyens d'augmenter son bien et de conserver Sa santé, 2 T., á Commercy, 1741.

Nr. 26: O. Aut., Theatrum Oeconomica Prudentia, manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 69: I. H. Nunningii et J. H. Cohausen, Commercii litterarii Dissertationes epistolica historica-physico-curiosa, Francofurti, 1746.
Nr. 114: J. Beckmann, Beiträge zur Oekonomie, Technologie, Policey und Cammeralwissenschaft, 3 Th., Göttingen, 1779.
Nr. 6: J. Schwammermann, Bibel der Natur, Leipzig, 1752.
Nr. 11: J. M. Seligmann, Sammlung verschiedener ausländischer und seltener Vögel, Nürnberg, 1749.
Nr. 25: J. Jonstonus, Historia naturalis de Quadrupedibus libri cum aneis figuris, Frfrti, o. Dat.
Nr. 80: O. Aut. Neue Anmerkungen über alle Theile der Naturlehre, 3 Th., Kopenhagen et Leipzig, 1753.
Nr. 82: P. Tournefort, Histoire des Plantes qui naissent aux environs de Paris, 2 T., á Paris, 1741.
Nr. 84: A. le Grand, Historia natura variis experimentis et Ratiociniis elucidata, Norimberga, 1678.
Nr. 85: J. J. Scheuchzer, Physica oder Naturwissenschaft, Zürich, 1729.
Nr. 10: Ch: Andreas Schlüter, Gründlicher Unterricht von Hüttenwerken, Braunschweig, 1738.
Nr. 20: Ph: Bechius, vom Bergwerk 12 Bücher, Basel, 1557.
Nr. 21: G. E. Löhneiss, Bericht vom Bergwerk, o. O., 1617.
Nr. 31: L. Erkern, Beschreibung aller fürnehmsten Mineralischen Erz und Bergwerksarten, Frfrt., 1598.
Nr. 55: O. Aut., Verschiedene Abhandlungen von Bergwerksachen, manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 5: O. Aut., Einige illuminirte Kupfer vom Harzgebirge, o. Aut., o. Dat.
Nr. 48: G. B. Giuliani, Trattato del Monte Vesuvio, in Napoli, 1632.
Nr. 107: Mr. de Rochefort, Histoire naturelle des Iles Antilles de l'Amerique, 2 T., á Lyon, 1667.
Nr. 145: R. Boyse, Specimen de Origine et Virtutibus Gemmarum, Namburgi, 1673.
Nr. 7: F. Ph: Florini, Kluger und Rechtsverständiger Hausvater, Nürnberg, 1702.
Nr. 9: F. Ph. Florini, Großer Herren Stands und adelicher Hausvater, Nürnberg, 1719.
Nr. 100: O. Aut., Observationes meteorologica oder Historisch-Physikalische Nachrichten von dem strengen Winter Anno 1740, Frfrt et Leipzig, 1740.
Zuletzt finden sich in der Rubrik »Physica« vor 1755 noch einige Einzeltitel aus den Gebieten Architektur, Heereskunde, Frauensachen, Küche, Antike sowie über ein medizinisches Wunder:
Nr. 22: G. A. Böcklern, Architectura curiosa nova. Das ist Bau und Wasserkunst, Nürnberg, o. Dat.
Nr. 57: O. Aut., Instruction Sur differens Objets relatifs á la Cavalerie, mscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 58: O. Aut., Frauenzimmer Lexicon und Kochbuch, Frfrt. et Leipzig, o. Dat.
Nr. 105: De la Varenne, Le vrai Cuisinia françois, á Amsterdam, o. Dat.
Nr. 94: H. Corn. Agrippa, Opera, 2 T. Lugduni, o.Dat.
Nr. 101: A. Johnson, Lucina sine Concubitu. Lettre addressée á la Societé Royale de Londres dans laquelle on prouve qu'une femme peut concevoir, sans avoir de commerce avec aucun homme, á Londres, 1750.

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
353 Titel Gesamtumfang
64,59 % = 18. Jahrhundert
12,46 % = 17. Jahrhundert
4,53 % = 16. Jahrhundert
1,42 % = 15. Jahrhundert
17,00 % = Undefinierbar
82 Titel Zugang nach 1755
271 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 48: Nicol: de Ausmo, Supplementum pro Confessoribus, Norimberga, 1480.
Jüngstes Buch: Nr. 352: Ch: H. Scriba, Geistliche Gedichte, Lübeck, 1792.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Predigten von J. C. Lavater u. a., Titel zu Glaubensfragen, Glaubenskritik, Religion und deren Inhalte sowie zur Hinterfragung der Ohrenbeichte:
Nr. 73: G. I. Zollikofer, Predigten, 4 Th., Leipzig, 1784.
Nr. 75: J. C. Lavater, Vermischte Predigten, Frfrt. et Leipzig, 1778.
Nr. 76: J. C. Lavater, Festpredigten, Frfrt. et Leipzig, 1774.
Nr. 77: J. C. Lavater, 2 Predigten, Leipzig, 1777.
Nr. 78: J. C. Lavater, Predigten über den Brief an Philemon, 1t. Th., Sant Gallen, 1785.
Nr. 353: J. C. Lavater, zu Bremen gehaltene Predigten, Bremen, 1787.
Nr. 117: O. Aut., Sermons nouveaux Sur les verités les plus interessantes de la Religion, 3 T., á Avignon, 1768.
Nr. 172: R. P. Bourdaloue, Sermons pour les Dimanches, 4 T., á Lyon, 1756.
Nr. 173: R. P. Bourdaloue, Sermons pour les Fêtes des Saints, 2 T., á Lyon, 1756.
Nr. 176: R. P. Bourdaloue, Sermons Sur les Mysteres, T. 2 de, á Lyon, 1756.
Nr. 224: J. C. Koken, Predigt bey dem Erndtegebet, Hildesheim, 1772.
Nr. 228: I. A. Schlegels, Predigten über die ganze Leidensgeschichte Jesu Christi, 3 ter Th., Leipzig, 1773.
Nr. 340: O. Aut., Die wesentliche Lehre des Evangeliums in 6 Predigten über die Apostel Geschichte, Offenbach, 1775.
Nr. 342: L. Sterne, Predigten, 2 B., Zürich, 1773.
Nr. 343: O. Aut., Predigten über die Existenz des Teufels, Frfrt. und Leipzig, 1778.
Nr. 344: O. Aut., Predigten über das Buch Jonas, 1 ter et 2 ter B., Winterthur, 1782.
Nr. 121:Gauchat, Lettres critiques ou Analyse et Refutation de divers ecrits modernes contre la Religion, 14 T., á Paris, 1758.

Nr. 130: J. Scotti, Dies Sacra per loca divina, Scriptura pro grediens, Vienna, 1755.
Nr. 221: O. Aut., Instruction pastorale de Msgr l'Archevêque de Paris sur les atteintes á l'Autorité de l'Eglise, o. O., 1763.
Nr. 240: O. Aut., Ist die Ohrenbeichte zur Seligkeit notwendig?, Augsburg, 1784.
Nr. 245: I. S. Semlers, Abhandlung von freyer Untersuchung des Canon, 1 ter et 2 ter Thl., 2 T., Halle, 1772.
Nr. 246: I. S. Semlers, Abhandlung über die rechtmäßige Freiheit der academischen Lehrart, o. O., 1771.
Nr. 119: J. B. Bossuet, Exposition de la Doctrine de l'Eglise Catholique, á Paris, 1761.
Nr. 37: J. C. Koken, Die Vortrefflichkeit der christl. Religion aus ihren Trostgründen in Gott, Hildesheim, 1761.
Nr. 111: M. Nicole, L'Esprit de M. Nicole ou Instructions Sur les Verités de la Religion, á Paris, 1765.
Nr. 112: M. Nicole, Instructions Theologiques Sur le Symbole, 2 T., á Paris, 1761.
Nr. 113: M. Nicole, Instructions Sur l'Oraison dominicale et les autres prieres de l'Eglise, á Paris, 1761.
Nr. 182: M. Pascal, Pensées Sur la Religion et Sur quelques autres Sujets, 2 T., á Amsterdam, 1765.
Nr. 239: C. Becker, Dissertationes de incarnatione divina, Monasterii, 1776.
Titel zur Glaubenserziehung, Katechismus, religiöse Pädagogik, Moral und Sakramente sowie zum Thema Messe, Gebete und Gesänge:
Nr. 175: R. P. Bourdaloue, Exhortations et Instructions chretiennes, 2 T., á Lyon, 1756.
Nr. 179: R. Bruns, Catholisches Unterrichtungs Gebet und Gesangbuch, Halberstadt, 1755.
Nr. 238: C. Becker, Dissertationes Theologica ad normam publicarum hodie in Scholis pralectionum accomodata, 2 T., Monasterii, 1772.
Nr. 247: J. A. Hermes, Kommunion Buch, Berlin, 1784.
Nr. 337: J. C. Lavater, christlicher Religions-Unterricht für denkende Jünglinge, 1788.
Nr. 348: J. C. Lavater, Brüderliche Schreiben an verschiedene Jüngelinge, Winterthur, 1782.
Nr. 347: G. I. Zollikofer, Andachtsübungen und Gebete in der Kirche, Leipzig, 1789.
Nr. 277: J. Gesenu, Catechismus Fragen, Hildesheim, 1755.
Nr. 116: O. Aut., Essais de Morale, contenus en divers Traités Sur plusieurs devoirs importans, 13 T., á Paris, 1755.
Nr. 256: Die christkatolische Lehre in Liedern, Hildesheim, 1771.
Nr. 260: Ch. A. L. Kirchhoff, Ueber Vergnügungen und Freuden die Wahrheit und Tugend schon hier und jenseits des Grabes gewährt, Braunschweig, 1788.
Nr. 280: O. Aut., Von dem hochheiligen Meßopfer, Paderborn, 1782.
Nr. 323: I. Townson, Brevis expositio Missa, Hildesii, 1763.
Nr. 346: Zollikofer, Anreden und Gebete, Leipzig, 1777.
Nr. 257: O. Aut., Sammlung auserlesener geistl. Gebeter und Gesängen, manuscrpt, o. O., 1770.
Titel zum geistlichen Leben, Einsamkeit, Tod, Meditation, geistliche Gedichte sowie Werke von und über Geistesgrößen wie Rousseau, Voltaire und Lavater:
Nr. 79: Ignaz Wurz, Anleitung zur geistlichen Beredsamkeit, 2 Th., Wien, 1775.
Nr. 110: I. Croiset, Retraite Spirituelle pour un jour de chaque mois, 2 T. á Lyon, 1755.
Nr. 210: Thomas a Kempis, De imitatione Christi libri quatuor, Parisus, 1782.
Nr. 233: O. Aut., Der Christ in der Einsamkeit, Breslau, 1769.

Nr. 271: O. Aut., The Garden of the Soul: or a manual of Spiritual Exercises, London, 1764.
Nr. 147: O. Aut., Le Tableau de la Mort, á Frfrt., 1761.
Nr. 237: I. Hervey, Meditations and Contemplations, London, 1766.
Nr. 230: O. Aut., Recueil d'Opuscules concernant les ouvrages et les Sentimens de Mr. J. J. Rousseau Sur la Religion et l'education, á la Haye, 1765.
Nr. 83: Voltaire, Repentir ou Confession publique de Mr. De Voltaire, á Vienna, 1771.
Nr. 74: J. C. Lavater, Kleinere Prosaische Schriften, Winterthur, 1784.
Nr. 341: Lavater, Geheimes Tagebuch, Leipzig, 1772.
Nr. 345: J. C. Lavater, Rede bei der Taufe zweyer Israeliten, Frfrt. et Leipzig, 1771.
Nr. 352: Ch: H. Scriba, Geistliche Gedichte, Lübeck, 1792.
Titel zur Historie des Menschen, das Neue Testament, Diskussionen zu Trinitatis, verschiedene Begräbnis- und Dankesreden, die Geschichte und das Leben Jesu, die Passion, Glaubensbekenntnis, Gott, Maria, Heilige, die Heilige Woche, das Evangelium, Episteln, Gedanken zu Ständen und Sitten, Wahrheit und Beziehungen, jesuitenkritische Literatur und ein tragbares theologisches Lexikon:
Nr. 33: O. Aut., Aelteste Urkunde des Menschengeschlechts, Riga, 1774.
Nr. 232: O. Aut., Die Bestimmung des Menschen, Leipzig, 1768.
Nr. 34: O. Aut., Erläuterungen zum neuen Testament, Riga, 1775.
Nr. 339: O. Aut., Das Buch von der Zukunft des Herrn des neuen Testaments Siegel, Riga, 1779.
Nr. 36: A. H. Cludius, Dissertatio Theologica de Trinitate, Goettingae, 1788.
Nr. 38: R. P. Charles, Oraison funébre de Sgr. Foucquet, á Metz, 1785.
Nr. 84: C. F. Nelis, Oratio in funere Francisci I. Imperatoris, Bruxellis, 1765.
Nr. 39: Ben-Issatai Israel, Dankrede bey Gelegenheit der Krönung des Römischen Königs Joseph II., Augsburg, 1764.
Nr. 225: M. de Loménie de Brienne, Oraison funebre de Msgr. Louis Desuphin, á Paris, 1766.
Nr. 253: J. C. Koken, Rede bey dem Friedensdankfest, Hildesheim, 1763.
Nr. 92: I. I. Hess, Geschichte der drey letzten Lebensjahre Jesu, 3 Th. Zürich, 1774.
Nr. 120: P. Thomas de Iesus, Les Souffrances de N. S. Jesus Christ, 4 T., 4 B., Lyon, 1767.
Nr. 134: L'Augustin de France ou Confessions de Mr. D****, 2. T., á Mayence et Frfrt., 1766.
Nr. 235: Ch: W. Oemler, Sollte Gott die Welt regieren?, Jena, 1757.
Nr. 309: O. Aut., Hebdomada Sacra seu Officia de B. Maria festis, Vienna, 1756.
Nr. 93: J. Hübnerus, Centum quatuor historia Sacra e Sacris litteris Collecta, Lipsia, 1760.
Nr. 229: I. I. Felbiger, Die Evangelien nebst Episteln, Münster, 1774.
Nr. 236: I. Simon, Die heutige Welt nach verschiedenen Ständen in sittlichen Reden geschildert, 2 Thl. Augsburg, 1768.
Nr. 222: O. Aut., Lettres sur les verités les plus importantes de la revelation, Yverdon, 1772.
Nr. 72: O. Aut., Instruction pastorale de Msgr l'Archevêque de Paris Sur les atteintes donneer á l'autorité de l'Eglise par les jugements de tribunaux Séculiers, dans l'Affaire des Jesuites, o. O., 1763.
Nr. 231: O. Aut., Dictionaire Theologique – portatif, á Paris, 1765.

Titel zur historischen Theologie, zu den Anfänge der Kirche und vieler klassischer theologischer Lehrinhalte, Literatur über das geistliche Leben und einer Nachahmung Christi, über die christliche Unterweisung, pädagogisch orientierte Literatur, Katechismus, Gebet, Gebetbücher, Gesänge, Meditationen und die Heilige Messe:

Nr. 47: Thoma á Kempis, Tractatus Thoma á Kempis de imitatione Christi, Selestadii, 1520.

Nr. 200: Thomas á Kempis, de Imitatione Christi, Monasterii, o. Dat.

Nr. 129: O. Aut., L'Imitation de Jesus Christ, á Bruxelles, 1717.

Nr. 329: O. Aut., De L'Imitation de Jesus-Christ, á Liege, 1720.

Nr. 102: Thomas von Kempen, Von der Nachfolgung Christi, Cölln, 1748.

Nr. 210: Thomas a Kempis, de Imitatione Christi libri quatuor, Parisus, 1782.

Nr. 269: O. Aut., L'Imitation de Jesus-Christ, á Breslau, 1754.

Nr. 331: Thomas á Kempis, viator christianus, Colonia, 1682.

Nr. 106: I. Croiset, Exercices de Pieté pour tous les jours de l'année, 12 T., 12 B. á Paris, 1732.

Nr. 107: I. Croiset, Exercices de pieté pour tous les fetes mobiles, 5 T., á Paris, 1732.

Nr. 108: I. Croiset, Exercices de Piete. Tome dix - huitième contenant la vie de notre Seigneur Jesu-Christ, á Lyon, 1738.

Nr. 109: I. Croiset, Exercices de Pieté, 12 T., 6 T. fehlen, á Paris, 1727.

Nr. 142: I. Croiset, Retraite Spirituelle pour un jour de chaque mois, á Paris, 1712.

Nr. 139: O. Aut., Ars Semper gaudendi in tres partes divisa, Vienna, 1744.

Nr. 155: O. Aut., Hortulus anima oder Seelengärtlein, Leipzig, 1517.

Nr. 161: F. Neprew, Pensées ou Reflexions chretiennes pour tous les jours de l'Année, 4 T., á Paris, 1695.

Nr. 171: I. Crasset, Le Chretien en Solitude, á Brusselle, 1723.

Nr. 177: R. P. Bourdaloue, Retraite Spirituelle á l'Usage de Communautés religieuses, á Lyon, 1754.

Nr. 178: P. Segneri, La Manna dell anima, der 2 te Tom. fehlt, in Venezia, 1720.

Nr. 181: Lud. de Palma, Praxis et brevis declaratio via Spiritualis, Antwerpia, 1634.

Nr. 187: O. Aut., Praxis orandi pro Sacredote, manuscpt, o. O., o. Dat.

Nr. 188: O. Aut., Les Devoirs d'une Ame vrayement chretienne, o. O., o. Dat.

Nr. 189: H. H. Nortberg, Geistliches Trost-Brünnlein, Bremen, 1738.

Nr. 197: R. P. Canisius, Le Manuel des Catholiques contenant la vraie maniére de prier Dieu, á Liége, 1625.

Nr. 223: I. I. Ebelings, Erbauliche Betrachtungen für Leute so in Städten wahren, Leipzig, 1752.

Nr. 259: O. Aut., The Garden of the Soul: or a Manual of Spiritual Exercises and instructions, London, 1751.

Nr. 262: O. Aut., Constitutiones et Exercitia Spiritualia Clericorum, Sacularium in Communi viventium, Moguntia, 1716.

Nr. 287: I. Giulini, tägliche Erbauung eines wahren Christen zu dem Vertrauen auf Gott und dessen Dienst in Betrachtung seiner Heiligen auf alle Tage des Jahres mit Kupfern, Wien et Augsburg, 1753.

Nr. 23: Iues, Die Tugendschule der Christen, Prag, 1715.

Nr. 59: M. Eschenloher, Kinderlehren, Augspurg, 1732.

Nr. 67: O. F. Waterloop, Monita Spiritualia et Moralia Tetrastichis distineta, Antwerpia, 1657.
Nr. 104: I. G. Roetz, Die zum andernmal eröffnete Schule der Liebe im hochw. Sakrament des Altars, triplo, Cölln, 1733.
Nr. 124: Ducos, Le pasteur Apostolique, á Liege, 1699.
Nr. 125: L. Naubert, Himmlische Tisch und Zucht-Schul das ist Sakramentalische Andachts-Uebungen, Cölln, 1738.
Nr. 127: L. Habert, Compendium Teologia d. et m., Parisus, o. Dat.
Nr. 148: O. Aut., Geistliche Spiel und Weckuhr. Das ist Gesang und Psalterbuch, Hildesheim, 1736.
Nr. 165: R. P. Ph. d'Oultreman, Le Pedagogue chretien, á Paris, 1665.
Nr. 184: O. Aut., Catechismus Ecclesia, Braunschweig, 1550.
Nr. 205: J. B. Bossuet, Catechisme du Diocese de Meaux, á Paris, 1698.
Nr. 217: J. Bona, Principia et Documenta Vita christiana, Colonia, 1675.
Nr. 282: O. Aut., Catechisme ou Instruction chretienne pour la Diocese de Sens, á Gand, 1673.
Nr. 292: R. Bruns, Catholisches Unterrichtungs Gebet und Gesangbuch, Halberstadt, 1745.
Nr. 316: R. Bruns, Catechisme ou Instruction abregée de la fois catholique, á Halberstadt, 1752.
Nr. 317: R. Bruns, Catechismus oder catholische Glaubens-Unterrichtung, 3 plo., Halberstadt, 1747.
Nr. 303: P. Canisii, Catechismus graeco-latinus, Vienna, o. Dat.
Nr. 322: Petri Canisii, Kleiner Katechismus, Erfurt, 1714.
Nr. 318: P. Canisii, Kleiner Katechismus, Hildesheim, 1743.
Nr. 326: P. Canisii, großer Katechismus, Hildesheim, 1746.
Nr. 35: O. Aut., Tableaux de la Sainte Messe avec des prières choisies, Manheim, 1738.
Nr. 12: O. Aut., Missale Hildesiense de Anno 1511.
Nr. 133: O. Aut., Ein lateinisches Gebetbuch schön auf Pergament geschrieben, o. O., o. Dat.
Nr. 136: O. Aut., Formulaire de Prieres, á Metz, 1717.
Nr. 170: O. Aut., Schöne Lilien-Blüthe der auserlesenen Gebeter, o. O., 1751.
Nr. 276: O. Aut., The Evening-Office of the Church in Latin and Englisch, o. O., 1719.
Nr. 284: O. Aut., Prieres pour le Matin et le Soir et pendant la Sainte messe, á Metz, o. Dat.
Nr. 285: O. Aut., Monile Regium ein Gebetbuch, Mainz et Frfrt., 1748.
Nr. 288: W. Nakateni, Himmlisch Palmgärtlein ein Gebetbuch, Cölln, 1737.
Nr. 293: I. Ch: Elias, Kern aller Gebeter, Cölln, 1732.
Nr. 308: O. Aut., Kern aller Gebeter, o. O., 1734.
Nr. 294: A. A. de Krzesimowski, Christlicher Wandersmann ein Gebetbuch, Augsburg, 1745.
Nr. 296: Sanadon, Prieres et Instructions chretiennes, á Paris, 1722.
Nr. 299: O. Aut., Bet und Andachts-Buch zu Ehren des heil. Johannis Nepomuceni, Cölln, 1744.
Nr. 310: O. Aut., Der gute Freund in der Noth ein geschriebenes Gebetbuch, o. O., 1736.

Nr. 314: O. Aut., Ein auf Pergament geschriebenes Gebetbuch, so als ein wares Praesent von Anton Ulrich Herzog zu Braunschweig an den Florentium Fürsten zu Corvey gegeben, o. O., o. Dat.
Nr. 328: O. Aut., Ein auf Pergament geschriebenes rares Gebeth Buch, o. O., o. Dat.
Nr. 64: O. Aut., Cantus chorales, manuscrpt, o. O., o. Dat.
Nr. 156: O. Aut., Geistreiche Gesänge und Lieder auf alle Sonntags Evangelien und Episteln des ganzen Jahrs, Schweidniz, 1725.
Nr. 244: O. Aut., Vita Edmundi Archiepiscopi Cantuariensis, manuscrpt, o. O., o. Dat.
Nr. 255: O. Aut., Chansons divers, manuscrpt, 1739.
Nr. 270: O. Aut., Hildesheimisches Chatholisches Gesangbuch, Hildesheim, o. Dat.
Nr. 281: O. Aut., Cantus chorales, o. O., o. Dat.
Nr. 54: P. Segneri, La Manne celeste de l'Ame ou meditations sur des passages de la Sainte Ecriture, 4 T., 4 B., á Heidelberg, 1717.
Nr. 153: R. P. Busée, Meditations pour les Dimanches et les Fêtes, á Brusselle, 1707.
Nr. 169: N. Saliceti, Meditationes et Orationes devota, Argentina, 1494.
Nr. 300: S. Therese de Jesus, Les Meditations Sur le Pater, á Liege, 1705.
Nr. 315: I. Crasset, Considerations ou Meditations chretiennes, á Bruxelles, o. Dat.
Titel zu Geheimnissen des Glaubens, Literatur über Kirchenväter und die Anfänge der Kirche, die Bibel, Neues- und Altes Testament und deren Geschichten, Titel über die Religion, theologische Streitfragen und Kritiken, die Passion, der Tod, die Seele, die Auferstehung und die Sakramente:
Nr. 32: L. Pontas, Betrachtungen über die Geheimniße unsers Glaubens, Cölln, 1662.
Nr. 150: D. Loshius, Testimonium S. S. Patrum pro fide catholica, Hildesii, 1690.
Nr. 226: I. A. Buttstedt, Vernünftige Gedanken über die Geheimniße der Christen, Leipzig et Wolfenbüttel, 1735.
Nr. 251: Hl. von Loen, Die einzige wahre Religion, Frfrt. et Leipzig, 1750.
Nr. 350: H. Grotius, Sechs Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion, Marburg, 1746.
Nr. 4: S. Joann. Chrisostomi, Opera omnia in duodecim Tomos divisa Grace et latine, 1. 2. 3. 4. 5. et 6 ter Tom., Frfrti., 1698.
Nr. 5: S. Joann Chrisostomi, Explanationes in novum testamentum, Frfrti., 1697.
Nr. 7: S. Augustini, Hippon. Episcopi. Opera, 10 T. Parisiis, 1571.
Nr. 8: S. Augustini, Operum Supplementum, 2 T., Parisiis, 1654.
Nr. 19: S. Augustini, Opera, 1.4.5. et 6ter Th., Basilea, 1506.
Nr. 20: Augustinus, De civitate Dei, 1489.
Nr. 267: H. Eickendorff, Augustinus ab augustana confessione vindicatus, Hildesheim, 1730.
Nr. 132: O. Aut., Les Confessions de St. Augustin, á Paris, 1705.
Nr. 9: S. Epiphanii, Opera grace et latine, 2 T., Colonia, 1682.
Nr. 10: S. Athanasii, Opera grace et latine, Colonia, 1686.
Nr. 11: Tertulliani, Opera omnia, Parisiis, 1658.
Nr. 17: S. Basilii Magni, Opera, Basilea, 1566.
Nr. 15: R. Bellarmini, Opera, 7 T., Colonia, 1620.
Nr. 2: O. Aut., Biblia Sacra Veteris et novi Testamenti, Sine titulo, o. O., o. Dat.
Nr. 3: I. Dietenberger, Chatolische Bibel, Cöln, 1571.
Nr. 13: O. Aut., Catholische Maynzische Bibel, Frfrt, 1740.
Nr. 16: O. Aut., Bilderbibel, o. O., o. Dat.

Nr. 22: O. Aut., Biblia cum concordantiis Veteris et novi testamenti, Argentina, 1497.
Nr. 27: O. Aut., Biblia Sacra Veteris et novi Testamenti, Hanovia, 1618.
Nr. 25: de Royaumont, L'Histoire du vieu et du nouveau Testament representée avec des Figures et explications, á Paris, 1712.
Nr. 242: S. de Royaumont, l'Histoire du vieux et du nouveau Testament avec des Explications, á Vienne, 1753.
Nr. 201: Amelot, Le nouveau Testament, á Paris, 1713.
Nr. 211: O. Aut., Testamentum novum, o. O., 1526.
Nr. 28: Lamindi Pritani, De ingeniorum moderatione in Religionis negotio, Venetiis, 1741.
Nr. 48: O. Aut., Verschiedene Religionssachen, o. O. o. Dat.
Nr. 60: F. Burgkardi, de Autonomia das ist von Freistellung mehrerley Religion und Glauben, München, 1602.
Nr. 91: H. H. Cludius, Betrachtungen über die gesammten Lehren der Religion, 1ter Thl., Bremen, 1783.
Nr. 114: M. Nicole, Instructions Sur le Decalogue, 2 T., á Paris, 1741.
Nr. 115: M. Nicole, Instructions Sur les Sacremens, 2 T., á Paris, 1741.
Nr. 158: O. Aut., L'Office de l'Eglise et de la Vierge avec les Hymnes traduites en Vers, á Liege, 1702.
Nr. 49: O. Aut., Verschiedene Glaubensstreitigkeiten zu Hildesheim, Hildesheim, 1745.
Nr. 50: O. Aut., Hildesheimischer Glaubensstreit, 2 Thl., o. O., 1747.
Nr. 146: O. Aut., Lettres sur divers points de controverse, Seeonde Partie, á Liege, 1747.
Nr. 185: M. Becan, Abregé du Manuel des Controverses, á Grenoble, 1625.
Nr. 154: M. Becani, Manuale Controversiarum, Colonia, 1660.
Nr. 213: O. Aut., Le Combat Spirituel, á Brusselle, 1691.
Nr. 212: O. Aut., Le Combat Spirituel, á Paris, 1746.
Nr. 192: O. Aut., Le Combat Spirituel, á Nancy, o. Dat.
Nr. 30: Mr. Bayle, Refutation des Critiques de Mr. Bayle Sur St. Augustin, á Paris, 1732.
Nr. 51: N. Schaten, Carolus M. Romano-Catholicus libris IV. Explicatus et vindicatus adversus Christian Nifanium lutheranum Bilfeldia Praedicantem, Neuhusii, 1674.
Nr. 66: M. l'Abbé Richard, Critique ou Examen des Prejugez de Mr. Iuricu contre l'Eglise. Romaine, á Paris, 1690.
Nr. 141: B. Biermann, Speculum catholico-controversisticum, Erfordia, 1731.
Nr. 221: O. Aut., Instruction pastorale de Msgr l'Archevêque de Paris sur les atteintes á l'Autorité de l'Eglise, o. O.,1763.
Nr. 65: O. Aut., Leidensgeschichte unseres Heilandes, manuscrpt, o. O., o. Dat.
Nr. 94: G. Stanihurstius, Historisch-oratorische Beschreibung des unsterblichen im sterblichen Leibe leidenden Gottes, Frfrt., 1693.
Nr. 164: O. Aut., Varia de Passione Domini cum Orationibus, manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 297: O. Aut., Les Souffrances de N. S. Jesus-Christ, 4 T., 2 B., á Liege, 1723.
Nr. 249: P. Alleaume, Les Souffrances de N. S. Jesus-Christ, 2 T. á Brusselle, 1738.
Nr. 332: Bonaventura, Meditations Sur la mort et passion de Jesus-Christ, á Rouen, o. Dat.
Nr. 40: O. Aut., Das Amt der Abgestorbenen, in manuscrpt, o. O., o. Dat.

Nr. 118: M. l'Abbe Fleuri, Moeurs de Israelites et des Chretiens, á Paris, 1739.
Nr. 180: I. Crasset, La douce et la Sainte Mort, á Brusselle, 1706.
Nr. 198: O. Aut., Homo mortalis ad beatam mortem instructus, Colonia, 1741.
Nr. 250: M. Vogel, Jährliche Vorbereitung zu einem seligen Tod, Cölln, 1737.
Nr. 320: Bellarminus, de arte bene moriendi, libri duo, Colonia, 1740.
Nr. 191: O. Aut., Hortulus anima emendatus, o. O., o. Dat.
Nr. 193: I. Bidermanni, Delicia Sacra, Vienna, 1744.
Nr. 194: C. Ischyrii, Hortulus anima recens editus, o. O., o. Dat.
Nr. 196: R. Bellarmini, de Ascensione mentis in Deum, Colonia, 1740.
Nr. 70: O. Aut., Unterricht von dem Hl. Sakrament der Firmung, Hildesheim, 1740.
Nr. 203: O. Aut., Anmerkungen über das Gegengespräch über den Gebrauch des heil. Abendmahls unter einer Gestalt, Hildesheim, 1685.
Nr. 268: G. Huygens, Methodus remittendi et retinendi peccata, Lovanii, 1674.
Werke über Franz von Sales, Ignatius von Loyola, über Franz Xaverius, Maria, Gnadenbilder, Andacht, Psalmen, Evangelien und Episteln, Heilige, Liebe und Gott, Juden, Vetternwirtschaft, Exorzismus sowie zum Bereich Schrift und Politik:
Nr. 219: O. Aut., Introduction à la vie devote du bienheureux Francois de Sales, á Cologne, 1660.
Nr. 183: J. Brignon, Introduction à la vie devote de St. Francois de Sales, á Brusselles, 1709.
Nr. 152: O. Aut., Introduction à la Vie devote de St. Francois de Sales, à Paris, 1741.
Nr. 80: O. Aut., L'Esprit de St. Francois de Sales, á Paris, 1747.
Nr. 87: O. Aut., Vita Sancti Ignatii mit Kupfern, o. O., o. Dat.
Nr. 100: C. A. Cattanei, Geistliche Exercitien des Hl. Ignatii, Wien, 1746.
Nr. 264: A. Vatier, Methodus S. Ignatii de Loyola ducensanimam ad perfectionem per Exercitia Spiritualia, Dilinga, 1689.
Nr. 204: O. Aut., Devotio decendialis ad S. Franciscum Xaverium, Monasterii, 1726.
Nr. 327: O. Aut., Pratique de Pieté á l'Honneur de Saint François Xavier, á Paris, 1709.
Nr. 162: I. Lüskenius, Rosetum Mariano-Saxonicum Seu orationes panegyrica in pracipuis festivitatibus B. B. Virginis Maria, Paderborna, 1707.
Nr. 272: O. Aut., Gründlicher Bericht über das Gnadenbild Maria des guten Raths in Genetzan, Prag, o. Dat.
Nr. 305: O. Aut., Die Arche des Bundes Maria in ihrer wunderthätigen Bildniß zu Werl, Münster, o. Dat.
Nr. 334: O. Aut., Officium B. M. Virginis, Parisus, 1720.
Nr. 105: E. Pauck, Dreyfache Offenbahrung des Gnadenbildes der unbeflekten Empfängnis Maria zum Hardenberg, Düsseldorff, 1740.
Nr. 159: O. Aut., Historie des wunderthätigen Muttergottes Bildes in Cölln, Cölln, 1712.
Nr. 325: O. Aut., Wegweiser zu dem wunderthätigen Bild Maria bey Graupen, Prag, 1696.
Nr. 163: V. Stern, Neues Weynacht-Büchl oder Andacht zu Bethlehem und Jerusalem, Eger, 1718.
Nr. 122: O. Aut., Traduction des Pseaumes de David, Tome Second, o. O., o. Dat.
Nr. 190: O. Aut., Psalterium vetus, manuscpt., o. O., o. Dat.
Nr. 254: Ristisandern, Psalmen Davids nach den in lutherischen Kirchen üblichen Gesangsweisen gesetzt, Braunschweig, o. Dat.

Nr. 206: O. Aut., Episteln und Evangelien auf alle Sonn und Festtage des Jahres, Hildesheim, o. Dat.

Nr. 137: I. E. Grosez, Le Journal des Saints ou Meditations pour tous les jours de l'Année, 3 T., á Liege, 1700.

Nr. 209: o. Aut., Pia Suspiria ad Deum et Sanctos, o. O., 1507.

Nr. 53: Diego de Estella, Meditaciones devotissimas del amor de Dios, o. O., 1597.

Nr. 89: L. A. Muratori, della Carita Christiana, 2 P., Napoli, 1754.

Nr. 168: G. Nigrinus, Juden Feind, Giessen, 1570.

Nr. 202: O. Aut., Semita Perfectionis, Monachii, 1722.

Nr. 207: O. Aut., Nepotismus theologice expensus, o. O., o. Dat.

Nr. 166: H. Mengo, Fustis Damonum u. Exorcismi, tom. tertius, Frfrti., 1608.

Nr. 265: J. B. Bossuet, Politique tirée des propres Paroles de l'Ecriture-Sainte, 2 T., á Bruxelles, 1721.

Titel zum Kirchenrecht, zur Scholastik, Dogmatik, Moral, Ablaß, Papst und Papstkritik, Freude, Predigten, Heilige Woche, Begräbnisreden, geistliche Kupferstiche, Schriftauslegung, Brevier, Lavater, heilige Poesie und einige literarische Besonderheiten:

Nr. 144: O. Aut., Schutzschrift des angeklagten Lutherthums, Constanz, 1742.

Nr. 275: O. Aut., Officia propria Ecclesia Hildesiensis, Hildesii, 1712.

Nr. 88: Adami Siberi, In Davidis spalterium commentariorum Scholasticorum libri quinquo, 1580.

Nr. 126: L. Habert, Theologia dogmatica et moralis, 8 T. Parisus, 1736.

Nr. 55: P. Segneri, Homo christianus in Sua lege institutus Seu conciones morales, 2 Partes, Augusta Vind., 1725.

Nr. 140: O. Aut., Veritates christiana qua modum exhibent bene vivendi et bene moriendi, Vienna, 1752.

Nr. 143: I. Croiset, Reflexions chretiennes Sur divers Sujets de Moral, 2 T., á Paris, 1716.

Nr. 222: O. Aut. Lettres sur les verités les plus importantes de la revelation, Yverdon, 1772.

Nr. 241: S. á St. Paulo, Theologia moralis, Colonia, 1696.

Nr. 258: O. Aut., Sollte Gott auch wohl verdienen, daß ein Mensch Achtung und Ehrerbietung für ihn hätte, Hannover, 1750.

Nr. 263: J. B. de la Salle, Les Regles de la Bienséance et de la civilité chretienne, á Reims, 1736.

Nr. 274: Lavater, Pontius Pilatus: oder die Bibel im Kleinen und der Mensch im Großen, 4 ter Thl., o. O., o. Dat.

Nr. 279: H. Busenbaum, Medulla Theologia moralis, Colonia, 1741.

Nr. 298: Le Boudier, D la pieté chretienne, á Anvers, 1706.

Nr. 41: H. Eickendorff, Gegenbericht auf Bartlings Unterricht vom Päbstlichen Jubel-Jahr und vom Ablas, Grauhoff, 1750.

Nr. 313: O. Aut., Kurzer Begriff der Regeln, Ablässen und Gottesdiensten in der Confoederation unter dem Schutz Maria und des heil. Johannis Nepomucceni, o. O., o. Dat.

Nr. 321: O. Aut., Litania Lautretana figuris exornata, Aug. Vind., 1743.

Nr. 1: O. Aut., Pontificale Romanum, Roma, 1663.

Nr. 97: W. Scherlocks, Vermehrungs-Mittel gegen das Pabstthum, Halle, 1742.

Nr. 43: A. A. Sarasa, Kunst sich immer zu freuen, 2 Th., Jena, 1748.

Nr. 18: C. Moll, Sonntagspredigten, 2 Th. Augspurg, 1736.
Nr. 61: H. Nenedien, Feyertagspredigten, 2 ter Th., Cölln, 1726.
Nr. 174: R. P. Bourdaloue, Sermons pour le Careme, 3 T., á Lyon, 1750.
Nr. 81: O. Aut., L'Office de la Semaine Sainte á l'Usage de Rome, á Paris, 1684.
Nr. 82: O. Aut., L'Office de la Semaine Sainte, á Paris, 1717.
Nr. 215: O. Aut., Officium hebdomada Sancta, Venetus, 1658.
Nr. 98: J. B. Bossuet, Recueil des Oraisons funébres, á Paris, 1741.
Nr. 99: Flechier, Recueil des Oraisons funébres, á Paris, 1741.
Nr. 225: M. de Loménie de Brienne, Oraison funebre de Msgr. Louis Desuphin, Paris, 1766.
Nr. 252: S. Calles, Oratio funebris ad exequias Caroli VI. Imperatoris, Vindobona, 1740.
Nr. 69: O. Aut., Sammlung verschiedener geistlichen Kupferstichen, o. O. o. Dat.
Nr. 85: L. Senault, Heures nouvelles tirées de la Sainte Ecriture ecrites et gravées p. L. Senault, á Paris, o. Dat.
Nr. 24: O. Aut., Breviarium Romanum, Colonia, 1650.
Nr. 131: O. Aut., Breviarium Coloniense, 4. P. Colonia, 1718.
Nr. 349: J. C. Lavater, Vermischte Schriften, 2 B., Winterthur, o. Dat.
Nr. 103: J. H. de Hermanni, Poesis sacra Sive Vita, mortis et recurrectionis Salvatoris nostri Jesu Christi, Hildesii, 1743.
Besonders auffällige Titel:
Nr. 290: G. Gaspar, Biblia in ungarischer Sprache, o. O., 1751.
Nr. 291: A. Wille, Bet und Tugend-Buch, in Schildbatt mit Silber beschlagen, Paderborn, 1744.
Nr. 304: O. Aut., Rauch-Altärlein der Andacht des Heil. Bernwardi, Hildesheim, 1741.

K) Ius Canonicum et Historia Ecclesiastica

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
161 Titel Gesamtumfang
60,87 % = 18. Jahrhundert
22,36 % = 17. Jahrhundert
5,59 % = 16. Jahrhundert
1,24 % = 15. Jahrhunder t
9,94 % = Undefinierbar
50 Titel Zugang nach 1755
111 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 4: F. Moneliensis, Super Clementis Lectura, Venetiis, 1481. und
Nr. 5: F. Moneliensis, Lectura Super Decretalia Innocentii Papa IV., Venetiis, 1481.

Jüngstes Buch: Nr. 160: Wahre und allein hinreichende Reformationsart des katholischen gesamten Priesterstandes, Ulm, 1791.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Titel zum Kloster- und Mönchswesen, Papst und Machtfragen, Jesuiten, Zölibat und dessen Aufhebung, Kirchengesetz und Recht, kirchenkritische Werke:

Nr. 124: I. G. Neubergers, Abhandlung von den Einkünften der Klöster und dem Amortizations Gesetz, o. O., 1768.

Nr. 125: O. Aut., Vertheidigung des Churbayerschen Amortizationsgesetzes, o. O., 1768.

Nr. 146: O. Aut., Der Kloster Geist, Wien, 1781.

Nr. 150: O. Aut., Briefe über das Mönchswesen, o. O., 1772.

Nr. 134: O. Aut., Briefe über das Mönchswesen und Briefe aus dem Novitiat, o. O., 1780.

Nr. 135: O. Aut., Briefe über das Mönchswesen, 3ter et 4 ter B., 1780.

Nr. 126: W. Barclau, Abhandlung von der Macht des Pabstes in zeitlichen Dingen, o. O., 1768.

Nr. 144: O. Aut., Leben Clemens des XIV. jetzt regierenden Römischen Pabstes, 2 T., Berlin et Leipzig, 1774.

Nr. 145: O. Aut., Don Juan Palafox, Briefe an Pabst Innocenz X., Frfrt. et Leipzig, 1773.

Nr. 151: O. Aut., L'esprit du Pape Clement XIV., á Amsterdam, 1775.

Nr. 70: O. Aut., Sacrosanctum Concilium Tridentinum additis declarationibus Cardinalium, Augusta Vind., 1757.

Nr. 39: O: Aut., Sammlung der neuesten Schriften, welche die Jesuiten in Portugall betreffen, Frfrt. et Leipzig, 4 B.,1760.

Nr. 69: O. Aut., Gefahr der Majestät auf Erden bey den abscheulichen Lehrsätzen und Thathandlungen der Jesuiten, Frfrt. et Leipzig, 1761.

Nr. 98: O. Aut., Unterricht an Könige und Fürsten über die Verfassung und Aufführung der Jesuiten, o. O., 1759.

Nr. 99: O. Aut., La republique des Jesuites, á Amsterdam, 1758.

Nr. 101: O. Aut., Neue Stücke zur Aufheiterung des Rechtshandels der Jesuiten in Portugall, o. O., 1759.

Nr. 142: O. Aut., Critische Jesuiter Geschichte, Frfrt. und Mainz, 1765.

Nr. 123: O. Aut., Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des ehelosen Standes der katholischen Geistlichkeit, o. O., 1782.

Nr. 136: O. Aut., Ueber den ehelosen Stand der Römisch katholischen Geistlichkeit, Göttingen, 1782.

Nr. 137: O. Aut., Das Ende des Cölibats der Römisch katholischen Geistlichkeit, o. O., 1783.

Nr. 18: F. A. Vitale, de Iure Signatura Iustitia in ordinem redacto Commentarius, Roma, 1756.

Nr. 33: O. Aut., Disquisitio Canonico publica de Capitulorum metropolitanorum et cathredalium Origine, Progressu et Iuribus Regimine prasertim territoriali interimistico Sede Vacante, Amstelodami, 1758.

Nr. 35: I. C. Barthel, Opuscula juridica varii Argumenti, Bambergae et Wirceburgi, 1771.
Nr. 54: P. J. Rieger, Introductio in universum jus ecclesiasticum, Vindobona, 1758.
Nr. 128: Iustini Febronii, Buch von dem Zustande der Kirche und der rechtmäßigen Gewalt des Römischen Papstes, Wardingen, 1764.
Nr. 130: O. Aut., Reflexionen eines Italieners über die Kirche überhaupt über die regulare und saculare Geistlichkeit, über die Bischöfe und römischen Päbste und über die kirchlichen Rechtsamen der Fürsten, Freyburg, 1768.
Nr. 149: O. Aut., Gerechte Klagen wider das Mönchswesen nebst Churfürstl. Bayerschen General-Mandat, Frfrt. et Leipzig, 1770.
Titel aus den Bereichen Kirchengeschichte, Pädagogik, Kongresse, Biografien, Kirchenpolitik, Einheitsfragen der Kirchen, die katholische Kirche und China, Inquisition, Kapuziner, Voltaire sowie über den Tempelherrenorden:
Nr. 30: I. L. Moshemii, Institutionum Historia ecclesiastica antiqua et recentioris libri quatuor, Helmstadii, 1755.
Nr. 42: L. v. Holberg, Allgemeine Kirchenhistorie, 4 B., Copenhagen, 1762.
Nr. 61: O. Aut., Pragmatische Geschichte der so berufenen Bulle in Coena Domini, 2 ter et 3 ter Th., o. O., 1769.
Nr. 46: I. C. Barthel, Dissertatio prior de liberate Exercitii Religionis, Wirceburgi, 1758.
Nr. 47: I. C. Barthel, Dissertatio posterior de liberate Exercitii Religionis, 3 plo., Wirceburgi, 1764.
Nr. 129: O. Aut., Resultat des Emser Congresses, 2 B., Frfrt. Et Leipzig, 1787.
Nr. 75: Mr. De Vertot, Histoire des Chevaliers hospitaliers de St. Jean Jerusalem, 8 T., á Paris, 1761.
Nr. 100: O. Aut., Brefs de Notre S. Pere le Pape Clement XIII au Roi de Pologne Stanislas I. á Mr. l'Archevèque de Paris et à Mr. l'Evêque de Grenoble, Rome, 1764.
Nr. 57: A. Winckler, Dissertatio de eo quod circa unitatem in negotis Religionis ex omni gena lege justum est maxime in Imperio Romano, Wirceburgi, 1761.
Nr. 127: Viani, Storia delle cose operate nella China du Mr. G. Ambrogio Mezzabarba Patriarca d'Alessandria, in Venezia, 1760.
Nr. 132: O. Aut., Memoires de Gaudenee de Lucques, prisonnier de l'inquisition, 2e partie á Amsterdam, 1777.
Nr. 133: O. Aut., Wunderseltsame Geschichte der Bärte und der spitzen Kapuzen der Kapuciner, Kölln, 1780.
Nr. 148: O. Aut., Glaubens Bekenntniß des Herrn S.M.A. von Voltaire. Frfrt. et Leipzig, 1769.
Nr. 156: O. Aut., Versuch einer Geschichte des Tempelherren-Ordens, Leipzig, 1779.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Ius Canonicum et Historia Ecclesiastica« vor 1755:

Titel über Päpste, Erlasse, Konzilien und das Papsttum, Kirchengeschichte, zum Kirchenrecht, über die Jesuiten sowie über kirchenkritische Themen, Heilige und Maria:
Nr. 2: Gregorii noni, Decretalium libri quinque, Lugduni, 1513.
Nr. 3: Sexti, Decretalium libri V. et Clementinarum libri V., Lugduni, 1513.
Nr. 4: F. Moneliensis, Super Clementinis Lectura, Venetiis, 1481.
Nr. 5: F. Moneliensis, Lectura Super Decretalia Innocentii Papa IV., Venetiis, 1481.
Nr. 12: M. Chemnicius, Examen concilii Tridentini, Genova, 1634.

Nr. 19: O. Aut., Miscellanea Processuum in Curia Romana ventilatorum, o. O., o. Dat.
Nr. 21: O. Aut. Relazione della Corte di Roma nello Stato, e forma, in cui Si trova Sine á questo corrente anno 1760 regnando Papa Clemente XIII., manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 22: O. Aut., I storia del Conclave di Benedict: Papa XIV., manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 23: O. Aut., Histoire des Papes, 5 T., á la Haye, 1732.
Nr. 26: O. Aut., Ordine del Conclave per la creatione del nuova Papa, manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 28: O. Aut., Specimen Historia arcana Sive Anecdota de Vita Alexandri VI. Papa, manuscrpt, Hannovera, 1696.
Nr. 31: O. Aut., Relatione della Corte di Roma. regnante Innocentio P.X., manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 32: C. Commendone, Relatione della Corte di Roma, manuscrpt., o. O., o. Dat.
Nr. 36: B. Platina, Le Vit de Pontefici, in Venezia, 1730.
Nr. 37: B. Platina, Historia de vitis Pontificum Romanorum, Colonia, 1617.
Nr. 41: de Habermann ab Vesleben, Dissertatio de Pontificis Romani potestate, Göttinga, 1754.
Nr. 55: G. Lunadoro, Relatione della Corte di Roma, o. O., 1635.
Nr. 63: Ch: Lupus, Ad Ephesinum Concilium variorum Patrum Epistola, Lovanii, 1682.
Nr. 66: B. Schmier, Liber quartus Decretalium, Gregorii Papa IX., Salisburgi, 1722.
Nr. 73: A. Sandini, Vita Pontificum Romanorum, Bamberga, 1753.
Nr. 89: O. Aut., Sacrosanctum Concilium Tridentinum, Bassani, 1743.
Nr. 102: O. Aut., Conjectures politiques Sur le Conclave de 1700, á Parme, 1700.
Nr. 108: I. Stalenus, Papissa monstrosa et mera fabula, Colonia, 1639.
Nr. 110: G. Burius, Romanorum Pontificum brevis notitia, Augusta Vindel, 1727.
Nr. 117: G. Rogeri, Vita di Sisto V. Pontifice Romano, Losanna, 1669.
Nr. 120: P. Iurien, Abregé de l'Histoire du concile de Trente, á Amsterdam, 1683.
Nr. 139: O. Aut., Lettres interessantes du Papa Clement XIV., 2 T., á Paris, o. Dat.
Nr. 153: G. Leti, Vita di Sisto V. Pontefice Romano, Amsterdamo, 1693.
Nr. 158: Gualdi, Vita di Donna Olimpia maldachini ché governo la chiesa durante il Ponteficato d'Innocentio X., Ragurce,1667.
Nr. 159: B. Hyperita, Historisch und politische Beschreibung der geistlichen Monarchie des Stuhls zu Rom, Hamburg, 1679.
Nr. 13: C. Hedion, Chronica der alten christlichen Kirchen. 3 Thl. Der erste Thl. Entfält. Historiam Eusebii P. C. Der 2 te historiam Sozomeni, Socratis und Theodoreti, der 3 te historiam de anno 400 bis 1545, Strasburg, 1553.
Nr. 25: P. H. Helyots, Geschichte aller geistlichen und weltlichen Klöster und Ritterorden, Leipzig, 1753.
Nr. 43: G. Stollen, Nachricht von dem Leben, Schriften und Lehren der Kirchenväter der ersten 400 Jahren, Jena, 1733.
Nr. 72: Mr. Fleury, Histoire Ecclesiastique, 36 T., á Paris, 1742.
Nr. 106: Mr Fleury, Discours Sur l'Histoire Ecclesiastique, á Paris, 1742.
Nr. 103: S. Borghi, Cronologia Ecclesiastica, Bologna, o. Dat.
Nr. 29: O. Aut., Corpus Iuris canonici academicum, 2 T., Colonia, 1746.
Nr. 50: L. Engel, Collegium universi Iuris Canonici, 3 P., Salisburgi, 1751.
Nr. 52: I. C. Barthel, Dissertatio de jure reformandi antiquo, Wirceburgi, 1744.

Nr. 53: O. Aut., Principia Iuris publici Ecclesiastici Catholicorum ad Statum Germania accomodata, Frfrti. et Lipsia, 1746.
Nr. 71: Cl. Fleury, Institutiones Iuris ecclesiastici, Lipsia, 1743.
Nr. 74: V. Pichler, Candidatus Iurisprudentia Sacra, Ingolstadii, 1733.
Nr. 78: M. D. B., Histoire du Droit public Ecclesiastique françois, 2 T., á Londres, 1750.
Nr. 93: M. Maimbourg, Traité historique de l'etablissement et des prerogatives de l'église de Rome et de ses Evêques, á Paris, 1685.
Nr. 8: Rudolphi Hospiniani, Historia Jesuitica, Tiguri, 1670.
Nr. 87: O. Aut., Abhandlung vom Leben des Heil. Ignatius und von Stiftung des Jesuiten Ordens, o. O., 1721.
Nr. 119: O. Aut., Le Cabinet Jesuitique contenant plusieurs Pieces très curieuses des Peres Jesuites, á Cologne, 1682.
Nr. 121: O. Aut., Le Jesuite Secularisé, á Cologne, 1683.
Nr. 154: M. d'Alembert, Sur la Destruction des Jesuites en France, o. O., o. Dat.
Nr. 16: O. Aut., Reformatio Cleri Germania et Statuta Synodalia Valentini, Episcopi Hildesimensis nec non formula vivendi Canonicorum et Vicariorum, Colonia, 1539.
Nr. 88: J. G. Lessingen, Gedächtnißschrift der ersten evangelischen Predigten die in der [?] Stadt [?] 1527 an Ostern gehalten, Leipzig, 1727.
Nr. 92: O. Aut., Lettres Sur les motifs de la reunion de Mr. le Duc Frederic de deux ponts á l'église cath: Romane, á Liége, 1747.
Nr. 6: F. Giry, Les Vies des Saints, dont on fait l'office dans le Cour de l'année, 2 T. á Paris, 1715.
Nr. 11: P. Ribadeneira, Leben der Heiligen Gottes, 3 Thl., Augsburg und Dillingen, 1721.
Nr. 38: A. Villegas, Il perfetto Legendario della Vita et de fatti di N. S. Gesu Christo e di tutti i Santi , in Bassano, 1748.
Nr. 62: F. Herlet, Legend der Heiligen, Würzburg, 1703.
Nr. 116: J. B. Feuillet, La vie de la bien heureuse Soeur Rose de Ste. Marie originaire de Perou, á Paris, 1668.
Nr. 138: O. Aut., Histoire en Abregé de la vie de S. Hubert, á Paris, 1737.
Nr. 44: O. Aut., Geistliche Stadt Gottes, oder Lebensgeschichte der Mutter Gottes Maria, Augsburg et Dillingen, 1716.
Nr. 67: J. Miller, Historia Mariascheinensis, Prag, 1710.
Titel zu Themen wie die Kirchenväter, kirchliche Analen, kirchliche Definitionen, die Synode Hildesheims von 1652, erzbischöfliche Angelegenheiten aus Köln, Gottesdienst, das Recht der weltlichen Könige, bischöfliches Zeremoniell, die Kölnische Agenda, Kirchenpolitik und die Hölle:
Nr. 1: Divi Gratiani, Decretales, Lugduni, 1512.
Nr. 7: C. Baronii, Annales Ecclesiastici, 12 T., Antwerpia, 1589.
Nr. 10: B. Carpzov, Opus Definitionum Ecclesiasticarum Seu Consistorialium, Lipsia, 1695.
Nr. 14: O. Aut., Indictio, Aeta, et Decreta Sacra Synodi Diocesana Hildesimensis Sub Maximiliano Henrico Archiepiscopo Coloniensi etc., Hildesii, 1652.
Nr. 15: O. Aut., Ius metropoliticum Moguntinum in ditionem Fuldensem, Moguntia, 1754.
Nr. 112: G. Egonis Landgravii Fürstenbergii Archiepiscopi Coloniensis Legati violenta abductio et injusta detentio, Antwerpia, 1674.

Nr. 20: Romeyn de Hoogke, Hieroglyphica oder Denkbilder der alten Völker und von dem Verfall des Gottesdienstes, Amsterdam, 1744.
Nr. 24: J. C. Wiesenhavern, Dissertatio de Iure Majestatis Sacrorum dirigendorum, Lipsia, 1748.
Nr. 27: O. Aut., Caremoniale Episcoporum, Roma, 1651.
Nr. 34: O. Aut., Agenda Coloniensis Ecclesia, Colonia, 1637.
Nr. 49: G. Voetii, Politica Ecclesiastica, Amstelodami, 1663.
Nr. 56: I. L. Moshemii, Historia Tartarorum ecclesiastica, Helmstadii, 1741.
Wunder Gottes in Ober- und Niederlausitz, Glaubensbekenntnisse, der Heidelberger Katechismus, Ordensgeschichte, die Inquisition, Vermeidungsstrategien für Religionsstreitigkeiten, der Calvinismus, Venedig und die Päpste, Episteln sowie Lebensläufe und Gesamtwerke einzelner Persönlichkeiten:
Nr. 81: Ch: Gerber, Die unerkannten Wohlthaten Gottes in Ober und Niederlausitz und deren vornehmsten Städten, Dresden et Leipzig, 1720.
Nr. 82: H. Eickendorff, Augustinus ab augustana Confessione vindicatus, Hildesheim, 1730.
Nr. 84: P. Binsfeld, Tractatus de confessionibus maleficorum et Sagarum, Treviris, 1605.
Nr. 86: G. Kaufmann, Gespräche zwischen Hiob und Simson über den Heidelberger Catechismus, Cölln, 1738.
Nr. 96: O. Aut., Beschreibung aller geistlichen Orden mit Kupfern, o. O., o. Dat.
Nr. 104: O. Aut., Relation de l'Inquisition de Goa, á Paris, 1688.
Nr. 114: P. Paolo, Historia dell Origine, forma, leggi ed uso dell' Ufficio dell'inquisitione nella Citta, e Dominio di Venetia, 1675.
Nr. 109: O. Aut., Der kürzeste Weg allen Religionsstreitigkeiten auszuweichen, o. O., 1740.
Nr. 113: Mr. Maimbourg, Histoire du Calvinisme, á Paris, 1753.
Nr. 115: P. Paolo, Historia particolare delle Cose passate tra il Sommo Pontefice Paolo V. et la Serenissima Republica di Venetia, in Mirandola, 1675.
Nr. 105: R. Bellarmini, Epistola familiares, Praga, 1753.
Nr. 9: Ioan Wolfii, Opera omnia theologico-historico-politica, Francofurti, 1671.
Nr. 58: H. ab Allwörden, Historia Michaelis Serveti, Helmstadii, 1727.
Nr. 59: I. A. Neissen, Lebenslauf des seel. Jois Francisci Regis, Cölln, 1719.
Nr. 60: O. Aut., Jubelfest des Heil. Liborius zu Paderborn, Cölln, 1736.
Nr. 152: O. Aut., Von dem Leben und Reliquien des Heil. Liborius, o. O., o. Dat.
Nr. 77: Mr. Antoine Arnauld, Lettres de Mr. Antoine Arnauld, Docteur de Sorbonne, á Nancy, 1727.
Nr. 90: E. Engelhard, Lebenslauf Catharina von Bore, Landsberg, 1747.
Nr. 91: I. N. Weislinger, Nachricht von Ulrich von Hutten, Costanz et Augsburg, 1730.

L) Humaniora

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
232 Titel Gesamtumfang
88,36 % = 18. Jahrhundert
5,60 % = 17. Jahrhundert

0,43 % = 16. Jahrhundert
5,60 % = Undefinierbar
126 Titel Zugang nach 1755
106 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 13: Petrarcha, Il Petrarcha con l'espositione di G. A. Gesualdo, in Venetia, 1581.
Jüngstes Buch: Nr. 230: Lavater, Handbibliothek für Freunde, III. et V., o. O., 1791.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Titel zur Dichtung, Dichter und ihr Werk, Literarische Teil- oder Gesamtwerke, Theater- und Bühnenstücke, religiöse und philosophisch orientierte Themen, Vortrag und Rede, Literatur über das Schöne und den Geschmack, Dichtung und Gesang, Päpstliche Sendschreiben, die Liebe, der Krieg sowie Werke von Kloppstock, Herder, Kleist, Lessing, Goethe, Schiller, Gellert, Jakobi, Hagedorn, Sulzer, Lavater, Beaumarchais, Goldoni, Pope, Corneille, Racine und Horaz:
Nr. 64: Ch: E. Kleist, Sämmtliche Werke, 2 Thl., Berlin, 1761.
Nr. 88: Pope, The Works of Alexander Pope, London, 1764.
Nr. 100: Racine, Oeuvres de Racine, T. 3 eme, á Amsterdam, 1763.
Nr. 102: P. Metastagio, Opere del P. Metastagio, T. 9 e., in Roma, 1783.
Nr. 129: J. F. von Cronegk, Schriften, Amsterdam, 1765.
Nr. 141: J. W. Goethe, J. W. Goethens Schriften 3 ter B., Berlin, 1777.
Nr. 135: Goethe, Goethes Schriften, 4 B., Berlin, 1779.
Nr. 137: J. G. Jacobi, Sämmtliche Werke, 1 t. Thl., Halberstadt, 1770.
Nr. 152: Gresset, Oevres de Mr. Gresset, á Amsterdam et Leipzig, 1755.
Nr. 198: Gellert, Gellerts sämmtliche Schriften, 1 tr. Thl., Leipzig, 1769.
Nr. 166: Gellert, Gellerts sämmtliche Schriften, 2 te Thl., Berlin, 1765.
Nr. 168: M. de la Fontaine, Contes et Nouvelles, T. 2 do, á Amsterdam, 1764.
Nr. 192: S. Gesner, S. Gesners Schriften, 1 tr. B., Zürich, 1782.
Nr. 230: Lavater, Handbibliothek für Freunde, III et V., o. O., 1791.
Nr. 231: Horaz, Horazens Briefe aus dem lateinischen übersetzt und mit historischen Einleitungen und andern nöthigen Erläuterungen versehen von C. M. Wieland, 1 ter Thl., Leipzig, 1787.
Nr. 232: Horaz, Horazens Satyren aus dem lateinischen übersetzt von C. M. Wieland, 1 ter Thl, Leipzig, 1786.
Nr. 20: Jac. Bonfadio, Gazano, Salo, Lettere famigliari di Jac. Bonfadio di Gazano di Salo con altri Suoi componimenti in prosa ed in Verso e colla vita del'Autore, in Brescia, 1758.
Nr. 21: J. Ch., Günthers, Gedichte, Breslau et Leipzig, 1764.
Nr. 27: Frhl. Von Canitz, Gedichte, Berlin, 1765.
Nr. 43: Mr. Gray, Poems, London, 1786.
Nr. 44: J. A. Cramer, Die wunderbar waltende Vorsicht auf dieVermählung des Frhl. Moritz v. Brabeck mit der Frei Fräulein Anna Francisca von Weichs zur Wenne, Hildesheim, 1788.

Nr. 76: Abbé de Bernis, Poesies diverses, á Amsterdam, 1762.
Nr. 78: A. L. Karschin, Auserlesene Gedichte, Berlin, 1764.
Nr. 86: Mr. Corneille, Les chefs-d'oevres dramatiques, 2 T., á Oxford, 1758.
Nr. 106: G. Milton, Il Paradiso perduto Poema inglese, in Parigi, 1758.
Nr. 110: G. E. Lessing, G. E. Lessings Fabeln, Berlin, 1759.
Nr. 120: Phadri, Fabularum asopiarum, libri V., Hala, 1755.
Nr. 121: Horaz, Les Poesies d'Horace avec la traduction francoise du R. P. Sanadon, T. 2 d. á Amsterdam, 1756.
Nr. 130: F. W. Zacharia, poetische Schriften, 4 ter Band, Wien, 1765.
Nr. 132: F. von Hagedorn, poetische Werke, 2 T., Wien, 1765.
Nr. 133: Hl. Von Haller, Gedichte des Hl. von Haller, Wien, 1765.
Nr. 136: P. C. Blanke, Fabeln und Erzählungen, Hannover, 1764.
Nr. 138: M e de Grafigny, Oeuvres posthumes, á Amsterdam, 1770.
Nr. 139: Mr l'Abbé de Lille, Les Jardins ou l'art d'embellir les Paysages. Poeme, á Paris, 1782.
Nr. 160: O. Aut., Consolations dans l'Infortune Poeme en Sept Chants, 'Amsterdam, 1758.
Nr. 164: Ossian, Ossians Gedichte, 3 T., Wien, 1768.
Nr. 167: Helvetius, le Bonheur Poeme, á Londres, 1773.
Nr. 172: S. Buttlers, Hudibras ein satyrisches Gedicht wider die Schwärmer und Independenten zur Zeit Carl I., Hamburg, 1765.
Nr. 191: C. F. Weisse, Byrische Gedichte, 2tr et 3 ter Thl., 2 B., Leipzig, 1772.
Nr. 207: O. Aut., Die Inoculation der Liebe eine Erzählung, Leipzig, 1771.
Nr. 212: R. P. des Billons, Fables choisies, Frfrt., 1768.
Nr. 214: O. Aut., Almanach der deutschen Musen aufs Jahr 1775, Leipzig, o. Dat.
Nr. 218: Klopstock, Ueber Sprach und Dichtkunst, Hamburg, 1779.
Nr. 220: O. Aut., Histoire poetique tirée des Poetes françois, á Paris, 1763
Nr. 221: O. Aut., Almanach des Muses, á Paris, 1773.
Nr. 18: O. Aut., Componimento per Musica da cantarsi per Wirzburgo, Vienna e Roma, 1760.
Nr. 81: O. Aut., Amazonen Lieder, Leipzig, 1762.
Theaterstücke und Bühnenwerke:
Nr. 17: Ab. Metastasio, Alcide al Bivio Fosta theatrale 1760, Vienna, o. Dat.
Nr. 24: O. Aut., Theatre de Pierre Corneille avec des Commentaires, 12 T., 1764.
Nr. 33: M. de Belloy, Le Siege de Calais Tragedie, á Paris, 1765.
Nr. 46: Goldoni, La bella selvaggia Comedia, Bologna, 1761.
Nr. 52: Goldoni, Il Cavaliere di Spirito ossia la Donna di Testa debole, Comedia, Bologna, 1764.
Nr. 49: L. von Holberg, die Danische Schaubühne, 5 Thl., Kopenhagen, 1759.
Nr. 51: A. Friz, Tragedia et Dramatia, Vienna, 1757.
Nr. 83: O. Aut., L'expedition Secrette, Comedie en deux actes, á Londres, 1759.
Nr. 157: M. d'Ussieux, Les Heros francois. Drame heroique, á Amsterdam, 1774.
Nr. 159: Voltaire, La femme qui a Raison, á Amsterdam, 1760.
Nr. 161: M. d'Arnaud, Le Comte de Comminge ou les Amans malheureux, Drame, á Paris, 1771.
Nr. 175: M. de Beaumarchais, Le Barbier de Seville, Comedie, á Paris, 1778.
Nr. 162: M. de Beaumarchais, La folle Journée ou le Mariage de Figaro, Comedie, á Paris, 1785.

Nr. 173: O. Aut., Theater – Journal für Deutschland, 6 tes St., Gotha, 1778.
Nr. 174: O. Aut., Hermanns Schlacht. Ein Bandiet für die Schaubühne, Hamburg, 1769.
Religiös orientierte Literatur:
Nr. 22: Kloppstock, Der Messias, 2 Th., Halle, 1760.
Nr. 26: J. A. Cramer, Pontische Uebersetzung der Psalmen mit Abhandlungen, 4 Th., Leipzig, 1763.
Nr. 42: J. A. Cramer, Byrische Uebersetzung der Psalmen, 1 ter Thl., Hildesheim, 1787.
Nr. 32: O. Aut., Les Lamentations de la Province des Jesuites en Portugal, Amsterdam, 1759.
Nr. 35: J. G. Herder, vom Geist der Ebraischen Poesie, Dessau, 1782.
Nr. 219: Herder, zerstreute Blätter, Gotha, 1785.
Nr. 37: H. H. Cludius, Kleanths Grsang auf den höchsten Gott, Göttingen, 1786.
Nr. 38: Jesus Messias, oder die Evangelien und Apostel Geschichte, 4 tr Thl., o. O., 1786.
Nr. 82: Voltaire, Poeme Sur la Religion naturelle et Sur la Destruction de Lisbonne, á Paris, 1756.
Nr. 111: M. de Brebeuf, Entretiens Solitaires Prieres et Meditations pieuses, á Frfrt., 1765.
Nr. 201: J. C. Lavater, Der christliche Dichter, Zürich, 1782.
Philosophisch orientierte Literatur:
Nr. 71: O. Aut., La Maniere de bien penser dans les ouvrages d'esprit , Dialogues, á Paris, 1756.
Nr. 74: O. Aut., Oeuvres melées du Philosophe de Sans-Souci, T 2 d., á Berlin, 1760.
Nr. 104: Voltaire, Lettre philosophique avec plusieurs pieces galantes, á Londres, 1757.
Rede und Vortrag:
Nr. 113: Tullii Ciceronis, De finibus bonerum et malorum, libri V., Hala, 1758.
Nr. 112: Tullii Ciceronis, Tusculanarum Quastionum, libri V., Hala, 1759.
Nr. 115: Tullii Ciceronis, de Natura Deorum, Hala, 1757.
Nr. 118: Tullii Ciceronis, de Oratore, libri III., Hala 1745 und 1759.
Über das Schöne, Kunst und Geschmack:
Nr. 36: O. Aut., Kritische Wälder oder Betrachtungen die Wissenschaft des Schönen betreffend, 3 Thl., o. O., 1769.
Nr. 47: O. Aut., Briefe zur Bildung des Geschmacks, 2 B., Leipzig, 1764.
Nr. 193: J. G. Sulzer, Über das Lesen der Classischen Schriften, Frfrt. et Leipzig, 1784.
Sonstiges:
Nr. 11: O. Aut., Poem Sur la Bataille gagnée á Krichenau le 18 Juin 1757, o. O., o. Dat.
Nr. 15: O. Aut., Pontisches Sendschreiben zum Lob des General Laudon, Wien, 1760.
Nr. 123: O. Aut. Les Plaisirs d'amour, o. O., 1782.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Humaniora« vor 1755:

Titel zu Dichtungen, Dichtern und literarischen Größen der damaligen Zeit, Rede, Vortrag und Rhetorik, Theater und Bühnenwerke, Titel mit philosophischer und religiöser Orientierung sowie einige Titel zur Unterhaltung, einer zur schönen Wissenschaft sowie damit verbundene Autorennamen wie Horaz, Vergil, Ovid, Cicero,

Petrarcha, Fénélon, Corneille, Moliere, Voltaire, Rousseau, la Fontaine, Pope, Metastasio Lavater, Gellert, Gottsched und Lessing:

Nr. 1: Vergilii Maronis, Opera omnia, cum annotationibus, Basilia, o. Dat.

Nr. 94: Virgilii Maronis, Bucolica Georgica et Aenaidos, Nürnberg, 1747.

Nr. 2: F. Ch: von Scheib, Theresiade, ein Ehrengedicht, Wien, 1746.

Nr. 126: P. Ovidii Nasonis, Libri tristium et ex Ponto, Augsburg, 1732.

Nr. 5: Ovid, Metamorphoses d'Ovid, 2 T., á Paris, 1737.

Nr. 142: P. Ovidii Nasonis, Metamorphoseon libri XV., Venetiis, 1740.

Nr. 67: P. Ovidii Nasonis, Tristium libri V., Augsburg, 1743.

Nr. 13: Petrarcha, Il Petrarcha con l'esposizione di G. A. Gesvaldo, in Venetia, 1581.

Nr. 14: F. Salignac de la Motte Fenelon, Fata Telemachi latino carmine reddita, 2 T. Berolini, 1743.

Nr. 16: F. W. Zacharia, Die Tageszeiten. Ein Gedicht in vier Büchern, Rostock, 1752.

Nr. 19: M. G., Prose di M. G. della Casa, o. O., o. Dat.

Nr. 30: Rabener, Sammlung Satyrischer Schriften, 4 B., Leipzig, 1751.

Nr. 39: Fenelon, Die Begebenheiten Telemachs, 2 Thl., Nürnberg, 1743.

Nr. 210: Fenelon, Les Avantures de Thelemaque, á Rotterdam, 1718.

Nr. 58: Pope, Oeuvres diverses, 7 T., á Amsterdam et Leipzig, o. Dat.

Nr. 60: O. Aut., Poesies Sur la constitution Unigenitus, 2 T., á Villefranche, 1724.

Nr. 61: O. Aut., L'Art d'aimer nouveau Poeme, á Londres, 1750.

Nr. 69: S. H. Zaunemann, Poetische Rosen in Knospen, Erfurt, 1738.

Nr. 70: P. du Cerceau, Recueil de Poesies diverses, á Paris, 1749.

Nr. 93: de la Fontaine, Auserlesene Fabeln, Augsburg, 1708.

Nr. 84: Mr. de la Fontaine, Fables choisies, 2 T., á Paris, 1746.

Nr. 91: P. Aller, Praxis poetica Sive methodus quodcunque Genus Carminis facile et eleganter componendi, Colonia, 1746.

Nr. 98: O. Aut., Tyrocinium poeticum, Colonia, 1746.

Nr. 143: Racine, Oeuvres de Racine, 2 T. á Amsterdam, 1722.

Nr. 146: P. I. Sautel, Lusus poetici, Tyrnavio, 1729.

Nr. 153: Lessing, Lessings Schriften, 2. 3. 4. und 5 ter Thl., Berlin, 1753.

Nr. 155: T. Tasso, La Gerusalemme liberata, 2 T. in Venetia, 1705.

Nr. 165: Gellert, Fabeln und Erzählungen, 2 t Thl., Leipzig, 1751.

Nr. 169: L. W. Triller, Neue Aesopische Fabeln, Hamburg, 1750.

Nr. 194: O. Aut., Nouveau Recueil des Epigrammatistes françois, 2 T., á Amsterdam, 1724.

Nr. 195: M. Banier, Les Metamorphoses d'Ovide, á Amsterdam, 1732.

Nr. 216: J. Jagenhueber, Exercitationes dramatica, Gracii, 1748.

Nr. 226: Horatii Flacci, opera, Amstelodami, 1670.

Nr. 227: O. Aut., Dramate diverse per Musica, o. O., o. Dat.

Nr. 8: Mr. De Vaumoriere, Harangues Sur toutes Sortes des Sujets avec l'art de les composer, á Paris, 1713.

Nr. 10: M. Tullii Ciceronis, Opera omnia, Amstelodami, 1661.

Nr. 29: Tullii Ciceronis, Epistola, 2 T., Amstelodami, 1677.

Nr. 28: M. Tullii Ciceronis, Operum volumen quartum, Ernesti: Lipsia, 1737.

Nr. 114: Tullii Ciceronis, De officiis libri tres, Hala, 1744.

Nr. 116: Tullii Ciceronis, Epistola familiares, Hala, 1745.

Nr. 117: Tullii Ciceronis, XIV. Selectarum orationum liber, Hala, 1745.

Nr. 119: Tullii Ciceronis, Epistola selecta, Hala, 1749.
Nr. 55: Tullii Ciceronis, Orationes Selecta, Tyrnavice, 1754.
Nr. 50: M. A. Mureti, Orationes, Epistola et Poemata, Lipsia, 1726.
Nr. 56: C. Sourii, Artis Retorica, libri tres, Vienna, o. Dat.
Nr. 63: W. Schönsleder, Apparatus Eloquentia, Colonia, 1710.
Nr. 89: D'Olivet, Philippiques de Demosthéne et Catilinaires de Ciceron, á Paris, 1736.
Nr. 90: M. du Cygne, Fons eloquentia Sive M. T. Ciceronis Orationes XVIII., Colonia, 1718.
Nr. 95: G. F. Lejay, Bibliotheca Rhetorum, Ingolstadii, 1747.
Nr. 97: O. Aut., Pro Schola Rhetorica, Colonia, o. Dat.
Nr. 128: M. du Cygni, Fons eloquentia, Colonia, 1738.
Nr. 150: F. Pomey, Candidatus Rhetorica, Lugduni, 1718.
Nr. 187: J. Ch. Gottsched, Reden und Gedichte der deutschen Gesellschaft in Leipzig, Leipzig, 1732.
Nr. 225: G. Beckherus, Orator extemporaneus, Lipsia, 1661.
Nr. 3: L. A. Tassoni, La Secchia rapita, in Modena, 1744.
Nr. 12: S. Massel, La Merope Tragedia, in Verona, 1745.
Nr. 40: C. Goldoni, Commedie, 13 T., in Bologna, 1753.
Nr. 53: Voltaire, Zaira Tragedia, in Genova, 1748.
Nr. 127: Moliere, Les Comedies de Mr. de Moliere, á Nürnberg, 1694.
Nr. 87: Moliere, Les oeuvres de Mr. de Moliere, 4 T., á Paris, 1716.
Nr. 59: Moliere, Oeuvres et Comedies, 8 T., á Paris, 1730.
Nr. 149: Moliere, Oeuvres de Moliere, 4 T., á Amsterdam et Leipzig, 1750.
Nr. 66: P. Eschenbrender, Theatrum lyricum, Colonia, 1749.
Nr. 148: Corneille, Le Theatre de Corneille, 2 de partie, á Paris, 1689.
Nr. 68: Pierre de Corneille, Oeuvres divers de Pierre de Corneille, á Paris, 1738.
Nr. 122: Corneille, Le theatre de Corneille, 4 T., á Amsterdam, 1740.
Nr. 109: P. Metastasio, Opere drammatiche, 4 T. Venezia, 1747.
Nr. 147: Quinault, Le Theatre de Mr. Quinault, T. 1 ere, á Amsterdam, 1697.
Nr. 151: Dancourt, Les Oeuvres de Mr. Dancourt, T. 1 er á la Haye, 1712.
Nr. 156: O. Aut., Il Pastor fido, in Parigi, 1706.
Nr. 158: G. Pansmuser, Le Partage de la Pologne en Sept Dialogues en forme de Drame, á Londres, o. Dat.
Nr. 196: O. Aut., La Clemenza Ditito Dramma per Musice, Bologna, o. Dat.
Nr. 197: O. Aut., Il Theodoro in Venezia Dramma eroi comico, Vienna, o. Dat.
Nr. 4: J. C. Lavater, Das menschliche Herz, manuscript, o. O., o. Dat.
Nr. 34: M. le Clerc de Montmercy, Les Ecarts de l'Imagination, á Paris, 1753.
Nr. 96: O. Aut., Pro Schola humanitatis, Colonia, o. Dat.
Nr. 105: Rousseau, Oeuvres diverses de Rousseau, 3 T., á Amsterdam, 1734.
Nr. 200: J. Masenius, Speculum veritatis occulta, Colonia, 1681.
Nr. 6: M. Fabii Quintiliani, De institutione oratoria libri duodecim, 2 T., Lugduni, 1720.
Nr. 41: B. H. Brockes, Irdisches Vergnügen in Gott, 8 Thl., Hamburg, 1744.
Nr. 85: O. Aut., Epitres diverses Sur des Sujets differens, á Londres, 1745.
Nr. 31: C. G. Müller, Schriften der deutschen Gesellschaft zu Jena aus den Schönen Wissenschaften, Jena, 1754.
Nr. 125: G. Dexelio, Delicia emblematica, Dresden, 1701.

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
105 Titel Gesamtumfang
72,24 % = 18. Jahrhundert
14,29 % = 17. Jahrhundert
0,95 % = 16. Jahrhundert
9,52 % = Undefinierbar
36 Titel Zugang nach 1755
69 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 51: O. Aut., Gemeine Auslegung deutscher Sprichwörter, o. O., 1591.
Jüngstes Buch: Nr. 97: J. H. Campe, an seine Freunde, Wolfenbüttel, 1787.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Titel zu pädagogischen Fragestellungen und Hilfen, Lehrwerke, Erziehungsratgeber sowie Titel zur Schule und Bildung, Sprachforschung, Sprachen und verschiedene Grammatiken, Wörterbücher in Französisch, Englisch, Italienisch und Latein, wissenschaftliche Werke zu Gebieten der Phraseologie sowie damit verbundene Geistesgrößen wie von Campe, Basedow und Beaumont:
Nr. 45: M. Caraccioli, Le veritable Mentor ou L'education de la Noblesse, á Liege, 1759.
Nr. 52: M. Chompré, Dictionnaire abrégé de la Fable pour l'intelligence des Poetes, des Tableaux et des Statues dont les Sujets sont tirés de l'histoire poetique, á Paris, 1760.
Nr. 62: O. Aut., Allgemeine Bibliothek für das Schul und Erziehungswesen, 8 B., Nördlingen, 1774.
Nr. 65: J. M. v. Hess, Gedanken über die Einrichtung des Schulwesens, Halle, 1778.
Nr. 66: O. Aut., Verordnung die Lehrart in den untern Schulen des Hochstifts Münster betreffend, o. O., 1776.
Nr. 67: O. Aut., Philantropisches Lesebuch für die Jugend und ihre Freunde, 2 Hefte, Dessau, 1779.
Nr. 68: O. Aut., Philantropisches Journal für die Erzieher und das Publicum, Dessau, 1779.
Nr. 69: Weisse, A. B. C.: Buch für Kinder, Leipzig, 1773.
Nr. 70: J. B. Basedow, Kleines Buch für Kinder aller Stände, Leipzig, 1771.
Nr. 71: J. B. Basedow, Das Methodenbuch für Väter und Mütter, Altona, o. Dat.
Nr. 72: J. B. Basedow, Das Elementarbuch für die Jugend, Altona und Bremen, 1770.
Nr. 73: J. B. Basedow, Kupfertafeln zum Elementarbuch, Altona und Bremen, 1770.
Nr. 74: O. Aut., Vierteljährige Nachrichten von Basedows Elementarwerke, 1 tes Stück, Leipzig, 1771.

Nr. 75: Basedow und Campe, Pädagogische Unterhandlungen, 2 tes bis 7 tes Stk., Dessau, 1777.
Nr. 97: J. H. Campe, an seine Freunde, Wolfenbüttel, 1787.
Nr. 78: Wiener, Schul und Christenlehr Almanach, o. O., 1780.
Nr. 101: Beaumont, Magazin des Enfans, 3 ter et 4 ter T., á la Haye, 1758.
Nr. 102: Beaumont, Magazin des Adolescens, 3 T., á la Haye, 1760.
Nr. 103: Beaumont, Instructions pour les jeunes Dames, 3 et 4 T., á la Haye, 1764.
Nr. 11: A. G. Mäzkens, Versuch in deutschen Wörter-Familien, Breslau, 1779.
Nr. 18: Th. Arnolds, Grammatica Anglicana concentrato, Leipzig et Züllichau, 1768.
Nr. 30: P. Chattard, Metodo per imparare con ogni facilita á ben leggere Scrivere, e parlar francese, in Roma, 1763.
Nr. 35: F. Roux, Gründliche Anweisung zur Französischen Sprache, Jena, 1765.
Nr. 39: Mrs Miege et Boyer, Grammaire Angloise françoise, á Paris, 1763.
Nr. 40: Ch. Cellarii, Latinitatis liber memorialis, Manhemii, 1760.
Nr. 41: Abbe d'Olivet, Synonimes françois, á Amsterdam, 1762.
Nr. 63: Veneroni, Italienisch-französisch-und deutsche Grammatica, Frfrt. et Leipzig, 1760.
Nr. 81: M. Restaut, Principes generaux et raisonnés de la grammaire françoise, á Bruxelles, 1761.
Nr. 82: J. G. H. Weber, deutsche Sprachkunst, Frfrt., 1759.
Nr. 83: J. König, Der getreue Englische Wegweiser oder kurze Anleitung zur Englischen Sprache, Leipzig, 1755.
Nr. 84: J. Palairet, A new French Grammare, London, 1769.
Nr. 86: O. Aut., Versuch einer Erklärung des Ursprunges der Sprache, Riga, 1772.
Nr. 94: O. Aut., Histoires jolies pour l'usage de jeunes Gens qui S'appliquent á la Langue Françoise, á Coburg, 1765.
Nr. 13: N. Bailey, Englisch – Deutsches Wörterbuch, Leipzig et Züllichau, 1761.
Nr. 37: J. Ch. Prager, Englisches Wörterbuch, o. O, o. Dat.
Nr. 20: F. Wagener, Universa Phraseologia latina Corpus, Ratisbona et Vienna, 1756.
Nr. 34: O. Aut., Kurzer Begriff aller Wissenschaften, Leipzig, 1759.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Philologia et Pedagogium« vor 1755:

Titel zu Themen wie Sprache, Sprachforschung, Grammatik, Wörterbücher und Sprachtraining, Pädagogik, das Erlernen von Sprachen und Bildung, Aspekte der Philosophie, Stenografie, lateinische Phrasen, Reden von Cicero, deutsche Sprichwörter und ein akademischer Festvortrag:
Nr. 10: B. Buommattei, Della Lingua Toscana, Venezia, 1751.
Nr. 16: A. Corvino, Fons latinitatis bicornis, Frfrti., 1660.
Nr. 17: P. Venerosi, Lettere Italiane e Spagnole, in Napoli, 1635.
Nr. 23: L. Franciosini, Vocabulario Italiano e Spagnuola, in Roma, 1638.
Nr. 25: Claude Mauger, Grammaire Angloise, á Bordeaux, 1689.
Nr. 32: O. Aut., Compendiaria Graca Grammatices Institutio, Patavii, 1751.
Nr. 36: G. P. Plats, Deutliche in Frag und Antwort verfaste Etymologie der Französischen Sprache, Nürnberg, 1721.
Nr. 42: J. M. Kramer, Kurz verfaßte Anleitung zur Englischen Sprache, Hamburg, 1746.

Nr. 46: E. Alvari, Institutiones grammatica, 5 plo, Hildesii, 1748.
Nr. 47: M. Restaut, Principes generaux et raisonnées de la Grammaire françoise, á Paris, 1749.
Nr. 49: F. Sobrino, Grammaire Espagnole et Françoise, á Brusselle, 1717.
Nr. 50: F. Sobrino, Dialogues en espagnol et françois, á Brüsselle, 1724.
Nr. 53: Gio. L. Vives, Colloqui di Gio: L. Vives latini e italiani, Venezia, 1752.
Nr. 55: M. Chirchmayr, Grammatica della lingua Tedesca et Italiana, in Trento, 1754.
Nr. 57: O. Aut., Il Segretario di Corte con una gramatica Italiana, Frfrti, 1681.
Nr. 58: Curtii Rufi, Nucleus latino – Germanicus, Sive phrase ologia Curtiana, Hildesia, 1711.
Nr. 85: M e la Roche, Le Secret de délier la langue par le moyen de certains Entretiens, Cölln, 1741.
Nr. 89: J. S. Popowitsch, Anfangsgründe der deutschen Sprache, Wien, 1754.
Nr. 93: J. Gretseri, Exercitatio grammatica in primam concionem de Precatione Joan: Chrisostomi cum interpretatione latina, Roma, 1748.
Nr. 100: F. Rainaldi, Awertimenti grammaticali perchi Scrive in lingua Italiana, Venetia, 1682.
Nr. 104: O. Aut., Colloquia et Dictionariolum Sex linguarum, Cölln, 1610.
Nr. 1: P. Richelet, Dictionnaire francois, 2 T., á Paris, 1719.
Nr. 2: O. Aut., Lexicon graco-latinum, Basilia, 1554.
Nr. 4: M. Boyer, Dictionaire Royal François – Anglois, Amsterdam, 1727.
Nr. 5: F. Sobrino, Dictionario de las Lenguas Espannolo y Francesa, en Brussellas, 1721.
Nr. 6: P. Richelet, Dictionnaire, francois, á Geneve, 1690.
Nr. 7: Veneroni, Le Dictionnaire imperial representant les quatre Langues principales de l'Europe les francois, l'Allemand, l'Italien, et le Latin, Francfort, 1714.
Nr. 9: O. Aut., Vocabolario degli academici, Venezia, 1705.
Nr. 12: J. Bayer, Lexicon Germanico-latinum, Moguntia, 1747.
Nr. 14: N. di Castelli, Dizzionario italiano-tedesco, Leipzig, 1700.
Nr. 22: C. Schrevelii, Lexicon manuale graco latinum, o. O., o. Dat.
Nr. 28: Frisii, Dictionarium, Germanico-Latinum, o. O., o. Dat.
Nr. 29: J. le Roux, Dictionaire comique, Satyrique, critique etc., Amsterdam, 1718.
Nr. 33: O. Aut., Dictionaire du Voyageur francois-Alleman, Latin, á Geneve, 1713.
Nr. 80: O. Aut., Dictionaire francois-Alleman-Latin, á Geneve, 1636.
Nr. 27: M. Pexenfelder, Apparatus eruditionis, Sultzbaci, 1677.
Nr. 38: O. Aut., Le Secretaire du Cabinet et la maniere de bien dresser les lettres, á Paris, 1728.
Nr. 48: F. Sobrino, Secretaire Espagnole, á Brusselle, 1720.
Nr. 76: O. Aut., A. B. C. Buch der Chur mainzischen Landen, Mainz, o. Dat.
Nr. 77: O. Aut., Einrichtung der Schulen zu Feld, o. O., o. Dat.
Nr. 87: Bordaloue, la belle Education, manuscrpt, o. O., o. Dat.
Nr. 88: O. Aut., Bilderschule zum Buchstabiren und Lesen, Regensburg, 1735.
Nr. 90: M e de Lambert, Lettres Sur la véritable Education, á Amsterdam, 1729.
Nr. 92: O. Aut., Auszug auserlesener Briefe für die studierende Jugend, Hildesheim, 1722.
Nr. 96: O. Aut., Essai de Traduction de quelques morceaux de Tacite, T. III. o. O., o. Dat.
Nr. 98: O. Aut., Selecta ex gracis Scriptoribus, Roma, 1745.

Nr. 3: F. Alunno da Ferara, Della fabrica del Mundo, Venetia, 1600.
Nr. 15: G. Schotti, Schola Steganographica, Norinberga, 1680.
Nr. 21: F. Wagener, Universa Phraseologia latina Corpus, Ratisbona et Vienna, 1748.
Nr. 26: O. Aut., Novus apparatus Virgilii poeticus, Colonia, 1730.
Nr. 44: Prevost, Lettres de Ciceron traduites en françois, á Paris, 1745.
Nr. 51: O. Aut., Gemeine Auslegung deutscher Sprichwörter, o. O., 1591.
Nr. 91: J. J. Hardt, Akademische Rede bey Eröffnung des Gymnasiums zu Mainz, 1773, o. O., o. Dat.

N) Miscellanea

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
82 Titel Gesamtumfang
80,49 % = 18. Jahrhundert
12,20 % = 17. Jahrhundert
7,32 % = Undefinierbar
35 Titel Zugang nach 1755
47 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 23: M. Aleman, La vida del Picaro Guzman de Alfarache, en Tarragona, 1603.
Jüngstes Buch: Nr. 82: Benjamin Noldmanns, Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, Göttingen, 1791.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Titel aus den Bereichen Literatur, Erzählungen, Märchen und Unterhaltung, Lebensberichte und Biografien, Einzeltitel über Recht, Moral, Hofleben, Aufklärung, Philosophie, die Freimaurerei und ein Wochenmagazin:
Nr. 2: Jois Phisiophili, Opuscula, Augusta Vindelic, 1784.
Nr. 21: O. Aut., La Contadina ingentilata, 2 T., in Venezia, 1757.
Nr. 38: D. Ralph, Candide ou l'Optimisme, o. O., 1759.
Nr. 48: O. Aut., Der goldene Spiegel oder die Könige von Scheschian, 1. 3. et 4 Thl., Leipzig, 1772.
Nr. 49: J. Swifts, Märchen von der Tonne, Hamburg, 1758.
Nr. 52: M le B***, La nouvelle Lune ou Histoire de Poequilon, á Amsterdam, 1770.
Nr. 53: J. J. Rousseau, Les Amours de Milord Edouard Bomiston, á Liege, 1781.
Nr. 55: O. Aut., Lettres d'Aza ou d'un Peruvien, Second Partie, Amsterdam, 1760.
Nr. 57: O. Aut., Les Sacrifices de l'Amour, 2 T., á Amsterdam, 1772.
Nr. 61: O. Aut., Passe - tems agreable ou nouveaux Contes á rire, á Amsterdam, 1778.

Nr. 62: O. Aut., Les Mannequins une Satyre, o. O., 1776.
Nr. 66: O. Aut., Der Sieg über die Schwärmerey oder die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva, 2 Thl., Ulm, 1764.
Nr. 67: Das Leben und die Meinungen des Hl. Magister Nothanker, 3 Thl., Berlin, 1774.
Nr. 69: O. Aut., The Vicar of Wakefield á Tale Supposed to be Written by Himself, Berlin, 1776.
Nr. 70: O. Aut., Lettres de M e la Marquise de Pompadour, á Londres, 1772.
Nr. 81: O. Aut., Tristram Schandis, Leben und Meinungen, Hamburg, 1776.
Nr. 7: O. Aut., Ernsthaftes und vertrauliches Gespräch gehalten in Schulzen Gerichte zu R. und W. in plattdeutscher Sprache, o. O., 1758.
Nr. 42: O. Aut., Gallerie der Teufel mit moralischen Gemälden, Frfrt. et Leipzig, 1776.
Nr. 43: O. Aut., La chronique Scandaleuse ou Memoires pour Servir á l'histoire de la Generation-presente, 2 T., á Paris, 1785.
Nr. 45: Obermeyr, Bildergallerie katholischer Mißbräuche, Frfrt., 1784.
Nr. 47: O. Aut., Le Gazetier Cuirassé ou Anecdotes Scandaleuses de la Cour de France, o. O., 1771.
Nr. 56: Faustin, oder das philosophische Jahrhundert, o. O., 1783.
Nr. 71: O. Aut., Beiträge zur neuesten Geschichte der Freimaurer Orden, Berlin, 1786.
Nr. 82: Benjamin Noldmanns, Geschichte der Aufklärung in Abyssinien, Göttingen, 1791.
Nr. 4: O. Aut., English Miscellanies consisting of various pieces of divinty morals, politick, philosophy and History, Göttingen, 1755.
Nr. 44: O. Aut., Marokkanische Briefe, Frfrt. et Leipzig, 1784.
Nr. 54: M e Riccoboni, Recueil de Pieces detachées, á Paris, 1765.
Nr. 60: Weickhard, Abhandlungen von der Kraft der Vegetation item memorial eines Landdechant an Pius VI. item über Aufklärung, Frfrt., 1786.
Nr. 63: O. Aut., Gründliche Nachricht von dem sogenannten Lotto di Genova, Würzburg, 1767.
Nr. 79: Jorick, Joricks nachgelaßene Werke, Leipzig, 1771.
Nr. 80: Jorick, Joricks Briefe an Elisa, Hamburg, 1775.
Nr. 3: O. Aut., Hannoverisches Magazin, Hannover, 14 Bände, von 175[5?] bis 1769.
Nr. 78: O. Aut., Der Lustbaumeister eine Wochenschrift, o. O., 1784.

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Miscellanea« vor 1755:

Titel aus den Bereichen Unterhaltung, Literatur, Geschichte, Philosophie, Religion und Lebensbeschreibungen:
Nr. 11: M. de Catalde, Le Paysan Gentilhomme ou Avantures de M. Ransav, á Paris, 1738.
Nr. 12: O. Aut., Les Avantures d'Aristée et de Telasie, á Amsterdam, 1733.
Nr. 13: F. de Queredo Villegas, Les Oeuvres de Don F. de Queredo Villegas, 2 T., á Brusselles, 1699.
Nr. 16: Erasmus Francisci, die lustige Schaubühne von allerhand Curiositäten, Nürnberg, 1669.
Nr. 17: O. Aut., Frauenzimmer Briefe und der edle Finkenritter mit dem Hausguguck in die Welt, o. O., o. Dat.

Nr. 22: Mr. de Marivaux, Pharsamon ou les nouvelles Folies Romanesques, á la Haye, 1737.
Nr. 23: M. Aleman, La Vida del Picaro Guzman de Alfanache, en Tarragona, 1603.
Nr. 24: O. Aut., L'Amour en fureur ou les exces de la jalousie italienne, á Cologne, 1698.
Nr. 29: O. Aut., Histoire galantes de diverses personnes qui se sont rendues illustres par leur Savoir ou par leur Bravour, á Amsterdam, 1719.
Nr. 30: O. Aut., Le Diable Boiteux, á Amsterdam, 1708.
Nr. 31: O. Aut., Galateo Espannol, en Madrid, 1632.
Nr. 34: O. Aut., Amusemens du beau – sexe ou nouvelles Historiques et Avantures galantes, 4 T., 2 B., á la Haye, 1740.
Nr. 35: O. Aut., Heures perdues et divertissantes du Chevalier de ***, á Amsterdam, 1716.
Nr. 36: Mr. Le Sage, Les Avantures de Gil – Blas de Santillane, á Amsterdamo, 1720.
Nr. 37: O. Aut., Le Bachelier de Salamanque ou les Memoires de D. Cherubin de la Ronda, á Amsterdam, 1736.
Nr. 46: J. Ch. Ludwig, auserlesene Räthsel, 2 te Thl, Frfrt., 1748.
Nr. 50: O. Aut., Les Bijoux indiscrets, 2 T., o. O., o. Dat.
Nr. 51: O. Aut., Les Liaisons dangereuses ou Lettres recueilles pour instruction de quelques autres par M. C. ... de L., 4 T., á Amsterdam, o. Dat.
Nr. 58: O. Aut., Fasciculus Geomanticus opus curiosum, Verona, 1704.
Nr. 64: C te de Bussi, Rabutin Histoire amoureuse de Gaules, o. O., 1754.
Nr. 65: O. Aut., Don Quixote im Reifrock oder die abentheuerlichen Begebenheiten der Romanenheldinn Arabella, Hamburg, 1754.
Nr. 73: O. Aut., Le Philosophe amoureux Histoire galante contenant une dissertation Sur la Vie de Pierre Abailard, á Lyon, o. Dat.
Nr. 74: O. Aut., La Saxe galante, á Amsterdam, 1735.
Nr. 75: O. Aut., Le Noble Dialoghi tra il Diavolo Zoppo e il Diavolo Guerrico, Venezia, 1723.
Nr. 5: M. de Cervantes Sauvedra, Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha, en Emberes, 1719.
Nr. 8: O. Aut., Lustige Historien oder das Leben des Eulenspiegels, o. O., 1736.
Nr. 10: O. Aut., Die redende Thiere über menschliche Fehler und Laster, Frfrt. et Leipzig, 1741.
Nr. 20: O. Aut., Novelas exemplares de Miguel de Cervantes Sauvedra, en Barcelona, 1631.
Nr. 32: J. Barclai, Argenis verdeutscht durch Mart. Opitzen, Amsterdam, 1644.
Nr. 33: O. Aut., Histoire de Don Quixotte de la Manche, á Amsterdam, 1700.
Nr. 40: Barclai, Argenis, Amstelodami, 1659.
Nr. 9: Clelie, Histoire Romaine, 1ere partie, á Paris, 1656.
Nr. 14: O. Aut., Le Romain Espagnol, á Paris, 1735.
Nr. 15: O. Aut., Histoires Françoises, o. O. o. Dat.
Nr. 18: O. Aut., L'amitié apres la mort contenant les Lettres des Morts aux vivans et les Lettres morales et amussantes par M e Rowe, á Amsterdam, 1740.
Nr.19: O. Aut., Le Passe-tems agreable ou nouveau choix de bons mots, T. 2 d., á Rotterdam, 1724.
Nr. 27: O. Aut., Elite des bons-mots et des Pensées choisies, T. 2 d., á Amsterdam, 1706.

Nr. 77: O. Aut., Reponses Spirituelles de plusieurs grands Hommes de ce Siecle avec des contes agreables et un Sermon en l'honneur de Bauhus, Cologne, 1686.
Nr. 28: O. Aut., La vie et Avantures de Lazarille de Tormes, á Brüssel, 1701.
Nr. 39: O. Aut., Mercure galant, á la Haye, 1712.

0) Mathesis

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
42 Titel Gesamtumfang
73,81 % = 18. Jahrhundert
19,05 % = 17. Jahrhundert
2,38 % = 16. Jahrhundert
4,76 % = Undefinierbar
17 Titel Zugang nach 1755
25 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 24: G. de Bellay, Discipline militaire, á Lyon, 1592.
Jüngstes Buch: Nr. 20: C. S. Ziehen, Schriften 1 B. enthält Anzeige eines außerordentlichen Erdfalls und erklärende Theorie desselben, Frfrt. et Leipzig, 1786.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Titel über mathematische Grundlagen und die Astronomie, zu militärischen Aspekten, eine Abhandlung über das Whistspiel, Kalender sowie ein Unterrichtsbuch aus der Wiener Studienzeit:
Nr. 14: O. Aut., Arithmetick both in the Theory and Practice, London, 1772.
Nr. 15: O. Aut., A Plain and familiar method for Attaining the Knowledge and Practice of Common Arithmetic, London, 1760.
Nr. 23: M. Höll, Elementa Mathematica naturali Philosophia ancollartia, Tus. 1, Claudiopoli, 1755.
Nr. 25: Ch. E. Schröter, Rechenkunst, Naumburg, 1758.
Nr. 30: Ch. Schröter, Rechenbuch, Naumburg, 1758.
Nr. 5: J. A. Eichhorn, Die Erscheinung der Venus in der Sonnenscheibe, Nürnberg, 1761.
Nr. 13: M. Hell, Transitus Veneris per Discum Solis, Vienna, 1761.
Nr. 20: C. S. Ziehen, Schriften 1 B. enthält Anzeige eines außerordentlichen Erdfalls und erklärende Theorie desselben, Frfrt. et Leipzig, 1786.
Nr. 28: I. H. Lambert, Insigniores Orbita Cometarum proprietates, Augusta Vindel, 1761.

Nr. 34: Hl. Ressell, Kurzgefaßte Sätze zur Beurtheilung der Maschine, die das Copernikanische Weltgebäude vorstellt, Würzburg, 1759.
Nr. 11: O. Aut., L'Esprit du chevalier Folard pour l'Usage d'un Officier, á Amsterdam, 1761.
Nr. 16: F. W. von Bessel, Entwurf eines Militär – Feld – Reglements mit Kupfern, Hannover, 1778.
Nr. 19: E. Hoyle, Traité du Jeu de Whist, á Liege, 1776.
Nr. 38: O. Aut., Adress Calender von Münster, o. O., 1776
Nr. 39: O. Aut., Bayerscher Hofkalender, o. O., 1760.
Nr. 6: O. Aut., Materia tentuminis publici de Historia et Mathesi defensa á l. B. Mauritio de Brabeck, Vienna, 1757

Ausgewählte Bestände der Rubrik »Mathesis« vor 1755:

Titel zu Grundsätzen der Mathematik, zu mathematischen Instrumenten und deren Praxis, zu mathematischen Methoden und der Geometrie, zur Astronomie, zum Schachspiel, zu militärischen Aspekten, ein Frauentitel sowie einige diverse andere Titel:
Nr. 1: F. Dalham, Institutiones mathematica, Vienna, 1752.
Nr. 8: A. Lechii, Elementa Geometria, Medislani, 1753.
Nr. 21: Ch. Wolff, Compendium Elementorum Matheseos universa, 2 Th., Verona, 1744.
Nr. 26: Mathesiphilus, Otia Mathematica, Salisburgi, 1719.
Nr. 36: O. Aut., Les Elemens d'Euclide, á Paris, 1677.
Nr. 29: J. Hemelingii, Kleines Rechenbuch, Hildesheim, 1740.
Nr. 32: Ch. Peschecks, anfangender Rechenschüler, Zittau, 1718.
Nr. 40: J. Hemeling, Rechenkunst, Hildesheim, 1664.
Nr. 2: N. Bion, Mathematische Werkschule oder gründliche Anweisung, wie die mathematische Instrumenten zu gebrauchen und zu verfertigen, Nürnberg, 1726.
Nr. 3: C. Schotti, Organum Mathematicum, Herbipoli, 1668.
Nr. 17: J. W. Dilichius, Unterricht wie man einen Platz fortificiren kann, Frfrt., 1642.
Nr. 9: E. Weigelii, Himmels-Zeiger der Bedeutung bey Erscheinung des ungemeinen Cometen Anno 1680, Jena, 1681.
Nr. 12: J. L. Hocker, Einleitung zur Erkenntniß und Gebrauch der Erd und Himmels-Kugel, Nürnberg, 1734.
Nr. 7: A. D. Philidor, L'Analyze des Echees, á Londres, 1749.
Nr. 35: A. D. Philidor, Die Kunst im Schachspiel ein Meister zu werden, Strasburg, 1754.
Nr. 24: G. de Bellay, Discipline militaire, á Lyon, 1592.
Nr. 27: O. Aut., Frauenzimmer Reisen und Handkalender, 6 St., Erfurt, de 1738 und 1739.
Nr. 4: C. Schotti, Technica curiosa, Herbipoli, 1664.
Nr. 10: O. Aut., Theses ex Mathesi et explicatio Casula, quam S. Stephanus Rex Hungaria faciendam curavit, Vienna, o. Dat.
Nr. 33: E. Fröhlich, De figura Tellurid, Dialogus, Vienna, 1743.
Nr. 41: O. Aut., Les Arts de l'Homme d'Epée ou le Dictionaire du Gentilhomme Contenant l'art de monter á cheval l'art militaire et l'Art de la navigation, á la Haye, 1680.

Basisdaten: Die prozentuale Berechnung nach Erscheinungsdaten ergab folgende Verteilung innerhalb des Gesamtbestandes dieser Rubrik:
93 Titel Gesamtumfang
66,67 % = 18. Jahrhundert
6,45 % = 17. Jahrhundert
26,88 % = Undefinierbar
47 Titel Zugang nach 1755
46 Titel Bestand vor 1755
Ältestes Buch: Nr. 30: A. Freytag, Architectura militaris, o. O. 1631.
Jüngstes Buch: Nr. 77: F. W. B. von Ramdohr, Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten, Leipzig, 1793.

Ausgewählte Zugänge ab 1755:

Titel zu Galerie- und Sammlungsbeschreibungen, Architekturbeschreibungen von privater, öffentlicher und sakraler Architektur, zu kunsttheoretischen und kunstpraktischen Aspekten, Malern, Anleitungsbücher mit Bauvorlagen, Werke über bürgerliches englisches Möbeldesign, Portraitdarstellungen in Kupfer, Musik, Gartenkunst, Reisebeschreibungen, Philosophie, das Weimarer Modejournal, Anleitungen zur Malerei, zu Perspektiv- und Gestaltungsfragen:
Nr. 6: O. Aut., Dichiarazione dei disegni del reale Palazzo di Caserta, in Napoli, 1756.
Nr. 13: O. Aut., Monnoies en Or, qui composent une des differentes Parties du Cabinet de l'Empereur, Vienne, 1756.
Nr. 40: Ch. Rieger, universa Architectura militaris elementa, Vindobona, 1758.
Nr. 76: O. Aut., Nouva Descrizione del Vaticano, I. Tome, Roma, 1762.
Nr. 86: O. Aut., Il Vignola illustrato, Roma, 1770.
Nr. 20: O. Aut., Galerie electorale de Düsseldorff, 2 T., o. O., 1778.
Nr. 38: F. W. B. von Ramdohr, Beschreibung der Gemälde Gallerie des Freyherrn von Brabeck zu Hildesheim mit kritischen Bemerkungen und einer Abhandlung über das Schöne in den Gemälden der Niederländischen Schule zu sehen, Hannover, 1792.
Nr. 48: O. Aut., Description des Tableaux de la Galerie du Prince de Lichtenstein, Vienne, 1780.
Nr. 52: O. Aut., Historische Erklärungen der Gemälde, welche Hl Winckler in Leipzig gesammelt, Leipzig, 1768.
Nr. 53: O. Aut., Description des Tableaux de la Galerie royale et du Cabinet de Sans-Souci, á Potsdam, 1771.
Nr. 56: Ragguaglio, delle antichità e rarita che Si conservano nella Galleria Mediceo Imperiale, in Firenze, 1759.
Nr. 58: Weitsch, Schreiben an Hl. Volpato in Rom über drey Gemälde in der Gallerie des Freyherrn von Brabeck zu Hildesheim, Leipzig, o. Dat.

Nr. 63: O. Aut., Catalogue de Tableaux de la Galerie Ducale á Salsthalen, Brunswic, 1776.
Nr. 64: O. Aut., Wie Nr. 63, in deutscher Sprache, o. O., o. Dat.
Nr. 67: O. Aut., Catalogue des Tableaux, Desseins, Terres, cuites, Marbres, Bronzes, Pierres gravées, Medailles et autres objets precieux du feu Mr. le Prince de Conty, á Paris, 1771.
Nr. 92: O. Aut., Münzsammlung des weltlichen Hofgerichts Präsidenten von Merle, Kölln, 1792.
Nr. 43: J. R. Fuerhlie, Allgemeines Künstler Lexicon, Zürich, 1763.
Nr. 57: M. Lacombe, Dictionnaire portatif des Beaux Arts, á Paris, 1759.
Nr. 61: Plastick, Einige Wahrnehmungen über Form und Gestalt, Riga, 1778.
Nr. 62: F. Titi, Descrizione delle Pitture, Sculture e Architetture esposte al publico, in Roma, 1763.
Nr. 71: O. Aut., Betrachtungen über die Mahlerey, 2 Thl., Leipzig, 1762.
Nr. 77: F. W. B. von Ramdohr, Charis oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten, Leipzig, 1793.
Nr. 79: R. Mengs, Gedanken über die Schönheit und über den Geschmack in der Mahlerey, Zürich, 1774.
Nr. 23: Dupaine, Schattierkunst, Nürnberg, 1759.
Nr. 24: O. Aut., Die Kunst Zeichnen zu lernen, Leipzig, 1770.
Nr. 25: Joh. Daniel Preisler, Regeln zum Zeichnen, Nürnberg, 1777
Nr. 16: O. Aut., The Gentleman and Cabinet-Maker's Director: being a large Collection of the most elegant and useful Designs of Household Furniture etc., London, 1762.
Nr. 22: F. Ch. Schmidt, Der bürgerliche Baumeister, 2 B., Gotha, 1790.
Nr. 39: C. de Plettenberg, Universa Architectura civilis elementa, 2 B., Vindobona, 1756.
Nr. 42: C. C. L. Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, Leipzig, 1779.
Nr. 88: Hirschfeld, Theorie der Gartenkunst, 4 B., Leipzig, 1780.
Nr. 9: O. Aut., Continuazione delle Teste Scelte di personaggi illustri in Lettere in Armi cavate gia dall Antico o dall Originale e dipinte nel Vaticano da Rafaello d'Urbino, Tomo III., Roma, 1760.
Nr. 59: M. Cochin, Voyage d'Italie ou Recueil de Notes Sur les ouvrages de Peinture et Sculpturo, 3 T., á Paris, 1769.
Nr. 68: F. W. B. von Ramdohr, Studien zur Kenntniß der schönen Natur, der schönen Künste auf einer Reise nach Dännemark, 1 tr. Thl., Hannover, 1792.
Nr. 80: M. Cochin, Voyage d'Italie ou Recueil de Notes Sur les Ouvrages de Peinture et de Sculpture d'Italie, á Paris, 1773.
Nr. 37: Dubbio di D. Antonio, Eximeno Sopra il Saggio fondamentale pratico di Contrappunto di G. Martini, Roma, 1775.
Nr. 60: F. J. Riedel, Über die Musik des Ritters von Gluck, Wien, 1775.
Nr. 72: G. J. Voglers, Tonwissenschaft und Tonsetzkunst, Manheim, 1776.
Nr. 73: O. Aut., Betrachtungen der Mannheimer Tonschule, o. O., 1779.
Nr. 93: O. Aut., Blicke eines Tonkünstlers in die Musik der Geister, Manheim, 1787.
Nr. 69: O. Aut., Ideen zu einer philosophischen Anthropologie, Leipzig, 1791.
Nr. 81: O. Aut., Das Mode-Journal de 1786, Weimar, 67 Bände vorhanden.

Titel aus den Bereichen Kupferstiche, Stadt- und Architekturansichten, Portraits und Gemälde, Architektur in Lehre und Ansichten, Anatomie, Bauanleitung für Fürsten, Museen und Galerien, Kunsttheorie und Maler, Ornamentik, Kunsttransport, eine Beschreibung einer Münzsammlung, einzelne Kunstbeschreibungen, ein Titel über militärische Aspekte sowie ein Traktat über die Kunst von Leonardo da Vinci:

Nr. 1: O. Aut., Zwey große und schwere Bände mit allerley alten Kupferstichen, o. O., o. Dat.

Nr. 2: O. Aut., 2 sehr lange und dünne Bände mit Kupfern nach Raphaels Gemälden im Vatican, o. O., o. Dat.

Nr. 3: O. Aut., Ein viereckigter Band mit Kupfern, welche die Kuppel zu den Vaticanischen Gemälden vorstellen, o. O., o. Dat.

Nr. 4: O. Aut., Ein Band Kupfer von Römischen Prospecten, o. O., o. Dat.

Nr. 5: O. Aut., Ein Band Kupfer den Vesuv und Prospecten und Gegenden von Neapel vorstellend, o. O., o. Dat.

Nr. 8: O. Aut., Ein Band allerhand Englische Portraits in Kupfer gestochen enthaltend, o. O., o. Dat.

Nr. 11: O. Aut., Einige Prospecten von gewissen Plätzen in London, o. O., o. Dat.

Nr. 15: Jacob van Campen, Afbeelding vant Stadt Huys an Amsterdam, o. O., 1661.

Nr. 19: O. Aut., Westphälische Friedensgesandte in Kupfer gestochen, o. O., o. Dat.

Nr. 91: O. Aut., Englische Prospecten in Kupfer gestochen, o. O., o. Dat.

Nr. 10: O. Aut., Die Kirche zu Dresden, o. O., o. Dat.

Nr. 14: O. Aut., Studio d'Architettura civile Sopra Varie Chiese, Capelle di Roma e Palazzo di Caprarola et altre fabriche, 2 t. et 3 t. T., Roma, 1721.

Nr. 18: O. Aut., Descrizione della Capella di S. Antonio in Firenze, o. O., 1728.

Nr. 21: J. M. Beyer, Schauplatz der Mühlenbaukunst, 2 Thl., Leipzig, 1735.

Nr. 30: A. Freytag, Architectura militaris, o. O., 1631.

Nr. 31: O. Aut., Roma antiqua, o. O., o. Dat.

Nr. 32: J. Wilhelms, Architectura civilis, Frfrt., 1662.

Nr. 33: J. V. Krausen, Description de la Grotte de Versailles, o. O., o. Dat.

Nr. 35: O. Aut., Architecture moderne, 2 Thl., á Paris, 1728.

Nr. 36: O. Aut., Verschiedene Zeichnungen von der Architectur, o. O., o. Dat.

Nr. 46: O. Aut., L'Architecture de Vignole avec les Commentaires du Sr. Daviler, á Paris, 1720.

Nr. 49: O. Aut., Del Teatro olimpico di Andrea Palladio in Vicenza discorso del Signor Conte G. Montenari, in Padova, 1749.

Nr. 50: J. B. da Vignola, Regola delli cinque Ordini d'Architettura, Roma, o. Dat.

Nr. 66: De Pregi, e nouva Struttura della Basilica Vaticana, 2 T., Roma, 1750.

Nr. 84: O. Aut., Das Rathhaus zu Amsterdam, o. O., o. Dat.

Nr. 85: O. Aut., Architectura di Palladio, in Venezia, 1741.

Nr. 27: A. Putei, Perspectiva Pictorum et Architectorum, 2 Thl., Augsburg, 1719.

Nr. 41: Lionardo da Vinci, Tractat von der Mahlerey, Nürnberg, 1747.

Nr. 44: O. Aut., Erstes und zweites Supplement zum Künstler Lexicon, o. O., o. Dat.

Nr. 74: M. d'Argens, Reflexions Sur la peinture, á Paris, 1751.

Nr. 7: Albertolli, Ornamenti diversi, Milano, o. Dat.

Nr. 26: O. Aut., Museum Odeschalchum, Roma, 1751.

Nr. 28: O. Aut., Düsseldorfer Gallerie Beschreibung mit Kupfern, o. O., o. Dat.
Nr. 54: O. Aut., Catalogue des Tableaux de la Galerie á Düsseldorf, o.O., o. Dat.
Nr. 70: O. Aut., Beschreibung der köllnischen Münzsammlung des Fhl. von Merle, Kölln, 1742.
Nr. 12: Godefridi Bildloo, Anatomia, Amstelodami, 1685.
Nr. 17: P. Decker, Fürstlicher Baumeister, 1 ter Thl. Augsburg, 1711.
Nr. 55: O. Aut., Regole per ben trasportare ogni composizione, Napoli, 1749.
Nr. 75: O. Aut., Description de principaux ouvrages de Peinture et Sculpture actuellement existans dans la ville d'Anvers, o. Dat.
Nr. 34: E. Braunii, novissimum fundamentum et praxis Artilleria, Danzig, 1682.

Q) Medicina

Angaben zum Verbleib der Bücherlisten oder Verweise auf Titel fehlen. Den einzigen Hinweis in dem Inventarprotolkoll aus dem Jahre 1814 bildet der Vermerk, daß die Rubrik 679 Bände beinhaltete. Dieser fehlte in dem bereits um 1794 von Abt Faulhaber erstellten Katalog.

III. Vorläufige Charakterisierung der Brabeckschen Bibliothek

Die Brabecksche Bibliothek, die ausweislich der hier erbrachten statistischen Analyse und Listendurchsicht in der Hauptmenge ihrer Titel und Bände fraglos auf den laisierten Domherrn und Kunstförderer Moritz von Brabeck zurückgeht, stellt keineswegs nur in ihrem imponierenden Bestand von über 5000 Bänden und auch nicht wegen der durchgängigen hohen Qualität der Einzeltitel ein bedeutendes kulturelles Zeitdokument dar; sondern es sind die meisten dieser Titel geeignet, das intellektuelle Niveau und das Ausmaß des kulturellen Beteiligungswillens ihres wichtigsten Vermehrers und Besitzers – eben des zeitweiligen Domherrn Moritz von Brabeck – sichtbar werden zu lassen. So gesehen ragt die Brabecksche Bibliothek über die meisten – von Berufserfordernissen oder ständischer Repräsentationsabsicht geprägten – Adels- und Gelehrtenbibliotheken ihrer Zeit hinaus und ist deshalb auch mehr als nur ein nützliches Armarium zum handlichen Gebrauch des vielseitigen und hoch gebildeten Domherrn Moritz von Brabeck gewesen. Eher können diese Bücher als ein in hohem Maße persönlich ausgeformtes Beispiel einer Bibliotheca Viva angesehen werden, in der sich vielfach die subjektiven und nicht selten auch die höchst persönlichen Ansichten, Interessen und Bedürfnisse ihres Besitzers, aber auch die traditionelle Bücherlust des katholischen Hochklerus abgebildet finden.

Dies gilt nicht nur für die zunehmend zahlreicher werdenden Ankäufe in den Rubriken Philosophie, Geschichte, Literatur und Kunst, sondern auch für die juristischen und theologischen Titel nach 1760. Sie sind die älteren Werke zur Rechtsprechung und Jurisprudenz in ihrer sehr stark auf das Reichskirchenrecht sowie auf das öffentliche Recht überhaupt konzentrierten Weise noch stärker von den Interessen des Vaters von Moritz von Brabeck und auch von den beruflichen Erfordernissen seines Bruders Hermann Werner bestimmt. So nehmen unter Moritz von Brabeck sprunghaft jene Titel zu, die der innerkirchlichen Selbstaufklärung und teilweise auch der drängenden internen Kirchenkritik zuzurechnen sind. Im Lichte dieser Titel ist Moritz von Brabeck nicht nur zu den Verfechtern der gallikanischen Freiheiten sowie der deutschen Kirchenfreiheit, wie diese im Laufe des 18. Jahrhunderts immer wieder gegenüber der Römischen Kurie behauptet werden muss, zu rechnen, sondern er kann darüber hinaus als

Hildesheimer Wortführer des Josefinismus gelten, dessen Personal und Themen er von seinen frühen Wiener Jahren im dortigen Theresianum kennen gelernt hatte. Im Zuge seiner eigenen Laisierung radikalisiert sich für ihn selbst insbesondere die Zölibatsfrage, wie dies an der überdurchschnittlichen Menge kritischer Titel zur Reformbedürftigkeit des geistlichen Standes abzulesen ist. Unter diesen Titeln findet sich dann ein so giftiges Werk wie die 1780 in Köln anonym erschienene »Wundersame Geschichte der Bärte und der spitzen Kapuzen der Kapuziner«.

Auch die übrigen Rubriken nehmen im Zuge ihrer Fortführung und Erweiterung durch Moritz von Brabeck dessen Interessen auf. Dies gilt vor allem für den bereits vor 1760 durchaus markanten Bestand an Titeln aus dem Bereich der Philosophie. Doch wenn dieser Bestand vor 1760 noch von Themen der Logik, Metaphysik und Moral bestimmt ist und somit als Komplementärbestand zur Theologie gelten kann, so nehmen nach 1760 diejenigen Anschaffungen zu, die ein Interesse an der Erkenntniskritik als solcher sowie ein starkes Interesse an Psychologie und Pädagogik verraten. Kein Wunder also, wenn sich unter den Büchern, die Moritz von Brabeck in seine Bibliothek eingestellt hat, neben dem allerorten in Europa stark rezipierten Rousseau so gut wie alle Einzeltitel von Immanuel Kant in Erstausgabe befinden. Darüber hinaus aber will der Besitzer dieser Bibliothek auch auf Autoren einer noch radikaleren Religionskritik zurückgreifen können, wie diese vor allem in den atheistischen Schriften von Voltaire präsent ist und auch in den verpönten Schriften Reimarus und Lessings begegnet.

Für sich selbst allerdings verfolgt Moritz von Brabeck ausweislich der in dieser Hinsicht besonders dicht versammelten Titel eher den mittleren und gangbaren Weg einer gemäßigten Aufklärung, die sich auf neue Erziehungs- und Schulkonzepte sowie auf die nützlichen Wirkungen von Bildung und Kunst überhaupt verlässt. So erklären sich die reichen Bestände seiner Bibliothek auf dem Gebiet der Philanthropie und Pädagogik, wo insbesondere die Werke von Basedow, Weiße und Campe dominieren. Die vielen Titel von Lavater hingegen, die in dem Gesamtbestand durchaus auffallen, dürften nicht so sehr auf das Erkenntnisinteresse Brabecks als vielmehr auf den ausgeprägten Verbreitungsdrang des Autors zurückgehen, der auf seinen Werbereisen in Norddeutschland eben auch Brabeck in dessen Kunstreich auf Schloss Söder besucht hatte und den Gastgeber anschließend mit seinen Schriften beschenkt haben wird.

Die zunehmend versöhnlicher gefärbte Ausrichtung und das damit verbundene subjektive Profil der Brabeckschen Bibliothek zeigt sich des weiteren an dessen Informations- und Konversationsinteressen. So nehmen jene Abonnements auf Wochen- und Monatszeitschriften sowie auf Journale und Akademieberichte, in denen die Zeit selbst sich ausspricht, einen immer stärkeren Anteil bei den Buchzugängen nach 1780 ein.

Dazu gerechnet werden können die auffällig zahlreichen Biografien, Memoiren und Korrespondenzen, in denen sich teils das immer stärker ausgeprägte historische und patriotische Interesse Brabecks, aber auch seine psychologische Ausrichtung ausspricht. Letzteres dient nicht selten dem Zeitvertreib und ist dabei gewiss auch der Salonmanier des ausgehenden 18. Jahrhunderts geschuldet. Dabei bringen nicht wenige Titel aus dieser Rubrik recht unverhüllt Brabecks Neigung zum Kuriosen und Pikanten zum Ausdruck. Die Briefe der Madame Pompadour und andere Werke, die unter die damalige Mode der Galanterie fallen, sind hier zu nennen.

Von mehr pragmatischer Natur ist die durchaus beachtliche Sammlung geographischer, technischer und ökonomischer Schriften, wie sie der in ganz Europa herumgekommene Kirchendiplomat Moritz von Brabeck auf seinen Reisen und später dann auch der Bauherr bei der Ausgestaltung seiner Besitzungen und bei der Amtsführung als Dom- und Standesherr benötigt hat. Den jedoch kostbarsten und am meisten persönlichen Bereich der Bibliothek stellen die aufwendigen Titel zu Themen der sich in dieser Zeit erstmals zu einer Eigensparte des Wissens herausbildenden Kulturwissenschaft und Ästhetik dar. Namentlich zur Ausrichtung und Herausbildung seiner berühmten Bildergalerie auf Schloß Söder, dem heimlichen Hauptziel seiner kulturellen Bemühungen überhaupt, erweitert Moritz von Brabeck seine Bibliothek um die Rubrik »Artes liberales« und bringt in kurzer Zeit nicht nur die greifbaren Hauptwerke der philosophischen Ästhetik, wie diese durch die zeitgenössischen Autoren Christian Wolf, Sulzer und Kant repräsentiert werden, sondern vor allem die kostbarsten Kataloge von fast allen bedeutenden Galerien in Europa sowie die graphischen Reproduktionen der wichtigsten Einzelwerke der Bildenden Kunst nach Themen, Künstlern und Sammlungsorten in seinen Besitz. Auf diese Sondersammlung gestützt, kann Moritz von Brabeck dann im ländlichen Söder planmäßig seine Bildersammlung erweitern, erforschen und publizieren.

In ähnlicher pragmatischer Weise fügt Brabeck des Weiteren unter der Rubrik »Artes liberales« seiner Bibliothek auch Werke zum Bauwesen und zur Baukunst sowie zur Ausstattungskunst im Allgemeinen und zur Gartenkunst zu. So befinden sich in seinem Buchbesitz sehr früh bereits kunsthistorische Einschätzungen zur Bedeutung der Baukunst Palladios und praktische Werke zur Landschaftskunst und deren Herstellung in Park- und Gartenanlagen.

Einen ähnlichen persönlichen Charakter wie sein Buchbestand zur Kunst besitzt die sehr stark von den eigenwilligen Interessen Brabecks gesteuerte Sammlung zur Revolutionspolitik, in der sich ein überraschendes Verständnis des im übrigen sehr standesbewußten und hoch vermögenden Domherrn über die Anliegen der französischen Staatsveränderungen seit 1789 und eine der politischen Radikalität zuvorkommende Reformbereitschaft anzeigt. Letztere hatte ihm, weil er die Reformbedürftigkeit des eigenen Fürstentums Hildesheim öffentlich vertrat, mehr noch als sein exzentrisches Leben auf Schloß Söder die dauernde Mißgunst des Hildesheimer Domkapitels und einen unangenehmen Felonieprozess eingebracht, der jedoch infolge der Selbstauflösung des Heiligen Römischen Reiches nach 1804 nicht mehr zum Tragen kam.

Insgesamt wird im Hinblick auf die Brabecksche Bibliothek gesagt werden können, dass diese unter der Regie ihres energischen Förderers und Besitzers Moritz von Brabeck zunehmend einer Veränderung ausgesetzt ist, indem ihr ursprünglich von Berufserfordernissen geprägter, gleichsam objektiver Charakter zu Gunsten einer persönlich orientierten Instrumentierung vertauscht wird. Gerade dadurch aber wird die Brabecksche Bibliothek zu einem erstrangigen kulturellen Zeitdokument und einer vorzüglichen biografischen Quelle für die Erforschung der Interessen und Intentionen des Moritz von Brabeck, der in vielfacher Hinsicht als keineswegs nur problematisch sondern als eine durchaus geistesgegenwärtige Ausnahmegestalt aus der Zahl seiner übrigen Mitglieder des Hildesheimer Domkapitel am Ende der alten Reichskirche hervorragt.

1_ Für einen kurzen und prägnanten biografischen Lebensüberblick sei an dieser Stelle auf den Forschungsband von Alexander Dylong über das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jahrhundert verwiesen, der die bisher umfänglichste und wissenschaftlich korrekteste Recherche der Lebensdaten über Moritz von Brabeck enthält. Im Rahmen einer Sammlung von Lebensskizzen aller Hildesheimer Domherren im 18. Jahrhundert sind die Angaben an folgender Stelle zu finden: Dylong, Alexander, Das Hildesheimer Domkapitel im 18. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte des Bistums Hildesheim, Bd. 4), Hannover 1997, Kap. 9, 9.2, Nr. 129, S. 390–392.

2_ Umfänglichen Aufschluß über den Kunst- und Bildungswillen Brabecks mit erstmalig veröffentlichtem reichen Quellenmaterial aus seinem im Jahre 2003 aufgefundenen Nachlaß wird demnächst die Monografie im Verlag Schnell & Steiner in Regensburg von Olaf Wittstock unter dem Titel geben: Philanthrop und Kunstunternehmer, Der Hildesheimer Domherr Johann Friedrich Moritz von Brabeck (1742–1814) (Studien zu Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, Bd. 3), Regensburg 2010.

3_ Handschriften der Dombibliothek Hildesheim, HS 553 D, S. 125.

4_ Johann Faulhaber wurde 1793 als letzter Abt des Zisterzienserklosters Derneburg geweiht und wurde seit 1813 »Hausgeistlicher« und »Pastor« in Söder. Er war pensionierter Abt von Derneburg, wohnte auf Schloß Söder und wurde auch dort beerdigt. Zur Vita Faulhabers siehe: Strube Nicolaus, Das Schicksal des Zisterzienserklosters Derneburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart (1986), S. 139–147.

5_ Dombibliothek Hildesheim, HS 553 D, S. 121.

6_ Erwähnt werden sollen an dieser Stelle drei exemplarische Veröffentlichungen:
Frühsorge, Gotthardt, Die Bibliothek des Grafen Konrad Detlev von Dehn, Ein Auktionskatalog als Spiegel der Adelskultur des 18. Jahrhunderts, in: Der wissenschaftliche Bibliothekar, Sonderdruck, Wiesbaden.

Nolte, Josef, Herkunft und Rolle der älteren Juridica in der Donaueschinger Hofbibliothek, in: Engel, Josef (Hrsg.), Mittel und Wege früher Verfassungspolitik, Kleine Schriften 1, Spätmittelalter und Frühe Neuzeit, Band 9, Stuttgart, 1979 und
Pollich-Post, Claudia, Leben in Büchern, Die Derneburger Bibliothek des hannoverschen Staatsministers Ernst Friedrich Herbert Graf zu Münster und seiner Frau Wilhelmine Charlotte, geb. Gräfin zu Schaumburg-Lippe, als kulturhistorisches Dokument und biografische Quelle, in: Juranek, Christian; Keck, W. Rudolf; Küster, Hansjörg und Nolte, Josef (Hrsg.), Hildesheimer Beiträge zur Kulturgeschichte, Bd. 1, Hildesheim, 2008.

7_ Es geht hierbei nur um die rechnerische Anzahl der Bände, nicht um die unterschiedlichen Titel.

8_ Besonders hingewiesen werden muss auf die Existenz von drei Titeln zu Bauten von Kunstgütern in Neapel. Moritz von Brabeck liebte es später sehr, sein Kupferwerk von Schloß Caserta Reggia unter Freunden zu präsentieren. Auch sind Baumusteranlehnungen eines Tempels im englischen Park von Caserta im Bau- und Ornamentenprogramm bei dem Stuckateur von Schloß Söder und Rundhof – Michelangelo Tadey – wiederzufinden. Vielleicht wurde schon durch diese Buchtitel eine frühe Liebe für die Gegend von Neapel bei Moritz von Brabeck geweckt, die ihn dann später sehr wahrscheinlich selbst bis nach Caserta führte.

9_ Vermutlich schaffte Brabeck die Titel 16–20 und 22 während seiner Akademiezeit in Wien an. Zumindest lassen Erscheinungsort und Datum diese Vermutung zu.

10_ Unter den Nummern 102–104 und 107 sind um das Jahr 1755 in Wien erschienene Werke verzeichnet. Zu vermuten ist bei diesen Titeln ebenfalls, daß es sich um Ausbildungsliteratur von Moritz und Werner von Brabeck handelte, die während ihrer Studienzeit in der Theresianischen Ritterakademie genutzt wurde.

Autorenverzeichnis

Dr. Stefan Amt, Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim, Domhof 18–21, 31134 Hildesheim

Anselm Cramer OSB, Ampleforth Abbey York, YO 62 4 EN, Great Britain

Jutta Finke, Bergstraße 17, 31137 Hildesheim

Benno Haunhorst, Am Kirschgarten 34, 31188 Holle

Dr. Jürgen Huck, Schopenhauerstraße 4, 51147 Köln

Dr. Maria Kapp, Dorothea-Borchers-Straße 4, 38640 Goslar

Prof. Dr. Josef Nolte, Im Keltergarten 5, 72070 Tübingen

Dr. Thomas Scharf-Wrede, Bistumsarchiv Hildesheim, Pfaffenstieg 2, 311134 Hildesheim

Weihbischof Nikolaus Schwerdtfeger, Eichstraße 16, 30880 Laatzen

Dr. Olaf Wittstock, Schulstraße 49, 31137 Hildesheim

Abbildungsnachweis

Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim (Dr. Stefan Amt): S. 2, 3, 4, 5, 8, 9, 10, 11, 19, 27, 30, 31, 33

P. Anselm Cramer OSB, Ampleforth Abbey (GB): S. 42, 43, 46, 47, 52, 53, 54, 55

Jutta Finke, Hildesheim: S. 64, 67, 80, 81, 86, 87, 88, 91

Bischöfliches Gymnasium Josephinum Hildesheim: S. 118, 120, 121, 122, 123, 124, 126, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 136, 137

Landesarchiv Niedersachsen, Hauptstaatsarchiv Hannover: S. 173, 200, 201

Dombibliothek Hildesheim: S. 226, 316

Dr. Maria Kapp, Goslar: S. 246, 247, 248, 250, 251

Bistumsarchiv Hildesheim: S. 256, 261, 265, 268, 269, 275, 278

Alfred Pohl, Engel im Museum. Farbholzschnitte, Eine Ausstellung des Dom-Museums Hildesheim vom 21. April bis 9. August 2009, hrsg. von Michael Brandt, Regensburg 2009: S. 294, 296, 299, 302

Jobst Lampe, Söder: S. 308, 347

Impressum

Jahrbuch für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim 2009
77. Jahrgang
Verlag Schnell + Steiner, Regensburg
ISSN 0341-9975

Herausgeber
Dr. Thomas Scharf-Wrede
im Auftrag des Vorstands des Verein für Geschichte und Kunst
im Bistum Hildesheim e. V.
Pfaffenstieg 2, 31134 Hildesheim
Telefon (0 51 21) 307-932, Telefax (0 51 21) 307-950
E-Mail: thomas.scharf-wrede@bistum-hildesheim.de

Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim e.V.
Pfaffenstieg 2, 31134 Hildesheim
Telefon (0 51 21) 307-932, Telefax (0 51 21) 307-950
E-Mail: bistumsarchiv@bistum-hildesheim.de

Nachdruck und Wiedergabe auch in elektronischen Medien
(auch auszugsweise) sowie fotomechanische Reproduktion einzelner
Beiträge nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verein.

Typografische Konzeption und Gestaltung
Dipl.-Des. Nicole Westphal
Atelier für Kommunikationsgestaltung, Hildesheim

Satz, Druck und Herstellung
Druckhaus Köhler GmbH, Harsum

Textschrift Linotype Sabon
Auszeichnungsschrift Univers Condensed
Textpapier GardaPat 13 KIARA
Vorsatzpapier Bugra Bütten
Einbandmaterial Regentleinen von Gustav Ernstmeier, Herford